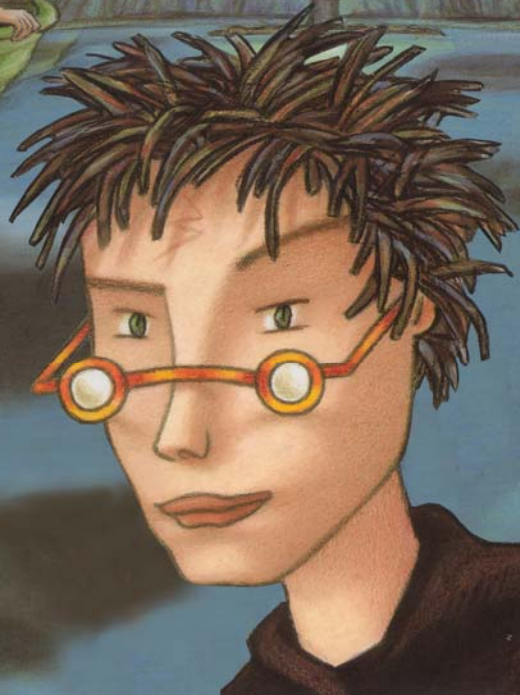


JOANNE K. ROWLING

Harry Potter

und der Halbblutprinz



Joanne K. Rowling

HARRY POTTER

und der Halbblutprinz

Aus dem Englischen
von Klaus Fritz

CARLSEN



Mix

**Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern,
kontrollierten Herkünften und
Recyclingholz oder -fasern**

Zert.-Nr. GFA-COC-1223

www.fsc.org

© 1996 Forest Stewardship Council

Dieses Buch wurde auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt.
FSC (Forest Stewardship Council) ist eine
nichtstaatliche, gemeinnützige Organisation, die sich für eine
ökologische und sozialverantwortliche Nutzung
der Wälder unserer Erde einsetzt.

1 2 3 4 07 06 05

Alle deutschen Rechte bei Carlsen Verlag GmbH, Hamburg 2005

Originaltextcopyright © Joanne K. Rowling 2005

Originalverlag: Bloomsbury Publishing Plc, London 2005

Originaltitel: Harry Potter and the Half-Blood Prince

Harry Potter, names, characters, and related indicia are

Copyright and trademark Warner Bros. Entertainment © 2005.

Harry Potter publishing rights are Copyright JK Rowling.

Umschlaggestaltung: Doris K. Künster

Umschlagillustration: Sabine Wilharm

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck und Bindung: Clausen & Bosse, Leck

ISBN 13: 978-3-551-56666-9

ISBN 10: 3-551-56666-6

Printed in Germany

Mackenzie,
meiner schönen Tochter,
widme ich
ihren Zwilling aus Tinte und Papier

Der andere Minister

Es ging auf Mitternacht zu, der Premierminister saß allein in seinem Büro und las einen langen Bericht, der ihm durch den Kopf strich, ohne den geringsten Sinn zu hinterlassen. Er wartete auf den Anruf des Präsidenten eines fernen Landes, und während er überlegte, wann der elende Mensch sich endlich melden würde, und zugleich unangenehme Erinnerungen an eine sehr lange, ermüdende und schwierige Woche zu unterdrücken suchte, konnte er kaum noch an etwas anderes denken. Je stärker der Premierminister sich auf den Text der Seite vor sich zu konzentrieren versuchte, desto deutlicher konnte er das hämisch grinsende Gesicht eines seiner politischen Gegner sehen. Ausgerechnet dieser Gegner war gerade am heutigen Tag in den Nachrichten aufgetreten und hatte nicht nur die schrecklichen Dinge aufgezählt, die in der vergangenen Woche geschehen waren (als müsste irgendjemand daran erinnert werden), sondern auch noch erläutert, warum an ausnahmslos allen Vorfällen die Regierung schuld sei.

Der Puls des Premierministers beschleunigte sich allein beim Gedanken an diese Vorwürfe, denn sie waren weder fair noch trafen sie zu. Wie um alles in der Welt hätte seine Regierung verhindern sollen, dass diese Brücke zusammenbrach? Es war empörend, dass überhaupt jemand unterstellte, man würde nicht genug für den Brückenbau ausgeben. Die Brücke war kaum zehn Jahre alt, und die besten Fachleute wussten sich nicht im Mindesten zu erklären, warum sie mitten entzweigebrochen war und ein Dutzend Autos in die feuchten Tiefen des Flusses unter sich gestürzt hatte. Und wie konnte es jemand wagen, zu behaupten, der Mangel an Polizisten hätte zu diesen beiden sehr hässlichen und weithin publik gemachten Morden geführt? Oder dass die Regierung den außergewöhnlichen Hurrikan in den südwestlichen Grafschaften irgendwie hätte vorhersehen müssen, der so viele Menschen und ihr Hab und Gut geschädigt hatte? Und war es *sein* Fehler, dass einer seiner Juniorminister, Herbert Chorley, sich ausgerechnet in dieser Woche so seltsam aufgeführt hatte, dass er nun bald viel mehr Zeit mit seiner

Familie verbringen würde?

»Eine düstere Stimmung hat das Land erfasst«, hatte sein Gegner zum Schluss gesagt und sein breites Grinsen dabei kaum verborgen.

Und leider traf dies vollkommen zu. Der Premierminister spürte es selbst; die Menschen schienen tatsächlich unglücklicher als sonst. Sogar das Wetter war trostlos; so viel kalter Nebel mitten im Juli ... etwas stimmte nicht, das war nicht normal ...

Er blätterte die zweite Seite des Berichts um, sah, wie lange er noch weiterging, und gab resigniert auf. Er streckte die Arme über den Kopf und schaute sich traurig in seinem Büro um. Es war ein schöner Raum, mit einem gediegenen Marmorkamin gegenüber hohen Schiebefenstern, die wegen der für die Jahreszeit ungewöhnlichen Kälte fest geschlossen waren. Mit einem leichten Schaudern stand der Premierminister auf, trat hinüber zu den Fenstern und sah hinaus in den feinen Nebel, der sich gegen die Scheibe drückte. In diesem Moment, während er dem Raum den Rücken zukehrte, hörte er hinter sich ein leises Husten.

Er erstarrte, Nase an Nase mit seinem erschrocken wirkenden Spiegelbild in der dunklen Scheibe. Er kannte dieses Husten. Er hatte es schon einmal gehört. Er drehte sich ganz langsam dem leeren Zimmer zu.

»Hallo?«, sagte er und bemühte sich, mutiger zu klingen, als er sich fühlte.

Einen kurzen Moment gab er sich der aberwitzigen Hoffnung hin, niemand würde ihm antworten. Doch prompt ertönte eine Stimme, eine forsche, schneidige Stimme, die so klang, als würde sie eine vorbereitete schriftliche Stellungnahme verlesen. Die Stimme kam - wie der Premierminister schon seit dem ersten Husten wusste - von dem froschartigen Männchen mit der langen silbernen Perücke, das auf einem kleinen schäbigen Ölgemälde auf der anderen Seite des Zimmers abgebildet war.

»An den Premierminister der Muggel. Treffen dringend erforderlich. Erbitte sofortige Antwort. Gruß, Fudge.« Der Mann in dem Gemälde sah den Premierminister fragend an.

»Ähm«, sagte der Premierminister, »hören Sie ... das passt mir gerade gar nicht ... Ich erwarte einen Anruf, verstehen Sie ... des

Präsidenten von -«

»Der lässt sich verschieben«, sagte das Porträt sofort. Dem Premierminister sank der Mut. Das hatte er befürchtet.

»Aber ich wollte wirklich lieber mit -«

»Wir werden dafür sorgen, dass der Präsident den Anruf vergisst. Er wird stattdessen morgen Abend anrufen«, sagte der kleine Mann. »Bitte geben Sie Mr Fudge unverzüglich Antwort.«

»Ich ... oh ... nun gut«, sagte der Premierminister matt. »Einverstanden, ich werde Fudge empfangen.«

Er eilte zurück an seinen Schreibtisch und rückte dabei seine Krawatte zurecht. Kaum hatte er seinen Platz wieder eingenommen und seinen Gesichtszügen einen, wie er hoffte, entspannten und gefassten Ausdruck verliehen, als hellgrüne Flammen in dem leeren Rost unter dem marmornen Kaminsims aufloderten. Darauf bedacht, sich keinerlei Überraschung oder Besorgnis anmerken zu lassen, beobachtete er, wie ein stattlicher Mann in den Flammen erschien, der schnell wie ein Kreisel rotierte. Sekunden später war er herausgestiegen auf einen ziemlich edlen alten Teppich und streifte sich Asche von den Ärmeln seines langen Nadelstreifenumhangs, einen limonengrünen Bowler in der Hand.

»Ah ... Premierminister«, sagte Cornelius Fudge und schritt mit ausgestreckter Hand auf ihn zu. »Schön, Sie wiederzusehen.«

Der Premierminister konnte diese Höflichkeit nicht ehrlich erwidern und sagte deshalb überhaupt nichts. Es freute ihn keineswegs, Fudge zu sehen, dessen gelegentliches Auftauchen an sich schon ausgesprochen beunruhigend war und meistens bedeutete, dass ihn sehr schlechte Nachrichten erwarteten. Überdies sah Fudge eindeutig verhärtet aus. Er war dünner, kahler und grauer geworden, und sein Gesicht machte einen zerknitterten Eindruck. Der Premierminister hatte schon manche Politiker erlebt, die so aussahen, und es hatte nie etwas Gutes verheißen.

»Wie kann ich Ihnen helfen?«, sagte er, schüttelte Fudge ganz kurz die Hand und wies auf den härtesten Stuhl vor seinem Schreibtisch.

»Weiß nicht so recht, wo ich anfangen soll«, murmelte Fudge, zog den Stuhl heran, setzte sich und legte den grünen Bowler auf

seine Knie. »Was für eine Woche, was für eine Woche ...«

»Ihre war also auch schlecht?«, fragte der Premierminister steif und hoffte damit zum Ausdruck zu bringen, er habe auch ohne Fudges Zutun schon genug am Hals.

»Ja, natürlich«, sagte Fudge, rieb sich erschöpft die Augen und blickte den Premierminister verdrießlich an. »Ich hatte die gleiche Woche wie Sie, Premierminister. Die Brockdale-Brücke ... die Morde an Bones und Vance ... ganz zu schweigen von dem Chaos im Südwesten ...«

»Sie - ähm - Sie - ich meine, Ihre Leute waren - zum Teil verwickelt in diese - diese Vorfälle, ja?«

Fudge fixierte den Premierminister mit einem ziemlich strengen Blick. »Natürlich waren sie das«, sagte er. »Ihnen ist sicher bewusst, was da vor sich geht?«

»Ich ...«, zögerte der Premierminister.

Genau diese Art von Auftreten war es, weswegen er Fudges Besuche so hasste. Immerhin war er der Premierminister und schätzte es nicht, wenn man ihm das Gefühl vermittelte, ein ahnungsloser Schuljunge zu sein. Doch so war es schon immer gewesen, seit seinem allerersten Treffen mit Fudge an seinem allerersten Abend als Premierminister. Er erinnerte sich daran, als ob es gestern gewesen wäre, und wusste, dass es ihn bis an sein Lebensende verfolgen würde.

Er hatte allein in ebendiesem Büro gestanden und den Triumph ausgekostet, den er nach so vielen Jahren des Träumens und Intrigierens errungen hatte, als er ein Husten hinter sich hörte, genau wie heute Abend, worauf er sich umwandte und bemerkte, dass das hässliche kleine Porträt zu ihm sprach. Es verkündete, der Zauberminister werde in Kürze eintreffen und sich vorstellen.

Natürlich hatte er geglaubt, er wäre durch den langen Wahlkampf und die damit verbundene Anstrengung verrückt geworden. Es hatte ihn abgrundtief entsetzt, dass ein Porträt zu ihm sprach, doch das war nichts im Vergleich zu dem, was er empfand, als ein selbst ernannter Zauberer aus dem Kamin gehüpft kam und ihm die Hand schüttelte. Er hatte stumm zugehört, als Fudge ihm freundlich erklärte, dass es immer noch Hexen und Zauberer gebe, die

überall auf der Welt im Geheimen lebten, und ihm mehrfach versicherte, er solle sich darüber nicht den Kopf zerbrechen, denn das Zaubereiministerium trage die Verantwortung für die ganze magische Gemeinschaft und werde verhindern, dass die nichtmagische Bevölkerung Wind von ihr bekomme. Dies sei, so Fudge, eine schwierige Arbeit, die allerlei umfasse, angefangen bei den Vorschriften zum verantwortungsvollen Gebrauch von Besen bis hin zur Kontrolle der Drachenpopulation (dem Premierminister fiel ein, dass er sich an dieser Stelle Halt suchend am Schreibtisch festgeklammert hatte). Fudge hatte dem immer noch sprachlosen Premierminister daraufhin väterlich auf die Schulter geklopft.

»Keine Sorge«, hatte er gesagt, »wahrscheinlich werden Sie mich nie Wiedersehen. Ich werde Sie nur belästigen, wenn bei uns etwas wirklich Ernstes vorfällt, etwas, das aller Voraussicht nach die Muggel beeinträchtigen wird - die nichtmagische Bevölkerung, sollte ich besser sagen. Ansonsten heißt es leben und leben lassen. Und ich muss sagen, Sie nehmen das viel besser auf als Ihr Vorgänger. *Der* hat versucht, mich aus dem Fenster zu werfen, dachte, ich wäre ein übler Scherz, den die Opposition ausgeheckt hat.«

Da hatte der Premierminister seine Stimme endlich wiedergefunden.

»Sie - Sie sind also *kein* Scherz?«

Es war seine letzte, verzweifelte Hoffnung gewesen.

»Nein«, sagte Fudge liebenswürdig. »Nein, ich fürchte, nicht. Sehen Sie.«

Und er hatte die Teetasse des Premierministers in eine Rennmaus verwandelt.

»Aber«, sagte der Premierminister atemlos, während er zusah, wie seine Teetasse eine Ecke seiner nächsten Rede annagte, »aber warum - hat mir keiner gesagt -?«

»Der Zaubereiminister oder die Zaubereiministerin zeigt sich nur dem jeweils amtierenden Premierminister der Muggel«, erwiderte Fudge und steckte seinen Zauberstab in sein Jackett zurück. »Wir halten dies für den besten Weg, die Geheimhaltung zu wahren.«

»Aber«, jammerte der Premierminister, »warum hat mich dann keiner meiner Vorgänger darauf hingewiesen -?«

Da hatte Fudge tatsächlich gelacht.

»Mein lieber Premierminister, werden *Sie* es jemals irgendjemandem sagen?«

Noch immer glucksend vor Lachen, hatte Fudge etwas Pulver in den Kamin geworfen, war in die smaragdgrünen Flammen gestiegen und mit einem zischenden Geräusch verschwunden. Der Premierminister hatte völlig reglos dagestanden, und ihm war klar geworden, dass er es sein Leben lang nicht wagen würde, diese Begegnung auch nur einer Menschenseele gegenüber zu erwähnen, denn wer auf der ganzen weiten Welt würde ihm glauben?

Es hatte eine kleine Weile gedauert, bis der Schock nachließ. Eine Zeit lang hatte er versucht sich einzureden, dass Fudge tatsächlich eine Halluzination gewesen war, verursacht durch den Schlafmangel während seines zermürenden Wahlkampfes. Vergeblich bemühte er sich alle Erinnerungen an diese unangenehme Begegnung loszuwerden: Er schenkte die Rennmaus seiner entzückten Nichte und wies seinen Privatsekretär an, das Porträt des hässlichen kleinen Mannes, der Fudges Eintreffen angekündigt hatte, von der Wand zu nehmen. Zum Entsetzen des Premierministers stellte sich jedoch heraus, dass man das Porträt nicht entfernen konnte. Nachdem mehrere Schreiner, ein oder zwei Bauarbeiter, ein Kunsthistoriker und der Finanzminister allesamt erfolglos versucht hatten, es von der Wand zu stemmen, gab der Premierminister die Sache auf und beschloss, einfach darauf zu hoffen, dass das Ding für den Rest seiner Amtszeit reglos und stumm blieb. Gelegentlich hätte er schwören können, aus dem Augenwinkel zu sehen, wie der Bewohner des Gemäldes gähnte oder sich an der Nase kratzte, das eine oder andere Mal sogar einfach aus seinem Rahmen herauspazierte und nichts als ein Stück schlammbrauner Leinwand zurückließ. Doch hatte er sich angewöhnt, das Bild nicht allzu häufig anzuschauen und sich immer fest einzureden, seine Augen würden ihm einen Streich spielen, wenn so etwas geschah.

Vor drei Jahren dann, an einem ganz ähnlichen Abend wie heute, war der Premierminister allein in seinem Büro gewesen, als das Porträt erneut das baldige Eintreffen von Fudge angekündigt hatte, der daraufhin aus dem Kamin gestürzt war, klitschnass und in be-

trächtlicher Panik. Ehe der Premierminister fragen konnte, warum er den ganzen Axminsterteppich voll tropfe, hatte Fudge schon angefangen, über ein Gefängnis zu faselnd, von dem der Premierminister noch nie gehört hatte, über einen Mann namens »Serious« Black, über etwas, das wie Hogwarts klang, und über einen Jungen, der Harry Potter hieß, und nichts davon konnte der Premierminister auch nur im Entferntesten verstehen.

»... Ich komme gerade aus Askaban«, hatte Fudge gekeucht und eine Unmenge Wasser aus der Krempe seines Bowlers in seine Tasche gekippt. »Mitten in der Nordsee, wissen Sie, schrecklicher Flug ... die Dementoren sind in Aufruhr -«, er schauderte, »- bei denen ist noch nie ein Ausbruch vorgekommen. Wie auch immer, ich musste Sie aufsuchen, Premierminister. Black ist ein bekannter Muggelmörder und plant womöglich, sich wieder Du-weißst-schon-wem anzuschließen ... aber natürlich, Sie wissen ja nicht mal, wer Du-weißst-schon-wer ist!« Er starrte den Premierminister einen Moment lang mutlos an, dann sagte er: »Nun, nehmen Sie Platz, nehmen Sie Platz, ich werde Ihnen am besten alles erklären ... trinken Sie einen Whisky ...«

Der Premierminister hatte sich ziemlich darüber geärgert, dass man ihn in seinem eigenen Büro aufforderte, Platz zu nehmen, und ihm obendrein noch seinen eigenen Whisky anbot, aber er setzte sich trotzdem. Fudge hatte seinen Zauberstab gezückt, zwei große Gläser voll bernsteinfarbener Flüssigkeit aus dem Nichts herbeigezaubert, eines davon dem Premierminister in die Hand geschoben und sich einen Stuhl herangezogen.

Fudge hatte länger als eine Stunde geredet. Einmal hatte er es nicht über sich gebracht, einen bestimmten Namen laut auszusprechen, und ihn stattdessen auf ein Stück Pergament geschrieben, das er dem Premierminister in die Hand ohne Whisky gedrückt hatte. Als Fudge endlich aufgestanden war, um zu gehen, war auch der Premierminister aufgestanden.

»Sie glauben also, dass ...«, er hatte auf den Namen in seiner linken Hand hinuntergeschickt, »Lord Vol-«

»*Er, dessen Name nicht genannt werden darf!*«, knurrte Fudge wütend.

»Verzeihung ... Sie glauben, dass Er, dessen Name nicht genannt werden darf, noch am Leben ist, richtig?«

»Nun, Dumbledore behauptet das«, sagte Fudge, während er seinen Nadelstreifenumhang unter dem Kinn festzurte, »aber wir haben ihn nie gefunden. Wenn Sie mich fragen, ist er ungefährlich, solange er keine Unterstützung hat, daher sollten wir eher wegen Black beunruhigt sein. Sie werden diese Warnung also rausgeben? Bestens. Nun, ich hoffe, wir sehen uns nie wieder, Premierminister! Gute Nacht.«

Aber sie hatten sich wiedergesehen. Kaum ein Jahr später war ein zermürbt wirkender Fudge aus heiterem Himmel im Kabinettsaal erschienen, um dem Premierminister mitzuteilen, dass es bei der Weltmeisterschaft im Kwidditsch (oder zumindest hatte es so geklungen) einen Zwischenfall gegeben habe und dass mehrere Muggel darin »verwickelt« gewesen seien, doch der Premierminister solle sich keine Sorgen machen, die Tatsache, dass das Mal von Duweißt-schon-wem wieder gesichtet worden sei, habe nichts zu bedeuten; Fudge war sicher, dass es sich um ein einmaliges Vorkommnis handle, und das Muggelverbindungsbüro sei gegenwärtig dabei, sämtliche Gedächtnismodifizierungen vorzunehmen.

» Oh, und was ich fast vergessen hätte«, hatte Fudge hinzugefügt. »Wir importieren gerade drei ausländische Drachen und eine Sphinx für das Trimagische Turnier, reine Formsache, aber die Abteilung zur Führung und Aufsicht Magischer Geschöpfe sagt mir, dass wir Sie laut Vorschrift informieren müssen, wenn wir hochgefährliche Geschöpfe ins Land holen.«

»Ich - was - *Drachen?*«, stotterte der Premierminister.

»Ja, drei Stück«, sagte Fudge. »Und eine Sphinx. Also dann, einen schönen Tag noch.«

Der Premierminister hatte sich an die Hoffnung geklammert, nach Drachen und Sphinxen könne es nicht mehr schlimmer kommen, aber nein. Kaum zwei Jahre später war Fudge schon wieder aus dem Feuer geplatzt, diesmal mit der Nachricht, es habe einen Massenausbruch aus Askaban gegeben.

»Einen *Massenausbruch?*«, hatte der Premierminister heiser wiederholt.

»Kein Grund zur Sorge, kein Grund zur Sorge!«, hatte Fudge, mit einem Fuß schon in den Flammen, gerufen. »Die haben wir im Nu wieder gefasst - dachte nur, Sie sollten es wissen!«

Und ehe der Premierminister »Halt, warten Sie einen Moment!« rufen konnte, war Fudge in einem grünen Funkenregen verschwunden.

Was immer die Presse und die Opposition behaupten mochten, der Premierminister war kein dummer Mensch. Es war seiner Aufmerksamkeit nicht entgangen, dass sie sich trotz Fudges Beteuerungen bei ihrem ersten Treffen inzwischen recht häufig sahen, und auch nicht, dass Fudge mit jedem Besuch nervöser wurde. Zwar dachte der Premierminister nicht besonders gerne über den Zaubereiminister nach (oder, wie er Fudge insgeheim immer nannte, den *anderen* Minister), doch musste er wohl befürchten, dass Fudge, wenn er das nächste Mal erschien, noch schrecklichere Nachrichten bringen würde. Deshalb war der Anblick, wie Fudge erneut aus dem Feuer trat, zerzaust und gereizt und ernsthaft überrascht, dass der Premierminister nicht genau wusste, warum er hier war, so ziemlich das Schlimmste, was im Verlauf dieser äußerst düsteren Woche passiert war.

»Woher sollte ich wissen, was in der - ähm - magischen Gemeinschaft vor sich geht?«, blaffte der Premierminister jetzt. »Ich habe ein Land zu führen und im Moment wahrhaft genug Sorgen, ohne -«

»Wir haben die gleichen Sorgen«, unterbrach ihn Fudge. »Die Brockdale-Brücke war nicht abgenutzt. Das war kein richtiger Hurrikan. Diese Morde waren nicht das Werk von Muggeln. Und Herbert Chorleys Familie wäre sicherer ohne ihn. Wir treffen im Augenblick Vorbereitungen, ihn ins St. -Mungo-Hospital für Magische Krankheiten und Verletzungen zu verlegen. Die Überführung soll heute Nacht stattfinden.«

»Was wollen Sie ... ich fürchte, ich ... was?«, polterte der Premierminister.

Fudge machte einen langen, tiefen Atemzug und sagte: »Premierminister, ich bedaure sehr, Ihnen mitteilen zu müssen, dass er zurück ist. Er, dessen Name nicht genannt werden darf, ist zurück.«

»Zurück? Wenn Sie ›zurück‹ sagen ... lebt er? Ich meine -«

Der Premierminister zermarterte sich den Kopf nach Einzelheiten jener schrecklichen Unterhaltung vor drei Jahren, als Fudge ihm von dem Zauberer erzählt hatte, der mehr als alle anderen gefürchtet wurde, dem Zauberer, der tausend grausame Verbrechen begangen hatte, ehe er fünfzehn Jahre zuvor auf mysteriöse Weise verschwunden war.

»Ja, er lebt«, sagte Fudge. »Das heißt - ich weiß nicht - lebt ein Mensch, wenn er nicht getötet werden kann? Ich verstehe es nicht ganz, und Dumbledore will es mir nicht richtig erklären - aber wie auch immer, fest steht, dass er einen Körper besitzt und herumläuft und redet und tötet, also gehe ich davon aus, was unser Gespräch hier anbelangt - ja, er lebt.«

Der Premierminister wusste nicht, was er dazu sagen sollte, doch seine hartnäckige Gewohnheit, über jedes angesprochene Thema wohl informiert wirken zu wollen, bewog ihn, sich alle Details in Erinnerung zu rufen, die er von ihren früheren Unterhaltungen noch im Gedächtnis hatte.

»Ist Serious Black bei - ähm - Ihm, dessen Name nicht genannt werden darf?«

»Black? Black?«, sagte Fudge zerstreut und drehte seinen Bowler rasch zwischen den Fingern. »Sirius Black, meinen Sie? Beim Barte des Merlin, nein. Black ist tot. Hat sich herausgestellt, dass wir uns - ähm - in Black geirrt haben. Er war am Ende doch unschuldig. Und mit Ihm, dessen Name nicht genannt werden darf, steckte er auch nicht unter einer Decke. Ich meine«, fügte er sich verteidigend hinzu und ließ den Bowler noch schneller kreisen, »alle Beweise deuteten darauf hin - wir hatten über fünfzig Augenzeugen -, aber egal, wie schon gesagt, er ist tot. Wurde ermordet, um genau zu sein. In den Räumen des Zaubereiministeriums. Es wird sogar eine Ermittlung geben ...«

Zu seiner großen Überraschung spürte der Premierminister in diesem Augenblick jäh eine Art Mitleid mit Fudge in sich aufwallen. Doch es verlosch gleich wieder, als er in einem Anflug von Selbstgefälligkeit daran dachte, dass er zwar auf dem Gebiet des Materialisierens aus Kaminen nicht mithalten konnte, dass aber nie

ein Mord in einem Ministerium passiert war, das *seiner* Verantwortung unterlag ... noch nicht jedenfalls ...

Während der Premierminister verstohlen das Holz seines Schreibtischs berührte, fuhr Fudge fort: »Aber Black ist jetzt passe. Die Sache ist die, wir befinden uns in einem Krieg, Premierminister, und wir müssen Maßnahmen ergreifen.«

»In einem Krieg?«, wiederholte der Premierminister nervös. »Ist das nicht ein wenig übertrieben?«

»Er, dessen Name nicht genannt werden darf, hat inzwischen seine Anhänger um sich geschart, die im Januar aus Askaban geflohen sind«, sagte Fudge, der nun immer schneller sprach und seinen Bowler so rasch herumwirbeln ließ, dass er nur noch eine limonengrüne Schliere war. »Seit sie aus ihrem Versteck gekommen sind, verbreiten sie Angst und Schrecken. Die Brockdale-Brücke - das war er, Premierminister, er hat mit einem Massenmord an Muggeln gedroht, wenn ich ihm den Weg nicht frei mache und -«

»Unfassbar! Also ist es *Ihre* Schuld, dass diese Menschen umgekommen sind und ich Fragen über verrostete Spannseile und korrodierte Dehnungsfugen und was weiß ich noch beantworten muss!«, erwiderte der Premierminister wütend.

»*Meine* Schuld!«, sagte Fudge und wurde rot im Gesicht. »Wollen Sie etwa sagen, Sie hätten bei einer derartigen Erpressung klein beigegeben?«

»Möglicherweise nicht«, sagte der Premierminister, erhob sich und schritt im Raum umher, »aber ich hätte all meine Kräfte darauf verwandt, den Erpresser zu fangen, ehe er eine solche Gräueltat verübt!«

»Glauben Sie wirklich, ich hätte nicht bereits jede Anstrengung unternommen?«, entgegnete Fudge erhitzt. »Sämtliche Auroren des Ministeriums haben versucht - und versuchen immer noch - ihn zu finden und seine Anhänger auszuheben, aber wir reden hier zufällig über einen der mächtigsten Zauberer aller Zeiten, einen Zauberer, der fast drei Jahrzehnte lang einer Gefangennahme entkommen ist!«

»Sie werden mir also vermutlich sagen, dass er auch den Hurrikan im Südwesten des Landes verursacht hat?«, bemerkte der Premier-

minister, der mit jedem Schritt, den er machte, immer wütender wurde. Es war zum Verzweifeln, da hatte er die Ursache all dieser schrecklichen Katastrophen entdeckt und konnte sie nicht in der Öffentlichkeit verkünden; das war fast noch schlimmer, als wenn doch die Regierung daran schuld gewesen wäre.

»Es war kein Hurrikan«, sagte Fudge unglücklich.

»Ich bitte Sie!«, bellte der Premierminister und stampfte nun heftig auf und ab. »Entwurzelte Bäume, abgedeckte Dächer, umgeknickte Laternenpfähle, fürchterliche Verletzungen -«

»Das waren die Todesser«, sagte Fudge. »Die Anhänger des Unnennbaren. Und ... und wir vermuten, dass auch Riesen beteiligt waren.«

Der Premierminister blieb abrupt stehen, als ob er gegen eine unsichtbare Wand geprallt wäre.

»Wer soll beteiligt gewesen sein?«

Fudge verzog das Gesicht. »Das letzte Mal hat er Riesen eingesetzt, als er große Wirkung erzielen wollte. Das Desinformationsbüro arbeitet bereits rund um die Uhr, wir hatten Vergissmich-Teams im Einsatz, die versucht haben, die Gedächtnisse aller Muggel zu verändern, die gesehen haben, was wirklich passiert ist, fast unsere gesamte Abteilung zur Führung und Aufsicht Magischer Geschöpfe rennt in Somerset herum, aber wir können den Riesen nicht finden - es ist eine Katastrophe.«

»Was Sie nicht sagen!«, erwiderte der Premierminister wütend.

»Ich will nicht bestreiten, dass die Stimmung im Ministerium ziemlich schlecht ist«, sagte Fudge. »Erst diese ganze Geschichte, und dann haben wir auch noch Amelia Bones verloren.«

»Wen verloren?«

»Amelia Bones. Leiterin der Abteilung für Magische Strafverfolgung. Wir glauben, Er, dessen Name nicht genannt werden darf, könnte sie selbst ermordet haben, weil sie eine sehr begabte Hexe war und - und alles darauf hindeutete, dass sie sich mit ihrem Mörder einen richtigen Kampf geliefert hat.«

Fudge räusperte sich und musste sich offenbar zwingen damit aufzuhören, den Bowler im Kreis herumzudrehen.

»Aber dieser Mord ging durch die Zeitungen«, sagte der Pre-

mierminister, einen Moment lang von seiner Wut abgelenkt. »Durch *unsere* Zeitungen. Amelia Bones ... es hieß nur, sie sei eine Frau mittleren Alters gewesen, die allein gelebt habe. Es war ein - ein grausiger Mord, nicht wahr? Er hat ziemliches Aufsehen erregt. Die Polizei steht vor einem Rätsel, wissen Sie.«

Fudge seufzte. »Nun, das ist kein Wunder. Sie wurde in einem Raum umgebracht, der von innen verschlossen war, nicht wahr? Wir hingegen wissen genau, wer es getan hat, auch wenn uns das nicht weiterhilft, ihn zu fangen. Und dann war da noch Emmeline Vance, möglicherweise haben Sie nichts davon gehört -«

»O doch, das habe ich sehr wohl!«, sagte der Premierminister. »Es ist zufällig gerade hier um die Ecke passiert. Das war ein gefundenes Fressen für die Zeitungen: *Untergang von Recht und Ordnung im Hinterhof des Premierministers* -«

»Und als ob das alles nicht genug wäre«, sagte Fudge, der dem Premierminister kaum zuhörte, »wimmelt es auch noch überall von Dementoren, die wahllos Leute überfallen ...«

In glücklicheren Tagen wäre dieser Satz dem Premierminister unverständlich gewesen, doch inzwischen war er klüger geworden.

»Ich dachte, die Dementoren bewachen die Gefangenen von Askaban?«, sagte er vorsichtig.

»Das war früher so«, antwortete Fudge matt. »Aber heute nicht mehr. Sie haben das Gefängnis verlassen und sich Ihm, dessen Name nicht genannt werden darf, angeschlossen. Ein schwerer Schlag, das will ich nicht leugnen.«

»Aber«, sagte der Premierminister und ihm dämmerte etwas Grauensvolles, »haben Sie nicht gesagt, dass das die Wesen sind, die Hoffnung und Glück aus den Menschen herausaugen?«

»Richtig. Und sie brüten Nachkommen aus. Das verursacht diesen ganzen Nebel.«

Der Premierminister sank mit weichen Knien auf den nächsten Stuhl. Bei der Vorstellung, unsichtbare Wesen schwebten durch Stadt und Land und verbreiteten Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit unter seinen Wählern, wurde ihm ganz schwach zumute.

»Nun hören Sie mal, Fudge - Sie müssen etwas unternehmen! Sie als Zaubereiminister tragen die Verantwortung!«

»Mein lieber Premierminister, Sie glauben doch wohl nicht im Ernst, dass ich nach alldem immer noch Zaubereiminister bin? Ich wurde vor drei Tagen entlassen! Die gesamte Zaubereiergemeinschaft hat zwei Wochen lang lauthals meinen Rücktritt verlangt. So einig habe ich sie in meiner ganzen Amtszeit nicht erlebt!«, sagte Fudge und versuchte tapfer, ein Lächeln zustande zu bringen.

Dem Premierminister fehlten vorübergehend die Worte. Trotz seiner Entrüstung über die Lage, in die er versetzt worden war, empfand er immer noch einiges Mitgefühl für den abgezehrt wirkenden Mann, der ihm gegenüber saß.

»Es tut mir sehr Leid«, sagte er schließlich. »Gibt es etwas, das ich tun kann?«

»Das ist sehr freundlich von Ihnen, Premierminister, aber ich wüsste nicht, was. Man hat mich heute Abend hierher geschickt, um Sie über die jüngsten Ereignisse zu informieren und Sie meinem Nachfolger vorzustellen. Ich dachte eigentlich, er müsste inzwischen hier sein, aber natürlich ist er im Augenblick, da so viel passiert, sehr beschäftigt.«

Fudge blickte sich zu dem Porträt des hässlichen kleinen Mannes mit der langen silbernen Lockenperücke um, der mit der Spitze eines Federkiels in seinem Ohr bohrte.

Das Porträt erwiderte Fudges Blick und sagte: »Er wird gleich da sein, er schreibt nur noch einen Brief an Dumbledore zu Ende.«

»Da wünsche ich ihm viel Glück«, sagte Fudge und klang zum ersten Mal bitter. »Ich habe Dumbledore in den letzten beiden Wochen zweimal täglich geschrieben, aber er rührt sich nicht von der Stelle. Wenn er nur bereit gewesen wäre, den Jungen zu überreden, dann wäre ich vielleicht nach wie vor ... Nun, vielleicht hat Scrimgeour mehr Erfolg.«

Fudge verfiel in ein offensichtlich gekränktes Schweigen, doch es wurde fast im selben Moment von dem Porträt unterbrochen, das sich plötzlich mit seiner forschenden, offiziellen Stimme zu Wort meldete.

»An den Premierminister der Muggel. Treffen erbeten. Dringend. Bitte sofortige Antwort. Rufus Scrimgeour, Zaubereiminister.«

»Ja, ja, schon gut«, sagte der Premierminister zerstreut, und er

zuckte kaum zusammen, als die Flammen im Rost sich erneut smaragdgrün verfärbten, aufzüngelten und einen zweiten rotierenden Zauberer in ihrer Mitte offenbarten, den sie wenig später auf den alten Teppich spuckten. Fudge erhob sich, und der Premierminister tat es ihm nach kurzem Zögern nach und beobachtete, wie der Neuankömmling sich aufrichtete, den Staub von seinem langen schwarzen Umhang klopfte und sich umschaute.

Der erste, alberne Gedanke des Premierministers war, dass Rufus Scrimgeour im Grunde wie ein alter Löwe aussah. Er hatte graue Strähnen in seiner gelbbraunen Haarmähne und in seinen buschigen Augenbrauen; die gelblichen Augen hinter den Gläsern seiner Drahtbrille waren wachsam, und obwohl er leicht hinkte, bewegte er sich mit einer geschmeidigen, federnden Anmut. Man hatte sofort den Eindruck von Scharfsinn und Zähigkeit; der Premierminister konnte gut verstehen, warum die Zauberergemeinschaft in diesen gefährlichen Zeiten lieber Scrimgeour als Fudge als Anführer haben wollte.

»Guten Abend«, sagte der Premierminister höflich und streckte die Hand aus.

Scrimgeour nahm sie kurz, während seine Augen den Raum absuchten, dann zog er einen Zauberstab aus seinem Umhang hervor.

»Fudge hat Ihnen alles erzählt?«, fragte er, schritt hinüber zur Tür und tippte mit dem Zauberstab gegen das Schlüsselloch. Der Premierminister hörte das Schloss klicken.

»Äh - ja«, sagte der Premierminister. »Und wenn Sie nichts dagegen haben, wäre es mir lieber, wenn diese Tür unverschlossen bliebe.«

»Mir wäre es lieber, nicht unterbrochen zu werden«, entgegnete Scrimgeour schroff. »Oder beobachtet«, fügte er hinzu und richtete seinen Zauberstab auf die Fenster, worauf die Vorhänge über ihnen zuwehten. »Nun denn, ich bin sehr beschäftigt, kommen wir also zur Sache. Als Erstes müssen wir uns über Ihre Sicherheit unterhalten.«

Der Premierminister richtete sich zu seiner vollen Größe auf und erwiderte: »Ich bin gänzlich zufrieden mit den Sicherheitsvorkehrungen, die bereits für mich getroffen wurden, vielen herzlichen -«

»Nun, wir sind es nicht«, unterbrach Scrimgeour ihn. »Es würde für die Muggel übel aussehen, wenn ihr Premierminister unter den Imperius-Fluch geriete. Der neue Sekretär in Ihrem Vorzimmer -«

»Ich werde Kingsley Shacklebolt auf keinen Fall entlassen, falls Sie das meinen!«, sagte der Premierminister hitzig. »Er ist äußerst effizient, schafft doppelt so viel Arbeit wie all die anderen -«

»Das liegt daran, dass er ein Zauberer ist«, sagte Scrimgeour ohne die Spur eines Lächelns. »Ein bestens ausgebildeter Auror, der Ihnen zu Ihrem Schutz zugeteilt wurde.«

»Moment mal!«, protestierte der Premierminister. »Sie können nicht einfach Ihre Leute in mein Büro setzen, ich entscheide, wer für mich arbeitet -«

»Ich dachte, Sie wären zufrieden mit Shacklebolt?«, erwiderte Scrimgeour kühl.

»Das bin ich - beziehungsweise das war ich -«

»Dann gibt es doch kein Problem, oder?«, sagte Scrimgeour.

»Ich ... na ja, solange Shacklebolt weiterhin ... ähm ... hervorragend arbeitet«, sagte der Premierminister matt, doch Scrimgeour schien ihn kaum zu hören.

»Nun, was Herbert Chorley betrifft - Ihren Juniorminister«, fuhr er fort. »Den Mann, der die Öffentlichkeit amüsiert hat, indem er eine Ente nachahmte.«

»Was ist mit ihm?«, fragte der Premierminister.

»Offenbar ist das die Reaktion auf einen schlecht ausgeführten Imperius-Fluch«, sagte Scrimgeour. »Das hat ihn verwirrt, aber er könnte immer noch gefährlich sein.«

»Er quakt doch nur!«, sagte der Premierminister schwach. »Ein wenig Ruhe, dann wird er sicher ... vielleicht ein paar Gläschen weniger ...«

»Eine Gruppe von Heilern aus dem St.-Mungo-Hospital für Magische Krankheiten und Verletzungen untersucht ihn gerade. Bis jetzt hat er versucht, drei von ihnen zu erwürgen«, sagte Scrimgeour. »Ich halte es für das Beste, wenn wir ihn für eine Weile von der Muggelgesellschaft fern halten.«

»Ich ... nun ... er wird sich doch wieder erholen, oder?«, fragte der Premierminister besorgt. Scrimgeour zuckte nur die Achseln

und ging schon wieder zum Kamin zurück.

»Tja, das ist eigentlich alles, was ich zu sagen hatte. Ich werde Sie über die Entwicklungen auf dem Laufenden halten, Premierminister - das heißt, ich werde wahrscheinlich zu beschäftigt sein, um persönlich vorbeizukommen, aber dann schicke ich Fudge hierher. Er hat sich bereit erklärt, in beratender Funktion weiterzuarbeiten.«

Fudge versuchte zu lächeln, doch es gelang ihm nicht; er sah einfach nur aus, als hätte er Zahnweh. Scrimgeour kramte bereits in seiner Tasche nach dem mysteriösen Pulver, mit dem man Feuer grün färbte. Der Premierminister starrte die beiden einen Moment lang verzweifelt an, dann brachen die Worte, gegen die er den ganzen Abend angekämpft hatte, endlich aus ihm heraus.

»Aber um Himmels willen - Sie sind *Zauberer!* Sie können *zaubern!* Sie können doch sicher - na ja - *alles* in den Griff kriegen!«

Scrimgeour drehte sich langsam um und wechselte einen ungläubigen Blick mit Fudge, der diesmal tatsächlich ein Lächeln hinbekam und freundlich sagte: »Das Problem ist, dass auch die andere Seite zaubern kann, Premierminister.«

Und damit traten die beiden Zauberer einer nach dem anderen in das hellgrüne Feuer und verschwanden.

Spinner's End

Viele Kilometer entfernt hing der kalte Nebel, der gegen die Fenster des Premierministers gedrückt hatte, über einem schmutzigen Fluss, der sich zwischen überwucherten und von Müll übersäten Ufern dahinschlängelte. Ein mächtiger Schornstein, Überbleibsel einer stillgelegten Fabrik, ragte in die Höhe, düster und unheilvoll. Außer dem Wispern des schwarzen Wassers war nichts zu hören, und es gab keine Spur von Leben außer einem mageren Fuchs, der sich die Uferböschung hinuntergeschlichen hatte, um erwartungsvoll ein altes Fish-and-Chips-Papier im hohen Gras zu beschnupern.

Doch dann tauchte mit einem ganz leisen *Plopp* aus dem Nichts eine schlanke Gestalt mit Kapuze am Flussufer auf. Der Fuchs erstarrte, die wachsamen Augen auf diese seltsame neue Erscheinung gerichtet. Die Gestalt orientierte sich offenbar kurz, dann ging sie mit leichten, raschen Schritten davon, wobei ihr langer Umhang über das Gras raschelte.

Mit einem zweiten und lauterem *Plopp* erschien eine weitere Gestalt mit Kapuze.

»Warte!«

Der barsche Ruf erschreckte den Fuchs, der jetzt fast flach im Gestrüpp kauerte. Er sprang aus seinem Versteck hervor und die Böschung hoch. Ein grüner Lichtblitz, ein Jaulen, und der Fuchs fiel wieder zu Boden, er war tot.

Die zweite Gestalt drehte das Tier mit der Fußspitze um.

»Nur ein Fuchs«, sagte eine Frauenstimme unter der Kapuze abfällig. »Ich dachte, es wär vielleicht ein Auror - Zissy, warte!«

Doch die, hinter der sie herlief, hatte nur kurz innegehalten und zu dem Lichtblitz zurückgeblickt und kletterte nun schon die Böschung hoch, die der Fuchs eben hinuntergefallen war.

»Zissy - Narzissa - hör mir zu -«

Die zweite Frau holte die erste ein und packte sie am Arm, doch die andere riss sich los.

»Geh zurück, Bella!«

»Du musst mir zuhören!«

»Ich habe zugehört! Ich habe mich entschieden! Lass mich in Ruhe!«

Die Frau namens Narzissa hatte den oberen Rand der Böschung erklimmt, wo ein alter Gitterzaun den Fluss von einer schmalen Pflasterstraße trennte. Die andere Frau, Bella, folgte ihr auf dem Fuß. Nebeneinander standen sie da und blickten über die Straße auf zahlreiche Reihen verfallener Backsteinhäuser, deren Fenster in der Dunkelheit stumpf und blind schienen.

»Hier lebt er?«, fragte Bella in verächtlichem Ton. »*Hier?* In dieser Muggelkloake? Wir sind wahrscheinlich die Ersten unserer Art, die jemals den Fuß -«

Aber Narzissa hörte nicht zu. Sie war durch eine Lücke in dem rostigen Gitter geschlüpft und eilte bereits über die Straße.

»Zissy, *warte!*«

Bella folgte ihr mit flatterndem Umhang und sah, wie Narzissa durch eine Gasse zwischen den Häusern in eine zweite, ganz ähnliche Straße huschte. Einige der Straßenlaternen waren kaputt; die beiden Frauen rannten zwischen hell erleuchteten Stellen und tiefer Dunkelheit dahin. Die Verfolgerin holte ihre Beute ein, als die gerade um eine weitere Ecke bog, und diesmal schaffte sie es, sie am Arm zu packen und herumzureißen, so dass sie einander ins Gesicht sahen.

»Zissy, das darfst du nicht tun, du kannst ihm nicht vertrauen -«

»Der Dunkle Lord vertraut ihm, oder etwa nicht?«

»Der Dunkle Lord ... täuscht sich ... glaube ich«, keuchte Bella, und ihre Augen leuchteten kurz unter ihrer Kapuze auf, als sie sich prüfend umblickte, um zu sehen, ob sie auch wirklich allein waren. »Jedenfalls hat man uns befohlen, mit niemandem über den Plan zu sprechen. Das ist ein Verrat am Dunklen Lord und ...«

»Lass mich los, Bella!«, fauchte Narzissa, zog einen Zauberstab unter ihrem Umhang hervor und hielt ihn der anderen drohend vors Gesicht. Bella lachte nur.

»Zissy, deine eigene Schwester? Das würdest du nicht -«

»Es gibt nichts mehr, was ich nicht tun würde!«, hauchte Narzissa mit einem Anflug von Hysterie in der Stimme, und als sie den Zau-

berstab wie ein Messer nach unten stieß, flammte abermals ein Lichtblitz auf. Bella ließ den Arm ihrer Schwester los, als hätte sie sich verbrannt.

»Narzissa!«

Aber Narzissa war schon weitergeeilt. Ihre Verfolgerin rieb sich die Hand und setzte ihr nach, hielt nun jedoch Abstand, während sie immer tiefer in das verlassene Labyrinth der Backsteinhäuser eindringen. Endlich hastete Narzissa durch eine Straße namens Spinner's End, über der wie ein riesiger mahnender Finger der gewaltige Fabrikschornstein zu schweben schien. Ihre Schritte hallten auf dem Pflaster, als sie an zugengelalten und zerbrochenen Fenstern vorbeilief, bis sie das allerletzte Haus erreichte, wo schwaches Licht durch die Vorhänge eines Raums im Erdgeschoss schimmerte.

Noch ehe Bella sie leise fluchend eingeholt hatte, hatte sie an die Tür geklopft. Gemeinsam standen sie da und warteten, leicht keuchend, und atmeten den Geruch des schmutzigen Flusses ein, den die nächtliche Brise zu ihnen herüberwehte. Nach ein paar Sekunden hörten sie ein Geräusch hinter der Tür und sie öffnete sich einen Spaltbreit. Ein schmales Stück von einem Mann war zu sehen, der zu ihnen herausspähte, einem Mann mit langem schwarzem Haar, das ihm wie ein Vorhang um sein fahles Gesicht mit den schwarzen Augen fiel.

Narzissa warf ihre Kapuze in den Nacken. Sie war so blass, dass sie in der Dunkelheit zu leuchten schien; mit ihrem langen blonden Haar, das ihr bis auf den Rücken wallte, sah sie aus wie eine Ertrunkene.

»Narzissa!«, sagte der Mann und öffnete die Tür etwas weiter, so dass das Licht auf sie und auch auf ihre Schwester fiel. »Welch angenehme Überraschung!«

»Severus«, flüsterte sie angestrengt. »Kann ich dich sprechen? Es ist dringend.«

»Aber natürlich.«

Er trat zurück, um sie an sich vorbei ins Haus zu lassen. Ihre Schwester, noch immer in die Kapuze gehüllt, folgte ihr unaufgefordert.

»Snape«, sagte sie barsch, als sie an ihm vorbeiging.

»Bellatrix«, antwortete er, und sein schmaler Mund verzog sich zu einem leicht spöttischen Lächeln, während er die Tür hinter ihnen zuschnappen ließ.

Sie gelangten sogleich in ein kleines Wohnzimmer, das den Eindruck einer finsternen Gummizelle machte. Die Wände waren vollständig mit Büchern bedeckt, die größtenteils alte schwarze oder braune Ledereinbände hatten; ein zerschlissenes Sofa, ein alter Sessel und ein wackliger Tisch standen dicht beieinander im trüben Lichtkegel einer Lampe, die von der Decke hing und in der eine Kerze steckte. Der Raum wirkte vernachlässigt, als ob er normalerweise nicht bewohnt würde.

Snape wies Narzissa in Richtung Sofa. Sie warf ihren Umhang ab, legte ihn beiseite, setzte sich und starrte auf ihre weißen zitternden Hände, die sie in ihrem Schoß verschränkt hatte. Bellatrix schob ganz langsam ihre Kapuze zurück. Sie war so dunkel, wie ihre Schwester hellhaarig war, hatte schwere Augenlider und ein kräftiges Kinn. Sie blickte unverwandt auf Snape, während sie zu Narzissa hinüberging und sich hinter sie stellte.

»So, was kann ich für euch tun?«, fragte Snape und setzte sich in den Sessel den beiden Schwestern gegenüber.

»Wir ... wir sind allein, nicht wahr?«, fragte Narzissa leise.

»Ja, natürlich. Nun, Wurmchwanz ist hier, aber Ungeziefer zählt nicht, oder?«

Er richtete den Zauberstab auf die Bücherwand hinter sich, und mit einem Knall flog eine verborgene Tür auf und eine schmale Treppe wurde sichtbar, auf der ein kleiner Mann wie versteinert stand.

»Wie du zweifellos bemerkt hast, Wurmchwanz, haben wir Gäste«, sagte Snape träge.

Der Mann kroch mit buckligem Rücken die letzten paar Stufen herunter und betrat das Zimmer. Er hatte kleine, wässrige Augen, eine spitze Nase und zeigte ein unangenehmes affektiertes Grinsen. Seine linke Hand streichelte die rechte, die aussah, als wäre sie in einen hellen silbernen Handschuh gehüllt.

»Narzissa«, sagte er mit quiekender Stimme, »und Bellatrix! Wie

reizend -«

»Wurmschwanz wird uns etwas zu trinken bringen, wenn ihr mögt«, sagte Snape. »Und dann geht er in sein Zimmer zurück.«

Wurmschwanz zuckte zusammen, als hätte Snape etwas nach ihm geworfen.

»Ich bin nicht dein Diener!«, quiekte er, Snapes Blick ausweichend.

»Tatsächlich? Ich dachte eigentlich, der Dunkle Lord hätte dich hierher geschickt, um mich zu unterstützen.«

»Unterstützen, ja - aber nicht, um dir Drinks zu machen und - und dein Haus zu putzen!«

»Ich hatte keine Ahnung, Wurmschwanz, dass du dich nach gefährlicheren Aufgaben sehnst«, sagte Snape aalglatt. »Das lässt sich ohne weiteres arrangieren: Ich werde mit dem Dunklen Lord reden -«

»Ich kann selber mit ihm reden, wenn ich will!«

»Natürlich kannst du das«, sagte Snape höhnisch. »Aber vorher bringst du uns etwas zu trinken. Ein wenig Elfenwein wäre recht.«

Wurmschwanz zögerte einen Moment, er sah aus, als wollte er widersprechen. Aber dann wandte er sich um und trat durch eine zweite verborgene Tür. Sie hörten etwas krachen und Gläser klirren. Sekunden später war er mit einem Tablett zurück, auf dem eine staubige Flasche und drei Gläser standen. Er stellte alles auf den wackligen Tisch, huschte hastig davon und schlug die Tür mit den Büchern hinter sich zu.

Snape goss blutroten Wein in die drei Gläser und reichte zwei davon den beiden Schwestern. Narzissa bedankte sich leise, doch Bellatrix sagte nichts, sondern starrte Snape weiterhin finster an. Das schien ihn nicht aus der Fassung zu bringen; im Gegenteil, er wirkte eher amüsiert.

»Auf den Dunklen Lord«, sagte er, hob sein Glas und trank es aus.

Die Schwestern taten es ihm gleich. Snape füllte ihnen nach.

Als Narzissa ihr zweites Glas nahm, sagte sie hastig: »Severus, es tut mir Leid, dass ich einfach so hierher komme, aber ich musste dich sehen. Ich glaube, du bist der Einzige, der mir helfen kann -«

Snape gebot ihr mit erhobener Hand zu schweigen und richtete

seinen Zauberstab erneut auf die verborgene Tür zur Treppe. Ein lautes Krachen und Kreischen ertönte, und dann hörte man, wie Wurmchwanz wieder die Treppe hinaufstolperte.

»Verzeihung«, sagte Snape. »Er hat sich in letzter Zeit angewöhnt, an Türen zu lauschen, ich weiß nicht, was das soll ... Was sagtest du gerade, Narzissa?«

Sie holte zitternd tief Luft und begann von neuem.

»Severus, ich weiß, ich sollte nicht hier sein, mir wurde befohlen, niemandem etwas zu sagen, aber -«

»Dann solltest du den Mund halten!«, fauchte Bellatrix. »Vor allem in dieser Gesellschaft!«

»Dieser Gesellschaft?«, wiederholte Snape mit hämischem Grinsen. »Und was darf ich darunter verstehen, Bellatrix?«

»Dass ich dir nicht traue, Snape, wie du ganz genau weißt!«

Narzissa machte ein Geräusch, das wie ein trockenes Schluchzen klang, und bedeckte ihr Gesicht mit den Händen. Snape stellte sein Glas auf den Tisch, lehnte sich, die Hände auf den Sessellehnen, wieder zurück und lächelte in Bellatrix' finstere Gesicht.

»Narzissa, ich denke, wir sollten uns anhören, was Bellatrix so dringend loswerden will; das wird uns lästige Unterbrechungen ersparen. Nun, weiter, Bellatrix«, sagte Snape. »Warum traust du mir nicht?«

»Aus tausend Gründen!«, sagte sie laut, trat hinter dem Sofa hervor und knallte ihr Glas auf den Tisch. »Wo soll ich anfangen? Wo warst du beim Sturz des Dunklen Lords? Warum hast du nie einen Versuch unternommen, ihn zu finden, als er verschwunden war? Was hast du all die Jahre getan, in denen du bei Dumbledore gehaust hast? Warum hast du den Dunklen Lord daran gehindert, sich den Stein der Weisen zu besorgen? Warum bist du nicht sofort zurückgekehrt, als der Dunkle Lord wiedergeboren wurde? Wo warst du vor einigen Wochen, als wir darum kämpften, die Prophezeiung für den Dunklen Lord zu beschaffen? Und warum, Snape, ist Harry Potter immer noch am Leben, wo er dir doch fünf Jahre lang auf Gedeih und Verderb ausgeliefert war?«

Mit heftig wogender Brust und hochroten Wangen hielt sie inne. Hinter ihr saß Narzissa reglos, das Gesicht immer noch in den

Händen verborgen.

Snape lächelte.

»Ehe ich dir antworte - o ja, Bellatrix, ich werde antworten! Du kannst meine Worte dann all den anderen übermitteln, die hinter meinem Rücken tuscheln und dem Dunklen Lord Lügenmärchen über meine Treulosigkeit auftischen! Aber wie gesagt, ehe ich dir antworte, will ich dir auch eine Frage stellen. Glaubst du wirklich, dass der Dunkle Lord mir nicht jede einzelne dieser Fragen gestellt hat? Und glaubst du wirklich, dass ich hier sitzen und mit dir sprechen würde, wenn ich ihm keine befriedigenden Antworten hätte geben können?«

Sie zögerte.

»Ich weiß, er glaubt dir, aber -«

»Du denkst, er täuscht sich? Oder ich hätte ihn irgendwie hinters Licht geführt? Den Dunklen Lord hereingelegt, den größten Zauberer, den begnadetsten Legilimtor, den die Welt je gesehen hat?«

Bellatrix sagte nichts, schien aber zum ersten Mal leicht verunsichert. Snape drang nicht weiter auf sie ein. Er nahm sein Weinglas, nippte daran und fuhr fort: »Du fragst, wo ich beim Sturz des Dunklen Lords war. Ich war dort, wo er mich hinbefohlen hatte, an der Hogwarts-Schule für Hexerei und Zauberei, weil es sein Wunsch war, dass ich Albus Dumbledore ausspioniere. Ich vermute, du weißt, dass ich diesen Posten auf Befehl des Dunklen Lords annahm?«

Sie nickte kaum merklich und öffnete den Mund, aber Snape kam ihr zuvor.

»Du fragst, warum ich nicht versucht habe ihn zu finden, als er verschwunden war. Aus demselben Grund, aus dem auch Avery, Yaxley, die Carrows, Greyback, Lucius« - er neigte den Kopf leicht zu Narzissa - »und viele andere nicht versucht haben ihn zu finden. Ich dachte, er wäre erledigt. Ich bin nicht stolz darauf, ich habe mich geirrt, aber so war es nun einmal ... Wenn er uns, die den Glauben damals verloren haben, nicht verziehen hätte, dann hätte er jetzt nur noch sehr wenige Anhänger.«

»Er hätte mich!«, sagte Bellatrix leidenschaftlich. »Mich, die für

ihn viele Jahre in Askaban gesessen hat!«

»Ja, in der Tat, höchst bewundernswert«, sagte Snape und es klang gelangweilt. »Du hast ihm zwar im Gefängnis nicht sonderlich genützt, aber die Geste war zweifellos edel -«

»Geste!«, schrie Bellatrix; in ihrem Zorn wirkte sie fast irre. »Während ich die Dementoren ertragen musste, warst du in Hogwarts und hast es dir als Dumbledores Schoßhündchen bequem gemacht!«

»Nicht ganz«, sagte Snape gelassen. »Er wollte mir den Unterricht in Verteidigung gegen die dunklen Künste nämlich nicht anvertrauen. Schien zu glauben, das könnte, ähm, einen Rückfall bewirken ... mich in Versuchung führen, wieder alte Gewohnheiten anzunehmen.«

»Das war also dein Opfer für den Dunklen Lord, dass du dein Lieblingsfach nicht unterrichtet hast?«, höhnte sie. »Warum bist du die ganze Zeit dort geblieben, Snape? Um weiter Dumbledore auszuspionieren, für einen Herrn, den du tot glaubtest?«

»Wohl kaum«, sagte Snape, »obwohl der Dunkle Lord erfreut ist, dass ich meinen Posten nie verlassen habe: Als er zurückkam, konnte ich ihm Informationen über Dumbledore geben, die ich sechzehn Jahre lang gesammelt hatte, ein etwas nützlicheres Wiedersehensgeschenk als die endlosen Geschichten über das ungemütliche Askaban ...«

»Aber du bist geblieben -«

»Ja, Bellatrix, ich bin geblieben«, sagte Snape und zeigte zum ersten Mal einen Anflug von Ungeduld. »Ich hatte eine angenehme Arbeit, die ich einem Aufenthalt in Askaban vorzog. Sie haben damals die Todesser verfolgt, wie du weißt. Der Schutz, den Dumbledore mir gewährte, hat mich vor dem Gefängnis bewahrt, er kam mir sehr gelegen und ich nutzte ihn. Ich wiederhole: Der Dunkle Lord beschwert sich nicht, dass ich geblieben bin, deshalb verstehe ich nicht, warum du es tust.

Ich glaube, als Nächstes wolltest du wissen«, fuhr er rasch und mit leicht erhobener Stimme fort, da Bellatrix ihn allem Anschein nach unterbrechen wollte, »warum ich mich zwischen den Dunklen Lord und den Stein der Weisen gestellt habe. Das lässt sich

leicht beantworten. Er wusste nicht, ob er mir trauen konnte. Er dachte wie du, dass ich mich von einem treuen Todesser in Dumbledores Handlanger verwandelt hätte. Er war in einem bedauernswerten Zustand, ganz schwach, und hatte sich im Körper eines mittelmäßigen Zauberers eingenistet. Er wagte es nicht, sich einem ehemaligen Verbündeten zu offenbaren, da dieser Verbündete ihn womöglich Dumbledore oder dem Ministerium ausliefern würde. Ich bedauere zutiefst, dass er mir nicht vertraute. Er hätte drei Jahre früher wieder Macht erlangt. So sah ich nur, wie der gierige und nichtswürdige Quirrell versuchte, den Stein zu stehlen, und ich gebe zu, dass ich nach Kräften alles tat, um ihn daran zu hindern.«

Bellatrix' Mund verzog sich, als hätte sie eine bittere Medizin geschluckt.

»Aber du bist nicht zurückgekehrt, als er zurückkam, du bist nicht gleich zu ihm geflogen, als du gespürt hast, wie das Dunkle Mal brannte -«

»Stimmt. Ich kehrte zwei Stunden später zurück. Und zwar auf Dumbledores Befehl.«

»Auf Dumbledores -?«, begann sie in empörtem Ton.

»Denk nach!«, sagte Snape, erneut ungeduldig. »Denk nach! Indem ich zwei Stunden wartete, nur zwei Stunden, ermöglichte ich es mir, als Spion in Hogwarts zu bleiben! Indem ich Dumbledore im Glauben ließ, ich würde nur an die Seite des Dunklen Lords zurückkehren, weil Dumbledore es mir befohlen hatte, konnte ich nach wie vor Informationen über Dumbledore und den Orden des Phönix weitergeben! Überleg doch, Bellatrix: Das Dunkle Mal wurde monatelang immer stärker, ich wusste, dass seine Rückkehr kurz bevorstand, alle Todesser wussten das! Hätte ich nicht genügend Zeit gehabt, darüber nachzudenken, was ich tun wollte, meinen nächsten Schritt zu planen, zu fliehen, wie es Karkaroff tat?

Das anfängliche Missfallen des Dunklen Lords über meine Verspätung schwand ganz und gar, das kann ich dir versichern, als ich ihm erklärte, dass ich treu geblieben war, auch wenn Dumbledore meinte, ich sei auf seiner Seite. Ja, der Dunkle Lord dachte, ich hätte ihn für immer verlassen, doch er irrte sich.«

»Aber was hast du uns gebracht?«, höhnte Bellatrix. »Welche nützlichen Informationen haben wir von dir erhalten?«

»Meine Informationen wurden direkt dem Dunklen Lord übermittelt«, sagte Snape. »Wenn er dich nicht daran teilhaben lässt -«

»Er lässt mich an allem teilhaben!«, schoss Bellatrix wutentbrannt zurück. »Er nennt mich seine zuverlässigste, seine treueste -«

»Tatsächlich?«, sagte Snape und ließ mit gesenkter Stimme seine Zweifel durchklingen. »Macht er das *immer noch*, nach dem Fiasko im Ministerium?«

»Das war nicht meine Schuld!«, sagte Bellatrix errötend. »Der Dunkle Lord hat mir früher seine wertvollsten - wenn Lucius nicht -«

»Wag es nicht - *wag* es ja nicht, meinem Mann die Schuld zuzuschieben!«, sagte Narzissa mit leiser, vernichtender Stimme und sah zu ihrer Schwester auf.

»Es hat keinen Sinn, Schuld zuzuteilen«, sagte Snape ruhig. »Was geschehen ist, ist geschehen.«

»Aber du hast nichts getan!«, erwiderte Bellatrix zornig. »Nein, du warst wieder einmal nicht da, während wir anderen uns in Gefahr begaben, nicht wahr, Snape?«

»Mein Befehl lautete, im Hintergrund zu bleiben«, sagte Snape. »Stimmst du etwa nicht mit dem Dunklen Lord überein, glaubst du vielleicht, dass Dumbledore es nicht bemerkt hätte, wenn ich mich den Todessern angeschlossen hätte, um gegen den Orden des Phönix zu kämpfen? Und - verzeih mir - du sprichst von Gefahr ... ihr hattet es mit sechs Halbwüchsigen zu tun, oder?«

»Du weißt ganz genau, dass in kürzester Zeit der halbe Phönixorden zu ihnen stieß!«, fauchte Bellatrix. »Und wo wir schon beim Orden sind - behauptest du immer noch, du könntest nicht preisgeben, wo sich ihr Hauptquartier befindet?«

»Ich bin nicht der Geheimniswahrer, ich kann den Namen des Ortes nicht aussprechen. Du verstehst, wie der Zauber wirkt, nehme ich an? Der Dunkle Lord ist zufrieden mit den Informationen, die ich ihm über den Orden gegeben habe. Sie führten, wie du dir vielleicht denken kannst, vor kurzem zur Gefangennahme und Ermordung von Emmeline Vance, und sie halfen zweifellos dabei,

Sirius Black zu beseitigen, auch wenn ich voll und ganz anerkenne, dass du ihn endgültig erledigt hast.«

Er neigte den Kopf und prostete ihr zu. Ihre Miene blieb ernst.

»Du weichst meiner letzten Frage aus, Snape. Harry Potter. Du hättest ihn während der letzten fünf Jahre jederzeit töten können. Du hast es nicht getan. Warum?«

»Hast du über diese Angelegenheit mit dem Dunklen Lord gesprochen?«, fragte Snape.

»Er ... in letzter Zeit, wir ... ich frage *dich*, Snape!«

»Wenn ich Harry Potter ermordet hätte, dann hätte der Dunkle Lord sein Blut nicht benutzen können, um wieder zu Kräften zu kommen, um sich unbesiegbar zu machen -«

»Du behauptest, du hättest vorausgesehen, dass er den Jungen brauchen wird?«, höhnte sie.

»Das behaupte ich nicht; ich hatte keine Ahnung von seinen Plänen; ich habe doch schon zugegeben, dass ich den Dunklen Lord für tot hielt. Ich versuche nur zu erklären, warum der Dunkle Lord nicht bedauert, dass Potter überlebt hat, zumindest hat er es bis vor einem Jahr nicht getan ...«

»Aber warum hast du sein Leben verschont?«

»Hast du mich nicht verstanden? Es war nur Dumbledores Schutz, der mich vor Askaban bewahrte! Meinst du nicht auch, dass der Mord an seinem Lieblingsschüler ihn zu meinem Feind gemacht hätte? Aber das war nicht alles. Ich möchte dich daran erinnern, dass über Potter, als er zum ersten Mal nach Hogwarts kam, noch viele Geschichten im Umlauf waren, Gerüchte, wonach er selbst ein großer schwarzer Magier sei und deshalb den Angriff des Dunklen Lords überlebt habe. Tatsächlich glaubten viele von den alten Anhängern des Dunklen Lords, Potter wäre vielleicht ein neuer Anführer, dem wir uns alle wieder anschließen könnten. Ich war zugegebenermaßen neugierig und verspürte nicht die geringste Neigung, ihn zu ermorden, als er den Fuß in das Schloss setzte.

Natürlich wurde mir sehr schnell klar, dass er keinerlei außergewöhnliches Talent besaß. Er rettete sich aus einer Reihe brenzlicher Situationen mit einer einfachen Mischung aus schierem Glück und recht begabten Freunden. Er ist in höchstem Grade mittelmäßig,

allerdings genauso widerwärtig und selbstzufrieden wie schon sein Vater. Ich habe mein Möglichstes getan, dass man ihn aus Hogwarts wirft, wo er meiner Auffassung nach kaum hingehört, aber ihn zu töten oder zuzulassen, dass er vor meinen Augen getötet wird? Ich wäre ein Dummkopf gewesen, hätte ich es darauf ankommen lassen, solange Dumbledore unmittelbar in meiner Nähe war.«

»Und trotz allem sollen wir glauben, dass Dumbledore dich nie verdächtigt hat?«, fragte Bellatrix. »Er hat keine Ahnung, wem du wirklich treu bist, er vertraut dir immer noch blind?«

»Ich habe meine Rolle gut gespielt«, sagte Snape. »Und du vergisst Dumbledores größte Schwäche: Er muss immer das Beste von den Menschen glauben. Als ich kurz nach meiner Zeit als Todesser sein Mitarbeiter wurde, tischte ich ihm das Märchen auf, wie tief meine Reue sei, und er nahm mich mit offenen Armen auf- auch wenn er mich, wie gesagt, so gut er konnte von den dunklen Künsten fern hielt. Dumbledore war schon immer ein großer Zauberer - o ja, das war er« (denn Bellatrix hatte verächtlich geschnaubt), »der Dunkle Lord weiß darum. Ich freue mich aber sagen zu können, dass Dumbledore alt wird. Das Duell mit dem Dunklen Lord im vergangenen Monat hat ihn mitgenommen. Er hat danach noch eine schwere Verletzung erlitten, weil seine Reaktionen langsamer sind als früher. Doch während all dieser Jahre hat er Severus Snape stets vertraut, und darin liegt mein großer Wert für den Dunklen Lord.«

Bellatrix wirkte immer noch unzufrieden, war aber offenbar nicht sicher, wie sie Snape am besten erneut angreifen konnte. Snape nutzte ihr Schweigen und wandte sich an ihre Schwester.

»Nun ... du bist gekommen, um mich um Hilfe zu bitten, Narzissa?«

Narzissa blickte mit verzweifelter Miene zu ihm auf.

»Ja, Severus. Ich - ich glaube, dass du der Einzige bist, der mir helfen kann, ich habe sonst niemanden. Lucius ist im Gefängnis und ...«

Sie schloss die Augen und zwei große Tränen quollen unter ihren Lidern hervor.

»Der Dunkle Lord hat mir verboten, darüber zu sprechen«, fuhr

Narzissa fort, die Augen noch immer geschlossen. »Er will, dass keiner von dem Plan erfährt. Er ist ... sehr geheim. Aber -«

»Wenn er es verboten hat, solltest du nicht darüber sprechen«, sagte Snape sofort. »Das Wort des Dunklen Lords ist Gesetz.«

Narzissa schnappte nach Luft, als ob er sie mit kaltem Wasser übergossen hätte. Bellatrix wirkte, zum ersten Mal seit sie das Haus betreten hatte, zufrieden.

»Da hast du's!«, sagte sie triumphierend zu ihrer Schwester. »Sogar Snape sagt es: Man hat dir befohlen, nicht zu reden, also sei still!«

Aber Snape war aufgestanden, ging zu dem kleinen Fenster, spähte durch die Vorhänge auf die verlassene Straße und zog sie ruckartig wieder zu. Er drehte sich zu Narzissa um und runzelte die Stirn.

»Zufällig weiß ich von dem Plan«, sagte er mit leiser Stimme. »Ich bin einer der wenigen, mit denen der Dunkle Lord darüber gesprochen hat. Dennoch, hätte ich das Geheimnis nicht gekannt, Narzissa, dann wärest du eines großen Verrats am Dunklen Lord schuldig geworden.«

»Ich dachte mir, dass du bestimmt davon weißt!«, sagte Narzissa und atmete jetzt freier. »Er hat so großes Vertrauen zu dir, Severus ...«

»Du weißt von dem Plan?«, sagte Bellatrix, und der leichte Anflug von Zufriedenheit auf ihrem Gesicht wich einer empörten Miene. »Du weißt davon?«

»Gewiss«, sagte Snape. »Aber welche Hilfe verlangst du, Narzissa? Wenn du glaubst, ich könnte den Dunklen Lord überreden, es sich anders zu überlegen, kann ich dir, fürchte ich, keine Hoffnung machen, nicht die geringste.«

»Severus«, flüsterte sie, und Tränen glitten ihr über die blassen Wangen. »Mein Sohn ... mein einziger Sohn ...«

»Draco sollte stolz sein«, sagte Bellatrix gleichgültig. »Der Dunkle Lord erweist ihm eine große Ehre. Und was man Draco zugute halten kann: Er schrickt nicht vor seiner Pflicht zurück, er scheint froh über die Gelegenheit, sich zu beweisen, er brennt darauf -«

Narzissa begann heftig zu weinen und sah Snape dabei flehentlich an.

»Das liegt daran, dass er erst sechzehn ist und keine Ahnung hat, was ihm bevorsteht! Warum, Severus? Warum mein Sohn? Es ist zu gefährlich! Das ist die Rache für Lucius' Fehler, ich weiß es!«

Snape sagte nichts. Er drehte sich von ihr weg, als ob der Anblick ihrer Tränen anstößig wäre, doch er konnte nicht so tun, als würde er Narzissa nicht hören.

»Deshalb hat er Draco gewählt, nicht wahr?«, beharrte sie. »Um Lucius zu bestrafen?«

»Wenn es Draco gelingt«, sagte Snape, immer noch den Blick von ihr abgewandt, »wird ihm größere Ehre zuteil werden als allen anderen.«

»Aber es wird ihm nicht gelingen!«, schluchzte Narzissa. »Wie könnte es, wenn der Dunkle Lord selbst -?«

Bellatrix stockte der Atem; Narzissa schien die Nerven zu verlieren.

»Ich wollte nur sagen ... dass es keinem bisher gelungen ist ... Severus ... bitte ... du bist, du warst immer Dracos Lieblingslehrer ... du bist Lucius' alter Freund ... ich bitte dich ... du genießt die Gunst des Dunklen Lords, bist sein vertrautester Berater ... wirst du mit ihm sprechen, ihn umstimmen -?«

»Der Dunkle Lord wird sich nicht umstimmen lassen, und ich bin nicht so dumm, es zu versuchen«, sagte Snape nachdrücklich. »Ich will nicht verhehlen, dass der Dunkle Lord wütend auf Lucius ist. Eigentlich trug Lucius die Verantwortung. Er ließ sich gefangen nehmen, zusammen mit was weiß ich wie vielen anderen, und es gelang ihm auch nicht, die Prophezeiung zu beschaffen. Ja, der Dunkle Lord ist wütend, Narzissa, sehr wütend sogar.«

»Dann habe ich Recht, er hat Draco zur Vergeltung gewählt!«, sagte Narzissa mit erstickter Stimme. »Er will nicht, dass es ihm gelingt, er will, dass er bei dem Versuch umkommt!«

Als Snape nichts erwiderte, schien Narzissa den letzten Rest an Selbstbeherrschung zu verlieren. Sie stand auf, taumelte auf Snape zu und packte ihn vorn am Umhang. Ihr Gesicht war seinem so nahe, dass ihre Tränen auf seine Brust fielen, und sie keuchte: »Du könntest es tun. *Du* könntest es anstelle von Draco tun, Severus. Dir würde es gelingen, natürlich würde es das, und er würde dich

mehr als uns alle belohnen -«

Snape fasste sie an den Handgelenken und befreite sich von ihrem Griff. Er blickte hinab auf ihr tränenverschmiertes Gesicht und sagte langsam: »Er will, dass ich es am Ende tue, denke ich. Aber er hat beschlossen, dass Draco es zuerst versuchen muss. Sieh doch, wenn der unwahrscheinliche Fall eintritt, dass es Draco gelingt, kann ich noch ein wenig länger in Hogwarts bleiben und meine nützliche Rolle als Spion weiterspielen.«

»Mit anderen Worten, es ist ihm egal, ob Draco getötet wird!«

»Der Dunkle Lord ist sehr wütend«, wiederholte Snape leise. »Es ist ihm misslungen, die Prophezeiung zu hören. Du weißt genauso gut wie ich, Narzissa, dass er nicht so leicht vergibt.«

Sie brach zusammen, stürzte ihm zu Füßen und blieb schluchzend und klagend am Boden liegen.

»Mein einziger Sohn ... mein einziger Sohn ...«

»Du solltest stolz sein!«, sagte Bellatrix unbarmherzig. »Wenn ich Söhne hätte, würde ich sie gerne für den Dienst am Dunklen Lord hingeben!«

Narzissa stieß einen leisen Schrei der Verzweiflung aus und krallte die Hände in ihre langen blonden Haare. Snape bückte sich, packte sie an den Armen, hob sie hoch und bugsierte sie zurück aufs Sofa. Dann schenkte er ihr Wein nach und drückte ihr das Glas in die Hand.

»Narzissa, es ist genug. Trink das. Hör mir zu.«

Sie beruhigte sich ein wenig, nahm zitternd ein Schlückchen und schüttete dabei Wein über sich.

»Es könnte sein ... dass ich Draco helfen kann.«

Sie setzte sich auf, das Gesicht weiß wie Papier, die Augen riesengroß.

»Severus - oh, Severus - du würdest ihm helfen? Würdest du auf ihn Acht geben, dafür sorgen, dass ihm nichts passiert?«

»Ich kann es versuchen.«

Sie stieß ihr Glas fort; es rutschte über den Tisch, während sie vom Sofa glitt und zu Snapes Füßen niederkniete, seine Hand mit ihren Händen umfasste und ihre Lippen daraufdrückte.

»Wenn du dabei bist und ihn beschützt ... Severus, wirst du mir

das schwören? Wirst du den Unbrechbaren Schwur ablegen?«

»Den Unbrechbaren Schwur?« Snapes Miene war ausdruckslos, unentschlüsselbar; aber Bellatrix lachte gackernd und triumphierend auf.

»Hörst du nicht zu, Narzissa? O ja, er wird es *versuchen*, sicher ... die üblichen leeren Worte, wie gewohnt drückt er sich vor dem Handeln ... oh, auf Befehl des Dunklen Lords natürlich!«

Snape sah Bellatrix nicht an. Seine schwarzen Augen waren auf Narzissas blaue Augen gerichtet, die voller Tränen standen. Sie hielt noch immer seine Hand umklammert.

»Natürlich, Narzissa, ich werde den Unbrechbaren Schwur ablegen«, sagte er leise. »Vielleicht ist deine Schwester bereit, unseren Bund zu besiegeln.«

Bellatrix klappte der Mund auf. Snape ließ sich Narzissa gegenüber auf die Knie sinken. Unter Bellatrix' erstaunten Blicken gaben sie sich die rechte Hand.

»Nimm deinen Zauberstab, Bellatrix«, sagte Snape kühl.

Sie zog ihn hervor, noch immer verblüfft.

»Und komm ein wenig näher«, sagte er.

Sie trat ein paar Schritte vor, so dass sie über ihnen stand, und legte die Spitze ihres Zauberstabs auf ihre verschränkten Hände.

Narzissa ergriff das Wort.

»Wirst du, Severus, über meinen Sohn Draco wachen, wenn er versucht, die Wünsche des Dunklen Lords zu erfüllen?«

»Das werde ich«, sagte Snape.

Eine dünne leuchtende Flamme züngelte aus dem Zauberstab hervor und schlang sich wie ein rot glühender Draht um ihre Hände.

»Und wirst du ihn mit all deinen Kräften vor Gefahren schützen?«

»Das werde ich«, sagte Snape.

Eine zweite Flammenzunge schoss aus dem Zauberstab und verband sich mit der ersten zu einer feinen glühenden Kette.

»Und sollte es sich als notwendig erweisen ... wenn Draco zu scheitern droht ...«, flüsterte Narzissa (Snapes Hand zuckte in ihrer, doch er zog sie nicht zurück), »wirst du selbst die Tat ausfüh-

ren, die der Dunkle Lord Draco anbefohlen hat?«

Ein Augenblick der Stille trat ein. Bellatrix beobachtete die beiden mit aufgerissenen Augen, den Zauberstab auf ihren verschränkten Händen.

»Das werde ich«, sagte Snape.

Bellatrix' verblüfftes Gesicht erglühte rot im Schein einer dritten Flammenzunge, die aus dem Zauberstab schoss, sich in die anderen flocht und sich dick um ihre verschränkten Hände wickelte, wie ein Tau, wie eine brennende Schlange.

Wollen und Nichtwollen

Harry Potter schnarchte laut. Er hatte fast vier Stunden lang auf einem Stuhl neben seinem Zimmerfenster gesessen und auf die Straße hinausgestarrt, die immer finsterer wurde, und schließlich war er eingeschlafen, das Gesicht seitlich gegen die kalte Fensterscheibe gepresst, die Brille schief auf der Nase und den Mund weit offen. Der trübe Beschlag, den sein Atem auf dem Fenster hinterlassen hatte, glänzte in dem orangeroten Schein der Straßenlaterne draußen, und durch das künstliche Licht verlor sein Gesicht alle Farbe, so dass er unter seinem zerzausten schwarzen Haarschopf wie ein Gespenst aussah.

Überall im Zimmer waren diverse Habseligkeiten verstreut und dazu jede Menge Abfall. Eulenfedern, Apfelreste und Bonbonpapiere bedeckten den Fußboden, etliche Zauberbücher lagen wie Kraut und Rüben zwischen den verknäuelten Umhängen auf seinem Bett, und in einem Lichtkegel auf seinem Schreibtisch herrschte ein Durcheinander von Zeitungen. Eine der Schlagzeilen verkündete sensationsheischend:

HARRY POTTER: DER AUSERWÄHLTE?

Es sind nach wie vor Gerüchte im Umlauf über den jüngsten mysteriösen Vorfall im Zaubereiministerium, bei dem Er, dessen Name nicht genannt werden darf, erneut gesichtet wurde.

»Wir dürfen nicht darüber sprechen, stellen Sie mir keine Fragen«, sagte ein aufgeregter Vergissmich, der seinen Namen nicht angeben wollte, als er gestern Abend das Ministerium verließ.

Nichtsdestotrotz bestätigen hochrangige Quellen innerhalb des Ministeriums, dass der Vorfall sich hauptsächlich in der sagenumwobenen Halle der Prophezeiung abspielte.

Während Zauberersprecher des Ministeriums sich bislang weigern, auch nur die Existenz eines solchen Ortes zu bestätigen, sind immer mehr Mitglieder der Zauberergemeinschaft davon überzeugt, dass jene Todesser, die inzwischen Strafen wegen Hausfriedensbruch und versuchten Diebstahls in Askaban absitzen, dort

eine Prophezeiung zu stehlen versuchten. Der Inhalt dieser Prophezeiung ist unbekannt, allerdings treten gehäuft Spekulationen auf, wonach sie Harry Potter betrifft, die einzige bekannte Person, die je den Todesfluch überlebt hat und von dem man auch weiß, dass er in der fraglichen Nacht im Ministerium war. Manche gehen so weit, Potter als den »Auserwählten« zu bezeichnen. Sie glauben, dass die Prophezeiung ihn als den Einzigen benennt, der fähig sein wird, uns von Ihm, dessen Name nicht genannt werden darf, zu befreien.

Wo sich die Prophezeiung gegenwärtig befindet, falls sie existiert, ist unbekannt, obwohl (Forts. Seite 2, Spalte 5)

Neben dieser Zeitung lag eine zweite. Sie trug die Schlagzeile:

SCRIMGEOUR NACHFOLGER VON FUDGE

Den größten Teil ihrer Titelseite beanspruchte das riesige Schwarzweißfoto eines Mannes mit einer üppigen Löwenmähne und einem ziemlich zerfurchten Gesicht. Das Bild bewegte sich - der Mann winkte zur Decke.

Rufus Scrimgeour, vormals Leiter des Aurorenbüros in der Abteilung für Magische Strafverfolgung, hat die Nachfolge von Cornelius Fudge als Zaubereiminister angetreten. Die Ernennung wurde von der Zauberergemeinschaft überwiegend mit Begeisterung aufgenommen, obwohl nur wenige Stunden nach der Amtsübernahme durch Scrimgeour Gerüchte aufkamen, es gebe einen Konflikt zwischen dem neuen Minister und Albus Dumbledore, dem jüngst wieder eingesetzten Großmeister des Zaubergamots.

Scrimgeours Sprecher räumten ein, dass er sofort nach der Übernahme des höchsten Amtes mit Dumbledore zusammengetroffen sei, wollten jedoch zu den erörterten Fragen keine Stellung nehmen. Albus Dumbledore ist bekanntlich (Forts. Seite 3, Spalte 2)

Links neben dieser Zeitung lag eine weitere, die so gefaltet war, dass ein Artikel mit der Überschrift »MINISTERIUM

GARANTIERT SICHERHEIT DER SCHÜLER« zu sehen war.

Der gerade ernannte Zaubereiminister, Rufus Scrimgeour, sprach heute über die neuen, harten Maßnahmen seines Ministeriums, durch die den Schülern, die im Herbst an die Hogwarts-schule für Hexerei und Zauberei zurückkehren werden, Sicherheit gewährleistet werden soll.

»Aus nahe liegenden Gründen wird das Ministerium keine Einzelheiten seines strengen neuen Sicherheitsplans nennen«, sagte der Minister, ein Insider im Ministerium bestätigte jedoch, dass zu den Maßnahmen Abwehrzauber und Defensivbeschwörungen gehören, eine Reihe komplizierter Gegenflüche und eine kleine Sondereinheit von Auroren, die sich ausschließlich dem Schutz der Hogwarts-Schule widmen soll.

Die Mehrheit fühlt sich durch die harte Gangart des neuen Ministers in puncto Schülersicherheit offenbar beruhigt. Mrs Augusta Longbottom erklärte: »Mein Enkel Neville - übrigens ein guter Freund von Harry Potter, er hat im Juni an seiner Seite im Ministerium gegen die Todesser gekämpft und –

Doch der Rest des Berichts wurde von einem großen Vogelkäfig verdeckt, der auf der Zeitung stand. Im Käfig saß eine prächtige Schneeeule. Mit ihren bernsteinfarbenen Augen inspizierte sie gebieterisch das Zimmer, dabei drehte sie manchmal den Kopf und starrte ihren schnarchenden Herrn an. Das ein oder andere Mal klackerte sie ungeduldig mit dem Schnabel, aber Harry schlief so tief, dass er sie nicht hörte.

Ein großer Schrankkoffer stand genau in der Mitte des Zimmers. Sein Deckel war offen: Er wirkte erwartungsvoll, doch er war fast leer bis auf ein bisschen alte Unterwäsche, Süßigkeiten, leere Tintenfässer und zerbrochene Federn, die seinen Boden bedeckten. Neben ihm auf dem Fußboden lag ein violettes Merkblatt, auf dem die Worte prangten:

Herausgegeben im Auftrag des Zaubereiministeriums ZUM SCHUTZ IHRES HAUSES UND IHRER FAMILIE VOR DEN

DUNKLEN KRÄFTEN

Die Zauberergemeinschaft wird gegenwärtig von einer Organisation bedroht, die sich die Todesser nennt. Die Beachtung der folgenden einfachen Sicherheitsrichtlinien wird Ihnen helfen, sich selbst, Ihre Familie und Ihr Haus vor Angriffen zu schützen.

1. Wir raten Ihnen, das Haus nicht allein zu verlassen.
2. Besondere Vorsicht sollten Sie während der Nachtstunden walten lassen. Wann immer möglich, richten Sie es so ein, dass Ihre Reisen vor Einbruch der Dunkelheit beendet sind.
3. Überprüfen Sie die Sicherheitsvorkehrungen rund um Ihr Haus und sorgen Sie dafür, dass sämtliche Familienmitglieder mit Notfallmaßnahmen wie Schild- und Desillusionierungszaubern vertraut sind sowie, im Falle von minderjährigen Familienmitgliedern, mit dem Seit-an-Seit-Apparieren.
4. Stimmen Sie sich in Sicherheitsfragen mit engen Freunden und Verwandten ab, damit Sie Todesser, die sich mit Hilfe des Vielfalt-Tranks (siehe Seite 2) als andere ausgeben, erkennen können.
5. Sollten Sie den Eindruck haben, dass ein Familienmitglied, Kollege, Freund oder Nachbar sich sonderbar verhalten, wenden Sie sich sofort an das Kommando der Magischen Strafverfolgung. Die betreffenden Personen stehen möglicherweise unter dem Imperius-Fluch (siehe Seite 4).
6. Sollte das Dunkle Mal über einem Wohnhaus oder einem anderen Gebäude erscheinen, BETRETEN SIE ES NICHT, sondern wenden Sie sich unverzüglich an das Aurorenbüro.
7. Nicht bestätigte Sichtungen lassen vermuten, dass die Todesser jetzt *möglicherweise* Inferi einsetzen (siehe Seite 10). Jegliche Sichtung eines Inferius, oder das Zusammentreffen mit einem solchen, ist UNVERZÜGLICH dem Ministerium zu melden.

Harry stöhnte im Schlaf und sein Gesicht rutschte ein paar Zentimeter am Fenster hinunter, was seine Brille noch schieferrückte, doch er wachte nicht auf. Ein Wecker, den Harry vor mehreren

Jahren repariert hatte, tickte laut auf dem Fenstersims, er zeigte eine Minute vor elf. Daneben war ein Bogen Pergament zu sehen, den Harry locker in der Hand hielt, bedeckt mit feiner, schräger Schrift. Harry hatte diesen Brief, seit er vor drei Tagen eingetroffen war, so oft gelesen, dass er, obwohl er fest eingerollt angekommen war, jetzt ganz flach dalag.

Lieber Harry,
wenn es dir passt, werde ich nächsten Freitag um elf Uhr abends im Ligusterweg Nummer vier vorbeikommen, um dich zum Fuchsbau zu begleiten. Du bist eingeladen, den Rest deiner Schulferien dort zu verbringen.

Wenn du einverstanden bist, wäre ich auch froh über deine Hilfe in einer Angelegenheit, die ich hoffentlich auf dem Weg zum Fuchsbau erledigen kann. Ich werde das genauer erklären, wenn wir uns sehen.

Bitte schicke deine Antwort eulenwendend. In der Hoffnung, dich Freitag zu sehen,

verbleibe ich mit herzlichen Grüßen dein

Albus Dumbledore

Obwohl er dieses Schreiben bereits auswendig kannte, hatte Harry seit sieben Uhr an diesem Abend alle paar Minuten verstohlen daraufgeschaut, nachdem er am Zimmerfenster Stellung bezogen hatte, von wo aus man beide Enden des Ligusterwegs recht gut einsehen konnte. Er wusste, dass es sinnlos war, Dumbledores Worte immer wieder zu lesen. Harry hatte, wie gewünscht, sein »Ja« mit der Eule zurückgeschickt, die den Brief gebracht hatte, und nun konnte er nichts weiter tun als warten: Entweder kam Dumbledore oder er kam nicht.

Aber gepackt hatte Harry nicht. Es schien ihm einfach zu schön, um wahr zu sein, dass er nach nur zwei Wochen von der Gesellschaft der Dursleys befreit werden sollte. Er wurde das Gefühl nicht los, irgendetwas würde schief gehen - vielleicht war seine Antwort auf Dumbledores Brief verloren gegangen; Dumbledore wurde womöglich am Kommen gehindert und konnte ihn nicht

abholen; vielleicht stammte der Brief am Ende gar nicht von Dumbledore, sondern war eine List oder ein Scherz oder eine Falle. Harry hatte es nicht über sich gebracht, schon alles einzupacken, um dann enttäuscht zu werden und wieder auspacken zu müssen. Das Einzige, was er für eine möglicherweise bevorstehende Reise unternommen hatte, war, seine Schneeeule Hedwig sicher in ihren Käfig zu sperren.

Der Minutenzeiger des Weckers erreichte die Zwölf, und genau in diesem Moment erlosch draußen vor dem Fenster die Straßenlaterne.

Harry erwachte, als wäre die plötzliche Dunkelheit ein Weckerläuten. Hastig rückte er seine Brille gerade und löste seine Wange von der Scheibe, drückte nun die Nase ans Fenster und spähte hinter auf den Bürgersteig. Eine große Gestalt mit einem langen, wehenden Umhang kam den Gartenweg entlang.

Harry sprang auf, als hätte er einen elektrischen Schlag bekommen, stieß seinen Stuhl um und fing an, alles in seiner Reichweite vom Boden zu schnappen und in den Koffer zu schleudern. Gerade als er eine Garnitur Umhänge, zwei Zauberbücher und eine Packung Chips in hohem Bogen durchs Zimmer warf, läutete es an der Haustür.

Unten im Wohnzimmer rief sein Onkel Vernon: »Wer zum Teufel ist das, so spät in der Nacht?«

Harry erstarrte, ein Messingteleskop in der einen und ein Paar Turnschuhe in der anderen Hand. Er hatte völlig vergessen, den Dursleys zu sagen, dass Dumbledore vielleicht kommen würde. Panisch und zugleich dem Lachen nahe, kletterte er über den Koffer und riss gerade noch rechtzeitig die Tür auf, um eine tiefe Stimme sagen zu hören: »Guten Abend. Sie müssen Mr Dursley sein. Ich bin sicher, Harry hat Ihnen erzählt, dass ich ihn abholen komme?«

Harry sprang, zwei Stufen auf einmal nehmend, die Treppe hinunter, blieb jedoch, kurz bevor er unten war, schlagartig stehen, denn lange Erfahrung hatte ihn gelehrt, möglichst außerhalb der Reichweite seines Onkels zu bleiben. Dort im Eingang stand ein großer, dünner Mann mit hüftlangem silbernem Haar und Bart. Er

hatte eine Halbmondbrille auf seiner Hakennase und trug einen langen schwarzen Reiseumhang und einen Spitzhut. Vernon Dursley, dessen Schnurrbart zwar schwarz, aber genauso buschig war wie der von Dumbledore und der einen braunroten Morgenmantel anhatte, starrte den Besucher an, als würde er seinen winzigen Augen nicht trauen.

»Wenn ich Ihre ungläubig verdutzte Miene richtig deute, hat Harry Ihnen *nicht* angekündigt, dass ich komme«, sagte Dumbledore freundlich. »Aber lassen Sie uns doch einfach annehmen, dass Sie mich herzlich in Ihr Haus eingeladen haben. In diesen schweren Zeiten ist es unklug, allzu lange auf Türstufen zu verweilen.«

Er trat flink über die Schwelle und schloss die Tür hinter sich.

»Es ist lange her, dass ich zum letzten Mal hier war«, sagte Dumbledore und sah über seine Hakennase auf Onkel Vernon hinab. »Ich muss sagen, Ihr Agapanthus gedeiht prächtig.«

Vernon Dursley sagte überhaupt nichts. Harry zweifelte nicht daran, dass er die Sprache wiederfinden würde, und zwar bald - die Ader, die an der Schläfe seines Onkels pulsierte, erreichte gerade den Gefahrenpunkt -, doch etwas an Dumbledore schien ihm zeitweilig den Atem geraubt zu haben. Vielleicht war es die Tatsache, dass seine Erscheinung so offenkundig die eines Zauberers war, aber es konnte auch sein, dass sogar Onkel Vernon spürte, dass er hier einen Mann vor sich hatte, der sich wohl kaum schikanieren ließ.

»Ah, guten Abend, Harry«, sagte Dumbledore und blickte mit höchst zufriedener Miene durch seine Halbmondbrille zu ihm auf. »Bestens, bestens.«

Diese Worte schienen Onkel Vernon wachzurütteln. Für ihn war es völlig klar, dass jeder, der bei Harrys Anblick »bestens« sagte, von ihm nie als gleichrangiger Mensch behandelt werden konnte.

»Ich will nicht unhöflich sein -«, begann er in einem Ton, der mit jeder Silbe Unhöflichkeit androhte.

»- aber leider kommt versehentliche Unhöflichkeit erschreckend häufig vor«, beendete Dumbledore den Satz mit ernster Stimme. »Am besten, Sie sagen gar nichts, guter Mann. Ah, und das muss Petunia sein.«

Die Küchentür war aufgegangen und Harrys Tante erschien mit Gummihandschuhen und einem Morgenrock über ihrem Nachthemd, offenbar gerade dabei, alle Küchenoberflächen vor dem Schlafengehen wie üblich noch mal kurz abzuwischen. Auf ihrem ziemlich pferdeartigen Gesicht stand das blanke Entsetzen.

»Albus Dumbledore«, sagte Dumbledore, als Onkel Vernon keine Vorstellung zustande brachte. »Wir haben ja schon miteinander korrespondiert.« Harry hielt das für eine komische Art, Tante Petunia daran zu erinnern, dass er ihr einmal einen explodierenden Brief geschickt hatte, aber Tante Petunia störte sich nicht an der Ausdrucksweise. »Und das muss Ihr Sohn Dudley sein?«

Dudley hatte in diesem Moment durch die Wohnzimmertür geguckt. Sein großer blonder Kopf, der aus dem gestreiften Kragen seines Pyjamas ragte, wirkte merkwürdig losgelöst von seinem Körper, sein Mund stand verblüfft und ängstlich offen. Dumbledore wartete einige Augenblicke, ob vielleicht einer von den Dursleys etwas sagen würde, doch als die Stille immer länger dauerte, lächelte er.

»Sollen wir mal annehmen, dass Sie mich in Ihr Wohnzimmer gebeten haben?«

Dudley stürzte aus dem Weg, als Dumbledore an ihm vorbeiging. Harry, noch immer das Teleskop und die Turnschuhe in den Händen, sprang die letzten Stufen hinunter und folgte Dumbledore, der sich in dem Sessel ganz nahe beim Kamin niedergelassen hatte und seine Umgebung mit wohlwollendem Interesse auf sich wirken ließ. Er schien außerordentlich fehl am Platz.

»Wollen - wollen wir nicht aufbrechen, Sir?«, fragte Harry besorgt.

»Ja, in der Tat, aber es gibt einige Dinge, die wir zuvor noch besprechen müssen«, sagte Dumbledore. »Und ich möchte dies lieber nicht draußen unter freiem Himmel tun. Wir werden die Gastfreundschaft deiner Tante und deines Onkels nur noch für eine kleine Weile in Anspruch nehmen.«

»Das werden Sie?«

Vernon Dursley hatte das Zimmer betreten, Petunia an seiner Seite, und Dudley schlich ihnen hinterher.

»Ja«, sagte Dumbledore nur. »Das werde ich.«

Er zog seinen Zauberstab so schnell, dass Harry es kaum sah; nach einem lässigen Schlenker sauste das Sofa nach vorne und rammte allen drei Dursleys in die Kniekehlen, so dass sie daraufplumpsten und übereinander purzelten. Nach einem weiteren Schlenker des Zauberstabs rutschte das Sofa an seinen ursprünglichen Platz zurück.

»Jetzt können wir es uns auch gemütlich machen«, sagte Dumbledore vergnügt.

Als er den Zauberstab zurück in seine Tasche steckte, bemerkte Harry, dass seine Hand geschwärzt und runzlig war; es sah aus, als ob das Fleisch weggebrannt wäre.

»Sir - was ist mit Ihrer -?«

»Später, Harry«, sagte Dumbledore. »Setz dich bitte.«

Harry nahm den Sessel, der noch übrig war, und vermied es, zu den Dursleys hinüberzusehen, denen es offenbar vor Schreck die Sprache verschlagen hatte.

»Ich nehme mal an, dass Sie mir etwas zu trinken anbieten wollten«, sagte Dumbledore zu Onkel Vernon, »aber nach dem, was bisher passiert ist, scheint mir das optimistisch zu sein, ja geradezu töricht.«

Ein dritter Schlenker des Zauberstabs, und eine staubige Flasche und fünf Gläser erschienen in der Luft. Die Flasche neigte sich und goss eine großzügige Menge honigfarbener Flüssigkeit in jedes der Gläser, die daraufhin zu jeder Person im Zimmer schwebten.

»Madam Rosmertas bester, im Eichenfass gereifter Met«, sagte Dumbledore und prostete Harry zu, der sein eigenes Glas nahm und daran nippte. Er hatte noch nie etwas Derartiges gekostet, doch es schmeckte ihm ausgezeichnet. Die Dursleys hatten sich mit raschen und bangen Blicken angesehen und bemühten sich nun, ihre Gläser überhaupt nicht zu beachten, was ein schwieriges Unterfangen war, denn die Gläser stupsten sachte gegen ihre Schläfen. Harry kam unwillkürlich der Verdacht, dass Dumbledore sich ziemlich gut amüsierte.

»Nun, Harry«, sagte Dumbledore und wandte sich ihm zu, »es ist ein Problem aufgetreten und ich hoffe, dass du es für uns lösen

kannst. Mit ›uns‹ meine ich den Orden des Phönix. Doch zunächst einmal muss ich dir sagen, dass vor einer Woche Sirius' Testament gefunden wurde und dass er dir alles vermacht hat, was er besaß.«

Drüben auf dem Sofa drehte Onkel Vernon den Kopf, aber Harry sah nicht zu ihm hin, und es fiel ihm auch nichts ein, was er sagen konnte, außer: »Oh. Gut.«

»Die Angelegenheit ist im Wesentlichen ziemlich einfach«, fuhr Dumbledore fort. »Du stockst dein Konto bei Gringotts mit einem erklecklichen Goldbetrag auf und erbst alle persönlichen Gegenstände von Sirius. Der etwas schwierige Teil der Erbschaft -«

»Sein Pate ist tot?«, rief Onkel Vernon laut vom Sofa herüber. Dumbledore und Harry drehten sich beide zu ihm um. Das Glas Met pochte nun recht beharrlich gegen Vernons Schläfe; er versuchte es wegzuschlagen. »Er ist tot? Sein Pate?«

»Ja«, sagte Dumbledore. Er fragte Harry nicht, warum er es den Dursleys nicht mitgeteilt hatte. »Unser Problem«, fuhr er zu Harry gewandt fort, als wären sie nicht unterbrochen worden, »hängt damit zusammen, dass Sirius dir auch Grimmauldplatz Nummer zwölf vermacht hat.«

»Er hat ein Haus geerbt?«, fragte Onkel Vernon begierig, und seine kleinen Augen verengten sich, doch niemand antwortete ihm.

»Sie können es weiterhin als Hauptquartier nutzen«, sagte Harry. »Das ist mir egal. Sie können es haben, ich will es eigentlich nicht.« Harry wollte nie wieder den Fuß über die Schwelle von Grimmauldplatz Nummer zwölf setzen, wenn es irgend ging. Er glaubte, dass ihn die Erinnerung an Sirius, der allein durch die dunklen muffigen Räume schlich, gefangen in dem Haus, das er so verzweifelt verlassen wollte, ewig verfolgen würde.

»Das ist großzügig«, sagte Dumbledore. »Wir haben das Gebäude allerdings vorübergehend geräumt.«

»Warum?«

»Nun«, sagte Dumbledore, ohne Onkel Vernons Murren zu beachten, dem das beharrliche Metglas inzwischen hart gegen den Kopf schlug, »die Familientradition der Blacks bestimmte, dass das Haus in direkter Linie vererbt werden müsse, an den jeweils nächsten männlichen Nachkommen mit dem Namen Black. Sirius war

der letzte Nachkomme der Familie, da sein jüngerer Bruder Regulus vor ihm starb und beide keine Kinder hatten. Obwohl sein Testament eindeutig besagt, dass er dir das Haus vermachen will, ist es trotzdem möglich, dass es mit irgendeinem Fluch oder Zauber belegt wurde, damit es ganz sicher von keinem anderen als von einem Reinblüter in Besitz genommen werden kann.«

Ein lebhaftes Bild von dem kreischenden und keifenden Porträt von Sirius' Mutter, das in der Eingangshalle von Grimmauldplatz Nummer zwölf hing, schoss Harry durch den Kopf. »Darauf wette ich«, sagte er.

»Eben«, sagte Dumbledore. »Und wenn ein solcher Zauber existiert, dann wird das Haus höchstwahrscheinlich in den Besitz der ältesten lebenden Verwandten von Sirius übergehen, das heißt an seine Cousine Bellatrix Lestrange.«

Ohne zu merken, was er tat, sprang Harry auf; das Teleskop und die Turnschuhe in seinem Schoß rollten über den Boden. Bellatrix Lestrange, Sirius' Mörderin, sollte sein Haus erben?

»Nein«, sagte er.

»Nun, natürlich wäre es auch uns lieber, wenn sie es nicht bekäme«, sagte Dumbledore ruhig. »Die Lage ist äußerst kompliziert. Wir wissen nicht, ob die Zauber, die wir selbst auf das Haus gelegt haben, zum Beispiel, dass es unaufspürbar ist, jetzt noch wirksam sind, wenn es nicht mehr in Sirius' Händen ist. Es kann sein, dass Bellatrix jeden Augenblick vor der Tür auftaucht. Natürlich mussten wir ausziehen, bis zu dem Zeitpunkt, da wir die Sache geklärt haben.«

»Aber wie wollen Sie rausfinden, ob ich es besitzen darf?«

»Zum Glück«, sagte Dumbledore, »gibt es einen einfachen Test.«

Er stellte sein leeres Glas auf ein Tischchen neben seinem Sessel, doch noch ehe er sonst etwas tun konnte, rief Onkel Vernon: »*Schaffen Sie uns diese verdammten Dinger vom Hals!*«

Harry drehte sich um. Alle drei Dursleys saßen geduckt da, die Arme über dem Kopf, während die Gläser auf ihren Schädeln auf- und abhüpften und ihren Inhalt durchs ganze Zimmer spritzten.

»Oh, das tut mir sehr Leid«, sagte Dumbledore höflich und hob erneut seinen Zauberstab. Alle drei Gläser verschwanden. »Aber sie

hätten bessere Manieren gezeigt, wenn Sie etwas getrunken hätten, ehrlich.«

Es sah aus, als lägen Onkel Vernon alle möglichen unfreundlichen Erwidern auf der Zunge, doch er sank nur zu Tante Petunia und Dudley in die Kissen zurück und schwieg, die Schweinsäuglein auf Dumbledores Zauberstab geheftet.

»Sieh mal«, sagte Dumbledore und wandte sich wieder an Harry, als hätte sich Onkel Vernon nicht gerührt, »wenn du das Haus tatsächlich geerbt hast, dann gehört dir auch -«

Er ließ zum fünften Mal seinen Zauberstab schlenkern. Es gab einen lauten *Knall* und ein Hauself erschien; er hatte eine Schnauze statt einer Nase, riesige Fledermausohren und gewaltige blutunterlaufene Augen. Er kauerte in dreckigen Lumpen auf dem Zottelteppich der Dursleys. Tante Petunia stieß einen markerschütternden Schrei aus: Noch nie im Leben war ihr etwas so Schmutziges ins Haus gekommen. Dudley hob seine großen nackten rosa Füße vom Boden und streckte sie beinahe über den Kopf, als glaubte er, dieses Wesen könne ihm die Pyjamahosen hinaufkrabbeln, und Onkel Vernon brüllte: »Was zur *Hölle* ist das?«

»Kreacher«, schloss Dumbledore.

»Kreacher will nicht, Kreacher will nicht, Kreacher will nicht!«, krächzte der Hauself, genauso laut wie Onkel Vernon, er stampfte mit seinen langen knorrigen Füßen auf und zog sich an den Ohren. »Kreacher gehört Miss Bellatrix, o ja, Kreacher gehört den Blacks, Kreacher will seine neue Herrin, Kreacher geht nicht zu dem Potter-Balg, Kreacher will nicht, will nicht, will nicht -«

»Wie du siehst, Harry«, sagte Dumbledore laut über Kreachers anhaltendes »will nicht, will nicht, will nicht«-Gekrächze hinweg, »zeigt Kreacher eine gewisse Abneigung, in deinen Besitz überzugehen.«

»Das ist mir egal«, sagte Harry erneut und betrachtete voller Abscheu den sich windenden, mit den Füßen stampfenden Hauselfen. »Ich will ihn nicht haben.«

»*Will nicht, will nicht, will nicht, will nicht* -«

»Wäre es dir lieber, wenn er in den Besitz von Bellatrix Lestrange überginge? Wohl wissend, dass er nun ein Jahr lang im Hauptquar-

tier des Phönixordens gelebt hat?«

»Will nicht, will nicht, will nicht, will nicht -«

Harry starrte Dumbledore an. Er wusste, dass man Kreacher nicht erlauben konnte, bei Bellatrix Lestrange zu leben, doch die Vorstellung, ihn zu besitzen, verantwortlich zu sein für die Kreatur, die Sirius verraten hatte, widerte ihn an.

»Gib ihm einen Befehl«, sagte Dumbledore. »Wenn er jetzt dir gehört, wird er gehorchen müssen. Wenn nicht, müssen wir uns etwas anderes einfallen lassen, wie wir ihn von seiner rechtmäßigen Herrin fern halten.«

»Will nicht, will nicht, will nicht, WILL NICHT!«

Kreachers Stimme war zu einem Schreien angeschwollen. Harry fiel nichts ein, was er sagen konnte, außer: »Kreacher, halt den Mund!«

Einen Moment lang sah es so aus, als würde Kreacher ersticken. Er griff sich an die Gurgel, sein Mund bewegte sich immer noch wild und die Augen quollen hervor. Nachdem er einige Sekunden lang panisch gewürgt hatte, warf er sich mit dem Gesicht auf den Teppich (Tante Petunia wimmerte), schlug mit Händen und Füßen auf den Boden und gab sich einem heftigen, aber vollkommen stummen Wutanfall hin.

»Nun, das macht das Ganze leichter«, sagte Dumbledore gut gelaunt. »Sirius wusste offensichtlich, was er tat. Du bist der rechtmäßige Eigentümer von Grimmauldplatz Nummer zwölf und von Kreacher.«

»Muss ich - muss ich ihn bei mir behalten?«, fragte Harry entsetzt, während Kreacher zu seinen Füßen auf den Boden eindrosch.

»Nein, wenn du nicht willst«, sagte Dumbledore. »Wenn ich dir einen Vorschlag machen darf - du könntest ihn nach Hogwarts schicken, damit er dort in der Küche arbeitet. So könnten die anderen Hauselfen ihn im Auge behalten.«

»Jaah«, sagte Harry erleichtert, »ja, das mach ich. Ähm - Kreacher - ich will, dass du nach Hogwarts gehst und dort mit den anderen Hauselfen in der Küche arbeitest.«

Kreacher, der inzwischen flach auf dem Rücken lag und alle viere in die Luft streckte, warf Harry kopfüber einen Blick voll abgrund-

tiefem Hass zu und verschwand mit einem weiteren lauten *Knall*.

»Gut«, sagte Dumbledore. »Dann wäre da noch die Sache mit dem Hippogreif, Seidenschnabel. Hagrid hat sich nach Sirius' Tod um ihn gekümmert, aber Seidenschnabel gehört jetzt dir, wenn du also lieber andere Anordnungen treffen willst -«

»Nein«, sagte Harry sofort, »er kann bei Hagrid bleiben. Ich glaube, Seidenschnabel ist das lieber.«

»Hagrid wird sich freuen«, sagte Dumbledore lächelnd. »Er war ganz begeistert, Seidenschnabel wiederzusehen. Übrigens haben wir im Interesse von Seidenschnabels Sicherheit entschieden, ihn vorläufig Federflügel zu nennen, obwohl ich bezweifle, dass das Ministerium jemals darauf kommen würde, dass er der Hippogreif ist, den es einst zum Tode verurteilt hat. Nun, Harry, ist dein Koffer gepackt?«

»Ähm ...«

»Warst wohl nicht sicher, ob ich auftauchen würde?«, vermutete Dumbledore scharfsinnig.

»Ich geh nur kurz und - äh - pack fertig«, sagte Harry eilig und hob schnell sein Teleskop und die Turnschuhe vom Boden auf.

Er brauchte kaum mehr als zehn Minuten, um alles zusammenzusuchen, was er benötigte; und schließlich hatte er es geschafft, seinen Tarnumhang unter dem Bett hervorzuziehen, hatte den Verschluss auf das Glas mit der Farbwechsel-Tinte geschraubt und den Kofferdeckel über seinen Kessel gezwängt und zugeschlossen. Mit der einen Hand den Koffer schleppend, mit der anderen Hedwigs Käfig, stieg er dann wieder die Treppe hinunter.

Enttäuscht stellte er fest, dass Dumbledore nicht im Flur wartete, was bedeutete, dass er ins Wohnzimmer zurückmusste.

Niemand redete. Dumbledore summte leise, offenbar ganz entspannt, doch die Luft war dicker als kalte Vanillesoße, und Harry wagte es nicht, die Dursleys anzuschauen, als er sagte: »Professor - ich bin jetzt fertig.«

»Gut«, sagte Dumbledore. »Dann nur noch eine letzte Sache.« Und er wandte sich noch einmal an die Dursleys. »Wie Ihnen sicher bewusst ist, wird Harry in einem Jahr volljährig -«

»Nein«, sagte Tante Petunia und sprach damit zum ersten Mal seit

Dumbledores Ankunft.

»Wie bitte?«, sagte Dumbledore höflich.

»Nein, wird er nicht. Er ist einen Monat jünger als Dudley und Dudders wird erst übernächstes Jahr achtzehn.«

»Ah«, sagte Dumbledore freundlich, »aber in der Zaubererwelt wird man mit siebzehn volljährig.«

Onkel Vernon murmelte »Lachhaft«, aber Dumbledore beachtete ihn nicht.

»Nun, wie Sie bereits wissen, ist der Zauberer namens Lord Voldemort in dieses Land zurückgekehrt. Die Zauberergemeinschaft befindet sich gegenwärtig in offenem Kriegszustand. Harry, den Lord Voldemort bereits mehrmals zu töten versucht hat, ist im Augenblick sogar in noch größerer Gefahr als an dem Tag vor fünfzehn Jahren, als ich ihn vor Ihre Tür legte mit einem Brief, in dem ich von dem Mord an seinen Eltern berichtete und die Hoffnung zum Ausdruck brachte, dass Sie für ihn sorgen würden, als wäre er Ihr eigener Sohn.«

Dumbledore hielt inne, und obwohl seine Stimme sanft und ruhig blieb und er kein deutliches Zeichen von Wut preisgab, spürte Harry eine Art Kälte von ihm ausgehen und bemerkte, dass die Dursleys ein klein wenig näher zusammenrückten.

»Sie haben nicht getan, worum ich Sie gebeten habe. Sie haben Harry nie wie einen Sohn behandelt. Er hat nichts als Vernachlässigung und häufig Grausamkeit von Ihnen erfahren. Das Beste, was man sagen könnte, ist, dass er wenigstens nicht den entsetzlichen Schaden davongetragen hat, den Sie dem unglücklichen Jungen zugefügt haben, der zwischen Ihnen sitzt.«

Tante Petunia und Onkel Vernon drehten beide instinktiv den Kopf seitwärts, als erwarteten sie, jemand anderen als Dudley zwischen ihnen eingezwängt zu sehen.

»Wir - Dudders misshandelt? Was fällt Ihnen -?«, fing Onkel Vernon wütend an, doch Dumbledore gebot ihm mit erhobenem Finger zu schweigen, und dieses Schweigen trat so jäh ein, als hätte er Onkel Vernon mit Stummheit geschlagen.

»Der Zauber, den ich vor fünfzehn Jahren heraufbeschworen habe, bewirkt, dass Harry unter starkem Schutz steht, solange er die-

ses Haus noch sein Zuhause nennen kann. Wie unglücklich und wie wenig willkommen er auch immer hier war und wie schlecht er auch behandelt wurde, Sie haben ihn zumindest widerwillig in diesem Haus aufgenommen. Dieser Zauber verliert seine Wirksamkeit, wenn Harry siebzehn wird; mit anderen Worten, wenn er ein Mann wird. Ich bitte Sie nur um eines: Gestatten Sie Harry vor seinem siebzehnten Geburtstag noch einmal, in dieses Haus zurückzukehren, denn damit ist gewährleistet, dass der Schutz bis zu diesem Zeitpunkt anhält.«

Keiner der Dursleys sagte ein Wort. Dudley runzelte leicht die Stirn, als versuchte er immer noch herauszufinden, wann er je misshandelt worden war. Onkel Vernon sah aus, als ob ihm etwas in der Kehle steckte; Tante Petunia jedoch war merkwürdig rot im Gesicht.

»Nun, Harry ... Zeit, dass wir gehen«, sagte Dumbledore endlich, erhob sich und straffte seinen langen schwarzen Umhang. »Bis zu unserem nächsten Treffen«, sagte er zu den Dursleys, die dreinschauten, als könnte dieses Treffen, wenn es nach ihnen ging, bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag warten. Dann zog Dumbledore den Hut und rauschte aus dem Zimmer.

»Tschüss«, sagte Harry hastig zu den Dursleys und folgte Dumbledore, der neben Harrys Koffer stehen blieb, auf dem Hedwigs Käfig thronte.

»Diese Sachen wären uns jetzt nur hinderlich«, sagte er und zückte erneut seinen Zauberstab. »Ich schicke sie zum Fuchsbau, dort können sie bleiben, bis wir kommen. Allerdings möchte ich, dass du deinen Tarnumhang mitnimmst ... nur für alle Fälle.«

Harry zog mühsam seinen Tarnumhang aus dem Koffer und versuchte dabei zu verhindern, dass Dumbledore das Chaos darin sah. Als er den Umhang in eine Innentasche seiner Jacke gestopft hatte, schwang Dumbledore seinen Zauberstab, und Koffer, Käfig und Hedwig verschwanden. Dann schwang Dumbledore seinen Zauberstab erneut, und die Haustür öffnete sich in eine kühle, neblige Dunkelheit.

»Und jetzt, Harry, hinaus in die Nacht und dem Abenteuer hinterher, dieser launischen Verführerin!«

Horace Slughorn

Obwohl Harry in den vergangenen Tagen jede wache Minute in der verzweifelten Hoffnung verbracht hatte, Dumbledore würde tatsächlich kommen und ihn abholen, fühlte er sich ausgesprochen unbehaglich, als sie aufbrachen und zusammen den Ligusterweg entlanggingen. Er hatte außerhalb von Hogwarts bisher noch nie richtig mit seinem Schulleiter gesprochen; normalerweise stand ein Schreibtisch zwischen ihnen. Zudem stieg immer wieder die Erinnerung an ihre letzte persönliche Begegnung in ihm auf, was Harrys Verlegenheit noch verstärkte. Er war damals sehr laut geworden, ganz zu schweigen davon, dass er sich alle Mühe gegeben hatte, einige von Dumbledores kostbarsten Sachen zu demolieren.

Dumbledore schien jedoch völlig gelassen.

»Halt den Zauberstab bereit, Harry«, sagte er munter.

»Aber ich dachte, ich darf außerhalb der Schule nicht zaubern, Sir?«

»Wenn es zu einem Angriff kommt«, entgegnete Dumbledore, »gebe ich dir die Erlaubnis, jeden Bannbrecher oder Gegenfluch einzusetzen, der dir einfällt. Allerdings glaube ich nicht, dass du befürchten musst, heute Abend angegriffen zu werden.«

»Warum nicht, Sir?«

»Du bist mit mir zusammen«, sagte Dumbledore schlicht. »Das genügt, Harry.«

Am Ende des Ligusterwegs blieb er jäh stehen.

»Du hast deine Prüfung im Apparieren selbstverständlich noch nicht abgelegt?«, fragte er.

»Nein«, sagte Harry. »Ich dachte, man muss siebzehn sein?«

»Ganz genau«, sagte Dumbledore. »Deshalb solltest du dich jetzt gut an meinem Arm festhalten. Am linken, wenn du nichts dagegen hast - wie du bemerkt hast, ist mein Zauberstabarm im Augenblick ein wenig schwach.«

Harry packte Dumbledores Unterarm, den er ihm anbot.

»Sehr gut«, sagte Dumbledore. »Also, dann los.«

Harry merkte, wie Dumbledores Arm sich von ihm wegbog, und

griff umso fester zu. Das Nächste, was er spürte, war, dass alles schwarz wurde; von allen Seiten presste es sehr heftig gegen ihn; er konnte nicht atmen, eiserne Bänder schlossen sich um seine Brust; die Augäpfel wurden ihm in den Kopf getrieben; die Trommelfelle tiefer in seinen Schädel hineingedrückt, und dann -

Er sog in tiefen Zügen die kalte Nachtluft ein und öffnete die tränenenden Augen. Er fühlte sich, als wäre er gerade durch einen sehr engen Gummischlauch gezwängt worden. Nach einigen Sekunden erst wurde ihm bewusst, dass der Ligusterweg verschwunden war. Er und Dumbledore befanden sich nun offenbar auf einem verlassenen Dorfplatz, in dessen Mitte ein altes Kriegerdenkmal und einige Bänke standen. Als er allmählich begriff, was er verspürt hatte, wurde Harry klar, dass er soeben zum ersten Mal in seinem Leben appariert war.

»Alles in Ordnung mit dir?«, fragte Dumbledore und blickte besorgt zu ihm hinab. »Das Gefühl ist tatsächlich ein wenig gewöhnungsbedürftig.«

»Mir geht's gut«, sagte Harry und rieb sich die Ohren, die sich anfühlten, als hätten sie den Ligusterweg eher ungern verlassen. »Aber ich glaub, Besen sind mir lieber.«

Dumbledore lächelte, zog seinen Reiseumhang ein wenig enger um den Hals und sagte: »Hier lang.«

Er ging in raschem Tempo los, vorbei an einem leeren Gasthaus und einigen Häusern. Die Uhr einer nahen Kirche zeigte fast Mitternacht.

»Übrigens, Harry«, sagte Dumbledore. »Deine Narbe ... hat sie in letzter Zeit wehgetan?«

Harry fuhr sich unwillkürlich mit der Hand an die Stirn und rieb das blitzförmige Mal.

»Nein«, sagte er, »und ich habe mich schon darüber gewundert. Ich dachte, sie würde die ganze Zeit brennen, weil Voldemort jetzt wieder so mächtig ist.«

Er blickte zu Dumbledore hoch und sah den zufriedenen Ausdruck auf seinem Gesicht.

»Ich dagegen habe etwas anderes gedacht«, sagte Dumbledore. »Lord Voldemort hat endlich erkannt, dass du gefährlichen Zugang

zu seinen Gedanken und Gefühlen hattest. Offenbar setzt er jetzt Okklumentik gegen dich ein.«

»Mir soll's recht sein«, sagte Harry, der weder die beunruhigenden Träume noch die erschreckend blitzartigen Einsichten in Voldemorts Geist vermisste.

Sie bogen um eine Ecke und kamen an einer Telefonzelle und einer überdachten Bushaltestelle vorbei. Harry sah wieder zu Dumbledore hinüber.

»Professor?«

»Harry?«

»Ähm - wo sind wir eigentlich?«

»Dies, Harry, ist das bezaubernde Dorf Budleigh Babberton.«

»Und was machen wir hier?«

»Ach ja, natürlich, das habe ich dir noch gar nicht erzählt«, sagte Dumbledore. »Nun, ich weiß nicht mehr, wie oft ich das in den letzten Jahren gesagt habe, aber unser Kollegium hat wieder einmal einen Lehrer zu wenig. Wir sind hier, um einen alten Kollegen von mir zu überreden, seinen Ruhestand zu unterbrechen und nach Hogwarts zurückzukehren.«

»Wie kann ich dabei helfen, Sir?«

»Oh, ich denke, wir werden dich schon gebrauchen können«, sagte Dumbledore vage. »Hier links, Harry.«

Sie gingen nun durch eine steile, enge und von Häusern gesäumte Straße. Alle Fenster waren dunkel. Die seltsame Kälte, die seit zwei Wochen über dem Ligusterweg gelegen hatte, herrschte auch hier. Bei dem Gedanken an Dementoren warf Harry einen Blick über die Schulter und umklammerte zur Beruhigung den Zauberstab in seiner Tasche.

»Professor, warum konnten wir nicht einfach direkt ins Haus Ihres alten Kollegen apparieren?«

»Weil das genauso unhöflich wäre, wie die Haustür einzutreten«, sagte Dumbledore. »Es ist ein Gebot der Höflichkeit, dass wir unseren Zauberergefährten die Möglichkeit geben, uns den Zutritt zu verweigern. Die meisten Zaubererwohnungen sind sowieso magisch vor unerwünschten Apparierern geschützt. In Hogwarts, beispielsweise -«

»- kann man in den Gebäuden und auf dem Gelände nirgendwo apparieren«, sagte Harry rasch. »Hat mir Hermine Granger erzählt.«

»Und sie hat völlig Recht. Wir biegen wieder links ab.«

Die Kirchturmuhre hinter ihnen schlug Mitternacht. Harry fragte sich, warum Dumbledore es nicht für unhöflich hielt, seinen alten Kollegen so spät noch aufzusuchen, doch nun, da sie gerade richtig im Gespräch waren, hatte er dringendere Fragen zu stellen.

»Sir, ich hab im *Tagespropheten* gelesen, dass Fudge entlassen wurde ...«

»Richtig«, sagte Dumbledore und bog jetzt in eine steil ansteigende Seitenstraße ein. »Er wurde, wie du sicher auch gelesen hast, durch Rufus Scrimgeour ersetzt, den vormaligen Leiter des Aurorenbüros.«

»Ist er ... glauben Sie, dass er gut ist?«, fragte Harry.

»Eine interessante Frage«, erwiderte Dumbledore. »Er ist fähig, gewiss. Eine entschlossener und stärkere Persönlichkeit als Cornelius.«

»Ja, aber ich meinte -«

»Ich weiß, was du meinst. Rufus ist ein Mann der Tat, und da er fast sein ganzes Berufsleben lang gegen schwarze Magier gekämpft hat, unterschätzt er Lord Voldemort nicht.«

Harry wartete, aber Dumbledore sagte nichts über den Konflikt mit Scrimgeour, von dem der *Tagesprophet* berichtet hatte, und er hatte keine Lust, das Thema weiterzuverfolgen, also wechselte er es.

»Und ... Sir ... ich hab auch von Madam Bones gelesen.«

»Ja«, sagte Dumbledore leise. »Ein schrecklicher Verlust. Sie war eine großartige Hexe. Jetzt hier hinauf, glaube ich - autsch.«

Er hatte mit seiner verletzten Hand nach oben gedeutet.

»Professor, was ist mit Ihrer -?«

»Ich habe jetzt keine Zeit, das zu erklären«, sagte Dumbledore. »Es ist eine spannende Geschichte, ich möchte ihr gerecht werden.«

Er lächelte Harry zu, der verstand, dass er damit keine Abfuhr erhalten hatte und weitere Fragen stellen durfte.

»Sir - ich habe per Eule ein Merkblatt des Zaubereiministeriums bekommen, zu den Sicherheitsmaßnahmen, die wir alle gegen die

Todesser treffen sollen ...«

»Ja, auch ich habe eins bekommen«, sagte Dumbledore immer noch lächelnd. »Fandest du es nützlich?«

»Nicht besonders.«

»Das dachte ich mir. Du hast mich zum Beispiel nicht gefragt, was meine Lieblingsmarmelade ist, um zu prüfen, ob ich auch wirklich Professor Dumbledore bin und kein Doppelgänger.«

»Ich hab nicht ...«, begann Harry, nicht ganz sicher, ob das eine Rüge war oder nicht.

»Um dies ein für alle Mal klarzustellen, Harry, es ist Himbeere ... obwohl ich natürlich, wenn ich ein Todesser wäre, ganz sicher zuerst meine eigenen Marmeladenvorlieben ausgekundschaftet hätte, ehe ich mich für mich selbst ausgegeben hätte.«

»Ähm ... stimmt«, sagte Harry. »Also, auf diesem Merkblatt stand auch etwas von Inferi. Was sind eigentlich Inferi? Das Merkblatt hat das nicht genau erklärt.«

»Inferi sind Leichen«, sagte Dumbledore ruhig. »Tote Körper, die verhext wurden, um Befehle der schwarzen Magier auszuführen. Inferi wurden allerdings seit langem nicht mehr gesichtet, nicht seit Voldemort das letzte Mal mächtig war ... er hat natürlich genug Leute getötet, um eine Armee mit ihnen aufstellen zu können. Hier ist es, Harry, genau hier ...«

Sie näherten sich einem kleinen, hübschen Steinhaus mit eigenem Garten rundherum. Harry war so beschäftigt, den fürchterlichen Gedanken an die Inferi zu verarbeiten, dass er kaum auf etwas anderes achten konnte, doch als sie das Gartentor erreichten, blieb Dumbledore wie angewurzelt stehen und Harry stieß mit ihm zusammen.

»Ach herrje. Ach herrje, herrje.«

Harry folgte Dumbledores Blick den sorgfältig gepflegten Weg zum Haus entlang und ihm wurde schwer ums Herz. Die Haustür hing aus den Angeln.

Dumbledore sah links und rechts die Straße hinunter. Sie schien völlig verlassen.

»Zieh den Zauberstab und folge mir, Harry«, sagte er ruhig.

Er öffnete das Tor und ging zügig und leise den Gartenweg ent-

lang, Harry knapp hinter sich, dann drückte er ganz langsam die Haustür auf, den Zauberstab erhoben und einsatzbereit.

»*Lumos.*«

Die Spitze von Dumbledores Zauberstab flammte auf und warf Licht in einen schmalen Flur. Links stand eine weitere Tür offen. Dumbledore hielt seinen leuchtenden Zauberstab in die Höhe und betrat, dicht gefolgt von Harry, das Wohnzimmer.

Ein Anblick völliger Verwüstung bot sich ihnen. Eine zersplitterte Standuhr lag zu ihren Füßen, deren Zifferblatt zerbrochen war und deren Pendel etwas weiter entfernt wie ein fallen gelassenes Schwert dalag. Ein Klavier war umgestürzt und hatte seine Tasten über den Boden verteilt. Daneben glitzerten Bruchstücke des herabgestürzten Kronleuchters. Zerknautschte Kissen lagen herum, denen Federn aus den aufgeschlitzten Seiten quollen; Glasplitter und Porzellanscherben waren wie Pulver über allem verstreut. Dumbledore hob seinen Zauberstab noch ein Stück höher und sein Licht fiel auf die Wände: Etwas Dunkelrotes und Klebriges war auf die Tapete gespritzt. Als Harry kurz nach Luft schnappte, drehte sich Dumbledore um.

»Unschön, nicht wahr?«, sagte er mit schwerer Stimme. »Ja, hier ist etwas Schreckliches geschehen.«

Vorsichtig ging Dumbledore weiter in die Mitte des Raumes und betrachtete dabei genau die Trümmer zu seinen Füßen. Harry folgte ihm und sah sich um, voller Angst, welcher Anblick ihn hinter dem zerstörten Klavier oder dem umgestürzten Sofa erwarten würde, doch von einer Leiche keine Spur.

»Vielleicht hat es einen Kampf gegeben - und sie haben ihn fortgeschleppt, Professor?«, vermutete Harry und wollte sich lieber nicht vorstellen, wie schwer verwundet ein Mann sein musste, dass er solche Flecken bis fast an die Decke hinterließ.

»Ich glaube nicht«, sagte Dumbledore leise und spähte hinter den zur Seite gekippten Polstersessel.

»Sie meinen, er ist -?«

»Immer noch hier irgendwo? Ja.«

Und ohne Vorwarnung schlug Dumbledore zu und stach mit der Spitze seines Zauberstabs in den Sitz des Polstersessels, der

»Autsch!« schrie.

»Guten Abend, Horace«, sagte Dumbledore und richtete sich wieder auf.

Harry klappte der Mund auf. Wo vor dem Bruchteil einer Sekunde noch ein Sessel gewesen war, kauerte nun ein ungeheuer fetter, glatzköpfiger alter Mann, der sich den Bauch massierte und mit betrübten und tränenden Augen zu Dumbledore emporschielte.

»Es war nicht nötig, den Zauberstab so fest reinzustechen«, sagte er barsch, während er sich aufrappelte. »Das tat weh.«

Das Licht des Zauberstabs tanzte über seine glänzende Glatze, seine Glubschaugen, seinen gewaltigen silbernen Walrossbart und die blank polierten Knöpfe der kastanienbraunen Samtjacke, die er über einem lila Seidenpyjama trug. Sein Kopf reichte kaum bis zu Dumbledores Kinn.

»Was hat mich verraten?«, brummte er, während er wacklig auf die Beine kam und sich immer noch den Bauch rieb. Er wirkte erstaunlich gefasst für einen Mann, der gerade dabei erwischt worden war, wie er einen Sessel spielte.

»Mein lieber Horace«, sagte Dumbledore mit heiterer Miene, »wenn die Todesser wirklich hier vorbeigeschaut hätten, dann hätte man das Dunkle Mal über dem Haus aufsteigen lassen.«

Der Zauberer schlug sich mit seiner fleischigen Hand vor die breite Stirn.

»Das Dunkle Mal«, murmelte er. »Wusste doch, da war noch was ... na gut. Hätte ohnehin keine Zeit mehr gehabt. Ich hab gerade noch meiner Polsterung den letzten Schliff gegeben, als du reinkamst.«

Er atmete einmal tief aus und ließ dabei die Spitzen seines Schnurrbarts flattern.

»Brauchst du meine Hilfe beim Aufräumen?«, fragte Dumbledore höflich.

»Bitte«, sagte der andere.

Sie stellten sich Rücken an Rücken, der große dünne Zauberer und der kleine dicke, und schwenkten ihre Zauberstäbe mit der gleichen schwungvollen Bewegung.

Die Möbel flogen an ihre angestammten Plätze zurück; Zierwerk

setzte sich mitten in der Luft wieder zusammen; Federn flutschten in ihre Kissen; zerrissene Bücher reparierten sich selbst und landeten auf ihren Regalen; Öllampen schwirrten auf Beistelltische und flammten wieder auf; eine umfangreiche Sammlung zerbrochener silberner Bilderrahmen flog glitzernd durch den Raum und ließ sich, heil und makellos, auf einem Schreibtisch nieder; Risse, Sprünge und Löcher schlossen sich überall; und die Wände wischten sich selbst sauber.

»Was war das eigentlich für ein Blut?«, fragte Dumbledore laut über das Schlagen der soeben wieder zusammengesetzten Standuhr hinweg.

»An den Wänden? Drache«, rief der Zauberer namens Horace, während der Kronleuchter sich unter ohrenbetäubendem Knirschen und Klimpern wieder an die Decke schraubte.

Vom Klavier war ein letztes *Plonk* zu hören, dann herrschte Stille.

»Ja, Drache«, wiederholte der Zauberer beiläufig. »Meine letzte Flasche, und es kostet zurzeit ein Vermögen. Naja, vielleicht ist es wiederverwendbar.«

Er stapfte hinüber zu einer kleinen Kristallflasche, die auf einer Anrichte stand, hob sie gegen das Licht und musterte die dicke Flüssigkeit darin.

»Hm. Bisschen staubig.«

Er stellte die Flasche zurück auf die Anrichte und seufzte. In diesem Moment fiel sein Blick auf Harry.

»Oho«, sagte er und seine großen runden Augen huschten zu Harrys Stirn und der blitzförmigen Narbe darauf. »*Oho!*«

»Das«, sagte Dumbledore und trat näher, um sie einander vorzustellen, »ist Harry Potter. Harry, das ist ein alter Freund und Kollege von mir, Horace Slughorn.«

Slughorn drehte sich mit gewitztem Gesichtsausdruck zu Dumbledore.

»Auf die Art willst du mich also rumkriegen? Nun, die Antwort lautet nein, Albus.«

Er schob sich an Harry vorbei und hielt sein Gesicht entschlossen abgewandt, mit der Miene eines Mannes, der bemüht ist, jeglicher

Versuchung zu widerstehen.

»Ich meine, wir könnten wenigstens ein Glas zusammen trinken«, bat Dumbledore. »Auf alte Zeiten?«

Slughorn zögerte.

»Von mir aus, ein Glas«, sagte er unfreundlich.

Dumbledore lächelte Harry zu und wies ihn zu einem Sessel, der ähnlich aussah wie der, den Slughorn eben verkörpert hatte, und der direkt neben dem neu entfachten Feuer und einer hell leuchtenden Öllampe stand. Harry setzte sich, er hatte deutlich den Eindruck, dass Dumbledore ihn aus irgendeinem Grund so sichtbar wie möglich haben wollte. Und tatsächlich, als Slughorn, der geschäftig mit Karaffen und Gläsern hantiert hatte, sich wieder dem Raum zuwandte, fiel sein Blick sofort auf Harry.

»Umpff«, machte er und schaute rasch weg, als fürchtete er, seinen Augen Schaden zuzufügen. »Hier –« Er reichte Dumbledore, der unaufgefordert Platz genommen hatte, ein Glas, drückte Harry das Tablett in die Hand und sank dann in die Kissen des wiederhergestellten Sofas und in ein missmutiges Schweigen. Seine Beine waren so kurz, dass sie nicht bis zum Boden reichten.

»Nun, wie geht es dir so, Horace?«, fragte Dumbledore.

»Nicht sonderlich gut«, sagte Slughorn prompt. »Schwach auf der Brust. Asthma. Und Rheuma. Bin nicht mehr so beweglich wie früher. Nun ja, damit muss man rechnen. Das Alter. Die Erschöpfung.«

»Trotzdem musst du ziemlich schnell gewesen sein, um uns so kurzfristig einen derartigen Empfang zu bereiten«, sagte Dumbledore. »Du kannst nicht länger als drei Minuten vorher gewarnt gewesen sein?«

»Zwei«, sagte Slughorn halb verärgert, halb stolz. »Hab meinen Hausfriedenszauber nicht losgehen hören, nahm gerade ein Bad. Aber«, fügte er unnachgiebig hinzu und schien sich wieder zusammenzureißen, »es ist nun einmal so, ich bin ein alter Mann, Albus. Ein müder alter Mann, der sich das Recht auf ein ruhiges Leben und ein paar Annehmlichkeiten verdient hat.«

Die hatte er zweifellos, dachte Harry und sah sich im Zimmer um. Es war muffig und voll gestopft, aber man konnte nicht be-

haupten, dass es ungemütlich war; es gab weiche Sessel und Schemel, Getränke und Bücher, Pralinenschachteln und dicke Kissen. Wenn Harry nicht gewusst hätte, wer hier lebte, hätte er auf eine reiche, pedantische alte Dame getippt.

»Du bist noch nicht so alt wie ich, Horace«, sagte Dumbledore.

»Nun, vielleicht solltest du auch mal an den Ruhestand denken«, erwiderte Slughorn freiheraus. Seine hellen stachelbeerfarbenen Augen hatten Dumbledores verletzte Hand entdeckt. »Reagierst anscheinend auch nicht mehr so schnell wie früher.«

»Da hast du vollkommen Recht«, sagte Dumbledore gelassen und schüttelte den Ärmel zurück, so dass nur noch die Spitzen seiner verbrannten und geschwärtzten Finger zu sehen waren; ihr Anblick löste ein unangenehmes Kribbeln in Harrys Nacken aus. »Ich bin zweifellos langsamer als früher. Doch andererseits ...«

Er zuckte die Achseln und spreizte die Hände, als wollte er sagen, dass das Alter auch seine Vorteile habe, und Harry fiel ein Ring an seiner unverletzten Hand auf, den er Dumbledore noch nie hatte tragen sehen: Er war groß, ziemlich grob gefertigt und offenbar aus Gold, und ein schwerer schwarzer Stein war darin eingelassen, der in der Mitte durchgebrochen war. Auch Slughorns Blick blieb kurz an dem Ring haften, und Harry sah, wie sich seine breite Stirn einen Moment lang leicht runzelte.

»Nun, all diese Vorkehrungen gegen Eindringlinge, Horace ... waren sie für die Todesser bestimmt oder für mich?«, fragte Dumbledore.

»Was sollten die Todesser mit einem armen, gebrechlichen alten Knallkopf wie mir anfangen?«, gab Slughorn zurück.

»Ich könnte mir vorstellen, dass sie von dir verlangen würden, deine außergewöhnlichen Talente für Nötigung, Folter und Mord zu nutzen«, sagte Dumbledore. »Willst du mir tatsächlich weismachen, dass sie noch nicht gekommen sind, um dich anzuwerben?«

Slughorn sah Dumbledore einen Moment lang böse an und murmelte dann: »Ich hab ihnen keine Gelegenheit gegeben. Seit einem Jahr ziehe ich ständig um. Bleib nie länger als eine Woche an einem Ort. Zieh von Muggelhaus zu Muggelhaus -die Besitzer von diesem hier sind im Urlaub auf den Kanaren. Es war sehr ange-

nehm, ich werd's vermissen. Es ist ganz leicht, wenn du den Dreh mal raushast - ein schlichter Erstarrungszauber gegen diese lächerlichen Alarmanlagen, die sie statt Spickoskopen benutzen, und aufgepasst, dass die Nachbarn dich nicht sehen, wenn du das Klavier reinbringst.«

»Raffiniert«, sagte Dumbledore. »Klingt aber nach einer ziemlich anstrengenden Lebensweise für einen gebrechlichen alten Knallkopf, der gerne ein ruhiges Dasein hätte. Also, wenn du nach Hogwarts zurückkehren würdest -«

»Wenn du mir sagen willst, dass mein Leben an dieser verderbten Schule friedlicher wäre, kannst du dir die Worte sparen, Albus! Ich war zwar im Verborgenen, aber seit Dolores Umbridge weggegangen ist, sind mir ein paar seltsame Gerüchte zu Ohren gekommen! Wenn das heutzutage deine Art ist, Lehrer zu behandeln -«

»Professor Umbridge hat sich mit unserer Zentaurenherde angelegt«, sagte Dumbledore. »Ich glaube, dir, Horace, wäre etwas Besseres eingefallen, als in den Wald zu marschieren und eine Horde zorniger Zentauren ›schmutzige Halbmenschen‹ zu nennen.«

»Das hat sie tatsächlich getan?«, sagte Slughorn. »Idiotisches Weib. Konnte sie nie ausstehen.«

Harry gluckste, und Dumbledore und Slughorn drehten sich beide zu ihm um.

»Verzeihung«, sagte Harry hastig. »Es ist nur - ich konnte sie auch nicht ausstehen.«

Dumbledore stand überraschend auf.

»Du gehst?«, fragte Slughorn prompt mit hoffnungsvollem Blick.

»Nein, ich würde nur gern mal die Toilette bei dir benutzen«, sagte Dumbledore.

»Oh«, erwiderte Slughorn, offensichtlich enttäuscht. »Zweite Tür links, den Flur entlang.«

Dumbledore durchquerte das Zimmer. Als sich die Tür hinter ihm geschlossen hatte, trat Stille ein. Nach einigen Augenblicken erhob sich Slughorn, schien jedoch nicht sicher, was er mit sich anfangen sollte. Er warf Harry einen flüchtigen Blick zu, trat dann hinüber zum Feuer, kehrte ihm den Rücken und wärmte seinen breiten Hintern.

»Glauben Sie bloß nicht, ich wüsste nicht, warum er Sie mitgebracht hat«, sagte er unvermittelt.

Harry sah Slughorn nur an. Slughorns tränende Augen glitten über Harrys Narbe, und diesmal betrachtete er auch den Rest seines Gesichts.

»Sie sehen Ihrem Vater sehr ähnlich.«

»Ja, das hat man mir schon gesagt«, erwiderte Harry.

»Mit Ausnahme der Augen. Sie haben -«

»Die Augen meiner Mutter, jaah.« Harry hatte das so häufig gehört, dass er es ein wenig ermüdend fand.

»Umpff. Nun ja. Man sollte als Lehrer natürlich keine Lieblingsschüler haben, aber sie war eine von meinen. Ihre Mutter«, fügte Slughorn hinzu, als Harry ihn fragend anblickte. »Lily Evans. Eine der Klügsten, die ich je unterrichtet habe. Aufgeweckt, wissen Sie? Reizendes Mädchen. Ich hab immer zu ihr gesagt, dass sie eigentlich in mein Haus gehört. Da hab ich auch immer sehr freche Antworten bekommen.«

»In welchem Haus waren Sie?«

»Ich war der Hauslehrer von Slytherin«, sagte Slughorn. »Aber«, fuhr er rasch fort, als er Harrys Gesichtsausdruck sah, und er drohte ihm mit einem Wurstfinger, »halten Sie mir das bloß nicht vor! Sie sind Gryffindor, wie sie, schätze ich? Ja, meist geht das nach Familien. Allerdings nicht immer. Schon mal was von Sirius Black gehört? Mit Sicherheit - er war in den letzten paar Jahren dauernd in den Zeitungen - ist vor wenigen Wochen gestorben -«

Es war, als ob eine unsichtbare Hand Harrys Eingeweide verdreht hätte und sie fest umklammert hielt.

»Nun, er war jedenfalls in der Schule ein guter Kumpel von Ihrem Vater. Ich hatte die gesamte Familie Black in meinem Haus gehabt, aber Sirius ist in Gryffindor gelandet! Schade - er war ein talentierter Junge. Als sein Bruder Regulus dann kam, hab ich ihn gekriegt, aber ich hätte gern alle bekommen.«

Er hörte sich an wie ein begeisterter Sammler, der bei einer Versteigerung überboten worden war. Offenbar in Erinnerungen versunken, starrte er auf die Wand gegenüber und drehte sich gemächlich auf der Stelle, damit sein Hinterteil gleichmäßig beheizt

wurde.

»Ihre Mutter stammte doch tatsächlich von Muggeln ab. Konnte es nicht fassen, als ich es rausfand. Dachte, sie müsste reinblütig sein, so gut, wie sie war.«

»Eine sehr gute Freundin von mir ist muggelstämmig«, sagte Harry, »und sie ist die Beste in unserem Jahrgang.«

»Komisch, dass das manchmal vorkommt, nicht wahr?«, sagte Slughorn.

»Eigentlich nicht«, erwiderte Harry kühl.

Slughorn sah überrascht zu ihm hinunter.

»Sie dürfen nicht glauben, dass ich Vorurteile hätte!«, sagte er. »Nein, nein, nein! Hab ich nicht eben gesagt, dass Ihre Mutter einer meiner absoluten Lieblinge war? Und dann gab es da auch noch Dirk Cresswell, im Jahr nach ihr - er ist jetzt natürlich Leiter des Koboldverbindungsbüros -, noch ein Muggelstämmiger, ein sehr begabter Schüler, der mir nach wie vor hervorragende Insider-Informationen über die Vorgänge bei Gringotts liefert!«

Er wippte ein wenig auf und ab, lächelte selbstzufrieden und deutete auf die Kommode mit den vielen Fotos in glänzenden Rahmen, die alle mit winzigen, sich bewegendem Gestalten bevölkert waren.

»Allesamt ehemalige Schüler von mir, alle signiert. Das ist zum Beispiel Barnabas Cuffe, Chefredakteur beim *Tagespropheten*, er ist immer an meiner Meinung zu den aktuellen Entwicklungen interessiert. Und Ambrosius Flume vom *Honigtopf* - zu jedem Geburtstag ein Geschenkkorb, nur weil ich ihn mal Ciceron Harkiss vorstellen konnte, bei dem er dann seine erste Stelle bekam! Und ganz hinten - Sie sehen sie, wenn Sie ein bisschen den Hals recken -, das ist Gwenog Jones, ja, die Kapitänin der Holyhead Harpies ... die Leute wundern sich immer, wenn sie erfahren, dass ich mit den Harpies per Du bin und Freikarten bekomme, wann immer ich welche brauche!«

Beim Gedanken daran schien sich seine Stimmung mächtig zu heben.

»Und all diese Leute wissen, wo Sie zu finden sind, wenn sie Ihnen Sachen schicken wollen?«, fragte Harry, der sich unwillkürlich wunderte, warum die Todesser Slughorn noch nicht aufgespürt

hatten, wo doch Körbe mit Süßigkeiten, Quidditch-Karten und Besucher, die begierig seinen Rat und seine Meinung hören wollten, ihn finden konnten.

Das Lächeln schwand aus Slughorns Gesicht, so schnell wie das Blut von seinen Wänden.

»Natürlich nicht«, sagte er und blickte auf Harry hinab. »Seit einem Jahr habe ich zu niemandem mehr Kontakt.«

Harry hatte den Eindruck, dass Slughorn über seine eigenen Worte erschrak; einen Moment lang wirkte er ziemlich beunruhigt. Dann zuckte er die Achseln.

»Jedenfalls ... in Zeiten wie diesen zieht der kluge Zauberer den Kopf ein. Schön und gut, was Dumbledore sagt, aber wenn ich gerade jetzt einen Posten in Hogwarts annehmen würde, hieße das nichts anderes, als öffentlich meine Loyalität zum Orden des Phönix zu bekunden! Und obwohl die mit Sicherheit sehr bewundernswert und mutig und alles sind, bin ich persönlich von ihrer Sterblichkeitsrate nicht gerade angetan -«

»Sie müssen sich dem Orden nicht anschließen, um in Hogwarts zu unterrichten«, sagte Harry, der sich einen spöttischen Unterton in seiner Stimme nicht ganz verkneifen konnte: Es fiel ihm schwer, Slughorns bequemes Leben gutzuheißen, wenn er an Sirius dachte, der sich in einer Höhle verkrochen und von Ratten gelebt hatte. »Die meisten Lehrer sind nicht drin und bisher wurde keiner von ihnen umgebracht - na ja, außer man zählt Quirrell mit, und der bekam, was er verdiente, weil er mit Voldemort zusammengearbeitet hat.«

Harry war sicher, dass Slughorn einer der Zauberer war, die es nicht ertragen konnten, wenn Voldemorts Name laut ausgesprochen wurde, und er wurde nicht enttäuscht: Slughorn erschauerte und protestierte lautstark, doch Harry ignorierte ihn.

»Ich schätze, die Lehrer sind sicherer als die meisten Leute, solange Dumbledore Schulleiter ist; er soll der Einzige sein, den Voldemort je gefürchtet hat, nicht wahr?«, fuhr Harry fort.

Slughorn starrte einige Augenblicke ins Leere: Er schien über Harrys Worte nachzudenken.

»Nun ja, es stimmt, dass Er, dessen Name nicht genannt werden

darf, nie einen Kampf mit Dumbledore gesucht hat«, murmelte er widerwillig. »Und da ich mich nicht den Todessern angeschlossen habe, könnte man vermutlich behaupten, dass Er, dessen Name nicht genannt werden darf, mich wohl kaum zu seinen Freunden zählen kann ... von daher wäre ich in Albus' Nähe vielleicht sicherer ... ich will nicht so tun, als hätte Amelia Bones' Tod mich nicht erschüttert ... wenn sie, mit all ihren Beziehungen zum Ministerium und unter dessen Schutz ...«

Dumbledore kam ins Zimmer zurück, und Slughorn zuckte zusammen, als ob er vergessen hätte, dass er im Haus war.

»Oh, da bist du ja, Albus«, sagte er. »Hast sehr lange gebraucht. Magen verstimmt?«

»Nein, ich habe nur in den Muggelmagazinen gelesen«, sagte Dumbledore. »Ich habe ein Faible für Strickmuster. Nun, Harry, wir haben Horace' Gastfreundschaft wahrhaft lange genug in Anspruch genommen; ich denke, es ist Zeit für uns, zu gehen.«

Harry gehorchte nur zu gern und sprang auf. Slughorn schien bestürzt.

»Ihr geht?«

»Ja, in der Tat. Ich denke, ich weiß, wann eine Sache aussichtslos ist.«

»Aussichtslos ...?«

Slughorn schien aufgeregt. Er drehte nervös seine fetten Däumchen und sah zu, wie Dumbledore seinen Reiseumhang zuschnürte und Harry den Reißverschluss seiner Jacke hochzog.

»Nun, ich bedaure, dass du die Stelle nicht haben willst, Horace«, sagte Dumbledore und hob seine unverletzte Hand zu einem Abschiedsgruß. »Hogwarts wäre froh gewesen, dich wieder zu haben. Trotz unserer deutlich verschärften Sicherheitsvorkehrungen kannst du uns immer gerne besuchen, falls du das wünschst.«

»Ja ... nun ... sehr liebenswürdig ... Was ich sagen wollte ...«

»Dann auf Wiedersehen.«

»Tschüss«, sagte Harry.

Sie waren an der Haustür angelangt, als sie hinter sich einen Ruf hörten.

»Na gut, na gut, ich mach's!«

Dumbledore drehte sich um und sah Slughorn atemlos in der Wohnzimmertür stehen.

»Du willst aus dem Ruhestand zurückkehren?«

»Ja, ja«, erwiderte Slughorn ungeduldig. »Ich muss verrückt sein, aber ja.«

»Wunderbar«, sagte Dumbledore strahlend. »Dann, Horace, sehen wir uns am ersten September.«

»Ja, das würde ich auch sagen«, brummte Slughorn.

Als sie den Gartenpfad entlanggingen, wehte ihnen Slughorns Stimme hinterher.

»Ich will eine Gehaltserhöhung, Dumbledore!«

Dumbledore gluckste. Das Gartentor schwang hinter ihnen zu, und sie machten sich durch die Dunkelheit und die wirbelnden Nebelschleier auf den Weg zurück den Hügel hinunter.

»Gut gemacht, Harry«, sagte Dumbledore.

»Ich hab überhaupt nichts gemacht«, gab Harry überrascht zurück.

»O doch, das hast du. Du hast Horace sehr genau klar gemacht, was er zu gewinnen hat, wenn er nach Hogwarts zurückkehrt. Mochtest du ihn?«

»Ähm ...«

Harry war nicht sicher, ob er Slughorn mochte oder nicht. Auf seine Art war er ganz nett gewesen, dachte er, aber er wirkte auch eingebildet und, selbst wenn er das Gegenteil behauptete, viel zu überrascht darüber, dass eine Muggelstämmige eine gute Hexe abgeben sollte.

»Horace«, sagte Dumbledore und enthob Harry damit der Verpflichtung, irgendetwas davon auszusprechen, »mag es gern behaglich. Er mag auch die Gesellschaft der Berühmten, der Erfolgreichen und der Mächtigen. Er genießt das Gefühl, diese Leute zu beeinflussen. Er wollte nie selber den Thron einnehmen; er zieht die zweite Reihe vor - mehr Platz, um sich auszubreiten, verstehst du? Früher in Hogwarts hat er seine Lieblinge handverlesen, manche, weil sie ehrgeizig oder intelligent waren, andere, weil sie charmant oder talentiert waren, und er hatte ein unglaubliches Geschick, diejenigen auszuwählen, die später auf ihren jeweiligen

Gebieten glänzten. Horace gründete eine Art Klub seiner Lieblinge, dessen Mittelpunkt er selbst war. Er hat Leute miteinander bekannt gemacht, nützliche Beziehungen zwischen den Mitgliedern geknüpft und als Gegenleistung immer irgendeinen Gewinn daraus gezogen, sei es eine kostenlose Schachtel mit seinen geliebten kandierten Ananas oder die Möglichkeit, den nächsten Nachwuchsmitarbeiter für das Koboldverbindungsbüro zu empfehlen.«

Harry hatte plötzlich das deutliche Bild einer großen aufgeblähten Spinne vor Augen, die ein Netz um ihn spann und mal hier und mal da an einem Faden zupfte, um ihre großen und saftigen Fliegen ein wenig näher heranzuholen.

»All das«, fuhr Dumbledore fort, »erzähle ich dir nicht, um dich gegen Horace aufzubringen - oder, wie wir ihn jetzt nennen müssen, Professor Slughorn -, sondern damit du auf der Hut bist. Er wird zweifellos versuchen, dich für sich zu gewinnen, Harry. Du wärst das Juwel seiner Sammlung: der Junge, der überlebt hat ... oder, wie sie dich heute nennen, der Auserwählte.«

Bei diesen Worten kroch eine Kälte über Harry, die nichts mit dem Nebel rundum zu tun hatte. Er erinnerte sich an Worte, die er vor einigen Wochen gehört hatte, Worte, die eine schreckliche und besondere Bedeutung für ihn hatten:

Keiner kann leben, während der Andere überlebt ...

Dumbledore war stehen geblieben, auf Höhe der Kirche, an der sie vorher vorbeigegangen waren.

»Das soll genügen, Harry. Nimm jetzt bitte meinen Arm.«

Diesmal war Harry gefasst auf das, was kommen würde, und bereit zum Apparieren, doch er fand es trotzdem unangenehm. Als der Druck nachließ und er wieder atmen konnte, stand er auf einer Landstraße neben Dumbledore und sah vor sich die schiefen Umrisse seines zweitliebsten Gebäudes der Welt: des Fuchsbaus. Trotz des beklemmenden Gefühls, das ihn eben noch durchdrungen hatte, wurde seine Laune bei diesem Anblick wie von selbst besser. Dort drin war Ron ... und auch Mrs Weasley, die besser kochen konnte als jeder, den er kannte ...

»Wenn du nichts dagegen hast, Harry«, sagte Dumbledore, als sie durch das Tor gingen, »möchte ich noch ein paar Worte mit dir

wechseln, ehe wir uns trennen. Unter vier Augen. Vielleicht dadrin?»

Dumbledore wies auf ein heruntergekommenes steinernes Nebengebäude, wo die Weasleys ihre Besen aufbewahrten. Ein wenig verwundert folgte Harry Dumbledore durch die knarrende Tür in einen Raum, der etwas kleiner war als ein gewöhnlicher Schrank. Dumbledore ließ die Spitze seines Zauberstabs leuchten, so dass er wie eine Taschenlampe brannte, und lächelte zu Harry hinab.

»Ich hoffe, du verzeihst mir, dass ich es erwähne, Harry, aber ich bin froh und ein wenig stolz darauf, wie gut du offenbar zurechtkommst, nach allem, was im Ministerium geschehen ist. Gestatte mir zu bemerken, dass Sirius stolz auf dich gewesen wäre.«

Harry schluckte; die Stimme schien ihm zu versagen. Er meinte es nicht ertragen zu können, über Sirius zu sprechen. Es war schmerzhaft genug gewesen, Onkel Vernon sagen zu hören: »Sein Pate ist tot?«; noch schmerzhafter war es, als Slughorn Sirius' Namen beiläufig fallen ließ.

»Es war schlimm«, sagte Dumbledore sanft, »dass du und Sirius nur eine so kurze gemeinsame Zeit hattet. Ein grausames Ende für etwas, das eine lange und glückliche Beziehung hätte sein sollen.«

Harry nickte, den Blick entschlossen auf die Spinne geheftet, die jetzt Dumbledores Hut hinaufkletterte. Er spürte, dass Dumbledore ihn verstand, dass er vielleicht sogar ahnte, dass Harry, ehe sein Brief eintraf, fast die ganze Zeit bei den Dursleys auf seinem Bett gelegen, die Mahlzeiten verweigert und auf das beschlagene Fenster gestarrt hatte, erfüllt von der kalten Leere, die er inzwischen mit Dementoren in Verbindung brachte.

»Es ist einfach schwierig«, sagte Harry schließlich leise, »sich klar zu machen, dass er mir nie mehr schreiben wird.«

Seine Augen brannten plötzlich und er blinzelte. Es kam ihm albern vor, es zuzugeben, aber die Tatsache, dass er jemanden außerhalb von Hogwarts gehabt hatte, dem am Herzen lag, was mit ihm geschah, fast wie ein Vater oder eine Mutter, war mit das Beste daran gewesen, als er entdeckt hatte, dass er einen Paten besaß ... und nun würden ihm die Posteulen nie wieder einen solchen Trost bringen ...

»Sirius hat viel für dich bedeutet, was du nie zuvor erfahren hast«, sagte Dumbledore sanft. »Natürlich ist der Verlust niederschmetternd ...«

»Aber während ich bei den Dursleys war«, unterbrach ihn Harry und seine Stimme wurde immer kräftiger, »ist mir klar geworden, dass ich mich nicht einfach zurückziehen kann oder - oder durchdrehen. Das hätte Sirius nicht gewollt, oder? Das Leben ist jedenfalls viel zu kurz ... wenn man an Madam Bones denkt oder an Emmeline Vance ... ich könnte der Nächste sein, stimmt's? Aber wenn das so ist«, sagte er grimmig und blickte nun direkt in Dumbledores blaue Augen, die im Licht des Zauberstabs funkelten, »dann werde ich dafür sorgen, dass ich so viele Todesser wie möglich mitnehme, und wenn ich es schaffe, Voldemort noch dazu.«

»Du sprichst wie deiner Mutter und deines Vaters Sohn und Sirius' wahrer Patensohn!«, sagte Dumbledore und klopfte Harry anerkennend auf die Schulter. »Ich ziehe meinen Hut vor dir - oder besser nicht, denn ich fürchte, dann würde ich dich mit Spinnen berieseln.

Und jetzt, Harry, zu einem Thema, das eng damit zusammenhängt ... Ich nehme an, du hast in den letzten beiden Wochen den *Tagespropheten* bekommen?«

»Ja«, sagte Harry, und sein Herz schlug ein wenig schneller.

»Dann wirst du gesehen haben, dass dein Abenteuer in der Halle der Prophezeiung nicht durchgesickert ist, sondern geradezu durchgeflutet?«

»Ja«, sagte Harry noch einmal. »Und alle wissen jetzt, dass ich derjenige bin -«

»Nein, das wissen sie nicht«, unterbrach Dumbledore ihn. »Es gibt nur zwei Menschen auf der ganzen Welt, die den gesamten Inhalt der Prophezeiung kennen, die über dich und Lord Voldemort gemacht wurde, und die stehen beide hier in diesem stinkenden Besenschuppen voller Spinnen. Es stimmt allerdings, viele haben sich zusammengereimt, dass Voldemort seine Todesser geschickt hat, um eine Prophezeiung zu stehlen, und dass diese Prophezeiung dich betraf.

Nun, ich denke, ich liege richtig, wenn ich sage, dass du nieman-

dem erzählt hast, dass du weißt, wie die Prophezeiung lautet?»

»Ja«, antwortete Harry.

»Ein weiser Entschluss, im Großen und Ganzen«, sagte Dumbledore. »Dennoch meine ich, dass du ihn zugunsten deiner Freunde, Mr Ronald Weasley und Miss Hermine Granger, etwas lockern solltest. Ja«, fuhr er fort, als Harry verdutzt dreinblickte, »ich denke, sie sollten es erfahren. Du tust ihnen keinen Gefallen, wenn du ihnen etwas so Wichtiges verschweigst.«

»Ich wollte nicht -«

»- dass sie sich Sorgen machen oder Angst bekommen?«, sagte Dumbledore und musterte Harry über den Rand seiner Halbmondbrille. »Oder vielleicht auch nicht eingestehen, dass du dir selber Sorgen machst und Angst hast? Du brauchst deine Freunde, Harry. Wie du so richtig gesagt hast, Sirius hätte es nicht gewollt, dass du dich zurückziehst.«

Harry erwiderte nichts, aber Dumbledore schien keine Antwort zu verlangen. Er fuhr fort: »Was ein anderes, doch dazugehöriges Thema angeht, so ist es mein Wunsch, dass du dieses Jahr Einzelstunden bei mir nimmst.«

»Einzelstunden - bei Ihnen?«, sagte Harry, der aus seinem gedankenverlorenen Schweigen hochschreckte.

»Ja. Ich denke, es ist an der Zeit, dass ich mich verstärkt um deine Ausbildung kümmere.«

»Worin werden Sie mich unterrichten, Sir?«

»Oh, ein bisschen hierin, ein bisschen darin«, sagte Dumbledore leichthin.

Harry wartete hoffnungsvoll, aber Dumbledore gab keine näheren Auskünfte, also fragte er nach etwas anderem, das ihn ein wenig bedrückte.

»Wenn ich Unterricht bei Ihnen habe, muss ich keinen Okkultunterricht mehr bei Snape nehmen, oder?«

»*Professor* Snape, Harry - und, nein, das musst du nicht.«

»Gut«, sagte Harry erleichtert, »das war nämlich ein -«

Er hielt inne, bemüht, nicht zu sagen, was er wirklich dachte.

»Ich denke, das Wort ›Fiasco‹ würde da gut passen«, sagte Dumbledore und nickte.

Harry lachte.

»Das heißt also, dass ich Professor Snape von jetzt an nicht mehr allzu oft sehen werde«, sagte er, »denn er lässt mich nicht in Zaubertränke weitermachen, wenn ich kein ›Ohnegleichen‹ in meinen ZAGs kriege, und ich weiß, das kriege ich nicht.«

»Du sollst den Tag nicht vor der letzten Eule loben«, sagte Dumbledore ernst. »Was aber, wie mir gerade einfällt, heute etwas später noch möglich sein sollte. Jetzt zwei weitere Dinge, Harry, ehe wir auseinander gehen.

Erstens möchte ich, dass du von diesem Moment an deinen Tarnumhang jederzeit bei dir trägst. Sogar in Hogwarts. Nur für alle Fälle, du verstehst mich?«

Harry nickte.

»Und schließlich - während du dich hier aufhältst, bekommt der Fuchsbau den höchsten Sicherheitsstandard, den das Zaubereiministerium bieten kann. Diese Vorkehrungen bereiten Arthur und Molly ein gewisses Maß an Unannehmlichkeiten - so wird zum Beispiel ihre gesamte Post im Ministerium durchsucht, ehe sie weitergeleitet wird. Es stört sie nicht im Geringsten, denn ihre einzige Sorge ist deine Sicherheit. Allerdings würdest du es ihnen schlecht danken, wenn du deinen Hals riskiertest, während du bei ihnen bist.«

»Ich verstehe«, sagte Harry rasch.

»Sehr gut«, sagte Dumbledore, stieß die Tür des Besenschuppens auf und trat hinaus auf den Hof. »Ich sehe Licht in der Küche. Wir wollen Molly nicht länger die Gelegenheit vorenthalten zu beklagen, wie dünn du bist.«

Schleim im Überfluss

Harry und Dumbledore näherten sich der Hintertür des Fuchsbaus, wo ringsumher das vertraute Durcheinander alter Gummistiefel und rostiger Kessel herrschte. Harry konnte das leise Gackern schläfriger Hühner aus einem entfernten Schuppen hören. Dumbledore klopfte dreimal und Harry sah, wie sich hinter dem Küchenfenster plötzlich etwas bewegte.

»Wer ist da?«, fragte eine ängstliche Stimme, die offenbar von Mrs Weasley stammte. »Geben Sie sich zu erkennen!«

»Ich bin's, Dumbledore, ich bringe Harry vorbei.«

Die Tür ging sofort auf. Da stand Mrs Weasley, klein, dick und in einen alten grünen Morgenmantel gehüllt.

»Harry, mein Lieber! Du meine Güte, Albus, hast du mich erschreckt, du sagtest, wir sollten dich nicht vor dem Morgen erwarten!«

»Wir hatten Glück«, sagte Dumbledore und schob Harry über die Schwelle. »Slughorn war um einiges nachgiebiger, als ich erwartet hatte. Das ist natürlich Harry zu verdanken. Ah, hallo, Nymphadora!«

Harry blickte sich um und sah, dass Mrs Weasley trotz der späten Stunde nicht allein war. Eine junge Hexe mit bleichem, herzförmigem Gesicht und mausbraunem Haar saß am Tisch und hielt einen großen Becher mit beiden Händen umklammert.

»Hallo, Professor«, sagte sie. »Tag auch, Harry.«

»Hi, Tonks.«

Harry fand, dass sie abgespannt wirkte, sogar krank, und ihr Lächeln sah irgendwie gezwungen aus. Auf alle Fälle war ihre ganze Erscheinung ohne die übliche bonbonrosa Tönung ihres Haares weniger farbenfroh als sonst.

»Ich verschwinde jetzt besser«, sagte sie rasch, stand auf und zog sich den Umhang über die Schultern. »Danke für den Tee und dein Mitgefühl, Molly.«

»Bitte geh doch nicht meinetwegen«, sagte Dumbledore höflich. »Ich kann nicht bleiben, ich habe dringende Angelegenheiten mit

Rufus Scrimgeour zu besprechen.«

»Nein, nein, ich muss los«, erwiderte Tonks, ohne Dumbledore in die Augen zu blicken. »Nacht -«

»Meine Liebe, wie wär's, wenn du am Wochenende zum Abendessen kämst, Remus und Mad-Eye kommen auch -?«

»Nein, wirklich, Molly ... aber vielen Dank ... Gute Nacht, alle miteinander.«

Tonks eilte an Dumbledore und Harry vorbei hinaus in den Hof; ein paar Schritte von der Tür entfernt wirbelte sie herum und löste sich in Luft auf. Harry bemerkte, dass Mrs Weasley besorgt aussah.

»Nun, wir sehen uns dann in Hogwarts, Harry«, sagte Dumbledore. »Pass auf dich auf. Molly, stets zu Diensten.«

Er verneigte sich vor Mrs Weasley und folgte Tonks, indem er genau an derselben Stelle wie sie verschwand. Mrs Weasley schloss die Tür zum leeren Hof und führte Harry an den Schultern in das helle Licht der Lampe auf dem Tisch, um ihn sich genau anzuschauen.

»Du bist wie Ron«, seufzte sie, während sie ihn von Kopf bis Fuß musterte. »Ihr seht beide aus, als ob man euch mit Streckflüchen traktiert hätte. Ich schwöre, seit ich Ron das letzte Mal Schulumhänge gekauft habe, ist er um zehn Zentimeter gewachsen. Hast du Hunger, Harry?«

»Ja, ziemlich«, sagte Harry, dem plötzlich klar wurde, wie hungrig er tatsächlich war.

»Setz dich, mein Lieber, ich mach dir eine Kleinigkeit.«

Als Harry sich setzte, sprang ihm ein haariger orangeroter Kater mit zerknautschtem Gesicht auf die Knie und ließ sich schnurrend nieder.

»Dann ist Hermine also da?«, fragte er glücklich und kraulte Krummbein hinterm Ohr.

»O ja, sie ist vorgestern angekommen«, sagte Mrs Weasley und schlug mit dem Zauberstab gegen einen großen eisernen Topf: Mit lautem Scheppern hüpfte er auf den Herd und begann augenblicklich zu blubbern. »Natürlich sind alle im Bett, wir haben dich erst in ein paar Stunden erwartet. Hier, bitte sehr -«

Sie schlug wieder gegen den Topf; der stieg in die Luft, flog auf

Harry zu und neigte sich; Mrs Weasley schob geschickt eine Schale darunter, gerade noch rechtzeitig, um den Strom dicker, dampfender Zwiebelsuppe aufzufangen.

»Brot, mein Schatz?«

»Gern, Mrs Weasley.«

Sie schwenkte den Zauberstab über ihre Schulter; ein Laib Brot und ein Messer schwebten elegant auf den Tisch. Während der Laib sich selbst in Scheiben schnitt und der Suppentopf auf den Herd zurücksank, nahm Mrs Weasley Harry gegenüber Platz.

»Ihr habt also Horace Slughorn überredet, die Stelle anzunehmen?«

Harry nickte, sein Mund war so voll mit heißer Suppe, dass er nicht sprechen konnte.

»Er war Arthurs und mein Lehrer«, sagte Mrs Weasley. »Er war ewig lange in Hogwarts, hat ungefähr zur selben Zeit angefangen wie Dumbledore, glaube ich. Mochtest du ihn?«

Harry, der den Mund jetzt voller Brot hatte, zuckte die Achseln und ruckte unverbindlich mit dem Kopf.

»Ich weiß, was du meinst«, sagte Mrs Weasley, weise nickend. »Natürlich kann er reizend sein, wenn er will, aber Arthur hat ihn nie sonderlich gemocht. Im Ministerium laufen überall Slughorns alte Lieblinge rum, er war immer gut, wenn es darum ging, jemand unter die Arme zu greifen, aber für Arthur hatte er nie viel Zeit - hielt ihn offenbar nicht für den großen Überflieger. Nun, da siehst du mal, sogar Slughorn macht Fehler. Ich weiß nicht, ob Ron es dir in einem seiner Briefe berichtet hat - es ist gerade erst passiert - jedenfalls, Arthur ist befördert worden!«

Es war absolut offensichtlich, dass Mrs Weasley die ganze Zeit darauf gebrannt hatte, das zu sagen. Harry schluckte einen Mund voll heißer Suppe hinunter und spürte förmlich, wie seine Kehle Bläschen warf.

»Großartig!«, keuchte er.

»Nett von dir.« Mrs Weasley strahlte, sie deutete seine tränenden Augen möglicherweise als Zeichen dafür, wie gerührt er angesichts dieser Neuigkeit war. »Ja, Rufus Scrimgeour hat mehrere neue Büros eingerichtet, als Reaktion auf die gegenwärtige Lage, und Ar-

thur leitet das Büro zur Ermittlung und Beschlagnahme Gefälschter Verteidigungszauber und Schutzgegenstände. Das ist eine große Aufgabe, er hat jetzt zehn Leute unter sich!«

»Was genau -?«

»Tja, weißt du, in der ganzen Panik wegen Du-weißt-schon-wem sind überall merkwürdige Sachen auf dem Markt aufgetaucht, Sachen, die angeblich vor Du-weißt-schon-wem und den Todessern schützen sollen. Du kannst dir ja vorstellen, um was es sich dabei handelt - so genannte Schutztränke, die eigentlich nur Bratensaft mit einem Schuss Bubotubler-Eiter sind, oder Anleitungen für Defensivzauber, bei denen einem in Wahrheit die Ohren abfallen ... Die Verantwortlichen sind jedenfalls meistens nur Leute wie Mundungus Fletcher, die in ihrem ganzen Leben noch keinen Tag lang ehrliche Arbeit geleistet haben und jetzt die Angst der Leute ausnutzen, aber hin und wieder passiert etwas wirklich Fieses. Neulich hat Arthur eine Kiste verwunschener Spickoskope beschlagnahmt, die ganz bestimmt von einem Todesser in Umlauf gebracht wurden. Du siehst, es ist ein sehr wichtiger Job, und ich sage ihm immer, dass es einfach albern ist, den Zündkerzen und Toastern und all dem anderen Muggelkram nachzutruern, mit dem er früher zu tun hatte.« Mrs Weasley beendete ihren Vortrag mit einem strengen Blick, als wäre es Harry gewesen, der behauptet hatte, dass man Zündkerzen natürlich nachtrauern müsse.

»Ist Mr Weasley noch bei der Arbeit?«, fragte Harry.

»Ja, allerdings. Tatsächlich ist er ein klein wenig spät dran ... er wollte eigentlich gegen Mitternacht zurück sein.«

Sie wandte sich um und blickte auf eine große Uhr, die wackelig auf einem Stapel Laken im Wäschekorb am Tischende stand. Harry erkannte sie sofort: Sie hatte neun Zeiger, auf denen jeweils der Name eines Familienmitglieds eingraviert war, und hing normalerweise bei den Weasleys an der Wohnzimmerwand, doch ihr gegenwärtiger Aufenthaltsort ließ darauf schließen, dass Mrs Weasley sich angewöhnt hatte, sie mit sich durchs Haus zu tragen. Ausnahmslos alle neun Zeiger wiesen jetzt auf *tödliche Gefahr*.

»Das geht jetzt schon eine ganze Weile so«, sagte Mrs Weasley in einem beiläufigen Ton, der nicht überzeugend klang, »seit Du-

weiß-schon-wer wieder aus der Versenkung aufgetaucht ist. Ich schätze, alle sind jetzt in tödlicher Gefahr ... ich glaube nicht, dass es nur unsere Familie ist ... aber ich kenne sonst niemanden, der so eine Uhr hat, also kann ich es nicht nachprüfen. Oh!«

Mit einem jähen Aufschrei deutete sie auf das Zifferblatt. Mr Weasleys Zeiger war auf *unterwegs* gerückt.

»Er kommt!«

Und tatsächlich, einen Moment später klopfte es an der Hintertür. Mrs Weasley sprang auf und eilte dorthin; eine Hand am Türknauf und das Gesicht ans Holz gedrückt, rief sie leise: »Arthur, bist du das?«

»Ja«, antwortete Mr Weasleys müde Stimme. »Aber das würde ich auch sagen, wenn ich ein Todesser wäre, Liebling. Stell mir die Frage!«

»Oh, ehrlich gesagt ...«

»Molly!«

»Schon gut, schon gut ... Was ist dein sehnlichster Wunsch?«

»Herausfinden, wie Flugzeuge in der Luft bleiben.«

Mrs Weasley nickte und drehte den Türknauf, aber offenbar hielt ihn Mr Weasley auf der anderen Seite fest, denn die Tür wollte nicht aufgehen.

»Molly! Zuerst muss ich dir deine Frage stellen!«

»Arthur, wirklich, das ist doch albern ...«

»Wie soll ich dich immer nennen, wenn wir beide allein sind?«

Selbst beim schwachen Licht der Lampe konnte Harry sehen, dass Mrs Weasley knallrot geworden war; ihm selbst wurde plötzlich warm um die Ohren und im Genick, und er schlang hastig die Suppe hinunter und klapperte möglichst laut mit dem Löffel gegen die Schale.

»Mollyröllchen«, flüsterte Mrs Weasley beschämt durch den Türspalt.

»Korrekt«, sagte Mr Weasley. »Jetzt kannst du mich reinlassen.«

Mrs Weasley öffnete die Tür, und ihr Mann erschien, ein dünner, zur Glatze neigender rothaariger Zauberer mit Hornbrille und einem langen und staubigen Reiseumhang.

»Ich versteh immer noch nicht, warum wir das jedes Mal, wenn

du heimkommst, durchziehen müssen«, sagte Mrs Weasley, nach wie vor rosa im Gesicht, während sie ihrem Mann aus dem Umhang half. »Ich meine, ein Todesser hätte die Antwort aus dir herauspressen können, bevor er in deinen Körper geschlüpft wäre!«

»Das weiß ich, Liebling, aber es ist das Standardverfahren des Ministeriums und ich muss ein Beispiel geben. Hier riecht es gut - Zwiebelsuppe?«

Mr Weasley drehte sich hoffnungsvoll zum Tisch um.

»Harry! Wir haben dich erst am Morgen erwartet!«

Sie schüttelten einander die Hand und Mr Weasley ließ sich auf einen Stuhl neben Harry fallen, während Mrs Weasley auch ihm eine Schale mit Suppe auftischte.

»Danke, Molly. Das war eine anstrengende Nacht. Irgendein Idiot hat angefangen, Metamorph-Medaillen zu verkaufen. Häng sie dir einfach um den Hals und du kannst nach Belieben deine Erscheinung verändern. Hunderttausend Verkleidungen, und das alles für zehn Galleonen!«

»Und was passiert wirklich, wenn man sie umhängt?«

»Meistens nimmt man nur eine ziemlich unangenehme orange Farbe an, aber manchen Leuten sind auch tentakelartige Warzen am ganzen Körper gewachsen. Als ob das St. Mungo nicht schon genug zu tun hätte!«

»Klingt ganz nach der Sorte von Dingen, die Fred und George lustig finden würden«, sagte Mrs Weasley zögernd. »Bist du sicher -?«

»Natürlich bin ich sicher!«, sagte Mr Weasley. »Die Jungs würden so etwas nicht tun, nicht jetzt, wo alle Leute so verzweifelt nach Schutz suchen!«

»Deshalb hast du dich also verspätet, wegen der Metamorph-Medaillen?«

»Nein, wir haben Wind bekommen von einem üblen Bumerang-Fluch unten in Elephant and Castle, aber zum Glück hatte das Magische Strafverfolgungskommando die Lage schon unter Kontrolle, als wir dort ankamen ...«

Harry unterdrückte hinter vorgehaltener Hand ein Gähnen.

»Ins Bett mit dir«, sagte Mrs Weasley prompt, die es gleich bemerkt hatte. »Ich hab das Zimmer von Fred und George für dich

hergerichtet, du hast es ganz für dich allein.«

»Warum, wo sind sie?«

»Oh, sie sind in der Winkelgasse und schlafen in der kleinen Wohnung über ihrem Scherzladen, weil sie so viel zu tun haben«, sagte Mrs Weasley. »Ich muss gestehen, zuerst hat es mir nicht gefallen, aber sie scheinen tatsächlich ein Händchen für gute Geschäfte zu haben! Komm jetzt, mein Lieber, dein Koffer ist schon oben.«

»Nacht, Mr Weasley«, sagte Harry und schob seinen Stuhl zurück. Krummbein sprang leichtfüßig von seinem Schoß und schlich aus dem Zimmer.

»Gut Nacht, Harry«, sagte Mr Weasley.

Als sie die Küche verließen, sah Harry, wie Mrs Weasley einen Blick auf die Uhr im Wäschekorb warf. Alle Zeiger wiesen wieder auf *tödliche Gefahr*.

Das Zimmer von Fred und George lag im zweiten Stock. Mrs Weasley richtete ihren Zauberstab auf eine Lampe am Nachttisch, die sofort aufleuchtete und den Raum in einen behaglichen goldenen Schimmer tauchte. Eine große Vase voller Blumen stand auf einem Schreibtisch vor dem kleinen Fenster, doch ihr Duft konnte den in der Luft hängenden Geruch nicht überdecken, der Harry an Schießpulver erinnerte. Zahlreiche unbeschriftete und versiegelte Pappkartons nahmen einen beträchtlichen Teil des Fußbodens ein, und mittendrin stand Harrys Schulkoffer. Das Zimmer machte den Eindruck, als würde es provisorisch als Lagerraum benutzt.

Hedwig schrie Harry von ihrem Platz oben auf einem großen Kleiderschrank aus glücklich entgegen und flog dann durchs Fenster davon; Harry wusste, dass sie auf ihn gewartet hatte, ehe sie jagen ging. Er wünschte Mrs Weasley gute Nacht, zog den Schlafanzug an und schlüpfte in eines der Betten. Im Kopfkissenbezug war etwas Hartes. Er schob die Hand hinein und zog eine klebrige lila-orange Süßigkeit hervor, die er gleich erkannte: Es war eine Kotzpastille. Mit einem leisen Lächeln drehte er sich auf die Seite und schlief sofort ein.

Sekunden später, jedenfalls kam es Harry so vor, weckte ihn eine Art Kanonendonner, mit dem die Tür aufsprang. Er saß kerzenge-

rade im Bett und hörte, wie jemand die Vorhänge mit einem Ratschen zurückzog: Blendendes Sonnenlicht stach ihm heftig in beide Augen. Er hielt sich schützend eine Hand davor und tastete mit der anderen verzweifelt nach seiner Brille.

»Wasnlos?«

»Wir wussten nicht, dass du schon da bist!«, sagte eine laute und aufgeregte Stimme, und er bekam einen heftigen Schlag auf den Kopf.

»Ron, hau ihn nicht!«, sagte eine Mädchenstimme vorwurfsvoll.

Harry hatte seine Brille gefunden und setzte sie auf, doch das Licht war so hell, dass er ohnehin kaum etwas sehen konnte. Ein langer, zitternder Schatten ragte einen Moment lang vor ihm auf; Harry blinzelte, und dann erkannte er allmählich Ron Weasley, der zu ihm heruntergrinste.

»Alles klar?«

»Bestens«, sagte Harry, rieb sich den Kopf und ließ sich in die Kissen zurückplumpsen. »Und bei dir?«

»Geht so«, sagte Ron, zog einen Karton heran und setzte sich darauf. »Wann bist du gekommen? Mum hat es uns eben erst gesagt!«

»Heute Nacht, gegen eins.«

»Waren die Muggel okay? Haben sie dich anständig behandelt?«

»So wie immer«, sagte Harry, während Hermine sich auf seinen Bettrand setzte. »Sie haben nicht viel mit mir geredet, aber das ist mir sowieso lieber. Wie geht's dir, Hermine?«

»Oh, mir geht's gut«, erwiderte sie und musterte Harry, als ob er krank wäre.

Er glaubte zu wissen, was der Grund dafür war, und da er im Augenblick keine Lust hatte, über Sirius' Tod oder irgendein anderes trauriges Thema zu reden, sagte er: »Wie viel Uhr ist es? Hab ich das Frühstück verpasst?«

»Kein Problem, Mum bringt dir ein Tablett hoch, sie findet, dass du unterernährt aussiehst«, sagte Ron und rollte die Augen. »Also, was war bei dir los?«

»Nicht viel, ich saß ja bei meiner Tante und meinem Onkel fest, oder?«

»Hör schon auf damit!«, sagte Ron. »Du warst mit Dumbledore

unterwegs!«

»Das war nicht sonderlich spannend. Er wollte nur, dass ich ihm helfe, diesen alten Lehrer zu überreden, dass er aus dem Ruhestand zurückkommt. Er heißt Horace Slughorn.«

»Oh«, sagte Ron mit enttäuschter Miene. »Wir dachten -«

Hermine warf Ron einen warnenden Blick zu und Ron wechselte blitzschnell die Spur.

»- wir dachten uns schon, dass es um so was Ähnliches ging.«

»Tatsächlich?«, sagte Harry belustigt.

»Jaah ... ja, jetzt, wo Umbridge weg ist, brauchen wir natürlich einen neuen Lehrer für Verteidigung gegen die dunklen Künste, nicht wahr? Also, ähm, wie ist er?«

»Er sieht ein bisschen wie ein Walross aus und war mal Hauslehrer von Slytherin«, sagte Harry. »Ist irgendwas, Hermine?«

Sie beobachtete ihn, als wartete sie nur darauf, dass jeden Moment merkwürdige Symptome bei ihm auftauchen würden. Hastig setzte sie ein wenig überzeugendes Lächeln auf.

»Nein, natürlich nicht! Also, ähm, sieht Slughorn nach einem guten Lehrer aus?«

»Weißnich«, sagte Harry. »Schlimmer als Umbridge kann er nicht sein, oder?«

»Ich kenn jemanden, der schlimmer ist als Umbridge«, sagte eine Stimme von der Tür her. Rons jüngere Schwester stapfte ins Zimmer, sie wirkte verärgert. »Hi, Harry.«

»Was ist mit dir?«, fragte Ron.

»Es ist wegen *ihr*«, sagte Ginny und ließ sich auf Harrys Bett fallen. »Sie macht mich wahnsinnig.«

»Was hat sie denn jetzt wieder getan?«, fragte Hermine mitfühlend.

»Es ist die Art, wie sie mit mir redet - man könnte meinen, ich wär gerade mal drei!«

»Ich weiß«, sagte Hermine und senkte die Stimme. »Sie ist so was von eingebildet.«

Harry war erstaunt, dass Hermine so über Mrs Weasley sprach, und konnte es Ron nicht verübeln, dass er wütend sagte: »Könnt ihr beide sie nicht mal fünf Sekunden lang in Ruhe lassen?«

»Oh, alles klar, verteidige sie nur«, fauchte Ginny. »Wir wissen alle, dass du nicht genug von ihr kriegen kannst.«

Das war irgendwie eine seltsame Bemerkung über Rons Mutter; Harry hatte allmählich das Gefühl, etwas nicht mitbekommen zu haben, und sagte: »Über wen -?«

Doch seine Frage beantwortete sich von selbst, noch ehe er sie ganz ausgesprochen hatte. Die Tür flog erneut auf und Harry zog sich unwillkürlich die Bettdecke so heftig ans Kinn, dass Hermine und Ginny vom Bett auf den Boden rutschten.

Eine junge Frau stand im Eingang, eine Frau von so atemberaubender Schönheit, dass das Zimmer auf einmal merkwürdig luftleer wirkte. Sie war groß und gertenschlank, hatte langes blondes Haar, und ein schwacher silbriger Glanz schien von ihr auszugehen. Wie um dieses Bild der Vollkommenheit perfekt zu machen, hielt sie ein schwer beladenes Frühstückstablett in den Händen.

»'Arry«, sagte sie mit kehliger Stimme. »Es ist suu lange 'er!«

Sie rauschte über die Schwelle auf ihn zu und Mrs Weasley tauchte auf, die hinter ihr herhüpfte und ziemlich mürrisch aussah.

»Es wäre nicht nötig gewesen, das Tablett hochzubringen, das wollte ich gerade selber tun!«

»Es war mir ein Vergnügen«, sagte Fleur Delacour, legte das Tablett über Harrys Knie, stürzte sich dann auf ihn und küsste ihn auf beide Wangen: Er spürte, wie es an den Stellen brannte, wo ihr Mund ihn berührt hatte. »Isch 'ab misch danach geseht, ihn su se'en. Erinnerst du disch an meine Schwester Gabrielle? Sie redet dauernd nur von 'Arry Potter. Sie wird entsückt sein, disch wieder-suse'en.«

»Oh ... ist sie auch hier?«, krächzte Harry.

»Non, non, dummer Junge«, sagte Fleur mit einem klingenden Lachen, »isch meine nächsten Sommer, wenn wir -aber weißt du das nischt?«

Ihre großen blauen Augen wurden noch größer, und sie sah vorwurfsvoll zu Mrs Weasley hinüber, die bemerkte: »Wir sind noch nicht dazu gekommen, es ihm zu sagen.«

Fleur drehte sich wieder zu Harry und schwenkte ihre silberne

Haarmähne, so dass sie Mrs Weasley ins Gesicht peitschte.

»Bill und ich werden 'eiraten!«

»Oh«, sagte Harry tonlos. Es war nicht zu übersehen, dass Mrs Weasley, Hermine und Ginny es allesamt entschlossen vermieden, sich anzusehen. »Wow. Ähm - gratuliere!«

Sie stürzte sich wieder auf ihn und küsste ihn noch einmal.

»Bill ist im Moment sehr beschäftigt, er arbeitet sehr 'art, und ich arbeite nur Teilzeit bei Gringotts für mein Englisch, also 'at er mich für ein paar Tage 'ier'er gebracht, damit ich seine Familie rischtisch kennen lerne. Ich 'ab mich so gefreut, als ich ge'ört 'ab, dass du kommst - es gibt 'ier nischt viel su tun, außer man mag Kochen und Küken! Also - genieß dein Frühstück, 'Arry!«

Mit diesen Worten drehte sie sich graziös um, schwebte förmlich aus dem Zimmer und schloss leise die Tür hinter sich.

Mrs Weasley machte ein Geräusch, das wie »Tscha!« klang.

»Mum hasst sie«, sagte Ginny leise.

»Ich hasse sie nicht!«, flüsterte Mrs Weasley ärgerlich. »Ich meine nur, dass sie es mit dieser Verlobung zu eilig hatten, das ist alles!«

»Sie kennen sich seit einem Jahr«, sagte Ron, der merkwürdig angeschlagen wirkte und auf die geschlossene Tür starrte.

»Also, das ist nicht sehr lang! Ich weiß natürlich, warum es passiert ist. Wegen dieser ganzen Unsicherheit, seit Du-weißt-schon-er wieder zurück ist, die Leute denken, dass sie morgen schon tot sein könnten, also treffen sie alle möglichen überstürzten Entscheidungen, mit denen sie sich normalerweise Zeit lassen würden. Als er das letzte Mal mächtig war, war es genau dasselbe, wo du hinkamst, haben sich die Leute gegenseitig an den Hals geworfen -«

»Auch du und Dad«, sagte Ginny verschmitzt.

»Na ja, dein Vater und ich waren füreinander geschaffen, wieso hätten wir warten sollen?«, sagte Mrs Weasley. »Während Bill und Fleur ... nun ... was haben sie denn wirklich gemeinsam? Er ist ein fleißiger, bodenständiger Typ, sie dagegen ist -«

»Eine Kuh«, sagte Ginny und nickte. »Aber Bill ist gar nicht so bodenständig. Er ist ein Fluchbrecher, stimmt's, er mag's gern ein bisschen abenteuerlich, ein bisschen glamourös ... Ich glaube, deshalb fährt er auf Schleim ab.«

»Hör auf, sie so zu nennen, Ginny«, sagte Mrs Weasley scharf, während Harry und Hermine lachten. »Also, ich geh jetzt besser ... Iss dein Rührei, solange es noch warm ist, Harry.«

Sie verließ das Zimmer, offenbar vergrämt. Ron wirkte immer noch ein wenig durcheinander; er schüttelte probenhalber den Kopf, wie ein Hund, der Wasser in den Ohren loswerden will.

»Gewöhnt man sich nicht an sie, wenn sie im selben Haus wohnt?«, fragte Harry.

»Doch, schon«, sagte Ron. »Aber wenn sie sich überraschend auf dich stürzt, wie vorhin ...«

»Es ist erbärmlich«, sagte Hermine wütend, marschierte so weit wie möglich von Ron weg, bis sie die Wand erreichte, und drehte sich dann mit verschränkten Armen wieder zu ihm um.

»Du willst sie doch nicht im Ernst ständig um dich haben?«, fragte Ginny Ron ungläubig. Als er nur die Achseln zuckte, sagte sie: »Also, Mum wird dem ein Ende bereiten, wenn sie kann, da geh ich jede Wette mit dir ein.«

»Wie will sie das schaffen?«, fragte Harry.

»Sie bemüht sich ständig, dass Tonks zum Abendessen kommt. Ich glaube, sie hofft, dass Bill sich dann stattdessen in Tonks verliebt. Das hoffe ich auch, ich hätte viel lieber Tonks in der Familie.«

»Jaah, das wird sicher funktionieren«, sagte Ron sarkastisch. »Hör mal, kein Typ, der sie noch alle hat, wird sich in Tonks verknallen, solange Fleur in der Nähe ist. Ich meine, Tonks sieht okay aus, wenn sie nicht gerade blödsinnige Sachen mit ihrem Haar und ihrer Nase anstellt, aber -«

»Sie ist verdammt viel netter als *Schleim*«, sagte Ginny.

»Und sie ist intelligenter, sie ist ein Auror!«, meldete sich Hermine aus der Ecke.

»Fleur ist nicht dumm, sie war so gut, dass sie es bis ins Tri-magische Turnier geschafft hat«, sagte Harry.

»Du nicht auch noch!«, sagte Hermine verbittert.

»Ich schätze, du magst die Art, wie Schleim immer ›'Arry‹ sagt, was?«, bemerkte Ginny verächtlich.

»Nein«, erwiderte Harry und wünschte sofort, er hätte gar nichts gesagt. »Ich hab nur gesagt, dass Schleim - ich meine, Fleur -«

»Ich hätte viel lieber Tonks in der Familie«, sagte Ginny. »Sie ist wenigstens lustig.«

»In letzter Zeit war sie gar nicht so lustig«, stellte Ron fest. »Jedes Mal, wenn ich sie getroffen habe, sah sie eher aus wie die Maulende Myrte.«

»Das ist nicht fair«, fauchte Hermine. »Sie ist immer noch nicht über das weggekommen, was passiert ist ... du weißt ... ich meine, er war verwandt mit ihr!«

Harry wurde das Herz schwer. Sie waren bei Sirius angelangt. Er nahm eine Gabel und fing an, sich Rührei in den Mund zu schaufeln, in der Hoffnung, dass er damit jede Aufforderung abwehren konnte, sich an diesem Teil des Gesprächs zu beteiligen.

»Tonks und Sirius kannten sich kaum!«, sagte Ron. »Sirius war ihr halbes Leben lang in Askaban, und davor haben sich ihre Familien nie getroffen -«

»Darum geht's nicht«, sagte Hermine. »Sie meint, es war ihre Schuld, dass er umgekommen ist!«

»Wie kommt sie denn darauf?«, sagte Harry unwillkürlich.

»Na ja, sie hat schließlich gegen Bellatrix Lestrange gekämpft. Ich glaube, sie denkt, wenn sie Bellatrix nur erledigt hätte, dann hätte Bellatrix Sirius nicht töten können.«

»Das ist Unsinn«, erwiderte Ron.

»Das ist das Schuldgefühl der Überlebenden«, sagte Hermine. »Ich weiß, dass Lupin versucht hat, ihr das auszureden, aber sie ist immer noch ziemlich fertig. Sie hat sogar Schwierigkeiten mit ihrem Metamorphosieren!«

»Mit ihrem -?«

»Sie kann nicht mehr wie früher ihr Aussehen verändern«, erklärte Hermine. »Ich glaube, ihre Kräfte sind wahrscheinlich durch einen Schock oder irgendwas angegriffen worden.«

»Ich wusste nicht, dass so was passieren kann«, sagte Harry.

»Ich auch nicht«, erwiderte Hermine, »aber ich nehme an, wenn du wirklich deprimiert bist ...«

Die Tür ging von neuem auf und Mrs Weasley steckte den Kopf herein.

»Ginny«, flüsterte sie, »komm runter und hilf mir mit dem Mit-

tagessen.«

»Ich unterhalte mich gerade!«, sagte Ginny empört.

»Sofort!«, sagte Mrs Weasley und ging wieder.

»Sie will mich nur unten dabeihaben, damit sie nicht mit Schleim allein sein muss!«, sagte Ginny mürrisch. Sie schwenkte ihr langes rotes Haar ganz genau wie Fleur durch die Luft und tänzelte mit erhobenen Armen wie eine Ballerina quer durchs Zimmer.

»Ihr solltet besser auch schnell runterkommen«, sagte sie beim Hinausgehen.

Harry nutzte die zeitweilige Stille, um weiterzufrühstücken. Hermine spähte in Freds und Georges Kartons, warf jedoch ab und zu Seitenblicke auf Harry. Ron, der sich inzwischen von Harrys Toast bediente, starrte immer noch träumerisch auf die Tür.

»Was ist das denn?«, fragte Hermine schließlich und hielt etwas hoch, das wie ein kleines Teleskop aussah.

»Keine Ahnung«, sagte Ron, »aber wenn Fred und George es hier gelassen haben, ist es wahrscheinlich noch nicht fertig für den Scherzladen, also sei lieber vorsichtig.«

»Deine Mum meinte, dass der Laden gut läuft«, sagte Harry. »Fred und George hätten ein echtes Händchen für gute Geschäfte.«

»Das ist untertrieben«, sagte Ron. »Die schwimmen in Galleonen! Ich kann's gar nicht erwarten, bis ich den Laden mal sehe. Wir waren noch nicht in der Winkelgasse, weil Mum will, dass Dad sicherheitshalber mitkommt, und der hatte in letzter Zeit bei der Arbeit so viel zu tun, aber es hört sich absolut spitze an.«

»Und was ist mit Percy?«, fragte Harry. Der drittälteste Weasley-Bruder hatte sich mit dem Rest der Familie zerstritten. »Redet er wieder mit deiner Mum und deinem Dad?«

»Von wegen«, sagte Ron.

»Aber er weiß, dass dein Dad die ganze Zeit über Recht hatte, wegen Voldemort, dass er jetzt zurück ist -«

»Dumbledore meint, dass es den Menschen viel leichter fällt, anderen zu verzeihen, wenn sie sich geirrt haben, als wenn sie Recht hatten«, sagte Hermine. »Ich hab gehört, wie er das zu deiner Mum gesagt hat, Ron.«

»Klingt ganz nach Dumbledore, diese Art von Weisheit«, sagte

Ron.

»Er will mir dieses Jahr Einzelunterricht geben«, warf Harry bei-läufig ein.

Ron verschluckte sich an seinem Stück Toast, und Hermine schnappte nach Luft.

»Das hast du uns verschwiegen!«, sagte Ron.

»Ist mir eben erst wieder eingefallen«, beteuerte Harry »Er hat es mir letzte Nacht in eurem Besenschuppen gesagt.«

»Wahnsinn ... Einzelunterricht bei Dumbledore!«, sagte Ron und sah beeindruckt aus. »Ich frag mich, warum er ...?«

Seine Stimme erstarb. Harry sah ihn und Hermine Blicke austauschen. Er legte Messer und Gabel weg und sein Herz pochte ziemlich schnell, wenn man bedachte, dass er nichts tat, außer im Bett zu sitzen. Dumbledore hatte gesagt, dass er es tun sollte ... warum nicht jetzt? Er starrte seine Gabel an, die im Sonnenlicht glitzerte, das in seinen Schoß fiel, und sagte: »Ich weiß nicht genau, warum er mir Unterricht geben will, aber ich denke, es muss wegen der Prophezeiung sein.«

Weder Ron noch Hermine sagten etwas. Harry hatte den Eindruck, dass beide erstarrt waren. Er fuhr fort und sprach dabei nach wie vor zu seiner Gabel: »Ihr wisst schon, die sie versucht haben aus dem Ministerium zu stehlen.«

»Aber keiner weiß, wie sie gelautet hat«, sagte Hermine rasch. »Sie ist zerbrochen.«

»Der *Prophet* behauptet allerdings -«, fing Ron an, doch Hermine machte »Schhh!«.

»Der *Prophet* hat Recht«, erwiderte Harry und sah unter großer Anstrengung zu den beiden auf: Hermine wirkte verängstigt und Ron verblüfft. »Die Glaskugel, die zerbrochen ist, war nicht die einzige Aufzeichnung der Prophezeiung. Ich hab alles in Dumbledores Büro gehört, ihm gegenüber wurde die Prophezeiung ausgesprochen, also konnte er es mir verraten. Der Prophezeiung zufolge«, Harry holte tief Luft, »bin ich wohl derjenige, der Voldemort erledigen muss ... zumindest sagte sie, dass keiner von uns leben kann, während der Andere überlebt.«

Die drei schauten sich einen Moment lang schweigend an. Dann

gab es einen lauten Knall und Hermine verschwand hinter einer schwarzen Rauchwolke.

»Hermine!«, riefen Harry und Ron; das Frühstückstablett rutschte vom Bett und krachte auf den Boden.

Hermine tauchte hustend aus dem Rauch auf, das Teleskop in den Händen und ein leuchtendes Veilchen am Auge.

»Ich hab es gedrückt und es - es hat mir einen Schlag verpasst!«, keuchte sie.

Und tatsächlich, jetzt sahen sie eine winzige Faust an einer langen Feder, die aus der Spitze des Teleskops herausragte.

»Keine Sorge«, sagte Ron, der sich offensichtlich das Lachen verkniff. »Mum kriegt das schon wieder hin, kleinere Verletzungen kann sie prima behandeln -«

»Ach was, ist jetzt nicht so wichtig!«, sagte Hermine hastig. »Harry, oh, Harry ...«

Sie setzte sich wieder auf seinen Bettrand.

»Als wir aus dem Ministerium zurück waren, haben wir uns schon gefragt ... Natürlich wollten wir nichts zu dir sagen, aber nach dem, was Lucius Malfoy über die Prophezeiung erzählt hat, dass sie dich und Voldemort betrifft, also, da dachten wir uns gleich, dass es so was sein könnte ... oh, Harry ...« Sie starrte ihn an, dann flüsterte sie: »Hast du Angst?«

»Inzwischen nicht mehr so viel«, sagte Harry. »Als ich sie zum ersten Mal gehört hab, schon ... aber jetzt kommt es mir so vor, als hätte ich immer gewusst, dass ich ihm am Ende gegenüber treten muss ...«

»Als wir hörten, dass Dumbledore dich persönlich abholt, dachten wir, dass er dir vielleicht etwas mitteilen oder etwas zeigen will, das mit der Prophezeiung zu tun hat«, sagte Ron eifrig. »Und irgendwie hatten wir Recht, nicht wahr? Er würde dir nicht Unterricht geben, wenn er dich schon aufgegeben hätte, er würde seine Zeit nicht verschwenden - er denkt ganz sicher, dass du eine Chance hast!«

»Das stimmt«, sagte Hermine. »Was er dir wohl beibringen wird, Harry? Richtig fortgeschrittene defensive Magie wahrscheinlich ... wirkungsvolle Gegenflüche ... Bannbrecher ...«

Harry hörte nicht richtig zu. Eine Wärme breitete sich in ihm aus, die nichts mit dem Sonnenlicht zu tun hatte; etwas, das seine Brust eng zugeschnürt hatte, schien sich aufzulösen. Er wusste, dass Ron und Hermine schockierter waren, als sie sich anmerken ließen, doch dass sie nach wie vor hier, zu beiden Seiten seines Bettes, saßen, ihm mit aufmunternden Worten Trost spendeten und nicht vor ihm zurückwichen, als wäre er ansteckend oder gefährlich, allein diese Tatsache war mehr wert, als er ihnen je sagen konnte.

»... und die ganzen Ausweichzauber«, schloss Hermine. »Also, wenigstens kennst du ein Fach, das du dieses Jahr haben wirst, das ist eins mehr, als Ron und ich kennen. Wann kommen eigentlich unsere ZAG-Ergebnisse?«

»Kann nicht mehr lange dauern, es ist schon einen Monat her«, sagte Ron.

»Augenblick mal«, warf Harry ein, der sich gerade an einen weiteren Teil des Gesprächs der vergangenen Nacht erinnerte. »Ich glaube, Dumbledore hat gesagt, dass unsere ZAG-Ergebnisse heute kommen!«

»Heute?«, kreischte Hermine. »*Heute?* Aber warum hast du nicht - o mein Gott - das hättest du doch sagen müssen -«

Sie sprang auf.

»Ich schau mal nach, ob irgendwelche Eulen da sind ...«

Doch als Harry zehn Minuten später nach unten kam, vollständig angezogen und mit seinem leeren Frühstückstablett in der Hand, fand er Hermine in heller Aufregung am Küchentisch sitzen, während Mrs Weasley sich darum bemühte, dass sie weniger wie ein halber Panda aussah.

»Da tut sich überhaupt nichts«, sagte Mrs Weasley besorgt. Sie stand über Hermine gebeugt, mit dem Zauberstab in der Hand und einer Ausgabe von *Heilers Helferlein*, das bei »Prellungen, Schnittwunden und Abschürfungen« aufgeschlagen war. »Das hat doch sonst immer geholfen, ich versteh es einfach nicht.«

»Sieht ganz nach der Art von Scherz aus, die Fred und George lustig finden, die würden dafür sorgen, dass es auch ja nicht mehr weggeht«, sagte Ginny.

»Aber es muss weggehen!«, piepste Hermine. »Ich kann doch

nicht bis in alle Ewigkeit so rumlaufen!«

»Das wirst du auch nicht, meine Liebe, wir finden schon ein Gegenmittel, mach dir keine Sorgen«, beschwichtigte sie Mrs Weasley.

»Bill 'at mir gesagt, wie sehr amusant Fred und Schorsch sind!«, sagte Fleur mild lächelnd.

»Ja, ich krieg kaum noch Luft vor Lachen!«, fauchte Hermine.

Sie sprang auf und begann in der Küche im Kreis herumzugehen, die Finger ineinander verschlungen.

»Mrs Weasley, sind Sie sich ganz, ganz sicher, dass heute Morgen keine Eulen angekommen sind?«

»Ja, meine Liebe, das hätte ich bemerkt«, sagte Mrs Weasley geduldig. »Aber es ist noch nicht mal neun, da ist noch genug Zeit ...«

»Ich weiß, dass ich Alte Runen vermasselt hab«, murmelte Hermine fieberhaft, »ich hab bestimmt mindestens einen schweren Übersetzungsfehler gemacht. Und der praktische Teil in Verteidigung gegen die dunklen Künste ging völlig daneben. Ich dachte zuerst, Verwandlung wäre gut gelaufen, aber jetzt im Nachhinein -«

»Hermine, halt mal den Mund, du bist nicht die Einzige, die nervös ist!«, bellte Ron. »Und wenn du deine elf ›Ohnegleichen‹-ZAGs hast ...«

»Hör auf, hör auf, hör auf!«, rief Hermine und wedelte hysterisch mit den Händen durch die Luft. »Ich bin ganz bestimmt überall durchgefallen!«

»Was passiert, wenn wir durchgefallen?«, fragte Harry in die Runde, doch es war wieder Hermine, die antwortete.

»Wir besprechen mit unserem Hauslehrer, wie unsere weiteren Möglichkeiten aussehen; ich hab am Ende des letzten Jahres Professor McGonagall danach gefragt.«

Harrys Magen verkrampfte sich. Er bereute, dass er so viel gefrühstückt hatte.

»In Beauxbatons«, sagte Fleur selbstgefällig, »'aben wir es anders gemacht. Isch denke, es war besser. Wir 'atten unsere Prüfungen nach sechs Jahren Studium, nischt fünf, und dann -«

Fleurs Worte gingen in einem Schrei unter. Hermine wies zum

Küchenfenster hinaus. Drei schwarze Flecken waren deutlich am Himmel zu erkennen, sie wurden immer größer.

»Das sind eindeutig Eulen«, sagte Ron heiser, sprang auf und stellte sich neben Hermine ans Fenster.

»Und es sind drei«, sagte Harry und eilte an ihre andere Seite.

»Eine für jeden von uns«, flüsterte Hermine entsetzt. »O nein ... o nein ... o nein ...«

Sie packte Harry und Ron fest an den Ellbogen.

Die Eulen flogen direkt auf den Fuchsbau zu, es waren drei hübsche Waldkäuze, und als sie über dem Weg zum Haus hin tiefer flogen, konnte man sehen, dass jede von ihnen einen großen rechteckigen Umschlag trug.

»O *nein*«, schrie Hermine.

Mrs Weasley zwängte sich an ihnen vorbei und öffnete das Küchenfenster. Eins, zwei, drei, rauschten die Eulen hindurch und landeten ordentlich in einer Reihe auf dem Tisch. Alle drei hoben ihr rechtes Bein.

Harry trat vor. Der an ihn adressierte Brief war am Bein der mittleren Eule befestigt. Er band ihn mit ungeschickten Fingern los. Links von ihm versuchte Ron gerade sein eigenes Zeugnis abzukriegen; rechts von ihm bebten Hermines Hände dermaßen, dass sie ihre ganze Eule zum Zittern brachte.

Niemand in der Küche sprach ein Wort. Endlich schaffte es Harry, den Umschlag abzulösen. Er schlitzte ihn rasch auf und faltete das Pergament darin auseinander.

ERGEBNIS DER ZAUBERERGRAD-PRÜFUNGEN

Bestanden mit den Noten:

Ohnegleichen (O)

Erwartungen übertroffen (E)

Annehmbar (A)

Nicht bestanden mit den Noten:

Mies (M)

Schrecklich (S)

Troll (T)

HARRY JAMES POTTER hat folgende Noten erlangt:

<i>Astronomie:</i>	A
<i>Pflege magischer Geschöpfe:</i>	E
<i>Zauberkunst:</i>	E
<i>Verteidigung gegen die dunklen Künste:</i>	O
<i>Wahrsagen:</i>	M
<i>Kräuterkunde:</i>	E
<i>Geschichte der Zauberei:</i>	S
<i>Zaubertränke:</i>	E
<i>Verwandlung:</i>	E

Harry las das Pergament mehrmals durch, und mit jedem Mal wurde ihm leichter ums Herz. Es war schon in Ordnung: Er hatte immer gewusst, dass er in Wahrsagen durchfallen würde, und er hatte keine Chance gehabt, in Geschichte der Zauberei durchzukommen, schließlich war er ja mitten in der Prüfung zusammengebrochen - aber alles andere hatte er bestanden! Er fuhr mit dem Finger die Noten entlang ... er hatte in Verwandlung und Kräuterkunde gut abgeschnitten und sogar in Zaubertränke die Erwartungen übertroffen! Und das Beste von allem war, dass er in Verteidigung gegen die dunklen Künste ein »Ohnegleichen« geschafft hatte!

Er sah sich um. Hermine hatte ihm den Rücken zugewandt und den Kopf gesenkt, aber Ron schien sich zu freuen.

»Bin nur in Wahrsagen und Zaubereigeschichte durchgefallen, und wen juckt das schon?«, sagte er glücklich zu Harry. »Hier - tauschen -«

Harry warf einen Blick auf Rons Noten: Ein »Ohnegleichen« war nicht dabei ...

»Ich wusste, dass du in Verteidigung gegen die dunklen Künste spitze bist«, sagte Ron und schlug Harry auf die Schulter. »Wir haben's gepackt, stimmt's?«

»Gut gemacht!«, sagte Mrs Weasley stolz und verstrubbelte Ron die Haare. »Sieben ZAGs, das sind mehr, als Fred und George zusammen hatten!«

»Hermine?«, sagte Ginny behutsam, denn Hermine hatte sich immer noch nicht umgedreht. »Wie ist es bei dir gelaufen?«

»Ich - nicht schlecht«, sagte Hermine kleinlaut.

»Jetzt hör aber auf«, sagte Ron, ging zu ihr hinüber und riss ihr das Zeugnis aus der Hand. »Jep - zehn ›Ohnegleichen‹, und ein ›Erwartungen übertroffen‹ in Verteidigung gegen die dunklen Künste.« Er schaute zu ihr hinunter, halb belustigt, halb wütend. »Du bist tatsächlich enttäuscht, stimmt's?«

Hermine schüttelte den Kopf, aber Harry lachte.

»Also, jetzt sind wir UTZ-Schüler!« Ron grinste. »Mum, sind noch Würstchen da?«

Harry sah sich wieder seine Ergebnisse an. Mehr hatte er sich wirklich nicht erhoffen können. Er spürte nur einen winzigen Stich ... schade, dies war das Ende seines Wunschtraums, ein Auror zu werden. Er hatte die erforderliche Note in Zaubersprüche nicht geschafft. Er hatte die ganze Zeit gewusst, dass er das nicht schaffen würde, und trotzdem spürte er ein flaues Gefühl im Magen, als er noch einmal auf das kleine schwarze »E« blickte.

Eigentlich seltsam, es war ein maskierter Todesser gewesen, der Harry zum ersten Mal gesagt hatte, dass aus ihm ein guter Auror werden könnte, aber irgendwie hatte ihn diese Vorstellung nicht mehr losgelassen, und ihm fiel so recht nichts anderes ein, was er gerne werden wollte. Außerdem kam es ihm wie seine wahre Berufung vor, seit er vor einem Monat die Prophezeiung gehört hatte ... *keiner kann leben, während der Andere überlebt* ... würde er der Prophezeiung nicht gerecht werden und sich die besten Überlebenschancen sichern, wenn er sich diesen hervorragend geschulten Zauberern anschließen könnte, deren Aufgabe es war, Voldemort zu finden und zu töten?

Dracos Abstecher

Harry verließ in den nächsten Wochen den Fuchsbau und seinen Garten nicht. Er verbrachte seine Tage meist damit, im Obstgarten der Weasleys zwei gegen zwei Quidditch zu spielen (er und Hermine gegen Ron und Ginny; Hermine war katastrophal und Ginny gut, also waren sie einigermaßen gleich stark), an den Abenden aß er drei Portionen von allem, was Mrs Weasley ihm auftischte.

Es wären glückliche, friedliche Ferien gewesen, wenn nicht fast täglich Berichte über verschwundene Leute, merkwürdige Unfälle, ja sogar über Todesfälle im *Tagespropheten* erschienen wären. Manchmal brachten Bill und Mr Weasley Neuigkeiten mit nach Hause, ehe sie überhaupt in die Zeitung gelangten. Zu Mrs Weasleys Missfallen wurde die Feier von Harrys sechzehntem Geburtstag von grausigen Nachrichten überschattet; Remus Lupin brachte sie mit, der ausgezehrt und verbittert wirkte, das braune Haar voller grauer Strähnen, die Kleider zerlumpter und geflickter denn je.

»Es gab noch ein paar weitere Dementorenangriffe«, verkündete er, als Mrs Weasley ihm ein großes Stück Geburtstagskuchen reichte. »Und man hat Igor Karkaroffs Leiche in einer Hütte oben im Norden gefunden. Sie haben das Dunkle Mal darüber aufsteigen lassen - also, ehrlich gesagt wundert es mich, dass er ein ganzes Jahr überlebt hat, nachdem er die Todesser verließ. Sirius' Bruder Regulus hat es nur ein paar Tage geschafft, soweit ich mich erinnere.«

»Nun ja«, sagte Mrs Weasley stirnrunzelnd, »vielleicht sollten wir über was anderes -«

»Hast du das mit Florean Fortescue gehört, Remus?«, fragte Bill, dem Fleur dauernd neuen Wein eingoss. »Der Mann, der den -«

»- Eissalon in der Winkelgasse hat?«, unterbrach ihn Harry mit einem unangenehmen, dumpfen Gefühl in der Magengrube. »Er hat mir immer Eis geschenkt. Was ist mit ihm passiert?«

»Wurde verschleppt, so, wie es in seinem Laden aussieht.«

»Weshalb?«, fragte Ron, während Mrs Weasley Bill einen wütenden Blick zuwarf.

»Wer weiß? Er muss sie irgendwie geärgert haben. War ein guter Kerl, Florean.«

»Da wir gerade von der Winkelgasse sprechen«, sagte Mr Weasley, »sieht aus, als wäre Ollivander auch verschwunden.«

»Der Zauberstabmacher?«, sagte Ginny mit bestürzter Miene.

»Genau. Der Laden ist leer. Keine Spur von einem Kampf. Keiner weiß, ob er freiwillig gegangen ist oder entführt wurde.«

»Aber Zauberstäbe - was machen die Leute ohne Zauberstäbe?«

»Die werden sich mit anderen Herstellern begnügen«, sagte Lupin. »Aber Ollivander war der beste, und wenn die andere Seite ihn hat, ist das nicht gerade gut für uns.«

Am Tag nach diesem ziemlich düsteren Geburtstagstee kamen ihre Briefe und Bücherlisten aus Hogwarts an. Für Harry war eine Überraschung dabei: Er war zum Quidditch-Kapitän ernannt worden.

»Damit hast du den gleichen Rang wie ein Vertrauensschüler!«, rief Hermine glücklich. »Jetzt kannst du unser spezielles Badezimmer benutzen und alles!«

»Wow, ich weiß noch, wie Charlie so eins getragen hat«, sagte Ron und betrachtete freudig das Abzeichen. »Harry, das ist so was von cool, du bist mein Kapitän - vorausgesetzt, du holst mich wieder in die Mannschaft, haha ...«

»Nun, ich denke, wir können einen Besuch in der Winkelgasse nicht mehr länger aufschieben, jetzt, wo ihr die habt«, seufzte Mrs Weasley mit Blick auf Rons Bücherliste. »Wir gehen am Samstag, falls euer Vater nicht wieder zur Arbeit muss. Ohne ihn geh ich nicht dorthin.«

»Mum, glaubst du wirklich, Du-weißt-schon-wer versteckt sich hinter einem Bücherregal bei *Flourish & Blotts?*«, sagte Ron kichernd.

»Fortescue und Ollivander sind also im Urlaub?«, erwiderte Mrs Weasley, die sofort wütend wurde. »Wenn du denkst, mit der Sicherheitsfrage lässt sich spaßen, dann kannst du hier bleiben und ich besorg dir deine Sachen alleine -«

»Nein, ich will mitkommen, ich will den Laden von Fred und George sehen!«, sagte Ron hastig.

»Dann rei dich zusammenjunger Mann, sonst beschließe ich, dass du zu kindisch bist, um mit uns zu kommen!«, sagte Mrs Weasley verärgert, schnappte sich ihre Uhr, deren neun Zeiger alle immer noch auf *tödliche Gefahr* deuteten, und legte sie oben auf einen Stapel frisch gewaschener Handtücher. »Und das gilt auch für deine Rückkehr nach Hogwarts!«

Ron wandte sich zu Harry um und starrte ihn ungläubig an, während seine Mutter den Wäschekorb und die kippelnde Uhr hochhob und aus dem Zimmer stürmte.

»Meine Güte ... hier kann man ja nicht mal mehr einen Witz machen ...«

Aber Ron war in den folgenden Tagen sorgsam darauf bedacht, sich nicht über Voldemort lustig zu machen. Der Samstag brach an ohne weitere Wutanfälle von Mrs Weasley, obwohl sie beim Frühstück sehr angespannt schien. Bill, der mit Fleur zu Hause bleiben würde (zur besonderen Freude von Hermine und Ginny), reichte Harry einen Beutel voller Geld über den Tisch.

»Wo ist meins?«, wollte Ron sofort wissen, die Augen weit aufgerissen.

»Das gehört doch Harry, Idiot«, sagte Bill. »Ich hab es dir aus deinem Verlies geholt, Harry, denn zurzeit dauert es für normale Kunden etwa fünf Stunden, bis sie an ihr Gold kommen, die Kobolde haben die Sicherheitsmaßnahmen derart verschärft. Vor zwei Tagen bohrten sie Arkie Philpott eine Seriosittssonde in den ... Also, glaub mir, es ist einfacher so.«

»Danke, Bill«, sagte Harry und steckte sein Gold ein.

»Er ist immer so suvorkommend«, schnurrte Fleur voller Bewunderung und streichelte Bills Nase. Hinter Fleur tat Ginny so, als müsste sie sich in ihr Msli erbrechen. Harry verschluckte sich an seinen Cornflakes und Ron klopfte ihm auf den Rücken.

Es war ein trüber, nebliger Tag. Als sie sich die Umhänge überzogen und aus dem Haus traten, erwartete sie vorn auf dem Hof einer der Spezialwagen des Ministeriums, mit dem Harry früher schon einmal gefahren war.

»Gut, dass Dad uns die jetzt wieder besorgen kann«, sagte Ron anerkennend und streckte sich genüsslich, während der Wagen sich

zünftig vom Fuchsbau entfernte, wo Bill und Fleur noch aus dem Küchenfenster winkten. Er, Harry, Hermine und Ginny saßen alle bequem auf dem geräumigen, breiten Rücksitz.

»Gewöhnt euch nicht daran, das ist nur wegen Harry«, sagte Mr Weasley über die Schulter. Er und Mrs Weasley saßen vorne beim Fahrer des Ministeriums; der Vordersitz hatte sich gefügig zu einer Art Zweisitzersofa ausgestreckt. »Für ihn gilt die höchste Sicherheitsstufe. Und im *Tropfenden Kessel* bekommen wir dann auch noch Verstärkung.«

Harry sagte nichts; er hatte keine sonderliche Lust, seine Einkäufe zu erledigen, wenn ein Bataillon Auroren um ihn herum war. Er hatte seinen Tarnumhang im Rucksack verstaut und war der Meinung, wenn Dumbledore den für ausreichend hielt, dann sollte er auch dem Ministerium reichen, doch jetzt, wo er darüber nachdachte, war er gar nicht sicher, ob das Ministerium überhaupt von seinem Tarnumhang wusste.

»Nun, da sind wir«, sagte der Fahrer, der bisher kein Wort gesprochen hatte, erstaunlich wenig später, bremste in der Charing Cross Road und hielt vor dem *Tropfenden Kessel*. »Ich soll auf Sie warten, wissen Sie ungefähr, wie lange Sie brauchen?«

»Zwei Stunden, schätze ich«, sagte Mr Weasley. »Ah, schön, er ist da!«

Harry spähte wie Mr Weasley aus dem Fenster; sein Herz machte einen Hüpfen. Vor dem Pub warteten keine Auroren, sondern die riesige Gestalt von Rubeus Hagrid, dem schwarzbärtigen Wildhüter von Hogwarts, in einer langen Biberpelzjacke. Als er Harrys Gesicht sah, strahlte er, ohne die verdutzten Blicke der vorbeigehenden Muggel zu bemerken.

»Harry!«, dröhnte er, und kaum war Harry aus dem Wagen gestiegen, schloss Hagrid ihn auch schon in eine knochenbrecherische Umarmung. »Seidenschnabel - Federflügel, meine ich -, du solltest ihn sehn, Harry, er is' so glücklich, dass er wieder an der frischen Luft ist -«

»Bin froh, dass es ihm gut geht«, sagte Harry und massierte sich grinsend die Rippen. »Wir wussten nicht, dass du die so genannte ›Verstärkung‹ bist!«

»Ich weiß, genau wie in alten Zeiten, nich wahr? Das Ministerium wollt dir 'nen Haufen Auroren schicken, verstehst du, aber Dumbledore meinte, ich würd reichen«, sagte Hagrid stolz, warf sich in die Brust und steckte seine Daumen in die Taschen. »Na dann mal los - nach euch, Molly, Arthur -«

Der *Tropfende Kessel* war zum ersten Mal, soweit Harry sich erinnern konnte, vollkommen leer. Nur Tom, der verhutzelte und zahnlose Wirt, war von der alten Truppe übrig geblieben. Er blickte hoffnungsvoll auf, als sie eintraten, doch ehe er etwas sagen konnte, verkündete Hagrid wichtigtuerisch: »Wir gehn heut nur durch, Tom, verstehst du sicher. In Sachen Hogwarts, weißt du.«

Tom nickte betrübt und fing wieder an Gläser zu wischen. Harry, Hermine, Hagrid und die Weasleys gingen durch den Schankraum hinaus auf den kühlen kleinen Hinterhof, wo die Mülleimer standen. Hagrid hob seinen rosa Schirm und schlug gegen einen bestimmten Stein in der Wand, die sich sofort zu einem Durchgang auf eine gewundene, gepflasterte Straße öffnete. Sie traten durch den Eingang und blieben dann stehen, um sich umzusehen.

Die Winkelgasse hatte sich verändert. Die bunten, glitzernden Schaufensterauslagen mit Zauberbüchern, Zaubertrankzutaten und Kesseln waren verschwunden, versteckt hinter großen Plakaten des Zaubereiministeriums, die über die Scheiben geklebt waren. Die meisten dieser dunkelvioletten Plakate waren eine vergrößerte Version der Merkblätter mit den Sicherheitsratschlägen, die das Ministerium den Sommer über verschickt hatte, doch andere zeigten bewegte Schwarzweißfotos von Todessern, die bekanntermaßen auf freiem Fuß waren. Bellatrix Lestrange grinste höhnisch von der Vorderfront der nächsten Apotheke herunter. Einige Fenster waren mit Brettern zugemagelt, darunter die von Florean Fortescues Eissalon. Auf der anderen Seite waren eine Reihe schäbig wirkender Stände entlang der Straße aus dem Boden geschossen. Am nächsten Stand, der vor *Flourish & Blotts* unter einer gestreiften, fleckigen Markise aufgebaut worden war, war vorn ein Pappschild befestigt:

Amulette:

Wirksam gegen Werwölfe, Dementoren und Inferi

Ein elend aussehender kleiner Zauberer rasselte mit Armen voller silberner Amulettkettchen, wenn Passanten vorüberkamen.

»Eins für Ihr kleines Mädchen, Madam?«, rief er Mrs Weasley zu, als sie vorbeigingen, und schielte grinsend nach Ginny. »Damit ihr hübscher Hals geschützt ist?«

»Wenn ich im Dienst wäre ...«, sagte Mr Weasley und funkelte den Amulettverkäufer zornig an.

»Ja, aber jetzt wirst du niemanden verhaften, Liebling, wir haben's eilig«, sagte Mrs Weasley und sah nervös auf eine Liste. »Ich denke, wir gehen am besten erst mal zu Madam Malkin, Hermine will einen neuen Festumhang und bei Rons Schulumhang schaut unten schon viel zu viel Knöchel raus, und du wirst auch einen neuen brauchen, Harry, du bist so gewachsen - nun kommt alle -«

»Molly, es ist Unsinn, wenn wir alle zu Madam Malkin gehen«, sagte Mr Weasley. »Warum gehen die drei hier nicht mit Hagrid, und wir können inzwischen zu *Flourish & Blotts* und die Schulbücher für alle besorgen?«

»Ich weiß nicht«, sagte Mrs Weasley besorgt, offensichtlich hin- und hergerissen zwischen dem Wunsch, die Einkäufe rasch zu erledigen, und dem Bemühen, im Rudel zusammenzubleiben. »Hagrid, meinst du -?«

»Keine Bange, Molly, mit mir zusamm' passiert denen nichts«, sagte Hagrid beschwichtigend und wedelte lässig mit seiner müll-eimerdeckelgroßen Hand. Mrs Weasley wirkte nicht ganz überzeugt, willigte jedoch ein, dass sie sich trennten, und huschte mit ihrem Mann und Ginny davon zu *Flourish & Blotts*, während sich Harry, Ron, Hermine und Hagrid auf den Weg zu Madam Malkin machten.

Harry fiel auf, dass viele der Leute, denen sie begegneten, den gleichen gehetzten und besorgten Gesichtsausdruck hatten wie Mrs Weasley und dass niemand mehr anhielt, um zu plaudern; die Passanten blieben in engen Grüppchen beisammen und erledigten zielstrebig ihre Besorgungen. Niemand schien allein auf Einkaufs-

tour zu sein.

»Wird vielleicht 'n bisschen eng dadrin mit uns allen«, sagte Hagrid, als er vor Madam Malkins Laden stehen blieb und gebückt durch das Fenster spähte. »Ich halt draußen Wache, alles klar?«

So betraten Harry, Ron und Hermine zusammen den kleinen Laden. Auf den ersten Blick schien er leer, doch kaum war die Tür hinter ihnen zugeschwungen, da hörten sie auch schon eine vertraute Stimme hinter einem Kleiderständer mit flitterbesetzten grünen und blauen Festumhängen.

»... kein Kind mehr, falls dir das noch nicht aufgefallen ist, Mutter. Ich bin durchaus in der Lage, meine Einkäufe *allein* zu erledigen.«

Ein schnalzendes Geräusch ertönte, und eine Stimme, die Harry als die von Madam Malkin erkannte, sagte: »Nun, mein Lieber, deine Mutter hat vollkommen Recht, keiner von uns sollte mehr allein herumlaufen, das hat nichts damit zu tun, ob man ein Kind ist -«

»Passen Sie auf, wo Sie die Nadel hinstecken, ja!«

Ein Junge im Teenageralter mit bleichem, spitzem Gesicht und weißblondem Haar tauchte hinter dem Kleiderständer auf, er trug einen hübschen dunkelgrünen Umhang, der am Saum und an den Ärmelrändern mit glitzernden Nadeln gespickt war. Der Junge schritt zum Spiegel und begutachtete sich; es dauerte einige Augenblicke, bis er Harry, Ron und Hermine über seiner Schulter im Spiegel bemerkte. Seine hellgrauen Augen verengten sich.

»Wenn du dich wunderst, was hier so komisch riecht, Mutter - eine Schlammblüterin ist gerade reingekommen«, sagte Draco Malfoy.

»Ich glaube nicht, dass es nötig ist, einen solchen Ton anzuschlagen!«, sagte Madam Malkin und trippelte mit einem Maßband und einem Zauberstab hinter dem Kleiderständer hervor. »Und ich verbitte es mir auch, dass in meinem Laden Zauberstäbe gezogen werden!«, fügte sie hastig hinzu, denn mit einem Blick hinüber zur Tür hatte sie erfasst, dass Harry und Ron beide mit gezückten Zauberstäben dastanden und auf Malfoy zielten.

Hermine stand dicht hinter ihnen und flüsterte: »Nein, nicht,

ehrlich, das ist es nicht wert ...«

»Jaah, als ob ihr es wagen würdet, außerhalb der Schule zu zaubern«, höhnte Malfoy. »Wer hat dir ein Veilchen verpasst, Granger? Dem würd ich gern Blumen schicken.«

»Nun ist es aber genug!«, sagte Madam Malkin schneidend und blickte Hilfe suchend über ihre Schulter. »Madam - bitte -«

Narzissa Malfoy schlenderte hinter dem Kleiderständer hervor.

»Steckt die weg«, sagte sie kühl zu Harry und Ron. »Wenn ihr meinen Sohn noch ein Mal angreift, dann Sorge ich dafür, dass es das Letzte ist, was ihr jemals tun werdet.«

»Wirklich?«, sagte Harry, trat einen Schritt vor und blickte in ihr glattes arrogantes Gesicht, das trotz all seiner Blässe doch dem ihrer Schwester ähnelte. Harry war inzwischen so groß wie sie. »Sie holen einfach ein paar von Ihren Todesserkumpels, um uns fertig zu machen, was?«

Madam Malkin schrie auf und griff sich ans Herz.

»Also wirklich, diesen Vorwurf solltest du nicht - gefährlich, so etwas zu sagen - die Zauberstäbe weg, bitte!«

Aber Harry ließ seinen Zauberstab nicht sinken. Narzissa Malfoy lächelte feindselig.

»Seit Sie Dumbledores Liebling sind, haben Sie offenbar ein falsches Gefühl der Sicherheit bekommen, Harry Potter. Aber Dumbledore wird nicht immer da sein, um Sie zu beschützen.«

Harry blickte sich mit spöttischer Miene im ganzen Laden um.

»Wow ... sehen Sie nur ... er ist jetzt gar nicht da! Also, warum nicht mal einen Versuch riskieren? Vielleicht findet sich in Askaban ja eine Doppelzelle für Sie und Ihren Mann, den Versager!«

Malfoy machte einen zornigen Schritt auf Harry zu, stolperte jedoch über seinen allzu langen Umhang. Ron lachte laut auf.

»Wag es nicht, so mit meiner Mutter zu sprechen, Potter!«, knurrte Malfoy.

»Schon gut, Draco«, sagte Narzissa und legte ihm beschwichtigend ihre dünnen weißen Finger auf die Schulter.

»Ich schätze, Potter wird wieder mit dem lieben Sirius vereint sein, noch ehe ich mit Lucius vereint bin.«

Harry hob den Zauberstab höher.

»Harry, nein!«, stöhnte Hermine, packte ihn am Arm und versuchte den Stab seitlich hinunterzudrücken. »Überleg doch ... du darfst nicht ... du kriegst dermaßen Ärger ...«

Madam Malkin blieb einen Moment lang schwankend stehen, dann entschloss sie sich offenbar, so zu tun, als ob nichts wäre, in der Hoffnung, es wäre wirklich nichts. Sie beugte sich zu Malfoy, der Harry immer noch böse anstarrte.

»Ich denke, dieser linke Ärmel könnte noch ein wenig kürzer sein, mein Lieber, darf ich mal?«

»Autsch!«, brüllte Malfoy und schlug ihre Hand weg, »passen Sie auf, wo Sie Ihre Nadeln hintun, Frau! Mutter - ich glaub, ich will den nicht mehr -«

Er zog sich den Umhang über den Kopf und warf ihn Madam Malkin vor die Füße.

»Du hast Recht, Draco«, sagte Narzissa mit einem verächtlichen Blick auf Hermine, »jetzt weiß ich, was für Abschaum hier einkauft ... mit *Twilfitt und Tatting* sind wir sicher besser bedient.«

Und mit diesen Worten marschierten die beiden aus dem Laden, wobei Malfoy es unterwegs nicht versäumte, Ron so fest er konnte anzurempeln.

»Also *wirklich!*«, sagte Madam Malkin, hob den Umhang vom Boden auf und fuhr mit der Spitze ihres Zauberstabs wie mit einem Staubsauger darüber, um ihn zu säubern.

Sie war vollkommen zerstreut, während sie Ron und Harry die neuen Umhänge anpasste, versuchte, Hermine einen Festumhang für Zauberer statt einen für Hexen zu verkaufen, und als sie die drei schließlich mit einer Verbeugung aus dem Laden verabschiedete, machte sie ein Gesicht, als wäre sie froh, sie endlich los zu sein.

»Habt ihr alles?«, fragte Hagrid munter, als sie wieder bei ihm waren.

»Fast«, sagte Harry. »Hast du die Malfoys gesehen?«

»Jaah«, sagte Hagrid unbekümmert. »Aber die würden's nicht wagen, mitten in der Winkelgasse Ärger zu machen, Harry, mach dir keine Sorgen wegen den'n.«

Harry, Ron und Hermine tauschten Blicke, doch ehe sie Hagrid von dieser angenehmen Vorstellung befreien konnten, tauchten Mr und Mrs Weasley und Ginny auf, alle mit schweren Buchpaketen in den Händen.

»Alles in Ordnung bei euch?«, fragte Mrs Weasley. »Habt ihr eure Umhänge? Gut, dann können wir auf dem Weg zu Fred und George noch in der Apotheke und bei *Eeylops* vorbeischaun - bleibt jetzt eng zusammen ...«

Weder Harry noch Ron kauften in der Apotheke irgendwelche Zutaten, da sie keinen Zaubertrankunterricht mehr haben würden, aber in *Eeylops Eulenkaufhaus besorgten* sie sich beide große Schachteln mit Eulennüssen für Hedwig und Pigwidgeon. Dann, während Mrs Weasley praktisch jede Minute auf ihre Uhr sah, gingen sie weiter die Straße entlang auf der Suche nach *Weasleys Zauberhafte Zauberscherze*, dem Scherzladen von Fred und George.

»Wir haben wirklich nicht allzu viel Zeit«, sagte Mrs Weasley. »Deshalb schauen wir uns nur kurz um und gehen dann gleich zum Wagen zurück. Es kann nicht mehr weit sein, das ist Nummer zweiundneunzig ... vierundneunzig ...«

»*Woah*«, machte Ron und blieb wie angewurzelt stehen.

Zwischen den langweiligen, mit Plakaten zugeklebten Ladenfronten um sie her stachen Freds und Georges Fenster ins Auge wie ein Feuerwerk. Leute, die zufällig vorübergingen, sahen über ihre Schulter auf die Fenster zurück, und einige recht verdutzt wirkende Passanten waren tatsächlich wie gebannt stehen geblieben. Das linke Fenster quoll über von einem ganzen Sortiment von Gegenständen, die kreiselten, knallten, blitzten, hüpfen und kreischten; schon der bloße Anblick ließ Harrys Augen tränen. Das rechte Fenster wurde von einem gigantischen Plakat bedeckt, violett wie die des Ministeriums, doch mit knallgelben Buchstaben beschriftet:

*Wen ängstigt noch Du-weißt-schon-wer?
Ihr solltet EHER Angst haben vor
DU-SCHEISST-NIE-MEHR -
der Verstopfungssensation, die die Nation in Atem hält!*

Harry fing an zu lachen. Er hörte etwas wie ein schwaches Stöhnen hinter sich, und als er sich umdrehte, sah er Mrs Weasley entgeistert auf das Plakat starren. Ihre Lippen bewegten sich und formten stumm den Namen »Du-scheißt-nie-mehr«.

»Das kostet sie Kopf und Kragen!«, flüsterte sie.

»Nein, kostet es nicht!«, sagte Ron, der wie Harry lachen musste.

»Das ist genial!«

Und er und Harry gingen voraus in den Laden. Der war brechend voll mit Kunden; Harry gelang es nicht einmal, in die Nähe der Regale zu kommen. Er starrte umher und blickte hoch zu den bis an die Decke gestapelten Kartons: Hier lagerten die Nasch-und-Schwänz-Leckereien, die von den Zwillingen während ihres letzten, abgebrochenen Schuljahrs in Hogwarts perfektioniert worden waren; Harry fiel auf, dass das Nasblutnugat am begehrtesten war, denn es war nur noch ein einziger lädiertes Karton auf dem Regal übrig. Es gab körbeweise Trickzauberstäbe, die billigste Art verwandelte sich einfach in Gummiküken oder ein Paar Unterhosen, wenn man sie schwang; der teuerste schlug dem arglosen Benutzer um die Ohren; es gab Kartons mit Federkielen in den Sorten »Selbstauffüller«, »Rechtschreibchecker« und »Schlaue-Antwort«. Eine Lücke tat sich in der Menge auf, und Harry schob sich zur Theke durch, wo eine Schar entzückter Zehnjähriger dabei zusah, wie ein winziger hölzerner Mann langsam die Stufen zu einem richtigen Galgen mit Henker hinaufstieg, beide oben auf einem Karton mit der Aufschrift: »Wiederverwendbarer Henker - Bann ihn, oder er baumelt!«

»Patentierete Tagtraumzauber ...«

Hermine hatte es geschafft, sich zu einer großen Auslage nahe der Theke durchzuzwängen, und las die Informationen auf der Rückseite einer Schachtel, auf der grellbunt ein hübscher Junge und ein entzücktes Mädchen abgebildet waren, die an Deck eines

Piratenschiffs standen.

»Ein einfacher Zauberspruch, und schon versinkst du in einen hochwertigen, äußerst realistischen dreißigminütigen Tagtraum, der sich leicht in eine ganz normale Schulstunde einbauen lässt und so gut wie unaufspürbar ist (Nebenwirkungen unter anderem leerer Blick und leichtes Sabbern). Kein Verkauf an Personen unter sechzehn Jahren.« Weißt du«, sagte Hermine und sah zu Harry hoch, »das ist wirklich außergewöhnliche Magie!«

»Dafür«, sagte eine Stimme hinter ihnen, »kriegst du einen umsonst, Hermine.«

Fred stand strahlend vor ihnen, in einem magentafarbenen Umhang, der sich herrlich mit seinem flammend roten Haar biss.

»Wie geht's, Harry?« Sie schüttelten sich die Hand. »Und was ist mit deinem Auge passiert, Hermine?«

»Dein boxendes Teleskop«, sagte sie trübselig.

»Oh, verdammt, die hab ich ganz vergessen«, sagte Fred. »Hier –«

Er zog eine Dose aus der Tasche und reichte sie ihr; sie schraubte behutsam den Deckel ab und eine dicke gelbe Paste kam zum Vorschein.

»Nur dünn auftragen, dann ist der Bluterguss in einer Stunde weg«, sagte Fred. »Wir mussten einen anständigen Blutergussbeseitiger finden, wir testeten die meisten unserer Produkte an uns selbst.«

Hermine wirkte nervös. »Das ist doch *ungefährlich*, oder?«

»Natürlich«, sagte Fred ermunternd. »Komm mit, Harry, ich führ dich rum.«

Harry ließ Hermine stehen, die ihr Veilchen mit der Paste bestrich, und folgte Fred in den hinteren Teil des Ladens, wo er einen Ständer mit Karten- und Seiltricks entdeckte.

»Muggelzaubertricks!«, sagte Fred glücklich und zeigte sie ihm. »Für Verrückte wie Dad, weißt du, die auf Muggelsachen stehen. Das bringt nicht viel ein, aber wir machen damit ganz stabilen Umsatz, es sind tolle Neuerscheinungen ... Oh, da ist George ...«

Freds Zwillingbruder schüttelte Harry energisch die Hand.

»Führst ihn wohl rum? Komm mit nach hinten, Harry, da machen wir richtig Geld - *he du, wenn du was klaust, dann kostet*

dich das mehr als Galleonen!«, warnte er einen kleinen Jungen, und der zog flugs die Hand aus der Dose mit der Aufschrift: »Essbare Dunkle Male - davon wird jedem schlecht!«

George schob einen Vorhang neben den Muggeltricks zurück und Harry sah einen dunkleren, nicht so überfüllten Raum. Die Verpackung der Waren, die hier auf den Regalen standen, war weniger auffällig.

»Wir haben gerade dieses etwas seriösere Sortiment entwickelt«, sagte Fred. »Witzig, wie es dazu kam ...«

»Du glaubst nicht, wie viele Leute, selbst welche, die im Ministerium arbeiten, keinen vernünftigen Schildzauber zustande bringen«, sagte George. »'türlich haben die keinen Unterricht bei dir gekriegt, Harry.«

»Genau ... nun, wir dachten, Schildhüte wären doch ganz lustig. Also, du forderst deinen Freund auf, dir einen Fluch auf den Hals zu jagen, während du einen davon trägst, und dann kannst du zu sehen, wie er guckt, wenn der Fluch einfach abprallt. Aber das Ministerium hat fünfhundert Stück für seinen gesamten Außendienst gekauft! Und laufend kommen neue Riesenaufträge rein!«

»Deshalb haben wir expandiert und weitere Produktreihen entwickelt, Schildumhänge, Schildhandschuhe ...«

»... Ich schätze, die würden nicht viel gegen Unverzeihliche Flüche ausrichten, aber für kleinere bis mittelschwere Flüche oder Verwünschungen ...«

»Und dann beschlossen wir, in den ganzen Bereich Verteidigung gegen die dunklen Künste einzusteigen, denn das ist eine wahre Goldgrube«, fuhr George begeistert fort. »Das ist cool. Schau mal, Instant-Finsternispulver, das importieren wir aus Peru. Praktisch, wenn du einen schnellen Abgang machen willst.«

»Und unsere Bluffknaller gehen von den Regalen wie nichts, schau mal«, sagte Fred und deutete auf eine Reihe schwarzer, verrückt aussehender hupenartiger Gegenstände, die tatsächlich versuchten davonzutrippeln. »Man lässt einfach einen heimlich fallen, dann rennt er weg und macht irgendwo außer Sichtweite einen hübschen Lärm, ein Ablenkungsmanöver, wenn man mal eins braucht.«

»Praktisch«, sagte Harry beeindruckt.

»Hier«, sagte George, nahm zwei und warf sie Harry zu.

Eine junge Hexe mit kurzem blondem Haar steckte den Kopf durch den Vorhang; Harry bemerkte, dass auch sie einen magenta-farbenen Mitarbeiterumhang trug.

»Hier draußen ist ein Kunde, der nach einem Juxkessel sucht, Mr und Mr Weasley«, sagte sie.

Harry fand, dass es merkwürdig klang, wenn Fred und George als »Mr Weasley« bezeichnet wurden, aber sie nahmen es hin wie selbstverständlich.

»In Ordnung, Verity, ich komme«, sagte George prompt. »Harry, du nimmst dir einfach alles, was du willst, ja? Kostenlos.«

»Das kann ich nicht machen!«, sagte Harry, der bereits seinen Geldbeutel hervorgeholt hatte, um die Bluffknaller zu bezahlen.

»Du zahlst hier nichts«, sagte Fred entschieden und lehnte Harrys Gold mit einer lässigen Geste ab.

»Aber -«

»Du hast uns unseren Startkredit gegeben, das haben wir nicht vergessen«, sagte George unnachgiebig. »Nimm, was immer du magst, und denk einfach dran, den Leuten zu sagen, wo du es her hast, wenn sie dich fragen.«

George eilte durch den Vorhang hinaus, um beim Bedienen zu helfen, und Fred führte Harry zurück in den Hauptverkaufsraum, wo sie auf Hermine und Ginny stießen, die immer noch ganz gebannt vor den Patentierten Tagtraumzaubern standen.

»Habt ihr Mädchen etwa unsere speziellen Wunder-Hexe-Produkte noch nicht gesehen?«, fragte Fred. »Folgen Sie mir, Ladys ...«

Nahe beim Fenster war eine Reihe von knallrosa Produkten aufgestellt, um die sich ein Knäuel aufgeregter, begeistert kichernder Mädchen gebildet hatte. Hermine und Ginny hielten sich mit argwöhnischer Miene zurück.

»Hier, bitte sehr«, sagte Fred stolz. »Die beste Auswahl an Liebes-tränken, die ihr weit und breit finden werdet.«

Ginny zog skeptisch eine Augenbraue hoch. »Wirken die?«

»Natürlich wirken die, bis zu vierundzwanzig Stunden am Stück,

je nach Gewicht des betreffenden Jungen -«

»- und je nach Attraktivität des Mädchens«, sagte George, der plötzlich wieder neben ihnen auftauchte. »Aber an unsere Schwester verkaufen wir die nicht«, fügte er hinzu und wurde plötzlich streng, »nicht, wenn sie schon zirka fünf Jungs am Laufen hat, nach dem, was wir -«

»Was auch immer ihr von Ron gehört habt, ist eine dicke, fette Lüge«, sagte Ginny gelassen, beugte sich vor und nahm eine kleine rosa Tube aus dem Regal. »Was ist das?«

»Zehn-Sekunden-Pustel-Entferner mit Garantie«, sagte Fred. »Wirkt hervorragend bei allem Möglichen, Furunkel bis Mitesser, aber lenk jetzt nicht ab. Gehst du zurzeit mit einem Jungen namens Dean Thomas oder nicht?«

»Ja, allerdings«, sagte Ginny. »Und als ich das letzte Mal nachgeschaut hab, war er definitiv nur ein Junge, nicht fünf. Was ist das?«

Sie deutete auf eine Anzahl flaumiger Bällchen in verschiedenen Rosa- und Violetttönen, die auf dem Boden eines Käfigs umherrollten und schrille Quiektöne von sich gaben.

»Minimuffs«, sagte George. »Kleine Knuddelmuffs, wir können sie gar nicht schnell genug nachzüchten. Und was ist mit Michael Corner?«

»Ich hab mit ihm Schluss gemacht, er war ein schlechter Verlierer«, sagte Ginny, steckte einen Finger durch die Gitterstäbe des Käfigs und sah zu, wie sich die Minimuffs darumdrängten. »Die sind echt süß!«

»Die sind ziemlich knuddelig, ja«, räumte Fred ein. »Aber wechselst du deine Freunde nicht ein bisschen arg schnell?«

Ginny wandte sich um und sah ihn an, die Hände in die Hüften gestemmt. Sie hatte den typischen zornfunkelnden Mrs-Weasley-Blick aufgesetzt, so dass Harry sich wunderte, warum Fred nicht zurückwich.

»Das geht dich nichts an. Und *dir* wäre ich dankbar«, sagte sie wütend zu Ron, der gerade voll beladen mit Sachen an Georges Seite aufgetaucht war, »wenn du diesen beiden hier keine Geschichten mehr über mich erzählen würdest!«

»Das macht drei Galleonen, neun Sickel und einen Knut«, sagte

Fred mit prüfendem Blick auf die vielen Schachteln in Rons Armen. »Her damit.«

»Ich bin dein Bruder!«

»Und das sind unsere Sachen, die du da klaust. Drei Galleonen, neun Sickel. Den Knut schenk ich dir.«

»Aber ich hab keine drei Galleonen und neun Sickel!«

»Dann stellst du am besten alles wieder zurück, und, bitte, in die richtigen Regale.«

Ron ließ mehrere Schachteln fallen, fluchte und machte in Freds Richtung eine rüde Geste, die unglücklicherweise Mrs Weasley mitbekam, als sie ausgerechnet in diesem Moment auftauchte.

»Wenn ich das noch mal bei dir sehe, hex ich dir die Finger zusammen«, sagte sie bissig.

»Mum, kann ich einen Minimuff haben?«, fragte Ginny sofort.

»Einen was?«, erwiderte Mrs Weasley misstrauisch.

»Schau mal, die sind so süß ...«

Mrs Weasley ging ein Stück zur Seite, um sich die Minimuffs anzusehen, und Harry, Ron und Hermine hatten einen Moment lang einen ungehinderten Blick aus dem Fenster. Draco Malfoy eilte allein die Straße entlang. Als er an *Weasleys Zauberhafte Zauber-scherze* vorüberging, schaute er kurz über die Schulter. Sekunden später war er am Fenster vorbei und sie verloren ihn aus den Augen.

»Wo wohl seine Mami ist?«, sagte Harry stirnrunzelnd.

»Wie's aussieht, ist er ihr entwischt«, erwiderte Ron.

»Aber warum?«, sagte Hermine.

Harry sagte nichts; er dachte angestrengt nach. Narzissa Malfoy hatte ihren Schatz von einem Sohn bestimmt nicht freiwillig aus den Augen gelassen; Malfoy musste sich mit Müh und Not aus ihren Klauen befreit haben. Harry kannte und hasste Malfoy, er war sicher, dass der Grund dafür nicht harmlos sein konnte.

Er sah sich um. Mrs Weasley und Ginny waren über die Minimuffs gebeugt. Mr Weasley studierte entzückt ein Päckchen gezinkter Muggelspielkarten. Fred und George berieten Kunden. Draußen vor dem Fenster stand Hagrid mit dem Rücken zu ihnen und spähte die Straße auf und ab.

»Hier drunter, schnell«, sagte Harry und zog den Tarnumhang aus seiner Tasche.

»Oh - ich weiß nicht, Harry«, sagte Hermine und blickte unsicher zu Mrs Weasley.

»*Komm* schon!«, sagte Ron.

Sie zögerte noch einen Moment, dann schlüpfte sie mit Harry und Ron unter den Tarnumhang. Niemand bemerkte ihr Verschwinden; alle waren viel zu sehr an Freds und Georges Produkten interessiert. Harry, Ron und Hermine zwängten sich so rasch sie konnten zur Tür hinaus, doch als sie auf die Straße kamen, war Malfoy bereits genauso erfolgreich verschwunden wie sie.

»Er ist in diese Richtung gegangen«, murmelte Harry so leise wie möglich, damit der summende Hagrid sie nicht hören konnte. »Los, kommt.«

Sie hasteten davon und lugten links und rechts durch Schaufenster und Türen, bis Hermine nach vorn deutete.

»Das ist er, oder?«, flüsterte sie. »Der nach links abbiegt?«

»Wer hätte das gedacht«, flüsterte Ron.

Denn Malfoy hatte sich überall umgeschaut und war dann in die Nokturngasse gehuscht und auf und davon.

»Schnell, sonst verlieren wir ihn«, sagte Harry und beschleunigte seine Schritte.

»So sieht man unsere Füße!«, meinte Hermine besorgt, da der Umhang nun leicht um ihre Knöchel flatterte; es war inzwischen viel schwieriger, sich zu dritt darunter zu verstecken.

»Das macht nichts«, sagte Harry ungeduldig. »Beeilt euch einfach.«

Aber die Nokturngasse, die Seitenstraße, die den dunklen Künsten vorbehalten war, wirkte völlig ausgestorben. Im Vorübergehen spähten sie durch Fenster, aber in keinem der Läden schien auch nur ein Kunde zu sein. Harry vermutete, es könnte in diesen gefährlichen Zeiten des Misstrauens ein wenig verräterisch sein, schwarzmagische Artefakte zu kaufen - oder gar dabei gesehen zu werden.

Hermine zwickte ihn kräftig in den Arm.

»Autsch!«

»Schhh! Sieh mal! Er ist dadrin!«, hauchte sie Harry ins Ohr.

Sie waren zu dem einzigen Laden in der Nokturngasse gelangt, den Harry je besucht hatte: *Borgin und Burkes*, wo eine große Auswahl an unheimlichen Gegenständen verkauft wurde. Dort stand inmitten von Kästen voller Totenköpfe und alter Flaschen Draco Malfoy mit dem Rücken zu ihnen, gerade noch sichtbar hinter demselben großen schwarzen Schrank, in dem sich Harry einst vor Malfoy und seinem Vater versteckt hatte. Malfoys Handbewegungen nach zu schließen, redete er gerade lebhaft. Der Ladenbesitzer, Mr Borgin, ein buckliger Mann mit fettigen Haaren, stand Malfoy gegenüber. Eine sonderbare Mischung aus Unmut und Furcht war ihm ins Gesicht geschrieben.

»Wenn wir nur hören könnten, was sie sagen!«, sagte Hermine.

»Können wir!«, entgegnete Ron aufgeregt. »Warte - verdammt -«

Er ließ noch ein paar von den Schachteln fallen, die er nach wie vor an sich gedrückt hielt, während er an der größten herumfingerte.

»Langziehhohren, seht mal!«

»Phantastisch!«, sagte Hermine, als Ron die langen, fleischfarbenen Schnüre auseinander rollte und sie zum unteren Türtrand zu schieben begann. »Oh, hoffentlich ist die Tür nicht imperturbiert -«

»Nein!«, sagte Ron erfreut. »Hört mal!«

Sie steckten die Köpfe zusammen und lauschten angestrengt an den Schnurenden, durch die Malfoys Stimme laut und deutlich zu vernehmen war, als wäre ein Radio angestellt worden.

»... Sie wissen, wie man das repariert?«

»Vielleicht«, sagte Borgin, in einem Ton, der klang, als ob er sich lieber nicht darauf festlegen wollte. »Ich muss es allerdings sehen. Warum bringen Sie es nicht mit in den Laden?«

»Das geht nicht«, sagte Malfoy. »Es muss bleiben, wo es ist. Sie müssen mir nur erklären, wie es geht.«

Harry sah, wie Borgin sich nervös über die Lippen leckte.

»Nun, auch ohne es gesehen zu haben, kann ich sagen, dass die Sache äußerst schwierig werden wird, vielleicht unmöglich. Ich könnte für nichts garantieren.«

»Nein?«, sagte Malfoy, und Harry erkannte schon an seinem Tonfall, dass er höhnisch grinste. »Vielleicht wird Sie das hier zuversichtlicher stimmen.«

Er näherte sich Borgin und der Schrank verdeckte die Sicht auf ihn. Harry, Ron und Hermine rückten ein Stück seitwärts, um ihn möglichst wieder zu Gesicht zu bekommen, doch sie konnten nur den sehr verängstigt wirkenden Borgin sehen.

»Wenn Sie das irgendjemandem verraten«, sagte Malfoy, »werden Sie dafür bezahlen. Kennen Sie Fenrir Greyback? Er ist ein Freund der Familie und wird von Zeit zu Zeit vorbeikommen, um dafür zu sorgen, dass Sie dieser Angelegenheit Ihre volle Aufmerksamkeit widmen.«

»Es wird nicht nötig sein, zu -«

»Das entscheide ich«, sagte Malfoy. »Also, ich geh jetzt besser. Und vergessen Sie nicht - geben Sie *das hier* bloß nicht weg, ich werde es noch brauchen.«

»Möchten Sie es vielleicht jetzt gleich mitnehmen?«

»Nein, natürlich will ich das nicht, Sie dummer Wicht, wie würde das denn aussehen, wenn ich auf der Straße damit rumlaufen würde? Verkaufen Sie es einfach nicht.«

»Natürlich nicht ... Sir.«

Borgin machte eine tiefe Verbeugung, genau wie damals, als Harry ihn mit Lucius Malfoy beobachtet hatte.

»Kein Wort zu irgendwem, Borgin, auch nicht zu meiner Mutter, verstanden?«

»Natürlich, natürlich«, murmelte Borgin und verbeugte sich ein weiteres Mal.

Einen Moment später klingelte die Türglocke laut, und Malfoy stolzierte mit höchst selbstzufriedener Miene aus dem Laden. Er kam so dicht an Harry, Ron und Hermine vorbei, dass sie erneut den Tarnumhang um die Knie flattern spürten. Drinnen im Laden stand Borgin reglos da; sein schmieriges Lächeln war verschwunden; er wirkte besorgt.

»Was sollte das denn bedeuten?«, flüsterte Ron und wickelte die Langziehhohren auf.

»Keine Ahnung«, sagte Harry und dachte scharf nach. »Er will,

dass irgendetwas repariert wird ... und er will dort drin etwas für sich reserviert haben ... Konntest du sehen, auf was er gezeigt hat, als er ›das hier‹ sagte?«

»Nein, er war hinter diesem Schrank -«

»Ihr beide bleibt hier«, flüsterte Hermine.

»Was hast du -?«

Aber Hermine war schon unter dem Tarnumhang hervorgeschlüpft. Sie überprüfte kurz ihre Frisur in der spiegelnden Fensterscheibe, und dann marschierte sie in den Laden und ließ erneut die Glocke klingeln. Ron schob die Langziehhohren hastig wieder unter die Tür und reichte eine der Schnüre Harry.

»Hallo, schreckliches Wetter heute Morgen, nicht wahr?«, sagte Hermine munter zu Borgin, der nicht antwortete, sondern ihr einen misstrauischen Blick zuwarf. Fröhlich summend schlenderte Hermine zwischen den wild durcheinander stehenden Dingen umher.

»Ist dieses Halsband zu verkaufen?«, fragte sie und hielt neben einer Vitrine inne.

»Wenn Sie eineinhalbtausend Galleonen haben«, sagte Borgin kühl.

»Oh - ähm - nein, ganz so viel hab ich nicht«, sagte Hermine und ging weiter. »Und ... was ist mit diesem wunderbaren - ähm - Totenkopf?«

»Sechzehn Galleonen.«

»Also ist er zu verkaufen? Er ist nicht für jemanden ... reserviert?«

Borgin sah sie schräg an. Harry hatte das ungute Gefühl, dass Borgin genau wusste, worauf Hermine hinauswollte. Offenbar spürte auch Hermine, dass er ihr auf die Schliche gekommen war, denn sie ließ plötzlich alle Vorsicht außer Acht.

»Die Sache ist die, dieser - ähm - Junge, der gerade eben hier drin war, Draco Malfoy, also, der ist ein Freund von mir und ich will ihm ein Geburtstagsgeschenk besorgen, aber wenn er schon was reserviert hat, will ich ihm natürlich nicht das Gleiche kaufen, also ... äh ...«

Das war in Harrys Augen eine ziemlich schwache Geschichte,

und offenbar dachte Borgin das auch.

»Raus«, sagte er schneidend. »Verschwinde!«

Hermine ließ sich das nicht zweimal sagen, sondern hastete zur Tür, Borgin dicht hinter ihr. Als die Glocke erneut klingelte, schlug Borgin die Tür hinter Hermine zu und hängte das »Geschlossen«-Schild auf.

»Na ja«, sagte Ron und warf den Tarnumhang wieder über Hermine. »Einen Versuch war's wert, aber du warst leicht zu durchschauen -«

»Dann zeigst du mir eben nächstes Mal, wie man es macht, Meister der Mysterien!«, fauchte sie.

Ron und Hermine zankten sich den ganzen Weg zurück bis zu *Weasleys Zauberhafte Zauberscherze*, wo sie schließlich aufhören mussten, um unbemerkt an der äußerst besorgt dreinblickenden Mrs Weasley und an Hagrid vorbeischlüpfen zu können, denen ihre Abwesenheit offensichtlich aufgefallen war. Sobald sie im Laden waren, riss Harry den Tarnumhang herunter, versteckte ihn in seiner Tasche und schloss sich den beiden anderen an, die auf Mrs Weasleys Anschuldigungen hin steif und fest behaupteten, sie seien die ganze Zeit im Hinterzimmer gewesen und sie habe bestimmt nicht richtig nachgesehen.

Der Slug-Klub

In der letzten Ferienwoche sann Harry häufig darüber nach, was Malfoys Verhalten in der Nokturngasse wohl zu bedeuten hatte. Am meisten beunruhigte ihn der zufriedene Ausdruck auf Malfoys Gesicht, als er den Laden verlassen hatte. Was immer Malfoy so froh aussehen ließ, es konnte nichts Gutes verheißen. Harry ärgerete sich allerdings ein wenig, dass Ron und Hermine nicht genauso neugierig waren wie er herauszufinden, was es mit Malfoys Machenschaften auf sich hatte; zumindest schien es sie nach einigen Tagen zu langweilen, darüber zu sprechen.

»Ja, ich glaub doch auch, dass da irgendwas faul war, Harry«, sagte Hermine leicht ungeduldig. Sie saß auf dem Fenstersims in Freds und Georges Zimmer, die Füße auf einem der Kartons, und sah nur widerwillig von ihrem neuen Exemplar *Runenübersetzung für Fortgeschrittene* auf. »Aber waren wir uns nicht einig, dass es eine Menge Erklärungen dafür geben könnte?«

»Vielleicht ist ihm seine Hand des Ruhmes kaputtgegangen«, sagte Ron vage, während er versuchte, die gekrümmten Zweige seines Besenschweifs gerade zu biegen. »Erinnert ihr euch noch an den Schrumpfarm, den Malfoy mal hatte?«

»Aber was meinte er, als er sagte: ›Vergessen Sie nicht, geben Sie *das hier* bloß nicht weg?«, fragte Harry zum x-ten Mal. »Für mich klang das so, als hätte Borgin noch einen anderen von den kaputten Gegenständen, und Malfoy wollte beide haben.«

»Glaubst du?«, sagte Ron und begann jetzt, ein wenig Schmutz von seinem Besenstiel zu kratzen.

»Jaah, allerdings«, sagte Harry. Als weder Ron noch Hermine antworteten, fuhr er fort: »Malfoys Vater sitzt in Askaban. Meint ihr nicht, dass Malfoy sich gerne rächen würde?«

Ron sah blinzelnd auf.

»Malfoy und sich rächen? Wie will er das hinkriegen?«

»Das ist genau mein Punkt, ich weiß es nicht!«, sagte Harry frustriert. »Aber er hat irgendwas vor und ich glaube, wir sollten es ernst nehmen. Sein Vater ist ein Todesser und –«

Harry hielt inne und starrte mit offenem Mund auf das Fenster hinter Hermine. Ihm war eben ein erschreckender Gedanke gekommen.

»Harry«, sagte Hermine mit besorgter Stimme. »Ist irgendwas nicht in Ordnung?«

»Deine Narbe tut nicht wieder weh, oder?«, fragte Ron nervös.

»Er ist ein Todesser«, sagte Harry langsam. »Er hat den Platz seines Vaters als Todesser eingenommen!«

Stille trat ein, dann brach Ron in Gelächter aus.

»*Malfoy*? Er ist sechzehn, Harry! Du glaubst, Du-weißt-schon-wer würde *Malfoy* bei sich aufnehmen?«

»Das ist sehr unwahrscheinlich, Harry«, sagte Hermine in strengem Ton. »Warum denkst du -?«

»Bei Madam Malkin. Sie hat ihn nicht berührt, aber er hat geschrien und seinen Arm von ihr weggezogen, als sie seinen Ärmel hochrollen wollte. Es war sein linker Arm. Das Dunkle Mal ist darin eingebrannt.«

Ron und Hermine sahen sich an.

»Also ...«, sagte Ron, er klang keineswegs überzeugt.

»Ich glaube, er wollte einfach da raus, Harry«, sagte Hermine.

»Er hat Borgin etwas gezeigt, das wir nicht sehen konnten«, drängte Harry hartnäckig weiter. »Etwas, das Borgin richtig Angst gemacht hat. Es war das Mal, ich weiß es - er zeigte Borgin, mit wem er es zu tun hatte, ihr habt doch gesehen, dass Borgin ihn sehr ernst nahm!«

Ron und Hermine tauschten wieder einen Blick.

»Ich bin nicht sicher, Harry ...«

»Jaah, ich glaub immer noch nicht, dass Du-weißt-schon-wer *Malfoy* bei sich aufnehmen würde ...«

Ärgerlich, aber vollkommen überzeugt davon, dass er Recht hatte, schnappte sich Harry einen Haufen schmutziger Quidditch-Umhänge und verließ das Zimmer; Mrs Weasley hatte sie schon seit Tagen dringend gebeten, das Waschen und Packen nicht bis zum letzten Moment hinauszuschieben. Auf dem Treppenabsatz stieß er mit Ginny zusammen, die mit einem Stapel frisch gewaschener Wäsche auf dem Weg zurück in ihr Zimmer war.

»Ich würde jetzt nicht in die Küche gehen«, warnte sie ihn. »Da ist alles voll geschleimt.«

»Ich pass auf, dass ich nicht drauf ausrutsche.« Harry lächelte.

Und tatsächlich, als er in die Küche kam, sah er Fleur am Tisch sitzen und begeistert Pläne für ihre Hochzeit mit Bill schmieden, während Mrs Weasley, offenbar schlecht gelaunt, einen Berg sich selbst putzenden Rosenkohl überwachte.

»... Bill und isch 'aben uns schon fast entschieden, dass wir nur swei Brautjungfern wollen, Ginny und Gabrielle werden susammen sehr süß ausse'en. Isch denke, isch werde sie in Mattgold kleiden - Rosa wäre bei Ginnys 'aaren natürlich fürschterlich -«

»Ah, Harry!«, platzte Mrs Weasley laut in Fleurs Monolog hinein. »Schön, ich wollte dir die Sicherheitsvorkehrungen für die morgige Reise nach Hogwarts erklären. Wir haben wieder Wagen vom Ministerium, und Auroren erwarten uns am Bahnhof-«

»Wird Tonks auch dort sein?«, fragte Harry und reichte ihr seine Quidditch-Sachen.

»Nein, ich glaube nicht, nach dem, was Arthur sagt, ist sie anderswo stationiert worden.«

»Sie 'at sisch ge'en lassen, diese Tonks«, sann Fleur vor sich hin, während sie ihr überwältigendes Spiegelbild auf der Rückseite eines Teelöffels begutachtete. »Ein großer Feeler, wenn ihr misch -«

»Ja, *vielen* Dank«, unterbrach Mrs Weasley Fleur noch einmal säuerlich. »Du solltest dich jetzt beeilen, Harry, ich will, dass die Koffer möglichst heute Abend fertig sind, damit wir nicht wieder das übliche Gehetze in letzter Minute haben.«

Und tatsächlich verlief ihre Abreise am nächsten Morgen glatter als sonst. Die Ministeriumswagen fuhren vor dem Eingang des Fuchsbaus vor, wo schon alle warteten: die Koffer gepackt, Hermiones Katze Krummbein sicher in ihrem Reisekörbchen untergebracht und Hedwig, Rons Eule Pigwidgeon und Ginnys neuer lila Minimuff Arnold in Käfigen.

»Au revoir, 'Arry«, sagte Fleur kehlig und küsste ihn zum Abschied. Ron stürmte mit hoffnungsvoller Miene hinterher, aber Ginny streckte ihren Fuß aus und Ron landete der Länge nach im Staub zu Fleurs Füßen. Wutentbrannt, mit rotem Gesicht und vol-

ler Dreck hastete er in den Wagen, ohne sich zu verabschieden.

Am Bahnhof King's Cross wartete kein gut gelaunter Hagrid auf sie. Stattdessen traten zwei bärtige Auroren mit grimmigen Gesichtern und in dunklen Muggelanzügen vor, als die Wagen hielten; sie nahmen die Gruppe zwischen sich und geleiteten sie wortlos in den Bahnhof.

»Schnell, schnell, durch die Absperrung«, sagte Mrs Weasley, die angesichts dieser nüchternen Effizienz anscheinend etwas nervös geworden war. »Harry soll am besten zuerst gehen, mit -«

Sie blickte fragend einen der Auroren an, der kurz nickte, Harry am Oberarm packte und versuchte, ihn zur Absperrung zwischen Bahnsteig neun und zehn zu bugsieren.

»Ich kann alleine gehen, danke«, sagte Harry gereizt und riss seinen Arm aus dem Griff des Auroren. Er schob seinen Gepäckwagen direkt auf die feste Absperrung zu, ohne auf seinen stummen Begleiter zu achten, und fand sich eine Sekunde später auf Bahnsteig neundreiviertel wieder, wo der scharlachrote Hogwarts-Express stand und Dampf über die Menge blies.

Hermine und die Weasleys stießen Sekunden später zu ihm. Harry hielt sich nicht damit auf, seinen Auroren mit dem grimmigen Gesicht um Erlaubnis zu fragen, sondern gab Ron und Hermine ein Zeichen, ihm über den Bahnsteig zu folgen und ein leeres Abteil zu suchen.

»Wir können nicht, Harry«, sagte Hermine mit bedauernder Miene. »Ron und ich müssen erst in den Waggon mit den Vertrauensschülern und dann eine Weile die Gänge kontrollieren.«

»Ach ja, hab ich ganz vergessen«, erwiderte Harry.

»Ihr steigt jetzt am besten gleich in den Zug, und zwar alle, ihr habt nur noch ein paar Minuten Zeit«, sagte Mrs Weasley, während sie auf ihre Uhr sah. »Also dann, viel Spaß in der Schule, Ron ...«

»Mr Weasley, kann ich einen Augenblick mit Ihnen reden?«, sagte Harry kurz entschlossen.

»Natürlich«, sagte Mr Weasley; er wirkte ein wenig überrascht, folgte Harry aber trotzdem, bis sie außer Hörweite der anderen waren.

Harry hatte alles gründlich durchdacht und war zu dem Schluss

gekommen, dass, wenn er es jemandem sagen müsste, Mr Weasley der Richtige wäre. Erstens, weil er im Ministerium arbeitete und deshalb am besten in der Lage war, weitere Nachforschungen anzustellen, und zweitens, weil Harry das Risiko für nicht allzu groß hielt, dass Mr Weasley vor Zorn explodierte.

Während sie sich entfernten, konnte er sehen, wie Mrs Weasley und der grimmig dreinschauende Auror ihnen beiden argwöhnische Blicke zuwarfen.

»Als wir in der Winkelgasse waren -«, fing Harry an, aber Mr Weasley unterbrach ihn mit einer Grimasse.

»Jetzt erfahre ich wohl gleich, wohin du, Ron und Hermine verschwunden seid, während ihr angeblich im Hinterzimmer von Freds und Georges Laden wart?«

»Wie haben Sie das -?«

»Harry, bitte. Du sprichst mit dem Mann, der Fred und George großgezogen hat.«

»Ähm ... jaah, na gut, wir waren nicht im Hinterzimmer.«

»Also schön, dann leg los, ich bin auf das Schlimmste gefasst.«

»Nun, wir sind Draco Malfoy gefolgt. Wir haben meinen Tarnumhang benutzt.«

»Hattet ihr irgendeinen bestimmten Grund dafür, oder war es nur aus einer Laune heraus?«

»Ich dachte, Malfoy führt irgendwas im Schilde«, sagte Harry und achtete nicht weiter auf Mr Weasleys Gesicht, auf dem sich eine Mischung aus Wut und Belustigung abzeichnete. »Er war seiner Mutter entwischt und ich wollte wissen, warum.«

»Natürlich wolltest du das«, sagte Mr Weasley mit resignierter Stimme. »Und? Hast du herausgefunden, warum?«

»Er ist zu *Borgin und Burkes* gegangen«, sagte Harry, »und hat Borgin, den Typen dort, drangsaliert, damit er ihm hilft, etwas zu reparieren. Und Borgin sollte etwas anderes für ihn zurückbehalten. Es hörte sich an, als wäre es das Gleiche wie das, was repariert werden musste. Als ob beide zusammengehören würden. Und ...«

Harry holte tief Luft.

»Da ist noch was. Wir haben gesehen, wie Malfoy fast an die Decke ging, als Madam Malkin seinen linken Arm anfassen wollte. Ich

glaube, ihm wurde das Dunkle Mal eingebrannt. Ich glaube, er hat den Platz seines Vaters als Todesser eingenommen.«

Mr Weasley wirkte überrascht. Nach einer Weile sagte er: »Harry, ich bezweifle, dass Du-weißt-schon-wer es einem Sechzehnjährigen erlauben würde -«

»Weiß eigentlich irgendjemand genau, was Du-weißt-schon-wer tun oder lassen würde?«, fragte Harry zornig. »Mr Weasley, tut mir Leid, aber würde es sich nicht lohnen, der Sache nachzugehen? Wenn Malfoy etwas repariert haben will und er deswegen Borgin bedrohen muss, ist es wahrscheinlich etwas Schwarzmagisches oder Gefährliches, oder?«

»Ehrlich gesagt, bezweifle ich das, Harry«, sagte Mr Weasley langsam. »Sieh mal, als Lucius Malfoy festgenommen wurde, haben wir sein Haus durchsucht. Wir haben alles mitgenommen, was möglicherweise gefährlich war.«

»Ich glaube, Sie haben etwas übersehen«, sagte Harry stur.

»Nun ja, vielleicht«, sagte Mr Weasley, aber Harry spürte, dass er ihm nur nicht widersprechen wollte.

Hinter ihnen war ein Pfiff zu hören; fast alle waren in den Zug gestiegen und die Türen schlossen sich.

»Du solltest dich beeilen«, sagte Mr Weasley, und Mrs Weasley rief: »Schnell, Harry!«

Er stürzte los, und Mr und Mrs Weasley halfen ihm, seinen Koffer in den Zug zu laden.

»Nun, mein Lieber, über Weihnachten kommst du zu uns, es ist alles mit Dumbledore besprochen, wir sehen uns also ziemlich bald wieder«, sagte Mrs Weasley durchs Fenster, als Harry die Tür hinter sich zuschlug und der Zug sich in Bewegung setzte. »Pass gut auf dich auf und -«

Der Zug wurde schneller.

»- sei brav und -«

Sie lief jetzt neben dem Zug her.

»- bring dich nicht in Gefahr!«

Harry winkte, bis der Zug eine Kurve genommen hatte und Mr und Mrs Weasley nicht mehr zu sehen waren, dann ging er nachschauen, wo die anderen geblieben waren. Vermutlich hatten sich

Ron und Hermine in den Waggon mit den Vertrauensschülern verzogen, aber Ginny stand etwas weiter hinten im Gang und plauderte mit ein paar Freunden. Er ging auf sie zu und schleifte dabei seinen Koffer hinter sich her.

Die Leute starrten ihn schamlos an, als er näher kam. Sie drückten sogar die Gesichter gegen die Scheiben ihrer Abteiltüren, um einen Blick auf ihn zu erhaschen. Nach all den Gerüchten im *Tagespropheten* über den »Auserwählten« hatte er damit gerechnet, dass er in diesem Schuljahr noch mehr Gestaune und Gegaffe würde ertragen müssen, doch das Gefühl, in hellstem Scheinwerferlicht zu stehen, behagte ihm nicht. Er klopfte Ginny auf die Schulter.

»Wollen wir ein Abteil zusammen suchen?«

»Ich kann nicht, Harry, ich bin mit Dean verabredet«, sagte Ginny munter. »Bis später!«

»Okay«, sagte Harry. Er spürte einen merkwürdigen Anflug von Unmut, als Ginny davonging und ihr langes rotes Haar hinter ihr hertanzte. Er hatte sich den Sommer über so an ihre Gegenwart gewöhnt, dass er fast vergessen hatte, dass sie in der Schule nicht mit ihm, Ron und Hermine zusammen herumhing. Dann blinzelte er und schaute sich um: Er war von begeisterten Mädchen umringt.

»Hi, Harry!«, sagte eine vertraute Stimme hinter ihm.

»Neville!«, antwortete Harry erleichtert, drehte sich um und sah, wie ein Junge mit rundem Gesicht sich zu ihm durchkämpfte.

»Hallo, Harry«, sagte ein Mädchen mit langen Haaren und großen, verschleierten Augen dicht hinter Neville.

»Luna, hi, wie geht's?«

»Sehr gut, danke«, sagte Luna. Sie hielt ein Magazin an die Brust gedrückt; große Buchstaben auf der Titelseite verkündeten, dass als Gratisbeilage eine Gespensterbrille darin enthalten war.

»*Der Klitterer* läuft also immer noch gut?«, fragte Harry, der das Magazin irgendwie mochte, seit er ihm im vorigen Jahr ein Exklusivinterview gegeben hatte.

»O ja, die Auflage ist ganz schön hochgegangen«, sagte Luna glücklich.

»Lasst uns Plätze suchen«, sagte Harry, und die drei machten sich auf den Weg den Zug entlang, mitten durch Horden stumm star-

render Schüler. Schließlich fanden sie ein leeres Abteil, und Harry schlüpfte erleichtert hinein.

»Die starren sogar *uns* an«, sagte Neville und deutete auf sich und Luna, »weil wir mit dir zusammen sind!«

»Die starren euch an, weil ihr auch im Ministerium wart«, sagte Harry, während er seinen Koffer auf die Gepäckablage wuchtete. »Unser kleines Abenteuer war ganz groß im *Tagespropheten*, wie du sicher gesehen hast.«

»Ja, ich dachte, Oma würde wegen all dem Trubel sauer sein«, erwiderte Neville, »aber sie hat sich richtig gefreut. Sie sagte, dass ich meinem Vater endlich Ehre machen würde. Sie hat mir einen neuen Zauberstab gekauft, sieh mal!«

Er zog ihn hervor und zeigte ihn Harry.

»Kirsche und Einhornhaar«, sagte er stolz. »Wir glauben, dass es einer der letzten war, die Ollivander verkauft hat, am nächsten Tag ist er verschwunden - hey, komm zurück, Trevor!«

Und er tauchte unter dem Sitz ab, um seine Kröte zurückzuholen, die gerade einen ihrer häufigen Versuche unternahm, in die Freiheit zu gelangen.

»Machen wir dieses Jahr wieder DA-Treffen, Harry?«, fragte Luna, die gerade eine psychedelische Brille aus dem Mittelteil des *Klitterers* herauslöste.

»Hat jetzt keinen Sinn mehr, weil wir Umbridge losgeworden sind, oder?«, sagte Harry und setzte sich. Neville stieß mit dem Kopf gegen den Sitz, als er darunter hervorkam. Er sah schwer enttäuscht aus.

»Ich mochte die DA! Ich hab eine Menge bei dir gelernt!«

»Mir haben die Treffen auch gefallen«, sagte Luna heiter. »Es war, als ob ich Freunde hätte.«

Das war eine jener unangenehmen Äußerungen, die oft von Luna zu hören waren und bei denen Harry eine qualvolle Mischung aus Mitleid und Verlegenheit empfand. Doch ehe er antworten konnte, gab es draußen vor ihrer Abteiltür einen Tumult; hinter der Scheibe steckte eine Schar Viertklässlerinnen tuschelnd und kichernd die Köpfe zusammen.

»Du fragst ihn!«

»Nein, du!«

»Ich mach's!«

Und eine von ihnen, ein wagemutig aussehendes Mädchen mit großen dunklen Augen, einem markanten Kinn und langem schwarzem Haar, schob sich durch die Tür.

»Hi, Harry, ich bin Romilda, Romilda Vane«, sagte sie laut und selbstsicher. »Warum kommst du nicht zu uns ins Abteil? Du brauchst nicht bei *denen* hier zu sitzen«, fügte sie unüberhörbar flüsternd hinzu und deutete auf Nevilles Hintern, der wieder unter dem Sitz hervorragte, während Neville nach Trevor herumtastete, und auf Luna, die jetzt ihre Gratis-Gespensterbrille trug, die ihr das Aussehen einer durchgeknallten bunten Eule verlieh.

»Das sind Freunde von mir«, sagte Harry kühl.

»Oh«, sagte das Mädchen äußerst überrascht. »Oh. Okay.«

Und sie ging wieder und schob die Tür hinter sich zu.

»Die andern erwarten von dir, dass du coolere Freunde als uns hast«, sagte Luna und bewies damit erneut ihr Talent, unangenehm ehrlich zu sein.

»Ihr seid cool«, sagte Harry kurz angebunden. »Keiner von denen war im Ministerium. Die haben nicht mit mir gekämpft.«

»Das ist sehr nett, dass du das sagst.« Luna strahlte, schob ihre Gespensterbrille ein Stück weiter die Nase hoch und widmete sich der Lektüre des *Klitterers*.

»Wir haben aber nicht *ihm* die Stirn geboten«, sagte Neville, der mit Fusseln und Staub in den Haaren und einem resigniert wirkenden Trevor in der Hand unter dem Sitz hervorkam. »Du schon. Du solltest mal hören, wie meine Oma über dich redet. ›*Dieser Harry Potter hat mehr Rückgrat als das ganze Zaubereiministerium zusammen!*‹ Sie würde alles dafür geben, dich als Enkel zu haben ...«

Harry lachte verlegen und wechselte sobald er konnte zum Thema ZAG-Resultate. Während Neville seine Noten aufzählte und laut darüber nachdachte, ob er wohl einen UTZ-Kurs in Verwandlung belegen dürfe, wo er doch nur ein »Annehmbar« habe, beobachtete ihn Harry, ohne ihm wirklich zuzuhören.

Nevilles Kindheit war von Voldemort zerstört worden, genau wie die Harrys, aber Neville ahnte nicht, dass er beinahe Harrys Schick-

sal gehabt hätte. Die Prophezeiung hätte sich sowohl auf Harry als auch auf Neville beziehen können, doch Voldemort hatte es aus eigenen, unerforschlichen Gründen vorgezogen, zu glauben, dass Harry derjenige war, den sie betraf.

Hätte Voldemort Neville gewählt, dann würde Neville jetzt Harry gegenüber sitzen und trüge eine blitzförmige Narbe und die Last der Prophezeiung ... oder etwa nicht? Wäre Nevilles Mutter etwa gestorben, um ihn zu retten, wie Lily für Harry gestorben war? Bestimmt wäre sie das ... aber was, wenn sie nicht in der Lage gewesen wäre, sich zwischen ihren Sohn und Voldemort zu stellen? Hätte es dann überhaupt keinen »Auserwählten« gegeben? Ein leerer Sitz dort, wo Neville jetzt saß, und ein narbenloser Harry, dem seine eigene Mutter, und nicht die von Ron, einen Abschiedskuss gegeben hätte?

»Alles okay mit dir, Harry? Du siehst so seltsam aus«, sagte Neville.

Harry schreckte hoch.

»'tschuldigung - ich -«

»Hast du 'nen Schlickschlupf abgekriegt?«, fragte Luna mitfühlend und starrte Harry durch ihre gewaltige bunte Brille an.

»Ich - was?«

»Einen Schlickschlupf ... die sind unsichtbar, sausen dir durch die Ohren rein und machen dich ganz wuschig im Kopf«, sagte sie. »Irgendwie hab ich das Gefühl, dass einer hier rumfliegt.«

Sie klatschte mit den Händen in die Luft, als ob sie große unsichtbare Motten verscheuchen wollte. Harry und Neville sahen sich kurz an und begannen hastig über Quidditch zu reden.

Das Wetter draußen vor den Zugfenstern war so durchwachsen, wie es den ganzen Sommer über gewesen war; sie fuhren streckenweise durch kalten Nebel, dann wieder in schwaches klares Sonnenlicht. Während einer solchen klaren Phase, als die Sonne fast direkt über ihnen zu sehen war, betraten endlich Ron und Hermine das Abteil.

»Wenn der Imbisswagen sich nur mal beeilen würde, ich verhungere noch«, sagte Ron sehnsüchtig, ließ sich auf den Sitz neben Harry fallen und rieb sich den Bauch. »Hi, Neville, hi, Luna. Weißt

du was?«, fügte er an Harry gewandt hinzu. »Malfoy macht keinen Vertrauensschülerdienst. Er sitzt bloß in seinem Abteil mit den anderen Slytherins rum, wir haben ihn im Vorbeigehen gesehen.«

Harry richtete sich interessiert auf. Es sah Malfoy überhaupt nicht ähnlich, dass er sich die Chance entgehen ließ, seine Macht als Vertrauensschüler zu demonstrieren, die er das ganze vorige Jahr über genüsslich missbraucht hatte.

»Was hat er getan, als er euch gesehen hat?«

»Das Übliche«, sagte Ron gleichgültig und machte Malfoys rüde Geste mit der Hand nach. »Sieht ihm aber gar nicht ähnlich, oder? Also - *das* schon -«, und er wiederholte die Geste, »aber warum ist er nicht da draußen und schikaniert Erstklässler?«

»Weiß nicht«, sagte Harry, doch seine Gedanken überschlugen sich. Machte das nicht den Eindruck, als hätte Malfoy wichtigere Dinge im Kopf, als jüngere Schüler zu schikanieren?

»Vielleicht war ihm das Inquisitionskommando lieber«, sagte Hermine. »Vielleicht kommt ihm das Vertrauensschülerleben danach ein wenig lasch vor.«

»Das glaube ich nicht«, sagte Harry. »Ich glaube, er ist -«

Doch ehe er seine Theorie erläutern konnte, glitt die Abteiltür erneut auf und ein Mädchen aus der dritten Klasse trat atemlos herein.

»Ich soll das hier Neville Longbottom und Harry P-Potter überbringen.« Sie stockte, als sie Harrys Blick begegnete, und lief scharlachrot an. Sie streckte ihnen zwei Pergamentrollen entgegen, die mit violetterm Band zugeschnürt waren. Verdutzt nahmen Harry und Neville jeder die an sie adressierte Rolle entgegen und das Mädchen stolperte wieder aus dem Abteil.

»Was ist es?«, wollte Ron wissen, als Harry sein Pergament auseinander rollte.

»Eine Einladung«, sagte Harry.

»Harry,

ich würde mich freuen, wenn Sie mir bei einem kleinen Mittagimbiss in Abteil C Gesellschaft leisten würden.

Mit freundlichem Gruß

Professor H. E. F. Slughorn«

»Wer ist Professor Slughorn?«, fragte Neville, der ratlos auf seine eigene Einladung blickte.

»Ein neuer Lehrer«, sagte Harry. »Also, ich schätze, da müssen wir hin, oder?«

»Aber warum will er mich dabeihaben?«, fragte Neville nervös, als schwante ihm Nachsitzen.

»Keine Ahnung«, sagte Harry, was nicht ganz zutraf, auch wenn er noch keinen Beweis dafür hatte, dass sein Verdacht richtig war. »Hör mal«, fügte er hinzu, einer plötzlichen Eingebung folgend, »lass uns unter dem Tarnumhang gehen, dann können wir unterwegs vielleicht einen ausgiebigen Blick auf Malfoy werfen und sehen, was er treibt.«

Aus dieser Idee wurde jedoch nichts: Die Gänge waren überfüllt mit Leuten, die nach dem Imbisswagen Ausschau hielten, und mit einem Tarnumhang war absolut kein Durchkommen. Harry verstaute ihn mit Bedauern wieder in seiner Tasche - es wäre schön gewesen, ihn zu tragen, schon um all das Gegaffé zu vermeiden, das offenbar seit seinem letzten Gang durch den Zug sogar noch schlimmer geworden war. Alle nase-lang stürzten Schüler aus ihren Abteilen, um Harry besser anschauen zu können. Die Ausnahme war Cho Chang, sie verschwand schnell in ihrem Abteil, als sie Harry kommen sah. Als Harry an ihrem Fenster vorbeiging, sah er sie in ein intensives Gespräch mit ihrer Freundin Marietta versunken. Marietta trug eine sehr dicke Schicht Make-up, die das sonderbare Pickelmuster nicht ganz verbarg, das sich immer noch über ihr Gesicht zog. Mit einem leichten Grinsen schob sich Harry weiter.

Als sie Abteil C erreichten, sahen sie sofort, dass sie nicht die Einzigen waren, die Slughorn eingeladen hatte, auch wenn Harry, wie der begeisterte Empfang durch Slughorn vermuten ließ, am

sehnlichsten erwartet wurde.

»Harry, mein Junge!«, sagte Slughorn und sprang bei seinem Anblick auf, so dass sein großer, in Samt gehüllter Bauch den ganzen restlichen Abteilraum auszufüllen schien. Sein glänzender Glatzkopf und sein großer silberner Schnurrbart schimmerten so hell im Sonnenlicht wie die Goldknöpfe an seiner Weste. »Schön, dass Sie da sind, schön, dass Sie da sind! Und Sie müssen Mr Longbottom sein!«

Neville nickte mit ängstlicher Miene. Auf einen Wink von Slughorn hin setzten sie sich einander gegenüber auf die einzigen beiden leeren Plätze, gleich neben der Tür. Harry warf einen kurzen Blick auf die anderen Gäste. Er erkannte einen Slytherin aus ihrem Jahrgang, einen großen schwarzen Jungen mit hohen Wangenknochen und länglichen, schräg stehenden Augen; auch zwei Jungen aus der siebten Klasse waren da, die Harry nicht kannte, und neben Slughorn in die Ecke gequetscht, mit einem Gesichtsausdruck, als wüsste sie nicht recht, wie sie eigentlich hierher gekommen war, saß Ginny.

»Nun, Sie kennen hier alle?«, fragte Slughorn Harry und Neville. »Blaise Zabini ist ja in Ihrem Jahrgang -«

Zabini gab kein Zeichen von sich, dass er sie wiedererkannte oder grüßen wollte, auch Harry und Neville nicht: Gryffindor- und Slytherin-Schüler hassten einander grundsätzlich.

»Das hier ist Cormac McLaggen, vielleicht sind Sie sich schon mal über den Weg gelaufen -? Nein?«

McLaggen, ein mächtiger, drahthaarer Junge, hob die Hand, und Harry und Neville nickten ihm zu.

»- und das ist Marcus Belby, ich weiß nicht, ob -?«

Belby, der dünn und nervös wirkte, zeigte ein gezwungenes Lächeln.

»- und *diese* reizende junge Dame sagt, dass sie Sie kennt!«, schloss Slughorn.

Ginny schnitt Harry und Neville hinter Slughorns Rücken eine Grimasse.

»Wunderbar, das ist höchst erfreulich«, sagte Slughorn mit Behagen. »Eine günstige Gelegenheit, Sie alle ein wenig besser kennen

zu lernen. Hier, nehmen Sie sich eine Serviette. Ich habe mein eigenes Mittagessen mitgebracht, wie ich mich erinnere, ist der Imbisswagen etwas lakritzzauberstablastig, und der Verdauungstrakt eines armen alten Mannes kommt damit nicht besonders gut zu recht ... Fasan, Belby?»

Belby schreckte hoch und nahm etwas entgegen, das wie ein halber kalter Fasan aussah.

»Ich erzählte gerade unserem jungen Marcus hier, dass ich das Vergnügen hatte, seinen Onkel Damocles zu unterrichten«, sagte Slughorn zu Harry und Neville und reichte nun einen Korb Brötchen herum. »Ein exzellenter Zauberer, exzellent, und sein Merlinorden war höchst verdient. Sehen Sie Ihren Onkel häufig, Marcus?«

Unglücklicherweise hatte Belby gerade einen großen Bissen Fasan im Mund; in seiner Hast, Slughorn zu antworten, schluckte er zu schnell hinunter, wurde puterrot und begann zu würgen.

»*Anapneo*«, sagte Slughorn gelassen und richtete seinen Zauberstab auf Belby, dessen Luftröhre offenbar sofort wieder frei wurde.

»Nicht ... nicht allzu häufig, nein«, keuchte Belby mit tränenden Augen.

»Ja, natürlich, ich vermute, er ist sehr beschäftigt«, sagte Slughorn und sah Belby fragend an. »Den Wolfsbann-Trank hat er gewiss nicht ohne ein beträchtliches Maß an harter Arbeit entwickelt!«

»Ich denk nicht ...«, sagte Belby, der anscheinend Angst hatte, einen weiteren Bissen Fasan zu nehmen, ehe er sicher war, dass Slughorn mit ihm durch war. »Ähm ... er und mein Dad kommen nicht sehr gut miteinander klar, verstehen Sie, deshalb weiß ich eigentlich nicht viel über ...«

Seine Stimme erstarb, während Slughorn ihm ein kühles Lächeln schenkte und sich stattdessen an McLaggen wandte.

»Nun zu *Ihnen*, Cormac«, sagte Slughorn, »zufällig weiß ich, dass Sie sich oft mit Ihrem Onkel Tiberius treffen, denn er hat ein ganz prächtiges Bild von Ihnen beiden auf der Jagd nach Nogschwänzen, in - war das nicht Norfolk?«

»Oh, jaah, das war lustig, wirklich«, sagte McLaggen. »Wir sind zusammen mit Bertie Higgs und Rufus Scrimgeour losgezogen - natürlich, bevor er Minister wurde -«

»Ach, Bertie und Rufus kennen Sie auch?« Slughorn strahlte und gab nun ein kleines Tablett mit Pasteten herum; Belby wurde irgendwie übergangen. »Nun sagen Sie mir doch mal ...«

Es war, wie Harry vermutet hatte. Alle waren hier offenbar eingeladen worden, weil sie mit irgendeinem Prominenten oder Einflussreichen zu tun hatten - alle außer Ginny. Zabini, der nach McLaggen ausgefragt wurde, hatte, wie sich herausstellte, eine Hexe als Mutter, die berühmt war für ihre Schönheit (nach dem, was Harry heraushörte, war sie siebenmal verheiratet gewesen, jeder ihrer Ehemänner war unter mysteriösen Umständen gestorben und hatte ihr bergeweise Gold hinterlassen). Dann war Neville an der Reihe: Es wurden zehn äußerst unbehagliche Minuten, denn Nevilles Eltern, weithin bekannte Auroren, waren von Bellatrix Lestrange und von einigen ihrer Todessergefährten bis zum Wahnsinn gefoltert worden. Als Nevilles Befragung zu Ende war, hatte Harry den Eindruck, Slughorn würde sein Urteil über Neville noch zurückhalten, bis sich herausstellte, ob er etwas von der Begabung seiner Eltern geerbt hatte.

»Und nun«, sagte Slughorn und rutschte wie ein Conférencier, der seinen Stargast vorstellt, gewichtig auf seinem Platz hin und her, »Harry Potter! *Wo* fangen wir an? Ich habe das Gefühl, dass ich nur ein wenig an der Oberfläche gekratzt habe, als wir uns im Sommer trafen!«

Er betrachtete Harry einen Moment lang gedankenverloren, als ob er ein besonders großes und saftiges Stück Fasan wäre, dann sagte er: »Der ›Auserwählte‹ werden Sie jetzt genannt!«

Harry sagte nichts. Belby, McLaggen und Zabini starrten ihn an.

»Natürlich«, fuhr Slughorn fort, während er Harry genau musterte, »gibt es seit Jahren Gerüchte ... Ich erinnere mich noch, als - nun - nach dieser *schrecklichen* Nacht - Lily - James - und Sie überlebten - und es hieß, dass Sie Kräfte haben müssen, die über die gewöhnlichen -«

Zabini hüstelte leise, was offensichtlich amüsierte Skepsis andeuten sollte. Eine zornige Stimme brach hinter Slughorn hervor.

»Jaah, Zabini, weil *du* ja so begabt bist ... im Schöntun ...«

»Ach je!«, gluckste Slughorn wohligh und drehte sich zu Ginny

um, die um Slughorns dicken Bauch herum Zabini böse anfunkelte. »Seien Sie lieber vorsichtig, Blaise! Ich hab gesehen, wie diese junge Dame den herrlichsten Flederwichtfluch ausführte, als ich durch ihren Waggon ging! Ich würde ihr nicht in die Quere kommen!«

Zabini blickte nur verächtlich.

»Wie auch immer«, sagte Slughorn und wandte sich wieder Harry zu. »*Solche* Gerüchte diesen Sommer. Natürlich weiß man nicht, was man glauben soll, der *Prophet* hat bekanntlich immer wieder mal ungenau berichtet und Fehler gemacht -aber angesichts der vielen Zeugen ist wohl kaum zu bezweifeln, dass es einen *ziemlichen* Tumult im Ministerium gab und dass Sie mittendrin steckten!«

Harry, dem kein Ausweg aus dem Ganzen einfiel ohne eindeutig zu lügen, nickte, sagte aber immer noch nichts. Slughorn sah ihn strahlend an.

»So bescheiden, so bescheiden, kein Wunder, dass Dumbledore so angetan ist - Sie *waren* also da? Aber die anderen Geschichten - so sensationell, dass man ja gar nicht recht weiß, was man glauben soll - diese sagenhafte Prophezeiung beispielsweise -«

»Wir haben nie eine Prophezeiung gehört«, sagte Neville und lief dabei geranienrosa an.

»Das stimmt«, sagte Ginny nachdrücklich. »Neville und ich, wir waren beide auch da, und der ganze Unsinn mit dem ›Auserwählten‹ kommt nur vom *Propheten*, der wie immer Sachen erfindet.«

»Sie waren beide auch da, tatsächlich?«, sagte Slughorn mit großem Interesse und blickte von Ginny zu Neville, doch beide blieben stumm wie Fische angesichts seines ermunternden Lächelns. »Ja ... nun ... es ist wahr, dass der *Prophet* häufig übertreibt, selbstverständlich ...«, fuhr Slughorn in leicht enttäuschem Ton fort. »Ich weiß noch, wie die liebe Gwenog zu mir gesagt hat - ich meine natürlich Gwenog Jones, die Kapitänin der Holyhead Harpies -«

Er driftete ab in weitschweifige Erinnerungen, doch Harry spürte deutlich, dass Slughorn mit ihm noch nicht fertig war und dass Neville und Ginny ihn nicht überzeugt hatten.

Der Nachmittag schleppte sich dahin mit weiteren Anekdoten

über illustre Zauberer, die Slughorn unterrichtet hatte und die sich in Hogwarts alle begeistert dem »Slug-Klub«, wie er ihn nannte, angeschlossen hatten. Harry wäre am liebsten gegangen, aber er hatte keine Ahnung, wie er es anstellen sollte, ohne unhöflich zu wirken. Schließlich fuhr der Zug aus einer weiteren breiten Nebelfront in einen roten Sonnenuntergang hinein, und Slughorn sah sich blinzelnd im Zwielflicht um.

»Du meine Güte, es wird ja schon dunkel! Ich habe gar nicht bemerkt, dass sie die Lampen angemacht haben! Sie sollten jetzt besser alle gehen und Ihre Umhänge anziehen. McLaggen, Sie müssen unbedingt noch mal vorbeischaun und sich das Buch über Nogschwänze ausleihen. Harry, Blaise - wann immer Sie in der Nähe sind ... Das gilt auch für Sie, Miss.« Er zwinkerte Ginny zu. »So, jetzt aber fort mit Ihnen, fort mit Ihnen!«

Als Zabini sich an Harry vorbei in den immer dunkler werdenden Gang hinausdrängte, warf er ihm einen gehässigen Blick zu, den Harry noch gehässiger erwiderte. Er, Ginny und Neville folgten Zabini durch den Zug zurück.

»Ich bin froh, dass es vorbei ist«, murmelte Neville. »Komischer Kerl, oder?«

»Ja, schon ein wenig«, sagte Harry, den Blick auf Zabini geheftet. »Wie bist du eigentlich da gelandet, Ginny?«

»Er hat gesehen, wie ich Zacharias Smith verhext hab«, sagte Ginny, »du weißt doch, dieser Blödmann aus Hufflepuff, der in der DA war. Der hat die ganze Zeit gefragt, was im Ministerium los war, und am Ende war ich so genervt, dass ich ihn verhext hab - als Slughorn reinkam, dachte ich, jetzt krieg ich Nachsitzen, aber er hat nur gesagt, dass das richtig gut gehext war, und mich zum Mittagessen eingeladen! Verrückt, was?«

»Besserer Grund, als jemanden einzuladen, weil seine Mutter berühmt ist«, sagte Harry und starrte finster auf Zabinis Hinterkopf, »oder weil sein Onkel -«

Doch er verstummte. Ihm war gerade eine Idee gekommen, eine verwegene, aber möglicherweise wunderbare Idee ... in einer Minute würde Zabini wieder das Abteil der Slytherin-Sechstklässler betreten, und dort würde Malfoy sitzen und denken, dass niemand

ihn hörte außer den anderen Slytherins ... wenn Harry ihm doch nur ins Abteil folgen könnte, unbemerkt, was könnte er dann nicht alles sehen oder hören? Sie hatten zwar nur noch eine kurze Strecke vor sich - der Bahnhof Hogsmeade konnte kaum eine halbe Stunde entfernt sein, wie die wilde Landschaft vermuten ließ, die an den Fenstern vorbeijagte -, aber niemand sonst schien Harrys Vermutungen ernst nehmen zu wollen, also lag es an ihm, sie zu bestätigen.

»Wir sehen uns später«, raunte Harry den anderen beiden zu, zog seinen Tarnumhang heraus und warf ihn sich über.

»Aber was hast du -?«, fragte Neville.

»Später!«, flüsterte Harry und huschte so leise wie möglich Zabini hinterher, obwohl das Rattern des Zuges eine solche Vorsicht beinahe überflüssig machte.

Die Gänge waren jetzt fast leer. Die meisten Schüler waren in ihre Abteile zurückgekehrt, um ihre Schulumhänge anzuziehen und ihre Habseligkeiten einzupacken. Obwohl Harry Zabini so nahe war, wie er nur konnte, ohne ihn zu berühren, gelang es ihm nicht, schnell genug ins Abteil zu schlüpfen, als Zabini die Tür öffnete. Zabini schob sie schon wieder zu, da streckte Harry hastig den Fuß aus, um sie offen zu halten.

»Was ist los mit dem Ding?«, sagte Zabini wütend und rampte die Schiebetür ein paarmal gegen Harrys Fuß.

Harry packte die Tür und drückte sie kräftig auf; Zabini, der immer noch den Griff festhielt, kippte zur Seite in Gregory Goyles Schoß, und in dem folgenden Durcheinander schoss Harry ins Abteil, sprang auf Zabinis vorläufig leeren Platz und hievte sich hinauf auf die Gepäckablage. Zum Glück schnauzten sich Goyle und Zabini gerade wütend an und zogen alle Blicke auf sich, denn Harry war ziemlich sicher, dass seine Füße und Knöchel zu sehen gewesen waren, als der Umhang um sie herumgeflattert war. Einen schrecklichen Moment lang bildete er sich sogar ein, dass Malfoys Augen seinem Turnschuh folgten, als er ihn blitzschnell außer Sicht nach oben riss. Doch dann schmetterte Goyle die Tür zu und stieß Zabini von sich weg, Zabini sackte verärgert auf seinen eigenen Platz, Vincent Crabbe widmete sich erneut seinem Comic und

Malfoy legte sich kichernd wieder über zwei Sitze, den Kopf in Pansy Parkinsons Schoß. Harry hatte sich unbequem unter seinem Tarnumhang zusammengerollt, um sicherzugehen, dass kein Stück von ihm zu sehen war. Er beobachtete, wie Pansy das glatte blonde Haar aus Malfoys Stirn strich und dabei affektiert lächelte, als würde die ganze Welt liebend gern mit ihr tauschen. Die Lampen, die von der Wagendecke baumelten, tauchten die Szene in helles Licht: Harry konnte jedes Wort von Crabbes Comic direkt unter sich lesen.

»Also, Zabini«, sagte Malfoy, »was wollte Slughorn?«

»Sich einfach nur bei Leuten mit guten Beziehungen einschleimen«, erwiderte Zabini, der Goyle immer noch finster anblickte. »Hat aber nicht viele gefunden.«

Diese Nachricht schien Malfoy nicht zu gefallen.

»Wen hat er sonst noch eingeladen?«, wollte er wissen.

»McLaggen aus Gryffindor«, sagte Zabini.

»Ach jaah, sein Onkel ist ein hohes Tier im Ministerium«, sagte Malfoy.

»- noch einen namens Belby, aus Ravenclaw -«

»Nicht der, der ist 'n Trottel!«, warf Pansy ein.

»- und Longbottom, Potter und dieses Weasley-Mädchen«, schloss Zabini.

Malfoy setzte sich abrupt auf und stieß Pansys Hand weg. »Er hat *Longbottom* eingeladen?«

»Tja, ich schätze schon, Longbottom war ja schließlich dabei«, sagte Zabini gleichmütig.

»Was hat Longbottom, dass Slughorn sich für ihn interessiert?«

Zabini zuckte die Achseln.

»Potter, der edle Potter, klar wollte er sich mal den *Auserwählten* ansehen«, höhnte Malfoy, »aber dieses Weasley-Mädchen! Was ist so Besonderes an *der*?«

»'ne Menge Jungs mögen sie«, sagte Pansy und beobachtete aus den Augenwinkeln, wie Malfoy reagierte. »Sogar du findest, dass sie gut aussieht, stimmt's, Blaise? Und wir wissen alle, wie anspruchsvoll du bist!«

»Ich würde eine dreckige kleine Blutsverräterin wie die nie an-

rühren, egal wie sie aussieht«, sagte Zabini kühl, und Pansy schien erfreut. Malfoy ließ sich erneut auf ihren Schoß sinken und erlaubte ihr wieder, sein Haar zu streicheln.

»Also, ich finde Slughorns Geschmack erbärmlich. Vielleicht wird er ein bisschen senil. Schade, mein Vater hat immer gesagt, dass er zu seiner Zeit ein guter Zauberer war. Mein Vater war mal so was wie ein Liebling von ihm. Slughorn weiß wahrscheinlich nicht, dass ich im Zug bin, sonst -«

»Ich würd nicht mit einer Einladung rechnen«, sagte Zabini. »Er hat mich nach Notts Vater gefragt, gleich als ich dort war. Anscheinend waren sie früher mal gut befreundet, aber als er hörte, dass Nott im Ministerium gefangen genommen wurde, sah er gar nicht glücklich aus, und Nott bekam ja auch keine Einladung. Ich glaube nicht, dass Slughorn an Todessern interessiert ist.«

Malfoy blickte zornig, zwang sich jedoch zu einem außergewöhnlich humorlosen Lachen.

»Na ja, wen kümmert's, für was er sich interessiert? Was ist er denn, wenn man's genau betrachtet? Nur irgendein blöder Lehrer.« Malfoy gähnte demonstrativ. »Ich meine, vielleicht bin ich nächstes Jahr nicht mal in Hogwarts, mir ist ziemlich egal, ob ein fetter alter Ehemaliger mich mag oder nicht!«

»Was soll das heißen, du bist nächstes Jahr vielleicht nicht in Hogwarts?«, sagte Pansy entrüstet und hörte schlagartig auf, Malfoy zu betütteln.

»Tja, man weiß ja nie«, sagte Malfoy mit dem Anflug eines Grinsens. »Vielleicht habe ich mich - ähm - dann schon größeren und besseren Dingen zugewandt.«

Harry kauerte auf der Gepäckablage unter seinem Tarnumhang und sein Herz fing an zu rasen. Was würden Ron und Hermine dazu sagen? Crabbe und Goyle glotzten Malfoy an; offenbar hatten sie keinen Schimmer von irgendwelchen Plänen, sich größeren und besseren Dingen zuzuwenden. Selbst Zabini stand die Neugier ins Gesicht geschrieben und verunstaltete seine edlen Züge. Pansy wirkte verdattert und machte sich wieder daran, bedächtig Malfoys Haare zu streicheln.

»Du meinst - *Ihn?*«

Malfoy zuckte die Achseln.

»Mutter will, dass ich meine Ausbildung zu Ende mache, aber ich persönlich finde, dass das heutzutage nicht so wichtig ist. Ich meine, denkt mal drüber nach ... wenn der Dunkle Lord die Macht übernimmt, wird er sich dann darum scheren, wie viele ZAGs oder UTZe jemand hat? Natürlich nicht ... Dann geht es nur noch darum, welchen Dienst man ihm erwiesen hat, wie groß die Ergebenheit war, die man ihm gezeigt hat.«

»Und du glaubst, *du* kannst irgendetwas für ihn tun?«, fragte Zabini wegwerfend. »Sechzehn Jahre alt und noch nicht einmal fertig ausgebildet?«

»Hab ich das nicht eben gesagt? Vielleicht ist es ihm egal, ob ich einen Abschluss habe. Vielleicht braucht man für die Aufgabe, die ich für ihn erledigen soll, keinen Abschluss«, sagte Malfoy leise.

Crabbe und Goyle saßen beide mit offenem Mund da wie Wasserspeier. Pansy starrte auf Malfoy hinab, als ob sie noch nie etwas so Ehrfurchtgebietendes gesehen hätte.

»Ich kann Hogwarts erkennen«, sagte Malfoy, genoss offensichtlich die Wirkung, die er erzeugt hatte, und deutete aus dem dunklen Fenster. »Wir sollten besser die Umhänge anziehen.«

Harry stierte Malfoy so gebannt an, dass er nicht bemerkte, wie Goyle die Hand nach oben streckte, um nach seinem Koffer zu greifen; als er ihn herunterschwang, schlug er Harry hart seitlich gegen den Kopf. Harry keuchte unwillkürlich vor Schmerz und Malfoy blickte stirnrunzelnd zur Gepäckablage hoch.

Harry hatte keine Angst vor Malfoy, dennoch war er nicht sonderlich angetan von dem Gedanken, eine Gruppe feindseliger Slytherins könnte ihn entdecken, wie er da unter seinem Tarnumhang verborgen lag. Mit nach wie vor tränenden Augen und pochendem Kopf zog er seinen Zauberstab, sorgsam darauf bedacht, seinen Umhang nicht aufzudecken, und wartete mit angehaltenem Atem. Zu seiner Erleichterung kam Malfoy offenbar zu dem Schluss, dass er sich das Geräusch eingebildet hatte; er zog sich wie die anderen den Umhang über, schloss seinen Koffer und legte sich einen dicken neuen Reiseumhang um, während der Zug immer langsamer wurde und schließlich im Schneckentempo dahinru-

ckelte.

Harry konnte sehen, wie sich die Gänge wieder füllten, und hoffte, dass Hermine und Ron seine Sachen für ihn mit hinaus auf den Bahnsteig nehmen würden; er steckte hier fest, bis sich das Abteil völlig geleert haben würde. Endlich, mit einem letzten Ruck, kam der Zug ganz zum Stehen. Goyle riss die Tür auf, drängte sich hinaus in eine Gruppe von Zweitklässlern und stieß sie beiseite; Crabbe und Zabini folgten ihm.

»Geh schon mal vor«, sagte Malfoy zu Pansy, die mit ausgestreckter Hand auf ihn wartete, als hoffte sie, er würde sie halten. »Ich will nur was nachschauen.«

Pansy ging hinaus. Jetzt waren Harry und Malfoy allein im Abteil. Leute liefen vorbei und stiegen hinunter auf den dunklen Bahnsteig. Malfoy trat zur Abteiltür und ließ das Rollo hinunter, damit niemand von draußen auf dem Gang hereinspähen konnte. Dann beugte er sich über seinen Koffer und öffnete ihn wieder.

Harry lugte über den Rand der Gepäckablage, und sein Herz schlug ein wenig schneller. Was hatte Malfoy vor Pansy verbergen wollen? Würde er gleich das geheimnisvolle kaputte Ding sehen, das so unbedingt repariert werden musste?

»Petrificus Totalus!«

Ohne Vorwarnung richtete Malfoy seinen Zauberstab auf Harry, der augenblicklich gelähmt war. Wie in Zeitlupe kippte er aus der Gepäckablage, fiel Malfoy mit einer äußerst schmerzhaften Bruchlandung zu Füßen, die den Boden erschütterte, und begrub dabei den Tarnumhang unter sich. Nun war sein ganzer Körper sichtbar, die Beine immer noch unsinnig angewinkelt in einer verkrampften knienden Haltung. Er konnte keinen Muskel rühren; er konnte nur zu Malfoy hochstarren, der breit grinste.

»Hab ich's mir doch gedacht«, sagte er hochbeglückt. »Ich hab gehört, wie Goyles Koffer dich erwischt hat. Und ich dachte, ich hätte was Weißes durch die Luft blitzen sehen, als Zabini zurückkam ...« Sein Blick blieb kurz an Harrys Turnschuhen hängen. »Du warst das also, der die Tür blockiert hat, als Zabini hereinkam?«

Er taxierte Harry einen Moment lang.

»Du hast nichts gehört, was mir wichtig ist, Potter. Aber wenn

ich dich schon mal hier hab ...«

Und er stampfte Harry mit voller Wucht aufs Gesicht. Harry spürte, wie seine Nase brach; Blut spritzte umher.

»Das ist von meinem Vater. Und jetzt, schauen wir mal ...«

Malfoy zerrte den Tarnumhang unter Harrys gelähmtem Körper hervor und warf ihn über Harry.

»Ich glaub nicht, dass sie dich finden, ehe der Zug wieder in London ist«, sagte er leise. »Wir sehen uns dann, Potter ... oder auch nicht.«

Und nachdem er noch einmal absichtlich auf Harrys Finger getreten war, verließ Malfoy das Abteil.

Snape triumphiert

Harry konnte keinen Muskel rühren. Er lag unter seinem Tarnumhang, spürte, wie das Blut aus seiner Nase heiß und feucht über sein Gesicht strömte, und lauschte den Stimmen und Schritten draußen im Gang. Sein erster Gedanke war, dass sicher irgendjemand durch die Abteile gehen würde, ehe der Zug wieder abfuhr. Doch gleich darauf kam ihm die ernüchternde Erkenntnis, dass, selbst wenn jemand in sein Abteil schaute, er ihn weder sehen noch hören konnte. Es blieb ihm nur zu hoffen, dass jemand hereinkam und über ihn stolperte.

Harry hatte Malfoy noch nie so sehr gehasst wie jetzt, da er wie eine hilflose Schildkröte auf dem Rücken lag und das Blut ihm in den offenen Mund tropfte, dass ihm schlecht wurde. In was für eine dumme Lage hatte er sich da gebracht ... und jetzt verhallten die letzten spärlichen Schritte; alle schlurften draußen den finsternen Bahnsteig entlang; er konnte das Scharren von Koffern und lautes Stimmengewirr hören.

Ron und Hermine dachten bestimmt, dass er den Zug ohne sie verlassen hatte. Wenn sie erst einmal in Hogwarts waren und ihre Plätze in der Großen Halle einnahmen, einige Male am Gryffindor-Tisch hoch- und hinuntersahen und endlich begriffen, dass er nicht da war, dann würde er sicher schon auf halbem Weg zurück nach London sein.

Er versuchte ein Geräusch zu machen, wenigstens zu grunzen, doch es war unmöglich. Dann fiel ihm ein, dass manche Zauberer, wie Dumbledore, auch ohne zu sprechen Zauber ausführen konnten, also versuchte er seinen Zauberstab aufzurufen, der ihm aus der Hand gefallen war, indem er die Worte *Accio Zauberstab!* ständig im Kopf wiederholte, doch nichts geschah.

Er glaubte, das Rauschen der Bäume rund um den See zu hören und von weit her den Schrei einer Eule, doch nichts ließ darauf schließen, dass er gesucht wurde oder dass es sogar (und er verachtete sich ein wenig für diesen Gedanken) panische Stimmen gab, die fragten, wo Harry Potter geblieben war. Ein Gefühl der Hoff-

nungslosigkeit ergriff ihn, als er sich vorstellte, wie die Kolonne der von Thestralen gezogenen Kutschen zur Schule hinaufzockelte und wie aus irgendeiner der Kutschen, in der Malfoy saß und seinen Slytherin-Freunden seinen Angriff auf Harry schilderte, gedämpfte Lacher drangen.

Der Zug ruckte, und Harry kippte auf die Seite. Jetzt startete er statt an die Decke auf die staubige Unterseite der Sitze. Der Fußboden begann zu vibrieren und mit einem Grollen erwachte die Lokomotive zum Leben. Der Hogwarts-Express fuhr davon, und keiner wusste, dass Harry immer noch an Bord war ...

Dann spürte er, wie der Tarnumhang von ihm wegflog, und eine Stimme über ihm sagte: »Tag auch, Harry.«

Ein rotes Licht blitzte auf und Harrys Körper löste sich aus seiner Starre; er konnte sich in eine würdevollere, sitzende Haltung stemmen, mit dem Handrücken rasch das Blut von seinem zerschundenen Gesicht wischen und den Kopf heben - und er blickte auf zu Tonks, die den Tarnumhang hielt, den sie ihm gerade weggezogen hatte.

»Wir sollten schleunigst hier raus«, sagte sie, als die Zugfenster sich vor lauter Dampf verfinsterten und der Zug aus dem Bahnhof zu rollen begann. »Komm, wir springen.«

Harry rannte ihr hinterher auf den Gang. Tonks zog die Waggon-tür auf und hüpfte auf den Bahnsteig, der unter ihnen wegzugleiten schien, während der Zug Fahrt aufnahm. Harry folgte ihr, geriet beim Aufprall kurz ins Wanken, richtete sich dann auf und sah gerade noch, wie die glänzende scharlachrote Dampflokomotive immer schneller wurde, in eine Kurve ging und verschwand.

Die kalte Nachtluft tat seiner schmerzenden Nase gut. Tonks sah ihn an; er war wütend und es war ihm peinlich, dass er in einer so lächerlichen Lage entdeckt worden war. Schweigend gab sie ihm den Tarnumhang zurück.

»Wer war es?«

»Draco Malfoy«, sagte Harry verbittert. »Danke für ... na ja ...«

»Kein Problem«, sagte Tonks ohne zu lächeln. Soweit Harry in der Dunkelheit erkennen konnte, hatte sie die gleichen mausbraunen Haare und sah nicht weniger niedergeschlagen aus als bei ih-

rem Treffen im Fuchsbau. »Ich kann deine Nase in Ordnung bringen, wenn du dich nicht bewegst.«

Harry hielt nicht viel von dieser Idee; eigentlich hatte er vorgehabt, Madam Pomfrey, die Krankenschwester, aufzusuchen, der er ein wenig mehr zutraute, wenn es um Heilzauber ging, aber es kam ihm unhöflich vor, das zu sagen, also blieb er stocksteif stehen und schloss die Augen.

»*Episkey*«, sagte Tonks.

Harrys Nase fühlte sich sehr heiß an, und dann sehr kalt. Er hob die Hand und tastete sie vorsichtig ab. Sie schien verheilt zu sein.

»Vielen Dank!«

»Du ziehst dir am besten wieder den Umhang an, dann können wir zu Fuß zur Schule hoch«, sagte Tonks, immer noch ohne ein Lächeln. Als Harry sich wieder den Tarnumhang überwarf, schwang sie ihren Zauberstab; ein riesiges, silbriges, vierbeiniges Wesen brach aus ihm hervor und raste in die Dunkelheit davon.

»War das ein Patronus?«, fragte Harry, der früher schon gesehen hatte, wie Dumbledore auf diese Weise Nachrichten verschickte.

»Ja, ich gebe im Schloss Bescheid, dass ich dich habe, sonst machen sie sich Sorgen. Komm jetzt, wir sollten lieber nicht trödeln.«

Sie gingen auf den Weg zu, der zur Schule führte.

»Wie hast du mich gefunden?«

»Mir ist aufgefallen, dass du nicht aus dem Zug gestiegen bist, und ich wusste, dass du diesen Umhang hast. Ich dachte, vielleicht versteckst du dich aus irgendeinem Grund. Als ich dann sah, dass das Rollo in diesem Abteil runtergezogen war, dachte ich mir, ich schau mal nach.«

»Aber was machst du eigentlich hier?«, fragte Harry.

»Ich bin jetzt in Hogsmeade stationiert, um die Schule zusätzlich zu schützen«, sagte Tonks.

»Bist du die Einzige, die hier stationiert ist, oder -?«

»Nein, Proudfoot, Savage und Dawlish sind auch hier.«

»Dawlish, dieser Auror, den Dumbledore letztes Jahr angegriffen hat?«

»Genau.«

Sie stapften den dunklen, verlassen Weg hoch, den frischen

Kutschenspuren hinterher. Harry sah unter seinem Tarnumhang Tonks von der Seite her an. Letztes Jahr war sie neugierig gewesen (so sehr, dass es manchmal ein wenig nervte), sie hatte gern gelacht, hatte Witze gemacht. Jetzt schien sie älter und viel ernster und zielbewusster. War das alles eine Folge der Ereignisse, die im Ministerium geschehen waren? Er hatte den unangenehmen Gedanken, dass Hermine ihm vorgeschlagen hätte, etwas Tröstendes über Sirius zu ihr zu sagen, dass es wirklich nicht ihre Schuld war, aber er konnte sich nicht dazu durchringen. Er machte sie keineswegs für Sirius' Tod verantwortlich; sie trug nicht mehr Schuld daran als sonst wer (und viel weniger als er), aber er wollte nicht über Sirius sprechen, wenn er es vermeiden konnte. Und so wanderten sie weiter schweigend durch die kalte Nacht, während Tonks' langer Umhang hinter ihnen auf dem Boden wisperte.

Harry, der hier immer mit der Kutsche gefahren war, hatte sich nie zuvor klar gemacht, wie weit Hogwarts eigentlich vom Bahnhof Hogsmeade entfernt war. Zu seiner großen Erleichterung sah er endlich die hohen Säulen zu beiden Seiten des Tores, auf denen jeweils ein geflügelter Eber saß. Ihm war kalt, er war hungrig, und er hatte es recht eilig, diese ungewohnte, düstere Tonks hinter sich zu lassen. Doch als er die Hand ausstreckte, um die Torflügel aufzustoßen, bemerkte er, dass sie mit einer Kette verschlossen waren.

»*Alohomora!*«, sagte er zuversichtlich und richtete seinen Zauberstab auf das Vorhängeschloss, aber nichts geschah.

»Das funktioniert bei dem nicht«, sagte Tonks. »Dumbledore persönlich hat es verhext.«

Harry sah sich um.

»Ich könnte über eine Mauer klettern«, schlug er vor.

»Nein, könntest du nicht«, sagte Tonks mit ausdrucksloser Stimme. »Anti-Eindringlings-Flüche auf allen. Die Sicherheitsvorkehrungen sind diesen Sommer hundertmal verschärft worden.«

»Na gut«, sagte Harry und fing allmählich an, sich über ihre mangelnde Hilfsbereitschaft zu ärgern. »Dann werd ich wohl einfach hier draußen schlafen und bis morgen früh warten müssen.«

»Jemand kommt dich abholen«, sagte Tonks. »Sieh mal.«

Ganz in der Ferne, direkt am Schloss, hüpfte eine Laterne auf und

ab. Harry freute sich so über diesen Anblick, dass er sofort das Gefühl hatte, er könnte sogar Filchs asthmatische Vorwürfe wegen seiner Verspätung ertragen und sein Gefasel, dass Harry in Zukunft pünktlicher würde, wenn man ihm regelmäßig Daumenschrauben anlegte. Erst als das strahlende gelbe Licht nur noch drei Meter von ihnen entfernt war und Harry seinen Tarnumhang ausgezogen hatte, um sichtbar zu sein, erkannte er mit jäh aufwallendem Hass die von unten beleuchtete Hakennase und das lange, schwarze, fettige Haar von Severus Snape.

»Schön, schön, schön«, sagte Snape höhnisch, zog seinen Zauberstab hervor und tippte einmal gegen das Vorhängeschloss, worauf die Ketten zurückschlingelten und die Torflügel quietschend aufgingen. »Nett von Ihnen, hier aufzutauchen, Potter, auch wenn Sie offenbar der Meinung sind, dass das Tragen eines Schulumhangs von Ihrer Erscheinung ablenken würde.«

»Ich konnte mich nicht umziehen, ich hatte meinen -«, begann Harry, aber Snape unterbrach ihn.

»Du brauchst nicht zu warten, Nymphadora. Potter ist vollkommen - ähm - sicher in meiner Obhut.«

»Die Nachricht war eigentlich für Hagrid bestimmt«, sagte Tonks stirnrunzelnd.

»Hagrid kam zu spät zur Begrüßungsfeier, genau wie Potter hier, also habe ich sie stattdessen angenommen. Und nebenbei bemerkt«, sagte Snape und trat zurück, um Harry an sich vorbeizulassen, »wollte ich mir gerne mal deinen neuen Patronus anschauen.«

Er schlug die Torflügel mit einem lauten Klirren vor Tonks' Nase zu und tippte mit dem Zauberstab erneut gegen die Ketten, die an ihren Platz zurückrasselten.

»Ich finde, mit dem alten warst du besser dran«, sagte Snape und die Boshaftigkeit in seiner Stimme war unverkennbar. »Der neue macht mir einen schwächlichen Eindruck.«

Als Snape die Laterne herumschwang, sah Harry flüchtig den entsetzten und zornigen Ausdruck auf Tonks' Gesicht. Dann war sie wieder in Dunkelheit gehüllt.

»Gute Nacht«, rief Harry ihr über die Schulter zu und machte sich mit Snape auf den Weg hoch zur Schule. »Danke für ... alles.«

»Bis bald, Harry.«

Snape sagte etwa eine Minute lang kein Wort. Harry hatte ein Gefühl, als ob sein Körper Wellen von Hass erzeugen würde, die so mächtig waren, dass es unglaublich schien, dass Snape nicht spürte, wie sie ihn verbrannten. Er hatte Snape von ihrer ersten Begegnung an verabscheut, aber durch seine Haltung Sirius gegenüber hatte Snape für immer und unwiderruflich die Möglichkeit verwirklicht, dass Harry ihm verzieh. Was immer Dumbledore auch sagen mochte, Harry hatte während des Sommers Zeit gehabt nachzudenken und war zu dem Schluss gekommen, dass Snapes abfällige Bemerkungen zu Sirius, er bleibe verborgen und in Sicherheit, während der Rest des Phönixordens gegen Voldemort kämpfe, wahrscheinlich ausschlaggebend für Sirius gewesen waren, in der Nacht seines Todes überstürzt ins Ministerium zu eilen. Harry hielt an dieser Meinung fest, weil sie es ihm erlaubte, Snape die Schuld zuzuschreiben, und das war befriedigend, und außerdem wusste er, wenn irgendjemand nicht traurig über Sirius' Tod war, dann war es dieser Mann, der jetzt neben ihm in der Dunkelheit einherschritt.

»Fünfzig Punkte Abzug für Gryffindor wegen Unpünktlichkeit, denke ich«, sagte Snape. »Und, warten Sie mal, weitere zwanzig wegen Ihrer Muggelkleidung. Wissen Sie, ich glaube nicht, dass jemals irgendein Haus so früh im Schuljahr schon in den roten Zahlen war - wir haben noch nicht mal mit dem Nachtschiff angefangen. Sie haben womöglich einen Rekord aufgestellt, Potter.«

Die Wut und der Hass, die in Harry brodelten, schienen weiß aufzulodern, aber er wäre lieber bewegungsunfähig den ganzen Weg nach London zurückgefahren, als Snape zu sagen, warum er zu spät kam.

»Ich vermute, Sie wollten einen großen Auftritt, stimmt's?«, fuhr Snape fort. »Und weil Sie kein fliegendes Auto zur Hand hatten, überlegten Sie sich, dass es einen dramatischen Effekt geben würde, in die Große Halle zu platzen, wenn die Feier mitten im Gang ist.«

Harry blieb weiter stumm, obwohl ihm war, als würde seine Brust explodieren. Er wusste, dass Snape genau deshalb gekommen war, um ihn abzuholen, für diese wenigen Minuten, in denen er Harry ärgern und quälen konnte, ohne dass jemand es mitbekam.

Endlich erreichten sie die Schlosstreppe, und das große Eichenportal flog auf in die geräumige, beflaggte Eingangshalle, und durch die offene Tür der Großen Halle empfing sie ein lautes Durcheinander von Stimmen, Gelächter und Teller- und Gläserklirren. Harry fragte sich, ob er seinen Tarnumhang nicht wieder überziehen konnte, damit er sich unbemerkt zu seinem Platz am langen Gryffindor-Tisch stellen konnte (der ungeschickterweise am weitesten von der Eingangshalle entfernt war).

Als ob er Harrys Gedanken gelesen hätte, sagte Snape jedoch: »Kein Tarnumhang. Sie können so reingehen, damit Sie von allen gesehen werden, was ja sicher Ihre Absicht war.«

Harry drehte sich auf dem Absatz um und marschierte geradewegs durch die offene Tür: Hauptsache, er kam endlich von Snape weg. Die Große Halle mit ihren vier langen Haustischen und dem erhöhten Lehrertisch an der Stirnseite war wie üblich mit schwebenden Kerzen geschmückt, deren Licht die Teller unter ihnen glitzern und glimmern ließ. Harry jedoch nahm das alles nur als verschwommenes Schimmern wahr, er ging so rasch, dass er am Tisch der Hufflepuffs schon vorbei war, ehe die Leute wirklich zu starren anfangen, und als sie dann aufstanden, um ihn besser sehen zu können, hatte er bereits Ron und Hermine gefunden, rannte die Bänke entlang auf sie zu und drängte sich zwischen sie.

»Wo warst - meine Fresse, was hast du mit deinem Gesicht gemacht?«, sagte Ron und glotzte ihn an wie alle anderen rundherum.

»Warum, was ist damit?«, fragte Harry, nahm einen Löffel und schielte auf sein verzerrtes Spiegelbild.

»Du bist völlig blutverschmiert!«, sagte Hermine. »Komm her -« Sie hob ihren Zauberstab, sagte »*Tergeo!*« und sog das getrocknete Blut weg.

»Danke«, sagte Harry und spürte, dass sein Gesicht jetzt sauber war. »Wie sieht meine Nase aus?«

»Normal«, sagte Hermine besorgt. »Was sollte mit ihr sein? Harry, was ist passiert, wir hatten furchtbare Angst!«

»Das erzähl ich euch später«, erwiderte Harry knapp. Er wusste ganz genau, dass Ginny, Neville, Dean und Seamus ihnen zuhörten; selbst der Fast Kopfloze Nick, das Gespenst von Gryffindor, war die

Bank entlanggeschwebt, um zu lauschen.

»Aber -«, sagte Hermine.

»Nicht jetzt, Hermine«, entgegnete Harry mit geheimnisvoller, bedeutsamer Stimme. Er hoffte sehr, dass sie alle annahm, er sei in irgendetwas Heldenhaftes verwickelt gewesen, am besten etwas mit ein paar Todessern und einem Dementor. Natürlich würde Malfoy die Geschichte wo er nur konnte herumerzählen und sie möglichst breittreten, doch es gab immerhin die Chance, dass sie an nicht allzu viele Gryffindor-Ohren drang.

Er langte an Ron vorbei nach ein paar Hühnerbeinen und einer Hand voll Pommes, doch bevor er sie zu fassen bekam, verschwanden sie und wurden durch Nachspeisen ersetzt.

»Du hast jedenfalls die Zuteilung versäumt«, sagte Hermine, während Ron sich auf einen riesigen Schokoladenkuchen stürzte.

»Hat der Hut irgendwas Interessantes gesagt?«, fragte Harry und nahm sich ein Stück Siruptorte.

»Eigentlich nur, was er immer sagt ... hat uns ermahnt, wir sollen uns im Angesicht des Feindes alle vereinen, du weißt schon.«

»Hat Dumbledore Voldemort überhaupt erwähnt?«

»Noch nicht, aber seine richtige Rede spart er sich ja immer für den Schluss der Feier auf, oder? Die kommt jetzt sicher bald.«

»Snape meinte, Hagrid sei zu spät zur Feier gekommen -«

»Du hast Snape gesehen? Wie das?«, fragte Ron, während er hektisch große Bissen Schokoladenkuchen verschlang.

»Hab ihn zufällig getroffen«, erwiderte Harry ausweichend.

»Hagrid kam nur ein paar Minuten zu spät«, sagte Hermine. »Schau mal, er winkt dir, Harry.«

Harry sah zum Lehrertisch hoch und grinste Hagrid zu, der ihm tatsächlich zuwinkte. Hagrid war es nie so recht gelungen, genauso würdevoll aufzutreten wie Professor McGonagall, die Leiterin des Hauses Gryffindor, die neben ihm saß, deren Scheitel gerade mal zwischen Hagrids Ellbogen und Schulter reichte und die diese begeisterte Begrüßung missbilligend zur Kenntnis nahm. Harry war überrascht, dass die Lehrerin für Wahrsagen, Professor Trelawney, zu Hagrids anderer Seite saß; sie verließ selten ihr Turmzimmer und er hatte sie noch nie bei der Begrüßungsfeier zum Schuljahres-

beginn gesehen. Sie wirkte so sonderbar wie seit eh und je, behängt mit glitzernden Perlen und flatternden Schals, die Augen durch ihre Brille enorm vergrößert. Harry, der sie immer ein wenig für eine Schwindlerin gehalten hatte, musste am Ende des letzten Schuljahres zu seinem Entsetzen erfahren, dass sie es war, die die Vorhersage gemacht hatte, die Lord Voldemort veranlasst hatte, Harrys Eltern zu töten und Harry anzugreifen. Nun, da er dies wusste, war er noch weniger erpicht auf ihre Gesellschaft, aber zum Glück würde er dieses Jahr mit Wahrsagen aufhören. Ihre großen, leuchtfeuerartigen Augen schwenkten in seine Richtung; hastig wandte er den Blick ab und sah hinüber zum Tisch der Slytherins. Draco Malfoy stellte gerade unter heiserem Gelächter und Applaus pantomimisch dar, wie jemandem die Nase zerschmettert wurde. Harrys Eingeweide brannten wieder, und er schaute auf seine Siruptorte hinunter. Was gäbe er nicht dafür, gegen Malfoy zu kämpfen, Mann gegen Mann ...

»Was wollte eigentlich Professor Slughorn?«, fragte Hermine.

»Wissen, was wirklich im Ministerium passiert ist«, antwortete Harry.

»Er und alle andern hier auch«, sagte Hermine naserrümpfend. »Die Leute haben uns im Zug ständig darüber ausgequetscht, stimmt's, Ron?«

»Tja«, sagte Ron. »Die wollten alle wissen, ob du wirklich der Auserwählte bist -«

»Sogar bei den Gespenstern wurde viel über dieses Thema gesprochen«, unterbrach sie der Fast Kopflose Nick und neigte seinen gerade noch mit dem Hals verbundenen Kopf zu Harry, so dass er gefährlich auf seiner Halskrause kippelte. »Ich gelte gewissermaßen als eine Autorität in Sachen Potter; es ist weithin bekannt, dass wir befreundet sind. Ich habe der Gespenstergemeinschaft jedoch klar gemacht, dass ich dir nicht wegen Informationen auf die Nerven fallen werde. ›Harry Potter weiß, dass er mir blind vertrauen kann‹, habe ich zu ihnen gesagt. ›Ich würde eher sterben als sein Vertrauen zu missbrauchen.‹«

»Das heißt nicht viel, wenn man bedenkt, dass Sie ja schon tot sind«, bemerkte Ron.

»Du beweist wieder einmal das ganze Feingefühl einer stumpfen Axt«, sagte der Fast Kopflose Nick in beleidigtem Ton, erhob sich in die Luft und schwebte zurück zum anderen Ende des Gryffindor-Tisches, gerade als Dumbledore sich am Lehrertisch erhob. Die Gespräche und das Gelächter, das überall in der Halle ertönte, verstummten fast augenblicklich.

»Den schönsten aller Abende wünsche ich euch!«, sagte er breit lächelnd und mit weit ausgestreckten Armen, als wollte er den ganzen Raum umfassen.

»Was ist mit seiner Hand passiert?«, stieß Hermine atemlos hervor.

Sie war nicht die Einzige, der es aufgefallen war. Dumbledores rechte Hand sah genauso geschwärzt und abgestorben aus wie in jener Nacht, als er Harry von den Dursleys abgeholt hatte. Ein Raunen ging durch den Raum; Dumbledore, der es richtig deutete, lächelte nur und schüttelte seinen violett-goldenen Ärmel über seine Verletzung.

»Kein Grund zur Sorge«, sagte er leichthin. »Nun ... An unsere neuen Schüler - willkommen! An unsere alten Schüler - willkommen zurück! Ein weiteres Jahr, ganz der magischen Ausbildung gewidmet, erwartet euch ...«

»Seine Hand war schon so, als ich ihn im Sommer gesehen hab«, flüsterte Harry Hermine zu. »Ich dachte eigentlich, er hätte sie inzwischen geheilt ... oder Madam Pomfrey hätte das erledigt.«

»Die Hand sieht aus, als wäre sie tot«, sagte Hermine mit einem angewiderten Gesichtsausdruck. »Aber manche Verletzungen kann man nicht heilen ... alte Flüche ... und es gibt Gifte ohne Gegen gifte ...«

»... und Mr Filch, unser Hausmeister, hat mich gebeten euch zu sagen, dass Scherzartikel, die in einem Laden namens *Weasleys Zauberhafte Zauberschätze* gekauft wurden, ausnahmslos verboten sind.

Die Schüler, die für ihre Quidditch-Hausmannschaft spielen möchten, sollten - wie üblich ihre Namen bei den Hauslehrern hinterlassen. Wir suchen auch neue Quidditch-Stadionsprecher, die dies ebenfalls tun sollten.

Wir freuen uns, dieses Jahr ein neues Mitglied des Lehrerkollegiums begrüßen zu dürfen. Professor Slughorn« - Slughorn stand auf, sein kahler Kopf glänzte im Kerzenlicht, sein dicker, westenbekleideter Bauch tauchte den Tisch unter ihm in Schatten - »ist ein ehemaliger Kollege von mir, der sich bereit erklärt hat, seinen alten Posten als Lehrer für Zaubersäfte wieder einzunehmen.«

»Zaubersäfte?«

»Zaubersäfte?«

Das Wort hallte durch den Raum, denn viele fragten sich, ob sie richtig gehört hatten.

»Zaubersäfte?«, sagten Ron und Hermine gleichzeitig, wandten sich um und starrten Harry an. »Aber du hast doch gesagt -«

»Professor Snape indes«, sagte Dumbledore und hob die Stimme, damit sie das ganze Gemurmel übertönte, »wird der neue Lehrer für Verteidigung gegen die dunklen Künste.«

»Nein!«, sagte Harry, so laut, dass viele Köpfe sich zu ihm umdrehten. Es war ihm egal; wutentbrannt stierte er hoch zum Lehrertisch. Wie konnte Snape nach all dieser Zeit Verteidigung gegen die dunklen Künste bekommen? War nicht seit Jahren allgemein bekannt, dass Dumbledore ihm dafür nicht genügend vertraute?

»Aber, Harry, du hast doch gesagt, Slughorn würde Verteidigung gegen die dunklen Künste unterrichten!«, sagte Hermine.

»Das dachte ich auch!«, entgegnete Harry. Er zermarterte sich den Kopf, wann Dumbledore ihm das erzählt hatte, aber jetzt, wo er darüber nachdachte, konnte er sich nicht erinnern, dass Dumbledore je erwähnt hatte, was Slughorn unterrichten würde.

Snape, der rechts von Dumbledore saß, stand nicht auf, als sein Name erwähnt wurde, sondern hob nur eine Hand, um lässig den Beifall vom Slytherin-Tisch zu quittieren, doch Harry erkannte untrüglich einen triumphierenden Ausdruck in dem Gesicht, das er so sehr hasste.

»Also, einen Vorteil hat es«, sagte er grimmig. »Am Ende des Schuljahrs ist Snape weg.«

»Was soll das heißen?«, fragte Ron.

»Dieser Job ist verhext. Keiner hat es länger als ein Jahr geschafft

... Quirrell ist sogar dabei gestorben. Ich persönlich drück die Daumen, dass noch einer stirbt ...«

»Harry!«, sagte Hermine schockiert und vorwurfsvoll.

»Vielleicht geht er am Ende des Jahres einfach wieder zurück auf den Zaubertrankposten«, überlegte Ron. »Dieser Typ da, Slughorn, will vielleicht gar nicht lange bleiben, genau wie Moody.«

Dumbledore räusperte sich. Harry, Ron und Hermine waren nicht die Einzigen, die sich unterhalten hatten; in der ganzen Halle hatte sich ein Stimmengewirr erhoben bei der Nachricht, dass Snapes Herzenswunsch sich endlich erfüllt hatte. Dumbledore, dem offenbar nicht bewusst war, welch sensationelle Neuigkeit er gerade bekannt gegeben hatte, kündigte keine weiteren Veränderungen im Lehrerkollegium an, sondern wartete ein paar Sekunden, bis vollkommene Stille herrschte, ehe er fortfuhr.

»Nun, wie alle in dieser Halle wissen, sind Lord Voldemort und seine Anhänger erneut auf freiem Fuß und gewinnen immer mehr Macht.«

Die Stille wurde drückend und angespannt, während Dumbledore sprach. Harry warf einen Blick auf Malfoy. Malfoy sah Dumbledore nicht an, sondern ließ seine Gabel mit seinem Zauberstab in der Luft schweben, als wäre es unter seiner Würde, die Worte des Schulleiters zu verfolgen.

»Ich kann nicht nachdrücklich genug betonen, wie gefährlich die gegenwärtige Lage ist und wie sehr sich jeder von uns in Hogwarts darum bemühen muss, alles dafür zu tun, dass wir sicher bleiben. Die magischen Befestigungsanlagen des Schlosses wurden den Sommer über verstärkt, wir sind durch moderne und noch wirkungsvollere Mittel geschützt, und dennoch müssen wir uns gewissenhaft vor möglicher Fahrlässigkeit eines jeden Schülers oder Mitglieds des Kollegiums in Acht nehmen. Ich bitte euch deshalb dringend, jegliche Einschränkung aus Sicherheitsgründen zu beachten, die eure Lehrer euch möglicherweise auferlegen, egal wie lästig ihr sie auch finden mögt - insbesondere die Regel, dass ihr während der Nachtruhe außerhalb eurer Betten nichts zu suchen habt. Ich bitte euch inständig, falls ihr etwas Merkwürdiges oder Verdächtiges innerhalb oder außerhalb des Schlosses bemerken solltet, mel-

det dies sofort einem Mitglied des Kollegiums. Ich vertraue darauf, dass ihr euch zu jedem Zeitpunkt mit größtmöglicher Rücksichtnahme auf eure eigene Sicherheit und die aller anderen verhaltet.«

Dumbledores blaue Augen glitten über die Schüler, dann lächelte er erneut.

»Doch nun warten eure Betten auf euch, so warm und bequem, wie ihr es euch nur wünschen könnt, und ich weiß, dass euch nichts so wichtig ist, wie gut ausgeruht zu sein für den morgigen Unterricht. Deshalb sagen wir gute Nacht. Tschau, tschau!«

Die Bänke wurden mit dem üblichen ohrenbetäubenden Scharen zurückgeschoben und Hunderte von Schülern begannen aus der Großen Halle hinauszumarschieren, in Richtung ihrer Schlafsäle. Harry hatte es überhaupt nicht eilig, inmitten der gaffenden Menge hinauszugehen oder Malfoy so nahe zu kommen, dass er noch einmal die Geschichte von der zertretenen Nase auftischen konnte; er blieb zurück, tat so, als müsse er seinen Turnschuh neu schnüren, und ließ die meisten Gryffindors vorangehen. Hermine war nach vorne geeilt, um ihrer Pflicht als Vertrauensschülerin nachzukommen und die Erstklässler unter ihre Fittiche zu nehmen, aber Ron blieb bei Harry.

»Was ist wirklich mit deiner Nase passiert?«, fragte er, als die Menge, die aus der Großen Halle drängelte, ganz an ihnen vorbei war und sich niemand mehr in Hörweite befand.

Harry erzählte es ihm. Es war bezeichnend dafür, wie gut sie befreundet waren, dass Ron nicht lachte.

»Ich hab gesehen, wie Malfoy irgendwas vorgespielt hat, was mit einer Nase zu tun hatte«, sagte er düster.

»Ach ja, vergiss es«, entgegnete Harry bitter. »Hör lieber zu, was er gesagt hat, bevor er mich dort entdeckt hat ...«

Harry hatte erwartet, dass Ron über Malfoys Prahlereien verblüfft sein würde. Aber Ron war nicht beeindruckt, was Harry für pure Dickköpfigkeit hielt.

»Was soll's, Harry, der hat nur vor der Parkinson angegeben ... was für einen Auftrag hätte ihm Du-weißt-schon-wer denn schon gegeben?«

»Woher willst du wissen, dass Voldemort nicht jemand in Hog-

warts braucht? Es wäre nicht das erste -«

»Wenn du nur ma' aufhör'n würdest, immer dies'n Namen zu nennen, Harry«, sagte eine vorwurfsvolle Stimme hinter ihnen. Harry blickte über die Schulter und sah Hagrid, der den Kopf schüttelte.

»Dumbledore benutzt diesen Namen«, sagte Harry stur.

»Tja, nu, das is' eben Dumbledore, was?«, sagte Hagrid geheimnisvoll. »Also, wieso bist du zu spät gekommen, Harry? Hab mir Sorgen gemacht.«

»Bin im Zug aufgehalten worden«, erwiderte Harry. »Warum bist *du* zu spät gekommen?«

»Ich war bei Grawp«, sagte Hagrid glücklich. »Hab gar nicht gemerkt, wie spät es schon war. Er hat jetzt 'n neues Zuhause oben in'n Bergen, Dumbledore hat das besorgt - hübsche große Höhle. Er is' viel glücklicher, als er's im Wald war. Wir ham 'n nettes Pläuschchen gehalten.«

»Tatsächlich?«, sagte Harry und mied wohlweislich Rons Blick. Als er Hagrids Halbbruder, einen böartigen Riesen, der ein Faible dafür hatte, Bäume mitsamt den Wurzeln auszureißen, zum letzten Mal getroffen hatte, hatte dessen Wortschatz aus fünf Wörtern bestanden, von denen er zwei nicht mal richtig aussprechen konnte.

»O jaah, er hat sich richtig gut entwickelt«, sagte Hagrid stolz. »Ihr werdet staun'n. Ich überleg, ob ich ihn nich zu mei'm Gehilfen ausbilden soll.«

Ron schnaubte laut, es gelang ihm jedoch, das als heftigen Nieser zu tarnen. Sie standen jetzt neben dem Eichenportal.

»Jedenfalls sehn wir uns morgen, erste Stunde gleich nach'm Mittagessen. Kommt früher vorbei, dann könnt ihr Seiden... ich mein, Federflügel hallo sagen!«

Er hob den Arm zu einem fröhlichen Abschiedsgruß und ging durch das Portal hinaus in die Dunkelheit.

Harry und Ron schauten sich an. Harry ahnte, dass Ron das gleiche flauere Gefühl im Magen hatte wie er.

»Du nimmst Pflege magischer Geschöpfe nicht, oder?«

Ron schüttelte den Kopf.

»Und du auch nicht, stimmt's?«

Auch Harry schüttelte den Kopf.

»Und Hermine«, sagte Ron, »sie auch nicht, oder?«

Harry schüttelte wieder den Kopf. Was Hagrid sagen würde, wenn ihm klar wurde, dass seine drei Lieblingsschüler sein Fach abgewählt hatten, mochte er sich gar nicht ausmalen.

Der Halbblutprinz

Harry und Ron trafen Hermine am nächsten Morgen vor dem Frühstück im Gemeinschaftsraum. In der Hoffnung, dass Hermine seine Theorie ein wenig unterstützen würde, berichtete Harry ihr ohne Umschweife, was er Malfoy im Hogwarts-Express hatte sagen hören.

»Aber er wollte doch offensichtlich nur vor der Parkinson angeben, meinst du nicht?«, warf Ron rasch ein, noch ehe Hermine etwas erwidern konnte.

»Nun ja«, sagte sie unsicher, »ich weiß nicht ... es würde Malfoy ähnlich sehen, sich wichtiger zu machen, als er eigentlich ist ... Aber so was zu behaupten ist schon eine dicke Lüge ...«

»Genau«, sagte Harry, doch er konnte nicht noch deutlicher werden, weil so viele ringsum bemüht waren, sein Gespräch zu belauschen, ganz zu schweigen davon, dass sie ihn anstarrten und hinter vorgehaltenen Händen flüsterten.

»Man zeigt nicht mit dem Finger auf Leute«, fauchte Ron einen besonders winzigen Erstklässler an, als sie sich in die Schlange einreiheten, um aus dem Porträtloch zu klettern. Der Junge, der hinter seiner Hand seinem Freund etwas über Harry zugemurmelt hatte, wurde prompt scharlachrot und kippte verschreckt aus dem Porträtloch. Ron kicherte.

»Ich find es toll, Sechstklässler zu sein. *Und* wir kriegen dieses Jahr auch noch freie Zeit. Ganze Schulstunden, in denen wir einfach hier oben sitzen und uns entspannen können.«

»Diese Zeit werden wir zum Lernen brauchen, Ron!«, sagte Hermine, als sie sich auf den Weg durch den Korridor machten.

»Jaah, aber nicht heute«, entgegnete Ron, »heute wird ein richtiger Schnarchtag, schätz ich.«

»Stopp mall!«, sagte Hermine, streckte den Arm aus und hielt einen vorbeikommenden Viertklässler an, der eine limonengrüne Scheibe umklammerte und sich an ihr vorbeizudrängen versuchte. »Fangzähnlige Frisbees sind verboten, her damit«, erklärte sie ihm streng. Mit finsterer Miene überreichte ihr der Junge das knurren-

de Frisbee, tauchte unter Hermines Arm hindurch und lief seinen Freunden hinterher. Ron wartete, bis er verschwunden war, dann schnappte er Hermine das Frisbee aus der Hand.

»Spitze, so eins wollte ich schon immer haben.«

Hermines Protest ging in einem lauten Kichern unter; Lavender Brown fand Rons Bemerkung offenbar höchst amüsant. Sie lachte noch, als sie an ihnen vorbeiging, und warf Ron einen Blick über die Schulter zu. Ron wirkte recht zufrieden mit sich.

Die Decke der Großen Halle war von einem heiteren Blau und mit zarten Schleierwolken überzogen, genau wie die viereckigen Himmelsausschnitte, die durch die hohen Pfostenfenster zu sehen waren. Während sie sich über Haferschleim und Eier mit Speck hermachten, erzählten Harry und Ron Hermine von der peinlichen Unterhaltung mit Hagrid am Abend zuvor.

»Aber er kann doch nicht wirklich glauben, dass wir mit Pflege magischer Geschöpfe weitermachen!«, sagte sie mit bekümmelter Miene. »Ich meine, wann hat je einer von uns etwas ... wie soll ich sagen ... Begeisterung gezeigt?«

»Das ist es doch gerade, oder?«, sagte Ron, ein ganzes Spiegelei auf einmal verschlingend. »Wir waren diejenigen, die sich im Unterricht am meisten angestrengt haben, weil wir Hagrid mögen. Aber er denkt, dass wir das bescheuerte *Fach* mögen. Meint ihr, irgendjemand macht darin seinen UTZ?«

Weder Harry noch Hermine antworteten; es war nicht nötig. Sie wussten ganz genau, dass niemand in ihrem Jahrgang mit Pflege magischer Geschöpfe weitermachen wollte. Sie mieden Hagrids Blick, und als er zehn Minuten später den Lehrertisch verließ, erwiderten sie sein fröhliches Winken nur halbherzig.

Nachdem sie gegessen hatten, blieben sie auf ihren Plätzen und warteten darauf, dass Professor McGonagall vom Lehrertisch zu ihnen herunterkam. In diesem Jahr ging es bei der Verteilung der Stundenpläne komplizierter zu als sonst, denn Professor McGonagall musste sich zunächst vergewissern, dass alle die notwendigen ZAG-Noten erhalten hatten, um in ihren UTZ-Wahlfächern weitermachen zu dürfen.

Bei Hermine war sofort klar, dass sie Zauberkunst, Verteidigung

gegen die dunklen Künste, Verwandlung, Kräuterkunde, Arithmantik, Alte Runen und Zaubertränke weiterbelegen durfte, und sie flitzte ohne weitere Umstände in die erste Stunde zu Alte Runen. Bei Neville dauerte es ein wenig länger, bis alles geklärt war. Sein rundes Gesicht wirkte besorgt, während Professor McGonagall seine Anmeldung durchging und dann seine ZAG-Ergebnisse prüfte.

»Kräuterkunde, schön«, sagte sie. »Professor Sprout wird erfreut sein, wenn Sie mit einem ›Ohnegleichen‹-ZAG wieder zu ihr kommen. Und Sie haben sich mit einem ›Erwartungen übertroffen‹ auch für Verteidigung gegen die dunklen Künste qualifiziert. Aber das Problem ist Verwandlung. Tut mir Leid, Longbottom, aber ein ›Annehmbar‹ ist wirklich nicht gut genug, als dass Sie bis zum UTZ-Abschluss weitermachen könnten, ich glaube einfach nicht, dass Sie in der Lage wären, das Kurspensum zu bewältigen.«

Neville ließ den Kopf hängen. Professor McGonagall musterte ihn durch ihre quadratischen Brillengläser.

»Warum wollen Sie überhaupt mit Verwandlung weitermachen? Ich hatte nie den Eindruck, dass Sie besondere Freude daran hatten.«

Mit trauriger Miene murmelte Neville etwas von wegen »meine Großmutter möchte es«.

»Umpff«, schnaubte Professor McGonagall. »Es ist höchste Zeit, dass Ihre Großmutter lernt, auf den Enkel stolz zu sein, den sie hat, und nicht auf den, den sie gerne hätte - vor allem nach dem, was im Ministerium geschehen ist.«

Neville lief tiefrosa an und blinzelte verwirrt; Professor McGonagall hatte ihm noch nie ein Kompliment gemacht.

»Tut mir Leid, Longbottom, aber ich kann Sie nicht in meinen UTZ-Kurs lassen. Wie ich jedoch sehe, haben Sie ein ›Erwartungen übertroffen‹ in Zauberkunst - warum bewerben Sie sich nicht um einen UTZ in Zauberkunst?«

»Meine Großmutter hält Zauberkunst für ein Laberfach«, murmelte Neville.

»Nehmen Sie Zauberkunst«, sagte Professor McGonagall, »ich werde Augusta ein paar Zeilen schreiben und sie daran erinnern,

dass Zauberkunst, nur weil *sie* bei den ZAGs in diesem Fach durchgefallen ist, nicht unbedingt wertlos ist.« Professor McGonagall lächelte ein wenig, als sie Nevilles skeptische und erleichterte Miene sah, tippte mit der Spitze ihres Zauberstabs auf einen leeren Stundenplan und überreichte ihn, nun mit seinen neuen Unterrichtsstunden ausgefüllt, Neville.

Dann wandte sie sich Parvati Patil zu, deren erste Frage lautete, ob Firenze, der hübsche Zentaur, immer noch Wahrsagen unterrichtete.

»Er und Professor Trelawney teilen sich dieses Jahr den Unterricht«, sagte Professor McGonagall mit einer Spur von Missfallen in der Stimme; es war allgemein bekannt, dass sie das Fach Wahrsagen verachtete. »Den sechsten Jahrgang übernimmt Professor Trelawney.«

Fünf Minuten später machte sich Parvati auf den Weg zu Wahrsagen, sie wirkte etwas niedergeschlagen.

»So, Potter, Potter ...«, sagte Professor McGonagall und wandte sich, ihre Aufzeichnungen zu Rate ziehend, an Harry. »Zauberkunst, Verteidigung gegen die dunklen Künste, Kräuterkunde, Verwandlung ... alles in Ordnung. Ich muss sagen, ich war über Ihre Note in Verwandlung erfreut, Potter, sehr erfreut. Nun, warum wollen Sie nicht mit Zaubertränke weitermachen? Ich dachte, sie hätten den Ehrgeiz, ein Auror zu werden?«

»Das stimmt, aber Sie haben mir gesagt, dass ich dafür ein ›Ohnegleichen‹ in der ZAG-Prüfung brauche, Professor.«

»Ja, das brauchten Sie, als Professor Snape das Fach noch unterrichtete. Professor Slughorn allerdings ist vollauf zufrieden, wenn seine UTZ-Schüler ›Erwartungen übertroffen‹ als ZAG-Note haben. Wollen Sie Zaubertränke weiterhin belegen?«

»Ja«, sagte Harry, »aber ich hab keine Bücher oder irgendwelche Zutaten oder sonst was gekauft -«

»Ich bin sicher, Professor Slughorn wird Ihnen etwas leihen können«, sagte Professor McGonagall. »Sehr schön, Potter, hier ist Ihr Stundenplan. Oh, übrigens - zwanzig viel versprechende Talente haben sich bereits für die Quidditch-Mannschaft von Gryffindor eingetragen. Ich werde Ihnen die Liste zu gegebener Zeit zukom-

men lassen, dann können Sie die Testspiele nach Gutdünken festlegen.«

Ein paar Minuten später stand fest, dass Ron dieselben Fächer wie Harry belegen würde, und die beiden verließen zusammen den Tisch.

»Schau mal«, sagte Ron hochofren und betrachtete seinen Stundenplan, »wir haben jetzt eine Freistunde ... und nach der Pause noch eine ... und nach dem Mittagessen ... *Spitze!*«

Sie kehrten in den Gemeinschaftsraum zurück, der leer war bis auf ein halbes Dutzend Siebtklässler, darunter Katie Bell, die als Einzige noch vom alten Quidditch-Team von Gryffindor übrig war, in das Harry in seinem ersten Schuljahr eingetreten war.

»Ich hab mir schon gedacht, dass du das kriegst, prima«, rief sie herüber und deutete auf das Kapitänsabzeichen auf Harrys Brust. »Sag mir Bescheid, wann deine Testspiele stattfinden!«

»Red keinen Stuss«, sagte Harry, »du brauchst nicht zum Testspiel zu kommen, ich hab dich fünf Jahre lang spielen sehen ...«

»So darfst du gar nicht erst anfangen«, ermahnte sie ihn. »Du weißt nie, ob da draußen nicht noch jemand Besseres ist als ich. Es sind schon gute Mannschaften ruiniert worden, weil die Kapitäne nur die altbekannten Gesichter aufgestellt oder ständig ihre Freunde aufgenommen haben ...«

Ron schien sich ein wenig unbehaglich zu fühlen und begann mit dem fangzähnigen Frisbee zu spielen, das Hermine dem Viertklässler abgenommen hatte. Es schwirrte im Gemeinschaftsraum umher, fletschte die Zähne und versuchte Stücke von den Wandbehängen abzubeißen. Krummbein folgte ihm mit seinen gelben Augen und fauchte, wenn es ihm zu nahe kam.

Eine Stunde später verließen sie widerstrebend den sonnigen Gemeinschaftsraum und machten sich auf den Weg zum Klassenzimmer für Verteidigung gegen die dunklen Künste vier Stockwerke tiefer. Hermine stand bereits in einer Schlange vor der Tür, den Arm voller dicker Bücher und mit bedrückter Miene.

»Wir haben so viele Hausaufgaben für Runen«, sagte sie besorgt, als Harry und Ron zu ihr stießen. »Einen vierzig Zentimeter langen Aufsatz, zwei Übersetzungen, und die hier muss ich bis Mittwoch

lesen!«

»Gemeinheit«, gähnte Ron.

»Wart's nur ab«, sagte sie gereizt. »Ich wette, Snape halst uns jede Menge auf.«

Noch während sie sprach, öffnete sich die Klassenzimmertür und Snape kam in den Korridor, das fahle Gesicht wie immer von zwei Vorhängen aus fettigem schwarzem Haar umrahmt. Die Schüler in der Schlange verstummten schlagartig.

»Eintreten«, sagte er.

Beim Hineingehen sah Harry sich um. Snape hatte dem Raum bereits seine persönliche Note aufgezwungen; er war düsterer als üblich, da Vorhänge vor die Fenster gezogen waren, und er wurde von Kerzen beleuchtet. Neue Bilder schmückten die Wände, viele davon zeigten Menschen, die offenbar unter Schmerzen litten, denn sie wiesen grässliche Verletzungen oder seltsam verrenkte Körperteile auf. Keiner der Schüler sprach, während sie ihre Plätze einnahmen und ihre Blicke über die dunklen, grausigen Bilder ringsumher glitten.

»Ich habe Sie nicht aufgefordert, die Bücher hervorzuholen«, sagte Snape, schloss die Tür, trat hinter sein Pult und wandte sich der Klasse zu; Hermine ließ ihr Exemplar von *Im Angesicht des Gesichtlosen* hastig wieder in ihre Tasche fallen und verstaute sie unter ihrem Stuhl. »Ich will Ihnen etwas sagen und ich erwarte Ihre volle Aufmerksamkeit.«

Seine schwarzen Augen schweiften über ihre erhobenen Gesichter und verharnten den Bruchteil einer Sekunde länger auf Harrys Gesicht als auf den anderen.

»Sie hatten bislang fünf Lehrer in diesem Fach, meine ich.«

Meinst du ... als ob du nicht zugesehen hättest, wie sie alle kamen und gingen, Snape, in der Hoffnung, du wärst der Nächste, dachte Harry bissig.

»Natürlich haben all diese Lehrer ihre eigenen Methoden und Schwerpunkte gehabt. Ich bin überrascht, dass so viele von Ihnen trotz dieses Durcheinanders einen ZAG in diesem Fach geschafft haben. Noch mehr wird es mich überraschen, wenn Sie alle mit dem UTZ-Pensum zurechtkommen, das noch viel anspruchsvoller

sein wird.«

Snape begann, das Zimmer an den Wänden entlang abzuschreiten, und sprach jetzt mit leiserer Stimme; die Schüler machten lange Hälse, um ihn im Blick zu behalten.

»Die dunklen Künste«, sagte Snape, »sind zahlreich, vielgestaltig, in ständigem Wandel begriffen und unvergänglich. Der Kampf gegen sie ist wie der Kampf gegen ein vielköpfiges Ungeheuer, dem jedes Mal, wenn ihm ein Hals durchschlagen wird, ein weiterer Kopf nachwächst, noch wilder und gerissener als der alte. Sie kämpfen gegen das Unberechenbare, das sich Wandelnde, das Unzerstörbare.«

Harry starrte Snape an. Sicher war es das eine, die dunklen Künste als gefährlichen Feind zu respektieren, etwas anderes jedoch, wie Snape mit einem liebevoll zärtlichen Ton in der Stimme von ihnen zu reden?

»Ihre Verteidigung«, sagte Snape ein wenig lauter, »muss daher so flexibel und erfindungsreich sein wie die Künste, deren Wirkung Sie zu zerstören suchen. Diese Bilder«, er wies auf einige von ihnen, während er daran vorbeirauschte, »vermitteln einen recht guten Eindruck davon, wie es jenen ergeht, die beispielsweise dem Cruciatus-Fluch unterliegen« (er winkte mit der Hand in Richtung einer Hexe, die offenbar unter Todesqualen schrie), »die den Kuss des Dementors zu spüren bekommen« (ein Zauberer, der zusammengesackt und mit leeren Augen an einer Mauer lag) »oder die Angriffslust des Inferius herausfordern« (eine blutige Masse am Boden).

»Ist etwa ein Inferius gesichtet worden?«, fragte Parvati Patil mit schriller Stimme. »Ist es sicher, setzt er sie ein?«

»Der Dunkle Lord hat in der Vergangenheit schon Inferi eingesetzt«, sagte Snape, »das heißt, Sie täten gut daran, wenn Sie davon ausgehen würden, dass er sie wieder einsetzen könnte. Nun ...«

Er schritt jetzt mit wehendem dunklem Umhang die andere Seite des Klassenzimmers entlang auf sein Pult zu, und wieder folgten ihm die Schüler mit ihren Blicken.

»... Sie sind, denke ich, im Gebrauch von ungesagten Zaubern völlige Anfänger. Was ist der Vorteil eines ungesagten Zaubers?«

Hermine's Hand schoss in die Höhe. Snape nahm sich Zeit und sah rundherum jeden Einzelnen an, um sich zu vergewissern, dass er keine andere Wahl hatte. Dann sagte er kurz angebunden: »Nun gut - Miss Granger?«

»Unser Gegner ist nicht gewarnt, welche Art von Zauber wir einsetzen werden«, sagte Hermine, »was uns einen Vorteil von einer knappen Sekunde einbringt.«

»Eine Antwort, die fast wortwörtlich aus dem *Lehrbuch der Zaubersprüche, Band 6*, übernommen wurde«, erwiderte Snape geringschätzig (drüben in der Ecke kicherte Malfoy), »aber im Wesentlichen korrekt ist. Ja, wem es gelingt, Magie einzusetzen, ohne Beschwörungsformeln auszurufen, der gewinnt beim Zaubern ein Überraschungsmoment. Natürlich sind nicht alle Zauberer dazu in der Lage; es ist eine Frage der Konzentration und der mentalen Stärke, die manchen«, und sein Blick ruhte erneut feindselig auf Harry, »fehlt.«

Harry wusste, dass Snape an ihre katastrophalen Okkultmentikstunden im letzten Jahr dachte. Er hielt dem Blick stand und funkelte Snape böse an, bis dieser schließlich wegsah.

»Sie werden sich nun aufteilen«, fuhr Snape fort, »und paarweise zusammengehen. Der eine Partner wird versuchen, den anderen *ohne zu sprechen* zu verhexen. Der andere wird versuchen, den Fluch *ebenso stumm* abzuwehren. Nun los.«

Snape wusste nicht, dass Harry im Jahr zuvor mindestens der Hälfte der Klasse (allen DA-Mitgliedern) beigebracht hatte, wie man einen Schildzauber ausführte. Keiner von ihnen hatte den Zauber aber jemals ohne zu sprechen ausgeführt. Ein gehöriges Maß an Schummelei folgte; viele sprachen die Beschwörung zwar nicht laut aus, aber sie flüsterten sie doch. Wie nicht anders zu erwarten war, schaffte es Hermine zehn Minuten nach Beginn dieser Übung, Neville's gemurmelt Wappelbein-Fluch abzuwehren, ohne ein einziges Wort auszusprechen, eine Großtat, die ihr bei jedem vernünftigen Lehrer sicher zwanzig Punkte für Gryffindor eingebracht hätte, wie Harry verbittert dachte, die Snape aber ignorierte. Während sie übten, schritt er zwischen ihnen einher und ähnelte dabei wie eh und je einer zu groß geratenen Fledermaus.

Dann hielt er inne, um Harry und Ron dabei zu beobachten, wie sie sich mit der Aufgabe quälten.

Ron, der Harry einen Fluch aufhalsen sollte, war puterrot im Gesicht und hatte die Lippen fest zusammengepresst, um sich daran zu hindern, die Beschwörungsformel zu murmeln. Harry hatte seinen Zauberstab erhoben und wartete gespannt wie ein Flitzebogen darauf, einen Fluch abzuwehren, auf den er wohl noch lange warten konnte.

»Erbärmlich, Weasley«, sagte Snape nach einer Weile. »Hier - ich will es Ihnen zeigen -«

Er richtete seinen Zauberstab so schnell auf Harry, dass der instinktiv reagierte; er dachte nicht mehr an die ungesagten Zauber und schrie: »*Protego!*«

Sein Schildzauber war so stark, dass Snape aus dem Gleichgewicht gerissen wurde und gegen ein Pult prallte. Die ganze Klasse hatte sich umgedreht und beobachtete nun, wie Snape sich mit finsterem Blick aufrichtete.

»Habe ich Ihnen nicht gesagt, dass wir *ungesagte* Zauber üben, Potter?«

»Ja«, erwiderte Harry steif.

»Ja, *Sir*.«

»Sie brauchen mich nicht ›Sir‹ zu nennen, Professor.«

Die Worte waren ihm entschlüpft, ehe er wusste, was er da sagte. Einigen Schülern stockte der Atem, auch Hermine. Hinter Snape jedoch grinsten Ron, Dean und Seamus anerkennend.

»Nachsitzen, Samstagabend, mein Büro«, sagte Snape. »Ich lasse es nicht zu, dass mir einer frech kommt, Potter ... nicht einmal der *Auserwählte*.«

»Das war genial, Harry!«, gluckste Ron, als sie kurze Zeit später sicher auf dem Weg in die Pause waren.

»Du hättest es wirklich nicht sagen dürfen«, wandte Hermine ein und sah Ron missbilligend an. »Was ist in dich gefahren?«

»Er hat versucht, mir einen Fluch aufzuhalsen, falls du das nicht bemerkt hast!«, schnaubte Harry. »Davon hatte ich schon bei diesen Okklumentikstunden genug! Warum benutzt er nicht mal jemand anderen als Versuchskaninchen? Was soll das überhaupt, dass

Dumbledore ihn Verteidigung lehren lässt? Hast du gehört, wie er über die dunklen Künste gesprochen hat? Er liebt sie! Das ganze Gerede über das *Unberechenbare, Unzerstörbare* -«

»Nun ja«, sagte Hermine, »ich dachte, er klingt ein bisschen wie du.«

»Wie *ich*?«

»Ja, als du uns erzählt hast, wie es ist, Voldemort die Stirn zu bieten. Du hast gesagt, dass es nicht nur darum geht, ein paar Flüche auswendig zu lernen, du hast gesagt, es gibt da nur dich, dein Gehirn und deinen Mumm - also, hat Snape das nicht eben auch gesagt? Dass es im Grunde nur darauf ankommt, mutig und flink im Kopf zu sein?«

Harry fand es so entwaffnend, dass sie sich seine Worte genauso eingepägt hatte wie die aus dem *Lehrbuch der Zaubersprüche*, dass er nicht widersprach.

»Harry! Hey, Harry!«

Harry sah sich um; Jack Sloper, einer der Treiber aus der letztjährigen Quidditch-Mannschaft der Gryffindors, rannte mit einer Pergamentrolle in der Hand auf ihn zu.

»Für dich«, japste Sloper. »Hör mal, ich hab gehört, du bist der neue Kapitän. Wann machst du die Testspiele?«

»Ich weiß noch nicht genau«, sagte Harry und dachte insgeheim, dass Sloper schon viel Glück haben musste, um noch einmal in die Mannschaft aufgenommen zu werden. »Ich geb dir Bescheid.«

»Oh, in Ordnung. Ich hatte gehofft, sie wären dieses Wochenende -«

Aber Harry hörte nicht zu; er hatte gerade die feine, schräge Schrift auf dem Pergament erkannt. Er ließ Sloper mitten im Satz stehen, hastete mit Ron und Hermine davon und entrollte beim Gehen das Pergament.

Lieber Harry,

ich würde gerne diesen Samstag mit unserem Einzelunterricht beginnen. Bitte komme um acht Uhr abends in mein Büro. Ich hoffe, du genießt deinen ersten Tag zurück an der Schule.

Mit herzlichem Gruß

Albus Dumbledore

PS: Ich mag Säuredrops.

»Er mag Säuredrops?«, sagte Ron, der über Harrys Schulter hinweg die Nachricht gelesen hatte und verdutzt dreinsah.

»Das ist das Passwort, um an dem Wasserspeier vor seinem Büro vorbeizukommen«, sagte Harry mit gedämpfter Stimme. »Ha! Snape wird sich nicht gerade freuen ... dann kann ich nicht bei ihm nachsitzen!«

Er, Ron und Hermine überlegten während der gesamten Pause, was Dumbledore Harry wohl beibringen würde. Ron hielt es für am wahrscheinlichsten, dass es spektakuläre Flüche und Zauber sein würden, die Todesser nicht kannten. Hermine meinte, solche Dinge seien illegal, und glaubte eher, dass Dumbledore Harry in fortgeschrittener defensiver Magie unterrichten wolle. Nach der Pause ging sie zu Arithmantik, während Harry und Ron in den Gemeinschaftsraum zurückkehrten, wo sie sich widerwillig an Snapes Hausaufgaben machten. Die erwiesen sich als so kompliziert, dass die beiden noch immer nicht fertig waren, als Hermine sich für die Freistunde nach dem Mittagessen wieder zu ihnen gesellte (allerdings beschleunigte sie die Arbeit beträchtlich). Als es am Nachmittag zur Doppelstunde Zaubertränke läutete, waren sie gerade fertig und machten sich auf den vertrauten Weg hinunter in den Kerkerraum, der so lange Snapes Klassenzimmer gewesen war.

Im Korridor angelangt, sahen sie, dass nur ein Dutzend Leute hier bis zum UTZ weitermachten. Crabbe und Goyle hatten den erforderlichen ZAG offensichtlich nicht geschafft, aber vier Slytherins waren durchgekommen, darunter Malfoy. Vier Ravenclaws waren da und ein Hufflepuff, Ernie Macmillan, den Harry trotz seiner recht wichtigtuerschen Art mochte.

»Harry«, sagte Ernie selbstgefällig und streckte ihm, als er sich

näherte, die Hand entgegen, »wir hatten keine Gelegenheit, uns heute Morgen in Verteidigung gegen die dunklen Künste zu unterhalten. Einwandfreie Stunde, fand ich, aber Schildzauber sind für uns alte DA-Hasen natürlich ein alter Hut ... und wie geht's euch, Ron - Hermine?«

Ehe sie mehr als »gut« sagen konnten, ging die Kerkertür auf und Slughorns Bauch kam ihm voran durch die Tür. Während sie einer nach dem anderen den Raum betraten, strahlte Slughorn, dass sich der große Walrossbart über seinem Mund bog, und er begrüßte Harry und Zabini besonders entzückt.

Der Kerker war, ganz ungewohnt, bereits von Dämpfen und seltsamen Gerüchen erfüllt. Harry, Ron und Hermine schnupperten interessiert, während sie an großen, brodelnden Kesseln vorbeigingen. Die vier Slytherins setzten sich zusammen an einen Tisch, ebenso die vier Ravenclaws. So blieb Harry, Ron und Hermine nichts anderes übrig, als sich einen Tisch mit Ernie zu teilen. Sie wählten den, der einem goldfarbenen Kessel am nächsten stand, von dem einer der verführerischsten Düfte ausging, die Harry je eingeatmet hatte: Irgendwie erinnerte er ihn gleichzeitig an Siruptorte, den holzigen Geruch eines Besenstiels und etwas Blumenartiges, von dem er meinte, es vielleicht im Fuchsbau schon einmal gerochen zu haben. Er merkte, dass er ganz langsam und tief atmete und dass die Dämpfe der Mischung in ihn hineinzusickern schienen wie ein Getränk. Eine große Zufriedenheit breitete sich in ihm aus; er grinste zu Ron hinüber, der träge zurückgrinste.

»Nun denn, nun denn, nun denn«, sagte Slughorn, dessen gewaltige Umriss durch die vielen schimmernden Dämpfe waberten. »Bitte alle die Waagen hervorholen und Trankzutaten, und vergessen Sie *Zaubertränke für Fortgeschrittene* nicht ...«

»Sir?«, sagte Harry und hob die Hand.

»Harry, mein Junge?«

»Ich habe kein Buch und keine Waage oder sonst was -und Ron auch nicht - wir wussten nicht, dass wir den UTZ doch machen können, verstehen Sie -«

»Ah, ja, Professor McGonagall hat das erwähnt ... kein Problem, mein lieber Junge, gar kein Problem. Sie können heute Zutaten aus

dem Vorratsschrank nehmen, und wir können Ihnen sicher eine Waage leihen und haben auch einen kleinen Bestand an alten Büchern hier, das wird reichen, bis Sie an *Flourish & Blotts* schreiben können ...«

Slughorn ging zügig hinüber zu einem Eckschrank und nach kurzem Stöbern tauchte er mit zwei sehr lädiert wirkenden Exemplaren *Zaubertränke für Fortgeschrittene* von Libatius Borage auf, die er Harry und Ron zusammen mit zwei angelaufenen Waagen überreichte.

»Nun denn«, sagte Slughorn, kehrte vor die Klasse zurück und blähte seine ohnehin schon gewölbte Brust, dass die Knöpfe an seiner Weste abzuspringen drohten, »ich habe ein paar Zaubertränke für Sie vorbereitet, nur mal zum Anschauen, rein aus Interesse, verstehen Sie? Diese Art von Tränken sollten Sie herstellen können, wenn Sie Ihren UTZ abgelegt haben. Auch wenn Sie sie noch nicht selbst gemacht haben, dürften Sie von ihnen gehört haben. Kann mir jemand sagen, was das hier für einer ist?«

Er zeigte auf den Kessel neben dem Slytherin-Tisch. Harry erhob sich ein wenig und sah etwas wie klares Wasser darin köcheln.

Hermines gut geübte Hand fuhr in die Höhe, noch ehe sonst jemand sich meldete; Slughorn deutete auf sie.

»Das ist Veritaserum, ein farbloser, geruchloser Zaubertrank, der den Trinkenden zwingt, die Wahrheit zu sagen«, erklärte Hermine.

»Sehr gut, sehr gut!«, erwiderte Slughorn hochzufrieden. »Nun«, fuhr er fort und wies auf den Kessel neben dem Ravenclaw-Tisch, »dieser hier ist recht bekannt ... wurde kürzlich auch in einigen Merkblättern des Ministeriums erwähnt ... wer kann -?«

Hermines Hand war wieder die schnellste.

»Es ist der Vielsaft-Trank, Sir«, sagte sie.

Auch Harry hatte die gemächlich blubbernde, schlammartige Substanz im zweiten Kessel erkannt, nahm es Hermine jedoch nicht übel, dass sie das Lob für die Beantwortung der Frage einheimste; immerhin war sie es gewesen, der es damals in ihrem zweiten Schuljahr gelungen war, ihn herzustellen.

»Ausgezeichnet, ausgezeichnet! Nun, dieser hier ... Ja, meine Liebe?« Slughorn blickte nun leicht verwirrt, als Hermines Hand er-

neut in die Luft schoss.

»Das ist Amortential!«

»In der Tat. Es scheint fast töricht zu fragen«, sagte Slughorn, der schwer beeindruckt aussah, »aber ich nehme an, Sie wissen, was er bewirkt?«

»Er ist der mächtigste Liebestrank der Welt!«, antwortete Hermine.

»Völlig richtig! Wie ich annehme, haben Sie ihn aufgrund seines charakteristischen Perlmuttschimmers erkannt?«

»Und wegen des Dampfes, der ganz typisch in Spiralen aufsteigt«, sagte Hermine schwärmerisch, »und der angeblich für jeden von uns anders riecht, je nachdem, was wir anziehend finden - ich kann frisch gemähtes Gras und ein neues Pergament und ...«

Aber sie lief leicht rosa an und beendete den Satz nicht.

»Darf ich Ihren Namen erfahren, meine Liebe?«, fragte Slughorn, ohne Hermine Verlegenheit zu beachten.

»Hermine Granger, Sir.«

»Granger? Granger? Sind Sie womöglich verwandt mit Hector Dagworth-Granger, der die Extraordinäre Zunft der Trankmeister gegründet hat?«

»Nein, ich glaube nicht, Sir. Ich stamme von Muggeln ab, wissen Sie.«

Harry sah, wie Malfoy sich dicht zu Nott beugte und etwas flüsterte; beide kicherten, aber Slughorn war kein Entsetzen anzumerken; im Gegenteil, er strahlte und blickte von Hermine zu Harry, der neben ihr saß.

»Oho! *Eine sehr gute Freundin von mir ist muggelstämmig und sie ist die Beste in unserem Jahrgang!* Ich nehme an, das ist diese Freundin, von der Sie sprachen, Harry?«

»Ja, Sir«, sagte Harry.

»Schön, schön, nehmen Sie zwanzig wohlverdiente Punkte für Gryffindor, Miss Granger«, sagte Slughorn liebenswürdig.

Malfoy schaute ungefähr so drein wie damals, als Hermine ihm ins Gesicht geschlagen hatte. Hermine drehte sich freudestrahlend zu Harry um und flüsterte: »Hast du wirklich zu ihm gesagt, dass ich die Beste in unserem Jahrgang bin? Oh, Harry!«

»Na und, was ist so beeindruckend daran?«, flüsterte Ron, der aus irgendeinem Grund verärgert aussah. »Du *bist* die Beste im Jahrgang - ich hätte es ihm auch gesagt, wenn er mich gefragt hätte!«

Hermine lächelte, legte jedoch den Finger an den Mund und machte »Schh!«, damit sie hören konnten, was Slughorn sagte. Ron schien leicht verstimmt.

»Amortentia erzeugt natürlich nicht wirklich *Liebe*. Es ist unmöglich, Liebe herzustellen oder nachzubilden. Nein, er verursacht nur starke Schwärmerei oder Besessenheit. Es ist der wohl gefährlichste und stärkste Zaubertrank in diesem Raum - o ja«, sagte er und nickte ernst zu Malfoy und Nott hinüber, die beide skeptisch grinsten. »Wenn Sie so viel vom Leben gesehen haben wie ich, werden Sie die Macht besessener Liebe nicht unterschätzen ... Und nun«, fuhr Slughorn fort, »ist es an der Zeit, dass wir mit der Arbeit beginnen.«

»Sir, Sie haben uns nicht gesagt, was in dem dort drin ist«, bemerkte Ernie Macmillan und deutete auf einen kleinen schwarzen Kessel, der auf Slughorns Pult stand. Der Trank darin spritzte munter umher; er hatte die Farbe von geschmolzenem Gold und große Tropfen hüpfen wie Goldfische über die Oberfläche, aber kein bisschen war bisher verschüttet worden.

»Oho«, sagte Slughorn erneut. Harry war sicher, dass Slughorn den Zaubertrank gar nicht vergessen, sondern wegen der dramatischen Wirkung gewartet hatte, bis man ihn danach fragte. »Ja. Dieser. Nun, *dieser* hier, meine Damen und Herren, ist ein höchst kurioser kleiner Trank namens Felix Felicis. Ich nehme an«, und er wandte sich lächelnd Hermine zu, die hörbar nach Luft schnappte, »dass Sie wissen, was Felix Felicis bewirkt, Miss Granger?«

»Es ist flüssiges Glück«, sagte Hermine aufgeregt. »Es bewirkt, dass man Glück hat!«

Die ganze Klasse schien sich ein wenig aufzurichten. Da Malfoy nun Slughorn endlich seine volle und ungeteilte Aufmerksamkeit widmete, konnte Harry von ihm nur noch den glatten blonden Hinterkopf sehen.

»Völlig richtig, nehmen Sie weitere zehn Punkte für Gryffindor. Ja, das ist ein merkwürdiger kleiner Trank, Felix Felicis«, sagte

Slughorn. »Furchtbar kompliziert, ihn herzustellen, und eine Katastrophe, wenn er nicht gelingt. Wenn er allerdings richtig gebraut wird, wie dieser hier, dann werden Sie feststellen, dass alle Ihre Unternehmungen dazu neigen, zu gelingen ... zumindest, bis die Wirkung nachlässt.«

»Warum trinken die Leute ihn nicht die ganze Zeit?«, fragte Terry Boot begierig.

»Weil er, wenn man ihn im Übermaß zu sich nimmt, ein Schwindelgefühl, Leichtsinn und gefährlich übersteigertes Selbstvertrauen verursacht«, sagte Slughorn. »Zu viel des Guten, verstehen Sie ... höchst giftig in großen Mengen. Aber in Maßen eingenommen, und ganz selten ...«

»Haben Sie ihn jemals genommen, Sir?«, fragte Michael Corner äußerst interessiert.

»Zweimal in meinem Leben«, sagte Slughorn. »Einmal, als ich vierundzwanzig war, und das andere Mal mit siebenundfünfzig. Zwei Esslöffel zum Frühstück. Zwei perfekte Tage.«

Er blickte träumerisch ins Leere. Ob er hier nun schauspielerte oder nicht, dachte Harry, die Wirkung war gut.

»Und das«, sagte Slughorn und kehrte offensichtlich wieder auf den Boden der Wirklichkeit zurück, »setze ich in der heutigen Stunde als Preis aus.«

Eine Stille trat ein, in der jedes Blubbern und Glucksen der Zaubertänke rundum zehnfach verstärkt wirkte.

»Ein Fläschchen Felix Felicis«, sagte Slughorn, nahm eine winzige verkorkte Glasflasche aus seiner Tasche und zeigte sie überall herum. »Genug für zwölf Stunden Glück. Von morgens bis abends wird Ihnen alles, was Sie unternehmen, gelingen.

Allerdings muss ich Sie warnen, Felix Felicis ist bei Wettbewerbsveranstaltungen eine verbotene Substanz ... bei Sportereignissen zum Beispiel, Prüfungen oder Wahlen. Der Gewinner darf es also nur an einem gewöhnlichen Tag benutzen ... und wird erleben, wie ein gewöhnlicher Tag zu einem außergewöhnlichen wird!

Also«, sagte Slughorn auf einmal energisch, »wie können Sie meinen sagenhaften Preis gewinnen? Nun, indem Sie die Seite zehn

von *Zaubertränke für Fortgeschrittene* aufschlagen. Wir haben noch eine gute Stunde, das sollte Ihnen genügen, einen ordentlichen Versuch zu machen, den Sud des lebenden Todes hinzubekommen. Ich weiß, dass er komplizierter ist als alles, was Sie bisher in Angriff genommen haben, und ich erwarte von keinem einen perfekten Trank. Wer sich aber am geschicktesten anstellt, wird den kleinen Felix hier gewinnen. Und los geht's!»

Ein Scharren ertönte, als alle ihre Kessel heranzogen, und hier und da ein lautes Klappern, als sie ihre Waagen mit Gewichten beschwerten, doch niemand redete. Die Konzentration im Raum war fast greifbar. Harry sah Malfoy fieberhaft sein *Zaubertränke für Fortgeschrittene* durchblättern. Es hätte nicht deutlicher sein können, dass Malfoy diesen glücklichen Tag auf jeden Fall haben wollte. Harry beugte sich rasch über das ramponierte Buch, das Slughorn ihm geliehen hatte.

Genervt stellte er fest, dass der vorige Besitzer die Seiten voll gekritzelt hatte, so dass die Ränder genauso schwarz waren wie die bedruckten Stellen. Harry beugte sich tief hinunter, um die Zutatenliste zu entziffern (sogar hier hatte der Vorbesitzer Anmerkungen gemacht und Dinge durchgestrichen), dann hastete er hinüber zum Vorratsschrank, um sich zu holen, was er brauchte. Als er zu seinem Kessel zurückeilte, sah er, wie Malfoy so schnell er konnte Baldrianwurzeln klein schnitt.

Alle warfen andauernd Blicke umher, um zu sehen, was die anderen taten; es war ein Vorteil und zugleich ein Nachteil des Zaubertrankunterrichts, dass man seine Arbeit kaum geheim halten konnte. Nach zehn Minuten stand der ganze Raum unter bläulichem Dampf. Hermine schien natürlich am weitesten vorangekommen zu sein. Ihr Trank ähnelte bereits der »glatten Flüssigkeit von der Farbe Schwarzer Johannisbeeren«, die als wünschenswertes Zwischenergebnis im Buch vermerkt war.

Als Harry seine Wurzeln zerhackt hatte, beugte er sich wieder tief über sein Buch. Es war wirklich sehr ärgerlich, dass er sich auch noch damit abmühen musste, die Rezeptanweisungen unter all den dummen Kritzeleien des Vorbesitzers zu entziffern, dem aus irgendeinem Grund die Anordnung nicht gefallen hatte, dass die

Schafbohne klein geschnitten werden müsse, und der stattdessen eine andere Anweisung hineingeschrieben hatte:

Mit der stumpfen Seite eines silbernen Dolchs zerdrücken, holt den Saft besser heraus als Kleinschneiden.

»Sir, ich glaube, Sie kannten meinen Großvater, Abraxas Malfoy?«

Harry sah auf; Slughorn ging gerade am Slytherin-Tisch vorbei.

»Ja«, sagte Slughorn, ohne Malfoy anzublicken, »zu meinem Bedauern hörte ich, dass er verstorben ist, auch wenn es natürlich nicht unerwartet kam, Drachenpocken in seinem Alter ...«

Und er ging weiter. Harry beugte sich feixend wieder über seinen Kessel. Ihm war klar, dass Malfoy erwartet hatte, wie Harry oder wie Zabini behandelt zu werden; vielleicht hatte er sogar auf eine kleine Vorzugsbehandlung gehofft, von der Art, wie er sie inzwischen von Snape gewohnt war. Es sah ganz so aus, als müsste Malfoy sich auf nichts als seine Fähigkeiten verlassen, um das Fläschchen Felix Felicis zu gewinnen.

Die Schafbohne klein zu schneiden erwies sich als äußerst schwierig. Harry drehte sich zu Hermine um.

»Kann ich mir mal dein silbernes Messer ausleihen?«

Sie nickte ungeduldig, ohne die Augen von ihrem Zaubertrank abzuwenden, der immer noch tiefpurpurrot war, obwohl er dem Buch nach mittlerweile einen leichten Lilastich hätte annehmen müssen.

Harry zerdrückte seine Bohne mit der stumpfen Seite des Dolchs. Zu seinem Erstaunen sonderte sie unverzüglich so viel Saft ab, wie er der schrumpeligen Bohne gar nicht zugetraut hätte. Hastig schöpfte er alles in den Kessel und stellte überrascht fest, dass der Trank sofort genau den Lilaton annahm, der im Lehrbuch beschrieben war.

Harrys Ärger über den Vorbesitzer verflog auf der Stelle, und er spähte nun auf die nächste Zeile der Anweisungen. Laut Buch musste er den Sud gegen den Uhrzeigersinn umrühren, bis er klar wie Wasser wurde. Laut Anmerkung jedoch, die der Vorbesitzer hinzugefügt hatte, sollte er, immer wenn er siebenmal gegen den Uhrzeigersinn gerührt hatte, einmal in die andere Richtung rühren.

Konnte der alte Besitzer auch ein zweites Mal Recht haben?

Harry rührte gegen den Uhrzeigersinn, hielt den Atem an und rührte einmal im Uhrzeigersinn. Die Wirkung folgte unmittelbar. Der Trank nahm ein blässliches Rosa an.

»Wie machst du das?«, wollte Hermine wissen. Ihr Gesicht war gerötet und ihre Haare wurden in den Dämpfen ihres Kessels immer buschiger; ihr Trank blieb beharrlich bei seiner purpurnen Farbe.

»Rühr zusätzlich einmal im Uhrzeigersinn -«

»Nein, nein, im Buch steht, gegen den Uhrzeigersinn!«, fuhr sie ihn an.

Harry zuckte die Achseln und rührte weiter. Siebenmal gegen den Uhrzeigersinn, einmal im Uhrzeigersinn, Pause ... siebenmal gegen den Uhrzeigersinn, einmal im Uhrzeigersinn ...

Auf der anderen Seite des Tisches fluchte Ron leise vor sich hin; sein Gebräu sah aus wie flüssige Lakritze. Harry blickte sich um. Soweit er sehen konnte, war kein anderer Zauberspruch so blass geworden wie seiner. Er geriet in Hochstimmung, etwas, das ihm in diesem Kerker wahrlich noch nie passiert war.

»Und die Zeit ist ... um!«, rief Slughorn. »Nicht mehr rühren, bitte!«

Slughorn ging langsam zwischen den Tischen durch und lugte in die Kessel. Er gab keine Kommentare ab, rührte nur hin und wieder in einem Trank oder schnupperte daran. Schließlich kam er zu dem Tisch, an dem Harry, Ron, Hermine und Ernie saßen. Er lächelte mitleidig über die teerartige Substanz in Rons Kessel. Ernies marineblaues Gebräu übergang er. Hermines Zauberspruch bedachte er mit einem anerkennenden Nicken. Dann sah er Harrys Trank, und auf seinem Gesicht breitete sich ein Ausdruck ungläubiger Freude aus.

»Der klare Sieger!«, rief er durch den Kerker. »Ausgezeichnet, ausgezeichnet, Harry! Mein Gott, Sie haben eindeutig das Talent Ihrer Mutter geerbt, sie war ein richtiges Ass in Zaubersprüchen, unsere Lily! Also, hier, bitte sehr, bitte sehr - eine Flasche Felix Felicis, wie versprochen, und verwenden Sie es mit Bedacht!«

Harry ließ das Fläschchen mit der goldenen Flüssigkeit in seine

Innentasche gleiten, und er empfand eine seltsame Mischung von Genugtuung angesichts der wütenden Blicke auf den Slytherin-Gesichtern und von schlechtem Gewissen wegen Hermines enttäuschter Miene. Ron wirkte schlichtweg verdattert.

»Wie hast du das gemacht?«, flüsterte er Harry zu, als sie den Kerker verließen.

»Hab einfach Glück gehabt, schätze ich«, erwiderte Harry, weil Malfoy in Hörweite war.

Doch sobald sie bequem und geschützt am Gryffindor-Tisch beim Abendessen saßen, fühlte sich Harry sicher genug, um es ihnen zu erzählen. Hermines Gesicht wurde mit jedem seiner Worte starrer.

»Ich vermute, du denkst, ich hätte geschummelt?«, schloss er, verärgert darüber, was sie für ein Gesicht machte.

»Also, das war eigentlich gar nicht deine Arbeit, oder?«, sagte sie steif.

»Er hat sich nur an andere Anweisungen gehalten als wir«, sagte Ron. »Hätte auch 'ne Katastrophe werden können, oder? Aber er hat was riskiert und es hat sich gelohnt.« Er seufzte. »Slughorn hätte auch mir dieses Buch geben können, aber nein, ich krieg eins, in das nie jemand reingeschrieben hat. Höchstens *drübergekotzt*, so, wie Seite zweiundfünfzig aussieht, aber -«

»Warte mal«, sagte eine Stimme dicht an Harrys linkem Ohr, und plötzlich wehte dieser Blumenduft zu ihm herüber, den er in Slughorns Kerker wahrgenommen hatte. Er wandte sich um und sah, dass Ginny zu ihnen gekommen war. »Hab ich richtig gehört? Du hast Anweisungen befolgt, die jemand in ein Buch geschrieben hat, Harry?«

Sie schien beunruhigt und wütend. Harry wusste sofort, was sie beschäftigte.

»Das hat nichts zu bedeuten«, sagte er beschwichtigend und senkte die Stimme. »Es ist nicht wie, du weißt schon, Riddles Tagebuch. Es ist nur ein altes Schulbuch, in das jemand reingekritzelt hat.«

»Aber du tust, was es sagt?«

»Ich hab nur ein paar von den Tipps ausprobiert, die an den Seitenrändern stehen, ehrlich, Ginny, da ist nichts Merkwürdiges -«

»Ginny hat Recht«, sagte Hermine, die sofort wieder munter

wurde. »Wir sollten nachsehen, ob damit alles in Ordnung ist. Ich meine, diese ganzen komischen Anweisungen, wer weiß?«

»Hey!«, sagte Harry empört, als sie ihm sein Exemplar Zaubertränke *für Fortgeschrittene* aus der Tasche zog und ihren Zauberstab hob.

»*Specialis revelio!*«, sagte sie und versetzte dem Buch einen heftigen Schlag auf den vorderen Deckel.

Es geschah überhaupt nichts. Das Buch lag einfach da, alt und schmutzig und mit Eselsohren.

»Fertig?«, sagte Harry genervt. »Oder willst du warten, ob es ein paar Saltos rückwärts macht?«

»Es scheint okay zu sein«, erwiderte Hermine, die immer noch argwöhnisch auf das Buch starrte. »Ich meine, es scheint tatsächlich ... einfach nur ein Schulbuch zu sein.«

»Gut. Dann will ich es wiederhaben«, sagte Harry und schnappte es sich vom Tisch, doch es glitt ihm aus der Hand und landete aufgeschlagen auf dem Boden.

Niemand sonst achtete darauf. Harry bückte sich, um das Buch aufzuheben, und dabei sah er, dass am unteren Rand des hinteren Buchdeckels etwas in derselben kleinen, gedrängten Handschrift hingekritzelt war wie die Anweisungen, die ihm sein Fläschchen Felix Felicis eingebracht hatten, das jetzt sicher in einem Paar Socken in seinem Koffer oben versteckt lag.

Dieses Buch ist Eigentum des Halbblutprinzen.

Das Haus der Gaunts

Auch in den restlichen Zaubertrankstunden dieser Woche folgte Harry den Anweisungen des Halbblutprinzen, wo immer sie von den Rezepten von Libatius Borage abwichen, mit dem Ergebnis, dass Slughorn sich nach der vierten Stunde schwärmerisch über Harrys Fähigkeiten ausließ und versicherte, er hätte selten einen so talentierten Schüler unterrichtet. Weder Ron noch Hermine waren erfreut darüber. Harry hatte ihnen zwar angeboten, sie in sein Buch schauen zu lassen, doch fiel es Ron schwerer als Harry, die Handschrift zu entziffern, und er konnte Harry nicht dauernd bitten, die Anweisungen laut vorzulesen, weil das Verdacht erregt hätte. Hermine mühte sich unterdessen entschlossen weiter mit dem ab, was sie die »offiziellen« Angaben nannte, bekam allerdings immer üblere Laune, weil sie schlechtere Resultate einbrachten als die des Prinzen.

Harry fragte sich insgeheim, wer der Halbblutprinz gewesen war. Sie hatten zwar so viele Hausaufgaben bekommen, dass er keine Zeit hatte, sein Exemplar der *Zaubertränke für Fortgeschrittene* ganz durchzulesen, doch er hatte es gründlich genug durchgeblättert, um festzustellen, dass es kaum eine Seite enthielt, wo der Prinz keine zusätzlichen Anmerkungen hinterlassen hatte, die aber nicht alle mit dem Zaubertrankbrauen zu tun hatten. Gelegentlich fanden sich auch Anleitungen für Zauber, die offenbar der Prinz selbst entwickelt hatte.

»Oder *sie* selbst«, sagte Hermine gereizt, als sie mitbekam, wie Harry am Samstagabend im Gemeinschaftsraum Ron einige davon zeigte. »Es könnte auch ein Mädchen gewesen sein. Die Handschrift kommt mir eher wie die eines Mädchens vor als die eines Jungen.«

»Er hieß *der* Halbblutprinz«, sagte Harry. »Wie viele Mädchen waren Prinzen?«

Darauf schien Hermine keine Antwort zu haben. Sie blickte nur finster und zog ihren Aufsatz über »Die Prinzipien der Rematerialisierung« von Ron weg, der versucht hatte, den Text über Kopf zu

lesen.

Harry warf einen Blick auf seine Uhr und steckte hastig das alte Exemplar von *Zaubertränke für Fortgeschrittene* zurück in seine Tasche.

»Es ist fünf vor acht, ich geh jetzt besser, sonst komm ich zu spät zu Dumbledore.«

»Ooooh!«, stieß Hermine hervor und blickte sofort auf. »Viel Glück! Wir warten auf dich, wir wollen hören, was er dir beibringt!«

»Hoffentlich läuft's gut«, sagte Ron, und die beiden sahen Harry nach, der durch das Porträtloch verschwand.

Harry lief durch menschenleere Korridore, musste allerdings hastig hinter eine Statue schlüpfen, als Professor Trelawney um eine Ecke gebogen kam, die leise vor sich hin brabbelte, einen Stapel schmutzig aussehender Spielkarten mischte und sie dann im Gehen las.

»Pik-Zwei: Konflikt«, murmelte sie, als sie an der Statue vorbeikam, hinter die Harry sich geduckt hatte. »Pik-Sieben: ein böses Omen. Pik-Zehn: Gewalt. Pik-Bube: ein dunkler junger Mann, möglicherweise verstört, der den Fragesteller nicht leiden kann -«

Sie blieb wie angewurzelt stehen, genau vor Harrys Statue.

»Nein, das kann nicht stimmen«, sagte sie verärgert, und als sie weitergegangen und nichts als einen leichten Geruch nach Kochsherry zurückgelassen hatte, hörte Harry, wie sie die Karten energisch neu mischte. Er wartete, bis er ganz sicher war, dass sie sich entfernt hatte, dann brach er eilig wieder auf, bis er die Stelle im Korridor im siebten Stock erreichte, wo ein einzelner Wasserspeier an der Wand stand.

»Säuredrops«, sagte Harry. Der Wasserspeier sprang beiseite; die Wand hinter ihm teilte sich und glitt auseinander, und eine steinerne Wendeltreppe, die sich bewegte, wurde sichtbar. Harry stieg auf die Stufen, worauf sie ihn in sanften Kreisen hoch zu der Tür mit dem Bronzeklopfer trug, die zu Dumbledores Büro führte.

Harry klopfte.

»Herein«, sagte Dumbledores Stimme.

»Guten Abend, Sir«, sagte Harry und betrat das Büro des Schullei-

ters.

»Ah, guten Abend, Harry. Setz dich«, erwiderte Dumbledore lächelnd. »Ich hoffe, du hattest eine angenehme erste Woche zurück in der Schule?«

»Ja, danke, Sir«, sagte Harry.

»Du musst fleißig gewesen sein, da du dir bereits einmal Nachsitzen eingehandelt hast!«

»Ähm ...«, begann Harry verlegen, aber Dumbledore sah nicht allzu streng aus.

»Ich habe mich mit Professor Snape verständigt, dass du stattdessen nächsten Samstag zum Nachsitzen kommst.«

»Gut«, sagte Harry, den im Augenblick dringendere Dinge beschäftigten als das Nachsitzen bei Snape. Er blickte sich jetzt verstohlen nach irgendeinem Hinweis auf das um, was Dumbledore an diesem Abend mit ihm vorhatte. Das kreisrunde Büro sah genauso aus wie immer: Die empfindlichen silbernen Instrumente standen auf storchbeinigen Tischen, stießen Rauch aus und surrten; Porträts ehemaliger Schulleiter und Schulleiterinnen dösten in ihren Bilderrahmen; und Dumbledores herrlicher Phönix Fawkes saß auf seiner Stange hinter der Tür und beobachtete Harry mit wachem Interesse. Es sah nicht einmal danach aus, als hätte Dumbledore einen Platz für Duellübungen frei geräumt.

»Also, Harry«, sagte Dumbledore in sachlichem Ton. »Du fragst dich sicher, was ich mit dir in diesen - in Ermangelung eines besseren Wortes - Unterrichtsstunden zu tun gedenke.«

»Ja, Sir.«

»Nun, ich habe beschlossen, dass es an der Zeit ist, dir gewisse Informationen mitzuteilen, jetzt, da du weißt, was Lord Voldemort vor fünfzehn Jahren zu dem Versuch veranlasst hat, dich zu töten.«

Eine Weile herrschte Stille.

»Sie sagten am Ende des letzten Schuljahrs, Sie würden mir alles erzählen«, bemerkte Harry. Es fiel ihm schwer zu vermeiden, dass seine Stimme vorwurfsvoll klang. »Sir«, fügte er hinzu.

»Und das habe ich auch getan«, sagte Dumbledore ruhig. »Ich habe dir alles erzählt, was ich weiß. Von jetzt an werden wir den festen Boden der Tatsachen verlassen und gemeinsam durch die

trüben Sümpfe der Erinnerung in das Dickicht wildester Spekulation wandern. Von hier an, Harry, könnte ich mich genauso erbärmlich irren wie Humphrey Belcher, der glaubte, die Zeit sei reif für einen Käsekessel.«

»Aber Sie denken, dass Sie sich nicht irren?«, fragte Harry.

»Natürlich, aber wie ich dir bereits bewiesen habe, mache ich Fehler wie jeder andere. Genau genommen sind meine Fehler, da ich - verzeih mir - eher klüger bin als die meisten Menschen, in der Regel auch entsprechend größer.«

»Sir«, sagte Harry zaghaft, »hat das, was Sie mir erzählen werden, irgendetwas mit der Prophezeiung zu tun? Wird es mir helfen ... zu überleben?«

»Es hat sehr viel mit der Prophezeiung zu tun«, erwiderte Dumbledore, so beiläufig, als ob Harry ihn nach dem morgigen Wetter gefragt hätte, »und ich hoffe zweifellos, dass es dir helfen wird, zu überleben.«

Dumbledore erhob sich und ging um den Schreibtisch herum, an Harry vorbei, der sich gespannt auf seinem Platz umdrehte und Dumbledore zusah, wie er sich in den Schrank neben der Tür beugte. Als er sich aufrichtete, hielt er eine vertraute flache Steinschale in den Händen, auf deren Rand merkwürdige Zeichen eingegrät waren. Er stellte das Denkarium vor Harry auf den Schreibtisch.

»Du siehst beunruhigt aus.«

Harry hatte das Denkarium tatsächlich etwas besorgt ins Auge gefasst. Seine bisherigen Erfahrungen mit der merkwürdigen Vorrichtung, die Gedanken und Erinnerungen speicherte und offenbarte, waren zwar höchst aufschlussreich, aber auch unangenehm gewesen. Als er zum letzten Mal seinen Inhalt aufgewirbelt hatte, hatte er viel mehr gesehen, als ihm eigentlich lieb war. Aber Dumbledore lächelte.

»Diesmal trittst du mit mir zusammen in das Denkarium ein ... und was sogar noch ungewöhnlicher ist - mit Erlaubnis.«

»Wohin gehen wir, Sir?«

»Auf eine Reise auf Bob Ogdens Straße der Erinnerung«, sagte Dumbledore und zog eine Kristallflasche aus seiner Tasche, die eine wirbelnde, silbrig weiße Substanz enthielt.

»Wer war Bob Ogden?«

»Er hat in der Abteilung für Magische Strafverfolgung gearbeitet«, sagte Dumbledore. »Er ist vor einiger Zeit gestorben, aber ich konnte ihn noch rechtzeitig ausfindig machen und ihn überreden, mir diese Erinnerungen anzuvertrauen. Wir werden ihn gleich bei einem Besuch begleiten, den er von Amts wegen gemacht hat. Wenn du bitte aufstehen würdest, Harry ...«

Aber Dumbledore hatte Schwierigkeiten, den Stöpsel der Kristallflasche herauszuziehen: Seine verletzte Hand war offenbar steif und schmerzte.

»Soll - soll ich, Sir?«

»Kein Problem, Harry -«

Dumbledore richtete seinen Zauberstab auf die Flasche und der Korken flog heraus.

»Sir - wie haben Sie sich die Hand verletzt?«, fragte Harry erneut und blickte mit einer Mischung aus Abscheu und Mitleid auf die geschwärzten Finger.

»Es ist noch nicht Zeit für diese Geschichte, Harry. Noch nicht. Wir haben eine Verabredung mit Bob Ogden.«

Dumbledore kippte den silbrigen Inhalt der Flasche in das Denkarium, wo er, weder Flüssigkeit noch Gas, schimmernd umherwirbelte.

»Nach dir«, sagte Dumbledore und wies auf die Schale.

Harry beugte sich vor, holte tief Luft und tauchte sein Gesicht in die silbrige Substanz. Er spürte, wie seine Füße vom Boden des Büros abhoben; er fiel und fiel, durch schwirrende Dunkelheit, und dann, ganz plötzlich, blinzelte er in blendendem Sonnenlicht. Ehe seine Augen sich daran gewöhnt hatten, landete Dumbledore neben ihm.

Sie standen auf einer Landstraße, die von hohen, verschlungenen Hecken gesäumt war, unter einem Sommerhimmel, so hell und blau wie ein Vergissmeinnicht. Etwa drei Meter vor ihnen stand ein kleiner, rundlicher Mann mit enorm dicken Brillengläsern, die seine Augen zu leberfleckartigen Pünktchen verkleinerten. Er blickte auf ein hölzernes Straßenschild, das aus den Brombeersträuchern am linken Straßenrand ragte. Harry wusste, das musste

Ogden sein; er war der einzige Mensch weit und breit, und er trug auch das seltsame Durcheinander von Kleidern, für das sich unerfahrene Zauberer oft entschieden, wenn sie wie Muggel aussehen wollten: Bei ihm waren es ein Gehrock und Gamaschen über einem gestreiften Badeanzug. Doch ehe Harry zu etwas anderem fähig war, als diese bizarre Erscheinung zur Kenntnis zu nehmen, ging Ogden bereits mit zügigen Schritten die Straße hinunter.

Dumbledore und Harry folgten ihm. Als sie an dem hölzernen Wegweiser vorbeikamen, blickte Harry zu dessen zwei Armen hoch. Der eine wies in die Richtung zurück, aus der sie gekommen waren, und darauf stand: »Great Hangleton, 5 Meilen«. Auf dem anderen, der in Ogdens Richtung deutete, stand: »Little Hangleton, 1 Meile«.

Sie legten eine kurze Strecke zurück, auf der nichts zu sehen war außer Hecken, der weite blaue Himmel über ihnen und die wuselnde Gestalt im Gehrock vor ihnen, dann machte die Straße eine Kurve nach links, neigte sich und führte sehr steil einen Hügel hinunter, und mit einem Mal bot sich ihnen ein unerwarteter Blick über ein ganzes Tal, das sich vor ihnen erstreckte. Harry konnte ein Dorf sehen, zweifellos Little Hangleton, es lag gemütlich zwischen zwei steilen Hügeln, und seine Kirche und sein Friedhof waren deutlich zu erkennen. Jenseits des Tales, auf dem Hügel gegenüber, stand ein schönes Gutshaus, inmitten einer weitläufigen, samtig grünen Rasenfläche.

Wegen des steilen Gefälles war Ogden in einen unfreiwilligen Trab verfallen. Dumbledore schritt nun weiter aus, und Harry beeilte sich, um nicht den Anschluss zu verlieren. Er dachte, es ginge nach Little Hangleton, und wie in der Nacht, in der sie Slughorn aufgesucht hatten, fragte er sich, warum sie sich ihrem Ziel aus solcher Entfernung nähern mussten. Bald jedoch stellte er fest, dass er sich geirrt hatte, denn es ging keineswegs ins Dorf. Die Straße bog nach rechts, und als sie um die Kurve kamen, sahen sie gerade noch Ogdens Gehrock durch eine Lücke in der Hecke verschwinden.

Dumbledore und Harry folgten ihm auf einen schmalen Feldweg, der von noch höheren und wilderen Hecken gesäumt war. Der

Weg war uneben, steinig und voller Schlaglöcher, er neigte sich wie die Straße zuvor hügelabwärts und führte offenbar zu einer Waldung mit dunklen Bäumen ein Stück weiter unten. Und tatsächlich, bald erreichte der Weg das Wäldchen, und Dumbledore und Harry blieben hinter Ogden stehen, der innegehalten und seinen Zauberstab gezogen hatte.

Der Himmel war wolkenlos, doch die alten Bäume vor ihnen warfen tiefe, dunkle, kühle Schatten, und es dauerte einige Sekunden, bis Harrys Augen mitten im Dickicht der Stämme das halb verborgene Gebäude erkennen konnten. Es kam ihm äußerst sonderbar vor, dass jemand einen solchen Platz für ein Haus gewählt hatte, zumindest war es ein merkwürdiger Entschluss, die Bäume daneben weiterwachsen zu lassen, die alles Licht verschluckten und die Sicht hinunter auf das Tal versperrten. Er fragte sich, ob es wohl bewohnt war; seine Mauern waren moosbewachsen und vom Dach waren so viele Ziegel heruntergefallen, dass man an manchen Stellen die Sparren sehen konnte. Rundum wuchsen Brennnesseln, deren Spitzen bis zu den winzigen, stark verschmutzten Fenstern reichten. Gerade als er zu dem Schluss gekommen war, dass hier unmöglich jemand leben konnte, wurde klappernd eines der Fenster aufgeworfen, und eine dünne Dampf- oder Rauchfahne drang heraus, als sei gerade jemand beim Kochen.

Ogden ging ruhig weiter, recht vorsichtig, wie es Harry schien. Als die dunklen Schatten der Bäume über ihn glitten, blieb er erneut stehen und blickte gebannt auf die Haustür, an die jemand eine tote Schlange genagelt hatte.

Dann war ein Rascheln und Knacken zu hören, und ein Mann in Lumpen fiel vom nächsten Baum und landete direkt vor Ogden auf beiden Füßen. Ogden sprang so schnell rückwärts, dass er auf die Schöße seines Gehrocks trat und strauchelte.

»Du bist hier unerwünscht.«

Der Mann, der vor ihnen stand, hatte dichtes Haar, so verfilzt mit Schmutz, dass die Farbe nicht zu erkennen war. Etliche Zähne fehlten ihm. Seine Augen waren klein und dunkel und starrten in entgegengesetzte Richtungen. Er hätte komisch aussehen können, aber das tat er nicht; der Eindruck war erschreckend, und Harry

konnte es Ogden nicht verdenken, dass er noch einige Schritte weiter zurückwich, ehe er sprach.

»Ähm - guten Morgen. Ich bin vom Zaubereiministerium -«

»*Du bist hier unerwünscht.*«

»Ähm - Verzeihung - ich verstehe Sie nicht«, sagte Ogden nervös.

Harry dachte, Ogden müsse äußerst schwer von Begriff sein; der Fremde drückte sich seiner Meinung nach sehr klar aus, zudem fuchtelte er mit einem Zauberstab in der einen und einem kurzen und ziemlich blutigen Messer in der anderen Hand herum.

»Du verstehst ihn sicher, Harry?«, sagte Dumbledore leise.

»Ja, natürlich«, erwiderte Harry ein wenig verdutzt. »Warum kann Ogden ihn nicht -?«

Doch als sein Blick von neuem auf die tote Schlange an der Tür fiel, begriff er plötzlich.

»Er spricht Parsel?«

»Sehr gut.« Dumbledore nickte und lächelte.

Der Mann in Lumpen ging nun auf Ogden zu, das Messer in der einen, den Zauberstab in der anderen Hand.

»Nun hören Sie -«, fing Ogden an, aber zu spät: Ein Knall ertönte, Ogden lag am Boden und hielt sich krampfhaft die Nase, und eine ekelhafte gelbliche Schmiere spritzte zwischen seinen Fingern hervor.

»Morfin!«, sagte eine laute Stimme.

Ein älterer Mann war aus dem Haus gehastet und hatte die Tür so heftig hinter sich zugeschlagen, dass die tote Schlange kläglich hin- und herschwang. Dieser Mann war kleiner als der erste und hatte seltsame Proportionen; seine Schultern waren sehr breit und seine Arme überlang, was ihm zusammen mit seinen hellbraunen Augen, dem kurzen Stoppelhaar und dem runzligen Gesicht das Aussehen eines kräftigen, in die Jahre gekommenen Affen verlieh. Er blieb neben dem Mann mit dem Messer stehen, der angesichts des am Boden liegenden Ogden in keckerndes Gelächter ausgebrochen war.

»Ministerium, ja?«, sagte der ältere Mann und sah zu Ogden hinunter.

»Korrekt«, sagte Ogden zornig und tastete sein Gesicht ab. »Und

Sie sind, wie ich annehme, Mr Gaunt?»

»Richtig«, sagte Gaunt. »Er hat Sie wohl im Gesicht erwischt, was?«

»Ja, hat er!«, fauchte Ogden.

»Sie hätten sich ankündigen sollen, oder?«, sagte Gaunt angriffslustig. »Das hier ist Privatgelände. Können nicht einfach hier reinspazieren und erwarten, dass mein Sohn sich nicht verteidigt.«

»Gegen was verteidigt, Mann?«, fragte Ogden und rappelte sich hoch.

»Topfgucker. Eindringlinge. Muggel und Abschaum.«

Ogden richtete seinen Zauberstab auf seine eigene Nase, aus der immer noch große Mengen einer gelben, eiterartigen Masse hervorquollen, und der Strom versiegte augenblicklich. Mr Gaunt redete aus dem Mundwinkel mit Morfin.

»*Ins Haus mit dir. Keine Widerrede.*«

Diesmal war Harry vorbereitet und erkannte, dass es Parsel war; er konnte verstehen, was gesagt wurde, und nahm gleichzeitig das unheimliche Zischen wahr, das Einzige, was Ogden hören konnte. Morfin schien gerade im Begriff zu sein zu widersprechen, doch als sein Vater ihm einen drohenden Blick zuwarf, besann er sich anders, schleppte sich in einem merkwürdigen wiegenden Gang zum Haus hinüber und schlug die Tür hinter sich zu, so dass die Schlange erneut traurig hin- und herschwang.

»Ich bin wegen Ihres Sohnes hier, Mr Gaunt«, sagte Ogden, während er den letzten Rest Eiter vom Revers seines Gehrocks wischte. »Das war Morfin, nicht wahr?«

»Ah, das war Morfin«, sagte der alte Mann gleichgültig. »Sind Sie Reinblüter?«, fragte er, mit einem Mal aggressiv.

»Das spielt keine Rolle«, sagte Ogden nüchtern, und Harry empfand wachsenden Respekt für ihn.

Offenbar empfand Gaunt etwas völlig anderes. Er starrte Ogden mit zusammengekniffenen Augen an und murmelte in einem Ton, der offensichtlich beleidigend klingen sollte: »Wenn ich's mir recht überlege, hab ich Nasen wie Ihre schon unten im Dorf gesehen.«

»Das bezweifle ich nicht, wenn Ihr Sohn auf sie losgelassen wurde«, sagte Ogden. »Vielleicht können wir diese Unterhaltung drin-

nen fortsetzen?«

»Drinneen?«

»Ja, Mr Gaunt. Ich habe es Ihnen bereits gesagt. Ich bin wegen Morfin hier. Wir haben eine Eule geschickt -«

»Ich kann mit Eulen nichts anfangen«, sagte Gaunt. »Ich öffne keine Briefe.«

»Dann können Sie sich wohl kaum beschweren, dass Ihre Besucher sich nicht ankündigen«, sagte Ogden scharf. »Ich bin hier infolge einer schwer wiegenden Verletzung des Zaubereigesetzes, die heute in den frühen Morgenstunden hier verübt -«

»Schon gut, schon gut, schon gut!«, bellte Gaunt. »Dann kommen Sie eben in das verdammte Haus und sehen, was es Ihnen nützt!«

Das Haus hatte offenbar drei kleine Räume. Zwei Türen führten vom Hauptraum weg, der gleichzeitig als Küche und Wohnzimmer diente. Morfin saß in einem schmutzigen Sessel neben dem rauchenden Kaminfeuer, ließ eine lebendige Natter durch seine dicken Finger schlängeln und sang ihr leise auf Parsel zu:

*»Zischle, zischle, kleine Schlange,
schlängle dich am Boden hier.
Bist du nicht gut zu deinem Morfin,
nagelt er dich an die Tür.«*

Aus der Ecke neben dem offenen Fenster kam ein schlurfendes Geräusch, und Harry bemerkte, dass noch jemand im Raum war, ein Mädchen, dessen verschlissenes graues Kleid genau die gleiche Farbe hatte wie die schmutzige Steinmauer hinter ihm. Das Mädchen stand an einem verrußten schwarzen Herd, auf dem ein Topf dampfte, und machte sich an dem Regal mit verwaerlost wirkenden Töpfen und Pfannen darüber zu schaffen. Ihr Haar war dünn und stumpf und sie hatte ein unscheinbares, blasses, recht plumpes Gesicht. Ihre Augen starrten wie die ihres Bruders in entgegengesetzte Richtungen. Sie schien ein wenig gepflegter als die beiden Männer, aber Harry meinte, noch nie einen Menschen gesehen zu haben, der erbärmlicher wirkte.

»Meine Tochter, Merope«, sagte Gaunt widerwillig, als Ogden

fragend zu ihr hinüberblickte.

»Guten Morgen«, sagte Ogden.

Sie gab keine Antwort, sondern warf ihrem Vater einen erschrockenen Blick zu, wandte sich ab und schob wieder die Töpfe auf dem Regal hinter ihr hin und her.

»Nun, Mr Gaunt«, sagte Ogden, »um gleich zur Sache zu kommen, wir haben Grund zu der Annahme, dass Ihr Sohn Morfin gestern spät in der Nacht vor einem Muggel Zauber ausgeführt hat.«

Ein ohrenbetäubendes *Scheppern* war zu hören. Merope hatte einen der Töpfe fallen lassen.

»*Aufheben!*«, brüllte Gaunt sie an. »Ja, genau, grapsch auf dem Boden rum wie ein dreckiger Muggel, wozu hast du deinen Zauberstab, du nutzloser Mistsack?«

»Mr Gaunt, bitte!«, sagte Ogden und klang schockiert. Merope, die den Topf schon aufgehoben hatte, bekam scharlachrote Flecken im Gesicht, sie ließ den Topf wieder fallen, zog bebend ihren Zauberstab aus der Tasche, richtete ihn auf den Topf und murmelte einen hastigen, unhörbaren Zauberspruch, worauf der Topf von ihr weg über den Boden schlitterte, an die Wand gegenüber schlug und entzweibrach.

Morfin ließ ein verrücktes keckerndes Lachen los. Gaunt schrie: »Mach ihn wieder ganz, du nichtsnutziges Stück, mach ihn wieder ganz!«

Merope wankte durch den Raum, doch ehe sie ihren Zauberstab heben konnte, hatte Ogden bereits seinen gezückt und sagte entschlossen: »*Reparo*.« Der Topf setzte sich augenblicklich wieder zusammen.

Gaunt machte kurz den Eindruck, als wollte er Ogden gleich anschreien, dann aber überlegte er es sich offenbar anders; er verhöhnte stattdessen seine Tochter: »Ein Glück, dass der nette Mann vom Ministerium da ist, oder? Vielleicht holt er dich von mir weg, vielleicht hat er nichts gegen dreckige Squibs ...«

Ohne jemanden anzusehen oder sich bei Ogden zu bedanken, hob Merope den Topf auf und stellte ihn mit zitternden Händen wieder auf sein Regal. Dann stand sie völlig reglos da, den Rücken an die Wand zwischen dem schmutzigen Fenster und dem Herd

gelehnt, als wäre es ihr sehnlichster Wunsch, in den Stein zu versinken und zu verschwinden.

»Mr Gaunt«, begann Ogden erneut, »wie bereits gesagt: Der Grund für meinen Besuch -«

»Das hab ich schon verstanden!«, fauchte Gaunt. »Na und wenn schon? Morfin hat einem Muggel ein bisschen verpasst, was er ohnehin verdient hat - was ist schon dabei?«

»Morfin hat das Zaubereigesetz gebrochen«, sagte Ogden streng.

»*Morfin hat das Zaubereigesetz gebrochen*«, äffte Gaunt Ogdens Stimme nach und machte daraus einen schwülstigen Singsang. Morfin lachte wieder keckernd. »Er hat einem dreckigen Muggel eine Lektion erteilt, und das soll jetzt gesetzwidrig sein?«

»Ja«, sagte Ogden. »Ich fürchte, das ist so.«

Er zog eine kleine Pergamentrolle aus einer Innentasche und breitete sie aus.

»Was ist das denn, sein Urteilspruch?«, sagte Gaunt mit zornig anschwellender Stimme.

»Es ist eine Vorladung ins Ministerium zu einer Anhörung -«

»Vorladung! *Vorladung?* Für wen halten Sie sich eigentlich, dass Sie meinen Sohn irgendwohin vorladen könnten?«

»Ich bin der Leiter des Magischen Strafverfolgungskommandos«, sagte Ogden.

»Und Sie denken, wir sind Abschaum, ja?«, schrie Gaunt, näherte sich jetzt Ogden und richtete einen schmutzigen Finger mit gelbem Nagel auf seine Brust. »Abschaum, der angelaufen kommt, wenn das Ministerium es ihm befiehlt? Wissen Sie eigentlich, mit wem Sie reden, Sie dreckiger kleiner Schlammlblüter, wissen Sie das?«

»Ich hatte bisher den Eindruck, mit Mr Gaunt zu sprechen«, sagte Ogden, der vorsichtig wirkte, aber nicht zurückwich.

»Das ist richtig!«, donnerte Gaunt. Einen Moment lang dachte Harry, Gaunt würde eine obszöne Geste mit der Hand machen, doch dann wurde ihm klar, dass er Ogden den hässlichen Ring mit dem schwarzen Stein zeigte, den er am Mittelfinger trug, indem er ihn vor Ogdens Augen hin und her schwenkte. »Sehen Sie den? Sehen Sie den? Wissen Sie, was das ist? Wissen Sie, woher der kommt? Jahrhundertlang war er im Besitz unserer Familie, so weit

zurück reicht unser Stammbaum, und wir haben immer das reine Blut bewahrt! Wissen Sie, wie viel man mir dafür geboten hat, mit dem Peverell-Wappen, das in den Stein graviert ist?»

»Ich habe wirklich keine Ahnung«, sagte Ogden und blinzelte, während der Ring wenige Zentimeter vor seiner Nase herumschwebte, »und das tut hier überhaupt nichts zur Sache, Mr Gaunt. Ihr Sohn hat sich -«

Mit einem wütenden Schrei rannte Gaunt auf seine Tochter zu. Für einen kurzen Augenblick dachte Harry, er würde sie erdrosseln, da er ihr mit der Hand an die Gurgel fuhr; doch gleich darauf zertrte er sie an einer Goldkette, die um ihren Hals hing, zu Ogden hin.

»Sehen Sie das?«, brüllte er Ogden an und schüttelte ein schweres goldenes Medaillon in seine Richtung, während Merope würgte und nach Atem rang.

»Ich sehe es, ich sehe es!«, gab Ogden hastig zurück.

»*Von Slytherin!*«, rief Gaunt. »Von Salazar Slytherin! Wir sind seine letzten lebenden Nachfahren, was sagen Sie dazu, he?«

»Mr Gaunt, Ihre Tochter!«, sagte Ogden in heller Aufregung, aber Gaunt hatte Merope schon losgelassen; sie taumelte von ihm weg, zurück in ihre Ecke, rieb sich den Hals und schnappte nach Luft.

»Also!«, sagte Gaunt triumphierend, als hätte er soeben einen komplizierten Sachverhalt unstrittig bewiesen. »Sprechen Sie nicht weiter mit uns, als ob wir Dreck an Ihren Schuhen wären! Generationen von Reinblütern - allesamt Zauberer - mit Sicherheit mehr, als *Sie* von sich behaupten können!«

Er spuckte auf den Boden vor Ogdens Füße. Morfin keckerte erneut. Merope, die mit gesenktem Kopf, das Gesicht von ihrem dünnen Haar verborgen, neben dem Fenster kauerte, sagte nichts.

»Mr Gaunt«, sagte Ogden hartnäckig, »ich fürchte, weder Ihre noch meine Vorfahren haben mit der anhängigen Sache etwas zu tun. Ich bin wegen Morfin hier, wegen Morfin und des Muggels, den er gestern spät in der Nacht angepöbelt hat. Unseren Informationen nach«, er warf einen Blick auf seine Pergamentrolle, »hat Morfin einen Fluch oder Zauber gegen besagten Muggel ausgeführt, wodurch dieser einen höchst schmerzhaften Nesselausschlag

bekam.«

Morfin kicherte.

»*Sei still, Junge*«, knurrte Gaunt auf Parsel, und Morfin verstummte wieder.

»Und was, wenn er es tatsächlich getan hätte?«, sagte Gaunt herausfordernd zu Ogden. »Ich schätze, Sie haben dem Muggel sein dreckiges Gesicht sauber gewischt, und sein Gedächtnis noch dazu -«

»Darum geht es wohl kaum, nicht wahr, Mr Gaunt?«, sagte Ogden. »Dies war ein nicht provozierter Angriff auf einen wehrlosen -«

»Ach, ich hab doch gleich gesehen, dass Sie ein Muggelfreund sind«, höhnte Gaunt und spuckte wieder auf den Boden.

»Diese Diskussion bringt uns nicht weiter«, sagte Ogden bestimmt. »Aus dem Verhalten Ihres Sohnes geht eindeutig hervor, dass er keine Reue für seine Taten empfindet.« Er warf noch einen Blick auf seine Pergamentrolle. »Morfin wird am vierzehnten September zu einer Anhörung erscheinen und zu der Anklage Stellung nehmen, dass er in Anwesenheit eines Muggels Magie eingesetzt hat und besagtem Muggel Schaden und Leid -«

Ogden brach ab. Das Klirren und Getrappel von Pferden und laute, lachende Stimmen wehten durch das offene Fenster herein. Anscheinend führte die gewundene Straße zum Dorf ganz dicht an dem Wäldchen vorbei, in dem das Haus stand. Gaunt erstarrte und lauschte mit aufgerissenen Augen. Morfin zischte und wandte sich mit gieriger Miene in die Richtung, aus der die Geräusche kamen. Merope hob den Kopf. Harry sah, dass ihr Gesicht ganz weiß war.

»Mein Gott, was für ein Schandfleck!«, erklang die Stimme eines Mädchens, die so deutlich durch das offene Fenster zu hören war, als hätte das Mädchen neben ihnen im Raum gestanden. »Hätte dein Vater diese Bruchbude nicht abreißen lassen können, Tom?«

»Die gehört nicht uns«, sagte die Stimme eines jungen Mannes. »Alles auf der anderen Seite des Tals gehört uns, aber dieses Haus gehört einem alten Landstreicher namens Gaunt und seinen Kindern. Der Sohn ist völlig verrückt, du solltest mal hören, was sie im Dorf so erzählen -«

Das Mädchen lachte. Das Klirren und Getrappel wurde immer lauter. Morfin machte Anstalten, aus seinem Sessel aufzustehen.

»*Bleib sitzen*«, mahnte ihn sein Vater auf Parsel.

»Tom«, sagte die Mädchenstimme erneut, jetzt so nahe, dass sie offenbar direkt am Haus waren, »vielleicht täusche ich mich - aber hat da jemand eine Schlange an die Tür genagelt?«

»Guter Gott, du hast Recht!«, erwiderte die Stimme des Mannes. »Das wird der Sohn gewesen sein, ich hab dir ja gesagt, er ist nicht ganz richtig im Kopf. Sieh nicht hin, Cecilia, Liebling.«

Das Klirren und Getrappel wurde nun wieder schwächer.

»*Liebling*«, flüsterte Morfin auf Parsel und sah seine Schwester an. »*Liebling* hat er sie genannt. Also will er dich ohnehin nicht haben.«

Merope war so weiß, dass Harry sicher war, sie würde gleich in Ohnmacht fallen.

»*Was soll das heißen?*«, sagte Gaunt schneidend, ebenfalls auf Parsel, und blickte nacheinander seinen Sohn und seine Tochter an. »*Was hast du gesagt, Morfin?*«

»*Sie schaut diesen Muggel gerne an*«, sagte Morfin mit gehässiger Miene, während er seine Schwester anstarrte, der jetzt die Angst im Gesicht stand. »*Immer im Garten, wenn er vorbeikommt, stiert ihn durch die Hecke an, stimmt's? Und gestern Abend -*«

Merope schüttelte flehend ruckartig den Kopf, aber Morfin fuhr umbarmherzig fort: »*Hat sich aus dem Fenster gehängt und gewartet, dass er nach Hause reitet, nicht wahr?*«

»*Aus dem Fenster gehängt, um einen Muggel anzuschauen?*«, sagte Gaunt leise.

Alle drei Gaunts schienen Ogden vergessen zu haben, der verwirrt und auch verärgert dreinblickte, als sie wieder in unverständliches Zischen und Schnarren ausbrachen.

»*Ist das wahr?*«, sagte Gaunt mit drohender Stimme und machte ein, zwei Schritte auf das verängstigte Mädchen zu. »*Meine Tochter - reinblütiger Nachkomme von Salazar Slytherin - sehnt sich nach einem schmutzigen, dreckblütigen Muggel?*«

Merope schüttelte verzweifelt den Kopf und drückte sich an die Wand, offenbar unfähig zu sprechen.

»Aber ich hab's ihm gezeigt, Vater!«, keckerte Morfin. »Ich hab's ihm gezeigt, als er hier vorbeikam. Und mit dem Ausschlag überall hat er gar nicht hübsch ausgesehen, oder, Merope?«

»Du widerliche kleine Squib, du dreckige kleine Blutsverräterin!«, brüllte Gaunt, der nun völlig die Beherrschung verlor, und seine Hände schlossen sich um die Kehle seiner Tochter.

Harry und Ogden schrien gleichzeitig »Nein!«; Ogden hob seinen Zauberstab und rief: »*Relaschio!*« Gaunt wurde rücklings von seiner Tochter weggerissen; er stolperte über einen Stuhl und fiel flach auf den Rücken. Brüllend vor Zorn sprang Morfin aus seinem Sessel und stürmte auf Ogden zu, schwang dabei sein blutiges Messer und feuerte wahllos Flüche aus seinem Zauberstab ab.

Ogden rannte um sein Leben. Dumbledore gab Harry ein Zeichen, dass sie ihm folgen sollten, und Harry gehorchte, während ihm Meropes Schreie noch in den Ohren klangen.

Ogden stürmte den Feldweg hoch und sprang, die Arme über dem Kopf, auf die Landstraße, wo er mit einem glänzenden, fuchsroten Pferd zusammenstieß, auf dem ein sehr gut aussehender, dunkelhaariger junger Mann saß. Der Mann und das hübsche Mädchen, das auf einem grauen Pferd an seiner Seite ritt, brachen in Gelächter aus, als sie Ogden sahen, der von der Flanke des Pferdes abprallte, sich wieder aufmachte und mit wehendem Gehrock und von Kopf bis Fuß voller Staub überstürzt die Straße hochrannte.

»Ich denke, das genügt, Harry«, sagte Dumbledore. Er fasste Harry am Ellbogen und zog daran. Einen Moment später schwebten sie beide schwerelos durch die Dunkelheit, bis sie in Dumbledores inzwischen dämmrigem Büro wieder sicher auf den Füßen landeten.

»Was ist mit dem Mädchen in dem Waldhaus passiert?«, fragte Harry sofort, während Dumbledore mit einem Schlenker seines Zauberstabs zusätzliche Lampen entzündete. »Merope oder wie sie hieß?«

»Oh, sie hat überlebt«, sagte Dumbledore, setzte sich wieder hinter seinen Schreibtisch und bedeutete Harry, ebenfalls Platz zu nehmen. »Ogden apparierte zurück ins Ministerium und kehrte fünfzehn Minuten später mit Verstärkung zurück. Morfin und sein

Vater versuchten zu kämpfen, wurden aber beide überwältigt, von dem Haus weggebracht und anschließend vom Zaubergamot verurteilt. Morfin, der bereits wegen Angriffen auf Muggel vorbestraft war, wurde zu drei Jahren in Askaban verurteilt. Vorlost, der außer Ogden noch mehrere andere Ministeriumsangestellte verletzt hatte, bekam sechs Monate.«

»Vorlost?«, wiederholte Harry verwundert.

»Richtig«, sagte Dumbledore und lächelte anerkennend. »Ich freue mich, dass du folgen kannst.«

»Der alte Mann war -?«

»Voldemorts Großvater, ja«, sagte Dumbledore. »Vorlost, sein Sohn Morfin und seine Tochter Merope waren die Letzten der Gaunts, einer sehr alten Zaubererfamilie, bekannt für ihre labile und gewalttätige Veranlagung, die über die Generationen hinweg immer stärker wurde, weil sie an der Gewohnheit festhielten, ihre eigenen Cousins und Cousinen zu heiraten. Mangel an Vernunft, gepaart mit einer ausgeprägten Prunksucht, führte dazu, dass das Familiengold schon mehrere Generationen vor Vorlosts Geburt verschwendet war. Ihm blieben nur Verwahrlosung und Armut, wie du gesehen hast, dazu ein hässliches Naturell, ungläubliche Arroganz und großer Stolz und ein paar Familienerbstücke, die er genauso schätzte wie seinen Sohn, und um einiges mehr als seine Tochter.«

»Merope war also«, sagte Harry, beugte sich in seinem Stuhl vor und starrte Dumbledore an, »Merope war also ... Sir, heißt das, sie war ... *Voldemorts Mutter?*«

»In der Tat«, sagte Dumbledore. »Und zufälligerweise bekamen wir auch Voldemorts Vater kurz zu sehen. Ist es dir vielleicht aufgefallen?«

»Der Muggel, den Morfin angegriffen hat? Der Mann auf dem Pferd?«

»Sehr gut, wirklich«, sagte Dumbledore strahlend. »Ja, das war Tom Riddle senior, der gut aussehende Muggel, der beim Ausreiten oft am Haus der Gaunts vorbeikam und für den Merope Gaunt eine heimliche, glühende Leidenschaft hegte.«

»Und sie haben am Ende geheiratet?«, fragte Harry ungläubig,

denn er konnte sich keine zwei Menschen vorstellen, bei denen es unwahrscheinlicher war, dass sie sich ineinander verliebten.

»Ich glaube, du vergisst«, sagte Dumbledore, »dass Merope eine Hexe war. Ich nehme an, dass ihre magischen Kräfte nicht besonders gut zur Geltung kamen, solange sie von ihrem Vater terrorisiert wurde. Sobald Vorlost und Morfin in sicherem Gewahrsam in Askaban saßen, sobald sie zum ersten Mal in ihrem Leben allein und frei war, konnte sie, da bin ich überzeugt, ihre Fähigkeiten ungehindert entfalten und ihre Flucht aus dem elenden Leben planen, das sie achtzehn Jahre lang geführt hatte.

Fällt dir nichts ein, was Merope hätte verwenden können, damit Tom Riddle seine Muggelgefährtin vergaß und sich stattdessen in sie verliebte?«

»Der Imperius-Fluch?«, schlug Harry vor. »Oder ein Liebestrank?«

»Sehr gut. Ich persönlich denke eher, dass sie einen Liebestrank benutzt hat. Ich bin sicher, das muss ihr romantischer vorgekommen sein, und ich glaube, es kann nicht sonderlich schwierig gewesen sein, Riddle, als er an einem heißen Tag alleine nach Hause ritt, zu einem Schluck Wasser zu überreden. Jedenfalls erfreute sich das Dorf Little Hangleton ein paar Monate nach dem Vorfall, dessen Zeuge wir eben wurden, an einem gewaltigen Skandal. Du kannst dir vorstellen, wie viel Klatsch es gab, als der Sohn des Gutsherrn mit Merope, der Tochter des Landstreichers, durchbrannte.

Aber der Schreck der Dorfbewohner war nichts im Vergleich zu dem von Vorlost. Er kehrte aus Askaban zurück und dachte, seine Tochter würde ihn pflichtbewusst mit einer warmen Mahlzeit auf dem Tisch erwarten. Stattdessen fand er eine zentimeterdicke Staubschicht und ihren Abschiedsbrief vor, in dem sie ihm erklärte, was sie getan hatte.

Nach allem, was ich herausfinden konnte, hat er von da an nie mehr ihren Namen oder ihre Existenz erwähnt. Der Schock über ihr Fortgehen mag zu seinem frühen Tod beigetragen haben - oder vielleicht hatte er auch einfach nie gelernt, für sich zu sorgen. Askaban hatte Vorlost außerordentlich geschwächt und er erlebte Morfins Rückkehr in sein Haus nicht mehr.«

»Und Merope? Sie ... sie ist gestorben, oder? Ist Voldemort nicht in einem Waisenhaus aufgewachsen?«

»Ja, richtig«, sagte Dumbledore. »Wir sind hier auf einige Vermutungen angewiesen, allerdings glaube ich, dass sich leicht erschließen lässt, was geschah. Du musst wissen, wenige Monate nachdem sie durchgebrannt waren und geheiratet hatten, tauchte Tom Riddle wieder im Gutshaus in Little Hangleton auf, ohne seine Frau. Es gab wilde Gerüchte in der Nachbarschaft, dass er davon spreche, er sei ›hinters Licht geführt‹ und ›reingelegt‹ worden. Ich bin sicher, dass er eigentlich sagen wollte, er habe unter einem magischen Bann gestanden, der sich nun gelöst habe, vermutlich wagte er es aber nicht, genau diese Worte zu gebrauchen, aus Angst, man würde ihn für verrückt halten. Als sie hörten, was er sagte, nahmen die Dorfbewohner jedoch an, Merope habe Tom Riddle angelogen und so getan, als würde sie ein Kind von ihm bekommen, und er habe sie aus diesem Grund geheiratet.«

»Aber sie hat wirklich ein Kind von ihm bekommen.«

»Ja, aber erst ein Jahr nachdem sie geheiratet hatten. Tom Riddle verließ sie, während sie noch schwanger war.«

»Was ist schief gelaufen?«, fragte Harry. »Warum hat der Liebes-trank aufgehört zu wirken?«

»Auch darüber können wir nur mutmaßen«, sagte Dumbledore, »aber ich glaube, dass Merope, die ihren Mann innig liebte, es nicht über sich brachte, ihn weiterhin mit magischen Mitteln zu versklaven. Ich glaube, sie hat beschlossen, ihm den Trank nicht länger zu verabreichen. Vernarrt wie sie war, hat sie sich vielleicht eingeredet, dass auch er sich inzwischen in sie verliebt hätte. Womöglich dachte sie, er würde um des Kindes willen bei ihr bleiben. Wenn es so war, dann hat sie sich in beiden Punkten geirrt. Er hat sie verlassen, hat sie nie mehr wiedergesehen und sich nie die Mühe gemacht herauszufinden, was aus seinem Sohn geworden ist.«

Der Himmel draußen war pechschwarz und die Lampen in Dumbledores Büro schienen heller zu leuchten als zuvor.

»Ich denke, das genügt für heute Abend, Harry«, sagte Dumbledore nach wenigen Augenblicken.

»Ja, Sir«, erwiderte Harry.

Er stand auf, ging aber nicht hinaus.

»Sir ... ist es wichtig, all das über Voldemorts Vergangenheit zu wissen?«

»Sehr wichtig, denke ich«, sagte Dumbledore.

»Und hat es ... hat es etwas mit der Prophezeiung zu tun?«

»Es hat alles mit der Prophezeiung zu tun.«

»Klar«, sagte Harry, ein wenig verwirrt, aber dennoch beruhigt.

Er wandte sich zum Gehen, da fiel ihm noch eine Frage ein, und er drehte sich wieder um.

»Sir, darf ich Ron und Hermine alles erzählen, was Sie mir gesagt haben?«

Dumbledore betrachtete ihn einen Moment lang, dann sagte er: »Ja, ich denke, Mr Weasley und Miss Granger haben sich als vertrauenswürdig erwiesen. Aber, Harry, ich muss dich bitten, ihnen zu sagen, dass sie nichts davon irgendjemand anderem weitererzählen dürfen. Es wäre nicht gut, wenn bekannt würde, wie viel ich über Lord Voldemorts Geheimnisse weiß oder ahne.«

»Nein, Sir, ich seh zu, dass nur Ron und Hermine davon erfahren. Gute Nacht.«

Er drehte sich erneut um und war schon fast an der Tür, als er ihn sah. Auf einem der kleinen storchbeinigen Tische, auf denen so viele zerbrechlich wirkende silberne Instrumente standen, lag ein hässlicher Goldring mit einem großen, zerbrochenen schwarzen Stein.

»Sir«, sagte Harry und starrte darauf. »Dieser Ring -«

»Ja?«, sagte Dumbledore.

»Sie trugen ihn in der Nacht, als wir Professor Slughorn besuchten.«

»Allerdings«, bestätigte Dumbledore.

»Aber ist das nicht ... Sir, ist das nicht derselbe Ring, den Vorlost Gaunt damals Ogden gezeigt hat?«

Dumbledore neigte den Kopf.

»Genau derselbe.«

»Aber wie kommt es -? Haben Sie ihn die ganze Zeit gehabt?«

»Nein, ich habe ihn erst vor kurzem erworben«, sagte Dumbledore. »Genauer gesagt, einige Tage bevor ich dich von deiner Tante

und deinem Onkel abholte.«

»Das war also ungefähr, als Sie sich die Hand verletzt haben, Sir?«

»Ungefähr, ja, Harry.«

Harry zögerte. Dumbledore lächelte.

»Sir, wie genau -?«

»Zu spät, Harry! Du wirst die Geschichte ein andermal hören.

Gute Nacht.«

»Gute Nacht, Sir.«

Hermine helfende Hand

Wie Hermine vorausgesagt hatte, waren die Freistunden der Sechstklässler nicht die Zeiten seliger Entspannung, die Ron sich ersehnt hatte, sondern Arbeitsstunden, in denen sie versuchen mussten, ihren gewaltigen Berg an Hausaufgaben zu bewältigen. Sie lernten nicht nur, als hätten sie täglich Prüfungen, auch der Unterricht selbst war nun anspruchsvoller denn je. Harry verstand inzwischen kaum mehr die Hälfte von dem, was Professor McGonagall ihnen erzählte; sogar Hermine hatte die Lehrerin ein- oder zweimal bitten müssen, ihre Anweisungen zu wiederholen. Unglaublicherweise und zu Hermine wachsendem Unmut war Zaubertänke plötzlich Harrys bestes Fach geworden - dank dem Halbblutprinzen.

Ungesagte Zauber wurden inzwischen vorausgesetzt, nicht nur in Verteidigung gegen die dunklen Künste, sondern auch in Zauberkunst und Verwandlung. Wenn Harry im Gemeinschaftsraum oder während der Mahlzeiten zu seinen Klassenkameraden hinübersah, bemerkte er des Öfteren, dass sie puterrot waren und die Gesichter verzogen, als hätten sie eine Überdosis Du-scheißt-nie-mehr eingenommen; aber er wusste, dass sie sich in Wirklichkeit damit abmühten, zu zaubern, ohne die Zauberformeln laut auszusprechen. Es war eine angenehme Unterbrechung, nach draußen in die Gewächshäuser zu kommen; in Kräuterkunde beschäftigten sie sich zwar mit gefährlicheren Pflanzen denn je, aber wenigstens durften sie noch laut fluchen, wenn die Giftige Tentakula sie unerwartet von hinten packte.

Ihr enormes Arbeitspensum und die vielen hektischen Stunden, in denen sie ungesagte Zauber übten, waren Gründe dafür, dass Harry, Ron und Hermine bislang noch keine Zeit gehabt hatten, Hagrid besuchen zu gehen. Er kam nicht mehr zu den Mahlzeiten an den Lehrertisch, ein unheilvolles Zeichen, und bei den wenigen Gelegenheiten, bei denen sie ihm in den Korridoren oder draußen auf dem Gelände begegnet waren, hatte er sie unbegreiflicherweise nicht bemerkt oder ihre Grüße nicht erwidert.

»Wir müssen hingehen und es ihm erklären«, sagte Hermine am folgenden Samstag beim Frühstück, als sie zu Hagrids riesigem leerem Stuhl am Lehrertisch hochblickte.

»Heute Morgen haben wir Quidditch-Auswahlspiele!«, sagte Ron. »Und wir sollen auch noch diesen *Agamenti*-Zauber für Flitwick üben! Außerdem, was denn erklären? Wie sollen wir ihm erklären, dass wir sein blödes Fach gehasst haben?«

»Wir haben es nicht gehasst!«, erwiderte Hermine.

»Da kannst du nur für dich selbst sprechen, ich hab die Kröter jedenfalls nicht vergessen«, bemerkte Ron düster. »Und ich sag dir, wir sind um Haaresbreite davongekommen. Du hast nicht gehört, wie er sich über seinen bescheuerten Bruder ausgelassen hat - wenn wir geblieben wären, hätten wir Grawp noch beibringen müssen, wie man sich die Schuhe zubindet.«

»Ich hasse es, wenn wir nicht mit Hagrid sprechen«, sagte Hermine und sah verstimmt aus.

»Nach Quidditch gehen wir runter«, versicherte ihr Harry. Auch er vermisste Hagrid, obwohl er wie Ron glaubte, sie könnten auf Grawp in ihrem Leben ganz gut verzichten. »Aber die Testspiele dauern vielleicht den ganzen Morgen, bei den vielen Leuten, die sich beworben haben.« Er war ein wenig nervös angesichts der ersten Hürde, die er als Kapitän nehmen musste. »Keine Ahnung, warum alle plötzlich so scharf auf die Mannschaft sind.«

»Nun hör aber auf, Harry«, sagte Hermine, mit einem Mal ungehalten. »Die sind doch nicht scharf auf *Quidditch*, die sind scharf auf dich! Du warst nie interessanter und, ehrlich gesagt, du warst nie beliebter.«

Ron verschluckte sich an einem großen Stück Räucherhering. Hermine hatte nur einen geringschätzigen Blick für ihn übrig, ehe sie sich wieder Harry zuwandte.

»Alle wissen jetzt, dass du die Wahrheit gesagt hast, oder? Die ganze magische Gemeinschaft musste zugeben, dass du Recht hattest, dass Voldemort zurück ist, und dass du tatsächlich in den letzten beiden Jahren zweimal gegen ihn gekämpft hast und beide Male entkommen bist. Und jetzt nennen sie dich den ›Auserwählten‹ - also, hör mal, kannst du nicht verstehen, warum die Leute von dir

fasziniert sind?«

Harry fand es in der Großen Halle plötzlich sehr heiß, obwohl die Decke immer noch kalt und regnerisch aussah.

»Und du hast diese ganzen Schikanen des Ministeriums überstanden, als sie versucht haben, dich als unzuverlässig und als Lügner darzustellen. Man kann immer noch die Narben sehen, wo diese niederträchtige Frau dich gezwungen hat, mit deinem eigenen Blut zu schreiben, aber du bist trotzdem bei deiner Geschichte geblieben ...«

»Man kann immer noch sehen, wo mich diese Gehirne im Ministerium gepackt haben, schau mal«, sagte Ron und schüttelte sich die Ärmel hoch.

»Und dabei schadet es auch nicht, dass du im Sommer gut dreißig Zentimeter gewachsen bist«, schloss Hermine, ohne Ron zu beachten.

»Ich bin groß«, quatschte Ron dazwischen.

Die Posteulen trafen ein, stießen durch regengesprenkelte Fenster herab und bespritzten alle mit Wassertröpfchen. Die meisten Schüler erhielten mehr Post als üblich; besorgte Eltern wollten unbedingt von ihren Kindern hören und ihnen umgekehrt versichern, dass zu Hause alles in Ordnung war. Harry hatte seit Beginn des Schuljahrs keine Post erhalten; sein einziger regelmäßiger Briefpartner war jetzt tot, und obwohl er gehofft hatte, dass Lupin gelegentlich schreiben würde, war er bislang enttäuscht worden. Daher überraschte es ihn sehr, als er die schneeweiße Hedwig zwischen all den braunen und grauen Eulen ihre Kreise ziehen sah. Sie landete vor ihm mit einem großen, rechteckigen Päckchen. Einen Augenblick später landete ein gleiches Päckchen vor Ron und begrub seine winzige und erschöpfte Eule Pigwidgeon unter sich.

»Ha!«, sagte Harry, als er das Paket aufgemacht hatte und ein neues Exemplar von *Zaubertränke für Fortgeschrittene*, frisch von *Flourish & Blotts*, zum Vorschein kam.

»Oh, gut«, sagte Hermine erfreut. »Jetzt kannst du dieses voll gekritzelte Buch zurückgeben.«

»Bist du verrückt?«, sagte Harry. »Das behalte ich! Sieh mal, ich hab mir was überlegt -«

Er zog das alte Exemplar von *Zaubertränke für Fortgeschrittene* aus seiner Tasche, tippte mit seinem Zauberstab auf den Buchumschlag und murmelte »*Diffindo!*«. Der Umschlag fiel ab. Das Gleiche tat er mit dem nagelneuen Buch (Hermine machte ein entsetztes Gesicht). Dann tauschte er die Umschläge aus, tippte auf beide und sagte »*Reparo!*«.

Da lag das Exemplar des Prinzen, verkleidet als neues Buch, und dort das druckfrische Exemplar von *Flourish & Blotts*, das vollkommen gebraucht aussah.

»Ich geb Slughorn das neue zurück. Er kann sich nicht beschweren, es hat neun Galleonen gekostet.«

Hermine presste die Lippen zusammen und sah wütend und missbilligend drein, wurde jedoch von einer dritten Eule abgelenkt, die mit der aktuellen Ausgabe des *Tagespropheten* vor ihr landete. Sie breitete ihn hastig aus und überflog die Titelseite.

»Jemand gestorben, den wir kennen?«, fragte Ron in betont bei-läufigem Ton; er stellte diese Frage immer, wenn Hermine ihre Zeitung aufschlug.

»Nein, aber es gab noch mehr Dementorenangriffe«, sagte sie. »Und eine Festnahme.«

»Klasse, wer?«, fragte Harry und dachte an Bellatrix Lestrange.

»Stan Shunpike«, antwortete Hermine.

»Was?«, gab Harry verduzt zurück.

»*Stanley Shunpike, Schaffner des beliebten magischen Transportmittels Der Fahrende Ritter, wurde wegen Verdacht auf Betätigung als Todesser festgenommen. Mr Shunpike, 21, wurde gestern spät in der Nacht nach einer Razzia in seiner Wohnung in Clapham verhaftet ...* «

»Stan Shunpike, ein Todesser?«, sagte Harry und erinnerte sich an den pickeligen jungen Mann, den er vor drei Jahren zum ersten Mal getroffen hatte. »Unmöglich!«

»Vielleicht stand er unter dem Imperius-Fluch«, sagte Ron nachdenklich. »Das weiß man nie.«

»Sieht nicht danach aus«, sagte Hermine, die immer noch las. »Hier heißt es, er sei verhaftet worden, nachdem jemand zufällig mitbekam, wie er in einem Pub über die geheimen Pläne der Tod-

esser sprach.« Sie blickte mit sorgenvoller Miene auf. »Wenn er unter dem Imperius-Fluch war, hätte er wohl kaum irgendwo rumgestanden und über ihre Pläne getratscht, oder?«

»Hört sich an, als wollte er vortäuschen, dass er mehr weiß, als er tatsächlich wusste«, sagte Ron. »Ist das nicht der, der auch behauptet hat, er würde Zaubereiminister werden, als er diese Veela angraben wollte?«

»Ja, genau der«, sagte Harry. »Keine Ahnung, was die vorhaben, wenn sie Stan tatsächlich ernst nehmen.«

»Die wollen wahrscheinlich den Eindruck erwecken, als würden sie durchgreifen«, sagte Hermine stirnrunzelnd. »Die Leute haben schreckliche Angst - habt ihr gehört, dass die Eltern der Patil-Zwillinge möchten, dass sie nach Hause kommen? Und Eloise Midgeon hat man schon von der Schule genommen. Ihr Vater hat sie gestern Abend abgeholt.«

»Wie bitte?«, sagte Ron und stierte Hermine an. »Aber Hogwarts ist sicherer als ihre Häuser, garantiert! Wir haben Auroren, und die ganzen zusätzlichen Schutzzauber, und wir haben Dumbledore!«

»Ich glaub nicht, dass wir ihn die ganze Zeit über haben!«, sagte Hermine sehr leise und warf über den Rand des *Propheten* einen Blick zum Lehrertisch. »Ist es euch nicht aufgefallen? Sein Platz war diese Woche so oft leer wie der von Hagrid.«

Harry und Ron sahen hoch zum Lehrertisch. Der Stuhl des Schulleiters war tatsächlich leer. Nun, da Harry darüber nachdachte, wurde ihm klar, dass er Dumbledore seit ihrem Einzelunterricht vor einer Woche nicht mehr gesehen hatte.

»Ich glaube, er hat die Schule verlassen, um irgendwas mit dem Orden zu machen«, sagte Hermine mit gedämpfter Stimme. »Ich meine ... das sieht doch alles ernst aus, oder?«

Harry und Ron antworteten nicht, aber Harry wusste, dass sie alle denselben Gedanken hatten. Am Tag zuvor hatte es einen schrecklichen Zwischenfall gegeben, Hannah Abbott war aus Kräuterkunde geholt worden, und man hatte ihr mitgeteilt, dass ihre Mutter tot aufgefunden worden war. Seither hatten sie Hannah nicht mehr gesehen.

Als sie fünf Minuten später den Gryffindor-Tisch verließen und

sich auf den Weg hinunter zum Quidditch-Feld machten, kamen sie an Lavender Brown und Parvati Patil vorbei. Harry erinnerte sich daran, dass Hermine gesagt hatte, die Eltern der Patil-Zwillinge wollten, dass sie Hogwarts verließen, und war deshalb nicht überrascht, dass die beiden unzertrennlichen Freundinnen miteinander tuschelten und einen bekümmerten Eindruck machten. Was ihn allerdings überraschte, war, dass Parvati, als Ron auf ihrer Höhe war, Lavender plötzlich anstupste, die sich daraufhin umblickte und Ron ein breites Lächeln schenkte. Ron zwinkerte ihr zu, dann erwiderte er das Lächeln unsicher. Prompt verfiel er in eine Art Stolzieren. Harry verkniff sich das Lachen, denn er dachte daran, dass Ron auch nicht gelacht hatte, nachdem Malfoy Harrys Nase gebrochen hatte. Hermine jedoch wirkte den ganzen Weg zum Stadion hinunter durch den kühlen, nebligen Niesel kalt und abweisend und ließ die beiden dann stehen, ohne Ron Glück zu wünschen, um sich einen Platz auf der Tribüne zu suchen.

Wie Harry erwartet hatte, nahm die Auswahl der Spieler fast den ganzen Morgen in Anspruch. Das halbe Haus Gryffindor war offenbar gekommen, von Erstklässlern, die sich nervös an ein paar von den miserablen alten Schulbesen klammerten, bis zu Siebtklässlern, die alle anderen überragten und coole, einschüchternde Mienen aufgesetzt hatten. Zu ihnen gehörte auch ein mächtiger, drahthaarer Junge, den Harry sofort vom Hogwarts-Express wiedererkannte.

»Wir haben uns im Zug getroffen, im Abteil vom alten Sluggy«, sagte er selbstbewusst und trat aus der Menge hervor, um Harry die Hand zu schütteln. »Cormac McLaggen, Hüter.«

»Du hast dich letztes Jahr nicht beworben, oder?«, fragte Harry, indem er zur Kenntnis nahm, wie breit McLaggen war, und überlegte, dass er wahrscheinlich alle drei Torringe decken könnte, ohne sich auch nur zu bewegen.

»Ich war im Krankenflügel, als die Testspiele stattfanden«, sagte McLaggen etwas großspurig. »Hatte 'ne Wette, dass ich ein Pfund Doxyeier esse.«

»Alles klar«, sagte Harry. »Also ... warte einfach dort drüben ...«

Er deutete hinüber zum Spielfeldrand, ganz in die Nähe von

Hermiones Platz. Es sah aus, als huschte ein Anflug von Ärger über McLaggens Gesicht, und Harry fragte sich, ob er wohl eine Vorzugsbehandlung von ihm erwartete, weil sie beide Lieblinge vom »alten Sluggy« waren.

Harry beschloss, zunächst die Grundkenntnisse zu testen, und bat alle Bewerber für die Mannschaft, sich in Zehnergruppen aufzuteilen und einmal ums Feld zu fliegen. Das war eine gute Entscheidung: Die erste Zehnergruppe bestand aus lauter Erstklässlern, und es war eindeutig zu sehen, dass sie vorher kaum jemals geflogen waren. Nur einem Jungen gelang es, länger als ein paar Sekunden in der Luft zu bleiben, was ihn selbst so überraschte, dass er prompt gegen einen der Torpfosten knallte.

In der zweiten Gruppe waren zehn der albernsten Mädchen, die Harry je erlebt hatte; auf seinen Pfiff hin kugelten sie sich nur vor lauter Kichern und klammerten sich aneinander fest. Unter ihnen war auch Romilda Vane. Als er sie aufforderte, das Feld zu verlassen, gehorchten sie mit dem größten Vergnügen und setzten sich auf die Tribüne, um allen anderen auf die Nerven zu gehen.

Die dritte Gruppe hatte auf halbem Weg um das Feld eine Masenkarambolage. Die meisten aus der vierten Gruppe waren ohne Besen gekommen. Die fünfte Gruppe bestand aus Hufflepuffs.

»Wenn noch wer hier ist, der nicht aus Gryffindor kommt«, brüllte Harry, der allmählich ernsthaft genervt war, »dann geht der jetzt bitte!«

Stille trat ein, dann stürmten ein paar kleine Ravenclaws schnaubend vor Lachen vom Feld.

Nach zwei Stunden, vielen Beschwerden und mehreren Wutanfällen - darunter einer wegen eines demolierten Kometen Zweisechzig und mehrerer kaputter Zähne - hatte Harry drei Jäger ausgesucht: Katie Bell, die nach einem glänzenden Testspiel in die Mannschaft zurückkehrte, eine Neuentdeckung namens Demelza Robins, die besonders gut Klatschern ausweichen konnte, und Ginny Weasley, die die gesamte Konkurrenz in den Schatten geflogen und obendrein noch siebzehn Tore geschossen hatte. So zufrieden Harry mit seiner Auswahl auch war, hatte er sich wegen der vielen Nörgler doch heiser geschrien und musste nun einen ähnlichen

Kampf mit den abgelehnten Treibern durchstehen.

»Das ist meine endgültige Entscheidung, und wenn ihr jetzt nicht Platz macht für die Hüter, hex ich euch was auf den Hals«, brüllte er.

Keiner der Treiber in seiner Auswahl war so brillant wie einst Fred und George, aber er war trotzdem leidlich zufrieden mit ihnen: Jimmy Peakes, ein kleiner, aber breitbrüstiger Drittklässler, der wie ein Berserker auf einen Klatscher eingedroschen und damit Harrys Hinterkopf eine hühnereigroße Beule verpasst hatte, und Richie Coote, der schwächlich aussah, aber ein guter Schütze war. Sie hatten sich nun zu Katie, Demelza und Ginny auf die Tribüne gesetzt, um bei der Auswahl ihres letzten Mannschaftsmitglieds zuzusehen.

Harry hatte das Testspiel der Hüter absichtlich ganz an den Schluss gestellt, in der Hoffnung, das Stadion wäre dann nicht mehr so voll und der Druck für alle Beteiligten geringer. Doch leider hatten sich inzwischen sämtliche abgelehnten Spieler zu den Zuschauern gesellt, außerdem eine Anzahl von Schülern, die nach einem ausgedehnten Frühstück zum Zusehen heruntergekommen waren, und die Menge war nun größer denn je. Jedes Mal, wenn ein Hüter zu den Torringen hochflog, brüllte und höhnte das Publikum gleichermaßen. Harry warf einen Blick zu Ron hinüber, der immer schon ein Problem mit den Nerven gehabt hatte; Harry hatte gehofft, der Sieg im letztjährigen Endspiel wäre vielleicht heilsam für ihn gewesen, doch offenbar vergeblich: Ron hatte eine zartgrüne Farbe.

Keiner der ersten fünf Bewerber hielt mehr als zwei Torschüsse. Zu Harrys großer Enttäuschung hielt Cormac McLaggen vier von fünf Strafschüssen. Beim letzten stürzte er jedoch in die völlig falsche Richtung; die Menge lachte und buhte, und McLaggen kehrte zähneknirschend zum Boden zurück.

Ron war offenbar kurz davor, in Ohnmacht zu fallen, als er auf seinen Sauberwisch Elf stieg.

»Viel Glück!«, rief eine Stimme von der Tribüne her. Harry blickte sich um, in der Erwartung, Hermine zu sehen, aber es war Lavender Brown. Er hätte gern sein Gesicht in den Händen verbor-

gen, wie sie es einen Moment später tat, dachte aber, dass er als Kapitän eher kühlen Kopf beweisen musste, und wandte den Blick, um Ron bei seinem Testspiel zuzusehen.

Doch seine Sorgen waren unbegründet: Ron hielt einen, zwei, drei, vier, fünf Strafschüsse hintereinander. Harry war hochofren und konnte sich nur mühsam davon abhalten, in die Jubelrufe der Menge einzustimmen. Er drehte sich zu McLaggen, um ihm zu sagen, dass Ron ihn, zu seinem größten Bedauern, geschlagen hatte, als er auch schon McLaggens rotes Gesicht ein paar Zentimeter vor seinem eigenen sah. Hastig trat er einen Schritt zurück.

»Seine Schwester hat es nicht richtig versucht«, sagte McLaggen drohend. Eine Ader pulsierte an seiner Schläfe, wie die von Onkel Vernon, die Harry so oft bewundert hatte. »Sie hat ihm praktisch einen geschenkt.«

»Unsinn«, sagte Harry kühl. »Das war gerade der, den er fast nicht gekriegt hätte.«

McLaggen ging einen Schritt auf Harry zu, der diesmal fest stehen blieb.

»Gib mir noch einen Versuch.«

»Nein«, sagte Harry. »Du hattest deinen Versuch. Du hast vier gehalten. Ron hat fünf gehalten. Ron ist der Hüter, er hat fair und ehrlich gewonnen. Geh mir aus dem Weg.«

Einen Moment lang dachte er, McLaggen würde ihn schlagen, doch er begnügte sich mit einer fiesen Grimasse und stürmte davon, und sein Knurren hörte sich an wie Drohungen ins Leere hinein.

Als Harry sich umdrehte, stand seine neue Mannschaft vor ihm und strahlte ihn an.

»Gut gemacht«, krächzte er. »Ihr seid echt gut geflogen -«

»Du warst klasse, Ron!«

Diesmal war es wirklich Hermine, die von der Tribüne her auf sie zurannte; Harry sah, wie Lavender das Feld verließ, Arm in Arm mit Parvati und mit ziemlich mürrischer Miene. Ron schien sehr zufrieden mit sich und wirkte sogar noch größer als sonst, als er reihum der Mannschaft und Hermine zugrinste.

Sie vereinbarten eine Zeit für ihr erstes richtiges Training am

kommenden Donnerstag, dann verabschiedeten sich Harry, Ron und Hermine vom Rest der Mannschaft und machten sich auf den Weg zu Hagrid. Eine blasse Sonne versuchte eben durch die Wolken zu brechen, und es hatte endlich aufgehört zu nieseln. Harry war furchtbar hungrig; er hoffte, bei Hagrid würde es etwas zu essen geben.

»Ich dachte schon, diesen vierten Strafschuss würd ich verpassen«, sagte Ron glücklich. »War 'n raffinierter Schuss von Demelza, habt ihr den gesehen, der hatte so 'nen leichten Drall -«

»Ja, ja, du warst großartig«, erwiderte Hermine und schaute belustigt drein.

»Jedenfalls war ich besser als dieser McLaggen«, sagte Ron voller Genugtuung. »Hast du gesehen, wie er bei seinem fünften in die falsche Richtung gerumpelt ist? Sah aus, als hätte ihm jemand einen Verwechslungszauber ...«

Zu Harrys Überraschung wurde Hermine bei diesen Worten ganz dunkelrosa im Gesicht. Ron bemerkte nichts; er war zu sehr damit beschäftigt, jeden seiner vier anderen Strafschüsse liebevoll in allen Einzelheiten zu schildern.

Der große graue Hippogreif Seidenschnabel war vor Hagrids Hütte angeleint. Als sie näher kamen, klackerte er mit seinem rasiermesserscharfen Schnabel und wandte ihnen seinen gewaltigen Kopf zu.

»Meine Güte«, sagte Hermine nervös. »Er macht einem immer noch ein bisschen Angst, stimmt's?«

»Nun hör aber auf, du bist doch auf ihm geritten, oder?«, sagte Ron.

Harry trat vor und verbeugte sich tief vor dem Hippogreif, ohne den Augenkontakt mit ihm zu verlieren oder zu blinzeln. Nach einigen Sekunden machte auch Seidenschnabel eine Verbeugung.

»Wie geht es dir?«, fragte Harry ihn mit leiser Stimme und näherte sich, um den fedrigen Kopf zu streicheln. »Du vermisst ihn? Aber hier bei Hagrid geht's dir doch gut, nicht wahr?«

»He«, sagte eine laute Stimme.

Hagrid war hinter seiner Hütte hervorgekommen, in einer großen geblühten Schürze und mit einem Sack Kartoffeln in der

Hand. Sein riesiger Saurüde Fang folgte ihm auf den Fersen; Fang ließ ein freudiges Bellen hören und stürmte vorwärts.

»Weg da von dem! Der beißt euch noch die Finger - oh. Ihr seid das.«

Fang sprang an Hermine und Ron hoch und versuchte, ihnen die Ohren abzuschlecken. Hagrid stand kurz da und blickte sie alle an, dann drehte er sich um, marschierte in seine Hütte und schlug die Tür hinter sich zu.

»Ach je!«, sagte Hermine mit verzweifelmtem Blick.

»Mach dir deswegen keine Sorgen«, sagte Harry grimmig. Er ging hinüber zur Tür und klopfte laut.

»Hagrid! Mach auf, wir wollen mit dir reden!«

Von drinnen kam kein Laut.

»Wenn du die Tür nicht aufmachst, sprengen wir sie auf!«, rief Harry, während er seinen Zauberstab zog.

»Harry!«, sagte Hermine und klang schockiert. »Du kannst doch unmöglich -«

»Ich kann sehr wohl!«, erwiderte Harry. »Geht zurück -«

Aber noch ehe er irgendetwas anderes sagen konnte, flog die Tür wieder auf, wie Harry geahnt hatte, und da stand Hagrid, blickte finster auf ihn hinunter und machte trotz seines geblühten Schürzchens einen ausgesprochen beunruhigenden Eindruck.

»Ich bin ein Lehrer!«, brüllte er Harry an. »Ein Lehrer, Potter! Wie kannst du's wagen, meine Tür aufzubrech'n!«

»Tut mir Leid, *Sir*«, sagte Harry mit Betonung auf dem letzten Wort und steckte seinen Zauberstab in den Umhang.

Hagrid blickte verdutzt.

»Seit wann nenns' *du* mich ›Sir?‹«

»Seit wann nennst du mich ›Potter?‹«

»Oh, sehr schlau«, knurrte Hagrid. »Sehr witzig. Da haste mich aber ausgetrickst, was? Na gut, dann kommt halt rein, ihr undankbaren kleinen ...«

Düster vor sich hin murmelnd, trat er beiseite und ließ sie vorbei. Hermine, die recht ängstlich aussah, huschte nach Harry hinein.

»Nu?«, sagte Hagrid grantig, als Harry, Ron und Hermine sich um seinen riesigen Holztisch setzten, Fang seinen Kopf sofort auf Har-

rys Knie legte und seinen ganzen Umhang voll sabberte. »Was soll das? Schlechtes Gewissen weg'n mir? Denkt wohl, ich wär einsam oder was?«

»Nein«, erwiderte Harry schnell. »Wir wollten dich sehen.«

»Wir haben dich vermisst!«, sagte Hermine mit bebender Stimme.

»Mich vermisst, ach so?«, schnaubte Hagrid. »Jaah. Klar.«

Er drehte sich stampfend um und kochte Tee in seinem gewaltigen Kupferkessel, unaufhörlich vor sich hin murrend. Schließlich knallte er drei eimergroße Becher mahagonibraunen Tee und einen Teller mit seinen Felsenkeksen vor sie hin. Harry war so hungrig, dass er sogar Hagrids Backkünste nicht verschmähte, und nahm sich rasch einen.

»Hagrid«, sagte Hermine zaghaft, als er sich zu ihnen an den Tisch setzte und anfang, seine Kartoffeln so brutal zu schälen, dass man meinen konnte, jede Knolle hätte ihm ein großes persönliches Unrecht angetan. »Wir wollten wirklich mit Pflege magischer Geschöpfe weitermachen, weißt du?«

Hagrid schnaubte noch einmal heftig. Harry meinte zu sehen, wie ein paar Popel auf den Kartoffeln landeten, und war insgeheim dankbar, dass sie nicht zum Abendessen blieben.

»Ja, wollten wir!«, sagte Hermine. »Aber keiner von uns hat es mehr in seinem Stundenplan untergekiegt!«

»Jaah. Klar«, sagte Hagrid noch einmal.

Ein komisches Glucksen ertönte und alle blickten sich um: Hermine stieß einen spitzen Schrei aus, und Ron sprang von seinem Stuhl auf und rannte um den Tisch, weit weg von dem großen Fass in der Ecke, das sie eben erst bemerkt hatten. Es war gefüllt mit etwas, das aussah wie dreißig Zentimeter lange Maden; glitschig, weiß und wuselig.

»Was ist das, Hagrid?«, fragte Harry und versuchte dabei, interessiert zu klingen und nicht angewidert, legte aber trotzdem seinen Felsenkeks beiseite.

»Nur Riesenraupen«, sagte Hagrid.

»Und aus denen werden mal ... ?«, sagte Ron mit besorgter Miene.

»Gar nix wird aus denen mal«, erwiderte Hagrid. »Ich hab die nur

als Futter für Aragog.«

Und urplötzlich brach er in Tränen aus.

»Hagrid!«, rief Hermine, sprang auf, rannte den längeren Weg um den Tisch herum, um nicht an dem Raupenfass vorbeizukommen, und legte ihm den Arm um die schlotternden Schultern. »Was ist denn?«

»Es is' ... wegen ihm ...«, schluchzte Hagrid mit tränenden, käferschwarzen Augen und wischte sich mit seiner Schürze das Gesicht ab. »Es is' ... Aragog ... ich glaub, er stirbt ... Er is' im Sommer krank geworden und's wird nich besser mit ihm ... Ich weiß nich, was ich tun soll, wenn er ... wenn er ... wir sin' so lang zusammen gewesen ...«

Hermine tätschelte Hagrids Schulter, offenbar vollkommen ratlos, was sie dazu sagen sollte. Harry wusste, was in ihr vorging. Er hatte miterlebt, wie Hagrid einem böartigen Drachenbaby einen Teddybären geschenkt hatte, wie er Riesenskorpione mit Saugnäpfen und Stacheln angeschmachtet hatte und wie er versucht hatte, mit seinem Halbbruder, einem brutalen Riesen, vernünftig zu reden, aber das war vielleicht die unverständlichste seiner ganzen Monsterliebhabereien: die gigantische sprechende Spinne Aragog, die rief im Verbotenen Wald hauste und der er und Ron vier Jahre zuvor nur knapp entronnen waren.

»Können wir - können wir irgendwas tun?«, fragte Hermine, sie ignorierte Ron, der hektisch Grimassen schnitt und den Kopf schüttelte.

»Ich glaub nich, Hermine«, würgte Hagrid hervor und versuchte, gegen den Tränenstrom anzukämpfen. »Weißt du, der Rest vom Stamm ... die Familie von Aragog ... die werden 'n bisschen komisch, jetzt wo er krank is' ... bisschen zapplig ...«

»Jaah, ich glaub, von der Seite haben wir sie schon ein bisschen kennen gelernt«, sagte Ron halb laut.

»... ich glaub, es wär im Moment nich sicher, wenn jemand außer mir in die Nähe von der Kolonie geht«, schloss Hagrid, schnäuzte sich heftig in seine Schürze und blickte auf. »Aber danke fürs Angebot, Hermine ... weiß ich zu schätzen ...«

Danach wurde die Stimmung erheblich lockerer, denn obwohl

weder Harry noch Ron irgendein Interesse gezeigt hatten, zu einer mörderischen, monströsen Spinne zu gehen und sie mit Riesenraupen zu füttern, schien es für Hagrid selbstverständlich, dass sie das gerne getan hätten, und er wurde wieder ganz der Alte.

»Ah, ich hab immer gewusst, 's wird schwierig für euch, mich in euern Stundenplan zu quetschen«, sagte er brummig und schenkte ihnen Tee nach. »Selbst wenn ihr Zeitumkehrer beantragt hättet -«

»Das wär nicht gegangen«, sagte Hermine. »Wir haben den ganzen Ministeriumsbestand an Zeitumkehrern demoliert, als wir im Sommer dort waren. Es stand im *Tagespropheten*.«

»Ah, na denn«, sagte Hagrid, »hättet ihr's gar nicht machen können ... 'tschuldigung, dass ich - ihr wisst schon - hab mir nur Sorgen gemacht wegen Aragog ... und ich hab mich gefragt, ob ihr, wenn Professor Raue-Pritsche euch unterrichtet hätt' -«

Worauf alle drei entschieden und wahrheitswidrig verkündeten, dass Professor Raue-Pritsche, die Hagrid einige Male vertreten hatte, eine schreckliche Lehrerin sei, mit der Folge, dass Hagrid, als er sie bei Einbruch der Dämmerung winkend aus der Hütte verabschiedete, ziemlich vergnügt aussah.

»Ich verhungere gleich«, sagte Harry, sobald sich die Tür hinter ihnen geschlossen hatte und sie über das dunkle und verlassene Gelände eilten; er hatte den Felsenkeks nach einem Unheil verkündenden Knacken eines seiner Backenzähne weggelegt. »Und ich hab heute Abend dieses Nachsitzen bei Snape, also nicht viel Zeit zum Abendessen ...«

Als sie ins Schloss kamen, sahen sie, wie Cormac McLaggen die Große Halle betrat. Er brauchte zwei Anläufe, um durch die Tür zu gelangen; beim ersten Versuch prallte er gegen den Türrahmen. Ron lachte nur schadenfroh und stolzierte nach ihm in die Halle, aber Harry packte Hermine am Arm und hielt sie zurück.

»Was ist?«, sagte Hermine abwehrend.

»Wenn du mich fragst«, sagte Harry leise, »dann sieht McLaggen tatsächlich so aus, als hätte ihn jemand mit einem Verwechslungszauber belegt. Und er stand genau vor dem Platz, auf dem du gesessen hast.«

Hermine errötete.

»Okay, na schön, ich hab's getan«, flüsterte sie. »Aber du hättest hören sollen, wie der über Ron und Ginny hergezogen ist! Jedenfalls hat er eine fiese Art, du hast ja gesehen, wie er reagiert hat, als er nicht aufgenommen wurde - so einen hättest du doch nicht in der Mannschaft haben wollen.«

»Nein«, sagte Harry. »Nein, da hast du wohl Recht. Aber war das nicht unfair, Hermine? Ich meine, du bist doch Vertrauensschülerin, oder?«

»Ach, hör doch auf«, fauchte sie, als er grinste.

»Was macht ihr zwei denn da?«, wollte Ron wissen, der wieder im Eingang zur Großen Halle auftauchte und sie argwöhnisch anblickte.

»Nichts«, sagten Harry und Hermine gleichzeitig und eilten ihm hinterher. Beim Roastbeefgeruch tat Harrys Magen weh vor lauter Hunger, doch kaum waren sie drei Schritte auf den Gryffindor-Tisch zugegangen, da tauchte Professor Slughorn vor ihnen auf und versperrte ihnen den Weg.

»Harry, Harry, genau der Mann, auf den ich gewartet habe!«, dröhnte er leutselig, zwirbelte die Spitzen seines Walrossbarts und blähte seinen gewaltigen Wanst. »Ich hatte gehofft, Sie noch vor dem Essen zu erwischen! Wie wäre es stattdessen mit einem Imbiss heute Abend in meinen Räumen? Wir geben eine kleine Party, nur ein paar von den künftigen Stars. McLaggen wird kommen, und Zabini, die reizende Melinda Bobbin - ich weiß nicht, ob Sie die kennen. Ihre Familie besitzt eine große Apothekenkette - und natürlich hoffe ich sehr, dass auch Miss Granger mich mit ihrer Anwesenheit beehren wird.«

Bei diesen Worten machte Slughorn eine kleine Verbeugung vor Hermine. Es war, als ob Ron Luft wäre; Slughorn sah ihn kein einziges Mal an.

»Ich kann nicht kommen, Professor«, sagte Harry sofort. »Ich hab Nachsitzen bei Professor Snape.«

»Oje!«, sagte Slughorn mit komisch wirkender Trauermiene. »Oje, oje, ich hatte mit Ihnen gerechnet, Harry! Nun ja, ich werde einfach ein Wörtchen mit Severus reden und ihm die Sache erklären müssen, sicher kann ich ihn davon überzeugen, Ihr Nachsitzen zu

verschieben. Ja, ich sehe Sie beide später!«

Er hastete geschäftig aus der Halle hinaus.

»Der hat keine Chance, Snape zu überreden«, sagte Harry, sobald Slughorn außer Hörweite war. »Dieses Nachsitzen wurde schon einmal verschoben; Snape hat es für Dumbledore getan, aber er wird es für niemand sonst tun.«

»Oh, mir wär's lieber, wenn du mitkommen könntest, ich will nicht allein dahin!«, sagte Hermine besorgt; Harry wusste, dass sie an McLaggen dachte.

»Du wirst bestimmt nicht allein sein, Ginny wird wahrscheinlich auch eingeladen«, fauchte Ron, der es offenbar gar nicht gut aufnahm, dass Slughorn ihn wie Luft behandelt hatte.

Nach dem Abendessen gingen sie zurück in den Gryffindor-Turm. Der Gemeinschaftsraum war voller Leute, da die meisten inzwischen mit dem Essen fertig waren, doch es gelang ihnen, einen freien Tisch zu finden, und sie setzten sich. Ron, der seit der Begegnung mit Slughorn schlechter Laune war, verschränkte die Arme und starrte finster zur Decke. Hermine langte nach einer Ausgabe des *Abendpropheten*, die jemand auf einem Stuhl liegen gelassen hatte.

»Irgendwas Neues?«, sagte Harry.

»Eigentlich nicht ...« Hermine hatte die Zeitung aufgeschlagen und überflog die Seiten im Innenteil. »Oh, sieh mal, Ron, da ist dein Dad - alles in Ordnung mit ihm!«, fügte sie rasch hinzu, denn Ron hatte sich erschrocken umgedreht. »Es heißt hier nur, dass er dem Haus der Malfoys einen Besuch abstatten musste. ›Diese zweite Hausdurchsuchung bei dem Todesser verlief offenbar ergebnislos. Arthur Weasley vom Büro zur Ermittlung und Beschlagnahme Gefälschter Verteidigungszauber und Schutzgegenstände erklärte, sein Team habe auf einen vertraulichen Hinweis hin gehandelt.‹«

»Jaah, auf meinen!«, sagte Harry. »Ich hab ihm in King's Cross von Malfoy und dem Ding erzählt, das Borgin für ihn reparieren soll! Also, wenn es nicht in ihrem Haus ist, dann muss er es, was immer es ist, mit nach Hogwarts gebracht haben -«

»Aber wie kann er das geschafft haben, Harry?«, erwiderte Hermine und legte die Zeitung mit einem überraschten Blick beiseite.

»Wir wurden alle durchsucht, als wir ankamen, oder?«

»Wurdet ihr?«, sagte Harry verblüfft. »Ich nicht!«

»O nein, natürlich nicht, ich hab ganz vergessen, dass du zu spät kamst ... Also, Filch hat uns alle mit Geheimnis-Detektoren abgesehen, als wir in die Eingangshalle kamen. Da wäre jedes schwarzmagische Objekt gefunden worden, ich weiß ganz sicher, dass bei Crabbe ein Schrumpfkopf beschlagnahmt wurde. Du siehst also, Malfoy kann nichts Gefährliches reingebracht haben!«

Harry gab sich vorübergehend geschlagen und sah eine Weile zu, wie Ginny Weasley mit Arnold dem Minimuff spielte, bis ihm einfiel, wie er diesen Einwand entkräften konnte.

»Dann hat es ihm jemand per Eule geschickt«, sagte er. »Seine Mutter oder sonst wer.«

»Die Eulen werden auch alle überprüft«, erwiderte Hermine. »Das hat uns Filch gesagt, als er diese Geheimnis-Detektoren überall hingesteckt hat, wo er hinkam.«

Diesmal war Harry wirklich mit seiner Weisheit am Ende, ihm fiel nichts weiter zu sagen ein. Offenbar gab es keinen Weg, wie Malfoy ein gefährliches oder schwarzmagisches Objekt in die Schule hätte bringen können. Harry blickte hoffnungsvoll zu Ron, der mit verschränkten Armen dasaß und zu Lavender Brown hinüberstarrte.

»Kannst du dir vorstellen, wie Malfoy -?«

»Ach, hör schon auf damit, Harry«, sagte Ron.

»Hör mal, es ist nicht meine Schuld, dass Slughorn Hermine und mich zu seiner blöden Party eingeladen hat, wir wollten beide nicht hin, klar?«, sagte Harry wütend.

»Also, da ich nicht zu irgendwelchen Partys eingeladen bin«, sagte Ron und stand wieder auf, »geh ich jetzt am besten ins Bett.«

Er stampfte zur Tür, die zu den Jungenschlafsälen führte, und ließ Harry und Hermine zurück, die ihm nachstarrten.

»Harry?«, sagte die neue Jägerin, Demelza Robins, die plötzlich an seiner Seite auftauchte. »Ich hab eine Nachricht für dich.«

»Von Professor Slughorn?«, fragte Harry und setzte sich hoffnungsvoll auf.

»Nein ... von Professor Snape«, sagte Demelza. Harry wurde

schwer ums Herz. »Er meint, du sollst heute Abend um halb neun in sein Büro kommen zum Nachsitzen - ähm - egal, zu wie vielen Partys du eingeladen bist. Und ich soll dir ausrichten, dass du verfaulte Flubberwürmer aussortieren wirst, als Zutat für Zaubertränke, und - und er sagt, dass du keine Schutzhandschuhe mitzubringen brauchst.«

»Okay«, sagte Harry grimmig. »Vielen Dank, Demelza.«

Silber und Opale

Wo war Dumbledore, und was machte er? Während der nächsten Wochen bekam Harry den Schulleiter nur zwei Mal zu Gesicht. Er erschien kaum noch zu den Mahlzeiten, und Harry gab Hermine völlig Recht, die glaubte, Dumbledore würde die Schule ganze Tage lang verlassen. Hatte Dumbledore vergessen, dass er Harry eigentlich unterrichten wollte? Er hatte behauptet, dieser Unterricht würde zu etwas hinführen, das mit der Prophezeiung zu tun habe; Harry hatte sich gestärkt und ermutigt gefühlt, und nun fühlte er sich ein wenig im Stich gelassen.

Mitte Oktober war es Zeit für ihren ersten Schuljahresausflug nach Hogsmeade. Harry hatte sich angesichts der immer schärferen Sicherheitsmaßnahmen rund um die Schule gefragt, ob diese Ausflüge noch erlaubt sein würden, doch nun freute er sich, als er hörte, dass sie stattfinden würden; es tat immer gut, für ein paar Stunden aus dem Schloss herauszukommen.

Harry erwachte früh am Morgen des Ausflugs, es war stürmisch draußen. Er vertrieb sich die Zeit bis zum Frühstück, indem er in seinem Exemplar von *Zaubertränke für Fortgeschrittene* las. Normalerweise las er im Bett keine Schulbücher, denn wie Ron ganz richtig gesagt hatte, war das peinlich für jeden, außer für Hermine, die in der Hinsicht einfach komisch war. Harry hatte aber das Gefühl, dass das Zaubertrankbuch des Halbblutprinzen kaum als Schulbuch gelten konnte. Je mehr er sich in die Lektüre vertiefte, desto deutlicher wurde ihm, wie viel in dem Buch steckte, nicht nur die praktischen Tipps und Tricks für Zaubertränke, die ihm einen so glänzenden Ruf bei Slughorn einbrachten, sondern auch die phantasievollen kleinen Zaubereien und Hexereien, die an die Ränder gekritzelt waren und die der Prinz sicher selbst erfunden hatte, wie Harry aus den durchgestrichenen und überarbeiteten Stellen schloss.

Harry hatte bereits einige von den selbst erfundenen Zaubern des Prinzen ausprobiert. Da gab es eine Verwünschung, die Zehennägel alarmierend schnell wachsen ließ (er hatte sie im Korridor an

Crabbe getestet, mit sehr unterhaltsamen Ergebnissen); einen Fluch, der die Zunge an den Gaumen klebte (den er zweimal unter allgemeinem Beifall bei dem ahnungslosen Argus Filch eingesetzt hatte); und den vielleicht nützlichsten von allen, den *Muffliato*, einen Zauber, der die Ohren von jedem in der Nähe mit einem undefinierbaren Brummen erfüllte, so dass man sich im Unterricht ausgiebig unterhalten konnte, ohne dass jemand etwas mitbekam. Der einzige Mensch, der diese Zauber nicht witzig fand, war Hermine, die permanent eine strenge, missbilligende Miene machte und überhaupt kein Wort mehr reden wollte, wenn Harry den *Muffliato* gegen jemanden in ihrer Nähe verwendet hatte.

Harry setzte sich im Bett auf und drehte das Buch seitlich, um sich die gekritzelten Anweisungen für einen Zauber näher anzuschauen, der dem Prinzen offenbar einige Schwierigkeiten bereitet hatte. Vieles war durchgestrichen und geändert worden, aber am Ende stand eng in eine Ecke gekritzelt:

Levicorpus (unges.)

Während Wind und Schneeregen unaufhörlich gegen die Fenster schlugen und Neville laut schnarchte, starrte Harry die Buchstaben in Klammern an. *Unges.* ... das musste ungesagt bedeuten. Harry hatte einige Zweifel, ob er gerade diesen Zauber schaffen würde; er hatte noch immer Schwierigkeiten mit ungesagten Zaubern, und Snape hatte in jeder VgdK-Stunde flugs eine Bemerkung dazu gemacht. Andererseits hatte er vom Prinzen bislang viel mehr gelernt als von Snape.

Harry richtete seinen Zauberstab irgendwohin, ließ ihn kurz nach oben schnippen und dachte *Levicorpus!*

»Aaaaaaargh!«

Ein Lichtblitz leuchtete auf und der Raum war erfüllt von Stimmen: Alle waren aufgewacht, weil Ron einen lauten Schrei ausgestoßen hatte. Harry schleuderte *Zaubertränke für Fortgeschrittene* panisch beiseite; Ron baumelte kopfüber in der Luft, als ob ihn ein unsichtbarer Haken an den Fußgelenken hochgezogen hätte.

»'tschuldigung!«, schrie Harry, während Dean und Seamus vor Lachen brüllten und Neville, der aus dem Bett gefallen war, sich vom Boden aufrappelte. »Wart mal - ich lass dich runter -«

Er tastete nach dem Zaubertrankbuch und blätterte es auf der Suche nach der richtigen Seite hektisch durch; endlich fand er sie und entzifferte ein Wort, das in gedrängter Schrift unter der Zauberformel stand: Harry flehte insgeheim, dass es der Gegenfluch sein möge, und dachte mit aller Kraft *Liberacorpus!*

Wieder leuchtete ein Lichtblitz auf und Ron plumpste auf seine Matratze.

»'tschuldigung«, wiederholte Harry matt, während Dean und Seamus immer noch vor Lachen brüllten.

»Morgen«, sagte Ron mit gedämpfter Stimme, »stell bitte lieber den Wecker.«

Als sie angezogen waren, dick eingemummelt in mehrere von Mrs Weasleys handgestrickten Pullovern und ausgestattet mit Winterumhängen, Schals und Handschuhen, hatte Rons Schock sich gelegt, und Ron war zu dem Schluss gekommen, dass Harrys neuer Zauber unglaublich komisch sei; so komisch sogar, dass er die Geschichte ohne Umschweife Hermine zum Besten gab, sobald sie sich zum Frühstück setzten.

»... und dann blitzte es noch einmal und ich bin wieder auf dem Bett gelandet!« Ron grinste und tat sich Würstchen auf.

Hermine hatte während der ganzen Geschichte nicht ein einziges Mal gelächelt und wandte sich nun mit einem Ausdruck frostiger Missbilligung an Harry.

»War dieser Zauber ganz zufällig auch aus diesem Zaubertrankbuch von dir?«, fragte sie.

Harry sah sie stirnrunzelnd an.

»Du musst immer alles runtermachen, was?«

»War er aus dem Buch?«

»Nun ... jaah, schon, na und?«

»Du hast also beschlossen, eine unbekannte, handgeschriebene Zauberformel auszuprobieren und einfach mal zu sehen, was passiert?«

»Warum ist das wichtig, ob sie handgeschrieben ist?«, sagte Harry, den Rest der Frage beantwortete er lieber nicht.

»Weil sie wahrscheinlich nicht vom Zaubereiministerium genehmigt ist«, sagte Hermine. »Und außerdem«, fügte sie hinzu, als

Harry und Ron die Augen verdrehten, »weil ich allmählich glaube, dass dieser komische Prinz ein bisschen zwielichtig war.«

Harry und Ron schrien sie sofort nieder.

»Das war doch nur ein Jux!«, sagte Ron und stülpte eine Ketchupflasche über seine Würstchen. »Nur ein Jux, Hermine, nichts weiter!«

»Jemand kopfüber in der Luft baumeln lassen?«, sagte Hermine. »Wer verwendet Zeit und Energie darauf, solche Zauber zu erfinden?«

»Fred und George«, sagte Ron achselzuckend, »das ist genau ihr Ding. Und, ähm -«

»Mein Dad«, sagte Harry. Es war ihm gerade wieder eingefallen.

»Was?«, kam es von Ron und Hermine gleichzeitig.

»Mein Dad hat diesen Zauber verwendet«, sagte Harry. »Ich - Lupin hat es mir gesagt.«

Der letzte Teil stimmte nicht; in Wirklichkeit hatte Harry gesehen, wie sein Vater den Zauber gegen Snape anwandte, doch er hatte Ron und Hermine nie von diesem merkwürdigen Ausflug ins Denkarium erzählt. Nun jedoch kam ihm eine wunderbare Möglichkeit in den Sinn. War der Halbblutprinz womöglich -?

»Dein Dad mag ihn vielleicht verwendet haben, Harry«, sagte Hermine, »aber nicht als Einziger. Wir haben eine ganze Menge Leute gesehen, die ihn eingesetzt haben, falls du das vergessen hast. Leute in der Luft baumeln lassen. Sie schweben lassen, im Schlaf, hilflos.«

Harry starrte sie an. Mit einem flauen Gefühl im Magen erinnerte nun auch er sich daran, wie sich die Todesser bei den Quidditch-Weltmeisterschaften verhalten hatten. Ron kam ihm zu Hilfe.

»Das war was anderes«, sagte er unverwüstlich. »Die haben ihn missbraucht. Harry und sein Dad haben nur einen Jux gemacht. Du magst den Prinzen nicht, Hermine«, fügte er hinzu und deutete streng mit einem Würstchen auf sie, »weil er in Zaubertränke besser ist als du -«

»Das hat damit nichts zu tun!«, erwiderte Hermine, und ihre Wangen röteten sich. »Ich finde nur, dass es sehr verantwortungslos ist, einfach irgendwelche Zauber auszuprobieren,

wenn man nicht einmal weiß, wofür sie gedacht sind, und hör endlich auf, vom ›Prinzen‹ zu reden, als wär das sein Titel, ich wette, das ist nur ein bescheuerter Spitzname, und ich hab nicht den Eindruck, als wär er ein besonders netter Mensch gewesen!«

»Ich versteh nicht, wie du darauf kommst«, sagte Harry hitzig. »Wenn er ein angehender Todesser gewesen wäre, dann hätte er wohl nicht damit geprahlt, ein ›Halbblut‹ zu sein, oder?«

Während Harry das sagte, fiel ihm ein, dass sein Vater reinblütig gewesen war, aber er schob den Gedanken beiseite; damit würde er sich später beschäftigen ...

»Die Todesser können nicht alle reinblütig sein, es gibt nicht mehr genügend reinblütige Zauberer«, sagte Hermine hartnäckig. »Ich schätze, die meisten von ihnen sind Halbblüter, die so tun, als wären sie Reinblüter. Die hassen nur Muggelstämmige, dich und Ron würden sie mit offenen Armen aufnehmen.«

»Die würden mich nie im Leben als Todesser nehmen!«, sagte Ron aufgebracht; ein Stück Wurst flog ihm von der Gabel, mit der er jetzt vor Hermine herumfuchtelte, und traf Ernie Macmillan am Kopf. »Meine ganze Familie besteht aus Blutsverrätern! Das ist für Todesser genauso schlimm wie Muggelstämmige!«

»Und mich hätten sie liebend gern!«, sagte Harry sarkastisch. »Wir wären die besten Kumpel, wenn sie mich nicht dauernd erledigen wollten.«

Darüber musste Ron lachen; selbst Hermine ließ sich zu einem widerwilligen Lächeln herab, und dann kam Ablenkung in Gestalt von Ginny.

»Hey, Harry, ich soll dir das hier geben.«

Es war eine Pergamentrolle, auf der in einer vertrauten feinen, schrägen Handschrift Harrys Name stand.

»Danke, Ginny ... das ist Dumbledores nächste Stunde!«, erklärte Harry Ron und Hermine, zog das Pergament auseinander und las es rasch durch. »Montagabend!« Mit einem Mal war ihm leicht und froh zumute. »Wollen wir uns in Hogsmeade treffen, Ginny?«, fragte er.

»Ich bin mit Dean dort - vielleicht sehen wir uns ja«, antwortete sie und winkte ihnen, als sie ging.

Filch stand wie üblich am eichenen Schlossportal und hakte die Namen der Schüler ab, die die Erlaubnis hatten, nach Hogsmeade zu gehen. Die ganze Prozedur dauerte noch länger als sonst, da Filch jeden einzelnen mit seinem Geheimnis-Detektor dreimal überprüfte.

»Was spielt das für 'ne Rolle, wenn wir schwarzmagisches Zeug aus Hogwarts RAUSSchmuggeln?«, fragte Ron und bäugte den langen dünnen Geheimnis-Detektor argwöhnisch. »Sie sollten doch eigentlich kontrollieren, was wir wieder hier REINbringen?«

Seine freche Bemerkung brachte ihm ein paar Extrastiche mit dem Detektor ein, und als sie in den Wind und den Schneeregen hinaustraten, zuckte er immer noch.

Es war kein schöner Spaziergang nach Hogsmeade. Harry wickelte sich den Schal über den Mund; der dem Wetter ausgesetzte Teil des Gesichts fühlte sich bald wund und taub an. Die Straße zum Dorf war voller Schüler, die sich gegen den bitterkalten Wind krümmten. Mehr als einmal fragte sich Harry, ob es ihnen im warmen Gemeinschaftsraum nicht besser ergangen wäre, und als sie endlich in Hogsmeade ankamen und feststellten, dass *Zonkos* Scherzartikelladen mit Brettern zugenagelt worden war, sah sich Harry bestätigt, dass dieser Ausflug keinen Spaß machen würde. Ron deutete mit einer dick behandschuhten Hand auf den *Honigtopf*, der gnädigerweise geöffnet hatte, und Harry und Hermine wankten hinter ihm her in den überfüllten Laden.

»Gott sei Dank!«, sagte Ron zitternd, als die warme, nach Karame ll duftende Luft sie umhüllte. »Am besten, wir bleiben den ganzen Nachmittag hier.«

»Harry, mein Junge!«, rief eine dröhnende Stimme hinter ihnen.

»O nein«, murmelte Harry. Die drei drehten sich um und sahen Professor Slughorn, der einen gewaltigen Pelzhut und einen Mantel mit dazu passendem Pelzkragen trug, einen großen Beutel kandierte Ananas in der Hand hielt und mindestens ein Viertel des Ladens einnahm.

»Harry, jetzt haben Sie schon drei meiner kleinen Abendessen verpasst!«, sagte Slughorn und pikte ihn leutselig in die Brust. »So geht das nicht, mein Junge. Sie entkommen mir nicht! Miss Gran-

ger liebt diese Abende, nicht wahr?»

»Ja«, sagte Hermine hilflos, »die sind wirklich -«

»Also, warum kommen Sie nicht vorbei, Harry?«, fragte Slughorn.

»Nun ja, ich hatte Quidditch-Training, Professor«, sagte Harry, der tatsächlich immer ein Training angesetzt hatte, wenn Slughorn ihm eine kleine, mit violetterm Band verzierte Einladung geschickt hatte. Diese Strategie führte dazu, dass Ron nicht außen vor blieb, und sie lachten dann meistens gemeinsam mit Ginny bei der Vorstellung, dass Hermine mit McLaggen und Zabini zusammenhocken musste.

»Nun, ich hoffe doch, dass Sie nach so viel fleißiger Arbeit Ihr erstes Spiel gewinnen werden!«, sagte Slughorn. »Aber ein wenig Erholung hat noch niemandem geschadet. Also, wie wär's mit Montagabend, Sie können doch unmöglich vorhaben, bei diesem Wetter zu trainieren ...«

»Ich kann nicht, Professor, ich hab - ähm - an diesem Abend einen Termin bei Professor Dumbledore.«

»Wieder kein Glück!«, rief Slughorn theatralisch. »Ah, nun ... Sie können mir nicht ewig ausweichen, Harry!«

Er winkte majestätisch und watschelte aus dem Laden, wobei er so wenig Notiz von Ron nahm, als wäre der eine Schachtel voller getrockneter Kakerlaken.

»Ich fass es nicht, du hast dich schon wieder drumrum gemogelt«, sagte Hermine kopfschüttelnd. »So übel ist es da gar nicht, weißt du ... manchmal macht es richtig Spaß ...« Doch dann fiel ihr Blick auf Rons Miene. »Oh, seht mal - die haben Zuckerfederkielen de Luxe - die sollen stundenlang halten!«

Froh darüber, dass Hermine das Thema gewechselt hatte, zeigte Harry viel mehr Interesse an den neuen, extragroßen Zuckerfederkielen, als er es sonst getan hätte, aber Ron wirkte nach wie vor verstimmt und zuckte nur die Achseln, als Hermine ihn fragte, wo er als Nächstes hinwolle.

»Gehen wir in die *Drei Besen*«, sagte Harry. »Da ist es sicher warm.«

Sie wickelten sich die Schals wieder über die Gesichter und verließen den Süßigkeitenladen. Nach der zuckrigen Wärme des *Ho-*

nigtopfs schlug ihnen der bitterkalte Wind messerscharf ins Gesicht. Auf der Straße war nicht viel los; niemand blieb stehen, um ein Schwätzchen zu halten, alle beeilten sich, an ihr Ziel zu kommen. Die Ausnahme waren zwei Männer, die nicht weit entfernt von ihnen direkt vor den *Drei Besen* standen. Der eine war sehr groß und dünn; Harry spähte mit zusammengekniffenen Augen durch seine regennasse Brille und erkannte den Wirt, der im anderen Pub von Hogsmeade, dem *Eberkopf*, arbeitete. Als Harry, Ron und Hermine näher kamen, zog der Wirt seinen Umhang enger um den Hals, ging davon und ließ den kleineren Mann zurück, der ungeschickt etwas in seinen Armen hielt. Sie waren kaum ein paar Meter von ihm entfernt, als Harry den Mann erkannte.

»Mundungus!«

Der untersetzte, säbelbeinige Mann mit dem langen, widerspenstigen rotbraunen Haar fuhr zusammen und ließ einen uralten Koffer fallen, der aufsprang und scheinbar den gesamten Schaufensterinhalt eines Trödelladens auf dem Boden verteilte.

»Oh, 'allo, 'Arry«, sagte Mundungus Fletcher in einem ganz und gar nicht überzeugenden Versuch, lässig zu wirken. »Also dann, ich will euch nicht aufhalten.«

Und er fing an auf dem Boden herumzukrabbeln, um die Sachen aus seinem Koffer wieder einzusammeln, wie jemand, der es eilig hat, zu verschwinden.

»Verkaufst du diesen Kram?«, fragte Harry, während er beobachtete, wie Mundungus diverse schmutzig aussehende Gegenstände auflas.

»Na ja, man muss sich irgendwie durchschlagen, nicht?«, sagte Mundungus. »Gib das her!«

Ron hatte sich gebückt und etwas Silbernes aufgehoben.

»Augenblick mal«, sagte er langsam. »Das kommt mir bekannt vor -«

»Danke!«, sagte Mundungus, riss Ron den Kelch aus der Hand und stopfte ihn zurück in seinen Koffer. »Also, wir sehen uns dann - AUTSCH!«

Harry hatte Mundungus an der Gurgel gepackt und gegen die Wand des Pubs gedrückt. Er hielt ihn mit der einen Hand fest und

zog mit der anderen seinen Zauberstab.

»Harry!«, rief Hermine schrill.

»Das hast du aus Sirius' Haus geholt«, sagte Harry, der Mundungus fast Nase an Nase gegenüberstand. Ein unangenehmer Geruch nach altem Tabak und Hochprozentigem schlug ihm entgegen. »Da war das Familienwappen der Blacks drauf.«

»Ich - nein - was -?«, stotterte Mundungus und wurde ganz langsam puterrot.

»Was hast du gemacht, bist du in der Nacht, als er gestorben ist, in sein Haus zurückgegangen und hast es ausgeräumt?«, knurrte Harry wütend.

»Ich - nein -«

»Gib es mir!«

»Harry, das darfst du nicht!«, schrie Hermine, während Mundungus allmählich blau anlief.

Ein Knall ertönte und Harry spürte, wie seine Hände von Mundungus' Gurgel weggerissen wurden. Keuchend und prustend ergriff Mundungus seinen Koffer am Boden, und dann - KNALL - disparierte er.

Harry fluchte aus Leibeskräften und drehte sich auf der Stelle, um zu sehen, wohin Mundungus verschwunden war.

»KOMM ZURÜCK, DU DIEBISCHER -!«

»Es hat keinen Sinn, Harry.«

Tonks war aus dem Nichts erschienen, das mausbraune Haar nass vom Schneeregen.

»Mundungus ist jetzt wahrscheinlich schon in London. Es hat keinen Sinn zu schreien.«

»Er hat Sirius' Sachen geklaut! Geklaut!«

»Ja, aber trotzdem«, sagte Tonks, die diese Mitteilung offenbar nicht im Geringsten erschütterte, »solltest du raus aus dieser Kälte.«

Sie sah ihnen durch die Tür der *Drei Besen* nach. Sobald er drinnen war, platzte Harry los: »*Er hat Sirius' Sachen geklaut!*«

»Ich weiß, Harry, aber hör bitte auf zu schreien, die Leute gucken schon«, flüsterte Hermine. »Setzt euch schon mal, ich hol euch was zu trinken.«

Als Hermine wenige Minuten später mit drei Flaschen Butterbier

an ihren Tisch kam, war Harry immer noch wütend.

»Kann der Orden Mundungus nicht unter Kontrolle halten?«, drang er zornig flüsternd auf die anderen beiden ein. »Können die nicht wenigstens dafür sorgen, dass er nicht mehr alles mitgehen lässt, "was nicht niet- und nagelfest ist, wenn er im Hauptquartier ist?«

»Schhh!«, machte Hermine verzweifelt und blickte sich um, ob auch ja niemand zuhörte; ganz in der Nähe saßen ein paar Zauberer, die Harry mit großem Interesse anstarrten, und Zabini lümmelte sich nicht weit entfernt gegen eine Säule. »Harry, ich würde mich auch ärgern, ich weiß, das sind deine Sachen, die er klaut -«

Harry verschluckte sich an seinem Butterbier; er hatte zwischendurch ganz vergessen, dass Grimmauldplatz Nummer zwölf ihm gehörte.

»Jaah, das sind meine Sachen!«, sagte er. »Kein Wunder, dass er sich nicht gefreut hat, mich zu sehen! Also, ich werde Dumbledore erzählen, was los ist; er ist der Einzige, vor dem Mundungus Angst hat.«

»Gute Idee«, flüsterte Hermine, offensichtlich froh darüber, dass Harry sich beruhigte. »Ron, wo schaust du eigentlich die ganze Zeit hin?«

»Nirgends«, sagte Ron und wandte hastig den Blick vom Tresen, aber Harry wusste, dass er immer versuchte, die kurvenreiche und attraktive Wirtin, Madam Rosmerta, auf sich aufmerksam zu machen, für die er schon länger eine Schwäche hatte.

»Ich vermute mal, ›nirgends‹ ist im Hinterzimmer und holt gerade Feuerwhisky-Nachschub«, sagte Hermine giftig.

Ron ignorierte diese spöttische Bemerkung, nippte an seinem Butterbier und bewahrte, was er offenbar für ein erhabenes Schweigen hielt. Harry dachte an Sirius und dass er diese Silberkelche sowieso gehasst hatte. Hermine trommelte mit den Fingern auf dem Tisch, ihre Augen flackerten zwischen Ron und der Bar hin und her.

Kaum hatte Harry die letzten Tropfen seiner Flasche geleert, sagte sie: »Wie wär's, wollen wir's packen und zurück in die Schule gehen?«

Die anderen beiden nickten; der Ausflug hatte keinen Spaß gemacht und das Wetter wurde mit der Zeit nur noch schlechter. Sie wickelten sich wieder fest in ihre Umhänge, legten ihre Schals um, zogen ihre Handschuhe an; dann gingen sie hinter Katie Bell und einer Freundin aus dem Pub und die Hauptstraße entlang zurück. Während sie durch den gefrorenen Schneematsch die Straße nach Hogwarts hinaufstapften, schweiften Harrys Gedanken zu Ginny. Sie hatten sie nicht getroffen, überlegte er, weil sie und Dean mit Sicherheit in Madam Puddifoots Cafe gemütlich beieinander hockten, diesem Schlupfwinkel für glückliche Pärchen. Mit finsterner Miene senkte er den Kopf gegen den wirbelnden Schnee und stapfte weiter.

Es dauerte eine Weile, bis Harry auffiel, dass die Stimmen von Katie Bell und ihrer Freundin, die der Wind ihm zutrug, schriller und lauter geworden waren. Harry spähte zu ihren verschwommenen Gestalten. Die beiden Mädchen stritten sich über etwas, das Katie in der Hand hielt.

»Das hat nichts mit dir zu tun, Leanne!«, hörte Harry Katie sagen.

Sie bogen um eine Kurve, dichter Schneeregen blies ihnen heftig entgegen und verschmierte Harrys Brille. Gerade als er sie mit dem Handschuh abwischen wollte, griff Leanne nach dem Päckchen in Katies Händen; Katie riss es wieder an sich und das Päckchen fiel zu Boden.

Und plötzlich stieg Katie in die Höhe, nicht so komisch wie Ron, an den Knöcheln aufgehängt, sondern anmutig und mit ausgestreckten Armen, als wollte sie fliegen. Aber irgendetwas stimmte nicht, irgendetwas war unheimlich ... ein scharfer Wind peitschte ihr die Haare um den Kopf, doch ihre Augen waren geschlossen und ihr Gesicht war vollkommen ausdruckslos. Harry, Ron, Hermine und Leanne waren abrupt stehen geblieben und sahen zu.

Dann, zwei Meter über dem Boden, stieß Katie einen fürchterlichen Schrei aus. Sie riss die Augen auf, aber was immer sie sehen konnte oder was immer sie empfand, machte ihr offenbar schreckliche Angst. Sie schrie und schrie; auch Leanne fing an zu schreien, fasste Katie an den Fußgelenken und versuchte sie auf den Boden herunterzuziehen. Harry, Ron und Hermine stürmten vor, um zu

helfen, doch gerade als sie Katies Beine gepackt hatten, stürzte sie auf sie herab; Harry und Ron gelang es, sie aufzufangen, doch sie wand sich so heftig, dass sie sie kaum halten konnten. Deshalb ließen sie Katie auf den Boden hinunter, wo sie um sich schlug und schrie, offenbar außerstande, irgendeinen von ihnen zu erkennen.

Harry blickte sich um; weit und breit war niemand zu sehen.

»Bleibt hier!«, rief er den anderen durch den heulenden Wind zu.
»Ich hole Hilfe!«

Er spurtete los in Richtung Schule; er hatte noch nie jemanden sich so aufführen sehen wie Katie eben, und er hatte keine Ahnung, was die Ursache war; er sauste um eine Kurve und stieß mit etwas zusammen, das ein riesiger Bär auf den Hinterbeinen zu sein schien.

»Hagrid!«, keuchte er und befreite sich aus der Hecke, in die er gestürzt war.

»Harry!«, sagte Hagrid, in dessen Augenbrauen und Bart sich Graupel verfangen hatte und der seinen großen, schäbigen Biberpelzmantel trug. »War grad bei Grawp, der entwickelt sich so was von gut, das hätt'st du nich -«

»Hagrid, dort hinten ist jemand verletzt oder hat einen Fluch abbekommen oder irgendwas -«

»Wa'?«, sagte Hagrid und bückte sich tiefer, um durch den tosenden Wind zu hören, was Harry sagte.

»Jemand hat einen Fluch abgekrigt!«, brüllte Harry.

»'nen Fluch? Wer hat 'nen Fluch - doch nicht Ron? Hermine?«

»Nein, nicht die, es ist Katie Bell - hier lang ...«

Zusammen rannten sie den Weg zurück. Sie brauchten nicht lange, bis sie die kleine Gruppe von Menschen um Katie fanden, die sich immer noch schreiend am Boden wälzte; Ron, Hermine und Leanne versuchten gemeinsam, sie zu beruhigen.

»Macht Platz!«, rief Hagrid. »Ich will sie mir anschauen!«

»Irgendwas ist mit ihr passiert!«, schluchzte Leanne. »Ich weiß nicht, was -«

Hagrid starrte Katie eine Sekunde lang an, dann bückte er sich, ohne ein Wort zu sagen, hob sie hoch in seine Arme und rannte mit ihr zum Schloss davon. Innerhalb von wenigen Sekunden wa-

ren Katies gellende Schreie verklungen und nur noch der brausende Wind war zu hören.

Hermine ging schnell zu Katies wimmernder Freundin und legte ihr den Arm um die Schulter.

»Du heißt Leanne, nicht wahr?«

Das Mädchen nickte.

»Ist das einfach ganz plötzlich passiert, oder -?«

»Es war, als das Päckchen aufriss«, schluchzte Leanne und deutete auf das inzwischen durchweichte Paket in Packpapier auf dem Boden, das aufgeplatzt war und aus dem ein grünlicher Schimmer hervordrang. Ron streckte die Hand aus und bückte sich, aber Harry ergriff seinen Arm und zog ihn weg.

»*Fass das nicht an!*«

Er kauerte sich nieder. Ein reich verziertes Opalhalsband war zu sehen, das aus dem Papier hervorblitzte.

»Das hab ich schon mal gesehen«, sagte Harry und starrte auf das Ding. »Es war vor einer Ewigkeit mal bei *Borgin und Burkes* ausgestellt. Auf dem Schild stand, dass es verflucht ist. Katie muss es berührt haben.« Er blickte zu Leanne hoch, die haltlos zu zittern begonnen hatte. »Wie hat Katie das bekommen?«

»Also, deswegen haben wir uns gestritten. Als sie in den *Drei Besen* vom Klo zurückkam, hielt sie es in der Hand und sagte, dass es eine Überraschung für jemanden in Hogwarts ist und dass sie es überbringen muss. Sie hat ganz komisch geguckt, als sie das gesagt hat ... o nein, o nein, ich wette, sie hat den Imperius abgekriegt, und ich hab's nicht gemerkt!«

Leanne wurde von neuen Schluchzern geschüttelt. Hermine klopfte ihr sanft auf die Schulter.

»Sie hat nicht gesagt, wer es ihr gegeben hat, Leanne?«

»Nein ... das wollte sie mir nicht erzählen ... und ich hab gesagt, dass sie bescheuert ist und dass sie es nicht mit hoch in die Schule nehmen soll, aber sie wollte einfach nicht hören und ... und dann hab ich versucht, es ihr wegzureißen ... und - und -« Leanne heulte verzweifelt auf.

»Am besten, wir gehen rauf in die Schule«, sagte Hermine, den Arm immer noch um Leanne, »dort können wir erfahren, wie es

ihr geht. Komm ...«

Harry zögerte einen Moment, dann nahm er sich den Schal vom Gesicht, und ohne auf Rons Keuchen zu achten, wickelte er das Halsband vorsichtig darin ein und hob es auf.

»Wir müssen das Madam Pomfrey zeigen«, sagte er.

Während sie Hermine und Leanne den Weg hinauf folgten, dachte Harry fieberhaft nach. Sobald sie das Schlossgelände betreten hatten, konnte er seine Gedanken nicht mehr für sich behalten und legte los.

»Malfoy weiß von diesem Halsband. Es war vor vier Jahren bei *Borgin und Burkes* in einer Vitrine, und während ich mich vor ihm und seinem Dad versteckt hielt, hab ich mitbekommen, wie er es sich genau ansah. *Das* hat er sich gekauft an dem Tag, als wir ihm gefolgt sind! Er hat es nicht vergessen und ist deswegen zurück in den Laden gegangen!«

»Ich - ich weiß nicht, Harry«, sagte Ron zögernd. »Eine Menge Leute gehen zu *Borgin und Burkes* ... und hat dieses Mädchen nicht gesagt, dass Katie es im Mädchenklo bekommen hat?«

»Sie sagte, sie ist damit vom Klo zurückgekommen, sie muss es nicht unbedingt dort bekommen haben -«

»McGonagall!«, sagte Ron warnend.

Harry blickte auf. Und tatsächlich, Professor McGonagall kam durch den wirbelnden Schnee die Steintreppe herunter auf sie zugeeilt.

»Hagrid sagt, Sie hätten alle vier gesehen, was Katie Bell zugestoßen ist - bitte, sofort nach oben in mein Büro! Was haben Sie da in der Hand, Potter?«

»Das Ding, das sie berührt hat«, sagte Harry.

»Um Himmels willen«, sagte Professor McGonagall und sah entsetzt aus, als sie Harry das Halsband abnahm. »Nein, nein, Filch, die sind in meiner Begleitung!«, fügte sie hastig hinzu, als Filch mit erhobenem Geheimnis-Detektor eifrig durch die Eingangshalle geschlurft kam. »Bringen Sie dieses Halsband sofort zu Professor Snape, aber berühren Sie es auf keinen Fall, lassen Sie es im Schal eingewickelt!«

Harry und die anderen folgten Professor McGonagall nach oben

in ihr Büro. Die Fenster waren nass gespritzt vom Schneeregen und klapperten in ihren Rahmen, und trotz des Feuers, das im Kamin knisterte, war es kalt im Zimmer. Professor McGonagall schloss die Tür, rauschte um ihren Schreibtisch herum und wandte sich Harry, Ron, Hermine und der immer noch schluchzenden Leanne zu.

»Nun?«, sagte sie scharf. »Was ist passiert?«

Zögernd und mit vielen Unterbrechungen, in denen sie versuchte, gegen ihre Tränen anzukämpfen, schilderte Leanne Professor McGonagall, wie Katie in den *Drei Besen* aufs Klo gegangen und mit dem unbeschrifteten Päckchen in der Hand zurückgekommen war; Katie sei ihr ein wenig merkwürdig vorgekommen, und sie hätten sich darüber gestritten, ob es ratsam sei, sich bereit zu erklären, unbekannte Gegenstände zu überbringen, der Streit habe dann zu einem Gerangel um das Paket geführt, das schließlich aufgerissen sei. An dieser Stelle war Leanne so erschüttert, dass kein weiteres Wort mehr aus ihr herauszubringen war.

»Nun gut«, sagte Professor McGonagall, nicht unfreundlich, »gehen Sie bitte hinauf in den Krankenflügel, Leanne, und lassen Sie sich von Madam Pomfrey etwas zur Beruhigung geben.«

Als sie hinausgegangen war, wandte sich Professor McGonagall wieder an Harry, Ron und Hermine.

»Was ist geschehen, als Katie das Halsband anfasste?«

»Sie ist in die Luft gestiegen«, sagte Harry, ehe Ron oder Hermine den Mund aufmachen konnten. »Und dann fing sie an zu schreien und ist zusammengebrochen. Professor, kann ich bitte Professor Dumbledore sprechen?«

»Der Schulleiter ist bis Montag außer Haus, Potter«, sagte Professor McGonagall mit überraschter Miene.

»Außer Haus?«, wiederholte Harry aufgebracht.

»Ja, Potter, außer Haus!«, entgegnete Professor McGonagall scharf. »Aber was immer Sie in dieser fürchterlichen Angelegenheit zu sagen haben, können Sie sicher auch mir sagen!«

Harry zögerte einen kurzen Augenblick. Professor McGonagall war jemand, dem man sich nicht gern anvertraute; obwohl Dumbledore in vielerlei Hinsicht einschüchternder wirkte, war es bei ihm weniger wahrscheinlich, dass er eine Theorie verspottete,

egal wie haarsträubend sie auch sein mochte. Hier ging es jedoch um Leben und Tod, und es war der falsche Zeitpunkt, sich darüber Sorgen zu machen, ob man womöglich ausgelacht wurde.

»Ich glaube, Draco Malfoy hat Katie das Halsband gegeben, Professor.«

Auf der einen Seite von Harry rieb sich Ron offensichtlich betreten die Nase; auf der anderen scharrte Hermine mit den Füßen, als würde sie liebend gerne ein wenig Abstand zwischen sich und Harry bringen.

»Das ist eine sehr schwer wiegende Anschuldigung, Potter«, sagte Professor McGonagall nach einer erschrockenen Pause. »Haben Sie irgendeinen Beweis dafür?«

»Nein«, sagte Harry, »aber ...« Und er erzählte ihr, dass sie Malfoy zu *Borgin und Burkes* gefolgt waren, und schilderte das Gespräch zwischen ihm und Borgin, das sie mitgehört hatten.

Als sein Bericht zu Ende war, wirkte Professor McGonagall leicht verwirrt.

»Malfoy hat etwas zum Reparieren zu *Borgin und Burkes* gebracht?«

»Nein, Professor, er wollte nur, dass Borgin ihm sagt, wie man etwas in Ordnung bringt, das er nicht bei sich hatte. Aber darum geht es nicht, der Punkt ist, dass er bei dieser Gelegenheit etwas gekauft hat, und ich glaube, es war dieses Halsband -«

»Sie haben Malfoy den Laden mit einem ähnlichen Päckchen verlassen sehen?«

»Nein, Professor, er hat Borgin gesagt, er soll es für ihn im Laden aufbewahren -«

»Aber, Harry«, unterbrach ihn Hermine, »Borgin hat ihn gefragt, ob er es nicht mitnehmen will, und Malfoy hat nein gesagt -«

»Weil er es nicht anfassen wollte, natürlich!«, fuhr Harry sie an.

»Er hat wörtlich gesagt: ›Wie würde das denn aussehen, wenn ich auf der Straße damit rumlaufen würde?‹«, erklärte Hermine.

»Also, mit einem Halsband würde er tatsächlich ein bisschen wie ein Armleuchter aussehen«, warf Ron ein.

»Oh, Ron«, sagte Hermine verzweifelnd, »es wäre doch verpackt gewesen, damit er es nicht hätte berühren müssen, und es wäre

ganz leicht in einem Umhang zu verstecken gewesen, also hätte es niemand gesehen! Ich glaube, was auch immer er bei *Borgin und Burkes* für sich reserviert hat, war laut oder sperrig; etwas, das ganz sicher Aufmerksamkeit erregen würde, wenn er es die Straße entlangtragen würde - und, wie auch immer«, fuhr sie energisch fort, ehe Harry sie unterbrechen konnte, »ich habe Borgin nach dem Halsband gefragt, wisst ihr nicht mehr? Als ich reinging, um herauszufinden, was Malfoy bei ihm reserviert hatte, hab ich es dort gesehen. Und Borgin hat mir nur den Preis genannt, er hat nicht gesagt, dass es schon verkauft ist oder so was -«

»Na ja, du warst auch leicht zu durchschauen, er hatte nach fünf Sekunden schon begriffen, was du vorhattest, natürlich wollte er dir dann nicht sagen - jedenfalls hätte Malfoy es sich in der Zwischenzeit bringen lassen können -«

»Genug!«, sagte Professor McGonagall, als Hermine mit wütendem Blick den Mund aufmachte, um etwas zu erwidern. »Potter, ich weiß es zu schätzen, dass Sie mir das erzählt haben, aber wir können Mr Malfoy nicht zum Sündenbock machen, nur weil er den Laden besucht hat, wo dieses Halsband möglicherweise gekauft wurde. Dasselbe trifft wahrscheinlich auf Hunderte von Personen zu -«

»- das hab ich doch gesagt -«, murmelte Ron.

»- und wir haben dieses Jahr sowieso strenge Sicherheitsvorkehrungen getroffen, ich glaube, dass dieses Halsband ohne unser Wissen unmöglich in diese Schule gelangt sein kann -«

»- aber -«

»- und außerdem«, sagte Professor McGonagall mit ganz entschiedener Miene, »war Mr Malfoy heute nicht in Hogsmeade.«

Harry starrte sie mit offenem Mund an und sank in sich zusammen.

»Woher wissen Sie das, Professor?«

»Weil er bei mir nachsitzen musste. Er hat inzwischen zwei Mal in Folge seine Hausaufgaben für Verwandlung nicht fertig gestellt. Also, danke, dass Sie mir Ihren Verdacht mitgeteilt haben, Potter«, sagte sie, während sie an ihnen vorbeimarschierte, »aber ich muss jetzt hoch in den Krankenflügel, um nach Katie Bell zu sehen. Ei-

nen guten Tag Ihnen allen.«

Sie hielt ihre Bürotür auf. Es blieb ihnen nichts übrig, als ohne ein weiteres Wort einer nach dem anderen an ihr vorbeizugehen.

Harry war zornig auf die beiden anderen, weil sie sich auf die Seite von McGonagall geschlagen hatten; trotzdem musste er einfach mitdiskutieren, als sie angingen, über die ganze Geschichte zu reden.

»Also, was meinst du, wem sollte Katie das Halsband geben?«, fragte Ron, als sie die Treppe zum Gemeinschaftsraum hochstiegen.

»Weiß der Himmel«, sagte Hermine. »Aber wer auch immer es war, ist nur knapp davongekommen. Keiner hätte dieses Päckchen öffnen können, ohne das Halsband zu berühren.«

»Es hätte für eine Menge Leute bestimmt sein können«, sagte Harry. »Dumbledore - die Todesser würden ihn nur zu gern loswerden, er steht bestimmt ganz oben auf ihrer Abschussliste. Oder Slughorn - Dumbledore vermutet, dass Voldemort ihn eigentlich haben wollte, und es wird ihnen nicht gefallen, dass er sich mit Dumbledore verbündet hat. Oder -«

»Oder du«, sagte Hermine mit besorgtem Blick.

»Ich kann's nicht gewesen sein«, sagte Harry, »sonst hätte Katie sich doch einfach unterwegs umgedreht und es mir gegeben, stimmt's? Ich war den ganzen Weg von den *Drei Besen* an hinter ihr. Es wäre viel sinnvoller gewesen, das Päckchen außerhalb von Hogwarts zu übergeben, wo doch Filch jeden filzt, der rein- und rausgeht. Ich frage mich, warum Malfoy ihr gesagt hat, sie soll es ins Schloss mitnehmen.«

»Harry, Malfoy war nicht in Hogsmeade!«, erwiderte Hermine und stampfte tatsächlich genervt mit dem Fuß auf.

»Dann muss er einen Komplizen gehabt haben«, sagte Harry. »Crabbe oder Goyle - oder, wenn ich's mir recht überlege, einen anderen Todesser, er wird jede Menge bessere Spießgesellen haben als Crabbe und Goyle, jetzt, wo er bei denen mitmacht -«

Ron und Hermine tauschten Blicke, die unmissverständlich nur eines bedeuteten: »Es hat keinen Zweck, mit ihm zu streiten.«

»Krönungsmahl«, sagte Hermine nachdrücklich, als sie zur fetten Dame gelangten.

Das Porträt schwang auf und ließ sie in den Gemeinschaftsraum. Er war ziemlich voll und roch nach feuchter Kleidung; offenbar waren viele Schüler wegen des schlechten Wetters schon früh aus Hogsmeade zurückgekehrt. Doch kein ängstliches Stimmengewirr oder wilde Spekulationen waren zu hören: Die Nachricht von Katties Schicksal hatte sich offensichtlich noch nicht herumgesprochen.

»Das war wirklich kein besonders raffinierter Angriff, wenn man mal in Ruhe drüber nachdenkt«, sagte Ron und warf beiläufig einen Erstklässler aus einem der guten Sessel am Feuer, damit er sich setzen konnte. »Der Fluch hat es nicht mal ins Schloss reingeschafft. Nicht gerade das, was man narrensicher nennen würde.«

»Da hast du Recht«, sagte Hermine, stupste Ron mit dem Fuß aus dem Sessel und bot ihn wieder dem Erstklässler an. »Das war überhaupt nicht gründlich durchdacht.«

»Aber seit wann ist Malfoy einer der großen Denker der Welt?«, fragte Harry.

Weder Ron noch Hermine antworteten ihm.

Der geheime Riddle

Tags darauf wurde Katie ins St.-Mungo-Hospital für Magische Krankheiten und Verletzungen gebracht, und inzwischen hatte sich die Nachricht, dass sie einem Fluch erlegen war, in der ganzen Schule verbreitet, auch wenn über die Einzelheiten Verwirrung herrschte und offenbar niemand außer Harry, Ron, Hermine und Leanne wusste, dass Katie selbst nicht das geplante Ziel gewesen war.

»Oh, und Malfoy weiß es natürlich auch«, sagte Harry zu Ron und Hermine, die an ihrer neuen Strategie festhielten, jedes Mal Taubheit vorzuschützen, wenn Harry seine Malfoy-ist-ein-Todesser-Theorie erwähnte.

Harry hatte sich gefragt, ob Dumbledore, wo auch immer er war, rechtzeitig zum Unterricht am Montagabend zurückkehren würde, doch da er nichts Gegenteiliges erfuhr, fand er sich um acht Uhr vor Dumbledores Büro ein, klopfte und wurde hereingebeten. Da saß Dumbledore und wirkte ungewöhnlich müde; seine Hand war immer noch schwarz und verbrannt, doch er lächelte, als er Harry bedeutete, dass er sich setzen solle. Das Denkarium stand wieder auf dem Schreibtisch und warf silbrige Lichtflecken an die Decke.

»Du hast einiges erlebt, während ich weg war«, sagte Dumbledore. »Wie ich höre, warst du Zeuge von Karies Unfall.«

»Ja, Sir. Wie geht es ihr?«

»Immer noch sehr schlecht, dabei hat sie noch einigermaßen Glück gehabt. Offenbar hat sie das Halsband nur mit dem allerkleinsten Stückchen Haut berührt: Ihr Handschuh hatte ein winziges Loch. Wenn sie es sich umgelegt, es auch nur ohne Handschuhe angefasst hätte, dann wäre sie gestorben, womöglich auf der Stelle. Glücklicherweise konnte Professor Snape genug tun, um eine rasche Ausbreitung des Fluchs zu verhindern -«

»Warum er?«, fragte Harry rasch. »Warum nicht Madam Pomfrey?«

»Frechheit«, sagte eine leise Stimme von einem der Porträts an der Wand, und Phineas Nigellus Black, Sirius' Uurgroßvater, hob

den Kopf von den Armen, auf denen er allem Anschein nach geschlafen hatte. »Zu meiner Zeit hätte ich es einem Schüler nicht erlaubt, in Frage zu stellen, wie Hogwarts arbeitet.«

»Ja, danke schön, Phineas«, würgte Dumbledore ihn ab. »Professor Snape weiß viel mehr über die dunklen Künste als Madam Pomfrey, Harry. Jedenfalls schickt mir das Team vom St. Mungo stündlich Berichte, und ich hoffe, dass Katie mit der Zeit gänzlich genesen wird.«

»Wo waren Sie an diesem Wochenende, Sir?«, fragte Harry, obwohl er eindeutig das Gefühl hatte, er könnte vielleicht zu weit gehen, ein Gefühl, das Phineas Nigellus offenbar teilte, denn er zischte leise.

»Das möchte ich im Augenblick eher nicht sagen«, erwiderte Dumbledore. »Ich werde es dir allerdings zu gegebener Zeit erzählen.«

»Tatsächlich?«, sagte Harry verdutzt.

»Gewiss«, sagte Dumbledore, zog eine neue Flasche silberner Erinnerungen aus seinem Umhang und entkorkte sie mit einem leichten Stoß seines Zauberstabs.

»Sir«, sagte Harry zögernd, »ich habe Mundungus in Hogsmeade getroffen.«

»Ah, ja, ich habe bereits erfahren, dass Mundungus dein Erbe mit langen Fingern missachtet hat«, sagte Dumbledore und runzelte leicht die Stirn. »Seit du ihn vor den *Drei Besen* zur Rede gestellt hast, ist er untergetaucht; ich würde meinen, er hat Angst, mir gegenüberzutreten. Aber verlass dich darauf, er wird nicht noch mehr von Sirius' alten Besitztümern beiseite schaffen.«

»Dieser rüdig alte Halbblüter hat Erbstücke von den Blacks gestohlen?«, sagte Phineas Nigellus erzürnt; und er stolzierte aus seinem Rahmen, zweifellos um sein Porträt am Grimmauldplatz Nummer zwölf aufzusuchen.

»Professor«, sagte Harry nach einer kurzen Pause, »hat Professor McGonagall Ihnen gesagt, was ich ihr erzählt habe, nachdem Katie verletzt wurde? Über Draco Malfoy?«

»Sie hat mir von deinem Verdacht erzählt, ja«, erwiderte Dumbledore.

»Und Sie -?«

»Ich werde alle geeigneten Maßnahmen ergreifen und jeden überprüfen, der möglicherweise mit Katies Unfall zu tun hatte«, sagte Dumbledore. »Aber im Augenblick, Harry, beschäftigt mich unsere Unterrichtsstunde.«

Harry ärgerte sich ein wenig über diese Worte: Wenn ihr Unterricht tatsächlich so wichtig war, warum hatte es dann eine so lange Unterbrechung zwischen der ersten und der zweiten Stunde gegeben? Doch er sagte nichts mehr über Draco Malfoy, sondern sah zu, wie Dumbledore die neuen Erinnerungen in das Denkarium goss und das steinerne Becken wieder in den langen Fingern seiner Hände kreisen ließ.

»Wie du sicher noch weißt, haben wir die Geschichte von Lord Voldemorts Anfängen an dem Punkt unterbrochen, als der hübsche Muggel Tom Riddle seine Frau, die Hexe Merope, verließ und zu seinem Familiensitz in Little Hangleton zurückkehrte. Merope blieb allein in London zurück, schwanger mit einem Kind, das eines Tages Lord Voldemort werden sollte.«

»Woher wissen Sie, dass sie in London war, Sir?«

»Aufgrund der Aussage eines gewissen Caractacus Burke«, sagte Dumbledore, »der dank eines merkwürdigen Zufalls Mitbegründer ebenjenes Ladens war, aus dem das Halsband stammt, über das wir gerade sprachen.«

Er schwenkte den Inhalt des Denkariums, wie Harry es ihn schon früher hatte tun sehen, genau wie ein Goldsucher, der Gold aussiebt. Aus der wirbelnden, silbrigen Substanz stieg ein kleiner alter Mann empor, der sich langsam im Denkarium um sich selbst drehte, silbern wie ein Geist, aber viel fester, mit einem Haarschopf, der seine Augen vollkommen verdeckte.

»Ja, wir haben es unter seltsamen Umständen erworben. Eine junge Hexe brachte es kurz vor Weihnachten in den Laden, oh, das ist jetzt viele Jahre her. Sie sagte, sie würde das Gold dringend brauchen, also, das zumindest war offensichtlich. War in Lumpen gekleidet und hatte einen ziemlichen Bauch ... sie erwartete ein Kind, Sie verstehen. Sie behauptete, das Medaillon hätte Slytherin gehört. Nun ja, derlei Geschichten bekommen wir ständig zu hören

- »Oh, diese Teekanne stammt aus dem Besitz von Merlin, ganz ehrlich, die hat er am liebsten benutzt«, aber ich hab mir das Medaillon angesehen, es trug tatsächlich sein Zeichen, und ein paar schlichte Zauber genügte, dann wusste ich die Wahrheit. Das machte es natürlich so gut wie unbezahlbar. Sie hatte offenbar keine Ahnung, wie viel es wert war. War froh, dass sie zehn Galleonen dafür bekam. Das beste Geschäft, das wir je gemacht haben!«

Dumbledore versetzte dem Denkarium einen besonders kräftigen Stoß und Caractacus Burke sank zurück in die wirbelnde Masse der Erinnerung, aus der er gekommen war.

»Er hat ihr nur zehn Galleonen gegeben?«, sagte Harry empört.

»Caractacus Burke war nicht gerade berühmt für seine Großzügigkeit«, sagte Dumbledore. »Also wissen wir, dass Merope gegen Ende ihrer Schwangerschaft allein in London war und dringend Gold benötigte, so dringend, dass sie den einzigen wertvollen Gegenstand verkaufte, den sie besaß, das Medaillon, eines von Vorlost's hoch geschätzten Familienerbstücken.«

»Aber sie konnte doch zaubern!«, sagte Harry ungeduldig. »Sie hätte sich durch Zauberei Nahrung und alles beschaffen können, oder nicht?«

»Hm«, machte Dumbledore. »Schon möglich. Aber ich glaube - und das ist wieder nur eine Vermutung, doch ich bin sicher, dass ich Recht habe -, ich glaube, dass Merope, als ihr Mann sie verlassen hatte, mit dem Zaubern aufhörte. Ich denke, sie wollte keine Hexe mehr sein. Natürlich ist es auch möglich, dass ihre unerwiderte Liebe und die damit verbundene Verzweiflung sie ihrer Kräfte beraubte; so etwas kommt vor. Auf jeden Fall weigerte sich Merope, wie du gleich sehen wirst, den Zauberstab zu heben, und sei es, um ihr eigenes Leben zu retten.«

»Sie wollte nicht einmal für ihren Sohn am Leben bleiben?«

Dumbledore zog die Augenbrauen hoch.

»Kann es sein, dass du Mitleid mit Lord Voldemort hast?«

»Nein«, erwiderte Harry rasch, »aber sie hatte die Wahl, nicht wahr, anders als meine Mutter -«

»Auch deine Mutter hatte die Wahl«, sagte Dumbledore sanft. »Ja, Merope Riddle hat den Tod gewählt, trotz eines Sohnes, der sie

brauchte, aber urteile nicht zu hart über sie, Harry. Ihr langes Leiden hatte sie sehr geschwächt und sie war nie so mutig wie deine Mutter. Und nun, steh bitte auf ...«

»Wohin gehen wir?«, fragte Harry, als Dumbledore sich neben ihn vor den Schreibtisch stellte.

»Diesmal«, sagte Dumbledore, »werden wir in *mein* Gedächtnis eintreten. Ich denke, du wirst feststellen, dass es reich an Einzelheiten und zufrieden stellend genau ist. Nach dir, Harry ...«

Harry beugte sich über das Denkarium; sein Gesicht teilte die kühle Oberfläche des Gedächtnisses, dann stürzte er wieder durch die Dunkelheit ... Sekunden später schlugen seine Füße auf festem Boden auf, er öffnete die Augen und sah, dass er und Dumbledore in einer belebten altertümlichen Londoner Straße standen.

»Dort bin ich«, sagte Dumbledore munter und deutete auf eine große Gestalt vor ihnen, die gerade die Straße vor einem Milchkarren überquerte, der von Pferden gezogen wurde.

Die langen Haare und der Bart dieses jungen Albus Dumbledore waren kastanienbraun. Als er ihre Straßenseite erreicht hatte, ging er rasch den Bürgersteig entlang und zog wegen seines extravagant geschnittenen Anzugs aus pflaumenblauem Samt viele neugierige Blicke auf sich.

»Hübscher Anzug, Sir«, rutschte es Harry unwillkürlich heraus, doch Dumbledore gluckste nur, während sie seinem jüngeren Selbst ein kurzes Stück folgten. Schließlich traten sie durch ein eisernes Doppeltor in einen leeren Hof, auf dessen gegenüberliegender Seite ein recht düsteres, wuchtiges Gebäude mit einem hohen Gitterzaun ringsum aufragte. Der junge Dumbledore stieg die wenigen Stufen zur Tür hinauf und klopfte einmal. Kurz darauf wurde die Tür von einem schmuddeligen Mädchen geöffnet, das eine Schürze trug.

»Guten Tag. Ich habe eine Verabredung mit einer Mrs Cole, die, wie ich annehme, die Leiterin dieses Hauses ist?«

»Oh«, sagte das verwirrt dreinblickende Mädchen und musterte Dumbledores ungewöhnliche Erscheinung von oben bis unten. »Ähm ... ein Momentchen ... MRS COLE!«, brüllte sie über die Schulter.

Harry hörte, wie jemand ganz entfernt eine Antwort rief. Das Mädchen wandte sich wieder an Dumbledore.

»Kommen Sie rein, sie is' gleich da.«

Dumbledore trat in eine schwarzweiß geflieste Eingangshalle; alles hier war heruntergekommen, aber tadellos sauber. Harry und der ältere Dumbledore folgten. Ehe die Tür sich hinter ihnen geschlossen hatte, kam eine magere, zermürbt aussehende Frau auf sie zugeeilt. Ihre scharf geschnittenen Gesichtszüge wirkten eher besorgt als unfreundlich, und während sie auf Dumbledore zuing, sprach sie über die Schulter hinweg zu einer weiteren Helferin mit Schürze.

»... und bring das Jod hoch zu Martha, Billy Stubbs hat seinen Schorf aufgekratzt und Eric Whalley macht sich die ganzen Laken voll Eiter - Windpocken, das hat uns gerade noch gefehlt«, sagte sie zu niemand Bestimmtem, dann fiel ihr Blick auf Dumbledore, und sie blieb wie angewurzelt stehen und wirkte so erstaunt, als wäre soeben eine Giraffe über ihre Türschwelle gestiegen.

»Guten Tag«, sagte Dumbledore und streckte die Hand aus.

Mrs Cole starrte ihn nur sprachlos an.

»Mein Name ist Albus Dumbledore. Ich habe Sie brieflich um einen Termin gebeten und Sie waren so freundlich, mich für heute hierher zu bitten.«

Mrs Cole blinzelte. Offenbar kam sie zu dem Schluss, dass Dumbledore keine Halluzination war, denn sie sagte matt: »Oh, ja. Also - also dann - kommen Sie am besten in mein Zimmer. Ja.«

Sie führte Dumbledore in einen kleinen Raum, der halb Wohnzimmer, halb Büro zu sein schien. Er war genauso heruntergekommen wie die Eingangshalle, und die Möbel waren alt und passten nicht zusammen. Sie bat Dumbledore, auf einem wackligen Stuhl Platz zu nehmen, setzte sich selbst hinter einen überladenen Schreibtisch und sah Dumbledore nervös an.

»Wie ich Ihnen in meinem Brief mitgeteilt habe, bin ich hier, um über Tom Riddle zu reden und Vereinbarungen für seine Zukunft zu treffen«, sagte Dumbledore.

»Sind Sie ein Familienangehöriger?«, fragte Mrs Cole.

»Nein, ich bin ein Lehrer«, sagte Dumbledore. »Ich bin ge-

kommen, um Tom einen Platz an meiner Schule anzubieten.«

»Und was ist das für eine Schule?«

»Sie heißt Hogwarts«, sagte Dumbledore.

»Und wie kommt es, dass Sie an Tom interessiert sind?«

»Wir glauben, dass er Talente besitzt, auf die wir Wert legen.«

»Sie meinen, er hat ein Stipendium bekommen? Wie kann das sein? Es wurde nie eines für ihn beantragt.«

»Nun, sein Name ist seit seiner Geburt in unserer Schule vorge-
merkt -«

»Wer hat ihn angemeldet? Seine Eltern?«

Zweifellos war Mrs Cole eine unbequem scharfsinnige Frau. Offenbar dachte Dumbledore das auch, denn Harry sah, wie er jetzt den Zauberstab aus der Tasche seines Samtanzugs gleiten ließ und gleichzeitig ein Blatt völlig weißes Papier von Mrs Coles Schreibtisch nahm.

»Hier«, sagte Dumbledore und schwang einmal seinen Zauberstab, während er ihr das Blatt Papier reichte. »Ich denke, dies wird alles erklären.«

Mrs Coles Blick verschwamm und klärte sich wieder, als sie für einen Moment aufmerksam das leere Papier betrachtete.

»Das scheint völlig in Ordnung zu sein«, sagte sie gelassen und gab es Dumbledore zurück. Dann fiel ihr Blick auf eine Flasche Gin und zwei Gläser, die einige Sekunden zuvor bestimmt noch nicht da gewesen waren.

»Ähm - darf ich Ihnen ein Glas Gin anbieten?«, sagte sie in einem besonders vornehmen Ton.

»Vielen Dank«, sagte Dumbledore strahlend.

Es stellte sich schnell heraus, dass Mrs Cole keine Anfängerin war, was das Gintrinken betraf. Sie schenkte ihnen beiden einen großzügigen Schluck ein und leerte ihr eigenes Glas in einem Zug. Dann leckte sie sich ungeniert die Lippen und lächelte Dumbledore zum ersten Mal an, der nicht zögerte, seinen Vorteil auszunutzen.

»Ich frage mich, ob Sie mir vielleicht etwas über Tom Riddles Vorgeschichte erzählen können. Ich glaube, er wurde in diesem Waisenhaus hier geboren?«

»Das ist richtig«, sagte Mrs Cole und schenkte sich Gin nach. »Ich

weiß es noch, als wäre es gestern gewesen, weil ich selbst gerade hier angefangen hatte. Silvesterabend und bitterkalt, mit Schnee, wissen Sie. Eine scheußliche Nacht. Und dieses Mädchen, nicht viel älter, als ich damals war, kam die Treppe vorne hochgewankt. Nun ja, sie war nicht die Erste. Wir nahmen sie auf und nach einer Stunde war ihr Baby da. Und eine weitere Stunde später war sie tot.«

Mrs Cole nickte nachdrücklich und nahm erneut einen großzügigen Schluck Gin.

»Hat sie noch irgendetwas gesagt, ehe sie starb?«, fragte Dumbledore. »Etwas über den Vater des Jungen, zum Beispiel?«

»Nun, zufällig tat sie das«, sagte Mrs Cole, die sich inzwischen, mit dem Gin in der Hand und einem eifrigen Zuhörer für ihre Geschichte, recht wohl zu fühlen schien.

»Ich weiß noch, dass sie zu mir sagte: ›Hoffentlich sieht er wie sein Papa aus«, und offen gestanden tat sie recht daran, das zu hoffen, denn sie war keine Schönheit - und dann verriet sie mir, dass er Tom heißen solle, nach seinem Vater, und Vorlost, nach *ihrem* Vater - ja, ich weiß, komischer Name, nicht wahr? Wir haben uns gefragt, ob sie vielleicht von einem Zirkus kam. Außerdem sagte sie, dass der Nachname des Jungen Riddle sein solle. Und bald danach starb sie ohne ein weiteres Wort.

Nun, wir haben ihn genau so genannt, wie sie es wollte, das schien dem armen Mädchen ja so wichtig zu sein, aber kein Tom, kein Vorlost oder irgendein Riddle kam je, um ihn zu suchen, und auch überhaupt keine andere Familie, also blieb er im Waisenhaus, und das bis zum heutigen Tag.«

Mrs Cole goss sich beinahe geistesabwesend noch einmal ordentlich Gin ein. Auf ihren Wangenknochen zeichneten sich oben zwei rosa Flecken ab. Dann sagte sie: »Er ist ein komischer Kerl.«

»Ja«, sagte Dumbledore. »Das habe ich mir schon gedacht.«

»Er war auch als Baby schon komisch. Hat kaum jemals geschrien, wissen Sie. Und dann, als er ein wenig älter wurde, war er ... sonderbar.«

»Sonderbar, inwiefern?«, fragte Dumbledore freundlich.

»Nun, er -«

Aber Mrs Cole verstummte abrupt und der forschende Blick, den sie Dumbledore über das Ginglas zuwarf, hatte nichts Verschwommenes oder Vages an sich.

»Er hat ganz sicher einen Platz an Ihrer Schule, sagen Sie?«

»Ganz sicher«, erwiderte Dumbledore.

»Und nichts, was ich sage, kann das ändern?«

»Nichts«, sagte Dumbledore.

»Sie werden ihn auf jeden Fall von hier fortnehmen?«

»Auf jeden Fall«, wiederholte Dumbledore ernst.

Sie sah ihn scharf an, als würde sie abwägen, ob sie ihm trauen konnte oder nicht. Offenbar entschied sie sich dafür, ihm zu trauen, denn plötzlich sagte sie ganz schnell: »Er macht den anderen Kindern Angst.«

»Sie meinen, er quält sie?«, fragte Dumbledore.

»Ich denke, ja«, sagte Mrs Cole mit einem leichten Stirnrunzeln, »aber es ist sehr schwierig, ihn dabei zu ertappen. Es gab Vorfälle ... schlimme Dinge ...«

Dumbledore drängte sie nicht, doch Harry spürte deutlich, dass es ihn interessierte. Sie nahm abermals einen Schluck Gin und ihre rosigen Wangen wurden noch rosiger.

»Billy Stubbs' Kaninchen ... also, Tom hat *behauptet*, dass er es nicht getan hat, und ich kann mir nicht vorstellen, wie er es hätte tun können, aber trotzdem, es hat sich ja nicht selbst am Dachbalken aufgehängt, oder?«

»Das würde ich nicht meinen, nein«, sagte Dumbledore leise.

»Aber der Teufel soll mich holen, ich wüsste doch zu gern, wie er da raufgekommen ist. Ich weiß nur, dass er und Billy sich am Tag vorher gestritten hatten. Und dann -«, Mrs Cole nahm einen weiteren kräftigen Zug Gin und schüttete sich diesmal ein wenig über ihr Kinn, »beim Sommerausflug - wir gehen einmal im Jahr mit ihnen raus aufs Land oder ans Meer, wissen Sie - nun, Amy Benson und Dennis Bishop waren von da an nicht mehr ganz richtig im Kopf, und alles, was wir aus ihnen rausgekriegt haben, war, dass sie mit Tom Riddle in eine Höhle gestiegen sind. Er hat geschworen, dass sie sie einfach nur ausgekundschaftet hätten, aber *irgendwas* ist dort drin vorgefallen, da bin ich sicher. Und, nun ja, es gab eine

Menge Dinge, merkwürdige Dinge ...«

Sie sah Dumbledore erneut an, mit geröteten Wangen, doch mit festem Blick.

»Ich glaube nicht, dass ihn viele vermissen werden.«

»Sie werden sicher verstehen, dass wir ihn nicht die ganze Zeit bei uns behalten können?«, sagte Dumbledore. »Er wird zumindest jeden Sommer hierher zurückkehren müssen.«

»Oh, nun ja, besser als ein Hieb auf die Nase mit einem rostigen Schürhaken«, sagte Mrs Cole mit einem kleinen Schluckauf. Sie stand auf und Harry stellte beeindruckt fest, dass sie ziemlich gerade stehen blieb, obwohl der Gin inzwischen zu zwei Dritteln geleert war. »Ich nehme an, Sie möchten ihn sehen?«

»Sehr gern«, sagte Dumbledore und erhob sich ebenfalls.

Sie führte ihn aus ihrem Büro und die steinerne Treppe hoch und rief unterwegs den Angestellten und Kindern Anweisungen und Ermahnungen zu. Die Waisen trugen alle die gleiche Art gräulichen Kittel, wie Harry bemerkte. Sie wirkten einigermaßen gut versorgt, doch zweifellos war dies ein düsterer Ort für ein heranwachsendes Kind.

»Da sind wir«, sagte Mrs Cole, als sie auf dem zweiten Treppenabsatz abgebogen waren und vor der ersten Tür in einem langen Korridor stehen blieben. Sie klopfte zweimal und trat ein.

»Tom? Du hast Besuch. Das ist Mr Dumberton - Verzeihung, Dunderbore. Er kommt, um dir zu sagen - nun, er soll es dir selbst erzählen.«

Harry und die beiden Dumbledores betraten das Zimmer, und Mrs Cole schloss die Tür hinter ihnen. Es war ein kleiner, kahler Raum, der nichts weiter enthielt als einen alten Kleiderschrank und ein eisernes Bettgestell. Ein Junge saß auf den grauen Decken, die Füße vor sich ausgestreckt, mit einem Buch in der Hand.

Tom Riddles Gesicht trug keine Spur der Gaunts. Meropes letzter Wunsch war in Erfüllung gegangen: Er war eine kleine Ausgabe seines gut aussehenden Vaters, groß für seine elf Jahre, dunkelhaarig und blass. Seine Augen verengten sich leicht, als er Dumbledores exzentrische Erscheinung musterte. Für einen Moment herrschte Stille.

»Guten Tag, Tom!«, sagte Dumbledore, trat auf ihn zu und hielt ihm die Hand entgegen.

Der Junge zögerte, dann schlug er ein, und sie schüttelten sich die Hände. Dumbledore zog den harten Holzstuhl zu Riddle hin, so dass die beiden eher wie ein Krankenhauspatient und sein Besucher aussahen.

»Ich bin Professor Dumbledore.«

»Professor?«, wiederholte Riddle. Er wirkte argwöhnisch. »Ist das wie ›Doktor?‹ Warum sind Sie hier? Hat *die* Sie etwa geholt, damit Sie mich untersuchen?«

Er wies auf die Tür, durch die Mrs Cole eben hinausgegangen war.

»Nein, nein«, sagte Dumbledore lächelnd.

»Ich glaube Ihnen nicht«, sagte Riddle. »Sie will mich untersuchen lassen, stimmt's? Sagen Sie die Wahrheit!«

Er sprach diese letzten vier Wörter mit einem fast erschreckend bohrenden Nachdruck. Es war ein Befehl, und er klang, als hätte Riddle ihn schon oft erteilt. Seine Augen hatten sich geweitet und er starrte Dumbledore wütend an, der nicht antwortete, sondern unentwegt freundlich lächelte. Nach wenigen Sekunden hörte Riddle auf, so wütend zu starren, doch nun wirkte er nur noch argwöhnischer.

»Wer sind Sie?«

»Das habe ich dir bereits gesagt. Mein Name ist Professor Dumbledore und ich arbeite an einer Schule namens Hogwarts. Ich bin gekommen, um dir einen Platz an meiner Schule anzubieten - deiner neuen Schule, falls du kommen möchtest.«

Riddle reagierte höchst überraschend. Er sprang vom Bett und wich mit zorniger Miene vor Dumbledore zurück.

»Sie können mich nicht reinlegen! Sie kommen in Wirklichkeit vom Irrenhaus, stimmt's? ›Professor‹, ja, natürlich - also, ich geh da nicht hin, verstanden? Dieses alte Biest gehört eigentlich ins Irrenhaus. Ich hab der kleinen Amy Benson oder Dennis Bishop nie was getan, fragen Sie die doch, die werden's Ihnen sagen!«

»Ich bin nicht vom Irrenhaus«, sagte Dumbledore geduldig. »Ich bin Lehrer, und wenn du dich jetzt ruhig hinsetzt, werde ich dir

von Hogwarts erzählen. Wenn du lieber nicht in die Schule kommen möchtest, wird dich natürlich keiner zwingen –«

»Das sollen die erst mal versuchen«, höhnte Riddle.

»Hogwarts«, fuhr Dumbledore fort, als hätte er Riddles letzte Worte nicht gehört, »ist eine Schule für Menschen mit besonderen Veranlagungen –«

»Ich bin nicht verrückt!«

»Ich weiß, dass du nicht verrückt bist. Hogwarts ist keine Schule für Verrückte. Es ist eine Schule der Magie.«

Stille trat ein. Riddle war erstarrt, mit ausdruckslosem Gesicht, doch seine Augen flackerten zwischen denen Dumbledores hin und her, als wollte er eines beim Lügen ertappen.

»Magie?«, wiederholte er flüsternd.

»Richtig«, sagte Dumbledore.

»Ist das ... ist das Magie, was ich kann?«

»Was kannst du denn?«

»Ganz viel«, hauchte Riddle. Vor Aufregung stieg ihm Röte den Hals hinauf, bis in die hohlen Wangen; er wirkte fiebrig. »Ich kann machen, dass Dinge sich bewegen, ohne dass ich sie anfasse. Ich kann machen, dass Tiere tun, was ich will, ohne dass ich sie dresse. Ich kann machen, dass Leuten, die mich ärgern, böse Dinge zustoßen. Ich kann machen, dass es ihnen wehtut, wenn ich will.«

Seine Beine zitterten. Er wankte vorwärts, setzte sich wieder aufs Bett und starrte seine Hände an, den Kopf geneigt wie zum Gebet.

»Ich hab gewusst, dass ich anders bin«, flüsterte er seinen eigenen bebenden Fingern zu. »Ich hab gewusst, dass ich besonders bin. Ich hab immer gewusst, dass da irgendwas ist.«

»Nun, du hattest vollkommen Recht«, sagte Dumbledore, der jetzt nicht mehr lächelte, sondern Riddle aufmerksam ansah. »Du bist ein Zauberer.«

Riddle hob den Kopf. Sein Gesicht war wie verwandelt: Wilde Glückseligkeit lag darin, doch aus irgendeinem Grund sah er trotzdem nicht besser aus; im Gegenteil, seine fein geschnittenen Züge schienen irgendwie gröber, sein Ausdruck fast tierhaft.

»Sind Sie auch ein Zauberer?«

»Ja, das bin ich.«

»Beweisen Sie es«, verlangte Riddle sofort, im selben Befehlston, mit dem er »Sagen Sie die Wahrheit« gesagt hatte.

Dumbledore zog die Brauen hoch.

»Wenn du, wie ich vermute, deinen Platz in Hogwarts annimmst -«

»Natürlich tu ich das!«

»Dann solltest du mich mit ›Professor‹ oder ›Sir‹ anreden.«

Riddles Miene verhärtete sich für einen kaum wahrnehmbaren Moment, dann sagte er mit höflicher, nicht wiederzuerkennender Stimme: »Verzeihung, Sir. Ich meinte - bitte, Professor, könnten Sie mir zeigen -?«

Harry war sicher, dass Dumbledore dies ablehnen würde, dass er Riddle sagen würde, für praktische Vorführungen sei in Hogwarts Zeit genug, dass sie im Augenblick in einem Gebäude voller Muggel wären und daher vorsichtig sein müssten. Zu seiner großen Überraschung jedoch zog Dumbledore seinen Zauberstab aus einer Innentasche seiner Anzugjacke, richtete ihn auf den schäbigen Schrank in der Ecke und ließ ihn lässig schnippen.

Der Schrank ging in Flammen auf.

Riddle sprang hoch. Harry konnte durchaus verstehen, dass er vor Entsetzen und Wut losheulte; all seine Habseligkeiten auf Erden mussten dort drin gewesen sein; doch noch während Riddle wütend auf Dumbledore einschrie, verschwanden die Flammen und der Schrank blieb völlig unversehrt zurück.

Riddle startete vom Schrank zu Dumbledore, dann deutete er mit gieriger Miene auf den Zauberstab.

»Wo kann ich so einen kriegen?«

»Alles hat seine Zeit«, sagte Dumbledore. »Ich glaube, da will etwas aus deinem Schrank heraus.«

Und tatsächlich, ein leises Rascheln war aus dem Schrank zu hören. Riddle wirkte zum ersten Mal erschrocken.

»Offne die Tür«, sagte Dumbledore.

Riddle zögerte, dann durchquerte er das Zimmer und warf die Schranktür auf. Auf dem obersten Regal, über einer Stange mit zerschlagenen Kleidungsstücken, wackelte und raschelte eine kleine Pappschachtel, als wären etliche verzweifelte Mäuse darin ge-

fangen.

»Nimm sie heraus«, sagte Dumbledore.

Riddle holte die bebende Schachtel herunter. Er wirkte zermürbt.

»Ist irgendetwas in dieser Schachtel, das du eigentlich nicht haben solltest?«, fragte Dumbledore.

Riddle warf Dumbledore einen langen, scharfen, berechnenden Blick zu.

»Ja, ich denke schon, Sir«, sagte er schließlich mit tonloser Stimme.

»Offne sie«, sagte Dumbledore.

Riddle nahm den Deckel ab und kippte den Inhalt der Schachtel auf sein Bett, ohne hinzusehen. Harry, der etwas viel Aufregenderes erwartet hatte, sah ein Durcheinander aus kleinen Alltagsgegenständen, darunter ein Jo-Jo, ein silberner Fingerhut und eine angelaufene Mundharmonika. Sowie sie aus der Schachtel befreit waren, hörten sie auf zu beben und lagen völlig reglos auf den dünnen Decken.

»Du wirst sie ihren Besitzern zurückgeben und dich entschuldigen«, sagte Dumbledore ruhig und steckte den Zauberstab zurück in sein Jackett. »Ich werde erfahren, ob du es getan hast. Und sei gewarnt: Diebstahl wird in Hogwarts nicht geduldet.«

Riddle zeigte keine Spur von Scham; er starrte Dumbledore nach wie vor kalt und abschätzend an. Endlich sagte er mit neutraler Stimme: »Ja, Sir.«

»In Hogwarts«, fuhr Dumbledore fort, »bringen wir dir nicht nur bei, wie du Magie verwendest, sondern auch, wie du sie beherrschst. Du hast deine Kräfte bisher - sicher unabsichtlich - auf eine Weise genutzt, die an unserer Schule weder unterrichtet noch geduldet wird. Du bist nicht der Erste und wirst auch nicht der Letzte sein, der sich vom Zaubern mitreißen lässt. Aber du solltest wissen, dass Hogwarts auch Schüler ausschließen kann, und das Zaubereiministerium - ja, es gibt ein Ministerium - bestraft Gesetzesbrecher sogar noch härter. Alle neuen Zauberer müssen, wenn sie unsere Welt betreten, auch akzeptieren, dass sie sich an unsere Gesetze halten müssen.«

»Ja, Sir«, sagte Riddle erneut.

Es war unmöglich zu erraten, was er dachte; sein Gesicht blieb vollkommen ausdruckslos, als er die kleine Sammlung gestohlener Dinge wieder in die Pappschachtel legte. Sobald er fertig war, wandte er sich an Dumbledore und sagte ganz offen: »Ich habe kein Geld.«

»Dem lässt sich leicht abhelfen«, sagte Dumbledore und zog einen ledernen Geldbeutel aus seiner Tasche. »In Hogwarts haben wir Mittel für Schüler, die Unterstützung beim Kauf von Büchern und Umhängen benötigen. Vielleicht musst du einige deiner Zauberbücher und andere Sachen gebraucht kaufen, aber -«

»Wo kauft man Zauberbücher?«, unterbrach ihn Riddle, der den schweren Geldbeutel genommen hatte, ohne Dumbledore zu danken, und jetzt eine dicke goldene Galleone musterte.

»In der Winkelgasse«, sagte Dumbledore. »Ich habe deine Liste mit den Büchern und Schulsachen dabei. Wenn du willst, helfe ich dir, alles zu finden -«

»Sie kommen mit?«, fragte Riddle und blickte auf.

»Aber sicher, wenn du -«

»Ich brauche Sie nicht«, sagte Riddle. »Ich bin es gewohnt, Sachen selber zu machen, ich geh ständig allein in London rum. Wie kommt man in diese Winkelgasse - Sir?«, fügte er hinzu, als er Dumbledores Blick bemerkte.

Harry dachte, dass Dumbledore darauf bestehen würde, Riddle zu begleiten, doch er wurde wieder überrascht. Dumbledore überreichte Riddle den Umschlag mit der Liste seiner Schulausstattung, und nachdem er Riddle genau erklärt hatte, wie er vom Waisenhaus zum *Tropfenden Kessel* gelangte, sagte er: »Du wirst ihn sehen können, auch wenn die Muggel um dich herum - das heißt, die nichtmagischen Menschen - dies nicht können. Frag nach Tom dem Wirt - das ist ja ganz leicht zu merken, denn er heißt wie du -«

Riddle zuckte gereizt, als wollte er eine lästige Fliege verscheuchen.

»Du magst den Namen ›Tom‹ nicht?«

»Es gibt so viele Toms«, murmelte Riddle. Und dann, als ob er die Frage nicht unterdrücken könnte, als ob sie unwillkürlich aus ihm herausplatzte, sagte er: »War mein Vater ein Zauberer? Er hieß

auch Tom Riddle, hat man mir gesagt.«

»Ich weiß es leider nicht«, erwiderte Dumbledore mit sanfter Stimme.

»Meine Mutter kann nicht magisch gewesen sein, sonst wäre sie nicht gestorben«, sagte Riddle, mehr zu sich selbst als zu Dumbledore. »Er muss es gewesen sein. Also - wenn ich alle meine Sachen habe - wann soll ich in dieses Hogwarts kommen?«

»Alle Einzelheiten stehen auf dem zweiten Blatt Pergament in deinem Umschlag«, erwiderte Dumbledore. »Du wirst am ersten September vom Bahnhof King's Cross losfahren. Es ist auch eine Zugfahrkarte dabei.«

Riddle nickte. Dumbledore stand auf und streckte erneut die Hand aus. Riddle ergriff sie und sagte: »Ich kann mit Schlangen reden. Das hab ich rausgefunden, als wir unsere Ausflüge aufs Land gemacht haben - sie kommen zu mir, sie flüstern zu mir. Ist das normal für einen Zauberer?«

Harry war sicher, dass Riddle es sich bis zuletzt aufgehoben hatte, diese merkwürdigste aller Begabungen zu erwähnen, um Dumbledore unbedingt damit zu beeindrucken.

»Es ist ungewöhnlich«, sagte Dumbledore nach kurzem Zögern, »aber man hat schon davon gehört.«

Sein Ton war beiläufig, aber sein Blick wanderte neugierig über Riddles Gesicht. Sie verharrten einen Moment, der Mann und der Junge, und blickten einander an. Dann lösten sie ihren Händedruck; Dumbledore stand bei der Tür.

»Auf Wiedersehen, Tom. Wir sehen uns in Hogwarts.«

»Ich denke, das genügt«, sagte der weißhaarige Dumbledore an Harrys Seite, und Sekunden später schwebten sie erneut schwerelos durch die Dunkelheit, bis sie wieder sicher in Dumbledores gegenwärtigem Büro landeten.

»Setz dich«, sagte Dumbledore, der neben Harry gelandet war.

Harry gehorchte, der Kopf schwirrte ihm noch von all dem, was er eben gesehen hatte.

»Er hat es viel schneller geglaubt als ich - ich meine, als Sie ihm gesagt haben, dass er ein Zauberer ist«, bemerkte Harry. »Als Hagrid es mir gesagt hat, habe ich ihm zuerst gar nicht geglaubt.«

»Ja, Riddle war absolut bereit zu glauben, dass er - um sein eigenes Wort zu gebrauchen - »besonders« war«, sagte Dumbledore.

»Wussten Sie es - damals?«, fragte Harry.

»Ob ich wusste, dass ich gerade den gefährlichsten schwarzen Magier aller Zeiten kennen gelernt hatte?«, sagte Dumbledore. »Nein, ich hatte keine Ahnung, dass er später einmal zu dem werden sollte, was er ist. Aber ich war zweifellos fasziniert von ihm. Als ich nach Hogwarts zurückkehrte, nahm ich mir fest vor, ihn im Auge zu behalten, was ich ohnehin hätte tun sollen, da er ja allein war und keine Freunde hatte, doch schon damals spürte ich, dass ich es ebenso sehr seinetwegen wie für andere tun musste.

Seine Kräfte waren, wie du gehört hast, für einen so jungen Zauberer überraschend gut entwickelt, und - was am interessantesten und unheimlichsten von allem war - er hatte bereits herausgefunden, dass er sie in gewissem Maße beherrschen konnte, und hatte angefangen, sie bewusst einzusetzen. Und wie du gesehen hast, waren das nicht die typischen willkürlichen Experimente junger Zauberer: Er setzte Magie bereits gegen andere Menschen ein, um ihnen Angst einzujagen, sie zu bestrafen, zu beherrschen. Die kleinen Geschichten von dem strangulierten Kaninchen und dem kleinen Jungen und dem Mädchen, die er in eine Höhle lockte, waren äußerst aufschlussreich ... *Ich kann machen, dass es ihnen wehtut, wenn ich will ...*«

»Und er war ein Parselmund«, warf Harry ein.

»Ja, in der Tat; eine seltene Veranlagung, und eine, die angeblich mit den dunklen Künsten zusammenhängt, obwohl wir wissen, dass es auch unter den Großen und Guten Parselmünder gibt. Tatsächlich hat mich seine Fähigkeit, mit Schlangen zu reden, nicht annähernd so beunruhigt wie seine deutliche Neigung zu Grausamkeit, Heimlichtuerei und Machtausübung.

Die Zeit hat uns wieder zum Narren gehalten«, sagte Dumbledore und wies auf den dunklen Himmel vor den Fenstern. »Doch ehe wir uns verabschieden, möchte ich dich auf bestimmte Einzelheiten des Geschehens aufmerksam machen, das wir eben miterlebt haben, denn sie sind von großer Bedeutung für die Dinge, die wir bei zukünftigen Treffen besprechen werden.

Erstens, ich hoffe, du hast Riddles Reaktion bemerkt, als ich erwähnte, dass ein anderer den gleichen Vornamen hat wie er, ›Tom?‹

Harry nickte.

›Da zeigte er seine Verachtung für alles, was ihn an andere Menschen band, für alles, was ihn gewöhnlich machte. Sogar damals schon wollte er anders, allein, berüchtigt sein. Er legte, wie du weißt, nur wenige Jahre nach diesem Gespräch seinen Namen ab und schuf die Maske des ›Lord Voldemort‹, hinter der er schon so lange verborgen ist.

Ich nehme an, du hast auch bemerkt, dass Tom Riddle bereits äußerst unabhängig und geheimniskrämerisch war und offensichtlich keine Freunde hatte? Er wollte keine Hilfe oder Begleitung für seine Reise in die Winkelgasse. Er zog es vor, seine Angelegenheiten allein zu erledigen. Der erwachsene Voldemort ist genauso. Man hört, dass viele seiner Todesser behaupten, sie würden sein Vertrauen genießen, sie allein stünden ihm nahe, würden ihn sogar verstehen. Sie werden getäuscht. Lord Voldemort hatte nie einen Freund, und ich glaube auch nicht, dass er je einen wollte.

Und zum Schluss - ich hoffe, du bist nicht zu müde, um dieser Sache Beachtung zu schenken, Harry - der junge Tom Riddle sammelte gerne Trophäen. Du hast die Schachtel mit den gestohlenen Gegenständen gesehen, die er in seinem Zimmer versteckt hatte. Die hatte er den Opfern seiner Quälereien abgenommen, sozusagen Erinnerungsstücke an besonders böartige Zauber. Vergiss dieses Verhalten nicht, das etwas von einer Elster an sich hat, denn vor allem das wird später noch wichtig werden.

Und jetzt ist es wirklich Zeit fürs Bett.«

Harry stand auf. Als er durch das Zimmer ging, fiel sein Blick auf den kleinen Tisch, auf dem beim letzten Mal Vorlost Gaunts Ring gelegen hatte, doch der Ring war nicht mehr da.

›Ja, Harry?‹, sagte Dumbledore, denn Harry war stehen geblieben.

›Der Ring ist weg«, sagte Harry und schaute sich um. ›Aber ich dachte, Sie hätten vielleicht die Mundharmonika oder so was.«

Dumbledore sah ihn über den Rand seiner Halbmondbrille hin-

weg mit einem breiten Lächeln an.

»Sehr scharfsinnig, Harry, aber die Mundharmonika war immer nur eine Mundharmonika.«

Und mit dieser rätselhaften Bemerkung winkte er Harry zu, der verstand, dass er nun entlassen war.

Felix Felicis

Am nächsten Morgen hatte Harry als Erstes Kräuterkunde. Er hatte Ron und Hermine beim Frühstück nichts von seiner Unterrichtsstunde bei Dumbledore erzählen können, aus Furcht, dass jemand anderes etwas mitbekam, doch auf dem Weg durch die Gemüsebeete hinüber zu den Gewächshäusern holte er es nach. Der scharfe Wind vom Wochenende hatte sich endlich gelegt; der eigenartige Nebel war zurückgekehrt und sie brauchten ein wenig länger als gewöhnlich, um das richtige Gewächshaus zu finden.

»Wow, ganz schön gruselig, sich Du-weißt-schon-wen als kleinen Jungen vorzustellen«, sagte Ron leise, als sie ihre Plätze rund um die knorrigen Snargaluff-Stümpfe einnahmen, die das Projekt dieses Trimesters waren, und sich ihre Schutzhandschuhe überzogen. »Aber ich versteh immer noch nicht, warum dir Dumbledore das alles zeigt. Ich meine, es ist wirklich interessant und alles, aber was soll das?«

»Keine Ahnung«, sagte Harry und setzte sich einen Mundschutz ein. »Aber er sagt, dass es äußerst wichtig ist und dass es mir helfen wird, zu überleben.«

»Ich finde es faszinierend«, bemerkte Hermine ernst. »Es ist absolut vernünftig, so viel wie möglich über Voldemort zu wissen. Wie sonst willst du seine Schwächen herausfinden?«

»Wie war übrigens Slughorns letzte Party?«, fragte Harry sie dumpf durch den Mundschutz.

»Oh, die war ziemlich lustig, echt«, sagte Hermine, die jetzt eine Schutzbrille aufsetzte. »Na ja, er langweilt uns zwar ein bisschen mit seinen dauernden Geschichten von berühmten Ehemaligen, und er schwänzelt *total* vor McLaggen rum, weil der so tolle Beziehungen hat, aber es gab was richtig Gutes zu essen bei ihm und er hat uns Gwenog Jones vorgestellt.«

»Gwenog Jones?«, sagte Ron und seine Augen weiteten sich unter seiner Schutzbrille. »Die Gwenog Jones? Kapitänin der Holyhead Harpies?«

»Genau«, sagte Hermine. »Mir persönlich kam sie ein bisschen

eingebildet vor, aber -«

»Nun ist es aber *genug* mit dem Gequassel dort drüben!«, sagte Professor Sprout energisch und eilte mit strenger Miene herbei. »Sie sind die Letzten, alle anderen haben bereits angefangen und Neville hat schon seinen ersten Kokon!«

Sie blickten sich um; tatsächlich, da saß Neville mit einer blutigen Lippe und ein paar üblen Kratzern seitlich im Gesicht, aber er umklammerte ein unangenehm pulsierendes grünes Etwas, ungefähr so groß wie eine Pampelmuse.

»Okay, Professor, wir fangen jetzt an!«, sagte Ron, und als sie sich wieder umgedreht hatte, fügte er leise hinzu: »Hätten den *Muffliato* nehmen sollen, Harry.«

»Nein, hätten wir nicht!«, wandte Hermine sofort ein und setzte wie üblich beim Gedanken an den Halbblutprinzen und seine Zauberei ein äußerst mürrisches Gesicht auf. »Also, nun macht schon ... wird Zeit, dass wir endlich loslegen.«

Sie warf den beiden anderen einen bangen Blick zu; sie holten alle tief Luft und warfen sich auf den knorrigen Stumpf zwischen ihnen.

Augenblicklich kam Leben in ihn; lange, stachelige, brombeerartige Ranken wucherten oben aus ihm heraus und peitschten durch die Luft. Eine verhedderte sich in Hermines Haar und Ron schlug sie mit einer Gartenschere zurück; Harry gelang es, einige Ranken einzufangen und sie zusammenzuknoten; mitten in all den tentakelartigen Zweigen tat sich ein Loch auf; Hermine tauchte den Arm mutig in dieses Loch, das sich wie eine Falle um ihren Ellbogen schloss; Harry und Ron zogen und zerrten an den Ranken und bekamen das Loch mit Gewalt wieder auf, Hermine riss blitzschnell ihren Arm heraus und hielt einen Kokon in den Fingern, der genau wie der von Neville aussah. Sofort schossen die stacheligen Ranken wieder nach innen, und der knorrige Stumpf lag da wie ein harmloses Stück totes Holz.

»Wisst ihr, ich glaub nicht, dass ich eins von diesen Dingen in meinem Garten haben werde, wenn ich mal mein eigenes Haus hab«, sagte Ron, schob sich die Schutzbrille auf die Stirn und wischte sich den Schweiß vom Gesicht.

»Reicht mir mal eine Schale«, sagte Hermine, die den pulsierenden Kokon mit ausgestrecktem Arm von sich weghielt. Harry gab ihr eine Schale und sie ließ den Kokon mit angewideter Miene hineinfallen.

»Nur nicht zimperlich, drücken Sie ihn aus, frisch sind sie am besten!«, rief Professor Sprout.

»Wie auch immer«, sagte Hermine und setzte ihr unterbrochenes Gespräch fort, als wären sie nicht eben von einem Stück Holz angegriffen worden, »Slughorn gibt eine Weihnachtsparty, Harry, und vor der kannst du dich auf keinen Fall drücken, weil er mich tatsächlich gebeten hat, deine freien Abende auszukundschaften, damit er das Fest auch ja auf einen Termin legen kann, an dem du kommen kannst.«

Harry stöhnte. Ron versuchte unterdessen, den Kokon in der Schale zum Platzen zu bringen, indem er beide Hände darauflegte, aufstand und ihn so fest er konnte zusammenquetschte. »Und das ist auch so 'ne Party nur für Slughorns Lieblinge, oder?«, sagte er wütend.

»Nur für den Slug-Klub, ja«, sagte Hermine.

Der Kokon flutschte durch Rons Finger und flog gegen die Scheibe des Gewächshauses, prallte zurück an Professor Sprouts Hinterkopf und schlug ihren alten Flickenhut herunter. Harry ging den Kokon holen; als er zurückkam, sagte Hermine gerade: »Hör mal, *ich* hab mir den Namen ›Slug-Klub‹ nicht ausgedacht -«

»*Slug-Klub*«, wiederholte Ron mit einem höhnischen Grinsen, das gut zu Malfoy gepasst hätte. »Das ist erbärmlich. Also, ich hoffe, du hast Spaß auf deiner Party. Warum versuchst du nicht, McLaggen anzubaggern, dann kann Slughorn euch zu König und Königin Schleim -«

»Wir dürfen Gäste mitbringen«, sagte Hermine, die aus irgendeinem Grund glühend scharlachrot angelaufen war, »und ich wollte *eigentlich* dich fragen, aber wenn du das alles so blöd findest, ist es mir auch egal!«

Harry wünschte plötzlich, der Kokon wäre ein wenig weiter weggeflogen, dann hätte er nicht mit den beiden dasitzen müssen. Ohne dass sie es bemerkten, nahm er die Schale mit dem Kokon

und versuchte ihn mit den lautesten und aufwändigsten Methoden zu öffnen, die ihm einfielen; leider konnte er immer noch jedes Wort ihrer Unterhaltung hören.

»Du wolltest mich fragen?«, sagte Ron mit völlig veränderter Stimme.

»Ja«, sagte Hermine zornig. »Aber klar, wenn du es lieber hättest, dass ich *McLaggen anbaggere* ...«

Eine Pause trat ein, in der Harry unentwegt mit einem Pflanzenheber auf den elastischen Kokon einschlug.

»Nein, hätt ich nicht«, sagte Ron ganz leise.

Harry verfehlte den Kokon, traf die Schale, und die zerbrach.

»*Reparo*«, sagte er hastig, tippte mit dem Zauberstab gegen die Scherben, und die Schale sprang wieder zusammen. Doch der Lärm hatte Ron und Hermine offenbar aufgerüttelt und sie an Harrys Anwesenheit erinnert. Hermine sah verwirrt aus und fing sofort an, nach ihrer Ausgabe von *Fleisch fressende Bäume der Welt* zu stöbern, um darin nachzuschlagen, wie man Snargaluff-Kokons korrekt entsaftet; Ron hingegen wirkte verlegen, aber auch recht zufrieden mit sich selbst.

»Gib das mir, Harry«, sagte Hermine eilig, »da steht, wir sollen mit einem spitzen Gegenstand ein Loch reinstechen ...«

Harry reichte ihr die Schale mit dem Kokon, und er und Ron ließen sich die Schutzbrillen wieder über die Augen schnappen und warfen sich noch einmal auf den Stumpf.

Eigentlich war es keine Überraschung, dachte Harry, während er mit einer dornigen Ranke kämpfte, die ihn unbedingt erdrosseln wollte; er hatte es schon dunkel geahnt, dass dies früher oder später passieren würde. Aber er war nicht sicher, was er davon halten sollte ... ihm und Cho war es inzwischen zu peinlich, sich anzuschauen oder gar miteinander zu sprechen; was wäre, wenn Ron und Hermine anfangen würden miteinander zu gehen und sich dann wieder trennten? Konnte ihre Freundschaft das überleben? Harry erinnerte sich an die wenigen Wochen im dritten Schuljahr, als die beiden nicht miteinander gesprochen hatten; seine Bemühungen, die Kluft zwischen ihnen zu überbrücken, waren nicht gerade ein Vergnügen gewesen. Aber was wäre, wenn sie sich nicht

trennten? Was, wenn sie eines Tages wie Bill und Fleur werden würden und es dann oberpeinlich wäre, mit ihnen zusammen zu sein, so dass er endgültig ausgeschlossen wäre?

»Hab ich dich!«, rief Ron und zog einen zweiten Kokon aus dem Stumpf, gerade als Hermine es geschafft hatte, den ersten aufzubrechen, weshalb die Schale nun voller Tubler war, die sich wie blassgrüne Würmer ringelten.

Die restliche Unterrichtszeit verging, ohne dass Slughorns Party weiter erwähnt wurde. Harry beobachtete seine beiden Freunde in den nächsten Tagen genauer, doch Ron und Hermine schienen sich wie immer zu verhalten, außer dass sie ein wenig höflicher zueinander waren als üblich. Harry nahm an, dass er einfach abwarten musste, was am Abend der Party in Slughorns spärlich beleuchtetem Zimmer unter dem Einfluss von Butterbier passieren würde. Bis dahin hatte er jedoch dringlichere Sorgen.

Katie Bell lag immer noch im St.-Mungo-Hospital und ihre Entlassung war nicht absehbar, und das bedeutete, dass der viel versprechenden Gryffindor-Mannschaft, die Harry seit September so umsichtig trainiert hatte, ein Jäger fehlte. Er schob es immer wieder hinaus, Katie zu ersetzen, in der Hoffnung, sie würde zurückkehren, doch ihr Eröffnungsspiel gegen Slytherin rückte bedrohlich näher, und schließlich musste er sich damit abfinden, dass sie nicht rechtzeitig zurück sein würde, um mitzuspielen.

Harry dachte, dass er ein weiteres Auswahlspiel mit vollen Rängen nicht ertragen konnte. Mit einem flauen Gefühl im Magen, das wenig mit Quidditch zu tun hatte, nahm er eines Tages nach Verwandlung Dean Thomas beiseite. Der größte Teil der Klasse war schon gegangen, nur ein paar gelbe Vögel, allesamt Hermines Schöpfung, flatterten immer noch zwitschernd im Raum umher; kein anderer hatte es geschafft, auch nur eine Feder aus dem Nichts heraufzubeschwören.

»Hast du noch Interesse, als Jäger zu spielen?«

»Waa-? Jaah, natürlich!«, sagte Dean aufgeregt. Über Deans Schulter hinweg sah Harry, wie Seamus Finnigan seine Bücher mit säuerlicher Miene in seine Tasche pfefferte. Einer der Gründe, warum Harry Dean am liebsten gar nicht gefragt hätte, war, dass er

wusste, Seamus würde es nicht gut aufnehmen. Andererseits musste er tun, was für das Team am besten war, und Dean war beim Auswahlspiel besser geflogen als Seamus.

»Also dann, du bist dabei«, sagte Harry. »Heute Abend ist Training, um sieben.«

»Alles klar«, sagte Dean. »Danke, Harry! Klasse, das muss ich gleich Ginny erzählen!«

Er stürmte hinaus und ließ Harry und Seamus allein zurück. Es war ein unbehaglicher Moment, der auch dadurch nicht besser wurde, dass einer von Hermines Kanarienvögeln über sie hinwegschwirrte und ein Kotkügelchen auf Seamus' Kopf landete.

Seamus war nicht der Einzige, der sich über die Wahl von Katies Ersatz ärgerte. Im Gemeinschaftsraum wurde viel darüber gemurrt, dass Harry jetzt zwei seiner Klassenkameraden in die Mannschaft aufgenommen hatte. Da Harry während seiner bisherigen Zeit an der Schule schon viel übleres Gemurre hatte ertragen müssen, störte es ihn nicht besonders, aber trotzdem stieg der Druck, dass beim kommenden Spiel gegen Slytherin ein Sieg hermusste. Wenn Gryffindor gewann, dann würde das ganze Haus vergessen, dass sie ihn kritisiert hatten, das wusste Harry, und sie würden schwören, sie hätten immer gesagt, dass es eine großartige Mannschaft sei. Wenn sie verloren ... nun, dachte Harry bitter, er hatte ja schon übleres Gemurre ertragen müssen ...

Als Harry an diesem Abend Dean fliegen sah, hatte er keinen Grund mehr, seine Wahl zu bedauern; Dean spielte gut mit Ginny und Demelza zusammen. Die Treiber, Peakes und Coote, wurden immer besser. Das einzige Problem war Ron.

Harry hatte die ganze Zeit gewusst, dass Ron ein unbeständiger Spieler war, der schlechte Nerven und kaum Selbstvertrauen hatte, und bedauerlicherweise schien die bedrohliche Aussicht auf das Eröffnungsspiel der Saison all seine Unsicherheiten wieder zum Vorschein gebracht zu haben. Nachdem er ein halbes Dutzend Tore kassiert hatte, die meisten von Ginny geschossen, wurde seine Technik immer wahnwitziger, bis er schließlich der entgegenkommenden Demelza Robins auf den Mund schlug.

»Das war ein Versehen, tut mir Leid, Demelza, tut mir echt

Leid!«, rief Ron ihr nach, während sie im Zickzack zu Boden flog und überall Blut hinröpfelte. »Ich hab nur -«

»Panik gekriegt«, sagte Ginny wütend, landete neben Demelza und besah sich ihre dicke Lippe. »Ron, du Trottel, schau, wie sie zugerichtet ist!«

»Ich kann das in Ordnung bringen«, sagte Harry, landete neben den beiden Mädchen, deutete mit seinem Zauberstab auf Demelzas Mund und sagte: »*Episkey*. - Und, Ginny, nenn Ron nicht Trottel, du bist hier nicht die Kapitänin -«

»Tja, du warst offenbar zu beschäftigt, um ihn einen Trottel zu nennen, und ich dachte, irgendjemand sollte -«

Harry unterdrückte ein Lachen.

»Alle in die Luft, los geht's ...«

Es war insgesamt eines der schlechtesten Trainings im ganzen bisherigen Schuljahr, doch Harry fand, dass es so kurz vor dem Spiel nicht die beste Strategie sei, die Wahrheit zu sagen.

»Gute Arbeit, jeder von euch. Ich schätz mal, wir machen Slytherin platt«, sagte er aufmunternd, und die Jäger und Treiber verließen den Umkleideraum und wirkten einigermaßen mit sich zufriedenen.

»Ich hab gespielt wie ein Sack Drachenmist«, sagte Ron mit hohler Stimme, als die Tür hinter Ginny zugeschlagen war.

»Nein, hast du nicht«, erwiderte Harry bestimmt. »Du warst beim Auswahlspiel der beste Hüter, Ron. Dein einziges Problem sind die Nerven.«

Harry redete den ganzen Rückweg zum Schloss hinauf unablässig ermutigend auf Ron ein, und als sie im zweiten Stock ankamen, sah Ron eine Spur besser gelaunt aus. Harry schob den Wandteppich beiseite, denn sie wollten wie üblich ihre Abkürzung zum Gryffindor-Turm nehmen, doch da standen Dean und Ginny vor ihnen, fest ineinander verschlungen, und küssten sich so heftig, als würden sie zusammenkleben.

Es war, als ob etwas Großes und Schuppiges plötzlich in Harrys Magen zum Leben erwachte und die Klauen in seine Eingeweide krallte: Heißes Blut schien sein Gehirn zu überfluten, das alles Denken auslöschte, und stattdessen spürte er das ungestüme Ver-

langen, Dean in einen Wackelpudding zu verwandeln. Während Harry gegen diesen jähen Wahn ankämpfte, hörte er wie aus weiter Ferne Rons Stimme.

»He!«

Dean und Ginny sprengten auseinander und wandten sich um.

»Was ist los?«, sagte Ginny.

»Ich will nicht, dass meine eigene Schwester öffentlich rumknutscht!«

»Dieser Korridor war völlig ausgestorben, bis du hier reingeplatzt kamst!«, sagte Ginny.

Dean guckte verlegen drein. Er schaute mit einem durchtriebenen Grinsen zu Harry, das Harry nicht erwiderte, denn das gerade in ihm erwachte Monster verlangte brüllend, Dean müsse sofort aus der Mannschaft geworfen werden.

»Ähm ... komm, Ginny«, sagte Dean, »wir gehen wieder in den Gemeinschaftsraum ...«

»Geh du!«, erwiderte Ginny. »Ich will noch ein Wörtchen mit meinem lieben Bruder reden!«

Dean trollte sich und es sah nicht aus, als ob es ihm Leid täte, den Ort zu verlassen.

»Okay«, sagte Ginny, warf sich das lange rote Haar aus dem Gesicht und funkelte Ron wütend an, »lass uns das ein für alle Mal klarstellen. Es geht dich überhaupt nichts an, mit wem ich gehe oder was ich mit wem mache, Ron -«

»O doch!«, erwiderte Ron, genauso zornig. »Glaubst du vielleicht, ich will, dass die Leute sagen, meine Schwester ist eine -«

»Eine was?«, rief Ginny und zog ihren Zauberstab. »Eine *was* genau?«

»Er meint es nicht so, Ginny -«, sagte Harry unwillkürlich, obwohl das Monster tobte und Rons Worten Beifall zollte.

»O doch, das tut er!«, fuhr sie nun Harry an. »Nur weil *er* noch nie im Leben mit jemandem geknutscht hat, nur weil der beste Kuss, den *er* je gekriegt hat, von unserem Tantchen Muriel war -«

»Halt die Klappe!«, brüllte Ron, ließ Rot aus und wurde gleich kastanienfarben.

»Nein, das tu ich nicht!«, schrie Ginny außer sich. »Ich hab doch

gesehen, was mit dir und Schleim ist. Jedes Mal, wenn du sie siehst, hoffst du, dass sie dich auf die Wange küsst, das ist erbärmlich! Wenn du dich verabreden und selber ein bisschen rumknutschen würdest, dann wär's dir ziemlich egal, dass alle andern das auch machen!«

Ron hatte seinen Zauberstab ebenfalls gezückt; Harry trat rasch zwischen sie.

»Du weißt nicht, wovon du redest!«, tobte Ron und versuchte, an Harry vorbei freie Bahn auf Ginny zu bekommen, denn der stand jetzt mit ausgestreckten Armen vor ihr. »Nur weil ich es nicht in der Öffentlichkeit mache -«

Ginny brach in schrilles Hohngelächter aus und versuchte Harry aus dem Weg zu schieben.

»Hast wohl Pigwidgeon geküsst, was? Oder ist ein Bild von Tanten Muriel unter deinem Kopfkissen versteckt?«

»Du -«

Ein orangefarbener Lichtstrahl sauste unter Harrys linkem Arm hindurch und verfehlte Ginny um Zentimeter; Harry drängte Ron gegen die Wand.

»Hör auf mit dem Blödsinn -«

»Harry hat Cho Chang geknutscht!«, rief Ginny, und jetzt klang es, als sei sie den Tränen nahe. »Und Hermine hat Viktor Krum geknutscht, nur du tust so, als wär das was Ekliges, Ron, und zwar weil du gerade mal so viel Erfahrung hast wie ein Zwölfjähriger!«

Und damit stürmte sie davon. Harry ließ Ron schnell los; sein Gesichtsausdruck war mörderisch. Beide standen da und atmeten schwer, bis Mrs Norris, Filchs Katze, um die Ecke kam, was die Spannung löste.

»Komm schon«, sagte Harry, als das Geräusch von Filchs schlurfenden Schritten zu hören war.

Sie eilten die Treppen hoch und einen Korridor im siebten Stock entlang. »He, aus dem Weg!«, bellte Ron ein kleines Mädchen an, das erschrocken zusammenfuhr und eine Flasche Krötenlaich fallen ließ.

Harry nahm das Geräusch von splitterndem Glas kaum wahr; er fühlte sich wirr und schwindlig; so ungefähr musste es wohl sein,

wenn man von einem Blitz getroffen wurde. *Es ist nur, weil sie Rons Schwester ist*, sagte er sich. *Du hast nur nicht gern dabei zugehört, wie sie Dean küsste, weil sie Rons Schwester ist ...*

Doch unaufgefordert tauchte in seiner Vorstellung ein Bild von genau demselben verlassenem Korridor auf, und diesmal war er selbst es, der Ginny küsste ... das Monster in seiner Brust schnurrte behaglich ... aber dann sah er, wie Ron den Wandteppich zur Seite riss, seinen Zauberstab gegen Harry zog und Dinge rief wie »Vertrauensbruch« ... »dachte, du bist mein Freund« ...

»Meinst du, Hermine hat wirklich mit Krum geknutscht?«, fragte Ron urplötzlich, als sie sich der fetten Dame näherten. Harry zuckte schuldbewusst zusammen und zerrte seine Phantasie weg von einem Korridor, wo kein Ron hereinkam, wo er und Ginny ganz allein waren -

»Was?«, sagte er verwirrt. »Oh ... ähm ...«

Die ehrliche Antwort war »ja«, aber er wollte sie nicht geben. Ron schien sich jedoch aus Harrys Gesichtsausdruck das Schlimmste zusammenzureimen.

»Krönungsmahl«, sagte er finster zu der fetten Dame, und sie kletterten durch das Porträtloch in den Gemeinschaftsraum.

Keiner von beiden erwähnte noch einmal Ginny oder Hermine; tatsächlich sprachen sie an diesem Abend kaum miteinander und gingen schweigend zu Bett, jeder in seine eigenen Gedanken vertieft.

Harry lag noch lange wach, sah hoch zum Baldachin seines Himmelbetts und versuchte sich einzureden, dass seine Gefühle für Ginny nur die eines älteren Bruders waren. Hatten sie nicht den gesamten Sommer über wie Bruder und Schwester zusammengelebt, Quidditch gespielt, Ron getriezt und sich über Bill und Schleim lustig gemacht? Er kannte Ginny jetzt schon seit Jahren ... es war ganz normal, dass er eine Art Beschützerinstinkt entwickelt hatte ... ganz normal, dass er auf sie aufpassen wollte ... Dean sämtliche Gliedmaßen einzeln ausreißen wollte, weil er sie geküsst hatte ... nein ... er würde dieses eigentümliche brüderliche Gefühl beherrschen müssen ...

Von Ron kam ein lautes, grunzendes Schnarchen.

Sie ist Rons Schwester, sagte sich Harry entschieden. *Rons Schwester. Sie ist tabu*. Er würde seine Freundschaft mit Ron für nichts in der Welt aufs Spiel setzen. Er klopfte sein Kissen bequemer zurecht und wartete auf den Schlaf, während er sich heftig bemühte, seine Gedanken nicht irgendwo in die Nähe von Ginny schweifen zu lassen.

Als Harry am nächsten Morgen erwachte, war er ein wenig benommen und durcheinander, denn er hatte einige Male geträumt, dass Ron ihn mit einem Treiberschlagholz gejagt hatte, aber spätestens um die Mittagszeit hätte er den echten Ron liebend gern gegen den Traum-Ron eingetauscht, denn der echte zeigte nicht nur Ginny und Dean die kalte Schulter, sondern behandelte auch die gekränkte und verwirrte Hermine mit eisiger, höhnischer Gleichgültigkeit. Und was noch übler war, Ron schien über Nacht genauso reizbar und angriffslustig geworden zu sein wie ein gewöhnlicher Knallrumpfiger Kröter. Harry mühte sich den ganzen Tag, den Frieden zwischen Ron und Hermine zu bewahren, aber ohne Erfolg: Am Ende ging Hermine ziemlich aufgebracht zu Bett und Ron stolzierte zum Jungenschlafsaal davon, nachdem er mehrere verängstigte Erstklässler zornig beschimpft hatte, nur weil sie ihn angesehen hatten.

Zu Harrys Entsetzen verflog Rons neue Angriffslust auch während der nächsten paar Tage nicht. Schlimmer noch, seine Fähigkeiten als Hüter erreichten gleichzeitig einen neuen Tiefpunkt, was ihn noch aggressiver machte, so dass er es beim letzten Quidditch-Training vor dem Samstagsspiel nicht schaffte, auch nur einen einzigen Schuss der Jäger auf seine Tore zu halten, aber dafür alle anderen so übel anschnauzte, dass Demelza Robins in Tränen ausbrach.

»Halt du doch die Klappe und lass sie in Ruhe!«, rief Peakes, der nur etwa zwei Drittel so groß war wie Ron, doch zugegebenermaßen einen schweren Schläger in der Hand hatte.

»DAS REICHT!«, brüllte Harry, der mitbekommen hatte, wie Ginny böse zu Ron sah, und da er wusste, dass sie den Flederwichtfluch angeblich perfekt beherrschte, sauste er hinüber, um einzugreifen, ehe die Dinge aus dem Ruder liefen. »Peakes, geh und

pack die Klatscher ein. Demelza, rei dich zusammen, du hast heute wirklich gut gespielt. Ron ...« Er wartete, bis der Rest der Mannschaft außer Hörweite war, dann sagte er es: »Du bist mein bester Freund, aber wenn du die andern weiter so behandelst, dann schmei ich dich aus der Mannschaft.«

Einen Moment lang dachte er ernsthaft, Ron würde ihm eine verpassen, doch dann geschah etwas viel Schlimmeres: Ron schien auf seinem Besen zusammenzusacken; all seine Streitlust verpuffte, und er sagte: »Ich trete zurück. Ich bin miserabel.«

»Du bist nicht miserabel und du trittst nicht zurück!«, sagte Harry scharf und packte Ron vorne am Umhang. »Du hältst alles, wenn du in Form bist, das ist bei dir nur die Psyche!«

»Du nennst mich also einen Psycho?«

»Jaah, vielleicht schon!«

Sie starrten sich einen Moment lang wütend an, dann schüttelte Ron müde den Kopf.

»Ich weiß, dass du keine Zeit hast, einen anderen Hüter zu finden, also spiel ich eben morgen, aber wenn wir verlieren, und das werden wir, dann tret ich aus der Mannschaft aus.«

Was Harry auch sagen mochte, es änderte nichts. Während des ganzen Abendessens versuchte er, Rons Selbstvertrauen aufzubauen, aber Ron war zu beschäftigt damit, griesgrämig und grob zu Hermine zu sein, um es zu bemerken. Harry redete auch noch später am Abend im Gemeinschaftsraum auf ihn ein, doch seine Behauptung, die ganze Mannschaft wäre am Boden zerstört, wenn Ron ginge, wurde ein wenig durch die Tatsache untergraben, dass die restliche Mannschaft in einer entfernten Ecke dicht gedrängt beieinander saß und unverhohlen über Ron murrte und ihm gehässige Blicke zuwarf. Am Ende versuchte Harry es noch einmal damit, wütend zu werden, in der Hoffnung, Ron zu einer trotzigem Haltung zu provozieren, mit der er vielleicht mehr Tore verhindern konnte, aber diese Strategie schien nicht besser zu wirken als gutes Zureden; Ron ging genauso deprimiert und hoffnungslos zu Bett wie zuvor.

Harry lag lange in der Dunkelheit wach. Er wollte das kommende Spiel nicht verlieren; es war nicht nur sein erstes als Kapitän, son-

dern er war auch entschlossen, Draco Malfoy im Quidditch zu schlagen, auch wenn er seinen Verdacht gegen ihn noch nicht beweisen konnte. Doch wenn Ron so spielte, wie er es in den letzten Trainingsstunden getan hatte, waren ihre Siegchancen sehr gering ...

Wenn er nur etwas unternehmen könnte, was Ron dazu brachte, sich zusammenzureißen ... ihn in Topform spielen ließ ... etwas, das dafür sorgte, dass Ron einen richtig guten Tag hatte ...

Und die Antwort kam Harry mit einem einzigen, jähren, großartigen Gedankenblitz.

Beim Frühstück am nächsten Morgen herrschte die übliche Aufregung; die Slytherins zischten und buhten jedes Mal laut, wenn ein Mitglied der Gryffindor-Mannschaft die Große Halle betrat. Harry warf einen Blick zur Decke und sah einen klaren, zartblauen Himmel: ein gutes Omen.

Der Gryffindor-Tisch, ganz in Rot und Gold, jubelte, als Harry und Ron näher kamen. Harry grinste und winkte; Ron verzog matt das Gesicht und schüttelte den Kopf.

»Nur Mut, Ron!«, rief Lavender. »Ich weiß, du wirst spitze sein!«

Ron ignorierte sie.

»Tee?«, fragte ihn Harry. »Kaffee? Kürbissaft?«

»Egal«, sagte Ron niedergeschlagen und biss trübsinnig in einen Toast.

Ein paar Minuten später kam Hermine den Tisch entlang, die Rons unangenehmes Verhalten in letzter Zeit so satt hatte, dass sie nicht mit ihnen zusammen zum Frühstück heruntergekommen war, und blieb bei ihnen stehen.

»Wie geht es euch beiden?«, fragte sie zögernd und schaute dabei auf Rons Hinterkopf.

»Gut«, sagte Harry, der ganz damit beschäftigt war, Ron ein Glas Kürbissaft zu reichen. »Hier, Ron. Trink aus.«

Ron hatte das Glas gerade an die Lippen gehoben, als Hermine in scharfem Ton eingriff.

»Trink das nicht, Ron!«

Harry und Ron blickten beide zu ihr auf.

»Warum nicht?«, sagte Ron.

Hermine starrte jetzt Harry an, als würde sie ihren Augen nicht trauen.

»Du hast eben etwas in dieses Getränk getan.«

»Wie bitte?«, sagte Harry.

»Du hast mich verstanden. Ich hab es gesehen. Du hast eben etwas in Rons Getränk gekippt. Du hast noch die Flasche in der Hand!«

»Ich weiß nicht, wovon du redest«, sagte Harry und stopfte das Fläschchen hastig in seine Tasche.

»Ron, ich warne dich, trink das nicht!«, wiederholte Hermine beunruhigt, aber Ron hob wieder das Glas, leerte es in einem Zug und sagte: »Hör auf, mich rumzukommandieren, Hermine.«

Sie schien äußerst empört. Sie beugte sich tief hinunter, so dass nur Harry sie hören konnte, und zischte: »Dafür sollten sie dich rauswerfen. Das hätte ich nie von dir gedacht, Harry!«

»Das musst ausgerechnet du sagen«, flüsterte er zurück. »Wieder jemandem einen Verwechslungszauber aufgehalst in letzter Zeit?«

Sie stürmte den Tisch entlang davon. Harry sah ihr ohne Bedauern nach. Hermine hatte nie wirklich begriffen, was für eine ernste Angelegenheit Quidditch war. Dann wandte er sich zu Ron um, der sich die Lippen leckte.

»Es wird Zeit«, sagte Harry vergnügt.

Auf dem Weg zum Stadion hinunter knirschte das reifbedeckte Gras unter ihren Füßen.

»Haben ziemliches Glück mit dem Wetter, was?«, sagte Harry zu Ron.

»Jaah«, erwiderte Ron, der bleich und kränklich aussah.

Ginny und Demelza trugen bereits ihre Quidditch-Umhänge und warteten im Umkleideraum.

»Beste Bedingungen, wie's ausschaut«, bemerkte Ginny, ohne Ron zu beachten. »Und wisst ihr was? Dieser Slytherin-Jäger Vaisey - der hat gestern bei ihrem Training einen Klatscher an den Kopf gekriegt und sich so stark verletzt, dass er nicht spielen kann! Und was noch besser ist - Malfoy hat sich auch krankgemeldet!«

»Was?«, sagte Harry, wirbelte herum und starrte sie an. »Er ist krank? Was fehlt ihm?«

»Keine Ahnung, aber das ist toll für uns«, sagte Ginny strahlend. »Die spielen mit Harper als Ersatz; der ist in meinem Jahrgang und ein Idiot.«

Harry lächelte vage zurück, doch als er seinen scharlachroten Umhang anzog, war er in Gedanken weit entfernt von Quidditch. Malfoy hatte schon einmal behauptet, er könne wegen einer Verletzung nicht spielen, aber damals hatte er dafür gesorgt, dass das ganze Spiel auf einen Termin verlegt wurde, der den Slytherins besser gefiel. Warum ließ er nun ohne weiteres einen Ersatzmann spielen? War er wirklich krank oder tat er nur so?

»Verdächtig, was?«, sagte er mit gedämpfter Stimme zu Ron. »Malfoy spielt nicht.«

»Ich nenn das Glück«, erwiderte Ron, offenbar eine Spur munterer. »Und Vaisey fällt auch aus, der ist ihr bester Torschütze, ich hätt nicht gedacht - hey!«, sagte er plötzlich, erstarrte mitten im Anziehen seiner Hüterhandschuhe und glotzte Harry an.

»Was?«

»Ich ... du ...« Ron hatte die Stimme gesenkt; er wirkte beklommen und gleichzeitig aufgeregt. »Mein Getränk ... mein Kürbissaft ... du hast nicht etwa ...?«

Harry zog die Augenbrauen hoch, sagte aber nur: »In zirka fünf Minuten geht's los, zieh endlich deine Stiefel an.«

Sie gingen, begleitet von heftigem Geschrei und Buhrufen, hinaus aufs Spielfeld. Die eine Seite des Stadions war einheitlich rot und golden; die andere ein Meer aus Grün und Silber. Auch viele Hufflepuffs und Ravenclaws hatten sich auf die verschiedenen Seiten geschlagen: Inmitten all des Rufens und Klatschens konnte Harry deutlich das Brüllen von Luna Lovegoods berühmtem Löwenhut hören.

Harry ging auf Madam Hooch zu, die Schiedsrichterin, die bereitstand, um die Bälle aus dem Korb freizulassen.

»Kapitäne, gebt euch die Hand«, sagte sie, und Harrys Hand wurde von dem neuen Slytherin-Kapitän Urquhart zerquetscht. »Auf die Besen. Beim Pfiff geht's los ... drei ... zwei ... eins ...«

Der Pfiff ertönte, Harry und die andern stießen sich kräftig vom gefrorenen Boden ab, und weg waren sie.

Harry schwebte am Spielfeldrand entlang, suchte nach dem Schnatz und behielt gleichzeitig Harper im Auge, der tief unter ihm im Zickzack flog. Dann setzte eine Stimme ein, misstönend und ganz anders als die des bisherigen Stadionsprechers.

»Nun, da fliegen sie, und ich denke, wir sind alle überrascht über die Mannschaft, die Potter dieses Jahr zusammengestellt hat. Viele dachten, dass Ronald Weasley in Anbetracht seiner durchwachsenden Leistung als Hüter im letzten Jahr nun nicht mehr dabei sein würde, aber eine enge persönliche Freundschaft mit dem Kapitän ist natürlich hilfreich ...«

Diese Worte wurden mit Hohngelächter und Applaus von der Slytherin-Kurve aufgenommen. Harry reckte auf seinem Besen den Hals, um einen Blick auf das Podest des Stadionsprechers zu werfen. Ein großer, hagerer blonder Junge mit Stupsnase stand dort und sprach in das magische Megafon, das früher Lee Jordan benutzt hatte; Harry erkannte Zacharias Smith, einen Hufflepuff-Spieler, der ihm von Herzen zuwider war.

»Oh, und hier kommt der erste Angriff von Slytherin, Urquhart rast das Feld entlang und -«

Harry drehte sich der Magen um.

»- Weasley rettet, nun ja, da hat er eben mal Glück gehabt, denk ich ...«

»So kann man es sagen, Smith, das hat er«, murmelte Harry, grinste verstohlen, tauchte zwischen die Jäger und suchte mit den Augen rundum nach einer Spur des schwer fassbaren Schnatzes.

Nachdem eine halbe Stunde gespielt war, führte Gryffindor mit sechzig zu null Punkten, Ron hatte ein paarmal wirklich spektakulär gehalten, zum Teil gerade noch mit den Handschuhspitzen, und Ginny hatte vier von Gryffindors sechs Toren geschossen. Das brachte Zacharias endlich davon ab, sich laut Gedanken darüber zu machen, ob die beiden Weasleys nur deshalb in der Mannschaft waren, weil Harry mit ihnen befreundet war, und stattdessen nahm er nun Peakes und Coote ins Visier.

»Natürlich hat Coote nicht gerade die typische Statur eines Treibers«, sagte Zacharias hochnäsig, »normalerweise haben die ein bisschen mehr Muskeln -«

»Hau ihm einen Klatscher rein«, rief Harry Coote zu, als der gerade vorbeifegte, aber Coote grinste breit und zielte mit dem nächsten Klatscher lieber auf Harper, der in diesem Moment aus der Gegenrichtung an Harry vorbeigeflogen kam. Harry hörte zufrieden das dumpfe *Plonk*, der Klatscher hatte sein Ziel gefunden.

Es sah aus, als könnten die Gryffindors einfach nichts falsch machen. Immer wieder punkteten sie, und immer wieder verhinderte Ron auf der anderen Feldseite mit offensichtlicher Leichtigkeit Tore. Jetzt lächelte er auch noch, und als die Menge eine besonders gelungene Parade feierte und voller Begeisterung den alten Hit *Weasley ist unser King* schmetterte, spielte Ron von oben aus den Dirigenten.

»Hält sich heute wohl für was Besonderes, was?«, sagte eine höhnische Stimme, und Harry schlug es fast vom Besen, als Harper heftig und absichtlich mit ihm zusammenstieß. »Dein Blutsverräterfreund ...«

Madam Hooch hatte ihnen gerade den Rücken zugekehrt, und obwohl einige Gryffindors unten vor Wut schrien, war Harper schon davongerast, als sie sich umwandte. Harry jagte ihm mit schmerzender Schulter hinterher, entschlossen, ihn auch zu rammen ...

»Und ich glaube, Harper von Slytherin hat den Schnatz gesehen!«, rief Zacharias Smith durch sein Megafon. »Ja, er hat ganz sicher was gesehen, was Potter entgangen ist!«

Smith war wirklich ein Dummkopf, dachte Harry, hatte er nicht bemerkt, wie sie zusammengestoßen waren? Doch im nächsten Moment schien sein Magen in die Tiefe zu fallen - Smith lag richtig und Harry lag falsch: Harper war nicht zufällig nach oben geschossen; er hatte entdeckt, was Harry nicht gesehen hatte: Der Schnatz sauste hoch über ihnen dahin, hell glitzernd vor dem klaren blauen Himmel.

Harry flog schneller; der Wind pfiff ihm dermaßen in den Ohren, dass er Smiths Kommentar und den Lärm der Menge völlig überhörte, aber Harper war immer noch vor ihm, und Gryffindor hatte nur hundert Punkte Vorsprung; wenn Harper als Erster hinkam, hatte Gryffindor verloren ... und jetzt war Harper ein, zwei Meter

davon entfernt, hatte die Hand ausgestreckt ...

»He, Harper!«, rief Harry in seiner Verzweiflung. »Wie viel hat dir Malfoy dafür bezahlt, dass du für ihn spielst?«

Er wusste nicht, warum er das gesagt hatte, doch Harper stutzte; er tastete fähig nach dem Schnatz, ließ ihn durch die Finger rutschen und schoss einfach daran vorbei: Harry langte weit nach vorne und fing den winzigen, flatternden Ball ein.

»JA!«, schrie Harry. Er wirbelte herum und jagte zum Boden zurück, den Schnatz hoch in der ausgestreckten Hand. Als die Menge begriff, was geschehen war, brach ein großes Geschrei los, in dem der Abpfiff des Spiels fast unterging.

»Ginny, wo willst du hin?«, schrie Harry, der mitten in der Luft in eine Massenumarmung mit dem ganzen Team hineingeraten war, aber Ginny preschte einfach an ihnen vorbei und krachte schließlich mit einem gewaltigen Knall gegen das Podium des Stadionsprechers. Während die Menge kreischte und lachte, landete die Gryffindor-Mannschaft neben dem Trümmerhaufen aus Holz, unter dem Zacharias sich schwach regte; Harry hörte Ginny munter zu der erzürnten Professor McGonagall sagen: »Hab vergessen zu bremsen, Verzeihung, Professor.«

Lachend befreite sich Harry vom Rest der Mannschaft und umarmte Ginny, ließ sie aber sehr schnell wieder los. Er mied ihren Blick und klopfte stattdessen dem jubelnden Ron auf die Schulter, während die Gryffindors, nun, da alle Feindseligkeiten vergessen waren, Arm in Arm vom Feld gingen, die Fäuste in die Luft stießen und ihren Fans zuwinkten.

Im Umkleideraum herrschte Jubelstimmung.

»Wir machen Party oben im Gemeinschaftsraum, hat Seamus gesagt!«, schrie Dean ausgelassen. »Kommt schon, Ginny, Demelza!«

Ron und Harry waren die Letzten im Umkleideraum. Sie wollten gerade aufbrechen, als Hermine hereinkam. Sie drehte ihren Gryffindor-Schal in den Händen und wirkte aufgeregt, aber entschlossen.

»Ich will mit dir sprechen, Harry.« Sie holte tief Luft. »Das hättest du nicht tun dürfen. Du hast Slughorn gehört, es ist verboten.«

»Was willst du machen, uns anzeigen?«, wollte Ron wissen.

»Worüber redet ihr zwei eigentlich?«, fragte Harry, drehte sich um und hängte seinen Umhang auf, damit die beiden nicht sehen konnten, dass er grinste.

»Du weißt ganz genau, worüber wir reden!«, sagte Hermine scharf. »Du hast beim Frühstück einen Schuss Glückstrank in Rons Saft gegeben! Felix Felicis!«

»Nein, hab ich nicht«, sagte Harry und wandte sich den beiden wieder zu.

»Doch, das hast du, Harry, und deshalb ist auch alles gut gelaufen, Slytherin-Spieler sind ausgefallen und Ron hat alles gehalten!«

»Ich hab ihn nicht reingeschüttet!«, sagte Harry und grinste jetzt breit. Er steckte die Hand in seine Jackentasche und zog das Fläschchen hervor, das Hermine an diesem Morgen in seiner Hand gesehen hatte. Es war voll goldenem Zaubertrank und der Korken war immer noch fest mit Wachs versiegelt. »Ich wollte, dass Ron glaubt, ich hätte es getan, deshalb hab ich es vorgetäuscht, als ich wusste, dass du gerade herschaust.« Er sah Ron an. »Du hast alle Torschüsse gehalten, weil du dachtest, du hättest Glück. Du hast alles alleine geschafft.«

Er steckte den Trank wieder ein.

»Da war wirklich nichts in meinem Kürbissaft?«, sagte Ron verblüfft. »Aber das Wetter ist gut ... und Vaisey konnte nicht spielen ... ich hab ehrlich keinen Glückstrank bekommen?«

Harry schüttelte den Kopf. Ron sah ihn einen Moment lang mit offenem Mund an, dann fiel er über Hermine her und äffte ihre Stimme nach.

»*Du hast heute Morgen Felix Felicis in Rons Saft getan, deshalb hat er alles gehalten!* Siehst du! Ich schaff es ganz ohne Hilfe, meine Tore sauber zu halten, Hermine!«

»Ich hab nie gesagt, dass du es nicht schaffst - Ron, *du* hast auch geglaubt, dass du den Trank bekommen hast!«

Aber Ron war bereits mit geschultertem Besen an ihr vorbei zur Tür hinausmarschiert.

»Ähm«, sagte Harry in die plötzliche Stille hinein; er hatte nicht erwartet, dass sein Plan dermaßen nach hinten losgehen würde, »wollen ... wollen wir dann auch hoch zur Party?«

»Geh du doch!«, sagte Hermine und blinzelte ihre Tränen weg. »Ron macht mich im Moment einfach *krank*, was hab ich ihm denn eigentlich getan ...?«

Und sie stürmte auch aus dem Umkleideraum.

Harry ging langsam über das Gelände hoch zum Schloss zurück, durch die Menge, aus der ihm viele ihre Glückwünsche zuriefen, doch er empfand ein großes Gefühl der Enttäuschung; er war sicher gewesen, wenn Ron das Spiel gewinnen würde, dann würden er und Hermine sich sofort wieder vertragen. Er konnte sich nicht vorstellen, wie um alles in der Welt er Hermine erklären sollte, dass sie Ron gekränkt hatte, indem sie Viktor Krum geküsst hatte, wo dieses Vergehen doch so lange zurücklag.

Die Siegesfeier der Gryffindors war in vollem Gang, als Harry eintraf, doch er konnte Hermine nicht finden. Er wurde von neuem mit Jubelrufen und Schulterklopfen begrüßt, und bald war er von einer Schar Gratulanten umringt. Bei all den Versuchen, die Creevey-Brüder abzuschütteln, die jeden einzelnen Zug des Spiels analysiert haben wollten, und außerdem den vielen Mädchen zu entkommen, die ihn umringt hatten und die sogar über seine humorlosesten Kommentare lachten und mit den Wimpern klimpernten, dauerte es eine Weile, bis er sich auf die Suche nach Ron machen konnte. Zuletzt kämpfte er sich von Romilda Vane los, die heftig mit dem Zaunpfahl winkte, dass sie gern mit ihm zu Slughorns Weihnachtsparty gehen würde. Als er sich in Richtung Getränkeisch verdrückte, stieß er geradewegs mit Ginny zusammen, die Arnold den Minimuff auf der Schulter hatte und zu deren Füßen Krummbein hoffnungsvoll miaute.

»Suchst du nach Ron?«, fragte sie feixend. »Der ist da drüben, der elende Heuchler.«

Harry sah hinüber in die Ecke, auf die sie deutete. Dort, vor aller Augen, stand Ron so eng mit Lavender Brown verschlungen, dass schwer zu sagen war, welche Hände wem gehörten.

»Sieht aus, als würde er ihr Gesicht aufessen, was?«, sagte Ginny trocken. »Aber ich denke mal, seine Technik muss er noch irgendwie verfeinern. Gutes Spiel, Harry.«

Sie tätschelte ihm den Arm; Harry hatte ein Sturzfluggefühl im

Magen, doch dann ging sie weg, um sich ein neues Butterbier zu holen. Krummbein trottete hinter ihr her, die gelben Augen starr auf Arnold gerichtet.

Harry wandte sich von Ron ab, der nicht den Eindruck machte, als würde er bald auftauchen, und sah gerade noch, wie das Porträtloch zugging. Mit einem schalen Gefühl dachte er, er hätte eine Mähne buschiges braunes Haar davonwehen sehen.

Er stürmte los, wich noch einmal Romilda Vane aus und stieß das Porträt der fetten Dame auf. Der Gang draußen schien verlassen.

»Hermine?«

Er fand sie im ersten unverschlossenen Klassenzimmer, das er ausprobierte. Sie saß auf dem Lehrerpult, ganz allein, bis auf ein paar zwitschernde gelbe Vögel, die in einem kleinen Kreis um ihren Kopf herumflatterten und die sie offensichtlich gerade aus dem Nichts heraufbeschworen hatte. Harry musste sie einfach für ihre magischen Künste bewundern, und dann noch zu einem Zeitpunkt wie diesem.

»Oh, hallo, Harry«, sagte sie mit brüchiger Stimme. »Ich bin nur am Üben.«

»Jaah ... die - äh - sind wirklich gut ...«, sagte Harry.

Er hatte keine Ahnung, was er sagen sollte. Er fragte sich gerade, ob es irgendeine Chance gab, dass sie Ron nicht bemerkt hatte, dass sie den Raum einfach nur verlassen hatte, weil ihr die Party ein wenig zu lärmig war, da sagte sie mit unnatürlich hoher Stimme: »Ron scheint sich auf dem Fest ja bestens zu amüsieren.«

»Ähm ... tatsächlich?«, sagte Harry.

»Tu nicht so, als hättest du ihn nicht gesehen«, erwiderte Hermine. »Er hat es ja nicht gerade verheimlicht, nicht wa-«

Die Tür hinter ihnen sprang auf. Zu Harrys Entsetzen kam Ron herein, er lachte und zog Lavender an der Hand mit sich.

»Oh«, sagte er und blieb schlagartig stehen, als er Harry und Hermine sah.

»Ups!«, machte Lavender, kicherte und ging rückwärts aus dem Raum. Die Tür schlug hinter ihr zu.

Eine schreckliche, anschwellende, sich aufblähende Stille trat ein. Hermine starrte Ron an, der absichtlich nicht zu ihr hinschaute

und nur mit einer seltsamen Mischung aus gespielter Kühnheit und Verlegenheit sagte: »Hi, Harry! Hab mich schon gewundert, wo du steckst!«

Hermine rutschte vom Pult herunter. Der kleine Schwarm goldener Vögel zwitscherte weiter im Kreis um ihren Kopf herum, so dass sie aussah wie ein merkwürdiges gefiedertes Modell des Sonnensystems.

»Du solltest Lavender nicht draußen warten lassen«, sagte sie leise. »Sie wird sich fragen, wo du geblieben bist.«

Sie ging ganz langsam und aufrecht in Richtung Tür. Harry warf einen raschen Blick auf Ron, der erleichtert schien, dass nichts Schlimmeres passiert war.

»*Oppugno!*«, ertönte ein Schrei von der Tür her.

Harry wirbelte herum und sah Hermine mit zornentbranntem Gesicht ihren Zauberstab auf Ron richten: Der kleine Vogelschwarm raste wie ein Hagel von dicken goldenen Gewehrkugeln auf Ron zu, der aufjaulte und sein Gesicht mit den Händen bedeckte, doch die Vögel griffen an, pickten und krallten sich in jedes bisschen Fleisch, das sie erwischen konnten.

»Machdieweg!«, schrie er, doch mit einem letzten Blick voll rachsüchtiger Wut riss Hermine die Tür auf und verschwand. Harry glaubte ein Schluchzen zu hören, ehe die Tür zuschlug.

Der Unbrechbare Schwur

Wieder wirbelte Schnee gegen die vereisten Fenster; es ging stark auf Weihnachten zu. Hagrid hatte die üblichen zwölf Weihnachtsbäume für die Große Halle bereits eigenhändig herbeigeschafft; Girlanden aus Stechpalmenzweigen und Lametta rankten sich um die Treppengeländer; immer währende Kerzen leuchteten aus den Helmen der Rüstungen und dicke Büschel Mistelzweige hingen in Abständen entlang der Korridore. Wenn Harry unterwegs war, versammelten sich unter den Mistelzweigen oft große Mädchengruppen und blockierten die Gänge. Doch zum Glück kannte sich Harry dank seiner häufigen nächtlichen Streifzüge ungewöhnlich gut in den Geheimgängen des Schlosses aus und konnte ohne größere Probleme mistelfrei von einem Klassenzimmer ins andere gelangen.

Ron, der früher vielleicht eher eifersüchtig als belustigt darüber gewesen wäre, dass solche Umwege nötig wurden, fand es jetzt nur zum Brüllen komisch. Harry mochte diesen neuen, lachenden, Witze reißenden Ron viel lieber als seine übellaunige, aggressive Ausgabe, die er in den vergangenen Wochen erduldet hatte, doch den besseren Ron gab es nur zu einem hohen Preis. Erstens musste Harry sich mit der häufigen Anwesenheit von Lavender Brown abfinden, für die offenbar jeder Moment, in dem sie Ron nicht küsste, ein verschwendeter Moment war; und zweitens merkte Harry wieder einmal, dass er der beste Freund von zwei Menschen war, die, wie es aussah, nie wieder miteinander sprechen würden.

Ron, der an den Händen und Unterarmen immer noch Kratzer und Schnittwunden von Hermines Vogelangriff hatte, nahm eine trotzig und gereizte Haltung ein.

»Sie kann sich nicht beschweren«, erklärte er Harry. »Sie hat mit Krum geknutscht. Und jetzt hat sie festgestellt, dass mit mir auch jemand knutschen will. Nun, wir leben in einem freien Land. Ich hab nichts Falsches gemacht.«

Harry antwortete nicht, sondern tat so, als wäre er völlig in das Buch vertieft, das sie vor Zauberkunst am nächsten Morgen gelesen

haben sollten (*Die Suche nach der Quintessenz*). Da er entschlossen war, sowohl mit Ron als auch mit Hermine befreundet zu bleiben, verbrachte er viel Zeit mit fest verschlossenem Mund.

»Ich hab Hermine nie irgendwas versprochen«, murmelte Ron. »Das heißt, na schön, ich wollte mit ihr zu Slughorns Weihnachts-party, aber sie hat nie gesagt ... nur als Freunde ... ich bin ein freier Mensch ...«

Harry blätterte eine Seite von *Quintessenz* um und spürte, dass Ron ihn beobachtete. Rons Murmeln wurde immer leiser und war durch das laute Knistern des Feuers kaum noch zu hören, doch Harry meinte, noch einmal die Wörter »Krum« und »kann sich nicht beschweren« zu verstehen.

Hermines Stundenplan war so voll, dass Harry nur abends richtig mit ihr reden konnte, wenn Ron ohnehin so eng um Lavender geschlungen war, dass er nicht bemerkte, was Harry tat. Hermine weigerte sich, im Gemeinschaftsraum zu sitzen, solange Ron dort war, also traf Harry sie meistens in der Bibliothek, was bedeutete, dass sie sich flüsternd unterhalten mussten.

»Er kann küssen, wen immer er mag«, sagte Hermine, während Madam Pince, die Bibliothekarin, durch die Regalreihen hinter ihnen streifte. »Das ist mir wirklich vollkommen schnuppe.«

Sie hob ihre Feder und setzte so heftig ein Pünktchen auf ein »i«, dass sie ein Loch in ihr Pergament stach. Harry sagte nichts. Vielleicht würde ihm bald die Stimme absterben, so selten gebrauchte er sie. Er beugte sich ein wenig tiefer über *Zaubertränke für Fortgeschrittene* und machte sich weiter Notizen über Endlos-Elixiere, wobei er gelegentlich innehielt, um die nützlichen Ergänzungen des Prinzen zum Text von Libatius Borage zu entziffern.

»Und übrigens«, sagte Hermine nach einigen Augenblicken, »du musst vorsichtig sein.«

»Zum letzten Mal«, erwiderte Harry etwas heiser flüsternd, nachdem er eine Dreiviertelstunde geschwiegen hatte, »ich geb dieses Buch nicht zurück, ich hab mehr von dem Halbblutprinzen gelernt, als Snape oder Slughorn mir in -«

»Ich rede nicht von deinem blöden so genannten Prinzen«, sagte Hermine und versetzte seinem Buch einen bösen Blick, als sei es

grob zu ihr gewesen, »ich rede von vorhin. Bevor ich hierher kam, war ich noch kurz auf dem Klo, und da waren etwa ein Dutzend Mädchen, darunter Romilda Vane, die sich alle den Kopf darüber zerbrochen haben, wie sie dir einen Liebestrank unterjubeln könnten. Die wollen dich alle dazu bringen, sie mit zu Slughorns Party zu nehmen, und offenbar haben sie diese Liebestränke bei Fred und George gekauft, die, ich muss es leider sagen, wahrscheinlich wirken -«

»Und warum hast du sie dann nicht beschlagnahmt?«, wollte Harry wissen. Es schien erstaunlich, dass Hermine Eifer, Vorschriften einzuhalten, sie zu diesem entscheidenden Zeitpunkt im Stich gelassen hatte.

»Die hatten die Tränke nicht mit im Klo«, sagte Hermine verächtlich. »Sie haben nur über ihre Vorgehensweise diskutiert. Da ich glaube, dass nicht einmal der *Halbblutprinz*« - sie versetzte dem Buch einen weiteren bösen Blick - »sich ein Gegenmittel für ein Dutzend verschiedene Liebestränke gleichzeitig ausdenken könnte, würde ich einfach jemanden einladen, mit dir zu kommen - dann hören all die anderen auf zu glauben, sie hätten immer noch eine Chance. Es ist morgen Abend, die drehen allmählich durch.«

»Ich hab niemanden, den ich einladen will«, murmelte Harry, der immer noch versuchte, möglichst nicht an Ginny zu denken, obwohl sie ständig in seinen Träumen auftauchte, und zwar so, dass Harry von Herzen dankbar war, dass Ron keine Legilimentik beherrschte.

»Also, sei einfach vorsichtig, was du trinkst, Romilda Vane sah nämlich aus, als ob sie Ernst machen würde«, sagte Hermine grimmig.

Sie zog die lange Pergamentrolle, auf die sie ihren Arithmantikaufsatz schrieb, ein Stück weiter hoch und kratzte mit ihrer Feder wieder drauflos. Harry sah ihr zu, mit den Gedanken in weiter Ferne.

»Wart mal kurz«, sagte er langsam. »Ich dachte, Filch hätte alles verboten, was in *Weasleys Zauberhafte Zauberscherze* gekauft wurde?«

»Und seit wann kümmert sich irgendjemand darum, was Filch

verboten hat?«, fragte Hermine, immer noch mit ihrem Aufsatz beschäftigt.

»Aber ich dachte, alle Eulen würden durchsucht? Wieso können diese Mädchen dann Liebestränke in die Schule schaffen?«

»Fred und George schicken sie als Parfüme und Hustensäfte getarnt«, sagte Hermine. »Das ist in ihrem Eulen-Lieferservice mit drin.«

»Du kennst dich da ja ganz gut aus.«

Hermine versetzte ihm einen bösen Blick von der Sorte, mit der sie gerade sein Exemplar von *Zaubertränke für Fortgeschrittene* bedacht hatte.

»Das stand alles hinten auf den Flaschen, die sie Ginny und mir im Sommer gezeigt haben«, sagte sie kühl. »Ich lauf nicht rum und schütte irgendwelchen Leuten Zaubertränke in die Gläser ... und ich tu auch nicht so, das ist nämlich genauso schlimm ...«

»Na ja, vergiss das mal«, warf Harry rasch ein. »Der Punkt ist doch, dass Filch zum Narren gehalten wird, oder? Diese Mädchen kriegen Sachen in die Schule, die als etwas anderes getarnt sind! Also, weshalb hätte dann Malfoy das Halsband nicht in die Schule schaffen können -?«

»Oh, Harry ... nicht schon wieder ...«

»Komm schon, warum nicht?«, drängte Harry.

»Sieh mal«, Hermine seufzte, »Geheimnis-Detektoren spüren Verwünschungen, Flüche und Verbergungszauber auf, stimmt's? Sie werden eingesetzt, um schwarze Magie und schwarzmagische Objekte zu finden. Sie hätten einen mächtigen Fluch wie den auf diesem Halsband in Sekundenschnelle erfasst. Aber etwas, das nur in die falsche Flasche abgefüllt wurde, wird nicht erkannt - und Liebestränke sind sowieso nichts Schwarzmagisches oder Gefährliches -«

»Du hast gut reden«, murmelte Harry und dachte an Romilda Vane.

»- also müsste Filch selber erkennen, dass es kein Hustentrank ist, und der ist kein besonders guter Zauberer, ich bezweifle, dass er einen Trank von -«

Hermine verstummte schlagartig; auch Harry hatte es gehört.

Zwischen den dunklen Bücherregalen war jemand von hinten dicht an sie herantreten. Sie warteten, und einen Moment später kam die geierartige Gestalt von Madam Pince um die Ecke, mit eingefallenen Wangen, Haut wie Pergament und einer langen Hakennase, die von der Lampe in ihrer Hand wenig schmeichelhaft beleuchtet wurde.

»Die Bibliothek ist jetzt geschlossen«, sagte sie. »Achten Sie darauf, dass Sie alles, was Sie ausgeliehen haben, in das richtige - *was hast du mit diesem Buch gemacht, du niederträchtiger Bursche?*«

»Das ist nicht aus der Bibliothek, das ist meins!«, erwiderte Harry rasch und schnappte sein *Zaubertränke für Fortgeschrittene* vom Tisch, als sie sich mit ihren Klauen daraufstürzte.

»Geplündert!«, zischte sie. »Geschändet! Besudelt!«

»Es ist nur ein Buch, in das reingeschrieben wurde!«, sagte Harry und riss es ihr aus der Hand.

Offenbar war sie kurz vor einem Nervenzusammenbruch; Hermine, die hastig ihre Sachen zusammengepackt hatte, nahm Harry am Arm und schleppte ihn wie einen Verhafteten davon.

»Du kriegst Bibliotheksverbot von ihr, wenn du nicht aufpasst. Warum musstest du auch dieses blöde Buch mitbringen?«

»Es ist nicht meine Schuld, dass sie vollkommen ausgerastet ist, Hermine. Oder meinst du, sie hat mitgehört, wie du schlecht über Filch geredet hast? Ich hatte immer schon den Verdacht, dass zwischen den beiden irgendwas laufen könnte ...«

»Oh, haha ...«

Sie genossen es, wieder normal miteinander reden zu können, gingen durch die verlassenenen, lampenbeschiedenen Korridore in den Gemeinschaftsraum zurück und stritten darüber, ob Filch und Madam Pince wirklich heimlich verliebt waren.

»Flitterkram«, sagte Harry zu der fetten Dame, es war das neue Passwort zum Fest.

»Gleichfalls«, erwiderte die fette Dame mit einem schelmischen Grinsen und schwang vor, um sie einzulassen.

»Hi, Harry!«, sagte Romilda Vane, kaum dass er durch das Porträtloch geklettert war. »Lust auf ein Goldlackwasser?«

Hermine warf ihm einen »Was hab ich dir gesagt?«-Blick über die

Schulter zu.

»Nein, danke«, erwiderte Harry rasch. »Ich mag das nicht besonders.«

»Na, dann nimm doch die hier«, sagte Romilda und drückte ihm eine Schachtel in die Hand. »Schokokessel, mit Feuerwhisky drin. Meine Omi hat sie mir geschickt, aber ich mag sie nicht.«

»Oh - klar - vielen Dank«, sagte Harry, dem nichts anderes einfiel. »Ähm - ich geh nur mal eben dort rüber mit ...«

Er eilte Hermine hinterher und seine Stimme wurde immer schwächer.

»Hab ich's doch gesagt«, bemerkte Hermine lakonisch. »Je eher du jemanden fragst, desto eher lassen sie dich alle in Ruhe, und du kannst -«

Doch plötzlich wurde ihr Gesicht weiß; ihr Blick war eben auf Ron und Lavender gefallen, die eng umschlungen im selben Sessel saßen.

»Na dann, gute Nacht, Harry«, sagte sie, obwohl es erst sieben Uhr abends war, und ohne ein weiteres Wort zog sie in Richtung Mädchenschlafsaal davon.

Als Harry zu Bett ging, tröstete er sich mit dem Gedanken, dass er nur noch einen Unterrichtstag durchstehen musste, und Slughorns Party, dann würden er und Ron gemeinsam zum Fuchsbau abreisen. Inzwischen schien es unmöglich, dass Ron und Hermine sich noch vor Ferienbeginn wieder versöhnen würden, aber vielleicht würde die Pause ihnen irgendwie Zeit geben, sich zu beruhigen und es sich anders zu überlegen ...

Große Hoffnungen hegte er jedoch nicht, und sie schwanden noch mehr, nachdem er am nächsten Tag den Verwandlungsunterricht mit den beiden hinter sich gebracht hatte. Sie hatten gerade das immens schwierige Thema menschlicher Verwandlung in Angriff genommen; sie arbeiteten vor Spiegeln und sollten die Farbe ihrer eigenen Augenbrauen verändern. Hermine lachte ungnädig über Rons katastrophalen ersten Versuch, bei dem er es irgendwie schaffte, sich einen sensationellen Schnauzbart zu verpassen; Ron rächte sich, indem er unbarmherzig, aber genau Hermine nachahmte, wie sie jedes Mal, wenn Professor McGonagall

eine Frage stellte, auf ihrem Platz auf- und abhopste, was Lavender und Parvati äußerst amüsant fanden und Hermine wieder an den Rand der Tränen brachte. Mit dem Läuten raste sie aus dem Klusenzimmer und ließ die Hälfte ihrer Sachen zurück; Harry kam zu dem Schluss, dass ihre Not gerade größer war als die von Ron, sammelte ihre verbliebenen Habseligkeiten ein und folgte ihr.

Er spürte sie schließlich auf, als sie aus einem Mädchenklo ein Stockwerk tiefer kam. Sie wurde von Luna Lovegood begleitet, die ihr geistesabwesend auf die Schulter klopfte.

»Oh, hallo, Harry«, sagte Luna. »Weißt du, dass eine von deinen Augenbrauen hellgelb ist?«

»Hi, Luna. Hermine, du hast deine Sachen liegen lassen ...«

Er hielt ihr die Bücher hin.

»Oh, ja«, sagte Hermine mit erstickter Stimme, nahm sie und wandte sich rasch ab, um zu verbergen, dass sie sich mit dem Flederhäppchen die Tränen abwischte. »Danke, Harry. Also, ich muss jetzt los ...«

Und sie eilte davon, ohne Harry Zeit für tröstende Worte zu lassen, die ihm zugegebenermaßen ohnehin nicht einfielen.

»Sie ist ein bisschen durcheinander«, sagte Luna. »Erst dachte ich, dadrin wär die Maulende Myrte, aber dann war es Hermine. Sie hat von diesem Ron Weasley geredet ...«

»Jaah, die haben sich gestritten«, sagte Harry.

»Der sagt manchmal ziemlich komische Sachen, was?«, bemerkte Luna, als sie sich gemeinsam auf den Weg durch den Korridor machten. »Aber er kann auch ein wenig grob sein. Das ist mir letztes Jahr aufgefallen.«

»Ich denk schon«, sagte Harry. Luna bewies wieder einmal ihr echtes Talent, unangenehme Wahrheiten auszusprechen; er hatte noch nie jemanden wie sie kennen gelernt. »Und, wie war dein Schuljahr bis jetzt?«

»Oh, war schon in Ordnung«, sagte Luna. »Ein bisschen einsam ohne die DA. Ginny war aber nett. Letztens hat sie zwei Jungs in unserer Verwandlungsstunde davon abgebracht, mich ›Loony‹ zu nennen -«

»Hättest du Lust, heute Abend mit mir zu Slughorns Party zu

kommen?«

Die Worte waren schon aus Harrys Mund, ehe er sie aufhalten konnte; er hörte, wie er sie sagte, als ob ein Fremder redete.

Luna richtete überrascht ihre Glubschaugen auf ihn.

»Slughorns Party? Mit dir?«

»Jaah«, sagte Harry. »Wir sollen Gäste mitbringen, also dachte ich, du hättest vielleicht Lust ... ich meine ...« Ihm lag sehr viel daran, seine Absichten ganz deutlich zu machen. »Ich meine, nur wie Freunde, du weißt schon. Aber wenn du nicht willst ...«

Er hoffte schon fast, dass sie nicht wollte.

»Oh, nein, ich fänd's toll, mit dir wie Freunde hinzugehen!«, sagte Luna und strahlte, wie er sie noch nie hatte strahlen sehen. »Mich hat noch nie jemand zu einer Party eingeladen, wie ein Freund! Hast du dir deshalb die Augenbraue gefärbt, wegen der Party? Soll ich das auch machen?«

»Nein«, sagte Harry entschieden, »das war ein Versehen, ich werd Hermine bitten, dass sie es für mich richtet. Also, wir treffen uns dann um acht in der Eingangshalle.«

»AHA!«, schrie eine Stimme über ihnen und beide zuckten zusammen; ohne dass sie es gemerkt hätten, waren sie gerade direkt unter Peeves durchgegangen, der kopfüber von einem Kronleuchter hing und sie hämisch angrinste.

»Potty hat Loony zur Party eingeladen! Potty lüübt Loony! Potty lüüüüübt Loooooony!«

Und er schoss davon, gackerte und kreischte: »Potty liebt Loony!«

»Immer nett, wenn solche Dinge privat bleiben«, sagte Harry. Und tatsächlich, im Nu schien die ganze Schule zu wissen, dass Harry Potter Luna Lovegood zu Slughorns Party mitnahm.

»Du hättest *jede* mitnehmen können!«, sagte Ron ungläubig beim Abendessen. »*Jede!* Und du hast dir Loony Lovegood ausgesucht?«

»Nenn sie nicht so, Ron«, fauchte Ginny, die auf dem Weg zu Freunden hinter Harry stehen geblieben war. »Ich bin echt froh, dass du sie mitnimmst, Harry, sie ist schon ganz aufgeregt.«

Dann ging sie weiter am Tisch entlang und setzte sich neben Dean. Harry versuchte sich darüber zu freuen, dass Ginny froh war, weil er Luna zur Party mitnahm, doch es wollte ihm nicht recht

gelingen. Viel weiter unten am Tisch saß Hermine allein und stocherte in ihrem Eintopf. Harry bemerkte, dass Ron verstohlen zu ihr hinübersah.

»Du könntest sagen, dass es dir Leid tut«, schlug Harry freiheraus vor.

»Was, und dann wieder von einem Schwarm Kanarienvögel angegriffen werden?«, murrte Ron.

»Wozu musstest du sie auch nachäffen?«

»Sie hat über meinen Schnurrbart gelacht!«

»Ich auch, das war das Bescheuertste, was ich je gesehen hab.«

Aber Ron schien ihn nicht gehört zu haben; Lavender war gerade mit Parvati hereingekommen. Sie quetschte sich zwischen Harry und Ron und warf ihre Arme um Rons Hals.

»Hallo, Harry«, sagte Parvati, die das Verhalten ihrer beiden Freunde offenbar genau wie er etwas peinlich und langweilig fand.

»Hallo«, sagte Harry. »Wie geht's? Du bleibst also in Hogwarts? Ich hab gehört, deine Eltern wollten, dass du von der Schule gehst.«

»Das hab ich ihnen vorläufig ausreden können«, sagte Parvati. »Sie sind wegen dieser Sache mit Katie richtig ausgetickt, aber weil seither nichts mehr passiert ist ... oh, hallo, Hermine!«

Parvati strahlte übers ganze Gesicht. Harry war sicher, dass sie ein schlechtes Gewissen hatte, weil sie Hermine in Verwandlung ausgelacht hatte. Er wandte sich um und sah, wie Hermine das Lächeln erwiderte, vielleicht sogar noch strahlender. Mädchen waren manchmal seltsam.

»Hi, Parvati!«, sagte Hermine, ohne auch nur im Geringsten auf Ron und Lavender zu achten. »Gehst du heute Abend zu Slughorns Party?«

»Keine Einladung«, sagte Parvati düster. »Ich hätt aber große Lust, das klingt, als würd es richtig gut werden ... du gehst hin, oder?«

»Ja, ich treff mich um acht mit Cormac, und wir -«

Ein Geräusch war zu hören, als würde eine Saugglocke von einem verstopften Abfluss weggezogen, und Ron tauchte auf. Hermine tat, als hätte sie nichts gesehen und nichts gehört.

»- wir gehen zusammen hoch zur Party.«

»Cormac?«, sagte Parvati. »Du meinst Cormac McLaggen?«

»Richtig«, sagte Hermine lieblich. »Der, der *beinahe*«, sie legte eine starke Betonung auf das Wort, »Gryffindor-Hüter geworden wäre.«

»Dann bist du also jetzt mit ihm zusammen?«, fragte Parvati mit aufgerissenen Augen.

»Oh - ja - hast du das nicht gewusst?«, sagte Hermine mit einem höchst unherminehaften Kichern.

»Nein!«, erwiderte Parvati, die dieses Stückchen Tratsch geradezu gierig aufnahm. »Wow, du stehst auf Quidditch-Spieler, stimmt's? Erst Krum, dann McLaggen ...«

»Ich steh auf *richtig gute* Quidditch-Spieler«, korrigierte Hermine sie, unentwegt lächelnd. »Also, wir sehen uns dann ... ich muss los und mich für die Party zurechtmachen ...«

Sie verschwand. Augenblicklich steckten Lavender und Parvati die Köpfe zusammen, um diese neue Entwicklung zu erörtern, mit- samt allem, was sie je über McLaggen gehört, und allem, was sie sich je über Hermine zusammengereimt hatten. Ron sah merkwürdig leer aus und sagte nichts. Harry blieb es überlassen, im Stillen über die Abgründe nachzugrübeln, in die Mädchen sich begaben, nur um Rache zu üben.

Als er um acht an diesem Abend in die Eingangshalle kam, stieß er auf ungewöhnlich viele Mädchen, die dort lauerten und ihn alle böse anzustarren schienen, als er auf Luna zuging. Sie trug einen silbernen Paillettenumhang, der bei den Zuschauerinnen einiges Gekicher auslöste, doch ansonsten sah sie ganz hübsch aus. Jedenfalls war Harry froh, dass sie auf ihre Radieschen-Ohringe, ihr Halsband aus Butterbierkorken und ihre Gespensterbrille verzichtet hatte.

»Hi«, sagte er. »Wollen wir dann mal los?«

»Oh, ja«, sagte sie glücklich. »Wo ist die Party?«

»In Slughorns Büro«, sagte Harry und führte sie die Marmortreppe hoch, weg von all dem Gegaffe und Getuschel. »Hast du gehört, angeblich soll ein Vampir kommen?«

»Rufus Scrimgeour?«, fragte Luna.

»Ich - was?«, sagte Harry verwirrt. »Du meinst den Zaube-

reiminister?«

»Ja, er ist ein Vampir«, sagte Luna nüchtern. »Vater hat darüber einen ganz langen Artikel geschrieben, als Scrimgeour Nachfolger von Cornelius Fudge wurde, aber jemand vom Ministerium hat ihn gezwungen, den nicht zu veröffentlichen. Die wollten offensichtlich verhindern, dass die Wahrheit ans Licht kommt!«

Harry antwortete nicht; er hielt es für äußerst unwahrscheinlich, dass Rufus Scrimgeour ein Vampir war, doch er war es gewohnt, dass Luna die verquerten Ansichten ihres Vaters wiedergab, als wären es Tatsachen. Sie näherten sich bereits Slughorns Büro, und mit jedem ihrer Schritte schwoll der Lärm von Gelächter, Musik und lauten Stimmen stärker an.

Ob Slughorns Büro schon so gebaut worden war oder ob er es mit magischen Kniffen so geformt hatte, es war jedenfalls viel größer als das normale Arbeitszimmer eines Lehrers. Die Decke und die Wände waren mit smaragdgrünen, karmesinroten und goldenen Behängen drapiert, so dass es aussah, als befänden sich alle in einem riesigen Zelt. Der Raum war voller Leute und stickig und in das rote Licht einer reich verzierten goldenen Lampe getaucht, die von der Mitte der Decke herabhing und in der echte Feen flatterten, jede ein glitzernder Lichtfleck. Lauter Gesang drang aus einer entfernten Ecke, begleitet von etwas, das wie Mandolinenklang; ein Dunstschleier aus Pfeifenrauch hing über einigen älteren, ins Gespräch vertieften Zauberern, und etliche Hauselfen schlängelten sich quiekend durch den Wald von Knien, verborgen unter den schweren silbernen Servierplatten mit Speisen, die sie trugen und die dabei wie kleine wandernde Tische aussahen.

»Harry, mein Junge!«, dröhnte Slughorn, kaum dass Harry und Luna sich durch die Tür gezwängt hatten. »Kommen Sie, kommen Sie, so viele Leute, die ich Ihnen gerne vorstellen möchte!«

Slughorn trug einen Samthut mit Troddeln, der zu seiner Smokingjacke passte. Er packte Harry so fest am Arm, als wäre er gerne mit ihm disappariert, und führte ihn entschlossen mitten in die Gästeschar; Harry nahm Luna bei der Hand und zog sie mit sich.

»Harry, darf ich Ihnen Eldred Worpel vorstellen, einen ehemaligen Schüler von mir, den Autor von *Blutsbrüder: Mein Leben*

unter Vampiren - und natürlich seinen Freund Sanguini.«

Worple, ein kleiner Mann mit Brille, ergriff Harrys Hand und schüttelte sie begeistert; der Vampir Sanguini, der groß und ausgemergelt war und dunkle Schatten unter den Augen hatte, nickte nur. Er wirkte recht gelangweilt. Eine neugierige und aufgeregt schnatternde Schar Mädchen stand in seiner Nähe.

»Harry Potter, ich bin einfach entzückt!«, sagte Worple und spähte kurzzeitig hoch in Harrys Gesicht. »Erst kürzlich habe ich zu Professor Slughorn gesagt: *Wo bleibt die Biografie von Harry Potter, auf die wir alle warten?*«

»Ähm«, sagte Harry, »tatsächlich?«

»Genauso bescheiden, wie Horace ihn beschrieben hat!«, sagte Worple. »Aber im Ernst -«, sein Gebaren veränderte sich; es wurde plötzlich geschäftsmäßig, »ich würde sie mit Vergnügen selbst schreiben - die Leute wollen unbedingt mehr über Sie wissen, mein Junge, unbedingt! Wenn Sie bereit wären, mir ein paar Interviews zu geben, sagen wir in jeweils vier- bis fünfstündigen Sitzungen, nun, dann könnten wir das Buch in wenigen Monaten fertig haben. Und alles ohne größeren Aufwand Ihrerseits, das versichere ich Ihnen -fragen Sie Sanguini hier, ob es nicht völlig - *Sanguini, bleiben Sie hier!*«, fügte Worple plötzlich streng hinzu, denn der Vampir hatte sich mit einem ziemlich hungrigen Blick langsam zu der Mädchengruppe neben sich hingeschoben. »Hier, essen Sie eine Pastete«, sagte Worple, nahm eine von einem vorbeilaufenden Elfen und drückte sie Sanguini in die Hand, ehe er seine Aufmerksamkeit wieder Harry widmete.

»Mein lieber Junge, das Gold, das Sie verdienen könnten, Sie haben ja keine Ahnung -«

»Ich habe absolut kein Interesse«, sagte Harry entschieden, »und ich sehe gerade eine Freundin von mir, entschuldigen Sie.«

Er mischte sich mit Luna im Schlepptau unter die Menge; tatsächlich hatte er gerade eine lange braune Haarmähne zwischen Leuten verschwinden sehen, die wie zwei von den *Schicksalschwwestern* aussahen.

»Hermine! *Hermine!*«

»Harry! Da bist du ja, gütiger Himmel! Hi, Luna!«

»Was ist denn mit dir passiert?«, fragte Harry, denn Hermine wirkte ausgesprochen zerzaust, ganz als ob sie sich gerade aus einem Teufelsschlingengestrüpp herausgekämpft hätte.

»Oh, ich bin gerade entkommen - ich meine, ich hab eben Cormac stehen lassen«, sagte sie. »Unter der Mistel«, fügte sie erklärend hinzu, da Harry sie weiter fragend ansah.

»Geschieht dir recht, was musst du auch mit dem zusammen herkommen«, sagte er streng zu ihr.

»Ich dachte, der würde Ron am meisten ärgern«, erwiderte Hermine sachlich. »Eine Weile hatte ich an Zacharias Smith gedacht, aber alles in allem -«

»*Du hast an Smith gedacht?*«, sagte Harry empört.

»Ja, hab ich, und allmählich bereue ich es, dass ich ihn nicht genommen hab, im Vergleich zu McLaggen ist Grawp ein echter Gentleman. Lasst uns hier langgehen, dann sehen wir ihn, falls er kommt, er ist ja so groß ...«

Die drei bahnten sich einen Weg hinüber auf die andere Seite des Zimmers, nahmen unterwegs Kelche mit Met von den Tablett und bemerkten zu spät, dass Professor Trelawney allein dort stand.

»Hallo«, sagte Luna höflich zu Professor Trelawney.

»Guten Abend, meine Liebe«, erwiderte Professor Trelawney und versuchte unter einigen Schwierigkeiten, Luna ins Auge zu fassen. Harry konnte wieder einmal Kochsherry riechen. »Ich habe Sie in letzter Zeit nicht in meinem Unterricht gesehen ...«

»Nein, ich hab dieses Jahr Firenze«, sagte Luna.

»Oh, natürlich«, sagte Professor Trelawney mit einem zornigen, betrunkenen Kichern. »Oder Dobbin, wie ich ihn insgeheim gerne nenne. Man hätte doch meinen können, dass Professor Dumbledore, jetzt, da ich wieder an der Schule unterrichten darf, dieses Pferd endlich losgeworden wäre, oder? Aber nein ... wir teilen uns den Unterricht ... das ist eine Beleidigung, offen gestanden, eine Beleidigung. Wissen Sie ...«

Professor Trelawney war offenbar so beschwipst, dass sie Harry gar nicht erkannt hatte. Im Schutz ihrer wütenden Tiraden gegen Firenze trat Harry unbemerkt näher zu Hermine und sagte: »Lass uns mal Klartext reden. Hast du vor, Ron zu sagen, dass du bei der

Hüter-Auswahl die Hand im Spiel hattest?«

Hermine zog die Augenbrauen hoch.

»Glaubst du wirklich, ich könnte so tief sinken?«

Harry sah sie scharf an.

»Hermine, wenn du es über dich bringst, McLaggen mitzunehmen -«

»Das ist was anderes«, sagte Hermine würdevoll. »Ich habe nicht vor, Ron irgendwas darüber zu erzählen, was beim Hüter-Auswahlspiel passiert sein könnte oder nicht.«

»Gut«, sagte Harry hitzig. »Denn sonst kriegt er wieder das große Flattern und wir verlieren das nächste Spiel -«

»Quidditch!«, sagte Hermine wütend. »Ist das alles, was Jungs interessiert? Cormac wollte nicht das Geringste über mich wissen, nein, ich bekam nur die ganze Zeit Einhundert Großartige Paraden von Cormac McLaggen nonstop serviert -o nein, da kommt er!«

Sie war so flink, dass es aussah, als ob sie disappariert wäre; gerade war sie noch da gewesen, im nächsten Moment hatte sie sich zwischen zwei schallend lachende Hexen gedrängt und war verschwunden.

»Hast du Hermine gesehen?«, fragte McLaggen, der sich eine Minute später durch die dichte Menge zwängte.

»Nein, tut mir Leid«, sagte Harry und wandte sich rasch ab, um sich an Lunas Unterhaltung zu beteiligen, allerdings hatte er für eine halbe Sekunde vergessen, mit wem sie sprach.

»Harry Potter!«, sagte Professor Trelawney, die ihn jetzt erst bemerkte, mit tiefer, vibrierender Stimme.

»Oh, hallo«, erwiderte Harry wenig begeistert.

»Mein lieber Junge!«, sagte sie leise, aber gut hörbar. »Die Gerüchte! Die Geschichten! Der Auserwählte! Natürlich weiß ich es schon seit langem ... Die Omen waren nie gut, Harry ... aber warum machen Sie nicht mit Wahrsagen weiter? Für Sie, gerade für Sie, ist das Fach von größter Wichtigkeit!«

»Ah, Sybill, jeder von uns hält sein Fach für das wichtigste!«, sagte eine laute Stimme, und Slughorn tauchte neben Professor Trelawney auf, mit hochrotem Gesicht und leicht schief sitzendem Samthut, ein Glas Met in der einen und eine riesige Weihnachts-

pastete in der anderen Hand. »Aber ich glaube nicht, dass ich jemals ein derartiges Naturtalent in Zaubersprüche kennen gelernt habe!«, sagte Slughorn und bedachte Harry mit einem liebevollen Blick aus allerdings blutunterlaufenen Augen. »Instinkt, wissen Sie - wie seine Mutter! Ich hab in meinem ganzen Leben nur wenige mit einer vergleichbaren Begabung unterrichtet, das dürfen Sie mir glauben, Sybill - nun, selbst Severus -«

Und zu Harrys Entsetzen streckte Slughorn den Arm aus und zog wie aus heiterem Himmel Snape zu ihnen her.

»Hören Sie auf, hier herumzuschleichen, und kommen Sie zu uns, Severus!«, hickste Slughorn fröhlich. »Ich sprach gerade von Harrys außergewöhnlicher Begabung für Zaubersprüche! Natürlich ist es auch ein wenig Ihr Verdienst, immerhin haben Sie ihn fünf Jahre lang unterrichtet!«

Mit Slughorns Arm auf seiner Schulter wie in einer Falle gefangen, blickte Snape über seine Hakennase auf Harry hinab und seine schwarzen Augen verengten sich.

»Merkwürdig, ich hatte nie den Eindruck, dass ich es geschafft hätte, Potter irgendetwas beizubringen.«

»Meine Rede, das ist ein Naturtalent!«, rief Slughorn. »Sie hätten sehen sollen, was er mir in der ersten Stunde abgeliefert hat, den Sud des lebenden Todes - hatte nie einen Schüler, dem er beim ersten Versuch besser gelungen ist, ich glaube, nicht mal Ihnen, Severus -«

»Tatsächlich?«, sagte Snape leise und sah Harry nach wie vor durchdringend an, der eine leise Unruhe spürte. Das Letzte, was er wollte, war, dass Snape anfing, nach dem Ursprung seiner neuen Meisterschaft in Zaubersprüche zu forschen.

»Was waren noch mal die anderen Fächer, die Sie belegt haben, Harry?«

»Verteidigung gegen die dunklen Künste, Zauberkunst, Verwandlung, Kräuterkunde ...«

»Kurz, all die Fächer, die bei einem Auroren vorausgesetzt werden«, sagte Snape mit einem Anflug von Hohn.

»Ja, das will ich auch werden«, sagte Harry trotzig.

»Und Sie werden zu den Großen gehören!«, dröhnte Slughorn.

»Ich glaube nicht, dass du ein Auror werden solltest, Harry«, warf Luna überraschend ein. Alle sahen sie an. »Die Auroren sind Teil der Rotfang-Verschwörung, ich dachte, das wüssten alle. Sie arbeiten im Zaubereiministerium, um es von innen heraus zu Fall zu bringen, und verwenden eine Kombination aus schwarzer Magie und Zahnfleischentzündung.«

Harry bekam die Hälfte seines Mets in die Nase, als er zu lachen anfang. Allein dafür hatte es sich wirklich gelohnt, Luna mitzubringen. Als er hustend, pitschnass, aber immer noch grinsend aus seinem Kelch auftauchte, sah er etwas, das seine Laune nur noch verbessern konnte: Draco Malfoy, der von Argus Filch an den Ohren zu ihnen hergeschleift wurde.

»Professor Slughorn«, schnaufte Filch mit zitternden Wangen, und in seinen Glubschaugen lag das fanatische Flackern von einem, der Störenfriede aufspürt, »ich habe diesen Jungen in einem Korridor oben herumlungern sehen. Er behauptet, zu Ihrer Party eingeladen worden zu sein, er sei aber aufgehalten worden und zu spät losgegangen. Haben Sie ihm eine Einladung ausgestellt?«

Malfoy riss sich mit wütender Miene von Filchs Griff los.

»Okay, ich war nicht eingeladen!«, sagte er aufgebracht. »Ich hab versucht, mich reinzuschmuggeln, zufrieden?«

»Nein, bin ich nicht!«, sagte Filch, eine Behauptung, die gar nicht zu der Schadenfreude auf seinem Gesicht passte. »Jetzt kriegst du Ärger, aber wie! Hat der Schulleiter nicht gesagt, dass es mit dem nächtlichen Herumschleichen vorbei ist, außer ihr habt die Erlaubnis, oder was?«

»Schon gut, Argus, schon gut«, sagte Slughorn mit einer lässigen Handbewegung. »Es ist Weihnachten, und es ist kein Verbrechen, auf eine Party gehen zu wollen. Für dieses Mal vergessen wir irgendwelche Strafen; Sie können bleiben, Draco.«

Dass Filch ein empörtes und enttäushtes Gesicht machte, war vollkommen vorhersehbar gewesen; aber warum, fragte sich Harry mit Blick auf Malfoy, sah dieser fast genauso unglücklich aus? Und warum schaute Snape Malfoy an, als wäre er sowohl wütend als auch ... war es möglich? ... ein wenig beklommen?

Doch ehe Harry ganz begriffen hatte, was er eben gesehen hatte,

hatte Filch sich umgedreht und war vor sich hin murrend davongeschlurft; Malfoy hatte ein Grinsen aufgesetzt und dankte Slughorn für seine Großzügigkeit, und Snapes Miene war wieder glatt und unergründlich.

»Keine Ursache, keine Ursache«, sagte Slughorn und tat Malfoys Dank mit einer Handbewegung ab. »Schließlich kannte ich Ihren Großvater ...«

»Er hat immer in höchsten Tönen von Ihnen gesprochen, Sir«, sagte Malfoy rasch. »Sie seien der beste Zaubertrankmeister, den er je kennen gelernt habe ...«

Harry starrte Malfoy an. Es war nicht das Geschleime, das ihn überraschte; er hatte lange genug mit angesehen, wie Malfoy sich bei Snape eingeschleimt hatte. Vielmehr wunderte ihn, dass Malfoy in der Tat ein wenig kränklich wirkte. Es war das erste Mal seit langer Zeit, dass er Malfoy aus der Nähe sah; jetzt fiel ihm auf, dass Malfoy dunkle Ringe unter den Augen hatte und seine Haut eindeutig einen gräulichen Ton aufwies.

»Ich würde gerne ein Wort mit Ihnen reden, Draco«, sagte Snape plötzlich.

»Oh, nun aber, Severus«, sagte Slughorn mit einem erneuten Hicksen, »es ist Weihnachten, seien Sie nicht so hart -«

»Ich bin sein Hauslehrer, und ich entscheide, wie hart oder sonst etwas ich bin«, sagte Snape barsch. »Folgen Sie mir, Draco.«

Sie gingen davon, Snape voraus, Malfoy mit ärgerlicher Miene hinterher. Harry stand einen Moment lang unschlüssig da, dann sagte er: »Ich bin gleich wieder zurück, Luna - ähm - ich muss mal kurz.«

»Alles klar«, sagte sie fröhlich, und während er durch die Menge davoneilte, meinte er zu hören, dass sie das Gespräch über die Rotfang-Verschwörung mit Professor Trelawney fortsetzte, die ehrlich interessiert schien.

Sobald er der Party den Rücken gekehrt hatte, war es einfach, den Tarnumhang aus der Tasche zu ziehen und sich überzuwerfen, denn der Korridor war vollkommen ausgestorben. Schwieriger war es, Snape und Malfoy zu finden. Harry rannte den Korridor entlang, der Lärm seiner Schritte wurde von der Musik und den lauten

Stimmen übertönt, die immer noch aus Slughorns Büro hinter ihm drangen. Vielleicht hatte Snape Malfoy in sein Büro in den Kerkern mitgenommen ... oder vielleicht begleitete er ihn zurück in den Gemeinschaftsraum der Slytherins ... Aber während Harry den Korridor entlangeilte, drückte er sein Ohr an jede Tür, bis er vor Aufregung zusammenfuhr, als er sich vor das Schlüsselloch des letzten Klassenzimmers im Gang kauerte und Stimmen hörte.

»... kann mir keine Fehler leisten, Draco, denn wenn man Sie rauswirft -«

»Ich hatte nichts damit zu tun, klar?«

»Ich hoffe, Sie sagen die Wahrheit, weil es so ungeschickt wie töricht war. Sie werden bereits verdächtigt, die Hand im Spiel zu haben.«

»Wer verdächtigt mich?«, sagte Malfoy zornig. »Zum letzten Mal, ich habe es nicht getan, okay? Diese Bell muss einen Feind gehabt haben, von dem niemand weiß -schauen Sie mich nicht so an! Mir ist klar, was Sie tun, ich bin nicht dumm, aber es wird nicht funktionieren - ich kann Sie aufhalten!«

Eine Pause trat ein, dann sagte Snape leise: »Ah ... Tante Bellatrix hat Ihnen Okklumentik beigebracht, ich verstehe. Welche Gedanken versuchen Sie vor Ihrem Meister zu verbergen, Draco?«

»Ich versuche nicht, irgendetwas vor *ihm* zu verbergen, ich will nur nicht, dass *Sie* sich einmischen!«

Harry drückte sein Ohr noch fester gegen das Schlüsselloch ... was war geschehen, dass Malfoy so mit Snape sprach, mit Snape, dem er immer Respekt und sogar Zuneigung gezeigt hatte?

»Also deshalb sind Sie mir dieses Schuljahr aus dem Weg gegangen? Sie fürchten, dass ich mich einmische? Ihnen ist doch klar, dass, wenn ein anderer es sich erlaubt hätte, nicht in meinem Büro zu erscheinen, obwohl ich ihn wiederholt einbestellt habe, Draco -«

»Dann lassen Sie mich doch nachsitzen! Zeigen Sie mich bei Dumbledore an!«, höhnte Malfoy.

Wieder trat eine Pause ein. Dann sagte Snape: »Sie wissen ganz genau, dass ich weder das eine noch das andere tun möchte.«

»Dann bestellen Sie mich einfach nicht mehr in Ihr Büro!«

»Hören Sie zu«, sagte Snape, nun mit so leiser Stimme, dass Harry das Ohr ganz fest gegen das Schlüsselloch pressen musste, um sie zu hören. »Ich versuche Ihnen zu helfen. Ich habe Ihrer Mutter geschworen, ich würde Sie beschützen. Ich habe einen Unbrechbaren Schwur geleistet, Draco -«

»Dann sieht es ganz so aus, als müssten Sie ihn brechen, weil ich Ihren Schutz nicht brauche! Es ist mein Auftrag, er hat ihn mir erteilt, und ich führe ihn aus. Ich habe einen Plan und der wird funktionieren, es dauert nur ein bisschen länger, als ich dachte!«

»Worin besteht Ihr Plan?«

»Das geht Sie nichts an!«

»Wenn Sie mir sagen, was Sie tun wollen, kann ich Ihnen dabei helfen -«

»Ich habe jede Hilfe, die ich brauche, danke, ich bin nicht allein!«

»Heute Abend waren Sie zweifellos allein, was äußerst töricht war, Sie sind durch die Korridore gestreift, ohne Wachposten oder Absicherung. Das sind elementare Fehler -«

»Ich hätte Crabbe und Goyle bei mir gehabt, wenn Sie sie nicht hätten nachsitzen lassen!«

»Nicht so laut!«, zischte Snape, denn Malfoys Stimme war vor Aufregung lauter geworden. »Wenn Ihre Freunde Crabbe und Goyle die Absicht haben, diesmal ihre ZAGs in Verteidigung gegen die dunklen Künste zu bestehen, dann müssen sie ein wenig fleißiger arbeiten, als sie es gegenwärtig -«

»Was spielt das für eine Rolle?«, sagte Malfoy. »Verteidigung gegen die dunklen Künste - das ist doch alles nur ein Witz, oder, ein Theaterspiel? Als ob irgendeiner von uns vor den dunklen Künsten geschützt werden müsste -«

»Es ist ein Theaterspiel, das entscheidend ist für den Erfolg, Draco!«, sagte Snape. »Wo, glauben Sie, wäre ich all die Jahre geblieben, wenn ich nicht gewusst hätte, wie man Theater spielt? Nun hören Sie mir zu! Sie sind unvorsichtig, streifen des Nachts umher, lassen sich erwischen, und wenn Sie Ihr Vertrauen in Gehilfen wie Crabbe und Goyle setzen -«

»Die sind nicht die Einzigen, ich hab noch andere Leute auf meiner Seite, bessere!«

»Warum vertrauen Sie sich dann nicht mir an, ich kann -«

»Ich weiß, was Sie vorhaben! Sie wollen mir den Ruhm stehlen!«

Wieder trat eine Pause ein, dann sagte Snape kühl: »Sie reden wie ein Kind. Ich verstehe vollkommen, dass die Gefangennahme und Inhaftierung Ihres Vaters Sie aufgewühlt hat, aber -«

Harry war kaum eine Sekunde vorgewarnt; er hörte Malfoys Schritte auf der anderen Seite der Tür und hechtete aus dem Weg, gerade als sie aufsprang; Malfoy marschierte den Korridor entlang davon, an der offenen Tür zu Slughorns Büro vorbei, und verschwand weit hinten um die Ecke.

Harry wagte kaum zu atmen und blieb zusammengekauert, während Snape langsam aus dem Klassenzimmer kam. Mit unergründlicher Miene kehrte er zum Fest zurück. Harry blieb unter seinem Tarnumhang verborgen auf dem Boden sitzen und in seinem Kopf überschlugen sich die Gedanken.

Sehr frostige Weihnachten

»Also hat Snape ihm seine Hilfe angeboten? Er hat ihm eindeutig *seine Hilfe angeboten?*«

»Wenn du mich das noch einmal fragst«, erwiderte Harry, »dann steck ich dir diesen Rosenkohl -«

»Ich wollt ja nur wissen!«, sagte Ron. Sie standen zu zweit am Spülbecken in der Küche des Fuchsbaus und putzten für Mrs Weasley einen Berg Rosenkohl. Draußen vor dem Fenster trieb Schnee vorbei.

»*Ja, Snape hat ihm seine Hilfe angeboten!*«, sagte Harry. »Er hat angeblich Malfoys Mutter versprochen, ihn zu beschützen, er hat einen Unbrechbaren Eid oder so was geleistet -«

»Einen Unbrechbaren Schwur?«, sagte Ron mit verdutzter Miene. »Ach was, das kann nicht sein ... bist du sicher?«

»Ja, allerdings«, sagte Harry. »Wieso, was bedeutet das?«

»Nun, man kann einen Unbrechbaren Schwur nicht brechen ...«

»Komisch, aber da wär ich auch selbst drauf gekommen. Also, was passiert, wenn man ihn bricht?«

»Man stirbt«, sagte Ron schlicht. »Als ich fünf war, haben Fred und George mal versucht mich zu so was zu bringen. Ich war auch schon fast so weit, hab Freds Hand gehalten und alles, und in dem Moment hat Dad uns gefunden. Er ist völlig ausgerastet«, sagte Ron, der bei der Erinnerung ein Funkeln in den Augen bekam. »Das einzige Mal, dass ich Dad genauso wütend erlebt habe wie Mum. Fred meint, dass seine linke Pobacke seither nicht mehr die alte ist.«

»Ja, schön, aber Freds linke Pobacke mal beiseite -«

»Wie bitte?«, sagte Freds Stimme, und die Zwillinge betraten die Küche.

»Aaah, George, schau dir das an. Die benutzen Messer und alles. Wie niedlich.«

»In zwei Monaten und 'n paar Tagen werd ich siebzehn«, erwiderte Ron mürrisch, »dann kann ich das mit einem Zauber erledigen!«

»Aber bis dahin«, sagte George, setzte sich an den Küchentisch und legte die Füße darauf, »haben wir das Vergnügen, euch dabei zuzusehen, wie ihr uns den richtigen Gebrauch eines - hoppala.«

»Das warst du!«, sagte Ron zornig und leckte an seinem blutenden Daumen. »Wart nur, wenn ich erst mal siebzehn bin -«

»Ich bin sicher, du wirst uns alle mit bislang ungeahnten magischen Fähigkeiten verblüffen.« Fred gähnte.

»Und wo wir schon bei bislang ungeahnten magischen Fähigkeiten sind, Ronald«, sagte George, »was hören wir da von Ginny über dich und eine junge Dame namens - wenn unsere Informationen nicht falsch sind - Lavender Brown?«

Ron lief leicht rosa an, wirkte aber nicht verstimmt, als er sich wieder dem Rosenkohl zuwandte.

»Kümmert euch doch um euren eigenen Kram.«

»Welch schlagfertige Antwort«, sagte Fred. »Ich weiß wirklich nicht, wie du immer auf so was kommst. Nein, was wir wissen wollten, war ... wie ist es passiert?«

»Was meinst du?«

»Hatte sie vielleicht einen Unfall?«

»Was?«

»Na, wie hat sie sich einen so beträchtlichen Hirnschaden zugezogen? - Hör auf damit!«

Mrs Weasley betrat die Küche und bekam gerade noch mit, wie Ron das Rosenkohlmesser nach Fred warf, der es mit einem trägen Schlenker seines Zauberstabs in einen Papierflieger verwandelte.

»Ron!«, sagte sie wütend. »Ich möchte nie wieder sehen, dass du ein Messer wirfst!«

»In Ordnung«, sagte Ron, »ich lass es dich nie wieder sehen«, ergänzte er leise und widmete sich erneut dem Berg Rosenkohl.

»Fred, George, tut mir Leid, meine Lieben, aber Remus kommt heute Abend, also muss ich Bill bei euch beiden unterbringen!«

»Kein Problem«, sagte George.

»Gut, und da Charlie nicht heimkommt, sind Harry und Ron allein in der Dachkammer, und wenn Fleur bei Ginny schläft -«

»- damit ist Weihnachten für Ginny gelaufen -«, murmelte Fred.

»- sind alle bequem untergebracht. Naja, jedenfalls haben alle ein

Bett -«, sagte Mrs Weasley und klang leicht erschöpft.

»Percy lässt sein hässliches Gesicht also definitiv nicht blicken?«, fragte Fred.

Mrs Weasley wandte sich ab, ehe sie antwortete.

»Nein, ich nehme an, er hat im Ministerium zu tun.«

»Oder er ist der größte Schwachkopf der Welt«, sagte Fred, als Mrs Weasley die Küche verließ. »Eins von beidem. Also, dann mal los, George.«

»Was habt ihr beiden vor?«, fragte Ron. »Könnt ihr uns nicht mit diesem Rosenkohl helfen? Ihr könntet einfach eure Zauberstäbe benutzen und dann hätten wir auch frei!«

»Nein, ich denke nicht, dass wir das tun können«, sagte Fred ernst. »Es trägt sehr zur Charakterbildung bei, wenn man lernt, Rosenkohl ohne Magie zu putzen, da könnt ihr mal sehen, wie schwierig es für Muggel und Squibs ist -«

»- und wenn du willst, dass dir einer hilft, Ron«, fügte George hinzu und schickte ihm den Papierflieger entgegen, »würde ich nicht mit Messern nach ihm werfen. Nur als kleiner Hinweis. Wir sind dann im Dorf, im Schreibwarenladen arbeitet ein sehr hübsches Mädchen, das meint, dass meine Kartentricks was Wunderbares sind ... fast wie richtige Magie ...«

»Blödmänner«, sagte Ron finster und sah Fred und George nach, die über den verschneiten Hof davongingen. »Die hätten nur zehn Sekunden gebraucht, und dann hätten wir auch verschwinden können.«

»Ich nicht«, sagte Harry. »Ich hab Dumbledore versprochen, dass ich nicht durch die Gegend ziehe, solange ich hier bin.«

»Oh, na gut«, sagte Ron. Er putzte noch ein wenig Rosenkohl, dann sagte er: »Erzählst du Dumbledore, was Snape und Malfoy miteinander beredet haben?«

»Jep«, sagte Harry. »Ich sag es jedem, der diese Sache aufhalten kann, und Dumbledore ist der Erste auf der Liste. Und mit deinem Dad unterhalte ich mich vielleicht auch noch mal.«

»Schade nur, dass du nicht gehört hast, was Malfoy eigentlich macht.«

»Das konnte ich ja gar nicht, oder? Der Punkt war doch, dass er es

Snape nicht erzählen wollte.«

Einige Augenblicke herrschte Schweigen, dann sagte Ron: »Du weißt natürlich, was sie alle sagen werden? Dad und Dumbledore und die andern? Sie werden sagen, dass Snape gar nicht wirklich versucht, Malfoy zu helfen, dass er nur rausfinden wollte, was Malfoy vorhat.«

»Die haben ihn nicht gehört«, sagte Harry tonlos. »So gut kann keiner schauspielern, nicht mal Snape.«

»Jaah, trotzdem ... ich wollt's dir nur sagen«, erwiderte Ron.

Harry sah sich stirnrunzelnd zu ihm um.

»Aber du glaubst doch, dass ich Recht habe?«

»Jaah, schon!«, sagte Ron hastig. »Ehrlich! Aber die sind alle überzeugt, weil Snape ja im Orden ist, oder?«

Harry sagte nichts. Der Gedanke war ihm bereits gekommen, dass das der wahrscheinlichste Einwand gegen seine neuen Beweise sein würde; er hörte Hermine schon sagen:

»Ganz klar, Harry, er hat so getan, als würde er Hilfe anbieten, damit Malfoy darauf reinfällt und ihm verrät, was er vorhat ...«

Doch das spielte sich nur in seiner Phantasie ab, denn er hatte keine Möglichkeit gehabt, Hermine zu erzählen, was er mitgehört hatte. Sie war von Slughorns Party verschwunden, ehe er zurückgekehrt war, zumindest hatte er das von einem wütenden McLaggen erfahren, und als er dann in den Gemeinschaftsraum kam, war sie schon zu Bett gegangen. Da Harry und Ron früh am nächsten Tag zum Fuchsbau abgereist waren, hatte er kaum Zeit gehabt, ihr frohe Weihnachten zu wünschen und ihr zu sagen, dass er nach den Ferien sehr wichtige Neuigkeiten für sie habe. Er war sich jedoch nicht ganz sicher, ob sie ihn gehört hatte; Ron und Lavender hatten sich gerade unmittelbar hinter ihm auf höchst ungesagte Art und Weise verabschiedet.

Dennoch, selbst Hermine würde eines nicht bestreiten können: Malfoy führte ganz bestimmt etwas im Schilde, und Snape wusste es, deshalb fand Harry, dass er mit gutem Recht behaupten konnte: »Ich hab's euch doch gesagt«, was er Ron gegenüber auch schon einige Male getan hatte.

Harry hatte keine Gelegenheit, mit Mr Weasley zu sprechen, der

immer erst sehr spät von der Arbeit aus dem Ministerium nach Hause kam, bis es dann schon Heiligabend war. Die Weasleys und ihre Gäste saßen im Wohnzimmer, das Ginny so üppig geschmückt hatte, dass man eher den Eindruck hatte, mitten in einem Vulkanausbruch von Girlanden zu sitzen. Fred, George, Harry und Ron waren die Einzigen, die wussten, dass der Engel an der Spitze des Baums in Wahrheit ein Gartengnom war, der Fred beim Karottenholen für das Weihnachtsabendessen in den Knöchel gebissen hatte. Von einem Schockzauber gebannt, golden angemalt, in ein winziges Ballettröckchen gezwängt und mit angeklebten Flügelchen auf dem Rücken schaute er böse auf sie alle herab, der hässlichste Engel, den Harry je gesehen hatte, mit einem großen kahlen Kartoffelkopf und ziemlich behaarten Füßen.

Eigentlich sollten sie alle einem weihnachtlichen Funkkonzert von Mrs Weasleys Lieblingssängerin, Celestina Warbeck, lauschen, deren Stimme aus dem großen hölzernen Radio trällerte. Doch Fleur, die Celestina offenbar sehr langweilig fand, redete so laut in ihrer Ecke, dass Mrs Weasley mit finsterner Miene immer wieder den Zauberstab auf den Lautstärkereglern richtete und Celestina ständig lauter wurde. Im Schutz einer besonders jazzigen Nummer mit dem Titel »Ein Kessel voller heißer, starker Liebe« begannen Fred und George unbemerkt eine Runde Zauberschnippschnapp mit Ginny. Ron warf Bill und Fleur ständig verstohlene Blicke zu, als hoffte er, etwas abkupfern zu können. Unterdessen saß Remus Lupin, der magerer und zerlumpter aussah denn je, am Feuer und starrte in dessen Tiefen, als könnte er Celestinas Stimme nicht hören.

*»Oh, komm und rühr meinen Kessel,
bist du einer, der's richtig macht,
koch ich dir heiße, starke Liebe,
die dich warm hält heute Nacht.«*

»Dazu haben wir getanzt, als wir achtzehn waren!«, sagte Mrs Weasley und wischte sich die Augen an ihrem Strickzeug ab.
»Weißt du noch, Arthur?«

»Mpf?«, machte Mr Weasley, der über der Mandarine, die er schälte, eingenickt war. »O ja ... wundervolles Lied ...«

Mit einem Ruck setzte er sich ein wenig aufrechter hin und wandte sich Harry zu, der neben ihm saß.

»Ich kann leider nichts dafür«, sagte er, und sein Kopf zuckte in Richtung Radio, als Celestina den Refrain anstimmte. »Ist bald zu Ende.«

»Kein Problem«, sagte Harry grinsend. »War sehr viel los im Ministerium?«

»Allerdings«, sagte Mr Weasley. »Das würde mir ja nichts ausmachen, wenn wir nur irgendwie vorankämen, doch ich bezweifle, dass einer von den drei Leuten, die wir in den letzten paar Monaten verhaftet haben, ein echter Todesser ist -aber erzähl das bloß nicht weiter, Harry«, fügte er rasch hinzu und wirkte plötzlich viel wacher.

»Halten die etwa immer noch Stan Shunpike fest?«, fragte Harry.

»Ich fürchte, ja«, sagte Mr Weasley. »Ich weiß, dass Dumbledore versucht hat, bei Scrimgeour persönlich ein Wort für Stan einzulegen ... ich meine, jeder, der Stan selbst befragt hat, gibt zu, dass er ungefähr so viel von einem Todesser hat wie diese Mandarine ... aber in der Führungsetage will man den Eindruck vermitteln, dass es gewisse Fortschritte gibt, und ›drei Leute verhaftet‹ klingt besser als ›drei Leute irrtümlich verhaftet und wieder freigelassen‹ ... aber noch mal, das ist alles streng geheim ...«

»Ich werd nichts ausplaudern«, sagte Harry. Er zögerte einen Moment, weil er nicht wusste, wie er am besten mit seinem Thema anfangen sollte; während er seine Gedanken ordnete, stimmte Celestina Warbeck eine Ballade an: »Dein Zauber riss mir das Herz aus der Brust«.

»Mr Weasley, erinnern Sie sich noch, was ich Ihnen am Bahnhof gesagt habe, als wir zur Schule gefahren sind?«

»Ich habe nachgeforscht, Harry«, antwortete Mr Weasley sofort. »Ich hab das Haus der Malfoys tatsächlich durchsucht. Da war nichts, was nicht hätte dort sein dürfen, weder was Kaputttes noch was Ganzes.«

»Jaah, ich weiß, ich hab im *Propheten* gelesen, dass Sie nach-

gesehen haben ... aber ich hab da noch etwas anderes ... also, das ist schon was Handfestes ...«

Und Harry erzählte Mr Weasley alles, was er von Malfoys und Snapes Unterhaltung mitbekommen hatte. Während er sprach, sah er, wie Lupin den Kopf ein wenig zu ihm drehte und jedem Wort lauschte. Als er fertig war, trat eine Stille ein und nur noch Celestinas Schmachtesang war zu hören.

»Oh, mein arm Herz, wo ist es hin?

Verlassen hat es mich für einen Zauber ...«

»Ist dir schon mal der Gedanke gekommen, Harry«, sagte Mr Weasley, »dass Snape vielleicht einfach nur so getan hat -«

»Dass er so getan hat, als würde er Hilfe anbieten, um herauszufinden, was Malfoy vorhat?«, sagte Harry rasch. »Ja, ich dachte mir, dass Sie das sagen würden. Aber wie wollen wir das rauskriegen?«

»Es ist nicht unsere Sache, das herauszukriegen«, sagte Lupin unerwartet. Er hatte dem Feuer nun den Rücken zugewandt und sah an Mr Weasley vorbei zu Harry. »Das ist Dumbledores Sache. Dumbledore vertraut Severus, und das sollte uns allen genügen.«

»Aber«, sagte Harry, »angenommen - nur angenommen, Dumbledore irrt sich bei Snape -«

»Das wird immer wieder behauptet. Es geht letztendlich darum, ob man Dumbledores Urteil vertraut oder nicht. Ich tue es; deshalb vertraue ich Severus.«

»Aber Dumbledore kann Fehler machen«, wandte Harry ein. »Er sagt es selber. Und Sie -«

Er blickte Lupin direkt in die Augen.

»- mögen Sie Snape wirklich?«

»Ich mag Severus nicht, aber er ist mir auch nicht zuwider«, sagte Lupin. »Nein, Harry, ich sage es ganz ehrlich«, fügte er hinzu, da Harry eine ungläubige Miene aufsetzte. »Wir werden vielleicht nie Busenfreunde werden, nach all dem, was zwischen James und Sirius und Severus geschehen ist, da liegt zu viel Bitterkeit drin. Aber ich vergesse nicht, dass Severus in dem Jahr, als ich in Hogwarts

unterrichtet habe, jeden Monat den Wolfsbann-Trank für mich zubereitet hat, und zwar tadellos, so dass ich nicht wie sonst bei Vollmond zu leiden hatte.«

»Aber es ist ihm ›zufällig‹ rausgerutscht, dass Sie ein Werwolf sind, und deshalb mussten Sie gehen!«, sagte Harry zornig.

Lupin zuckte die Achseln.

»Das wäre ohnehin durchgesickert. Wir wissen beide, dass er meine Stelle wollte, aber er hätte mir viel mehr schaden können, wenn er den Zaubertrank verpfuscht hätte. Er hat dafür gesorgt, dass ich gesund blieb. Ich muss ihm dankbar sein.«

»Vielleicht hat er es nicht gewagt, irgendwas mit dem Zaubertrank anzustellen, weil Dumbledore ihn beobachtet hat!«, sagte Harry.

»Du willst ihn unbedingt hassen, Harry«, sagte Lupin mit einem schwachen Lächeln. »Und ich verstehe das; mit James als deinem Vater und Sirius als deinem Paten hast du ein altes Vorurteil geerbt. Erzähl unbedingt Dumbledore, was du Arthur und mir erzählt hast, aber erwarte nicht, dass er deine Auffassung in dieser Sache teilt; erwarte nicht mal, dass er von dem, was du ihm erzählst, überrascht ist. Möglicherweise hat Severus Draco auf Dumbledores Befehl hin befragt.«

*»... mein Herz, du hast es ganz zerrissen,
gib's mir zurück, ich will's nicht missen!«*

Celestina beendete ihr Lied mit einem sehr langen hohen Ton, und als lauter Beifall aus dem Radio drang, stimmte Mrs Weasley begeistert ein.

»Ist es su Ende?«, sagte Fleur laut. »Gütiger 'immel, was für eine schreckliche -«

»Wie wär's noch mit einem kleinen Schlummertrunk?«, fragte Mr Weasley laut und sprang auf. »Wer möchte Eierflip?«

»Was haben Sie in letzter Zeit gemacht?«, fragte Harry Lupin, während Mr Weasley davonwuselte, um den Eierflip zu holen, und alle anderen sich streckten und anfangen sich zu unterhalten.

»Oh, ich war im Untergrund«, sagte Lupin. »Fast buchstäblich.

Deshalb konnte ich nicht schreiben, Harry; wenn ich dir Briefe geschickt hätte, dann hätte ich mich praktisch verraten.«

»Was meinen Sie damit?«

»Ich habe unter meinen Artgenossen gelebt, unter meinesgleichen«, sagte Lupin. »Werwölfe«, fügte er hinzu, als er Harrys verständnisloses Gesicht sah. »Sie sind fast alle auf Voldemorts Seite. Dumbledore brauchte einen Spion, und da war ich ... wie geschaffen für die Aufgabe.«

Er klang ein wenig bitter und merkte es wohl auch, denn als er fortfuhr, lächelte er freundlicher. »Ich will mich nicht beklagen; diese Arbeit ist notwendig, und wer kann sie besser erledigen als ich? Doch es war schwierig, ihr Vertrauen zu gewinnen. Ich trage die unverkennbaren Zeichen eines Mannes, der versucht hat unter Zauberern zu leben, verstehst du, während sie sich von der normalen Gesellschaft fern halten und am Rande leben, stehlen - und manchmal töten -, um zu überleben.«

»Wie kommt es, dass sie Voldemort mögen?«

»Sie glauben, dass sie unter seiner Herrschaft ein besseres Leben haben werden«, sagte Lupin. »Und es ist schwierig, dagegen anzukommen, solange Greyback da draußen ist ...«

»Wer ist Greyback?«

»Du hast noch nicht von ihm gehört?« Lupins Hände verkrampften sich jäh in seinem Schoß. »Fenrir Greyback ist vielleicht der blutrünstigste Werwolf, der heute lebt. Er betrachtet es als seine Mission, so viele Leute wie möglich zu beißen und anzustecken; er will so viele Werwölfe hervorbringen, dass er die Zauberer besiegen kann. Voldemort hat ihm als Gegenleistung für seine Dienste Beute angeboten. Greyback ist auf Kinder spezialisiert ... beißt sie, wenn sie noch jung sind, sagt er, und zieh sie fern von ihren Eltern auf, erziehe sie zum Hass auf normale Zauberer. Voldemort droht Leuten damit, ihn auf ihre Söhne und Töchter loszulassen; mit dieser Drohung ist er meistens erfolgreich.«

Lupin hielt inne, dann sagte er: »Es war Greyback, der mich gebissen hat.«

»Was?«, sagte Harry erstaunt. »Als - als Sie noch ein Kind waren, meinen Sie?«

»Ja. Mein Vater hatte ihn beleidigt. Sehr lange Zeit kannte ich die Identität des Werwolfs nicht, der mich angegriffen hatte; ich hatte sogar Mitleid mit ihm, weil ich dachte, er hätte keine Kontrolle über sich gehabt, da ich inzwischen wusste, wie es sich anfühlt, wenn man sich verwandelt. Aber Greyback ist nicht so. Bei Vollmond legt er sich in der Nähe von Opfern auf die Lauer, dicht genug dran, um zuschlagen zu können. Er plant das alles. Und das ist der Mann, den Voldemort benutzt, um die Werwölfe hinter sich zu bringen. Ich kann nicht behaupten, dass meine Art, vernünftig zu argumentieren, gegen Greybacks Parolen viel ausrichtet, wenn er sagt, dass wir Werwölfe Blut verdient haben, dass wir uns an normalen Menschen rächen sollten.«

»Aber Sie sind doch normal«, sagte Harry heftig. »Sie haben nur ein - ein Problem -«

Lupin lachte laut auf.

»Manchmal erinnerst du mich sehr an James. Er hat es mein ›pelziges kleines Problem‹ genannt, wenn wir unter Leuten waren. Viele nahmen an, dass ich ein unartiges Kaninchen besitze.«

Er nahm dankend ein Glas Eierflip von Mr Weasley entgegen und wirkte jetzt eine Spur fröhlicher. Harry jedoch überkam plötzlich Aufregung: Als der Name seines Vaters eben gefallen war, hatte er sich daran erinnert, dass er Lupin unbedingt etwas fragen wollte.

»Haben Sie schon mal von jemandem gehört, der Halbblutprinz heißt?«

»Halbblut- was?«

»Prinz«, sagte Harry und beobachtete ganz genau, ob er irgendein Zeichen des Wiedererkennens zeigte.

»Es gibt keine Prinzen in der Zaubererwelt«, sagte Lupin und lächelte jetzt. »Willst du dir diesen Titel zulegen? Ich hätte gedacht, der ›Auserwählte‹ zu sein würde genügen.«

»Das hat nichts mit mir zu tun!«, sagte Harry ungehalten. »Der Halbblutprinz ist jemand, der früher mal Schüler in Hogwarts war, ich hab sein altes Zaubertrankbuch. Er hat es mit Zaubersprüchen voll geschrieben, die er selbst erfunden hat. Einer davon war *Levicorpus* -«

»Oh, der war zu meiner Zeit in Hogwarts ziemlich beliebt«, erin-

nerte sich Lupin. »Es gab ein paar Monate in meinem fünften Jahr, in denen man sich kaum bewegen konnte, weil man ständig an den Knöcheln in die Luft gerissen wurde.«

»Mein Dad hat ihn verwendet«, sagte Harry. »Ich hab ihn im Denkarium gesehen, er hat ihn gegen Snape eingesetzt.«

Er wollte eigentlich beiläufig klingen, als wäre es eine unbedeutende, eher belanglose Bemerkung, aber er war nicht sicher, ob er die richtige Wirkung erzielt hatte; Lupin lächelte eine Spur zu verständnisvoll.

»Ja«, sagte er, »aber er war nicht der Einzige. Wie gesagt, der Zauber war sehr populär ... du weißt ja, wie die auftauchen und wieder verschwinden ...«

»Aber mir kommt es vor, als wäre er während Ihrer Schulzeit erfinden worden«, beharrte Harry.

»Nicht zwangsläufig«, sagte Lupin. »Zauber kommen und gehen mit der Mode, wie alles andere auch.« Er sah Harry ins Gesicht, und dann sagte er leise: »James war ein Reinblüter, Harry, und ich versichere dir, er hat uns nie aufgefordert, ihn ›Prinz‹ zu nennen.«

Harry verstellte sich nicht länger, als er fragte: »Und es war nicht Sirius? Und Sie waren es auch nicht?«

»Ganz bestimmt nicht.«

»Oh.« Harry starrte ins Feuer. »Ich dachte nur - also, er hat mir im Zaubertrankunterricht sehr geholfen, dieser Prinz.«

»Wie alt ist das Buch, Harry?«

»Keine Ahnung, ich hab nicht nachgeschaut.«

»Nun, vielleicht gibt dir das einen Hinweis darauf, wann der Prinz in Hogwarts war«, sagte Lupin.

Wenig später beschloss Fleur, Celestina nachzueifern, und sang »Ein Kessel voller 'eißer, starker Liebe«, was von allen, sobald sie einen Blick auf Mrs Weasleys Miene geworfen hatten, als Signal verstanden wurde, schlafen zu gehen. Harry und Ron stiegen hinauf in Rons Dachzimmer, wo für Harry ein Feldbett aufgestellt worden war.

Ron schlief fast sofort ein, doch Harry grub in seinem Koffer und zog sein *Zaubertränke für Fortgeschrittene* heraus, ehe er zu Bett ging. Dort blätterte er und suchte auf jeder Seite, bis er schließlich

vorne im Buch das Datum fand, an dem es veröffentlicht worden war. Es war fast fünfzig Jahre alt. Weder sein Vater noch die Freunde seines Vaters waren vor fünfzig Jahren in Hogwarts gewesen. Enttäuscht warf Harry das Buch wieder in den Koffer, löschte die Lampe und drehte sich auf die Seite, während er an Werwölfe und Snape, Stan Shunpike und den Halbblutprinzen dachte, und dann endlich sank er in einen unruhigen Schlaf voller kriechender Schatten und Schreie gebissener Kinder ...

»Das muss wohl ein Scherz von ihr sein ...«

Harry schreckte aus dem Schlaf hoch und sah am Fußende seines Bettes einen prall gefüllten Strumpf. Er setzte seine Brille auf und schaute sich um; das winzige Fenster war vom Schnee fast völlig verdunkelt, und davor saß Ron kerzengerade im Bett und musterte etwas, das offenbar eine dicke Goldkette war.

»Was ist das?«, fragte Harry.

»Das ist von Lavender«, sagte Ron und klang empört. »Die kann doch nicht im Ernst glauben, dass ich das tragen ...«

Harry sah genauer hin und lachte laut auf. In großen goldenen Buchstaben baumelten von der Kette die Worte »Mein Herzblatt«.

»Nett«, sagte er. »Hat richtig Klasse. Du solltest das unbedingt vor Fred und George tragen.«

»Wenn du es denen erzählst«, sagte Ron und schob das Halsband unter sein Kissen, damit es nicht mehr zu sehen war, »dann - dann - dann werd ich -«

»Mich anstottern?« Harry grinste. »Jetzt hör aber auf, traust du mir so was zu?«

»Aber wie kommt sie bloß auf den Gedanken, dass ich so was mögen könnte?«, fragte Ron ins Blaue hinein, offenbar ziemlich schockiert.

»Versuch dich doch mal zu erinnern«, sagte Harry. »Hast du zufällig irgendwann mal fallen lassen, dass du gern mit den Worten ›Mein Herzblatt‹ um den Hals in aller Öffentlichkeit herumspazieren würdest?«

»Na ja - wir reden eigentlich nicht so viel«, sagte Ron. »Hauptsächlich ...«

»Knutscht ihr«, sagte Harry.

»Jaah, schon«, sagte Ron. Er zögerte einen Moment, dann sagte er: »Geht Hermine jetzt wirklich mit McLaggen?«

»Keine Ahnung«, erwiderte Harry. »Sie waren zusammen auf Slughorns Party, aber ich glaub nicht, dass es sonderlich gut gelaufen ist.«

Ron sah ein wenig fröhlicher aus, als er noch tiefer in seinem Strumpf wühlte.

Harry hatte unter anderem einen Pullover geschenkt bekommen, in den Mrs Weasley eigenhändig vorn einen großen Goldenen Schnatz eingestrickt hatte, eine große Schachtel mit Produkten aus *Weasleys Zauberhafte Zauberscherze* von den Zwillingen und ein etwas feuchtes, muffig riechendes Päckchen mit einem Etikett, auf dem stand: »Für den Meister, von Kreacher«.

Harry starrte es an. »Meinst du, ich kann es riskieren, das aufzumachen?«, fragte er.

»Was Gefährliches kann es nicht sein, unsere ganze Post wird immer noch im Ministerium durchsucht«, erwiderte Ron, doch auch er beäugte das Paket misstrauisch.

»Ich hab gar nicht dran gedacht, Kreacher was zu schenken! Macht man seinen Hauselfen normalerweise Weihnachtsgeschenke?«, fragte Harry und klopfte vorsichtig auf das Paket.

»Hermine würde das machen«, sagte Ron. »Aber schauen wir erst mal, was drin ist, bevor du ein schlechtes Gewissen kriegst.«

Einen Moment später stieß Harry einen lauten Schrei aus und sprang von seinem Feldbett; das Päckchen enthielt einen Haufen Maden.

»Nett«, sagte Ron und brüllte vor Lachen. »Wie aufmerksam.«

»Lieber die als dieses Halsband«, sagte Harry, was Ron schlagartig ernüchterte.

Zum Mittagessen am Weihnachtstag hatten alle neue Pullover an, außer Fleur (an die Mrs Weasley anscheinend keinen hatte verschwenden wollen) und Mrs Weasley selbst, die einen brandneuen nachtblauen Hexenhut trug, an dem etwas wie winzige sternförmige Brillanten glitzerten, und ein Aufsehen erregendes goldenes Halsband.

»Die hab ich von Fred und George bekommen! Wunderschön,

nicht wahr?«

»Na ja, wir wissen dich eben immer mehr zu schätzen, Mum, jetzt, wo wir unsere Socken selber waschen«, sagte George mit einer lässigen Handbewegung. »Pastinaken, Remus?«

»Harry, du hast eine Made im Haar«, sagte Ginny fröhlich und beugte sich über den Tisch, um sie herauszufischen; Harry spürte, wie ihm eine Gänsehaut den Nacken emporkroch, die nichts mit der Made zu tun hatte.

»Wie schrecklich«, sagte Fleur mit einem gekünstelten kleinen Schaudern.

»Ja, nicht wahr?«, sagte Ron. »Soße, Fleur?«

In seinem Eifer, ihr behilflich zu sein, stieß er die Soßenschüssel um; Bill schwang seinen Zauberstab, die Soße rauschte in die Luft und kehrte brav in ihre Schüssel zurück.

»Du bist so furschtbar wie diese Tonks«, sagte Fleur zu Ron, als sie damit fertig war, Bill zum Dank abzuküssen. »Immer wirft sie -«

»Ich habe die *liebe* Tonks für heute eingeladen«, sagte Mrs Weasley, stellte die Karotten unnötig heftig auf den Tisch und funkelte Fleur an. »Aber sie wollte nicht kommen. Hast du in letzter Zeit mal mit ihr gesprochen, Remus?«

»Nein, ich hatte mit niemandem viel Kontakt«, sagte Lupin. »Aber Tonks hat doch ihre eigene Familie, da kann sie hingehen, oder nicht?«

»Hmm«, machte Mrs Weasley. »Vielleicht. Ich hatte eher den Eindruck, dass sie vorhatte, Weihnachten allein zu feiern.«

Sie warf Lupin einen verärgerten Blick zu, als ob es nur seine Schuld wäre, dass sie Fleur statt Tonks als Schwiegertochter bekam, aber Harry sah zu Fleur hinüber, die Bill gerade mit Truthahnstückchen von ihrer Gabel fütterte, und dachte, dass Mrs Weasley eine längst verlorene Schlacht kämpfte. Doch dann fiel ihm eine Frage ein, die er zu Tonks hatte, und wem konnte er sie besser stellen als Lupin, der alles über Patroni wusste?

»Tonks' Patronus hat seine Gestalt verändert«, sagte er zu ihm. »Jedenfalls hat Snape das behauptet. Ich wusste nicht, dass so etwas vorkommen kann. Warum verändert sich ein Patronus?«

Lupin nahm sich Zeit, seinen Bissen Truthahn zu kauen und hin-

unterzuschlucken, dann antwortete er langsam: »Manchmal ... ein schwerer Schock ... ein seelischer Umbruch ...«

»Er sah groß aus und hatte vier Beine«, sagte Harry, dann kam ihm plötzlich ein Gedanke und er senkte die Stimme. »Hey - könnte es nicht sein, dass -?«

»Arthur!«, sagte Mrs Weasley auf einmal. Sie war von ihrem Stuhl aufgestanden; die Hand fest über dem Herzen, starrte sie aus dem Küchenfenster. »Arthur - da ist Percy!«

»Was?«

Mr Weasley blickte sich um. Alle schauten rasch zum Fenster; Ginny stand auf, um besser sehen zu können. Tatsächlich, dort war Percy Weasley, er überquerte den verschneiten Hof und seine Hornbrille glitzerte im Sonnenlicht. Er war allerdings nicht allein.

»Arthur, er - er kommt mit dem Minister!«

Und tatsächlich, der Mann, den Harry im *Tagespropheten* gesehen hatte, lief mit einem leichten Hinken hinter Percy her, seine angegraute Haarmähne und sein schwarzer Umhang waren mit Schneeflocken bestäubt. Ehe einer von ihnen etwas sagen konnte, ehe Mr und Mrs Weasley mehr tun konnten als verblüffte Blicke zu wechseln, ging die Hintertür auf und Percy stand vor ihnen.

Ein kurzes peinliches Schweigen trat ein. Dann sagte Percy ziemlich steif: »Frohe Weihnachten, Mutter.«

»Oh, *Percy!*«, rief Mrs Weasley und warf sich in seine Arme.

Rufus Scrimgeour blieb auf seinen Gehstock gestützt in der Tür stehen und lächelte, während er diese ergreifende Szene beobachtete.

»Verzeihen Sie diese Störung«, sagte er, als Mrs Weasley sich strahlend zu ihm umdrehte und sich die Tränen abwischte. »Percy und ich hatten in der Nähe - zu tun, wissen Sie - und er konnte einfach nicht widerstehen, bei Ihnen vorbeizuschauen und allen hallo zu sagen.«

Aber Percy machte nicht den Anschein, als ob er sonst noch jemanden von der Familie begrüßen wollte. Stocksteif und mit offensichtlichem Unbehagen stand er da und starrte über die Köpfe aller Anwesenden hinweg. Mr Weasley, Fred und George musterten ihn mit steinernen Mienen.

»Bitte, kommen Sie herein und setzen Sie sich, Minister!«, sagte Mrs Weasley mit zittriger Stimme und rückte ihren Hut zurecht. »Vielleicht möchten Sie ein wenig Pruthahn oder etwas Tudding ... ich meine -«

»Nein, nein, meine liebe Molly«, erwiderte Scrimgeour. Harry nahm an, dass er Percy nach ihrem Namen gefragt hatte, ehe sie das Haus betreten hatten. »Ich will nicht stören, ich wäre ja gar nicht hier, wenn Percy Sie alle nicht so gern besucht hätte ...«

»Oh, Perce!«, sagte Mrs Weasley unter Tränen und reckte sich, um ihn zu küssen.

»... wir wollten nur fünf Minuten vorbeischaun, also werde ich ein wenig über den Hof spazieren, denn Sie und Percy haben sich gewiss viel zu erzählen. Nein, nein, ganz sicher, da will ich mich nicht einmischen! Nun ja, wenn jemand Lust hätte, mir Ihren bezaubernden Garten zu zeigen ... Ah, dieser junge Mann ist mit dem Essen fertig, wie wär's, wenn er einen kleinen Spaziergang mit mir macht?«

Die Stimmung am Tisch änderte sich spürbar. Alle blickten von Scrimgeour zu Harry. Keiner schien es Scrimgeour abzunehmen, dass er Harrys Namen angeblich nicht kannte, oder es für selbstverständlich zu halten, dass ausgerechnet er den Minister durch den Garten begleiten sollte, wo doch Ginny, Fleur und George ebenfalls leere Teller hatten.

»Jaah, in Ordnung«, sagte Harry in die Stille hinein.

Er ließ sich nichts vormachen; Scrimgeour mochte noch so sehr darauf beharren, sie seien gerade in der Gegend gewesen und Percy habe nur seine Familie besuchen wollen - dass Scrimgeour allein mit Harry sprechen wollte, war der eigentliche Grund, weshalb sie gekommen waren.

»Schon okay«, sagte er leise, als er an Lupin vorbeikam, der sich halb vom Stuhl erhoben hatte. »Okay«, fügte er hinzu, als Mr Weasley den Mund öffnete, um etwas zu sagen.

»Wunderbar!«, sagte Scrimgeour und trat zurück, um Harry vor sich durch die Tür zu lassen. »Wir drehen nur eine Runde durch den Garten, dann verschwinden Percy und ich wieder. Feiern Sie einfach alle weiter!«

Harry ging durch den Hof auf den überwucherten, schneebedeckten Garten der Weasleys zu, der leicht hinkende Scrimgeour an seiner Seite. Er war, wie Harry wusste, Leiter des Aurorenbüros gewesen; er wirkte zäh und war voller Narben von Kämpfen, ganz anders als der korpulente Fudge mit seinem Bowler.

»Bezaubernd«, sagte Scrimgeour, blieb am Gartenzaun stehen und blickte über den verschneiten Rasen und die Pflanzen, die nicht zu unterscheiden waren. »Bezaubernd.«

Harry sagte nichts. Er spürte, dass Scrimgeour ihn beobachtete.

»Ich möchte Sie schon seit geraumer Zeit kennen lernen«, sagte Scrimgeour nach einigen Augenblicken. »Wussten Sie das?«

»Nein«, erwiderte Harry wahrheitsgemäß.

»Oh, doch, seit geraumer Zeit. Aber Dumbledore hat Sie immer gehütet wie einen Augapfel«, sagte Scrimgeour. »Normal, natürlich, ganz normal, nach dem, was Sie durchgemacht haben ... besonders nach dem, was im Ministerium passiert ist ...«

Er wartete darauf, dass Harry etwas sagte, aber Harry tat ihm den Gefallen nicht, also fuhr er fort: »Seit ich mein Amt angetreten habe, hoffe ich auf eine Gelegenheit, mit Ihnen zu sprechen, aber Dumbledore hat dies - wie gesagt, höchst verständlicherweise - verhindert.«

Harry sagte immer noch nichts und wartete ab.

»Die Gerüchte, die man überall zu hören bekam!«, sagte Scrimgeour. »Nun, wir wissen natürlich beide, wie diese Geschichten verdreht werden ... all dieses Gemunkel über eine Prophezeiung ... dass Sie der ›Auserwählte‹ seien ...«

Jetzt kamen sie der Sache näher, dachte Harry, dem Grund, warum Scrimgeour hier war.

»... ich nehme an, Dumbledore hat diese Dinge mit Ihnen besprochen?«

Harry überlegte; er fragte sich, ob er lügen sollte oder nicht. Er betrachtete die kleinen Gnomenspuren überall in den Blumenbeeten und den aufgescharrten Fleck, offenbar die Stelle, wo Fred den Gnomen gefangen hatte, der jetzt im Ballettröckchen den Weihnachtsbaum krönte. Schließlich entschied er sich für die Wahrheit ... oder ein bisschen davon.

»Jaah, wir haben darüber gesprochen.«

»Haben Sie, haben Sie ...«, sagte Scrimgeour. Harry konnte aus den Augenwinkeln sehen, wie Scrimgeour ihn schräg von der Seite her anschaute, deshalb tat er so, als würde er sich sehr für einen Gnomen interessieren, der gerade seinen Kopf unter einem erfrorenen Rhododendron hervorgestreckt hatte. »Und was hat Dumbledore Ihnen gesagt, Harry?«

»Tut mir Leid, aber das bleibt unter uns«, sagte Harry.

Er bemühte sich, möglichst nett zu klingen, und auch Scrimgeour antwortete in einem heiteren und freundlichen Ton: »Oh, selbstverständlich, wenn es um Vertraulichkeiten geht, will ich natürlich nicht, dass Sie irgendetwas preisgeben ... nein, nein ... und ohnehin, spielt es denn wirklich eine Rolle, ob Sie der Auserwählte sind oder nicht?«

Harry musste einige Sekunden darüber nachdenken, ehe er antwortete.

»Ich weiß nicht genau, was Sie meinen, Minister.«

»Nun, natürlich, für *Sie* wird es eine gewaltige Rolle spielen«, sagte Scrimgeour lachend. »Aber für die Zauberergemeinschaft insgesamt ... es ist alles eine Frage der Wahrnehmung, nicht wahr? Wichtig ist, was die Leute glauben.«

Harry sagte nichts. Er meinte ungefähr abzusehen, worauf Scrimgeour hinauswollte, aber er würde ihm nicht helfen, dort hinzugelangen. Der Gnom unter dem Rhododendron grub jetzt an den Wurzeln nach Würmern, und Harry hielt seinen Blick auf ihn geheftet.

»Die Leute glauben, dass Sie der Auserwählte *sind* verstehen Sie«, sagte Scrimgeour. »Sie halten Sie für einen richtigen Helden - was Sie natürlich sind, Harry, auserwählt oder nicht! Wie viele Male haben Sie Ihm, dessen Name nicht genannt werden darf, nun schon gegenübergestanden? Wie auch immer«, fuhr er rasch fort, ohne eine Antwort abzuwarten, »der Punkt ist, dass Sie für viele ein Symbol der Hoffnung sind, Harry. Die Vorstellung, da draußen sei jemand, der vielleicht in der Lage ist, der vielleicht sogar dazu *ausersuchen* ist, Ihn, dessen Name nicht genannt werden darf, zu vernichten - nun, das gibt den Menschen natürlich Auftrieb. Und ich

werde das Gefühl nicht los, dass Sie, sobald Sie dies erkennen, es als, nun ja, fast als Ihre Pflicht ansehen könnten, an der Seite des Ministeriums zu stehen und damit allen neuen Mut zu machen.«

Dem Gnomen war es eben gelungen, einen Wurm zu erwischen. Er zerrte jetzt heftig an ihm, um ihn aus dem gefrorenen Boden zu bekommen. Harry schwieg so lange, bis Scrimgeour, der von Harry zum Gnomen blickte, sagte: »Komische kleine Kerlchen, nicht wahr? Aber was meinen Sie, Harry?«

»Ich verstehe nicht genau, was Sie wollen«, sagte Harry langsam. »An der Seite des Ministeriums stehen ... was soll das heißen?«

»Oh, nun, es ist im Grunde ganz einfach, das kann ich Ihnen versichern«, sagte Scrimgeour. »Wenn man Sie beispielsweise von Zeit zu Zeit im Ministerium vorbeischaue sähe, würde das den richtigen Eindruck machen. Und, natürlich, wenn Sie dann schon mal da sind, hätten Sie reichlich Gelegenheit, mit Gawain Robards, meinem Nachfolger als Leiter des Aurorenbüros, zu sprechen. Wie ich von Dolores Umbridge weiß, hegen Sie den Wunsch, ein Auror zu werden. Nun, das ließe sich ohne weiteres arrangieren ...«

Harry spürte kochende Wut in seiner Magenröhre: Also war Dolores Umbridge wahrhaftig immer noch im Ministerium?

»Das heißt also alles in allem«, sagte er, als wollte er nur noch ein paar letzte Punkte klären, »dass Sie den Eindruck vermitteln wollen, ich würde für das Ministerium arbeiten?«

»Es würde allen Auftrieb geben, wenn sie denken würden, Sie wären mit dabei, Harry«, sagte Scrimgeour, offenbar erleichtert, dass Harry so rasch angebissen hatte. »Der ›Auserwählte‹, wissen Sie ... es geht nur darum, den Leuten Hoffnung zu geben, das Gefühl, dass aufregende Dinge geschehen ...«

»Aber wenn ich ständig im Ministerium ein und aus gehe«, sagte Harry, immer noch bemüht, seine Stimme freundlich klingen zu lassen, »würde das nicht so aussehen, als wenn ich gut fände, was das Ministerium unternimmt?«

»Nun«, erwiderte Scrimgeour und runzelte leicht die Stirn, »nun, ja, das ist auch ein Grund, weshalb wir gerne -«

»Nein, ich glaube, das lässt sich nicht machen«, bemerkte Harry höflich. »Wissen Sie, ich mag manches nicht, was das Ministerium

tut. Stan Shunpike einsperren, zum Beispiel.«

Scrimgeour schwieg einen Moment lang, doch seine Miene wurde schlagartig steinern.

»Ich erwarte auch nicht, dass Sie das verstehen«, sagte er, und es gelang ihm nicht so gut wie Harry, die Wut in seiner Stimme zu verbergen. »Wir leben in gefährlichen Zeiten, und gewisse Maßnahmen müssen ergriffen werden. Sie sind sechzehn Jahre alt -«

»Dumbledore ist viel älter als sechzehn, und er hält auch nichts davon, dass Stan in Askaban sitzt«, sagte Harry. »Sie machen Stan zu einem Sündenbock, genauso wie Sie mich zu einem Maskottchen machen wollen.«

Sie sahen einander an, lange und kühl. Schließlich sagte Scrimgeour, ohne Herzlichkeit vorzutäuschen: »Ich verstehe. Sie ziehen es vor - wie Ihr Held Dumbledore -, auf Abstand zum Ministerium zu gehen?«

»Ich will mich nicht benutzen lassen«, sagte Harry.

»Manche würden sagen, dass es Ihre Pflicht ist, für das Ministerium von Nutzen zu sein!«

»Jaah, und andere könnten sagen, dass es Ihre Pflicht ist, zu prüfen, ob Leute wirklich Todesser sind, ehe Sie sie ins Gefängnis stecken«, sagte Harry, der nun mehr und mehr in Rage geriet. »Sie tun, was Barty Crouch getan hat. Ihr Leute macht es immer falsch, was? Entweder haben wir Fudge, der so tut, als ob alles wunderbar wäre, während Menschen direkt vor seiner Nase ermordet werden, oder wir haben Sie, der die verkehrten Leute ins Gefängnis steckt und so tun will, als ob der Auserwählte für ihn arbeiten würde!«

»Dann sind Sie etwa nicht der Auserwählte?«, sagte Scrimgeour.

»Sie meinten doch, das würde ohnehin keine Rolle spielen!«, sagte Harry mit einem bitteren Lachen. »Jedenfalls nicht für Sie.«

»Das hätte ich nicht sagen sollen«, erwiderte Scrimgeour rasch. »Es war taktlos -«

»Nein, es war ehrlich«, sagte Harry. »Eines der wenigen ehrlichen Dinge, die Sie zu mir gesagt haben. Es ist Ihnen nicht wichtig, ob ich lebe oder sterbe, aber es ist Ihnen ziemlich wichtig, dass ich Ihnen helfe, alle davon zu überzeugen, dass Sie den Krieg gegen Voldemort gewinnen. Ich habe nichts vergessen, Minister ...«

Er hob seine rechte Faust. Dort, weiß leuchtend auf seinem kalten Handrücken, waren die Narben, die er für Dolores Umbridge in sein eigenes Fleisch hatte ritzen müssen: *Ich soll keine Lügen erzählen.*

»Ich kann mich nicht erinnern, dass Sie mir zu Hilfe geeilt wären, als ich allen sagen wollte, dass Voldemort zurück ist. Letztes Jahr war das Ministerium nicht so scharf darauf, dass wir Freunde sind.«

Sie standen da und schwiegen, eisig wie der Boden unter ihren Füßen. Der Gnom, der es endlich geschafft hatte, den Wurm aus der Erde zu ziehen, lehnte jetzt an den untersten Zweigen des Rhododendronbusches und nuckelte glücklich an ihm.

»Was hat Dumbledore vor?«, fragte Scrimgeour schroff. »Wo geht er hin, wenn er nicht in Hogwarts ist?«

»Keine Ahnung«, sagte Harry.

»Und Sie würden es mir auch nicht verraten, wenn Sie es wüssten«, sagte Scrimgeour, »stimmt's?«

»Nein, das würde ich nicht«, sagte Harry.

»Nun, dann muss ich sehen, ob ich es auf andere Weise herausfinden kann.«

»Versuchen Sie es nur«, sagte Harry gleichmütig. »Aber Sie scheinen klüger zu sein als Fudge, daher hätte ich gedacht, dass Sie aus seinen Fehlern gelernt haben. Er hat versucht, sich in Hogwarts einzumischen. Vielleicht ist Ihnen aufgefallen, dass er nicht mehr Minister ist, aber Dumbledore immer noch Schulleiter. Ich würde Dumbledore in Ruhe lassen, wenn ich Sie wäre.«

Eine lange Pause trat ein.

»Nun, mir ist jedenfalls klar, dass er bei Ihnen sehr gute Arbeit geleistet hat«, sagte Scrimgeour und seine Augen hinter der Drahtbrille waren kalt und hart. »Durch und durch Dumbledores Mann, das sind Sie doch, Potter?«

»Ja, das bin ich«, sagte Harry. »Freut mich, dass wir das geklärt haben.«

Und er kehrte dem Zaubereiminister den Rücken und marschierte zum Haus zurück.

Eine getrübe Erinnerung

An einem späten Nachmittag einige Tage nach Neujahr stellten sich Harry, Ron und Ginny in einer Reihe vor dem Küchenfeuer auf, um nach Hogwarts zurückzukehren. Das Ministerium hatte diese einmalige Verbindung zum Flohnetzwerk eingerichtet, um Schüler schnell und sicher in die Schule zurückzubefördern. Nur Mrs Weasley war da, um auf Wiedersehen zu sagen, da Mr Weasley, Fred, George, Bill und Fleur allesamt arbeiten waren. Als der Moment des Abschieds dann kam, brach Mrs Weasley in Tränen aus. Zugegebenermaßen hatte sie in letzter Zeit recht nahe am Wasser gebaut; seit Percy am Weihnachtstag aus dem Haus gestürmt war, die Brille mit Pastinakenpüree voll gespritzt (wofür Fred, George und Ginny gleichzeitig das Verdienst in Anspruch nehmen wollten), hatte sie praktisch ständig geweint.

»Nicht weinen, Mum«, sagte Ginny und tätschelte ihr den Rücken, während Mrs Weasley an ihrer Schulter schluchzte. »Ist ja schon gut ...«

»Ja, mach dir keine Sorgen um uns«, sagte Ron und ließ es zu, dass seine Mutter ihm einen sehr feuchten Kuss auf die Wange drückte, »oder um Percy. Der ist so was von einem Trottel, ist eigentlich kein großer Verlust, stimmt's?«

Mrs Weasley schluchzte heftiger denn je, als sie Harry in die Arme schloss.

»Versprich mir, dass du auf dich aufpasst ... bleib auf der sicheren Seite ...«

»Das tu ich immer, Mrs Weasley«, sagte Harry. »Ich mag ein ruhiges Leben, Sie kennen mich doch.«

Sie ließ ein ersticktes Glucksen hören und wich zurück.

»Also, seid brav, ihr alle ...«

Harry trat in das smaragdgrüne Feuer und rief: »Hogwarts!« Er sah noch einmal flüchtig die Küche der Weasleys und Mrs Weasleys verweintes Gesicht, dann umschlossen ihn die Flammen; während er sehr schnell herumwirbelte, erhaschte er verschwommene Bilder von anderen Zaubererzimmern, die sofort wieder ver-

schwunden waren, ehe er sie richtig sehen konnte; dann drehte er sich langsamer und kam schließlich mitten im Kamin von Professor McGonagalls Büro zum Stillstand. Sie blickte kaum von ihrer Arbeit auf, als er über den Rost hinausstieg.

»'n Abend, Potter. Hinterlassen Sie möglichst nicht so viel Asche auf dem Teppich.«

»Ja, Professor.«

Harry rückte seine Brille gerade und strich sich die Haare glatt, da kam der wirbelnde Ron in Sicht. Als Ginny angekommen war, marschierten die drei gemeinsam aus McGonagalls Büro und zogen weiter zum Gryffindor-Turm. Harry spähte im Vorbeigehen aus den Korridorfenstern; die Sonne sank bereits über dem Gelände, das von einem tieferen Schneeteppich bedeckt war als der Garten des Fuchsbaus. In der Ferne konnte er Hagrid sehen, der vor seiner Hütte Seidenschnabel fütterte.

»Flitterkram«, sagte Ron zuversichtlich, als sie die fette Dame erreicht hatten, die eher bleicher als sonst aussah und bei seiner lauten Stimme zusammenzuckte.

»Nein«, sagte sie.

»Was soll das heißen, ›nein?‹«

»Es gibt ein neues Passwort«, sagte sie. »Und bitte schrei nicht so.«

»Aber wir waren nicht da, wie sollen wir denn -?«

»Harry! Ginny!«

Hermine eilte ihnen entgegen, mit Winterumhang, Hut und Handschuhen und ganz rosa im Gesicht.

»Ich bin vor ein paar Stunden zurückgekommen, ich war eben unten zu Besuch bei Hagrid und Seiden- ich meine, Federflügel«, sagte sie atemlos. »Hattet ihr schöne Weihnachten?«

»Jaah«, sagte Ron sofort, »war ziemlich viel los, Rufus Scrim-«

»Ich hab was für dich, Harry«, sagte Hermine, die Ron weder ansah noch irgendwie zeigte, dass sie ihn gehört hatte. »Oh, Moment mal - Passwort. *Abstinenz*.«

»Genau«, sagte die fette Dame mit schwacher Stimme, schwang nach vorne und gab das Porträtloch frei.

»Was ist los mit ihr?«, fragte Harry.

»Hat es an Weihnachten etwas übertrieben, wie's aussieht«, sagte Hermine, rollte mit den Augen und ging voran in den überfüllten Gemeinschaftsraum. »Sie und ihre Freundin Violet haben den ganzen Wein leer getrunken aus diesem Bild von den betrunkenen Mönchen unten im Zauberkunstkorridor. Was soll's ...«

Sie kramte kurz in ihrer Tasche, dann zog sie eine Pergamentrolle hervor, die Dumbledores Schrift trug.

»Klasse«, sagte Harry, zog sie sofort auseinander und stellte fest, dass seine nächste Stunde bei Dumbledore für den folgenden Abend anberaumt war. »Ich hab ihm eine Menge zu erzählen - und dir auch. Komm, wir setzen uns -«

Doch in diesem Moment kreischte es laut »Won-Won!«, und Lavender Brown kam aus heiterem Himmel herbeigestürzt und warf sich in Rons Arme. Einige Zuschauer kicherten; Hermine lachte schrill und sagte: »Dort drüben ist ein Tisch ... kommst du mit, Ginny?«

»Nein, danke, ich hab Dean versprochen, dass wir uns treffen«, sagte Ginny, doch Harry hatte irgendwie den Eindruck, dass sie nicht gerade begeistert klang. Sie ließen Ron und Lavender ineinander verhakt wie zwei stehende Ringer zurück, und Harry ging vor Hermine her zu dem freien Tisch.

»Und, wie waren deine Weihnachten?«

»Oh, schön«, sagte sie schulterzuckend. »Nichts Besonderes. Wie war's bei Won-Won zu Hause?«

»Das sage ich dir gleich«, erwiderte Harry. »Hör mal, Hermine, kannst du nicht -?«

»Nein, kann ich nicht«, sagte sie klipp und klar. »Also spar dir die Frage.«

»Ich dachte, vielleicht, na ja, über Weihnachten -«

»Es war die fette Dame, die ein Riesenfass fünfhundert Jahre alten Wein getrunken hat, nicht ich, Harry. Also, was gab es so Wichtiges, das du mir erzählen wolltest?«

Sie sah zu grimmig aus, als dass man im Augenblick mit ihr hätte streiten wollen, daher ließ Harry das Thema Ron fallen und berichtete ihr alles, was er bei dem Gespräch zwischen Malfoy und Snape mitbekommen hatte.

Als er fertig war, saß Hermine einen Moment nachdenklich da, dann sagte sie: »Glaubst du nicht -?«

»- dass er nur so getan hat, als würde er Hilfe anbieten, damit Malfoy darauf reinfällt und ihm verrät, was er vorhat?«

»Nun ja, genau«, sagte Hermine.

»Rons Dad und Lupin glauben das«, sagte Harry widerwillig. »Aber es beweist eindeutig, dass Malfoy irgendetwas plant, das kannst du nicht bestreiten.«

»Nein, kann ich nicht«, antwortete sie langsam.

»Und er handelt auf Voldemorts Befehl hin, genau wie ich gesagt habe!«

»Hmm ... hat einer der beiden tatsächlich Voldemorts Namen erwähnt?«

Harry runzelte die Stirn und versuchte sich zu erinnern.

»Ich bin nicht sicher ... Snape hat eindeutig ›dein Meister‹ gesagt, und wer sollte das sonst sein?«

»Ich weiß nicht«, sagte Hermine und biss sich auf die Lippe. »Vielleicht sein Vater?«

Sie starrte quer durch den Raum, offenbar tief in Gedanken versunken, und bemerkte nicht einmal, dass Lavender Ron kitzelte. »Wie geht es Lupin?«

»Nicht besonders«, sagte Harry, und er erzählte ihr alles über Lupins Mission bei den Werwölfen und die Schwierigkeiten, vor denen er stand. »Hast du je von diesem Fenrir Greyback gehört?«

»Ja, hab ich!«, sagte Hermine und klang erschrocken. »Und du auch, Harry!«

»Wann, in Zaubereigeschichte? Du weißt ganz genau, dass ich nie zugehört hab ...«

»Nein, nein, nicht in Zaubereigeschichte - Malfoy hat Borgin mit ihm gedroht!«, sagte Hermine. »Damals in der Nokturngasse, weißt du nicht mehr? Er meinte zu Borgin, dass Greyback ein alter Freund der Familie sei und dass er kontrollieren würde, wie Borgin vorankommt!«

Harry starrte sie mit offenem Mund an. »Das hab ich ganz vergessen! Aber das *beweist*, dass Malfoy ein Todesser ist, wie könnte er sonst Verbindung zu Greyback haben und ihm sagen, was er tun

soll?«

»Es ist ziemlich verdächtig«, hauchte Hermine. »Außer ...«

»Ach, nun hör schon auf«, sagte Harry wütend, »das kannst du jetzt nicht auch wieder hindrehen!«

»Also ... es ist jedenfalls möglich, dass es eine leere Drohung war.«

»Du bist wirklich unglaublich«, sagte Harry kopfschüttelnd. »Wir werden sehen, wer Recht hat ... du wirst deine Worte noch bereuen, Hermine, genau wie das Ministerium. Ach ja, und einen Streit mit Rufus Scrimgeour hatte ich auch noch ...«

Den restlichen Abend verbrachten sie in aller Freundschaft und zogen über den Zaubereiminister her, denn Hermine dachte genau wie Ron, dass es eine gewaltige Frechheit des Ministeriums war, nach allem, was man Harry im Jahr zuvor angetan hatte, jetzt Hilfe von ihm zu verlangen.

Der Unterricht begann am nächsten Morgen mit einer angenehmen Überraschung für die Sechstklässler: Ein großes Schild war über Nacht an die schwarzen Bretter der Gemeinschaftsräume geheftet worden.

APPARIERKURS

Wenn Sie siebzehn Jahre alt sind oder
bis einschließlich 31. August siebzehn werden, können
Sie sich für einen zwölfwöchigen Kurs
im Apparieren anmelden, der von einem Apparierlehrer des
Zaubereiministeriums angeboten wird.
Bitte tragen Sie unten Ihren Namen ein,
wenn Sie teilnehmen möchten.
Kursgebühr: 12 Galleonen

Harry und Ron stellten sich zu der Schar von Leuten, die sich um den Aushang drängelten und der Reihe nach ihre Namen eintrugen. Ron holte gerade seine Feder heraus, um nach Hermine zu unterschreiben, als Lavender sich hinter ihm heranschlich, ihm die Hände über die Augen legte und trillerte: »Wer bin ich, Won-Won?« Harry drehte sich um und sah Hermine davonstolzieren; er

rannte ihr nach, da er keine Lust hatte, bei Ron und Lavender zu bleiben, aber zu seiner Überraschung holte Ron sie nur kurz hinter dem Porträtloch ein, mit glühend roten Ohren und verärgelter Miene. Ohne ein Wort zu sagen, beschleunigte Hermine ihre Schritte und ging neben Neville weiter.

»Also - Apparieren«, sagte Ron, und sein Ton ließ keinen Zweifel daran aufkommen, dass Harry nicht erwähnen sollte, was gerade passiert war. »Wird sicher witzig, was?«

»Keine Ahnung«, sagte Harry. »Vielleicht ist es besser, wenn man es allein macht, mir hat's nicht gefallen, als mich Dumbledore mit auf die Reise nahm.«

»Ich hab ganz vergessen, dass du es ja schon gemacht hast ... Wär gut, wenn ich die Prüfung gleich beim ersten Mal bestehe«, sagte Ron mit besorgter Miene. »Wie Fred und George.«

»Aber Charlie ist durchgefallen, nicht wahr?«

»Jaah, aber Charlie ist größer als ich.« Ron streckte die Arme aus, als ob er ein Gorilla wäre. »Deshalb haben Fred und George sich auch nicht ständig darüber ausgelassen ... jedenfalls nicht, wenn er dabei war ...«

»Und wann können wir die richtige Prüfung ablegen?«

»Sobald wir siebzehn sind. Das werd ich ja schon im März!«

»Ja, aber hier darfst du dann nicht apparieren, nicht im Schloss ...«

»Darum geht's doch nicht, oder? Jeder weiß dann, dass ich apparieren *könnte*, wenn ich wollte.«

Ron war nicht der Einzige, der bei der Aussicht aufs Apparieren ins Schwärmen geriet. Den ganzen Tag lang wurde viel über den bevorstehenden Kurs gesprochen; dass man willentlich verschwinden und wieder auftauchen konnte, galt als ganz große Sache.

»Wie cool das sein wird, wenn wir einfach -«, Seamus schnippte mit den Fingern, was Verschwinden bedeuten sollte. »Mein Cousin Fergus macht es bloß, um mich zu ärgern, wartet nur ab, bis ich's ihm heimzahlen kann ... der wird keine ruhige Minute mehr haben ...«

Während er in solch glückseligen Träumen schwelgte, schlackerte er ein wenig zu enthusiastisch mit seinem Zauberstab und er-

zeugte nicht die Fontäne mit klarem Wasser, um die es an diesem Tag im Zauberkunstunterricht ging, sondern verspritzte einen starken, schlauchförmigen Strahl, der von der Decke abprallte und Professor Flitwick flach auf die Nase warf.

»Harry ist schon mal appariert«, verkündete Ron dem etwas verschämten Seamus, nachdem Professor Flitwick sich mit einem Schwenken seines Zauberstabs getrocknet und Seamus zum Sätzeschreiben verdonnert hatte (*»Ich bin ein Zauberer, kein Pavian, der einen Stock schwingt«*). »Dum- äh - jemand hat ihn mitgenommen. Seit-an-Seit-Apparieren, du weißt schon.«

»Woa!«, flüsterte Seamus, und er, Dean und Neville beugten die Köpfe ein wenig näher her, um zu hören, wie sich das Apparieren anfühlte. Den restlichen Tag über belagerten die anderen Sechstklässler Harry und baten ihn zu erzählen, wie es ihm beim Apparieren ergangen war. Als er ihnen schilderte, wie unangenehm es war, wirkten sie durch die Bank eher beeindruckt als abgeschreckt, und als er am Abend um zehn vor acht immer noch dabei war, detaillierte Fragen zu beantworten, musste er notgedrungen lügen und behaupten, er müsse ein Buch in die Bibliothek zurückbringen, damit er noch rechtzeitig zu seiner Stunde bei Dumbledore von ihnen loskam.

Die Lampen in Dumbledores Büro brannten, die Porträts ehemaliger Schulleiter schnarchten friedlich in ihren Rahmen und das Denkarium stand wieder auf dem Schreibtisch bereit. Dumbledores Hände ruhten zu beiden Seiten der Schale, die rechte war nach wie vor schwarz und verbrannt. Offenbar war sie nicht im Geringsten verheilt, und Harry überlegte vielleicht zum hundertsten Mal, was eine so hartnäckige Verletzung verursacht haben könnte, aber er fragte nicht; Dumbledore hatte gesagt, er würde es irgendwann erfahren, und er wollte jetzt sowieso über ein anderes Thema sprechen. Doch bevor Harry etwas über Snape und Malfoy sagen konnte, ergriff Dumbledore das Wort.

»Wie ich höre, hast du an Weihnachten den Zaubereiminister getroffen?«

»Ja«, sagte Harry. »Er ist nicht sehr zufrieden mit mir.«

»Nein«, seufzte Dumbledore. »Er ist auch mit mir nicht sehr zu-

frieden. Wir müssen versuchen, unseren Qualen nicht zu erliegen, Harry, sondern immer weiter kämpfen.«

Harry grinste.

»Er wollte, dass ich der Zauberergemeinschaft sage, das Ministerium würde hervorragende Arbeit leisten.«

Dumbledore lächelte.

»Das war ursprünglich Fudges Idee, musst du wissen. Als er während seiner letzten Tage im Amt verzweifelt versuchte, sich an seinen Stuhl zu klammern, wollte er ein Treffen mit dir, in der Hoffnung, dass du ihn unterstützen würdest -«

»Nach allem, was Fudge letztes Jahr getan hat?«, sagte Harry wütend. »Nach *Umbridge*?«

»Ich habe Cornelius erklärt, dass das aussichtslos sei, aber die Idee hat ihn überlebt, als er den Posten räumte. Nur wenige Stunden nach Scrimgeours Ernennung gab es ein Treffen zwischen uns, und er verlangte, dass ich eine Zusammenkunft mit dir arrangiere -«

»Also deshalb haben Sie sich gestritten!«, stieß Harry hervor. »Es stand im *Tagespropheten*.«

»Der *Prophet* muss gelegentlich die Wahrheit berichten«, sagte Dumbledore, »auch wenn es nur versehentlich ist. Ja, deshalb hatten wir Streit. Nun, mir scheint, Rufus hat endlich einen Weg gefunden, dich abzapfen.«

»Er hat mir vorgeworfen, ›durch und durch Dumbledores Mann‹ zu sein.«

»Wie unverschämt von ihm.«

»Ich hab ihm gesagt, dass es stimmt.«

Dumbledore öffnete den Mund, um zu sprechen, und schloss ihn dann wieder. Hinter Harry stieß Fawkes der Phönix einen leisen, sanften, wohlklingenden Schrei aus. Harry wurde äußerst verlegen, als er plötzlich bemerkte, dass Dumbledores hellblaue Augen ziemlich feucht aussahen, und er starrte hastig auf seine eigenen Knie. Als Dumbledore sprach, war seine Stimme jedoch ganz fest.

»Ich bin sehr gerührt, Harry.«

»Scrimgeour wollte wissen, wo Sie hingehen, wenn Sie nicht in Hogwarts sind«, sagte Harry und blickte nach wie vor unverwandt auf seine Knie.

»Ja, in dieser Sache ist er sehr neugierig«, erwiderte Dumbledore und klang jetzt vergnügt, so dass Harry es für ungefährlich hielt, wieder hochzusehen. »Er hat sogar versucht, mich beschatten zu lassen. Wirklich amüsan. Er hat Dawlish auf mich angesetzt. Das war unschön. Ich war schon einmal gezwungen, Dawlish mit einem Fluch zu belegen; ich habe es mit dem größten Bedauern noch einmal getan.«

»Also wissen die immer noch nicht, wo Sie hingehen?«, fragte Harry in der Hoffnung, mehr über dieses spannende Thema zu erfahren, aber Dumbledore lächelte nur über den Rand seiner Halbmondbrille hinweg.

»Nein, das wissen sie nicht, und es ist auch noch nicht ganz an der Zeit, dass du es erfährst. Nun, ich schlage vor, wir fahren rasch fort, außer es gibt noch irgendetwas -?«

»Ja, tatsächlich, Sir«, sagte Harry. »Es geht um Malfoy und Snape.«

»*Professor* Snape, Harry.«

»Ja, Sir. Ich habe während Professor Slughorns Party zufällig ihre Unterhaltung mitbekommen ... na ja, eigentlich bin ich ihnen gefolgt ...«

Dumbledore hörte sich Harrys Geschichte mit ausdruckslosem Gesicht an. Als Harry geendet hatte, schwieg er eine Weile, dann sagte er: »Danke, dass du mir das erzählt hast, Harry, aber ich denke, es ist besser, du schlägst es dir aus dem Kopf. Ich halte es nicht für besonders wichtig.«

»Nicht für besonders wichtig?«, wiederholte Harry ungläubig. »Professor, haben Sie verstanden -?«

»Ja, Harry, da ich mit außergewöhnlicher Intelligenz gesegnet bin, habe ich alles verstanden, was du gesagt hast«, erwiderte Dumbledore diesmal heftiger. »Ich denke, du solltest sogar die Möglichkeit in Erwägung ziehen, dass ich mehr verstanden habe als du selbst. Noch einmal, ich bin froh, dass du dich mir anvertraut hast, aber ich möchte dir wirklich versichern, dass du mir nichts erzählt hast, was mich beunruhigt.«

Harry saß stumm da und funkelte Dumbledore zornig an. Was ging hier vor? Hatte Dumbledore Snape etwa tatsächlich befohlen, herauszufinden, was Malfoy trieb, und hatte er daher alles, was

Harry ihm eben erzählt hatte, bereits von Snape gehört? Oder war er in Wirklichkeit besorgt über das, was er gehört hatte, und täuschte nur das Gegenteil vor?

»Nun, Sir«, sagte Harry mit, wie er hoffte, höflicher und ruhiger Stimme, »Sie vertrauen also eindeutig immer noch -?«

»Ich war weitherzig genug, diese Frage schon einmal zu beantworten«, sagte Dumbledore, doch er klang nun nicht mehr sehr weitherzig. »Meine Antwort hat sich nicht geändert.«

»Das würde ich doch auch meinen«, sagte eine höhnische Stimme; Phineas Nigellus tat offensichtlich nur so, als würde er schlafen. Dumbledore beachtete ihn nicht.

»Und nun, Harry, muss ich darauf bestehen, dass wir weitermachen. Ich habe heute Abend wichtigere Dinge mit dir zu besprechen.«

Harry saß da und war kurz davor, zu rebellieren. Was wäre, wenn er einfach nicht zuließ, dass sie das Thema wechselten, wenn er stattdessen darauf beharrte, die Beweise gegen Malfoy zu diskutieren? Als ob Dumbledore seine Gedanken gelesen hätte, schüttelte er den Kopf.

»Ach, Harry, wie häufig kommt das vor, selbst unter den besten Freunden! Jeder von uns glaubt, was er zu sagen hat, sei viel wichtiger als alles, was der andere beisteuern könnte!«

»Ich denke nicht, dass das, was Sie zu sagen haben, unwichtig ist, Sir«, sagte Harry steif.

»Nun, da hast du vollkommen Recht, denn das ist es nicht«, sagte Dumbledore munter. »Ich will dir heute Abend zwei weitere Erinnerungen zeigen, sie waren beide nur unter größten Schwierigkeiten zu bekommen, und ich glaube, die zweite davon ist die wichtigste, die ich gesammelt habe.«

Harry sagte nichts dazu; er war immer noch wütend darüber, wie Dumbledore seine vertraulichen Mitteilungen aufgenommen hatte, sah aber nicht, was es bringen würde, wenn er weiter argumentierte.

»Also«, sagte Dumbledore mit eindringlicher Stimme, »wir sind heute Abend hier zusammen, um mit der Geschichte von Tom Riddle fortzufahren, den wir in der letzten Stunde zu Beginn seiner

Jahre in Hogwarts verlassen haben. Du wirst dich erinnern, wie aufgeregt er war, als er hörte, dass er ein Zauberer sei, dass er mein Angebot ausschlug, ihn auf einer Reise in die Winkelgasse zu begleiten, und dass ich ihn wiederum vor weiteren Diebeszügen in seiner künftigen Schule warnte.

Nun, mit dem neuen Schuljahr kam also auch Tom Riddle nach Hogwarts, ein ruhiger Junge in einem gebraucht gekauften Umhang, der sich in die Reihe der anderen Erstklässler stellte, um einem Haus zugeteilt zu werden. Kaum hatte der Sprechende Hut seinen Kopf berührt, teilte er ihm dem Haus Slytherin zu«, fuhr Dumbledore fort und winkte mit seiner geschwärzten Hand zu dem Regal über ihm, wo der Sprechende Hut lag, uralt und reglos. »Wie schnell Riddle erfuhr, dass der berühmte Gründer des Hauses mit Schlangen reden konnte, weiß ich nicht - vielleicht war es noch am selben Abend. Dieses Wissen wird ihn sicher erregt und seinen Eigendünkel noch verstärkt haben.

Falls er jedoch seine Mitschüler in Slytherin verängstigt oder beeindruckt haben sollte, indem er ihnen im Gemeinschaftsraum Kostproben von Parsel vorführte, so ist jedenfalls nicht der geringste Hinweis darauf an die Lehrerschaft gelangt. Nach außen hin zeigte er keinerlei Arroganz oder Aggression. Als ungewöhnlich begabte und sehr gut aussehende Waise zog er natürlich, kaum dass er angekommen war, die Aufmerksamkeit und die Zuneigung des Kollegiums auf sich. Er wirkte höflich, ruhig und wissensdurstig. Fast alle waren sehr angenehm von ihm beeindruckt.«

»Haben Sie ihnen nicht erzählt, Sir, wie er war, als Sie ihn im Waisenhaus trafen?«, fragte Harry.

»Nein, das habe ich nicht. Denn obwohl er keine Spur von Reue gezeigt hatte, war es doch möglich, dass es ihm Leid tat, wie er sich zuvor verhalten hatte, und dass er entschlossen war, einen neuen Anfang zu machen. Ich wollte ihm diese Chance geben.«

Dumbledore hielt inne und sah Harry fragend an, der den Mund schon geöffnet hatte, um etwas zu sagen. Hier zeigte sich wieder einmal Dumbledores Neigung, Menschen zu vertrauen, auch wenn es absolut offenkundig war, dass sie es nicht verdienten! Doch dann fiel Harry etwas ein ...

»Aber Sie haben ihm nicht *wirklich* vertraut, Sir, oder? Er hat es mir erzählt ... der Riddle, der aus dem Tagebuch kam, sagte: ›Dumbledore schien mich nie so zu mögen wie die anderen Lehrer.«

»Sagen wir mal, ich nahm es nicht als selbstverständlich hin, dass er vertrauenswürdig war«, erwiderte Dumbledore. »Ich hatte wie gesagt beschlossen, ihn genau im Auge zu behalten, und das tat ich auch. Ich kann nicht behaupten, dass meine Beobachtungen in der ersten Zeit sonderlich fruchtbar gewesen wären. Er war mir gegenüber sehr zurückhaltend; ich bin sicher, er glaubte, er hätte mir vor lauter Freude, entdeckt zu haben, wer er wirklich war, ein wenig zu viel erzählt. Er war sorgsam darauf bedacht, nie wieder so viel zu verraten, aber was ihm in seiner Aufregung herausgerutscht war, konnte er nicht wieder zurücknehmen, und auch das nicht, was Mrs Cole mir anvertraut hatte. Er war aber klug genug und versuchte nie mich zu umgarnen, wie er so viele meiner Kollegen umgarnt hat.

Im Lauf seiner Schuljahre scharte er eine Gruppe treuer Freunde um sich; ich nenne sie so, weil ich keinen besseren Ausdruck weiß, auch wenn Riddle, wie bereits gesagt, zweifellos keine Zuneigung für irgendeinen von ihnen empfand. Diese Gruppe strahlte im Schloss eine Art düsteren Glanz aus. Es war eine bunt zusammengewürfelte Truppe; eine Mischung aus Schwachen, die Schutz suchten, Ehrgeizigen, die etwas vom Ruhm abhaben wollten, und aus Schlägertypen, die sich zu einem Führer hingezogen fühlten, der ihnen noch subtilere Formen von Grausamkeit zeigen konnte. Mit anderen Worten, sie waren die Vorläufer der Todesser, und einige von ihnen wurden tatsächlich die ersten Todesser, nachdem sie Hogwarts verlassen hatten.

Unter Riddles strenger Herrschaft wurden sie nie auf frischer Tat ertappt, während ihre sieben Jahre in Hogwarts im Zeichen einiger übler Vorkommnisse standen, mit denen sie nie überzeugend in Verbindung gebracht werden konnten. Der gefährlichste Zwischenfall war natürlich die Öffnung der Kammer des Schreckens, die zum Tod eines Mädchens führte. Wie du weißt, wurde Hagrid zu Unrecht dieses Verbrechens beschuldigt.

Ich konnte in Hogwarts nicht viele Erinnerungen an Riddle finden«, sagte Dumbledore und legte seine verschrumpelte Hand auf das Denkarium. »Nur wenige, die ihn damals kannten, sind bereit, über ihn zu reden; sie haben zu viel Angst. Was ich weiß, habe ich herausgefunden, als er Hogwarts verlassen hatte, nach vielen sorgfältigen Bemühungen, nachdem ich die wenigen Leute ausfindig gemacht hatte, die man durch eine List zum Reden bringen konnte, nachdem ich alte Aufzeichnungen durchsucht und Muggel- sowie Zaubererzeugen befragt hatte.

Die Leute, die ich überreden konnte zu sprechen, haben mir erzählt, dass Riddle von der Frage nach seiner Herkunft besessen war. Das ist verständlich; er war in einem Waisenhaus aufgewachsen und wollte natürlich wissen, wie er dorthin gekommen war. Es scheint, als hätte er vergeblich auf den Schilden im Pokalzimmer nach einer Spur von Tom Riddle senior gesucht, und auch auf den Listen der Vertrauensschüler in den alten Schulakten und selbst in den Büchern über Zaubereigeschichte. Schließlich musste er sich wohl oder übel eingestehen, dass sein Vater nie den Fuß über die Schwelle von Hogwarts gesetzt hatte. Ich glaube, zu diesem Zeitpunkt legte er den Namen für immer ab, nahm die Identität von Lord Voldemort an und begann mit seinen Nachforschungen über die zuvor verhasste Familie seiner Mutter - jener Frau, von der er geglaubt hatte, wie du dich sicher erinnerst, dass sie keine Hexe sein konnte, weil sie die schändliche menschliche Schwäche gezeigt hatte und gestorben war.

Sein einziger Anhaltspunkt war nur der Name ›Vorlost‹, der, wie er von den Betreuern im Waisenhaus wusste, der Name des Vaters seiner Mutter gewesen war. Nach gewissenhafter Suche in alten Chroniken von Zaubererfamilien entdeckte er schließlich, dass es noch lebende Nachfahren der Slytherin-Linie gab. In dem Sommer, als er sechzehn war, verließ er das Waisenhaus, in das er Jahr für Jahr zurückgekehrt war, und machte sich auf die Suche nach seinen Verwandten, den Gaunts. Und nun, Harry, steh bitte auf ...«

Dumbledore erhob sich, und Harry sah, dass er wieder eine kleine Kristallflasche in der Hand hielt, die mit wirbelnder, perlweißer Erinnerung gefüllt war.

»Ich hatte großes Glück, dass ich mir dies hier beschaffen konnte«, sagte er, als er die schimmernde Masse in das Denkarium schütete. »Was du verstehen wirst, wenn wir es erlebt haben. Wollen wir?«

Harry trat an das steinerne Bassin und neigte sich gehorsam, bis sein Gesicht durch die Oberfläche der Erinnerung drang; er spürte das vertraute Gefühl, durch ein Nichts zu fallen, und landete dann in fast völliger Dunkelheit auf einem schmutzigen Steinboden.

Er brauchte einige Sekunden, um den Ort zu erkennen, dann war auch Dumbledore neben ihm gelandet. Das Haus der Gaunts war nun so unbeschreiblich schmutzig, wie Harry es noch nirgendwo gesehen hatte. Die Decke war dick mit Spinnweben überzogen, der Boden voller Ruß; schimmeliges und verfaultes Essen lag auf dem Tisch inmitten einer Ansammlung verkrusteter Töpfe. Licht kam nur von einer einzelnen tropfenden Kerze zu Füßen eines Mannes, dessen Haare und Bart so gewuchert waren, dass Harry weder seine Augen noch seinen Mund sehen konnte. Er saß zusammengesunken in einem Sessel am Feuer, und Harry fragte sich einen Moment lang, ob er tot sei. Doch dann war ein lautes Klopfen an der Tür zu hören und der Mann fuhr ruckartig aus dem Schlaf, hob mit der rechten Hand einen Zauberstab und mit der linken ein kurzes Messer.

Die Tür ging knarrend auf. Dort auf der Schwelle stand, mit einer altmodischen Lampe in der Hand, ein Junge, den Harry sofort erkannte: groß, blass, dunkelhaarig und hübsch - Voldemort als Teenager.

Voldemorts Augen wanderten langsam durch die Bruchbude und fanden schließlich den Mann im Sessel. Einige Sekunden lang sahen sie einander an, dann richtete sich der Mann taumelnd auf, und die vielen leeren Flaschen zu seinen Füßen polterten und klirrten über den Boden.

»DU!«, brüllte er. »DU!«

Und er stürzte mit erhobenem Zauberstab und Messer betrunken auf Riddle zu.

»Halt.«

Riddle sprach Parsel. Der Mann schleuderte gegen den Tisch, und

schimmelige Töpfe krachten zu Boden. Er starrte Riddle an. Ein langes Schweigen trat ein, in dem beide einander fixierten. Der Mann durchbrach die Stille.

»Du sprichst es?«

»Ja, ich spreche es«, sagte Riddle. Er trat nun ein paar Schritte in den Raum und ließ die Tür hinter sich zufallen. Harry konnte nicht anders, als Voldemort widerwillig für seine vollkommene Furchtlosigkeit zu bewundern. In dessen Gesicht war nur Abscheu zu lesen, und vielleicht Enttäuschung.

»Wo ist Vorlost?«, fragte er.

»Tot«, sagte der andere. *»Schon vor Jahren gestorben, nicht?«*

Riddle runzelte die Stirn.

»Und wer bist du?«

»Ich bin Morfin, oder?«

»Vorlosts Sohn?«

»türlich bin ich das ...«

Morfin strich sich das Haar aus dem schmutzigen Gesicht, um Riddle besser sehen zu können, und Harry bemerkte, dass er Vorlosts Ring mit dem schwarzen Stein an der rechten Hand trug.

»Ich dachte, du bist dieser Muggel«, flüsterte Morfin. *»Du siehst mächtig aus wie dieser Muggel.«*

»Welcher Muggel?«, sagte Riddle scharf.

»Dieser Muggel, in den meine Schwester vernarrt war, der da in dem großen Haus gegenüber wohnt«, sagte Morfin und spuckte unvermutet zwischen ihnen auf den Boden. *»Du siehst genauso aus wie der. Riddle. Aber der is' jetzt älter, was? Der is' älter wie du, wenn ich's mir recht überleg ...«*

Morfin schien leicht verwirrt und schwankte ein wenig, dabei klammerte er sich immer noch Halt suchend an den Tischrand.

»Er is' zurückgekommen, weißt du«, fügte er stumpfsinnig hinzu.

Voldemort starrte Morfin an, als würde er abschätzen, wozu er fähig war. Jetzt ging er etwas näher zu ihm hin und sagte: *»Riddle ist zurückgekommen?«*

»Aah, hat sie sitzen lassen, und sie hat's nicht anders verdient, wenn sie Dreck heiratet!«, sagte Morfin und spuckte erneut auf den Boden. *»Hat uns bestohlen, eh sie durchgebrannt ist, stell dir vor!*

Wo ist das Medaillon, he, wo ist das Medaillon von Slytherin?»

Voldemort antwortete nicht. Morfin geriet allmählich wieder in Rage; er schwang sein Messer und schrie: *»Hat uns entehrt, jawohl, diese kleine Schlampe! Und wer bist du, dass du einfach herkommst und alles wissen willst? 's ist vorbei, sag ich ... 's ist vorbei ...«*

Er wandte den Blick ab, kam leicht ins Taumeln, und Voldemort ging weiter auf ihn zu. In diesem Augenblick brach eine unnatürliche Dunkelheit herein, löschte Voldemorts Lampe und Morfins Kerze, löschte alles aus ...

Dumbledores Finger schlossen sich fest um Harrys Arm, und sie flogen wieder zurück in die Gegenwart. Das weiche goldene Licht in Dumbledores Büro blendete Harrys Augen nach jener undurchdringlichen Finsternis.

»Ist das alles?«, sagte Harry sofort. »Warum ist es dunkel geworden, was ist passiert?«

»Weil Morfin sich ab diesem Moment an nichts mehr erinnern konnte«, sagte Dumbledore und bedeutete Harry, wieder Platz zu nehmen. »Als er am nächsten Morgen aufwachte, lag er am Boden, völlig allein. Vorlosts Ring war verschwunden.

Unterdessen rannte im Dorf Little Hangleton ein Dienstmädchen die Hauptstraße entlang und schrie, dass drei Leichen im Salon des Herrenhauses lägen: Tom Riddle senior, und seine Mutter und sein Vater.

Die Muggelbehörden waren verwirrt. Soweit ich unterrichtet bin, wissen sie bis zum heutigen Tag nicht, wie die Riddles gestorben sind, denn der Avada-Kedavra-Fluch hinterlässt normalerweise keinerlei Anzeichen einer Verletzung ... die Ausnahme sitzt hier vor mir«, fügte Dumbledore mit einem Kopfnicken zu Harrys Narbe hinzu. »Das Ministerium hingegen wusste sofort, dass dies ein Mord durch einen Zauberer war. Man wusste auch, dass auf der anderen Seite des Tals gegenüber dem Haus der Riddles ein vorbe-strafter Muggelhasser lebte, ein Muggelhasser, der wegen eines Angriffs auf einen der ermordeten Menschen schon einmal im Gefängnis gesessen hatte.

Also nahm sich das Ministerium Morfin vor. Sie brauchten ihn gar nicht zu verhören und auch nicht Veritaserum oder Legilimen-

tik einzusetzen. Er gestand den Mord auf der Stelle und lieferte Einzelheiten, die nur der Mörder kennen konnte. Er sei stolz, behauptete er, die Muggel getötet zu haben, er habe all die Jahre auf seine Gelegenheit gewartet. Er übergab seinen Zauberstab, und man konnte unverzüglich nachweisen, dass er benutzt worden war, um die Riddles zu töten. Und er ließ sich widerstandslos nach Askaban abführen. Das Einzige, was ihn beunruhigte, war die Tatsache, dass der Ring seines Vaters verschwunden war. »Er bringt mich um, weil ich ihn verloren hab«, sagte er immer wieder zu den Leuten, die ihn verhaftet hatten. »Er bringt mich um, weil ich seinen Ring verloren hab.« Und das war offenbar alles, was er jemals wieder sagte. Er verbrachte den Rest seines Lebens in Askaban und jammerte über den Verlust von Vorlost's letztem Erbstück, nun liegt er nahe beim Gefängnis neben den anderen armen Seelen begraben, die ihr Leben in seinen Mauern aushauchten.«

»Voldemort hat also Morfins Zauberstab gestohlen und ihn benutzt?«, sagte Harry und richtete sich auf.

»Genau«, sagte Dumbledore. »Wir haben keine Erinnerungen, die uns das zeigen, aber ich glaube, wir wissen ziemlich sicher, was passiert ist. Voldemort belegte seinen Onkel mit einem Schockzauber, nahm dessen Zauberstab und ging dann auf die andere Seite des Tals zu dem »großen Haus gegenüber«. Dort ermordete er den Muggel, der seine Hexenmutter verlassen hatte, und seine Muggelgroßeltern noch dazu; er löschte damit die Letzten der unwürdigen Riddle-Familie aus und rächte sich gleichzeitig an seinem Vater, der ihn nie gewollt hatte. Dann kehrte er in die Bruchbude der Gaunts zurück, führte den komplizierten Zauber aus, der dem Gedächtnis seines Onkels eine falsche Erinnerung einpflanzte, legte Morfins Zauberstab neben seinen bewusstlosen Besitzer, steckte den uralten Ring ein, den Morfin trug, und verschwand.«

»Und Morfin ist nie bewusst geworden, dass er es nicht getan hat?«

»Nie«, sagte Dumbledore. »Wie gesagt, er hat ein umfassendes und prahlerisches Geständnis abgelegt.«

»Aber diese echte Erinnerung steckte die ganze Zeit in ihm!«

»Ja, aber es war sehr viel gekonnte Legilimentik nötig, um sie ihm

zu entlocken«, sagte Dumbledore, »und warum sollte irgendjemand sich weiter in Morfins Geist vertiefen, wenn er das Verbrechen doch schon gestanden hatte? Ich konnte mir jedoch in den letzten Wochen seines Lebens eine Besuchserlaubnis für Morfin beschaffen, denn inzwischen versuchte ich beharrlich, so viel wie möglich über Voldemorts Vergangenheit herauszufinden. Es war schwierig für mich, diese Erinnerung auszugraben. Als ich sah, was sie enthielt, versuchte ich sie dafür zu verwenden, Morfins Freilassung aus Askaban zu erreichen. Doch noch ehe das Ministerium zu einer Entscheidung gelangte, war Morfin tot.«

»Aber wieso hat das Ministerium nicht erkannt, dass Voldemort Morfin das alles angetan hatte?«, fragte Harry wütend. »Er war damals minderjährig, nicht wahr? Ich dachte, die könnten Zauberei Minderjähriger aufspüren!«

»Du hast vollkommen Recht - sie können Zauberei aufspüren, aber nicht den, der sie ausübt: Du erinnerst dich sicher noch, dass du vom Ministerium wegen eines Schwebezaubers ermahnt wurdest, dabei war es in Wirklichkeit -«

»Dobby«, knurrte Harry; diese Ungerechtigkeit fuchste ihn immer noch. »Wenn man also minderjährig ist und im Haus einer erwachsenen Hexe oder eines Zauberers zaubert, dann merkt es das Ministerium nicht?«

»Sie sind sicher nicht in der Lage festzustellen, wer den Zauber ausgeführt hat«, sagte Dumbledore und lächelte ein wenig angesichts von Harrys zutiefst entrüsteter Miene. »Sie verlassen sich darauf, dass Hexenmütter und Zaubererväter sich bei ihren Kindern Gehorsam verschaffen, solange sie in ihren vier Wänden leben.«

»Also, das ist doch Blödsinn«, fauchte Harry. »Sehen Sie sich nur an, was hier passiert ist, sehen Sie nur, was mit Morfin passiert ist!«

»Das stimmt«, sagte Dumbledore. »Was immer Morfin auch war, er hatte es nicht verdient, auf diese Weise zu sterben, beschuldigt wegen Morden, die er nicht begangen hatte. Aber es wird spät, und ich möchte, dass du diese zweite Erinnerung siehst, bevor wir auseinander gehen ...«

Dumbledore nahm ein weiteres Kristallfläschchen aus einer In-

mentasche und Harry verstummte sofort. Er dachte daran, dass Dumbledore gesagt hatte, dies sei die wichtigste Erinnerung, die er gesammelt habe. Harry bemerkte, dass es sich als schwierig erwies, die Erinnerung in das Denkarium zu schütten, als ob sie sich ein wenig verdickt hätte; konnten Erinnerungen auch verderben?

»Das wird nicht lange dauern«, sagte Dumbledore, als er das Fläschchen endlich geleert hatte. »Wir werden im Handumdrehen wieder zurück sein. Alsdann, noch einmal ins Denkarium ...«

Und Harry fiel erneut durch die silbrige Oberfläche und landete diesmal direkt vor einem Mann, den er sofort erkannte.

Es war ein viel jüngerer Horace Slughorn. Harry hatte sich so an dessen Glatze gewöhnt, dass er den Anblick von Slughorn mit dichtem, glänzendem, strohblondem Haar ziemlich verwirrend fand; es sah aus, als hätte er sich seinen Kopf mit Stroh decken lassen, auch wenn bereits ein glänzender, galleonengroßer kahler Fleck oben auf seinem Schädel zu erkennen war. Sein Schnurrbart war rötlich blond und nicht so gewaltig wie zu Harrys Zeit. Er war nicht ganz so rundlich wie der Slughorn, den Harry kannte, doch hatten die goldenen Knöpfe an seiner reich bestickten Weste einiges an Spannung auszuhalten. Seine kleinen Füße ruhten auf einem samteneu Polster, und er saß weit zurückgelehnt in einem bequemen Ohrensessel, hielt in der einen Hand ein Gläschen Wein und stöberte mit der anderen in einer Schachtel mit kandierten Ananas.

Harry schaute sich um, als Dumbledore neben ihm auftauchte, und sah, dass sie in Slughorns Büro standen. Ein halbes Dutzend Jungen saßen um Slughorn herum, alle auf härteren oder niedrigeren Sitzen als er und alle im mittleren Teenageralter. Harry erkannte Riddle sofort. Er hatte das hübscheste Gesicht und machte den entspanntesten Eindruck von allen Jungen. Seine rechte Hand lag lässig auf der Lehne seines Stuhls; Harry fuhr zusammen, als er sah, dass er Vorlost's goldenen Ring mit dem schwarzen Stein trug; er hatte seinen Vater bereits umgebracht.

»Sir, stimmt es, dass Professor Merrythought in den Ruhestand geht?«, fragte Riddle.

»Tom, Tom, wenn ich es wüsste, dürfte ich es Ihnen nicht sagen«, antwortete Slughorn und schlackerte missbilligend mit einem zu-

ckerbestäubten Finger zu Riddle hin, obwohl die Wirkung ein wenig dadurch verpuffte, dass er zwinkerte. »Ehrlich gesagt, wüsste ich gerne, woher Sie Ihre Informationen bekommen, Junge; Sie wissen doch mehr als die halbe Lehrerschaft.«

Riddle lächelte; die anderen Jungen lachten und warfen ihm bewundernde Blicke zu.

»In Anbetracht Ihrer unheimlichen Fähigkeit, Dinge in Erfahrung zu bringen, die Sie nicht wissen sollten, und Ihrer wohl bedachten Schmeicheleien wichtigen Leuten gegenüber - übrigens, vielen Dank für die Ananas, Sie liegen vollkommen richtig, die habe ich am liebsten -«

Während mehrere der Jungen kicherten, geschah etwas sehr Seltsames. Der ganze Raum war plötzlich von einem dichten weißen Nebel erfüllt, so dass Harry nichts als das Gesicht von Dumbledore sehen konnte, der neben ihm stand. Dann drang Slughorns Stimme durch den Nebel, unnatürlich laut: »- *Sie werden auf die schiefe Bahn geraten, Junge, denken Sie an meine Worte.*«

Der Nebel lichtete sich so plötzlich, wie er gekommen war, und doch verlor keiner ein Wort darüber, noch machte irgendjemand den Eindruck, als ob soeben etwas Ungewöhnliches geschehen wäre. Harry sah sich verwirrt um, während eine kleine goldene Uhr auf Slughorns Schreibtisch elf schlug.

»Du meine Güte, ist es schon so spät?«, sagte Slughorn. »Dann geht mal besser, Jungs, oder wir kriegen alle Ärger. LeStrange, ich bekomme Ihren Aufsatz morgen, oder es gibt Nachsitzen. Dasselbe gilt für Sie, Avery.«

Slughorn stemmte sich aus dem Sessel und trug sein leeres Glas hinüber zu seinem Schreibtisch, während die Jungen der Reihe nach hinausgingen. Riddle jedoch blieb zurück. Harry war klar, dass er absichtlich getrödelt hatte und als Letzter mit Slughorn im Zimmer bleiben wollte.

»Nun sputen Sie sich aber, Tom«, sagte Slughorn, als er sich umwandte und bemerkte, dass er immer noch da war. »Sie wollen doch nicht während der Nachtruhe draußen erwischt werden, Sie als Vertrauensschüler ...«

»Sir, ich wollte Sie etwas fragen.«

»Dann nur zu, mein Junge, nur zu ...«

»Sir, könnten Sie mir sagen, was Sie über ... über Horkruxe wissen?«

Und da passierte es wieder: Der dichte Nebel erfüllte den Raum, so dass Harry Slughorn und Riddle nicht mehr sehen konnte; nur noch Dumbledore neben ihm, der heiter lächelte. Dann dröhnte erneut Slughorns Stimme, genau wie zuvor.

»Ich weiß nichts über Horkruxe, und wenn, würde ich es Ihnen nicht sagen! Und nun sofort raus hier, und wehe, Sie erwähnen sie noch einmal!«

»Nun, das war's«, sagte Dumbledore gelassen neben Harry. »Zeit zu gehen.«

Und Harry verlor den Boden unter den Füßen und fiel Sekunden später wieder auf den Teppich vor Dumbledores Schreibtisch.

»Das war alles?«, fragte Harry erstaunt.

Dumbledore hatte gesagt, dies sei die wichtigste Erinnerung von allen, doch Harry hatte keine Ahnung, was daran so bedeutsam sein sollte. Zugegeben, der Nebel und die Tatsache, dass ihn offenbar niemand bemerkt hatte, waren sonderbar, aber ansonsten schien nichts passiert zu sein, außer dass Riddle eine Frage gestellt und keine Antwort bekommen hatte.

»Wie du vielleicht bemerkt hast«, sagte Dumbledore und setzte sich wieder hinter seinen Schreibtisch, »hat sich an dieser Erinnerung jemand zu schaffen gemacht.«

»Zu schaffen gemacht?«, wiederholte Harry und nahm ebenfalls wieder Platz.

»Ganz bestimmt«, sagte Dumbledore, »Professor Slughorn hat an seinen eigenen Erinnerungen herumhantiert.«

»Aber warum sollte er das tun?«

»Ich denke, weil er sich für das schämt, woran er sich erinnert«, sagte Dumbledore. »Er hat versucht, die Erinnerung zu überarbeiten, um sich selbst in einem besseren Licht darzustellen, er hat die Teile unleserlich gemacht, die ich nicht sehen soll. Wie du sicher bemerkt hast, ist es sehr plump gemacht, und das ist nur von Vorteil, denn man sieht, dass unter den Änderungen immer noch die wahre Erinnerung liegt.«

Und aus diesem Grund gebe ich dir auch zum ersten Mal etwas auf, Harry. Deine Aufgabe besteht darin, Professor Slughorn zu überreden, die echte Erinnerung preiszugeben, die zweifellos unsere entscheidende Information sein wird.«

Harry starrte ihn an.

»Aber, Sir«, sagte er und seine Stimme war so respektvoll wie möglich, »Sie brauchen mich doch nicht - Sie könnten Legilimantik einsetzen ... oder Veritaserum ...«

»Professor Slughorn ist ein äußerst fähiger Zauberer, er wird sich gegen beides gewappnet haben«, sagte Dumbledore. »Er ist in Okklumentik erheblich besser als der arme Morfin Gaunt, und es würde mich wundern, wenn er kein Gegenmittel für Veritaserum bei sich trüge, seit ich ihn zwang, mir diese verzerrte Erinnerung zu geben.

Nein, ich denke, der Versuch, Professor Slughorn die Wahrheit mit Gewalt abzurufen, wäre töricht und könnte mehr Schaden anrichten als Nutzen bringen; ich will nicht, dass er Hogwarts verlässt. Doch hat er seine Schwächen wie wir anderen auch, und ich glaube, du bist derjenige, der in der Lage sein könnte, seine Abwehr zu durchdringen. Es ist äußerst wichtig, dass wir uns die wahre Erinnerung beschaffen, Harry ... wie wichtig, werden wir erst wissen, wenn wir sie tatsächlich gesehen haben. Also, viel Glück ... und gute Nacht.«

Harry stand schnell auf, ein wenig überrascht, so plötzlich verabschiedet zu werden.

»Gute Nacht, Sir.«

Als er die Bürotür hinter sich schloss, hörte er deutlich, wie Phineas Nigellus sagte: »Ich kann mir nicht vorstellen, warum der Junge in der Lage sein sollte, es besser zu machen als Sie, Dumbledore.«

»Das hätte ich auch nicht von Ihnen erwartet«, erwiderte Dumbledore, und Fawkes stieß wieder einen leisen, wohlklingenden Schrei aus.

Geburtstagsüberraschungen

Am nächsten Tag erzählte Harry Ron und Hermine von der Aufgabe, die Dumbledore ihm gestellt hatte, allerdings jedem einzeln, da Hermine sich immer noch weigerte, länger in Rons Gegenwart zu bleiben, als man dafür brauchte, ihm einen verächtlichen Blick zuzuwerfen.

Ron meinte, Harry werde wahrscheinlich nicht die geringsten Probleme mit Slughorn haben.

»Er liebt dich«, sagte er beim Frühstück und wedelte lässig mit einer Gabel voll Spiegelei herum. »Der wird dir doch nichts abschlagen, oder? Nicht seinem kleinen Zaubertrankprinzen. Bleib einfach nach dem Unterricht heute Nachmittag noch da und frag ihn.«

Hermine jedoch sah eher schwarz.

»Wenn Dumbledore es nicht aus ihm rausgekriegt hat, dann muss er fest entschlossen sein, das zu verbergen, was wirklich passiert ist«, sagte sie mit leiser Stimme, als sie in der Pause auf dem menschenleeren, schneebedeckten Hof standen. »Horkruxe ... *Horkruxe* ... Ich hab noch nicht mal von denen gehört ...«

»Ehrlich nicht?«

Harry war enttäuscht; er hatte gehofft, dass Hermine ihm vielleicht einen Hinweis darauf geben könnte, was Horkruxe waren.

»Das muss richtig fortgeschrittene schwarze Magie sein, warum hätte Voldemort sonst etwas darüber erfahren wollen? Ich schätze, es wird schwierig sein, die Information zu bekommen, Harry, du musst dir sehr gut überlegen, wie du Slughorn darauf ansprichst, denk dir eine Strategie aus ...«

»Ron meint, dass ich einfach heute Nachmittag nach der Zaubertrankstunde noch dableiben ...«

»Oh, schön, wenn *Won-Won* das meint, dann machst du es am besten«, sagte sie, sofort aufbrausend. »Wann hat *Won-Won* schließlich mit seinem Urteil jemals falsch gelegen?«

»Hermine, kannst du nicht -«

»*Nein!*«, erwiderte sie zornig, stürmte davon und ließ Harry allein

im knöcheltiefen Schnee zurück.

Der Zauberkunsterunterricht war in diesen Tagen recht unangenehm, da Harry, Ron und Hermine sich einen Tisch teilen mussten. Heute schob Hermine ihren Kessel auf die andere Tischseite, so dass sie neben Ernie saß, und nahm weder Notiz von Harry noch von Ron.

»Was hast *du* ihr denn getan?«, murmelte Ron Harry zu und blickte auf Hermines überheblich wirkendes Profil.

Doch ehe Harry antworten konnte, befahl Slughorn von vorne Ruhe.

»Setzen, setzen, bitte! Nun aber Beeilung, wir haben heute Nachmittag eine Menge Arbeit zu bewältigen! Golpalotts Drittes Gesetz ... wer kann es mir sagen -? Unsere Miss Granger kann es, natürlich!«

Hermine rasselte in Höchstgeschwindigkeit herunter: »Golpalotts-Drittes-Gesetz-besagt-dass-das-Gegengift-für-eine-Giftmischung-mehr-als-die-Summe-der-Gegengifte-für-je-den-einzelnen-Bestandteil-ist.«

»Ganz genau!«, strahlte Slughorn. »Zehn Punkte für Gryffindor! Nun, wenn wir davon ausgehen, dass Golpalotts Drittes Gesetz wahr ist ...«

Harry würde sich wohl auf Slughorns Wort verlassen müssen, dass Golpalotts Drittes Gesetz zutrif, denn er hatte rein gar nichts davon verstanden. Auch sonst schien niemand außer Hermine dem zu folgen, was Slughorn als Nächstes sagte.

»... und das bedeutet natürlich, dass, einmal angenommen, uns ist anhand von Scarpins Revelatiozauber die korrekte Bestimmung der Trankzutaten gelungen, unser Hauptziel nicht das verhältnismäßig einfache sein kann, Gegenmittel für jede dieser Zutaten an und für sich auszuwählen, sondern jenen zusätzlichen Bestandteil zu finden, der vermittelt eines beinahe alchemistischen Prozesses diese unterschiedlichen Elemente verwandelt -«

Ron saß mit halb offenem Mund neben Harry und kitzelte geistesabwesend auf seinem neuen Exemplar von *Zaubertränke für Fortgeschrittene* herum. Er vergaß immer wieder, dass er sich nicht mehr darauf verlassen konnte, dass Hermine ihm aus der Patsche

half, wenn er im Unterricht geschlafen hatte.

»... und daher«, schloss Slughorn, »bitte ich Sie alle, einzeln nach vorne zu kommen und sich eines dieser Fläschchen von meinem Pult zu holen. Sie sollen vor Ende der Unterrichtsstunde ein Gegenmittel für das darin enthaltene Gift entwickeln. Viel Glück, und vergessen Sie Ihre Schutzhandschuhe nicht!«

Hermine hatte ihren Platz verlassen und war schon auf halbem Weg zu Slughorns Pult, ehe der Rest der Klasse begriffen hatte, dass es an der Zeit war, sich in Bewegung zu setzen, und als Harry, Ron und Ernie wieder zum Tisch zurückkehrten, hatte sie den Inhalt ihres Fläschchens bereits in ihren Kessel gekippt und war dabei, ein Feuer darunter zu entfachen.

»Schade aber auch, dass der Prinz dir dabei nicht viel wird helfen können, Harry«, sagte sie munter, als sie sich aufrichtete. »Diesmal musst du die Grundsätze verstehen, die hier eine Rolle spielen. Keine Kurzformeln oder Schummeleien!«

Verärgert entkorkte Harry das Fläschchen mit dem grellrosa Gift, das er von Slughorns Pult geholt hatte, kippte es in seinen Kessel und zündete ein Feuer darunter an. Er hatte nicht die leiseste Ahnung, was er als Nächstes tun sollte. Er warf Ron einen Blick zu, der jetzt dastand und ziemlich dumm dreinschaute, denn er hatte Harry alles nachgemacht.

»Bist du sicher, dass der Prinz nicht irgendwelche Tipps hat?«, raunte er Harry zu.

Harry zog sein zuverlässiges Exemplar von *Zaubertränke für Fortgeschrittene* hervor und schlug das Kapitel über Gegengifte auf. Da stand Golpalotts Drittes Gesetz, Wort für Wort so, wie Hermine es aufgesagt hatte, aber keine einzige aufschlussreiche Notiz in der Handschrift des Prinzen, die erklärt hätte, was es bedeutete. Offenbar hatte der Prinz, wie Hermine, keine Schwierigkeiten gehabt, es zu verstehen.

»Nichts«, sagte Harry düster.

Hermine schwenkte nun begeistert ihren Zauberstab über den Kessel. Leider konnten sie den Zauber, den sie ausführte, nicht nachmachen, weil sie inzwischen so gut in ungesagten Beschwörungen war, dass sie die Worte nicht laut aussprechen musste. Er-

nie Macmillan jedoch murmelte »*Specialis revelio!*« über seinen Kessel, was eindrucksvoll klang, und so beeilten sich Harry und Ron, ihn nachzuahmen.

Harry brauchte nur fünf Minuten, um zu erkennen, dass sein Ruf als bester Zaubersrankbrauer der Klasse gerade in die Binsen ging. Slughorn hatte bei seiner ersten Runde durch den Kerker hoffnungsvoll in seinen Kessel gelugt, schon drauf und dran, wie üblich in Jubelrufe auszubrechen, stattdessen hatte er den Kopf hastig zurückgezogen und gehustet, da ihm der Geruch von faulen Eiern entgegengeschlagen war. Hermines Gesicht hätte nicht selbstgefälliger sein können; sie hatte es nicht ausstehen können, in jeder Zaubersrankstunde übertroffen zu werden. Jetzt füllte sie die auf mysteriöse Weise getrennten Bestandteile ihres Giftes in zehn verschiedene Kristallfläschchen um. Vor allem, um sich diesen ärgerlichen Anblick zu ersparen, beugte sich Harry über das Buch des Halbblutprinzen und blätterte unnötig heftig einige Seiten um.

Und da stand es, quer über eine lange Liste von Gegengiften gekritzelt.

Einfach einen Bezoar in den Hals stopfen.

Harry starrte einen Moment auf diese Worte. Hatte er nicht vor langer Zeit schon mal von Bezoaren gehört? Hatte Snape sie nicht in ihrer allerersten Zaubersrankstunde erwähnt? »*Ein Stein aus dem Magen einer Ziege, der einen vor den meisten Giften rettet.*«

Es war keine Lösung für das Golpalott-Problem, und wenn Snape noch ihr Lehrer gewesen wäre, hätte Harry es nicht gewagt, aber es war der Moment für eine Verzweiflungstat. Er hastete hinüber zum Vorratsschrank und durchwühlte ihn, stieß Einhorn-Hörner und getrocknete Kräuterbüschel beiseite, bis er, ganz hinten, eine kleine Pappschachtel mit der Aufschrift »Bezoare« fand.

Er öffnete die Schachtel genau in dem Moment, als Slughorn rief: »Noch zwei Minuten Zeit für alle!« Sie enthielt ein halbes Dutzend schrumpfliger brauner Gegenstände, die eher vertrockneten Nieren als echten Steinen glichen. Harry ergriff einen davon, stellte die Schachtel wieder in den Schrank und eilte zurück zu seinem Kessel.

»Die Zeit ist ... UM!«, rief Slughorn fröhlich. »Nun wollen wir

uns mal ansehen, wie Sie sich angestellt haben! Blaise ... was haben Sie für mich?»

Slughorn schlenderte gemächlich durch den Raum und begutachtete die verschiedenen Gegengifte. Niemand war mit der Aufgabe fertig geworden, doch Hermine versuchte, ein paar weitere Zutaten in ihre Flasche zu stopfen, ehe Slughorn zu ihr kam. Ron hatte ganz aufgegeben und versuchte nur noch, die fauligen Dämpfe möglichst nicht einzuatmen, die aus seinem Kessel stiegen. Harry stand da und wartete, den Bezoar fest in seiner leicht verschwitzten Hand.

Slughorn kam als Letztes zu ihrem Tisch. Er schnupperte an Ernies Gebräu, verzog das Gesicht und ging weiter zu Ron. Über Rons Kessel hielt er es nicht lange aus, sondern wich rasch leicht würgend zurück.

»Und Sie, Harry«, sagte er. »Was haben Sie mir zu zeigen?«

Harry streckte die flache Hand mit dem Bezoar aus.

Slughorn sah den Stein ganze zehn Sekunden an. Einen Moment lang fragte sich Harry, ob er ihn anschreien würde. Dann warf Slughorn den Kopf zurück und brüllte vor Lachen.

»Sie sind mir vielleicht einer, mein Junge!«, dröhnte er, nahm den Bezoar und hielt ihn hoch, damit die Klasse ihn sehen konnte. »Oh, Sie sind wie Ihre Mutter ... Nun, ich kann nicht behaupten, Sie hätten es falsch gemacht ... ein Bezoar würde sicherlich als Gegengift für all diese Tränke wirken!«

Hermine, die schweißnass im Gesicht war und Ruß an der Nase hatte, schien hell erzürnt. Ihr halb fertiges Gegengift, mit zweiundfünfzig Zutaten, darunter einem Büschel von ihrem eigenen Haar, blubberte träge hinter Slughorn, der nur noch Augen für Harry hatte.

»Und du bist ganz von allein auf einen Bezoar gekommen, stimmt's, Harry?«, fragte sie zähneknirschend.

»Das ist der unabhängige Geist, den ein echter Zaubertrankmacher braucht!«, sagte Slughorn vergnügt, ehe Harry antworten konnte. »Genau wie seine Mutter, sie hatte das gleiche intuitive Gespür für die Zaubertrankbrauerei, zweifellos hat er das von Lily ... ja, Harry, ja, wenn Sie einen Bezoar zur Hand haben, funk-

tioniert das natürlich ... da sie allerdings nicht gegen alles wirken und ziemlich selten sind, ist es trotzdem wissenswert, wie man Gegengifte mischt ...«

Der Einzige im Raum, der noch wütender dreinblickte als Hermine, war Malfoy, er hatte sich zu Harrys Vergnügen mit etwas bekleckert, das wie Katzenkotze aussah. Bevor Hermine oder Malfoy jedoch ihre Wut zum Ausdruck bringen konnten, dass Harry wieder mal mit Nichtstun der Klassenbeste geworden war, läutete die Glocke.

»Sachen einräumen!«, rief Slughorn. »Und zehn weitere Punkte für Gryffindor, allein schon für den Schneid!«

Unentwegt glucksend watschelte er zurück zu seinem Pult an der Stirnseite des Kerkers.

Harry trödelte und nahm sich übermäßig viel Zeit, seine Tasche zu packen. Weder Ron noch Hermine wünschten ihm Glück, als sie hinausgingen; beide wirkten ziemlich verärgert. Schließlich waren Harry und Slughorn allein im Raum.

»Nun aber los, Harry, Sie werden zu spät in die nächste Stunde kommen«, sagte Slughorn freundlich und ließ die goldenen Schnallen an seiner Drachenhautmappe zuschnappen.

»Sir«, sagte Harry und erinnerte sich unweigerlich an Voldemort, »ich wollte Sie etwas fragen.«

»Dann nur zu, mein lieber Junge, nur zu ...«

»Sir, könnten Sie mir sagen, was Sie über ... über Horkruxe wissen?«

Slughorn erstarrte. Sein rundes Gesicht schien in sich zusammenzufallen. Er fuhr sich mit der Zunge über die Lippen und sagte heiser: »Was haben Sie gesagt?«

»Ich habe gefragt, ob Sie etwas über Horkruxe wissen, Sir. Es ist nämlich -«

»Dumbledore hat Sie dazu angestiftet«, flüsterte Slughorn.

Seine Stimme war völlig verändert. Sie klang nicht mehr freundlich, sondern schockiert, maßlos entsetzt. Er fummelte fahrig in seiner Brusttasche herum, zog ein Taschentuch heraus und wischte sich den Schweiß von der Stirn.

»Dumbledore hat Ihnen diese - diese Erinnerung gezeigt«, sagte

Slughorn. »Oder? Das stimmt doch?«

»Ja«, sagte Harry, der blitzschnell entschieden hatte, dass es das Beste war, nicht zu lügen.

»Ja, natürlich«, sagte Slughorn leise und tupfte immer noch sein weißes Gesicht ab. »Natürlich ... also, wenn Sie diese Erinnerung gesehen haben, Harry, dann wissen Sie, dass ich nichts - *nichts* -«, er wiederholte das Wort mit Nachdruck, »über Horkruxe weiß.«

Er packte seine Drachenhautmappe, stopfte das Taschentuch in die Brusttasche zurück und marschierte zur Kerkertür.

»Sir«, sagte Harry verzweifelt, »ich dachte nur, da wäre noch ein bisschen mehr von der Erinnerung -«

»Tatsächlich?«, sagte Slughorn. »Dann haben Sie falsch gedacht, verstanden? FALSCH!«

Er brüllte das letzte Wort, und ehe Harry noch etwas sagen konnte, schlug er die Kerkertür hinter sich zu.

Weder Ron noch Hermine zeigten auch nur einen Hauch von Mitgefühl, als Harry ihnen von dem katastrophalen Gespräch erzählte. Hermine kochte immer noch vor Wut über die Art und Weise, wie Harry Erfolg eingeheimst hatte, ohne die Arbeit richtig zu machen. Ron nahm ihm übel, dass er ihm nicht auch einen Bezoar zugesteckt hatte.

»Es hätte einfach blöd ausgesehen, wenn wir es beide getan hätten!«, sagte Harry gereizt. »Schau mal, ich musste doch versuchen, ihn weich zu kriegen, damit ich ihn wegen Voldemort befragen konnte, oder? Ach, jetzt *reiß* dich doch mal zusammen!«, fügte er wütend hinzu, als Ron beim Klang dieses Namens zusammenzuckte.

Zornig wegen seines Fehlschlags und wegen Rons und Hermines Verhalten, brütete Harry in den folgenden Tagen darüber, wie er das nächste Mal an Slughorn herantreten konnte. Er beschloss, Slughorn zunächst einmal glauben zu machen, dass er die ganze Sache mit den Horkruxen vergessen habe; sicher war es das Beste, wenn er ihn in vermeintlicher Sicherheit wiegte, ehe er wieder zum Angriff überging.

Da Harry Slughorn nicht noch einmal befragte, behandelte ihn der Zaubertrankmeister allmählich wieder mit dem üblichen

Wohllullen und schien nicht mehr an die Sache zu denken. Harry wartete auf eine Einladung zu einer seiner kleinen Abendgesellschaften und war entschlossen, sie diesmal anzunehmen, selbst wenn er dafür das Quidditch-Training verschieben musste. Aber leider kam keine. Harry forschte bei Hermine und Ginny nach: Keine der beiden hatte eine Einladung bekommen, und soweit sie wussten, auch niemand sonst. Harry musste sich wohl oder übel fragen, ob dies nicht bedeutete, dass Slughorn nicht ganz so vergesslich war, wie er schien, sondern einfach entschlossen, Harry keine zusätzlichen Gelegenheiten zu bieten, ihm Fragen zu stellen.

Unterdessen hatte die Bibliothek von Hogwarts Hermine zum ersten Mal seit Menschengedenken im Stich gelassen. Hermine war so schockiert, dass sie sogar vergaß, auf Harry wegen seines Bezoar-Tricks sauer zu sein.

»Ich habe nicht eine einzige Erläuterung gefunden, was Horkruxe bewirken!«, berichtete sie ihm. »Nicht eine einzige! Ich hab die ganze Verbotene Abteilung durchgeschaut, sogar die *schrecklichsten* Bücher, wo drinsteht, wie man die *grausigsten* Tränke braut - nichts! Alles, was ich finden konnte, war das hier, in der Einleitung zu *Gar böse Zauberey* - hör zu -: ›von dem Horkrux, der ruchlosesten von allen magischen Erfindungen, wollen wir schweigen und auch keinen Fingerzeig geben‹ ... Ich meine, warum erwähnen sie ihn dann überhaupt?«, sagte sie ungehalten und knallte das alte Buch zu; es ließ ein gespenstisches Wehklagen ertönen. »Ach, halt die Klappe«, fauchte sie und stopfte es wieder in ihre Tasche.

Es wurde Februar, der Schnee schmolz rund um die Schule, und an seine Stelle trat eine kalte, trübe Nässe. Purpurgraue Wolken hingen tief über dem Schloss und unaufhörlich ging ein eisiger Regen nieder, der die Rasenflächen rutschig und schlammig machte. Deshalb sollte die erste Apparierstunde der Sechstklässler, die auf einen Samstagmorgen angesetzt war, damit kein regulärer Unterricht versäumt wurde, auch in der Großen Halle und nicht draußen stattfinden.

Als Harry und Hermine die Halle betraten (Ron war mit Lavender heruntergekommen), stellten sie fest, dass die Tische verschwunden waren. Regen peitschte gegen die hohen Fenster, und

die verzauberte Decke wirbelte düster über ihnen, als sie sich vor den Professoren McGonagall, Snape, Flitwick und Sprout - den Hauslehrern - versammelten sowie einem kleinen Zauberer, der, wie Harry vermutete, der Apparierlehrer vom Ministerium war. Er war merkwürdig farblos, hatte durchsichtige Wimpern, strähniges Haar und machte insgesamt einen so ätherischen Eindruck, als könnte der kleinste Windstoß ihn davonblasen. Harry fragte sich, ob das ständige Verschwinden und Wiederauftauchen ihm vielleicht auf irgendeine Weise an die Substanz gegangen waren oder ob seine zierliche Statur ideal war für Leute, die sich zum Verschwinden bringen wollten.

»Guten Morgen«, sagte der Ministeriumszauberer, als alle Schüler da waren und die Hauslehrer Ruhe befohlen hatten. »Mein Name ist Wilkie Twycross und ich werde für die nächsten zwölf Wochen Ihr ministerieller Apparierlehrer sein. Ich hoffe, dass ich Sie innerhalb dieser Zeit auf Ihre Apparierprüfung vorbereiten kann.«

»Malfoy, seien Sie still und passen Sie auf!«, bellte Professor McGonagall.

Alle drehten sich um. Malfoy war mattrosa angelaufen; mit wütender Miene wich er von Crabbe zurück, mit dem er sich offenbar leise gestritten hatte. Harry warf rasch einen Blick zu Snape, der ebenfalls verärgert schien, obwohl Harry stark vermutete, dass der Grund dafür weniger Malfoys ungezogenes Verhalten war als die Tatsache, dass McGonagall einen Schüler aus seinem Haus gemäßregelt hatte.

»- und dann werden viele von Ihnen gut gerüstet sein, um die Prüfung abzulegen«, fuhr Twycross fort, als ob es keine Unterbrechung gegeben hätte.

»Wie Sie vielleicht wissen, ist es normalerweise unmöglich, innerhalb von Hogwarts zu apparieren oder zu disapparieren. Der Schulleiter hat diesen Bann für eine Stunde ausschließlich in der Großen Halle aufgehoben, damit Sie üben können. Darf ich darauf hinweisen, dass Sie nicht aus den Mauern dieser Halle herausapparieren können und dass es unklug wäre, dies zu versuchen.

Ich möchte Sie nun alle bitten, sich so hinzustellen, dass Sie vor sich etwa zwei Meter Platz haben.«

Es gab ein großes Geschiebe und Gedrängel, als sie sich verteilten, gegeneinander stießen und andere von ihrem Platz vertrieben. Die Hauslehrer gingen zwischen den Schülern umher, stellten sie in Position und beendeten Streitereien.

»Harry, wo willst du hin?«, fragte Hermine.

Aber Harry antwortete nicht; er schob sich rasch durch die Menge, an Professor Flitwick vorbei, der quiekend versuchte, ein paar Ravenclaws richtig aufzustellen, die alle vorne stehen wollten, vorbei auch an Professor Sprout, die die Hufflepuffs in eine Reihe scheuchte, bis er schließlich um Ernie Macmillan herumschlüpfte und einen Platz ganz am Ende der Menge ergatterte, direkt hinter Malfoy, der den allgemeinen Aufruhr nutzte, um seinen Streit mit Crabbe fortzusetzen, der zwei Meter entfernt stand und rebellisch dreinblickte.

»Ich weiß nicht, wie lange noch, okay?«, herrschte ihn Malfoy an, ohne zu merken, dass Harry direkt hinter ihm stand. »Es dauert länger, als ich dachte.«

Crabbe öffnete den Mund, aber Malfoy schien seine Worte bereits vorauszuahnen.

»Hör mal, Crabbe, es geht dich nichts an, was ich tue, du und Goyle, ihr macht einfach das, was man euch sagt, und schiebt Wache!«

»Ich sag meinen Freunden, was ich vorhab, wenn sie für mich Wache schieben sollen«, sagte Harry, gerade laut genug, dass Malfoy es hören konnte.

Malfoy wirbelte sofort herum, seine Hand schnellte zu seinem Zauberstab, doch genau in diesem Moment riefen die vier Hauslehrer: »Ruhe!«, und es trat wieder Stille ein. Malfoy drehte sich langsam nach vorne.

»Danke«, sagte Twycross. »Nun denn ...«

Er schwang seinen Zauberstab. Augenblicklich tauchte vor jedem Schüler auf dem Boden ein altmodischer hölzerner Reifen auf.

»Beim Apparieren muss man sich vor allem die Goldene Dreierregel einprägen«, rief Twycross. »Ziel, Wille, Bedacht!

Schritt eins: Fixieren Sie Ihre Gedanken fest auf das gewünschte *Ziel*«, sagte Twycross. »In diesem Fall das Innere Ihres Reifens.

Bitte konzentrieren Sie sich jetzt auf dieses Ziel.«

Alle sahen sich heimlich um, ob auch ja alle anderen in ihre Reifen blickten, dann taten sie hastig, was ihnen befohlen worden war. Harry starrte auf das runde Stück staubigen Boden, das von seinem Reifen eingeschlossen war, und versuchte angestrengt, an nichts anderes zu denken. Das stellte sich als unmöglich heraus, da er nicht aufhören konnte, sich darüber den Kopf zu zerbrechen, wofür Malfoy Wachen brauchte.

»Schritt zwei«, sagte Twycross, »fokussieren Sie Ihren *Willen* darauf, den Raum, den Sie sich vorstellen, einzunehmen! Lassen Sie Ihren Wunsch, sich dort hinzubegeben, von Ihrem Kopf in jede Zelle Ihres Körpers strömen!«

Harry blickte verstohlen umher. Ein wenig weiter links betrachtete Ernie Macmillan seinen Reifen so angestrengt, dass sein Gesicht rosa angelaufen war; es sah aus, als würde er sich heftig bemühen, ein quaffelgroßes Ei zu legen. Harry verkniff sich das Lachen und wandte den Blick schleunigst wieder seinem eigenen Reifen zu.

»Schritt drei«, rief Twycross, »aber erst wenn ich den Befehl gebe ... drehen Sie sich auf der Stelle und erspüren Sie Ihren Weg hinein ins Nichts, bewegen Sie sich mit *Bedacht!* Nun, auf mein Kommando ... eins -«

Harry sah sich erneut um; viele wirkten ausgesprochen verängstigt, weil sie so schnell apparieren sollten.

»- zwei -«

Harry versuchte seine Gedanken wieder auf den Reifen zu konzentrieren; er hatte schon vergessen, wie die Goldene Dreierregel lautete.

»- DREI!«

Harry drehte sich schnell auf der Stelle, verlor das Gleichgewicht und fiel beinahe um. Er war nicht der Einzige. In der ganzen Halle torkelten Leute; Neville lag flach auf dem Rücken; Ernie Macmillan hingegen war mit einer Art Pirouette in seinen Reifen gesprungen und wirkte kurz hellauf begeistert, bis sein Blick auf Dean Thomas fiel, der lauthals über ihn lachte.

»Macht nichts, macht nichts«, sagte Twycross trocken, er schien

nichts Besseres erwartet zu haben. »Legen Sie Ihre Reifen bitte wieder richtig hin und begeben Sie sich an Ihre Ausgangspositionen zurück ...«

Der zweite Versuch verlief nicht besser als der erste. Der dritte war genauso schlecht. Erst beim vierten geschah etwas Aufregendes. Ein fürchterlicher Schmerzensschrei ertönte, und alle schauten sich entsetzt um und sahen, dass Susan Bones von Hufflepuff in ihrem Reifen schwankte, das linke Bein aber immer noch knapp zwei Meter von sich entfernt stehen hatte, dort, wo sie angefangen hatte.

Die Hauslehrer versammelten sich um sie; mit einem großen Knall erschien eine lila Rauchwolke, und als sie sich auflöste, sah man die schluchzende Susan, wiedervereint mit ihrem Bein, aber mit grauenerfülltem Gesichtsausdruck.

»Das Zersplintern, das heißt, die Abtrennung beliebiger Körperteile«, sagte Wilkie Twycross sachlich, »tritt auf, wenn der Geist nicht ausreichend *gewillt* ist. Sie müssen sich fortwährend auf Ihr *Ziel* konzentrieren und sich ohne Hast, aber mit *Bedacht* bewegen ... so!«

Twycross trat vor, drehte sich mit ausgestreckten Armen elegant auf der Stelle, verschwand in seinem wirbelnden Umhang und tauchte hinten in der Halle wieder auf.

»Denken Sie an die Goldene Dreierregel«, sagte er, »und versuchen Sie es noch einmal ... eins - zwei - drei -«

Aber eine Stunde später war immer noch nichts Interessanteres passiert als Susans Zersplintern. Twycross wirkte nicht entmutigt. Er band sich seinen Reiseumhang am Hals zu und sagte nur: »Bis nächsten Samstag dann, und vergessen Sie nicht: *Ziel. Wille. Bedacht.*«

Mit diesen Worten schwang er seinen Zauberstab, ließ die Reifen verschwinden und ging in Begleitung von Professor McGonagall hinaus. Prompt fingen alle an, sich zu unterhalten, und bewegten sich in Richtung Eingangshalle.

»Wie war's bei dir?«, fragte Ron, der auf Harry zueilte. »Ich glaub, bei meinem letzten Versuch hab ich was gespürt - irgendwie hat's in meinen Füßen gekribbelt.«

»Ich schätze mal, deine Turnschuhe sind zu klein, Won-Won«, sagte eine Stimme hinter ihnen, und Hermine stolzierte feixend vorbei.

»Ich hab überhaupt nichts gespürt«, sagte Harry, ohne diese Unterbrechung zu beachten. »Aber mir ist das im Augenblick auch egal -«

»Was soll das heißen, es ist dir egal ... willst du nicht apparieren lernen?«, fragte Ron ungläubig.

»Ich bin, ehrlich gesagt, nicht sonderlich scharf drauf. Fliegen find ich besser«, erwiderte Harry, hielt über die Schulter nach Malfoy Ausschau und beschleunigte seine Schritte, als sie in die Eingangshalle kamen. »Hör mal, beil dich bitte, ich hab da noch was vor ...«

Ron folgte Harry völlig verwirrt im Laufschrift zurück zum Gryffindor-Turm. Sie wurden vorübergehend von Peeves aufgehalten, der eine Tür im vierten Stock blockiert hatte und sich weigerte, einen durchzulassen, wenn man nicht seine eigene Unterhose anzündete, aber Harry und Ron machten einfach kehrt und nahmen eine ihrer bewährten Abkürzungen. Fünf Minuten später kletterten sie durch das Porträtloch.

»Sagst du mir jetzt endlich, was das soll?«, fragte Ron leicht keuchend.

»Dort hinauf«, sagte Harry, durchquerte den Gemeinschaftsraum und ging vorneweg durch die Tür, die zur Jungentreppe führte.

Wie Harry gehofft hatte, war ihr Schlafsaal leer. Er riss seinen Koffer auf und fing an darin herumzuwühlen, während Ron ungeduldig zusah.

»Harry ...«

»Malfoy setzt Crabbe und Goyle als Wachen ein. Er hat gerade eben mit Crabbe gestritten. Ich will wissen ... aha.«

Er hatte gefunden, was er suchte, ein zusammengefaltetes, quadratisches, scheinbar leeres Blatt Pergament, das er nun ausbreitete und mit der Spitze seines Zauberstabs antippte.

»*Ich schwöre feierlich, dass ich ein Tunichtgut bin ...* jedenfalls ist Malfoy einer.«

Sofort erschien die Karte des Rumtreibers auf der Oberfläche des

Pergaments. Es war ein detaillierter Plan von jedem einzelnen Stockwerk des Schlosses, und die winzigen, beschrifteten schwarzen Punkte, die sich darauf bewegten, verwiesen auf jeden Schlossbewohner.

»Hilf mir mal, Malfoy zu finden«, drängte Harry.

Er legte die Karte auf sein Bett, und die beiden beugten sich darüber und suchten.

»*Da!*«, sagte Ron nach etwa einer Minute. »Er ist im Gemeinschaftsraum der Slytherins, sieh mal ... mit Parkinson und Zabini und Crabbe und Goyle ...«

Enttäuscht sah Harry auf die Karte hinunter, doch er fing sich fast sofort wieder.

»Also, ich behalt ihn von jetzt an im Auge«, sagte er entschlossen. »Und sobald ich ihn irgendwo rumschleichen sehe und Crabbe und Goyle draußen Schmiere stehen, zieh ich den guten alten Tarnumhang an und geh los, um rauszufinden, was er -«

Er brach ab, denn Neville betrat den Schlafsaal. Er trug einen starken Geruch nach angesengtem Stoff herein und begann seinen Koffer nach einer frischen Unterhose zu durchwühlen.

So entschlossen Harry auch war, Malfoy auf frischer Tat zu ertappen, hatte er während der nächsten Wochen doch keinerlei Glück. Obwohl er so oft wie möglich die Karte zu Rate zog und manchmal zwischen den Unterrichtsstunden unnötig aufs Klo ging, um sie abzusuchen, entdeckte er Malfoy kein einziges Mal an einem verdächtigen Ort. Immerhin bemerkte er, dass Crabbe und Goyle häufiger als sonst nur zu zweit im Schloss umhergingen und gelegentlich auch in verlassenen Korridoren eine Weile still stehen blieben, aber zu diesen Zeiten war Malfoy nicht nur nirgendwo in ihrer Nähe, sondern auf der Karte auch überhaupt nicht auffindig zu machen. Das war äußerst mysteriös. Harry überlegte, ob Malfoy möglicherweise tatsächlich das Schulgelände verließ, aber er wusste nicht, wie er das anstellen konnte, bei dem hohen Sicherheitsstandard, der jetzt im Schloss wirksam war. Er konnte nur vermuten, dass er Malfoy zwischen den Hunderten von winzigen schwarzen Punkten auf der Karte übersah. Und was den Umstand betraf, dass Malfoy, Crabbe und Goyle offenbar eigene Wege gingen, ob-

wohl sie normalerweise unzertrennlich waren, so passierte das eben, wenn Leute älter wurden - Ron und Hermine, dachte Harry traurig, waren der lebende Beweis dafür.

Der Februar ging auf den März zu, ohne dass sich das Wetter änderte, doch war es jetzt nicht nur nass, sondern dazu auch noch windig. Allgemeine Entrüstung rief ein Aushang an den schwarzen Brettern der Gemeinschaftsräume hervor, dass der nächste Ausflug nach Hogsmeade gestrichen war. Ron war hell erzürnt.

»Der war an meinem Geburtstag!«, sagte er. »Ich hab mich drauf gefreut!«

»Ist doch keine große Überraschung, oder?«, sagte Harry. »Nach dem, was Katie passiert ist.«

Katie war immer noch nicht aus dem St. Mungo zurückgekehrt. Mehr noch, der *Tagesprophet* hatte von neuen Verschwundenen berichtet, darunter mehrere Verwandte von Hogwarts-Schülern.

»Aber jetzt hab ich nichts mehr, auf das ich mich freuen kann, nur das blöde Apparieren!«, sagte Ron missmutig. »Das wird ja ein toller Geburtstag ...«

Selbst nach drei weiteren Lektionen erwies sich das Apparieren als unverändert schwierig, obwohl es noch ein paar Leute mehr geschafft hatten, sich zu zersplintern. Die Enttäuschung war groß, und es herrschte einiger Unmut über Wilkie Twycross und seine Goldene Dreierregel, die ihm eine Anzahl von Spitznamen eingetragen hatte, von denen Dreikäsehoch und Misthund-mal-drei noch die höflichsten waren.

»Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag, Ron«, sagte Harry, als sie am ersten März von Seamus und Dean geweckt wurden, die lärmend zum Frühstück aufbrachen. »Hier, ein Geschenk für dich.«

Er warf das Päckchen hinüber auf Rons Bett, wo es auf einem kleinen Haufen von Geschenken landete, die, wie Harry annahm, bestimmt in der Nacht von Hauselfen gebracht worden waren.

»Danke«, sagte Ron verschlafen, und während er das Papier abriss, stieg Harry aus dem Bett, öffnete seinen Koffer und fing an, darin nach der Karte des Rumtreibers zu stöbern, die er nach jedem Gebrauch versteckte. Er schleuderte den halben Inhalt seines Koffers hinaus, bis er sie unter den zusammengerollten Socken verbor-

gen fand, in denen er immer noch sein Fläschchen mit dem Glückstrank Felix Felicis aufbewahrte.

»Gut«, murmelte er, nahm sie mit ins Bett zurück, tippte sachte darauf und murmelte leise, damit ihn Neville, der gerade am Fußende seines Bettes vorbeiging, nicht hören konnte: »Ich schwöre feierlich, dass ich ein Tunichtgut bin.«

»Klasse, Harry!«, sagte Ron begeistert und wedelte mit dem neuen Paar Quidditch-Hüterhandschuhen, das Harry ihm geschenkt hatte.

»Bitte«, sagte Harry geistesabwesend und suchte den Schlafsaal der Slytherins gründlich nach Malfoy ab. »Hey ... ich glaub nicht, dass er in seinem Bett ist ...«

Ron antwortete nicht; er war zu beschäftigt damit, Geschenke auszupacken, und stieß ab und zu einen Freudenschrei aus.

»Richtig fette Beute dieses Jahr!«, verkündete er und hielt eine dicke goldene Uhr in die Höhe mit merkwürdigen Symbolen um den Rand und winzigen beweglichen Sternen statt Zeigern. »Schau mal, was ich von Mum und Dad gekriegt hab! Mensch, ich glaub, ich werd nächstes Jahr noch mal volljährig ...«

»Cool«, murmelte Harry, der nur einen kurzen Blick für die Uhr übrig hatte, ehe er die Karte noch genauer betrachtete. Wo steckte Malfoy? Er schien nicht am Slytherin-Tisch in der Großen Halle beim Frühstück zu sein ... er war nicht in der Nähe von Snape, der in seinem Büro saß ... er war in keinem der Klos oder im Krankenflügel ...

»Magst einen?«, sagte Ron schmatzend und hielt ihm eine Schachtel Schokokessel hin.

»Nein, danke«, sagte Harry und blickte auf. »Malfoy ist schon wieder verschwunden!«

»Kann nicht sein«, erwiderte Ron, stopfte sich einen zweiten Schokokessel in den Mund und rutschte vom Bett, um sich anzuziehen. »Komm schon, wenn du dich nicht beeilst, musst du auf nüchternen Magen apparieren ... obwohl, das könnte es leichter machen, vermut ich mal ...«

Ron blickte nachdenklich auf die Schachtel mit den Schokokesseln, dann zuckte er die Achseln und genehmigte sich einen

dritten.

Harry tippte mit dem Zauberstab auf die Karte, murmelte »Unheil angerichtet«, obwohl es nicht stimmte, und zog sich an, wobei er scharf nachdachte. Es musste doch eine Erklärung für Malfoys ständiges Verschwinden geben, aber er kam einfach nicht darauf, welche es sein könnte. Der beste Weg, die Sache zu klären, wäre wohl, ihn zu beschatten, doch selbst mit dem Tarnumhang ließ sich diese Idee nicht verwirklichen; er hatte Unterricht, Quidditch-Training, Hausaufgaben und Apparieren; er konnte Malfoy nicht den ganzen Tag durch die Schule folgen, ohne dass seine Abwesenheit bemerkt würde.

»Fertig?«, fragte er Ron.

Auf halbem Weg zur Schlafsaaltür wurde ihm bewusst, dass Ron sich nicht bewegt hatte; stattdessen lehnte er an seinem Bettpfosten und starrte mit einem seltsam verschwommenen Gesichtsausdruck aus dem regennassen Fenster.

»Ron? Frühstück.«

»Ich hab keinen Hunger.«

Harry starrte ihn an.

»Aber du hast doch gerade noch gesagt -?«

»Also, von mir aus, ich geh mit dir runter«, seufzte Ron, »aber ich will nichts essen.«

Harry musterte ihn argwöhnisch.

»Du hast gerade eine halbe Schachtel Schokokessel verputzt, stimmt's?«

»Das ist es nicht.« Ron seufzte erneut. »Du ... du würdest das nicht verstehen.«

»Schon gut«, sagte Harry, wenn auch verwundert, wandte sich um und ging zur Tür.

»Harry!«, sagte Ron plötzlich.

»Was?«

»Harry, ich halt das nicht aus!«

»Was hältst du nicht aus?«, fragte Harry, der allmählich ernsthaft beunruhigt war. Ron war ziemlich blass und sah aus, als würde er sich gleich übergeben.

»Ich muss ständig an sie denken!«, sagte Ron heiser.

Harry glotzte ihn mit offenem Mund an. Das hatte er nicht erwartet und er war nicht sicher, ob er es hören wollte. Sie waren zwar Freunde, aber wenn Ron anfang, Lavender »Lav-Lav« zu nennen, würde er ein Machtwort sprechen müssen.

»Und warum hält dich das davon ab, zu frühstücken?«, fragte Harry, um der Sache wenigstens einen Schuss gesunden Menschenverstand zu verpassen.

»Ich glaub, sie weiß gar nicht, dass es mich gibt«, sagte Ron mit einer verzweifelten Geste.

»Sie weiß genau, dass es dich gibt«, sagte Harry verwirrt. »Sie knutscht doch andauernd mit dir, oder?«

Ron blinzelte.

»Von wem redest du?«

»Von wem redest *du?*«, erwiderte Harry und hatte zunehmend das Gefühl, dass dieses Gespräch vollkommen absurd geworden war.

»Romilda Vane«, sagte Ron leise, und sein ganzes Gesicht schien dabei aufzuleuchten, als wäre es von einem Strahl klarsten Sonnenlichts getroffen worden.

Sie starrten sich fast eine geschlagene Minute lang an, bis Harry sagte: »Das soll wohl ein Witz sein, oder? Das meinst du nicht ernst.«

»Ich glaub ... Harry, ich glaub, ich liebe sie«, sagte Ron mit erstickter Stimme.

»Okay«, sagte Harry und ging zu ihm hin, um seine glasigen Augen und seine bleiche Gesichtsfarbe genauer zu betrachten, »okay ... sag das noch mal, ohne zu lachen.«

»Ich liebe sie«, wiederholte Ron atemlos. »Hast du ihr Haar gesehen, es ist so schwarz und glänzend und seiden ... und ihre Augen? Ihre großen dunklen Augen? Und ihre -«

»Das ist wirklich ein guter Witz und alles«, sagte Harry ungeduldig, »aber jetzt ist es genug, ja? Lass gut sein.«

Er wandte sich zum Gehen; er hatte zwei Schritte in Richtung Tür gemacht, als ihn ein fürchterlicher Schlag am rechten Ohr traf. Er taumelte und sah sich um. Ron hatte mit der Faust weit ausgeholt, sein Gesicht war wutverzerrt; er würde gleich noch einmal

zuschlagen.

Harry reagierte unwillkürlich; ohne bewusst darüber nachzudenken, hatte er den Zauberstab schon aus der Tasche und die Beschwörung im Kopf: *Levicorpus!*

Ron schrie, als er wieder an den Fersen in die Höhe gerissen wurde; hilflos baumelte er mit herunterhängendem Umhang kopfüber in der Luft.

»*Wofür war das denn?*«, brüllte Harry.

»Du hast sie beleidigt, Harry! Du hast gesagt, es sei ein Witz!«, rief Ron, der allmählich puterrot anlief, da ihm das ganze Blut in den Kopf schoss.

»Das ist doch verrückt!«, sagte Harry. »Was ist in dich -?«

Und dann sah er die offene Schachtel auf Rons Bett liegen, und die Wahrheit traf ihn mit der Wucht eines heranpreschenden Trolls.

»Wo hast du diese Schokokessel her?«

»Die hab ich zum Geburtstag gekriegt!«, rief Ron, der sich verzweifelt bemühte freizukommen und dabei langsam in der Luft kreiste. »Ich hab dir doch einen angeboten!«

»Du hast sie einfach vom Boden aufgehoben, stimmt's?«

»Die waren von meinem Bett gefallen, okay? Lass mich runter!«

»Die sind nicht von deinem Bett gefallen, du Knallkopf, begreifst du nicht? Das waren meine, ich hab sie aus meinem Koffer geschmissen, als ich nach der Karte gesucht hab. Das sind die Schokokessel, die Romilda mir vor Weihnachten geschenkt hat, und da ist überall ein Schuss Liebestrank drin!«

Doch Ron schien nur ein einziges Wort davon zu registrieren.

»Romilda?«, wiederholte er. »Hast du Romilda gesagt? Harry - kennst du sie? Kannst du mich mit ihr bekannt machen?«

Harry starrte auf den baumelnden Ron, dessen Gesicht jetzt ungeheuer hoffnungsvoll aussah, und musste dagegen ankämpfen, laut loszulachen. Ein Teil von ihm - der dem pochenden rechten Ohr am nächsten war - hatte größte Lust, Ron herunterzulassen und dabei zuzusehen, wie er Amok lief, bis die Wirkung des Zaubertranks nachließ ... doch andererseits waren sie ja eigentlich Freunde, Ron war nicht er selbst gewesen, als er ihn angegriffen hatte,

und Harry dachte, dass er noch einen Schlag verdient hätte, wenn er zulassen würde, dass Ron Romilda Vane seine unsterbliche Liebe erklärte.

»Jaah, ich mach dich mit ihr bekannt«, sagte Harry, während er rasch überlegte. »Ich lass dich jetzt runter, okay?«

Er ließ Ron auf den Boden krachen (sein Ohr tat tatsächlich ziemlich weh), aber Ron sprang einfach auf die Füße und grinste.

»Sie wird in Slughorns Büro sein«, sagte Harry in überzeugtem Ton und ging voraus zur Tür.

»Was hat sie dort zu suchen?«, fragte Ron besorgt und beeilte sich ihn einzuholen.

»Oh, sie nimmt bei ihm Nachhilfe in Zaubertränke«, flunkerte Harry wild.

»Vielleicht könnte ich fragen, ob ich mitmachen kann?«, sagte Ron eifrig.

»Großartige Idee«, sagte Harry.

Lavender wartete neben dem Porträtloch, eine Komplikation, mit der Harry nicht gerechnet hatte.

»Du bist zu spät, Won-Won!«, schmolte sie. »Ich hab dir ein Geburtstags-«

»Lass mich in Ruhe«, sagte Ron ungeduldig. »Harry stellt mich gleich Romilda Vane vor.«

Und ohne ein weiteres Wort zu ihr drängte er sich durch das Porträtloch. Harry versuchte, mit entschuldigender Miene zu Lavender hinüberzuschauen, aber vielleicht sah es auch nur amüsiert aus, denn Lavender blickte beleidigter denn je, als die fette Dame hinter ihnen zuschwang.

Harry war ein wenig besorgt gewesen, ob Slughorn vielleicht beim Frühstück war, doch er kam beim ersten Klopfen an seine Bürotür, in einem grünen, samtene Morgenmantel und einer dazu passenden Nachtmütze, und mit ziemlich trübem Blick.

»Harry«, murmelte er. »Das ist sehr früh für einen Besuch ... ich schlafe samstags für gewöhnlich länger ...«

»Professor, es tut mir wirklich Leid, Sie zu stören«, sagte Harry so leise wie möglich, während Ron sich auf die Zehenspitzen stellte und versuchte, an Slughorn vorbei in sein Zimmer zu spähen, »aber

mein Freund Ron hat aus Versehen einen Liebestrank geschluckt. Wäre es möglich, dass Sie ihm ein Gegenmittel zubereiten? Ich würde ihn ja zu Madam Pomfrey bringen, aber wir dürfen nichts aus *Weasleys Zauberhafte Zauberscherze* haben und, Sie wissen schon ... unangenehme Fragen ...«

»Ich hätte gedacht, Sie könnten ihm selber einen Heiltrank zusammemischen, Harry, ein geschickter Zaubertrankbrauer wie Sie?«, fragte Slughorn.

»Ähm«, sagte Harry, etwas abgelenkt, weil Ron ihm nun mit dem Ellbogen in die Rippen stieß und versuchte, sich gewaltsam Zutritt zu verschaffen, »also, ich hab noch nie ein Gegenmittel für einen Liebestrank gemischt, Sir, und bis ich das richtig hinbekomme, hat Ron vielleicht schon was Schlimmes angestellt -«

Es war hilfreich, dass Ron ausgerechnet in diesem Moment stöhnte: »Ich kann sie nicht sehen, Harry - versteckt er sie?«

»War dieser Trank vielleicht schon etwas älter?«, fragte Slughorn, der Ron nun mit beruflichem Interesse musterte. »Die können stärker werden, wissen Sie, je länger man sie aufhebt.«

»Das würde einiges erklären«, keuchte Harry, der sich inzwischen tatsächlich einen Ringkampf mit Ron lieferte, um ihn davon abzuhalten, Slughorn niederzuschlagen. »Er hat heute Geburtstag, Professor«, fügte er flehend hinzu.

»Oh, na gut, dann kommen Sie rein, kommen Sie«, gab Slughorn nach. »Ich hab alles Nötige hier in meiner Tasche, es ist kein schwieriges Gegenmittel ...«

Ron stürmte durch die Tür in Slughorns überheiztes, voll gestopftes Büro, stolperte über einen quastenbesetzten Fußschemel, fand das Gleichgewicht wieder, indem er sich an Harrys Hals klammerte, und murmelte: »Das hat sie nicht gesehen, oder?«

»Sie ist noch nicht da«, sagte Harry und sah zu, wie Slughorn seine Zaubertranktasche öffnete und ein bisschen hiervon und davon in ein kleines Kristallfläschchen gab.

»Das ist gut«, sagte Ron fieberhaft. »Wie seh ich aus?«

»Sehr hübsch«, sagte Slughorn sanft und reichte Ron ein Glas mit klarer Flüssigkeit. »Nun trinken Sie das aus, es ist ein Tonikum für die Nerven, damit Sie ruhig bleiben, wenn sie kommt, verstehen

Sie?»

»Genial«, sagte Ron begierig und stürzte das Gegenmittel geräuschvoll hinunter.

Harry und Slughorn beobachteten ihn. Einen Moment lang sah Ron sie strahlend an. Dann, ganz langsam, wurde sein Lächeln schwächer und verschwand, und an seine Stelle trat ein äußerst entsetzter Gesichtsausdruck.

»Also alles wieder in Ordnung?«, sagte Harry grinsend. Slughorn gluckste. »Vielen Dank, Professor.«

»Keine Ursache, mein Junge, keine Ursache«, sagte Slughorn, während Ron, der einen völlig zerschmetterten Eindruck machte, im nächsten Sessel zusammenbrach. »Er braucht jetzt eine kleine Stärkung«, fuhr Slughorn fort und hastete nun hinüber zu einem Tisch voller Getränke. »Ich hab Butterbier, ich hab Wein, ich hab noch eine letzte Flasche von diesem im Eichenfass gereiften Met ... hmm ... die wollte ich eigentlich Dumbledore zu Weihnachten schenken ... Nun ja ...«, er zuckte die Achseln, »... was er nicht weiß, macht ihn nicht heiß! Wir könnten sie doch jetzt öffnen und Mr Weasleys Geburtstag feiern? Nichts ist besser als ein gutes Tröpfchen, um den Schmerz enttäuschter Liebe zu vertreiben ...«

Er lachte wieder glucksend und Harry stimmte ein. Das war das erste Mal, dass er mit Slughorn fast allein war, seit seinem katastrophalen ersten Versuch, ihm die wahre Erinnerung zu entlocken. Vielleicht, wenn er Slughorn nur bei Laune halten konnte ... vielleicht, wenn sie sich genug von dem im Eichenfass gereiften Met genehmigten ...

»Hier, bitte sehr«, sagte Slughorn und reichte Harry und Ron je ein Glas Met, ehe er sein eigenes hob. »Alsdann, auf einen glücklichen Geburtstag, Ralph -«

»- Ron -«, flüsterte Harry.

Aber Ron hatte den Trinkspruch offenbar nicht gehört, sich den Met schon in den Mund gekippt und ihn hinuntergeschluckt.

Eine Sekunde lang, kaum länger als ein Herzschlag, wusste Harry, dass da etwas fürchterlich schief ging, und Slughorn wusste es anscheinend nicht.

»- und auf noch viele weitere -«

»Ron!«

Ron hatte sein Glas fallen lassen; er erhob sich halb aus seinem Sessel, dann fiel er mit hemmungslos zuckenden Gliedmaßen in sich zusammen. Schaum quoll ihm aus dem Mund und seine Augen wölbten sich aus den Höhlen.

»Professor!«, brüllte Harry. »Tun Sie was!«

Aber Slughorn schien vor Schreck wie gelähmt. Ron zuckte und würgte: Seine Haut wurde allmählich blau.

»Was - aber -«, prustete Slughorn.

Harry sprang über ein niedriges Tischchen und stürzte sich auf Slughorns geöffnete Zaubertranktasche, zog Gefäße und Beutel hervor, während das schreckliche Geräusch von Rons gurgelndem Atem den Raum erfüllte. Dann fand er ihn - den schrumpfligen, nierenartigen Stein, den Slughorn ihm in Zaubertränke abgenommen hatte.

Er sauste zurück an Rons Seite, zerrte ihm die Kiefer auseinander und stopfte ihm den Bezoar in den Mund. Ron erschauerte heftig, atmete rasselnd ein, und sein Körper erschlaffte und kam zur Ruhe.

Elfen helfen

»Also alles in allem nicht gerade Rons schönster Geburtstag?«, sagte Fred.

Es war Abend; im Krankenflügel herrschte Ruhe, die Vorhänge waren zugezogen, die Lampen brannten. Rons Bett war das einzige, das belegt war. Harry, Hermine und Ginny saßen um ihn herum; sie hatten den ganzen Tag draußen vor der Flügeltür gewartet, und immer wenn jemand kam oder ging, hatten sie versucht einen Blick hineinzuworfen. Madam Pomfrey hatte sie erst um acht Uhr eingelassen. Fred und George waren um zehn nach acht angekommen.

»So haben wir uns die Geburtstagsbescherung eigentlich nicht vorgestellt«, sagte George bitter, legte ein großes eingepacktes Geschenk auf Rons Nachtschränkchen und setzte sich neben Ginny.

»Ja, als wir uns die Szene ausgemalt haben, war er bei Bewusstsein«, ergänzte Fred.

»Da ist man schon mal in Hogsmeade und will ihn überraschen -«, sagte George.

»Ihr wart in Hogsmeade?«, fragte Ginny und blickte auf.

»Wir hatten überlegt, Zonkos Laden zu kaufen«, sagte Fred düster. »Eine Filiale in Hogsmeade, weißt du, aber das wär ein schöner Reifall, wenn ihr an den Wochenenden nicht mehr rausdürft, um bei uns einzukaufen ... aber das ist jetzt sowieso egal.«

Er zog einen Stuhl neben den von Harry und betrachtete Rons blasses Gesicht.

»Wie ist es genau passiert, Harry?«

Harry wiederholte noch einmal die Geschichte, die er, wie es ihm vorkam, schon hundertmal erzählt hatte: Dumbledore, McGonagall, Madam Pomfrey, Hermine und Ginny.

»... und dann hab ich ihm den Bezoar in den Rachen gesteckt, er hat ein wenig freier geatmet, Slughorn ist losgerannt, um Hilfe zu holen, McGonagall und Madam Pomfrey sind aufgetaucht und haben Ron hier hochgebracht. Sie meinen, er kommt durch. Madam Pomfrey sagt, er muss etwa eine Woche hier bleiben ... und immer schön Weinrautenessenz einnehmen ...«

»Mensch, zum Glück ist dir der Bezoar eingefallen«, sagte George mit gedämpfter Stimme.

»Zum Glück war einer im Zimmer«, antwortete Harry, dem bei der Vorstellung, was passiert wäre, wenn er den kleinen Stein nicht hätte auftreiben können, jedes Mal eiskalt wurde.

Hermine schniefte fast unhörbar. Sie war den ganzen Tag über ungewöhnlich still gewesen. Mit bleichem Gesicht war sie draußen vor dem Krankenflügel auf Harry zugestürzt und hatte ihn gefragt, was passiert sei. Danach hatte sie sich kaum an Harrys und Ginnys hitziger Diskussion darüber beteiligt, wie Ron vergiftet worden war, sondern nur mit zusammengepressten Lippen und beklommener Miene neben ihnen gestanden, bis sie endlich zu Ron hineindurften.

»Wissen Mum und Dad Bescheid?«, fragte Fred Ginny.

»Sie haben ihn schon gesehen, sie sind vor einer Stunde angekommen - im Moment sind sie in Dumbledores Büro, aber sie werden bald zurück sein ...«

Eine Zeit lang sahen sie stumm zu, wie Ron im Schlaf ein wenig vor sich hin murmelte.

»Das Gift war also in dem Getränk?«, sagte Fred leise.

»Ja«, antwortete Harry sofort; er konnte an nichts anderes denken und war froh, wieder darüber reden zu können. »Slughorn hat es eingeschenkt -«

»Hätte er etwas in Rons Glas mischen können, ohne dass du es mitbekommen hättest?«

»Wahrscheinlich«, sagte Harry, »aber warum sollte Slughorn Ron vergiften wollen?«

»Keine Ahnung«, sagte Fred stirnrunzelnd. »Du meinst nicht, dass er die Gläser vielleicht aus Versehen verwechselt hat? Und es in Wahrheit auf dich abgesehen hatte?«

»Warum sollte Slughorn Harry vergiften wollen?«, fragte Ginny.

»Weiß nicht«, sagte Fred, »aber es muss eine Menge Leute geben, die Harry gern vergiften würden, stimmt's? Von wegen der ›Ausgewählten‹ und so.«

»Du glaubst also, dass Slughorn ein Todesser ist?«, fragte Ginny.

»Möglich ist alles«, sagte Fred geheimnisvoll.

»Er könnte unter dem Imperius-Fluch stehen«, sagte George.

»Oder er ist unschuldig«, sagte Ginny. »Das Gift war womöglich in der Flasche, und dann war es wahrscheinlich für Slughorn selbst bestimmt.«

»Wer sollte Slughorn umbringen wollen?«

»Dumbledore meint, Voldemort hätte Slughorn gern auf seiner Seite gehabt«, sagte Harry. »Slughorn hat sich ein Jahr lang versteckt, ehe er nach Hogwarts kam. Und ...«, er dachte an die Erinnerung, die Dumbledore Slughorn nicht hatte abringen können, »und vielleicht will ihn Voldemort aus dem Weg räumen, vielleicht glaubt er, Slughorn könnte für Dumbledore wertvoll sein.«

»Aber du hast gesagt, dass Slughorn vorhatte, diese Flasche Dumbledore zu Weihnachten zu schenken«, erinnerte ihn Ginny. »Also hätte es der Giftmischer ja genauso gut auf Dumbledore abgesehen haben können.«

»Dann hat der Giftmischer Slughorn nicht besonders gut gekannt«, meldete sich Hermine zum ersten Mal seit Stunden zu Wort, und sie hörte sich an, als hätte sie einen üblen Schnupfen. »Jeder, der Slughorn kennt, hätte gewusst, dass er so einen köstlichen Tropfen mit ziemlicher Sicherheit selbst behalten würde.«

»Er-mie-nee«, krächzte Ron unerwartet zwischen ihnen.

Sie verstummten und sahen ihn besorgt an, aber er murmelte nur kurz etwas Unverständliches und begann dann zu schnarchen.

Die Tür des Krankensaals flog auf, und sie zuckten alle zusammen. Hagrid kam mit wehendem Bärenfellmantel und einer Armbrust in der Hand auf sie zugeschritten, sein Haar war nass vom Regen und er hinterließ überall auf dem Boden schlammige, metergroße Fußspuren.

»War 'n ganzen Tag im Wald!«, keuchte er. »Aragog geht's schlechter, ich hab ihm vorgelesen - bin grad erst zum Abendessen gekommen, und dann hat mir Professor Sprout das mit Ron erzählt! Wie geht's ihm?«

»Nicht schlecht«, sagte Harry. »Sie sagen, er kommt durch.«

»Nicht mehr als sechs Besucher auf einmal!«, mahnte Madam Pomfrey, die aus ihrem Büro herbeieilte.

»Mit Hagrid sind wir sechs«, betonte George.

»Oh ... ja ...«, sagte Madam Pomfrey, die Hagrid wegen seiner Riesenhaftigkeit offenbar gleich mehrfach gezählt hatte. Um ihre Verwirrung zu überspielen, hastete sie davon und putzte seine schlammigen Fußspuren mit dem Zauberstab weg.

»Ich glaub es nich«, sagte Hagrid heiser und schüttelte seinen großen zotteligen Kopf, während er auf Ron hinabstarrte. »Ich glaub's einfach nich ... seht ihn euch an, wie er daliegt ... wer würd ihm denn 'n Haar krümmen wollen?«

»Genau darüber haben wir eben geredet«, sagte Harry. »Wir wissen es nicht.«

»Nich dass einer 'nen Hass auf die Quidditch-Mannschaft von Gryffindor schiebt, oder?«, sagte Hagrid besorgt. »Erst Katie, jetz' Ron ...«

»Ich kann mir nicht vorstellen, dass jemand gleich eine ganze Quidditch-Mannschaft umlegen will«, sagte George.

»Wood hätte die Slytherins vielleicht erledigt, wenn er damit durchgekommen wäre«, wandte Fred zu Recht ein.

»Also, ich glaube nicht, dass es um Quidditch geht, aber ich glaube, dass es einen Zusammenhang zwischen den beiden Angriffen gibt«, sagte Hermine leise.

»Wie kommst du denn darauf?«, fragte Fred.

»Na ja, erstens sollten beide tödlich sein und "waren es nicht, auch wenn das reines Glück war. Und zweitens scheint weder das Gift noch das Halsband in die Hände der Person gelangt zu sein, die umgebracht werden sollte. Natürlich«, fügte sie nachdenklich hinzu, »macht das die Person, die dahintersteckt, in gewisser Weise sogar noch gefährlicher, weil es ihr offenbar egal ist, wie viele Leute sie tötet, bis sie tatsächlich an ihr Opfer kommt.«

Noch ehe jemand auf diese düstere Aussage etwas erwidern konnte, ging die Flügeltür erneut auf und Mr und Mrs Weasley eilten durch den Krankensaal. Bei ihrem vorigen Besuch am Krankenbett hatten sie sich nur davon überzeugt, dass Ron wieder völlig genesen würde: Jetzt riss Mrs Weasley Harry an sich und schloss ihn ganz fest in die Arme.

»Dumbledore hat uns erzählt, dass du ihn mit dem Bezoar getretet hast«, schluchzte sie. »Oh, Harry, mir fehlen die Worte. Du hast

Ginny gerettet ... du hast Arthur gerettet ... und jetzt hast du Ron gerettet ...«

»Das ist doch ... ich hab nicht ...«, murmelte Harry verlegen.

»Sieht ganz so aus, als ob die Hälfte unserer Familie dir ihr Leben verdankt, wenn ich's mir recht überlege«, sagte Mr Weasley mit erstickter Stimme. »Also, ich kann nur sagen, es war ein glücklicher Tag für die Weasleys, als Ron beschloss, sich im Hogwarts-Express zu dir ins Abteil zu setzen, Harry.«

Harry fiel nichts ein, was er darauf antworten konnte, und er war beinahe froh, als Madam Pomfrey sie von neuem daran erinnerte, dass nur sechs Besucher an Rons Bett zugelassen waren; er und Hermine standen sofort auf, um zu gehen, und Hagrid beschloss, mit ihnen aufzubrechen und Ron und seine Familie allein zu lassen.

»'s is' schrecklich«, brummte Hagrid in seinen Bart, als die drei den Korridor entlang zurück zur Marmortreppe gingen. »All der neue Sicherheitskram, un' den Kindern passiert trotzdem was ... Dumbledore macht sich furch'bare Sorgen ... sagen tut er nich viel, aber ich spür's ...«

»Hat er nicht irgendeine Idee, Hagrid?«, fragte Hermine verzweifelt.

»Ich schätz mal, er hat Hunderte von Ideen, mit so 'nem Gehirn wie seinem«, sagte Hagrid treu ergeben. »Aber er weiß nich, wer dieses Halsband geschickt hat, und auch nich, wer Gift in diesen Wein getan hat, sonst wär der schon gefasst worden, stimmt's? Aber ich mach mir Sorgen drüber«, sagte Hagrid, senkte die Stimme und warf einen Blick über die Schulter (Harry vergewisserte sich obendrein, ob Peeves irgendwo an der Decke hing), »wie lang Hogwarts noch offen bleiben kann, wenn Kinder angegriffen werden. Hatten wir alles schon mal, ich sag nur Kammer des Schreckens, stimmt's? 's wird 'ne Panik geben, noch mehr Eltern nehmen ihre Kinder von der Schule, und mir nix, dir nix heißt es im Schulbeirat ...«

Hagrid hielt inne, während der Geist einer langhaarigen Frau seelenruhig an ihnen vorbeischwebte, dann fuhr er heiser flüsternd fort: »... heißt es im Schulbeirat, dass wir endgültig geschlossen

wer'n.«

»Nicht doch!«, sagte Hermine und wirkte beunruhigt.

»Musst es mal von denen ihr'm Standpunkt aus sehen«, sagte Hagrid mit schwerer Stimme. »Ich mein, 's war immer schon 'n gewisses Risiko, 'n Kind nach Hogwarts zu schicken, oder? Is' ja zu erwarten, dass mal was passiert, wenn minderjährige Zauberer da gleich zu Hunderten zusammenstecken, aber versuchter Mord, das is' was anderes. Wundert mich nich, dass Dumbledore wütend is' auf Sn-«

Hagrid brach mitten im Wort ab, und ein vertrauter schuld-bewusster Ausdruck lag in dem Teil seines Gesichts, der oberhalb des verfilzten schwarzen Bartes zu sehen war.

»Wie bitte?«, sagte Harry rasch. »Dumbledore ist wütend auf Snape?«

»Das hab ich nich gesagt«, erwiderte Hagrid, doch sein panischer Blick sprach Bände. »Seht mal, wie spät es schon is', geht auf Mitternacht zu, ich muss -«

»Hagrid, warum ist Dumbledore wütend auf Snape?«, fragte Harry laut.

»Schhhh«, machte Hagrid, er wirkte nervös und aufgebracht zugleich. »Schrei so was nich rum, Harry, willst du, dass ich mein' Job verlier? Nun ja, ich glaub nich, dass es dich kümmern würd, stimmt's, jetzt wo du Pflege magi-«

»Versuch nicht, mir ein schlechtes Gewissen einzureden, das klappt nicht!«, sagte Harry energisch. »Was hat Snape getan?«

»Keine Ahnung, Harry, ich hätt's eigentlich gar nicht hören sollen! Ich - also letztens komm ich abends aus'm Wald und da krieg ich mit, wie sie reden - na ja, eher streiten. Wollt nich, dass sie mich bemerken, also hab ich mich 'n bisschen dünne gemacht und hab versucht nicht zuzuhör'n, aber's war 'n - na ja, 'n hitziges Gespräch und's war nich leicht, wegzuhör'n.«

»Und?«, drängte ihn Harry, während Hagrid unruhig mit seinen gewaltigen Füßen scharrte.

»Also - ich hab Snape nur sagen hör'n, Dumbledore würd zu viel als selbstverständlich nehmen und vielleicht würd er -Snape - es nich mehr tun woll'n -«

»Was tun wollen?«

»Ich weiß nich, Harry, 's klang, als ob Snape sich 'n bisschen überarbeitet fühlt, das is' alles - jedenfalls hat ihm Dumbledore glatt gesagt, er hätt sich dazu bereit erklärt und damit basta. Hat ihn ziemlich rangenommen. Un' dann hat er was gesagt, von wegen Snape soll mal in seinem Haus, bei den Slytherins, nachforschen. Also, da is' nichts Merkwürdiges dran!«, fügte Hagrid eilig hinzu, als Harry und Hermine bedeutungsvolle Blicke tauschten. »Alle Hauslehrer sin' aufgefordert worden, sich um diese Sache mit dem Halsband zu kümmern -«

»Schon, aber mit den anderen hat Dumbledore keinen Streit, oder?«, sagte Harry.

»Schau mal«, Hagrid verbog unbehaglich mit den Händen seine Armbrust; laut splitternd brach sie entzwei, »ich weiß, was du von Snape hältst, Harry, und ich will nicht, dass du da was reinliest, was nich drin is'.«

»Vorsicht«, sagte Hermine knapp.

Sie wandten sich um und sahen gerade noch den Schatten von Argus Filch an der Wand hinter ihnen aufragen, ehe er selbst bucklig und mit zitternden Wangen um die Ecke bog.

»Oho!«, schnaufte er. »So spät noch auf den Beinen, das bedeutet Nachsitzen!«

»Nein, Filch, tut es nich«, sagte Hagrid barsch. »Die sin' doch mit mir zusammen, oder?«

»Und was macht das für einen Unterschied?«, fragte Filch penetra-

»Ich bin 'n verdammter Lehrer, oder, du Schnüffler von 'nem Squib!«, rief Hagrid, der sofort wütend wurde.

Während Filch vor Zorn anschwell, ertönte ein hässliches Fauchen; Mrs Norris war unbemerkt aufgetaucht und wand sich geschmeidig um Filchs magere Knöchel.

»Haut ab«, sagte Hagrid aus dem Mundwinkel.

Das musste Harry sich nicht zweimal sagen lassen; er und Hermine eilten davon, und während sie rannten, hörten sie die lauten Stimmen von Hagrid und Filch hinter sich widerhallen. Nahe der Abzweigung zum Gryffindor-Turm kamen sie an Peeves vorbei,

der allerdings in bester Laune zur Quelle des Geschreis schoss und gackernd lachte und rief:

*»Gibt es Zwist und gibt es Ärger,
ruf doch Peevsie als Verstärker!«*

Die fette Dame hielt gerade ein Nickerchen und war nicht erfreut, geweckt zu werden, schwang jedoch mürrisch nach vorne und ließ sie in den zum Glück friedlichen und leeren Gemeinschaftsraum klettern. Die Sache mit Ron hatte sich offenbar noch nicht herumgesprochen; Harry war sehr erleichtert, denn er war an diesem Tag schon genug ausgefragt worden. Hermine wünschte ihm gute Nacht und machte sich auf den Weg zum Mädchenschlafsaal. Harry jedoch blieb zurück, setzte sich neben den Kamin und blickte hinunter in die schwächer werdende Glut.

Dumbledore hatte also mit Snape gestritten. Trotz allem, was er Harry gesagt hatte, trotz seiner beharrlichen Behauptung, dass er Snape vollkommen vertraue, hatte er die Geduld mit ihm verloren ... Dumbledore meinte, dass Snape nicht hartnäckig genug versucht hatte, bei den Slytherins nachzuforschen ... oder vielleicht bei einem bestimmten Slytherin nachzuforschen: Malfoy?

Hatte Dumbledore nur deshalb so getan, als wären Harrys Verdächtigungen unbegründet, weil er nicht wollte, dass Harry Dummheiten machte und die Sache selbst in die Hand nahm? Wahrscheinlich. Vielleicht wollte Dumbledore auch verhindern, dass Harry durch irgendetwas von ihrem Unterricht abgelenkt wurde oder von seiner Aufgabe, Slughorn diese Erinnerung zu entlocken. Vielleicht hielt es Dumbledore für falsch, einem Sechzehnjährigen Verdächtigungen gegen einen Lehrer aus seinem Kollegium anzuvertrauen ...

»Da bist du ja, Potter!«

Harry sprang erschrocken auf, den Zauberstab bereit. Er war völlig sicher gewesen, dass der Gemeinschaftsraum leer war; dass sich jetzt plötzlich eine ungeschlachte Gestalt hinten aus einem Sessel erhob, erwischte ihn kalt. Bei genauerem Hinsehen erkannte er, dass es Cormac McLaggen war.

»Ich hab auf dich gewartet«, sagte McLaggen, ohne auf Harrys ge-zückten Zauberstab zu achten. »Muss eingeschlafen sein. Sag mal, ich hab vorhin gesehen, wie sie Weasley in den Krankenflügel hochgebracht haben. Sah nicht danach aus, als würd er für das Spiel nächste Woche wieder fit sein.«

Harry brauchte eine Weile, bis ihm klar wurde, worauf McLaggen eigentlich hinauswollte.

»Oh ... stimmt ... Quidditch«, sagte er, steckte den Zauberstab zurück in den Gürtel seiner Jeans und fuhr sich erschöpft mit der Hand durchs Haar. »Jaah ... vielleicht schafft er's nicht.«

»Also dann, dann spiel ich als Hüter, oder?«, sagte McLaggen.

»Jaah«, sagte Harry. »Jaah, ich denk schon ...«

Ihm fiel kein Argument dagegen ein; schließlich hatte McLaggen beim Testspiel klar als Zweitbester abgeschnitten.

»Prima«, sagte McLaggen mit zufriedener Stimme. »Also, wann ist Training?«

»Was? Oh ... morgen Abend ist eines.«

»Gut. Hör mal, Potter, wir sollten uns vorher mal unterhalten. Ich hab da ein paar strategische Ideen, die du sicher gebrauchen kannst.«

»In Ordnung«, sagte Harry wenig begeistert. »Also, ich hör sie mir morgen an. Jetzt bin ich ziemlich müde ... wir sehen uns ...«

Die Nachricht, dass Ron vergiftet worden war, machte am nächsten Tag schnell die Runde, erregte jedoch nicht das gleiche Aufsehen wie der Angriff auf Katie. Die Leute dachten offenbar, es sei möglicherweise ein Unfall gewesen, da Ron sich zu dem Zeitpunkt im Büro des Zaubertrankmeisters aufgehalten hatte, und da er sofort ein Gegenmittel erhalten habe, sei er wohl nicht ernsthaft zu Schaden gekommen. Tatsächlich waren die meisten Gryffindors viel mehr am kommenden Quidditch-Spiel gegen Hufflepuff interessiert, denn viele von ihnen wollten sehen, wie Zacharias Smith, der bei den Hufflepuffs als Jäger spielte, für seine Kommentare beim Eröffnungsspiel gegen Slytherin gehörig Prügel bezog.

Harry jedoch hatte sich noch nie so wenig für Quidditch interessiert; die Sache mit Draco Malfoy wurde für ihn immer mehr zu einer fixen Idee. Beharrlich suchte er die Karte des Rumtreibers

ab, wann immer er Gelegenheit dazu hatte, und manchmal machte er Umwege dorthin, wo Malfoy zufällig gerade war, doch er hatte noch nicht feststellen können, dass Malfoy etwas Ungewöhnliches tat. Und es gab immer noch diese unerklärlichen Zeiten, in denen Malfoy einfach von der Karte verschwand ...

Aber Harry blieb vor lauter Quidditch-Training und Hausaufgaben nicht viel Zeit, über das Problem nachzudenken, und außerdem folgten ihm Cormac McLaggen und Lavender Brown nun auf Schritt und Tritt.

Er konnte nicht sagen, wer von den beiden lästiger war. McLaggen lag ihm andauernd mit Bemerkungen in den Ohren, dass er selbst doch einen viel besseren Hüter für die Mannschaft abgeben würde als Ron und dass Harry, wenn er ihn nun regelmäßig spielen sehe, sicher auch bald zu dieser Auffassung gelangen werde. Außerdem kritisierte er mit Vorliebe die anderen Spieler und lieferte Harry bis in Einzelheiten ausgearbeitete Trainingspläne, so dass Harry ihn mehr als einmal daran erinnern musste, wer der Kapitän war.

Unterdessen tauchte Lavender ständig in Harrys Nähe auf und wollte über Ron sprechen, was Harry beinahe noch anstrengender fand als McLaggens Quidditch-Vorträge. Zuerst war Lavender äußerst verärgert gewesen, weil niemand daran gedacht hatte, ihr zu sagen, dass Ron im Krankenflügel lag -»Ich meine, immerhin bin ich seine Freundin!« -, doch leider hatte sie jetzt beschlossen, Harry dieses Versäumnis zu verzeihen, und war ganz erpicht darauf, eine Menge tief schürfende Gespräche über Rons Gefühlsleben mit ihm zu führen, eine sehr unangenehme Erfahrung, auf die Harry liebend gern verzichtet hätte.

»Hör mal, warum redest du nicht mit Ron über all das?«, fragte Harry nach einem besonders langen Verhör durch Lavender, bei dem es praktisch um alles gegangen war, angefangen damit, was genau Ron über ihren neuen Festumhang gssagt hatte, bis hin zu dem Problem, ob Harry nun glaube oder nicht glaube, dass Ron seine Beziehung mit Lavender für »ernst« halte.

»Na ja, das würd ich ja gern, aber er schläft immer, wenn ich ihn besuchen komme!«, sagte Lavender gereizt.

»Tatsächlich?«, sagte Harry überrascht, denn jedes Mal, wenn er selbst nach oben in den Krankenflügel gegangen war, hatte er Ron putzmunter vorgefunden, brennend interessiert an Nachrichten über Dumbledores und Snapes Streit und zugleich eifrig dabei, über McLaggen herzuziehen.

»Besucht ihn Hermine Granger noch?«, wollte Lavender plötzlich wissen.

»Jaah, ich glaub schon. Na ja, sie sind eben befreundet, oder?«, sagte Harry unbehaglich.

»Befreundet, dass ich nicht lache«, höhnte Lavender. »Als das zwischen mir und Ron anfang, hat sie wochenlang nicht mit ihm gesprochen! Aber ich denk mal, sie will sich wieder bei ihm einschmeicheln, jetzt wo er so *interessant* ist ...«

»Nennst du es etwa interessant, vergiftet zu werden?«, fragte Harry. »Wie auch immer - sorry, ich muss gehen -da kommt McLaggen und will sich über Quidditch unterhalten«, sagte Harry eilig, stahl sich seitwärts durch eine Tür, die vorgab, feste Mauer zu sein, und spurtete die Abkürzung entlang, die ihn zu Zaubерtränke bringen würde, wohin weder Lavender noch McLaggen ihm zum Glück folgen konnten.

Am Morgen des Quidditch-Spiels gegen Hufflepuff schaute Harry, ehe er zum Spielfeld aufbrach, kurz im Krankenflügel vorbei. Ron war sehr aufgewühlt; Madam Pomfrey wollte ihn nicht hinunterlassen, damit er sich das Spiel ansehen konnte, weil sie befürchtete, er würde sich zu sehr aufregen.

»Also, wie macht sich McLaggen?«, fragte er Harry nervös und hatte offenbar vergessen, dass er diese Frage schon zweimal gestellt hatte.

»Ich hab's dir doch erklärt«, sagte Harry geduldig. »Er könnte Weltklasse sein, und ich würde ihn trotzdem nicht behalten wollen. Andauernd versucht er allen zu sagen, was sie tun sollen, er glaubt, dass er auf jeder Position besser spielen könnte als der Rest von uns. Ich kann's nicht erwarten, ihn wieder los zu sein. Und wenn wir schon vom Loswerden sprechen«, fügte Harry hinzu, stand auf und nahm seinen Feuerblitz in die Hand, »hörst du bitte endlich auf, so zu tun, als würdest du schlafen, wenn Lavender dich

besuchen kommt? Die treibt mich nämlich in den Wahnsinn.«

»Oh«, sagte Ron und sah schuldbewusst drein. »Ja. In Ordnung.«

»Wenn du nichts mehr von ihr willst, dann sag's ihr einfach«, riet ihm Harry.

»Ja ... also ... das ist nicht so einfach, oder?«, erwiderte Ron. Er schwieg einen Moment. »Kommt Hermine vor dem Spiel noch vorbei?«, fügte er beiläufig hinzu.

»Nein, sie ist mit Ginny schon runter zum Feld.«

»Oh«, sagte Ron mit ziemlich bedrückter Miene. »Na gut. Also, viel Glück. Hoffentlich haust du McLag- ich meine, Smith in die Pfanne.«

»Ich werd's versuchen«, sagte Harry und schulterte seinen Besen. »Wir sehen uns nach dem Spiel.«

Eilig lief er durch die verlassenen Korridore hinunter; die ganze Schule war draußen, entweder schon auf den Plätzen im Stadion oder auf dem Weg dorthin. Im Vorbeigehen spähte er aus den Fenstern und versuchte abzuschätzen, wie viel Wind sie haben würden, als er vor sich ein Geräusch hörte. Er blickte hoch und sah Malfoy auf sich zukommen, in Begleitung von zwei Mädchen, die mürrisch und verdrossen wirkten.

Malfoy stutzte, als er Harry sah, lachte kurz und trocken auf und ging weiter.

»Wohin geht ihr?«, fragte Harry.

»Tja, das werd ich dir ganz genau sagen, weil es dich ja so was von angeht, Potter«, höhnte Malfoy. »Du solltest dich lieber beeilen, da unten warten sie sicher schon auf den auserwählten Kapitän - den Jungen, der den Treffer gelandet hat - oder wie immer sie dich heutzutage nennen.«

Eines der Mädchen kicherte versehentlich. Harry starrte sie an. Sie wurde rot. Malfoy drängte sich an Harry vorbei, und das Mädchen und seine Freundin folgten ihm im Trab um eine Ecke und verschwanden.

Harry stand wie angewurzelt da und sah ihnen nach. Es war zum Verzweifeln; da war er schon in größter Hast, um es noch rechtzeitig zum Spiel zu schaffen, und ausgerechnet jetzt traf er Malfoy, der sich verdrückte, während alle anderen draußen waren: Es war sei-

ne bislang beste Gelegenheit, ihm auf die Schliche zu kommen. Still verrannen die Sekunden, während Harry reglos dastand und auf die Stelle starrte, an der Malfoy verschwunden war ...

»Wo warst du?«, fragte Ginny, als Harry in den Umkleideraum gerannt kam. Die ganze Mannschaft war schon umgezogen und spielbereit; Coote und Peakes, die Treiber, klopfen sich mit ihren Schlägern nervös gegen die Beine.

»Ich hab Malfoy getroffen«, sagte Harry leise zu ihr, während er sich seinen scharlachroten Umhang über den Kopf zog.

»Und?«

»Und ich wollte wissen, weshalb er oben im Schloss ist, mit zwei Freundinnen, wo doch alle anderen hier unten sind ...«

»Ist das jetzt so wichtig?«

»Tja, das werd ich wohl kaum rausfinden, was?«, erwiderte Harry, packte seinen Feuerblitz und rückte seine Brille gerade. »Dann mal los!«

Und ohne ein weiteres Wort marschierte er unter ohrenbetäubenden Jubelschreien und Buhrufen hinaus aufs Feld. Es ging kaum Wind; der Himmel war locker bewölkt; ab und zu blitzte strahlend helles Sonnenlicht hervor.

»Heikle Bedingungen!«, sagte McLaggen aufmunternd zur Mannschaft. »Coote, Peakes, ihr fliegt am besten mit der Sonne im Rücken, damit sie euch nicht kommen sehen -«

»Ich bin hier der Kapitän, McLaggen, hör auf, ihnen Anweisungen zu erteilen«, sagte Harry wütend. »Ich will dich bei den Torpfosten sehen!«

Sowie McLaggen davongezogen war, wandte sich Harry an Coote und Peakes.

»Achtet tatsächlich darauf, dass ihr die Sonne im Rücken habt«, sagte er widerwillig zu ihnen.

Er schüttelte dem Kapitän der Hufflepuffs die Hand, und dann stieß er sich auf Madam Hoochs Pfiff hin vom Boden ab, stieg in die Luft, höher als der Rest der Mannschaft, und sauste über dem Feld herum auf der Suche nach dem Schnatz. Wenn er ihn nur ganz schnell fangen konnte, dann bestand vielleicht die Möglichkeit, zurück ins Schloss zu kommen, sich die Karte des Rumtreibers

zu schnappen und herauszufinden, was Malfoy trieb ...

»Und da ist Smith von Hufflepuff mit dem Quaffel«, sagte eine verträumte Stimme, die über das Gelände hallte. »Das war natürlich der Stadionsprecher vom letzten Mal, und Ginny Weasley ist in ihn reingeflogen, ich schätz mal, mit Absicht - so hat es jedenfalls ausgesehen. Smith war ziemlich fies gegen Gryffindor, ich vermute, das bereut er jetzt, wo er gegen sie spielt - oh, seht mal, er hat den Quaffel verloren, Ginny hat ihn Smith abgeluchst, ich mag sie wirklich, sie ist sehr nett ...«

Harry starrte hinunter auf das Podium des Stadionsprechers. Sicher hätte niemand, der noch halbwegs bei Sinnen war, Luna Lovegood das Spiel kommentieren lassen? Doch selbst von oben war sie nicht zu verwechseln mit ihrem langen, schmutzig blonden Haar oder dem Halsband aus Butterbierkorken ... Professor McGonagall, die neben Luna saß, machte einen etwas gequälten Eindruck, als würde sie diese Ernennung tatsächlich bereuen.

»... aber jetzt hat ihr dieser große Hufflepuff-Spieler den Quaffel abgenommen, mir fällt sein Name nicht mehr ein, so ähnlich wie Bible - nein, Buggins -«

»Er heißt Cadwallader!«, sagte Professor McGonagall laut neben Luna. Das Publikum lachte.

Harry hielt Ausschau nach dem Schnatz; keine Spur war von ihm zu sehen. Sekunden später landete Cadwallader einen Treffer. McLaggen hatte Ginny lauthals kritisiert, weil sie sich den Quaffel hatte wegnehmen lassen, mit dem Ergebnis, dass er nicht gemerkt hatte, wie der große rote Ball an seinem rechten Ohr vorbeirauschte.

»McLaggen«, brüllte Harry, schnellte herum und sah seinem Hüter ins Gesicht, »kümmere dich endlich mal um deinen eigenen Kram und lass die andern in Ruhe!«

»Du bist nicht gerade ein großartiges Vorbild!«, schrie McLaggen mit zornesrotem Gesicht zurück.

»Und jetzt hat Harry Potter Streit mit seinem Hüter«, sagte Luna heiter, während unten im Publikum Hufflepuffs wie Slytherins johlten und jubelten. »Ich glaub nicht, dass ihm das helfen wird, den Schnatz zu finden, aber vielleicht ist es ein schlauer Trick ...«

Zornig fluchend riss Harry den Besen herum, machte sich wieder auf den Flug um das Feld und suchte am Himmel nach irgendeiner Spur von dem kleinen, geflügelten goldenen Ball.

Ginny und Demelza schossen jede ein Tor und gaben den rot-goldenen Fans unten etwas zum Bejubeln. Dann traf Cadwallader erneut und schaffte den Ausgleich, aber Luna schien es nicht bemerkt zu haben; für solch profane Dinge wie den Spielstand hatte sie offenbar keinerlei Interesse, stattdessen versuchte sie die Aufmerksamkeit des Publikums beharrlich auf solche Dinge wie reizvolle Wolkengebilde zu lenken oder auf die Möglichkeit, dass Zacharias Smith, dem es bislang nicht gelungen war, den Quaffel länger als eine Minute zu halten, vielleicht unter so was wie dem »Verlierer-Zipperlein« litt.

»Siebzig zu vierzig für Hufflepuff!«, bellte Professor McGonagall in Lunas Megafon.

»Was, schon?«, sagte Luna zerstreut. »Oh, seht mal! Der Hüter von Gryffindor hat das Schlagholz von einem Treiber in der Hand.«

Harry wirbelte im Flug herum. Tatsächlich hatte McLaggen, aus Gründen, die nur er selber kannte, Peakes den Schläger entrissen und wollte ihm offenbar gerade vorführen, wie man dem angreifenden Cadwallader einen Klatscher entgegenschlug.

»*Gib ihm sofort den Schläger zurück und scher dich zurück zu den Torpfosten!*«, brüllte Harry und jagte auf McLaggen zu, der just in diesem Moment dem Klatscher einen fürchterlichen Schwinger verpasste und ihn nicht richtig traf.

Ein blendender Schmerz, dass ihm übel wurde ... ein Lichtblitz ... ferne Schreie ... und das Gefühl, durch einen langen Tunnel hinabzustürzen ...

Und das Nächste, was Harry wusste, war, dass er in einem erstaunlich warmen und bequemen Bett lag und zu einer Lampe aufschaute, die einen goldenen Lichtkreis an eine schattige Decke warf. Er hob unbeholfen den Kopf. Zu seiner Linken lag ein sommersprossiger, rothaariger Mensch, der ihm bekannt vorkam.

»Nett von dir, dass du vorbeischaust«, sagte Ron grinsend.

Harry blinzelte und sah sich um. Natürlich: Er war im Krankenflügel. Der Himmel draußen war indigoblau mit karmesinroten

Streifen. Das Spiel musste schon seit Stunden zu Ende sein ... wie auch jegliche Hoffnung, Malfoy in die Enge zu treiben. Harrys Kopf fühlte sich merkwürdig schwer an; er hob die Hand und spürte, dass er einen straffen Turbanverband hatte.

»Was ist passiert?«

»Schädelbruch«, sagte Madam Pomfrey, wuselte herbei und drückte ihn wieder in die Kissen. »Kein Grund zur Sorge, das hab ich gleich wieder in Ordnung gebracht, aber ich behalte Sie über Nacht hier. Sie sollten sich ein paar Stunden lang nicht überanstrengen.«

»Ich will nicht über Nacht hier bleiben«, sagte Harry zornig, setzte sich auf und warf seine Decke zurück. »Ich will McLaggen finden und ihn umbringen.«

»Ich fürchte, das läuft unter ›Überanstrengung‹«, sagte Madam Pomfrey, drückte ihn entschlossen zurück aufs Bett und hob drohend ihren Zauberstab. »Sie bleiben hier, bis ich Sie entlasse, Potter, oder ich rufe den Schulleiter.«

Sie wuselte zurück in ihr Büro und Harry ließ sich wutschraubend zurück in die Kissen sinken.

»Weißt du, wie hoch wir verloren haben?«, fragte er Ron mit zusammengebissenen Zähnen.

»Ja, schon«, sagte Ron kleinlaut. »Der Endstand war dreihundertzwanzig zu sechzig.«

»Glänzend«, sagte Harry grimmig. »Wirklich glänzend! Wenn ich McLaggen in die Finger krieg -«

»Lass lieber die Finger von dem, der Kerl ist so groß wie 'n Troll«, sagte Ron beschwichtigend. »Ich persönlich wär eher dafür, ihm diesen Zehennagelfluch vom Prinzen aufzuhalsen. Aber der Rest der Mannschaft wird sich sowieso schon um ihn gekümmert haben, bis du hier rauskommst, die sind nicht gerade glücklich ...«

In Rons Stimme schwang eine Spur schlecht unterdrückter Schadenfreude mit; Harry spürte, dass Ron geradezu begeistert darüber war, dass McLaggen es dermaßen vermässelt hatte. Harry lag da und betrachtete den Lichtfleck an der Decke; sein frisch geheilter Schädel tat nicht gerade weh, fühlte sich aber unter all den Bandagen ein wenig empfindlich an.

»Ich hab den Spielkommentar von hier oben mitbekommen«, sagte Ron, und seine Stimme bebte jetzt vor Lachen. »Ich hoffe, Luna kommentiert ab jetzt immer ... *Verlierer-Zipperlein* ...«

Aber Harry war immer noch zu wütend, um die Situation besonders lustig zu finden, und nach einer Weile ließ Rons prustendes Gelächter nach.

»Während du bewusstlos warst, kam Ginny und wollte dich besuchen«, sagte er nach einer langen Pause, und Harrys Phantasie überschlug sich mit einem Mal und entwarf rasch eine Szene, in der Ginny über seiner leblosen Gestalt weinte und ihm ihr Gefühl tiefer Zuneigung gestand, während Ron ihnen seinen Segen gab ... »Sie meint, du wärst gerade noch rechtzeitig zum Spiel gekommen. Wie das? Du bist hier doch früh genug weggegangen.«

» Oh ...«, sagte Harry, und die Szene in seinem Kopf stürzte in sich zusammen. »Ja ... also, ich hab gesehen, wie Malfoy sich davongeschlichen hat, mit zwei Mädchen, die gar nicht den Eindruck machten, als würden sie sich mit ihm wohl fühlen, und das ist jetzt schon das zweite Mal, dass er absichtlich nicht mit allen andern unten beim Quidditch ist. Das letzte Spiel hat er auch geschwänzt, erinnerst du dich?« Harry seufzte. »Ich wünschte, ich wär ihm gefolgt, das Spiel war so katastrophal ...«

»Hör auf zu spinnen«, sagte Ron scharf. »Du hättest doch kein Quidditch-Spiel versäumen können, nur um Malfoy zu folgen, du bist der Kapitän!«

»Ich will wissen, was er vorhat«, sagte Harry. »Und erzähl mir nicht, dass ich mir das alles nur einbilde, nicht nach dem, was ich bei diesem Gespräch zwischen ihm und Snape mitbekommen hab -«

»Ich hab nie gesagt, dass du dir das alles nur einbildest«, erwiderte Ron, stützte sich nun auf den Ellbogen und sah Harry stirnrunzelnd an, »aber es steht nirgendwo geschrieben, dass hier immer nur einer was aushecken kann! Das mit Malfoy wird bei dir allmählich zu einer fixen Idee, Harry. Ich meine, wenn du sogar daran denkst, ein Spiel sausen zu lassen, nur um ihm zu folgen ...«

»Ich will ihn dabei erwischen!«, sagte Harry frustriert. »Ich meine, wo geht er hin, wenn er von der Karte verschwindet?«

»Keine Ahnung ... Hogsmeade?«, schlug Ron gähnend vor.

»Ich hab ihn auf der Karte nie einen der Geheimgänge benutzen sehen. Außerdem dachte ich, die werden jetzt sowieso überwacht?«

»Also, dann weiß ich auch nicht«, sagte Ron.

Sie verfielen in Schweigen. Harry starrte auf den hellen Kreis, den die Lampe an die Decke warf, und dachte nach ...

Wenn er nur so mächtig wäre wie Rufus Scrimgeour, dann könnte er Malfoy beschatten lassen, doch leider hatte er kein Büro voller Auroren zur Verfügung ... Flüchtig überlegte er, ob er etwas mit der DA auf die Beine stellen sollte, aber auch da gab es das Problem, dass es auffallen würde, wenn Leute im Unterricht fehlten; die meisten von ihnen hatten schließlich immer noch volle Stundenpläne ...

Von Rons Bett her ertönte ein lautes, polterndes Schnarchen. Nach einer Weile kam Madam Pomfrey aus ihrem Büro, diesmal in einem dicken Morgenrock. Es war am einfachsten, so zu tun, als würde er schlafen; Harry drehte sich auf die Seite und hörte, wie sich alle Vorhänge von selbst schlossen, als sie ihren Zauberstab schwenkte. Die Lampen dämpften ihr Licht, und Madam Pomfrey kehrte in ihr Büro zurück; er hörte die Tür hinter ihr ins Schloss fallen und wusste, dass sie nun zu Bett ging.

Das war das dritte Mal, dass man ihn wegen einer Quidditch-Verletzung in den Krankenflügel gebracht hatte, überlegte Harry in der Dunkelheit. Das vorige Mal war er von seinem Besen gefallen, weil Dementoren sich auf dem Feld herumgetrieben hatten, und davor wiederum hatte der unheilbar unfähige Professor Lockhart ihm sämtliche Knochen aus dem Arm entfernt ... das war seine bislang schmerzhafteste Verletzung gewesen ... er erinnerte sich, wie höllisch weh es getan hatte, einen Arm voller Knochen in einer Nacht nachwachsen zu lassen, eine Qual, die auch dadurch nicht gelindert wurde, dass ein unerwarteter Besucher mitten in der -

Harry saß kerzengerade da, mit hämmerndem Herzen und schiefem Turbanverband. Endlich hatte er die Lösung: Es *gab* eine Möglichkeit, Malfoy beschatten zu lassen - wie hatte er das vergessen können, weshalb war es ihm nicht schon vorher eingefallen?

Die Frage war nur, wie konnte er ihn rufen? Wie machte man

das?

Leise, zögernd sprach Harry in die Finsternis.

»Kreacher?«

Ein sehr lauter *Knall* ertönte und Schlurfen und Quieken erfüllte den stillen Raum. Ron erwachte mit einem Japsen.

»Was ist -?«

Harry richtete seinen Zauberstab hastig auf die Tür zu Madam Pomfreys Büro und murmelte »*Muffliato!*«, damit sie nicht angerannt kam. Dann kroch er zum Fußende seines Bettes, um besser sehen zu können, was los war.

Zwei Hauselfen wälzten sich mitten im Krankensaal auf dem Boden herum, der eine trug einen eingelaufenen kastanienbraunen Pullover und mehrere Wollhüte, der andere eine Art Lendenschurz aus einem schmutzigen alten Lumpen, der um seine Hüfte gebunden war. Dann ertönte ein zweiter lauter Knall, und Peeves der Poltergeist erschien in der Luft über den kämpfenden Elfen.

»Ich hab das beobachtet, Potty!«, teilte er Harry empört mit, deutete auf das Gerangel unter ihm und gackerte dann laut auf. »Schau nur, wie diese Winzlinge sich kabbeln, beißi-beißi, knuffi-knuffi -«

»Kreacher darf Harry Potter vor Dobby nicht beleidigen, nein, nein, oder Dobby stopft Kreacher das Maul!«, schrie Dobby mit schriller Stimme.

»- treti, kratzi!«, rief Peeves glücklich und schleuderte nun Kreidestückchen auf die Elfen, um sie weiter anzustacheln. »Kneifi, piksi!«

»Kreacher sagt, was er will, über seinen Herrn, o ja, und was für ein Herr das ist, dreckiger Freund der Schlammblüter, oh, was würde die Herrin vom armen Kreacher dazu sagen -?«

Was genau Kreachers Herrin gesagt hätte, blieb offen, denn im nächsten Moment versenkte Dobby seine knorplige kleine Faust in Kreachers Mund und schlug ihm die Hälfte der Zähne aus. Harry und Ron sprangen aus ihren Betten und zerrten die beiden Elfen auseinander, die trotzdem weiter versuchten, einander zu treten und zu schlagen, angefeuert von Peeves, der um die Lampe schwirrte und kreischte: »Steck ihm die Finger in sein Näschen, zieh ihn am Korken und an den Ohrchen -«

Harry zielte mit dem Zauberstab auf Peeves und sagte »Langlock!«. Peeves griff sich an die Kehle, würgte und stürzte mit unanständigen Gesten, aber stumm davon, da seine Zunge sich eben an seinen Gaumen geklebt hatte.

»Nicht schlecht«, sagte Ron anerkennend und hob Dobby hoch, damit seine wild fuchtelnden Glieder Kreacher nicht mehr trafen. »Der Spruch war auch vom Prinzen, oder?«

»Jaah«, sagte Harry und zwängte Kreachers runzligen Arm in einen Hebelgriff. »Hört zu - ich verbiete euch, gegeneinander zu kämpfen! Also, Kreacher, es ist dir verboten, gegen Dobby zu kämpfen. Dobby, ich weiß, ich darf dir keine Befehle erteilen -«

»Dobby ist ein freier Hauself und kann jedem gehorchen, den er mag, und Dobby tut alles, was Harry Potter von ihm will!«, verkündete Dobby, und Tränen strömten über sein verhutzelttes kleines Gesicht auf den Pullover.

»Also gut«, sagte Harry; er und Ron ließen die Hauselfen los, die zu Boden fielen, aber nicht wieder zu kämpfen anfangen.

»Der Herr hat mich gerufen?«, krächzte Kreacher und verneigte sich, auch wenn der Blick, den er Harry dabei zuwarf, ihm eindeutig einen qualvollen Tod wünschte.

»Ja, allerdings«, erwiderte Harry und spähte prüfend zu Madam Pomfreys Bürotür hinüber, ob der *Muffliato* noch wirkte; es hatte nicht den Anschein, als hätte sie irgendetwas von dem Tumult gehört. »Ich habe eine Aufgabe für dich.«

»Kreacher tut, was immer der Herr verlangt«, sagte Kreacher und verneigte sich so tief, dass er mit den Lippen fast seine knorrigen Zehen berührte, »weil Kreacher keine Wahl hat, aber Kreacher schämt sich, einen solchen Herrn zu haben, ja -«

»Dobby macht es, Harry Potter!«, quiekte Dobby, dessen tennisballgroße Augen immer noch in Tränen schwammen. »Dobby wäre es eine Ehre, Harry Potter zu helfen!«

»Wenn ich's mir recht überlege, wär es ganz gut, euch beide zu nehmen«, sagte Harry. »Also, dann ... ich will, dass ihr Draco Malfoy beschattet.«

Ohne auf Rons überraschte und zugleich wütende Miene zu achten, fuhr Harry fort: »Ich will wissen, wo er hingeht, mit wem er

sich trifft und was er treibt. Ich will, dass ihr ihm rund um die Uhr folgt.«

»Ja, Harry Potter!«, sagte Dobby sofort, und seine großen Augen leuchteten vor Aufregung. »Und wenn Dobby es falsch macht, wird sich Dobby vom höchsten Turm stürzen, Harry Potter!«

»Das wird nicht nötig sein«, erwiderte Harry hastig.

»Der Herr will, dass ich den jüngsten der Malfoys verfolge?«, krächzte Kreacher. »Der Herr will, dass ich den reinblütigen Großneffen meiner alten Herrin ausspioniere?«

»Genau den«, sagte Harry, ahnte eine große Gefahr und beschloss, ihr sofort vorzubeugen. »Und es ist dir verboten, ihn zu warnen, Kreacher, und ihm zu zeigen, was du vorhast, und überhaupt mit ihm zu sprechen und ihm Botschaften zu schreiben und ... und irgendwie Kontakt mit ihm aufzunehmen. Verstanden?«

Er meinte förmlich zu sehen, wie Kreacher verzweifelt nach einem Hintertürchen in den Anweisungen suchte, die er ihm gerade erteilt hatte, und wartete ab. Nach einigen Augenblicken verbeugte sich Kreacher zu Harrys großer Zufriedenheit noch einmal tief und sagte mit bitterem Groll: »Der Herr denkt an alles, und Kreacher muss ihm gehorchen, auch wenn Kreacher viel lieber der Diener des jungen Malfoy wäre, o ja ...«

»Dann wäre das also klar«, sagte Harry. »Ich möchte regelmäßige Berichte, aber seht zu, dass niemand in der Nähe ist, wenn ihr auftaucht. Ron und Hermine sind okay. Und sagt keinem, was ihr macht. Bleibt einfach an Malfoy kleben wie zwei Warzenpflaster.«

Lord Voldemorts Gesuch

Harry und Ron verließen den Krankenflügel gleich am Montagmorgen, dank der Pflege durch Madam Pomfrey vollkommen genesen, und konnten nun die Vorteile genießen, die es mit sich brachte, k. o. geschlagen und vergiftet worden zu sein, und der beste davon war, dass Hermine sich wieder mit Ron versöhnt hatte. Hermine begleitete sie sogar hinunter zum Frühstück und brachte die Neuigkeit mit, dass Ginny sich mit Dean gestritten hatte. Die Kreatur, die in Harrys Brust schlummerte, hob plötzlich den Kopf und schnupperte Morgenluft.

»Worüber haben sie sich in die Haare gekriegt?«, fragte er in bemüht lässigem Ton. Sie bogen gerade in einen Korridor im siebten Stock ab, in dem niemand war außer einem ganz kleinen Mädchen, das einen Wandbehang mit Trollen in Ballettröckchen betrachtete. Beim Anblick der näher kommenden Sechstklässler geriet sie offenbar in Panik und ließ die schwere Messingwaage fallen, die sie in der Hand hielt.

»Ist ja schon gut!«, sagte Hermine freundlich und eilte ihr zu Hilfe. »Hier ...« Sie tippte mit dem Zauberstab gegen die zerbrochene Waage und sagte »*Reparo*«.

Das Mädchen bedankte sich nicht. Es blieb wie angewurzelt stehen, während sie vorbeiging, und sah ihnen nach; Ron blickte zu ihr zurück.

»Ich schwöre, die werden immer kleiner«, bemerkte er.

»Lass sie in Frieden«, sagte Harry mit einem Anflug von Ungeduld. »Worüber haben sich Ginny und Dean gestritten, Hermine?«

»Oh, Dean hat darüber gelacht, wie McLaggen dir diesen Klat-scher um die Ohren gehauen hat«, erzählte Hermine.

»Das muss schon komisch ausgesehen haben«, gab Ron zu bedenken.

»Es hat überhaupt nicht komisch ausgesehen«, erwiderte Hermine hitzig. »Es hat schrecklich ausgesehen, und wenn Coote und Peakes Harry nicht aufgefangen hätten, dann hätte er sich wirklich schwer verletzen können!«

»Na ja, deswegen hätten sich Ginny und Dean doch nicht gleich trennen müssen«, sagte Harry, immer noch bemüht lässig. »Oder sind sie noch zusammen?«

»Ja, schon - aber warum interessiert dich das so?«, fragte Hermine und warf Harry einen durchdringenden Blick zu.

»Ich will nur nicht wieder so ein Durcheinander in meiner Quidditch-Mannschaft!«, sagte er hastig, aber Hermine schaute weiterhin argwöhnisch, und er war sehr erleichtert, als eine Stimme hinter ihnen »Harry!« rief und er einen Vorwand hatte, ihr den Rücken zuzukehren.

»Oh, hi, Luna.«

»Ich war im Krankenflügel und hab dich gesucht«, sagte Luna und stöberte in ihrer Tasche. »Aber sie haben gesagt, du wärst schon weg ...«

Sie drückte Ron etwas Grünes und Zwiebelartiges, einen großen getüpfelten Giftpilz und eine beachtliche Portion von etwas wie Katzenstreu in die Hände und zog schließlich eine ziemlich schmutzige Pergamentrolle hervor, die sie Harry überreichte.

» ... Das soll ich dir geben.«

Es war eine kleine Rolle, und Harry wusste sofort, dass es eine weitere Einladung zu einer Unterrichtsstunde bei Dumbledore war.

»Heute Abend«, sagte er zu Ron und Hermine, als er sie entrollt hatte.

»Deine Kommentare beim letzten Spiel waren klasse!«, sagte Ron zu Luna, während sie die grüne Zwiebel, den Giftpilz und die Katzenstreu zurücknahm. Luna lächelte vage.

»Du machst dich lustig über mich, oder?«, erwiderte sie. »Alle sagen, dass ich schrecklich war.«

»Nein, ehrlich!«, sagte Ron ernst. »Mir hat schon lange kein Kommentar mehr so gut gefallen! Übrigens, was ist das eigentlich?«, fügte er hinzu und hielt das zwiebelartige Etwas in Augenhöhe.

»Oh, das ist eine Spulenwurzel«, sagte sie und stopfte die Katzenstreu und den Giftpilz zurück in ihre Tasche. »Du kannst sie behalten, wenn du magst, ich hab ein paar davon. Die sind wirklich hervorragend gegen Schluck-Plimpys ...«

Und sie zog von dannen und ließ Ron glucksend mit der Spulenzurzel in der Hand stehen.

»Wisst ihr, sie ist mir richtig ans Herz gewachsen, unsere Luna«, meinte er, als sie sich wieder auf den Weg zur Großen Halle machten. »Ich weiß, sie ist verrückt, aber auf 'ne gute -«

Er verstummte schlagartig. Lavender Brown stand am Fuß der Marmortreppe und machte einen zornigen Eindruck.

»Hi«, sagte Ron nervös.

»Komm«, raunte Harry Hermine zu, und sie liefen rasch vorbei, hörten aber Lavender noch sagen: »Warum hast du mir nicht erzählt, dass du heute entlassen wirst? Und warum warst du mit *der* unterwegs?«

Als Ron eine halbe Stunde später beim Frühstück erschien, wirkte er trotzig und verärgert, und obwohl er bei Lavender saß, sah Harry sie die ganze Zeit kein einziges Wort wechseln. Hermine tat, als ob sie das alles gar nicht mitbekam, doch ein- oder zweimal sah Harry ein unerklärliches Feixen über ihr Gesicht huschen. Sie schien den ganzen Tag besonders gut gelaunt, und abends im Gemeinschaftsraum erklärte sie sich sogar bereit, Harrys Kräuterkundeaufsatz durchzusehen (mit anderen Worten, ihn zu Ende zu schreiben), was sie bislang entschieden abgelehnt hatte, denn ihr war klar gewesen, dass Harry Ron dann alles abschreiben lassen würde.

»Vielen Dank, Hermine«, sagte Harry und klopfte ihr flüchtig auf die Schulter, während er einen Blick auf seine Uhr warf und feststellte, dass es schon fast acht war. »Hör mal, ich muss mich beeilen, sonst komme ich zu spät zu Dumbledore ...«

Sie antwortete nicht, sondern strich nur ziemlich resigniert ein paar von seinen schwächeren Sätzen durch. Grinsend eilte Harry durch das Porträtloch hinaus und machte sich auf den Weg zum Büro des Schulleiters. Der Wasserspeier sprang bei der Erwähnung von Karamell-Eclairs zur Seite und Harry nahm auf der Wendeltreppe immer zwei Stufen auf einmal und klopfte just in dem Moment an die Tür, als die Uhr drinnen acht schlug.

»Herein«, rief Dumbledore, doch als Harry die Hand ausstreckte, um die Tür aufzustoßen, wurde sie von innen aufgerissen. Vor ihm

stand Professor Trelawney.

»Aha!«, rief sie, deutete theatralisch auf Harry und blinzelte ihn durch ihre vergrößernden Brillengläser an. »Das ist also der Grund, weshalb Sie mich sang- und klanglos aus Ihrem Büro werfen, Dumbledore!«

»Meine liebe Sybill«, sagte Dumbledore in leicht aufgebrachtem Ton, »es kann keine Rede davon sein, dass Sie irgendwo sang- und klanglos hinausgeworfen werden, aber Harry hat einen Termin, und ich glaube wirklich nicht, dass es noch mehr zu sagen gibt -«

»Schön und gut«, sagte Professor Trelawney mit tief gekränkter Stimme. »Wenn Sie diesen unverschämten Klepper nicht des Hauses verweisen, dann eben nicht ... vielleicht finde ich eine Schule, in der meine Talente besser gewürdigt werden ...«

Sie drängte sich an Harry vorbei und verschwand auf der Wendeltreppe; sie hörten, wie sie auf halbem Weg hinunter stolperte, und Harry vermutete, dass sie über einen ihrer flatternden Schals gestrauchelt war.

»Bitte schließ die Tür und setz dich, Harry«, sagte Dumbledore, der ziemlich müde klang.

Harry gehorchte, und als er seinen üblichen Platz vor Dumbledores Schreibtisch einnahm, stellte er fest, dass das Denkarium wieder zwischen ihnen stand, außerdem zwei neue Kristallfläschchen voller wirbelnder Erinnerung.

»Dann ist Professor Trelawney also immer noch unglücklich, weil Firenze Unterricht gibt?«, fragte Harry.

»Ja«, sagte Dumbledore. »Wahrsagen erweist sich als viel problematischer, als ich hätte vorhersehen können, zumal ich das Fach nie selber studiert habe. Ich kann von Firenze nicht verlangen, in den Wald zurückzukehren, wo er jetzt ein Geächteter ist, noch kann ich Sybill Trelawney bitten zu gehen. Unter uns gesagt, sie hat keine Ahnung, in welcher Gefahr sie außerhalb des Schlosses wäre. Sie weiß nicht - und ich glaube, es wäre unklug, sie darüber aufzuklären -, dass sie die Prophezeiung über dich und Voldemort gemacht hat, verstehst du?«

Dumbledore seufzte schwer und sagte: »Aber die Probleme mit meinen Lehrern sind jetzt nicht so wichtig. Wir haben viel bedeut-

samere Dinge zu besprechen. Erstens - hast du die Aufgabe bewältigt, die ich dir am Ende unserer letzten Stunde gestellt habe?»

»Oh«, sagte Harry und erstarrte. Die Apparierstunden, das Quiditch, Rons Vergiftung, sein eigener Schädelbruch und seine feste Absicht, herauszufinden, was Draco Malfoy im Schilde führte - über alledem hatte Harry beinahe vergessen, dass Dumbledore ihn beauftragt hatte, Professor Slughorn die Erinnerung zu entlocken ... »Also, ich hab Professor Slughorn nach Zaubersprüche deswegen gefragt, Sir, aber, ähm, er wollte sie mir nicht geben.«

Eine kurze Stille trat ein.

»Ich verstehe«, sagte Dumbledore schließlich, sah Harry über seine Halbmondbrille hinweg genau an und gab ihm wieder einmal das Gefühl, geröntgt zu werden. »Und du meinst, dass du in dieser Sache wirklich die größten Anstrengungen unternommen hast? Dass du all deinen beachtlichen Einfallsreichtum angewandt hast? Dass du in deinem Streben, dir diese Erinnerung zu beschaffen, keine noch so schlaue List unerprobt gelassen hast?«

»Nun ja«, erwiderte Harry, um Zeit zu gewinnen, denn er wusste nicht, was er jetzt sagen sollte. Sein einziger Versuch, die Erinnerung zu bekommen, wirkte auf einmal peinlich schwach. »Also ... an dem Tag, als Ron aus Versehen Liebestrank geschluckt hat, habe ich ihn zu Professor Slughorn gebracht. Ich dachte, wenn ich Professor Slughorn vielleicht in möglichst guter Stimmung erwische -«

»Und ist das gelungen?«, fragte Dumbledore.

»Also, nein, Sir, weil Ron vergiftet wurde -«

»- weshalb du natürlich vollkommen vergessen hast, dass du versuchen solltest, dir diese Erinnerung zu beschaffen; ich hätte auch nichts anderes erwartet, da doch dein bester Freund in Gefahr war. Aber sobald klar wurde, dass Mr Weasley sich völlig erholen würde, hätte ich doch gehofft, dass du dich wieder der Aufgabe zugewandt hättest, die ich dir gestellt habe. Ich dachte, ich hätte dir deutlich gemacht, wie überaus wichtig diese Erinnerung ist. Ich habe mich wirklich nach Kräften bemüht, dir einzuschärfen, dass es die wichtigste Erinnerung überhaupt ist und dass wir ohne sie unsere Zeit verschwenden.«

Heiß und kribbelnd breitete sich ein Gefühl der Scham von ganz

oben in Harrys Kopf über seinen gesamten Körper aus. Dumbledore hatte die Stimme nicht erhoben, er klang nicht einmal zornig, aber Harry wäre es lieber gewesen, wenn er geschrien hätte; diese kalte Enttäuschung war schlimmer als alles andere.

»Sir«, sagte er ein wenig verzweifelt, »es ist nicht, dass ich mich nicht bemüht hätte oder so, ich hatte nur - andere Dinge ...«

»Andere Dinge im Kopf«, beendete Dumbledore den Satz für ihn. »Ich verstehe.«

Wieder versanken sie in Schweigen, in das unbehaglichste Schweigen, das Harry je mit Dumbledore erlebt hatte; es schien sich ewig hinzuziehen, unterbrochen nur von den leisen grunzenden Schnarchern des Porträts von Armando Dippet über Dumbledores Kopf. Harry fühlte sich merkwürdig klein, als ob er ein wenig geschrumpft wäre, seit er den Raum betreten hatte.

Als er es nicht mehr aushalten konnte, sagte er: »Professor Dumbledore, es tut mir wirklich Leid. Ich hätte mehr tun sollen ... ich hätte erkennen müssen, dass Sie es nicht von mir verlangt hätten, wenn es nicht wirklich wichtig wäre.«

»Danke, dass du das sagst«, antwortete Dumbledore leise. »Darf ich also hoffen, dass du dieser Angelegenheit von nun an absoluten Vorrang geben wirst? Wenn wir diese Erinnerung nicht bekommen, wird es kaum einen Sinn haben, dass wir uns nach dem heutigen Abend noch weiter treffen.«

»Ich werde es tun, Sir, ich krieg sie aus ihm raus«, sagte Harry ernst.

»Dann wollen wir jetzt kein Wort mehr darüber verlieren«, sagte Dumbledore freundlicher, »sondern mit unserer Geschichte an dem Punkt fortfahren, wo wir sie unterbrochen haben. Weißt du noch, wo das war?«

»Ja, Sir«, sagte Harry rasch. »Voldemort hat seinen Vater und seine Großeltern getötet und es so aussehen lassen, als ob es sein Onkel Morfin gewesen wäre. Dann ging er nach Hogwarts zurück und fragte ... fragte Professor Slughorn nach Horkruxen«, murmelte er kleinlaut.

»Sehr gut«, sagte Dumbledore. »Nun, du wirst dich hoffentlich erinnern, dass ich dir ganz am Anfang unserer Treffen erklärt habe,

dass wir uns in den Bereich der Vermutungen und Spekulationen begeben würden?»

»Ja, Sir.«

»Bislang, und ich hoffe, du stimmst mir zu, habe ich dir einige Quellen gezeigt, die meine Schlussfolgerungen, was Voldemort, bis er siebzehn war, gemacht hat, recht zuverlässig untermauern.«

Harry nickte.

»Aber nun, Harry«, fuhr Dumbledore fort, »nun werden die Verhältnisse undurchsichtiger und merkwürdiger. Wenn es schon schwierig war, Zeugnisse über den jungen Riddle zu finden, so war es fast unmöglich, jemanden aufzutreiben, der bereit war, sich an den erwachsenen Voldemort zu erinnern. Tatsächlich bezweifle ich, dass außer ihm selbst noch eine Menschenseele am Leben ist, die uns umfassend von seinem Leben nach Hogwarts berichten könnte. Aber ich habe noch zwei Erinnerungen übrig, die ich dir zeigen möchte.« Dumbledore deutete auf die beiden Kristallfläschchen, die neben dem Denkarium leuchteten. »Danach würde ich gerne deine Meinung hören, ob die Schlüsse, die ich daraus gezogen habe, triftig erscheinen.«

Bei dem Gedanken, dass Dumbledore seine Meinung so hoch schätzte, schämte sich Harry noch mehr, dass es ihm nicht gelungen war, die Horkrux-Erinnerung zu beschaffen, und er rutschte mit schlechtem Gewissen auf seinem Platz hin und her, als Dumbledore das erste der beiden Fläschchen ans Licht hielt und es musterte.

»Ich hoffe, du bist es noch nicht müde, in anderer Leute Gedächtnisse einzutauchen, denn das sind eigenartige Erinnerungen, diese beiden«, sagte er. »Die erste hier stammt von einer sehr alten Hauselfe namens Hokey. Ehe wir uns ansehen, was Hokey miterlebte, muss ich noch rasch erzählen, wie Lord Voldemort Hogwarts verließ.

Wie du dir sicher schon gedacht hast, trat er sein siebtes Schuljahr mit Bestnoten in jeder Prüfung an, die er abgelegt hatte. Die Klassenkameraden um ihn herum trafen gerade die Entscheidung, welche Berufe sie nach Hogwarts ergreifen wollten. Fast alle erwarteten Aufsehen erregende Dinge von Tom Riddle, dem Ver-

trauensschüler, Schulsprecher und Träger der Auszeichnung für besondere Verdienste um die Schule. Ich weiß, dass mehrere Lehrer, darunter Professor Slughorn, ihm vorschlugen, ins Zaubereiministerium einzutreten, und ihm anboten, Treffen zu arrangieren, nützliche Kontakte zu vermitteln. Er lehnte alle Angebote ab. Und irgendwann erfuhr dann die Lehrerschaft, dass Voldemort bei *Borgin und Burkes* arbeitete.«

»Bei *Borgin und Burkes*?«, wiederholte Harry verblüfft.

»Bei *Borgin und Burkes*«, bestätigte Dumbledore gelassen. »Ich denke, sobald wir in Hokeys Gedächtnis eingedrungen sind, wirst du nachvollziehen können, welche Attraktionen dieser Laden für ihn enthielt. Aber diese Stelle war nicht Voldemorts erste Wahl. Kaum jemand wusste damals davon - ich war einer der wenigen, denen sich der damalige Schulleiter anvertraute -, doch Voldemort sprach zuerst bei Professor Dippet vor und fragte, ob er als Lehrer in Hogwarts bleiben könne.«

»Er wollte hier bleiben? Warum?«, fragte Harry noch erstaunter.

»Ich glaube, er hatte mehrere Gründe, auch wenn er Professor Dippet keinen davon offenbarte«, sagte Dumbledore. »Erstens und vor allem war Voldemort wohl stärker mit dieser Schule verbunden als jemals mit einem Menschen. In Hogwarts hatte er seine glücklichste Zeit verbracht; dies war der erste und einzige Ort, an dem er sich zu Hause gefühlt hatte.«

In Harry regte sich bei diesen Worten ein leises Unbehagen, denn genauso erging es auch ihm mit Hogwarts.

»Zweitens, das Schloss ist eine Hochburg alter Magie. Zweifellos hatte Voldemort viel mehr von seinen Geheimnissen ergründet als die meisten, die diese Schule durchlaufen, doch vielleicht hatte er das Gefühl, dass es noch weitere Rätsel aufzudecken und eine Fülle von Magie zu erschließen gab.

Und drittens hätte er als Lehrer große Macht und Einfluss auf junge Hexen und Zauberer ausüben können. Vielleicht hatte er die Idee von Professor Slughorn, dem Lehrer, mit dem er auf bestem Fuß stand und der anschaulich gezeigt hatte, welche einflussreiche Rolle ein Lehrer spielen kann. Ich habe keine Sekunde geglaubt, dass Voldemort die Absicht hatte, den Rest seines Lebens in Hog-

warts zu verbringen, aber ich denke schon, dass er die Schule als nützlich betrachtete, um dort Leute zu rekrutieren, und als einen Ort, wo er vielleicht beginnen könnte, sich eine Armee aufzubauen.«

»Aber er hat die Stelle nicht bekommen, Sir?«

»Nein, allerdings nicht. Professor Dippet erklärte ihm, dass er mit seinen achtzehn Jahren noch zu jung sei, ermutigte ihn jedoch, sich in einigen Jahren erneut zu bewerben, falls er dann immer noch unterrichten wolle.«

»Was haben Sie dabei empfunden, Sir?«, fragte Harry zögernd.

»Mir war höchst unwohl«, sagte Dumbledore. »Ich hatte Armando von der Ernennung abgeraten - ohne die Gründe anzugeben, die ich dir aufgezählt habe, denn Professor Dippet mochte Voldemort sehr und war überzeugt von seiner Aufrichtigkeit - aber ich wollte Lord Voldemort nicht wieder an dieser Schule haben, und vor allem nicht in einer Machtposition.«

»Welche Stelle wollte er? Welches Fach wollte er unterrichten?«

Irgendwie wusste Harry die Antwort schon, bevor Dumbledore sie ihm gab.

»Verteidigung gegen die dunklen Künste. Damals wurde es von einer alten Professorin namens Galatea Merrythought gelehrt, die seit fast fünfzig Jahren in Hogwarts war.

Voldemort ging also zu *Borgin und Burkes*, und sämtliche Lehrer, die ihn bewundert hatten, hielten es für eine Verschwendung, dass ein so hervorragender junger Zauberer wie er in einem Laden arbeitete. Allerdings war Voldemort kein bloßer Gehilfe. Höflich, gut aussehend und klug wie er war, wurden ihm bald spezielle Aufgaben anvertraut, wie sie nur in einem Geschäft wie *Borgin und Burkes* anfallen, das, wie du weißt, Harry, auf Gegenstände mit ungewöhnlichen und machtvollen Eigenschaften spezialisiert ist. Voldemort wurde losgeschickt, um Leute zu überreden, sich von ihren Schätzen zu trennen, damit die beiden Geschäftspartner sie verkaufen konnten, und nach allem, was man hörte, war er ungewöhnlich begabt dafür.«

»Darauf hätte ich wetten können«, entfuhr es Harry unwillkürlich.

»Nun, ganz recht«, sagte Dumbledore mit einem schwachen Lächeln. »Und jetzt ist es an der Zeit, dass wir uns Hokey die Hauselfe anhören, die für eine sehr alte, sehr reiche Hexe namens Hepzibah Smith arbeitete.«

Dumbledore tippte mit seinem Zauberstab gegen ein Fläschchen, der Korken flog heraus, und er kippte die wirbelnde Erinnerung in das Denkarium und sagte dabei: »Nach dir, Harry.«

Harry stand auf und beugte sich wieder über den sich kräuselnden silbernen Inhalt des Steinbassins, bis sein Gesicht ihn berührte. Er stürzte durch dunkles Nichts und landete in einem Wohnzimmer vor einer ungeheuer dicken alten Dame, die eine kunstvolle rotbraune Perücke und einen leuchtend rosa Umhang trug, der um sie herumwallte und ihr das Aussehen eines schmelzenden Zuckergusskuchens verlieh. Sie blickte in einen kleinen, mit Juwelen besetzten Spiegel und tupfte sich mit einer großen Puderquaste Rouge auf ihre ohnehin schon scharlachroten Wangen, während die kleinste und älteste Hauselfe, die Harry je gesehen hatte, ihre fleischigen Füße in enge Satinpantoffeln schnürte.

»Beeil dich, Hokey!«, sagte Hepzibah gebieterisch. »Er wollte um vier kommen, das sind nur noch ein paar Minuten, und er hat sich noch nie verspätet!«

Sie steckte ihre Puderquaste weg, als die Hauselfe sich aufrichtete. Der Kopf der Elfe reichte kaum bis zur Sitzfläche von Hepzibahs Stuhl und ihre papierene Haut hing ihr von den Knochen wie das spröde Leintuch, das sie wie eine Toga um sich gewickelt hatte.

»Wie sehe ich aus?«, fragte Hepzibah und drehte den Kopf, um ihr Gesicht aus verschiedenen Winkeln im Spiegel zu bewundern.

»Großartig, Madam«, quiekte Hokey.

Harry konnte nur vermuten, dass Hokey vertraglich dazu verpflichtet war, das Blaue vom Himmel herunterzulügen, wenn ihr diese Frage gestellt wurde, denn Hepzibah Smith sah seiner Meinung nach alles andere als großartig aus.

Eine Türglocke klingelte und Herrin wie Elfe zuckten zusammen.

»Schnell, schnell, er ist da, Hokey!«, rief Hepzibah, und die Elfe hastete aus dem Zimmer, das so voll gestopft mit Dingen war, dass

man sich nur schwer vorstellen konnte, wie irgendjemand sich einen Weg durch all die Sachen bahnen konnte, ohne mindestens ein Dutzend davon umzuwerfen. Da waren Vitrinen voller lackierter Schächtelchen, Schränke voller goldgeprägter Bücher, Regale mit Kristallkugeln und Himmelsgloben und viele üppige Topfpflanzen in Messingbehältern. Tatsächlich sah das Zimmer aus wie ein Mittelding zwischen magischem Antiquitätenladen und Gewächshaus.

Die Hauselfe kehrte nach wenigen Minuten zurück, gefolgt von einem großen jungen Mann, den Harry ohne jede Schwierigkeit als Voldemort erkannte. Er war schlicht in einen schwarzen Anzug gekleidet; sein Haar war ein wenig länger, als es in der Schule gewesen war, und seine Wangen waren hohl geworden, doch all dies stand ihm gut: Er sah besser aus denn je. Er lavierte sich gewandt durch das voll gestellte Zimmer, was darauf hindeutete, dass er schon viele Male hier zu Besuch gewesen war, beugte sich tief über Hepzibahs fette kleine Hand und berührte sie leicht mit seinen Lippen.

»Ich habe Ihnen Blumen mitgebracht«, sagte er leise und holte einen Strauß Rosen aus dem Nichts hervor.

»Sie ungezogener Junge, das wär doch nicht nötig gewesen!«, protestierte die alte Hepzibah, doch Harry bemerkte, dass sie auf dem nächsten kleinen Tisch eine Vase bereitstehen hatte. »Sie verwöhnen eine alte Dame wie mich, Tom ... nehmen Sie Platz, nehmen Sie Platz ... wo ist Hokey ... ah ...«

Die Hauselfe war zurück ins Zimmer gehuscht und hielt ein Tablett mit Törtchen in den Händen, das sie neben dem Ellbogen ihrer Herrin abstellte.

»Bedienen Sie sich, Tom«, sagte Hepzibah, »ich weiß, Sie lieben meine Törtchen. Nun, wie geht es Ihnen? Sie sehen blass aus. Man gibt Ihnen in diesem Laden viel zu viel Arbeit, das habe ich schon hundertmal gesagt ...«

Voldemort lächelte mechanisch und Hepzibah kicherte geziert.

»Nun, welchen Vorwand haben Sie diesmal für Ihren Besuch?«, fragte sie und klimperte mit ihren Wimpern.

»Mr Burke würde Ihnen gerne ein verbessertes Angebot für die

koboldgearbeitete Rüstung unterbreiten«, sagte Voldemort. »Fünfhundert Galleonen, er ist der Auffassung, dass dies ein durchaus großzügiges -«

»Nun aber gemacht, gemacht, sonst muss ich ja den Eindruck haben, dass Sie nur auf die billigen Stücke hier aus sind!«, sagte Hepzibah und zog eine Schnute.

»Deswegen wurde ich hierher geschickt«, erwiderte Voldemort leise. »Ich bin nur ein armer Ladengehilfe, Madam, der tun muss, was ihm befohlen wird. Mr Burke wünscht, dass ich nachfrage -«

»Oh, Mr Burke, pfui!«, sagte Hepzibah und wedelte mit ihrer kleinen Hand. »Ich habe Ihnen da etwas zu zeigen, das ich Mr Burke noch nie gezeigt habe! Können Sie ein Geheimnis für sich behalten, Tom? Wollen Sie mir versprechen, dass Sie Mr Burke nicht sagen, dass ich es habe? Er würde mich nie mehr in Ruhe lassen, wenn er wüsste, dass ich es Ihnen gezeigt habe, und ich verkaufe es nicht, nicht an Burke, nicht an sonst jemanden! Aber Sie, Tom, Sie werden es wegen seiner Geschichte zu würdigen wissen, nicht weil Sie soundso viele Galleonen dafür bekommen könnten ...«

»Ich sehe mir gerne alles an, was Miss Hepzibah mir zeigt«, sagte Voldemort leise, und Hepzibah ließ wieder ein mädchenhaftes Kichern hören.

»Ich hatte Hokey befohlen, es für mich hier herauszubringen ... Hokey, wo steckst du? Ich will Mr Riddle unsere *edelste* Kostbarkeit zeigen ... nun ja, wenn du schon dabei bist, bring beide mit ...«

»Hier, Madam«, quiekte die Hauselfe, und Harry sah zwei Lederkästchen, eines auf dem anderen, die scheinbar aus eigener Kraft durch das Zimmer schwebten, doch er wusste, dass die winzige Elfe sie über dem Kopf trug, während sie sich zwischen Tischen, Sitzpolstern und Schemeln hindurchschlängelte.

»Nun«, sagte Hepzibah glücklich, nahm der Elfe die Kästchen ab, legte sie in ihren Schoß und machte sich daran, das obere zu öffnen. »Das wird Ihnen sicher gefallen, Tom ... oh, wenn meine Familie wüsste, dass ich es Ihnen zeige ... die können es nicht erwarten, selbst ihre Hand daraufzulegen!«

Sie öffnete den Deckel. Harry rückte ein kleines Stück vorwärts,

um besser sehen zu können, und erkannte etwas wie einen kleinen goldenen Becher mit zwei fein gearbeiteten Henkeln.

»Ich frage mich, ob Sie wohl wissen, was das ist, Tom? Nehmen Sie es heraus, werfen Sie in Ruhe einen Blick darauf!«, flüsterte Hepzibah, und Voldemort streckte seine langfingerige Hand aus und hob den Becher an einem Henkel aus seinem weichen seidenen Futteral. Harry glaubte ein rotes Funkeln in Voldemorts dunklen Augen zu erkennen. Seine gierige Miene spiegelte sich eigentümlich in Hepzibahs Gesicht, nur waren ihre winzigen Augen wie gebannt auf seine hübschen Züge gerichtet.

»Ein Dachs«, murmelte Voldemort, während er die Gravur auf dem Becher musterte. »Er gehörte also ... ?«

»Helga Hufflepuff, wie Sie ganz genau wissen, Sie schlauer Junge!«, sagte Hepzibah, beugte sich mit einem lauten Knarzen ihres Korsetts vor und kniff ihm tatsächlich in die hohle Wange. »Ich habe Ihnen doch gesagt, dass ich entfernt von ihr abstamme? Dies wurde über viele Jahre innerhalb der Familie weitervererbt. Wunder schön, nicht wahr? Und er soll auch alle möglichen Kräfte besitzen, aber ich habe ihn nicht gründlich erprobt, ich bewahre ihn nur hübsch sicher hier drin auf ...«

Sie angelte sich den Becher von Voldemorts langem Zeigefinger und legte ihn sachte in sein Kästchen zurück, viel zu eifrig damit beschäftigt, ihn vorsichtig wieder in die richtige Lage zu bringen, als dass sie den Schatten bemerkt hätte, der über Voldemorts Gesicht huschte, als ihm der Becher abgenommen wurde.

»Nun denn«, sagte Hepzibah glücklich, »wo ist Hokey? Oh, da bist du ja - nimm das an dich, Hokey -«

Die Elfe nahm gehorsam das Kästchen mit dem Becher und Hepzibah wandte ihre Aufmerksamkeit dem viel flacheren Kästchen in ihrem Schoß zu.

»Ich glaube, das hier wird Ihnen noch besser gefallen, Tom«, flüsterte sie. »Beugen Sie sich etwas näher her, mein lieber Junge, damit Sie es sehen können ... natürlich weiß Burke, dass ich es habe, ich habe es schließlich bei ihm gekauft, und ich vermute, er würde es nur zu gerne wiederhaben, wenn ich einmal nicht mehr bin ...«

Sie schob die edle filigrane Schließe zurück und schnippte den

Deckel auf. Da, auf glattem, karmesinrotem Samt, lag ein schweres goldenes Medaillon.

Diesmal streckte Voldemort die Hand ungebeten aus, hielt das Medaillon ans Licht und starrte es an.

»Slytherins Zeichen«, sagte er leise, während das Licht um ein reich verziertes schlangenförmiges S spielte.

»Richtig!«, sagte Hepzibah, offensichtlich entzückt über den Anblick von Voldemort, der ihr Medaillon wie gebannt fixierte. »Ich musste ein halbes Vermögen dafür hinlegen, aber ich konnte mir die Gelegenheit einfach nicht entgehen lassen, eine wahre Kostbarkeit wie diese musste ich einfach für meine Sammlung haben. Burke hat es offenbar einer zerlumpten Frau abgekauft, die es wohl gestohlen hatte, aber nicht ahnte, wie viel es wirklich wert war -«

Diesmal war es unverkennbar: Voldemorts Augen blitzten bei ihren Worten scharlachrot auf und Harry sah, wie seine Fingerknöchel über der Medaillonkette weiß wurden.

»- ich vermute, Burke hat sie mit ein paar Münzen abgespeist, aber was soll man machen ... schön, nicht wahr? Und auch ihm werden alle möglichen Kräfte zugeschrieben, doch ich bewahre es nur hübsch sicher auf ...«

Sie streckte die Hand aus, um das Medaillon zurückzunehmen. Einen Moment lang dachte Harry, Voldemort würde es nicht loslassen, doch dann war es schon durch seine Finger geglitten und lag wieder auf seinem roten Samtkissen.

»Nun, das war's, Tom, mein Lieber, und ich hoffe, es hat Ihnen gefallen!«

Sie schaute ihm direkt ins Gesicht und Harry sah zum ersten Mal ihr albernes Lächeln schwinden.

»Alles in Ordnung mit Ihnen, mein Lieber?«

»O ja«, sagte Voldemort leise. »Ja, es geht mir sehr gut ...«

»Ich dachte schon - aber das Licht muss mir einen Streich gespielt haben -«, sagte Hepzibah sichtlich zermürbt, und Harry vermutete, dass auch sie das kurze rote Funkeln in Voldemorts Augen gesehen hatte. »Hier, Hokey, nimm die mit und schließ sie wieder ein ... die üblichen Zauberbänne ...«

»Zeit zu gehen, Harry«, sagte Dumbledore leise, und während die

kleine Hauselfe mit den Kästchen davonhüpfte, packte Dumbledore Harry von neuem über dem Ellbogen, und gemeinsam stiegen sie durch die Vergessenheit empor und zurück in Dumbledores Büro.

»Hepzibah Smith starb zwei Tage nach dieser kleinen Szene«, sagte Dumbledore, nahm seinen Platz wieder ein und bedeutete Harry, sich ebenfalls zu setzen. »Hokey die Hauselfe wurde vom Ministerium überführt, dem abendlichen Kakao ihrer Herrin versehentlich Gift beigemischt zu haben.«

»Unmöglich!«, sagte Harry zornig.

»Ich sehe, wir sind einer Meinung«, sagte Dumbledore. »Zweifellos gibt es viele Ähnlichkeiten zwischen diesem Tod und dem der Riddles. In beiden Fällen nahm jemand anderer die Schuld auf sich, jemand, der sich deutlich daran erinnern konnte, den Tod verursacht zu haben -«

»Hokey hat gestanden?«

»Sie erinnerte sich, etwas in den Kakao ihrer Herrin getan zu haben, das, wie sich herausstellte, nicht Zucker war, sondern ein tödliches und kaum bekanntes Gift«, sagte Dumbledore. »Man kam zu der Überzeugung, dass sie es nicht absichtlich getan hatte, doch da sie alt und verwirrt war -«

»Voldemort hat ihr Gedächtnis verändert, genau wie er es bei Morfin getan hat!«

»Ja, das ist auch meine Schlussfolgerung«, sagte Dumbledore. »Und genau wie bei Morfin war das Ministerium sehr geneigt, Hokey zu verdächtigen -«

»- weil sie eine Hauselfe war«, sagte Harry. Er hatte selten so viel Sympathie für B.ELFE.R empfunden, den Bund, den Hermine ins Leben gerufen hatte.

»Genau«, sagte Dumbledore. »Sie war alt, sie gab zu, etwas in das Getränk gemischt zu haben, und niemand im Ministerium machte sich die Mühe, weiter nachzuforschen. Als ich sie schließlich aufgespürt und es geschafft hatte, ihr diese Erinnerung abzunehmen, war ihr Leben schon fast zu Ende, wie damals bei Morfin auch - aber ihre Erinnerung beweist natürlich nichts, außer dass Voldemort von der Existenz des Bechers und des Medaillons wusste.

Um die Zeit, als Hokey verurteilt wurde, war Hepzibahs Familie

aufgefallen, dass zwei von Hepzibahs größten Kostbarkeiten fehlten. Sie brauchten eine Zeit lang, bis sie sich dessen sicher waren, denn sie hatte viele Verstecke, da sie ihre Sammlung immer höchst argwöhnisch gehütet hatte. Doch ehe sie ganz sicher waren, dass der Becher und das Medaillon fehlten, hatte der Gehilfe, der bei *Borgin und Burkes* gearbeitet hatte, der junge Mann, der Hepzibah so regelmäßig besucht und sie so geschickt umgarnt hatte, seine Stelle gekündigt und war verschwunden. Seine Vorgesetzten hatten keine Ahnung, wo er steckte; sie waren über sein Verschwinden genauso überrascht wie alle anderen. Und dies war für sehr lange Zeit das Letzte, was man von Tom Riddle sah oder hörte.

Nun«, sagte Dumbledore, »wenn du nichts dagegen hast, Harry, möchte ich erneut innehalten, um dich auf gewisse Eigenheiten unserer Geschichte aufmerksam zu machen. Voldemort hatte einen weiteren Mord begangen; ob es der erste war, seit er die Riddles getötet hatte, weiß ich nicht, aber ich vermute es. Wie du sicher bemerkt hast, tötete er diesmal nicht aus Rache, sondern aus Habgier. Er wollte die beiden sagenhaften Trophäen, die ihm diese arme, törichte alte Frau zeigte. Genau wie damals, als er die anderen Kinder in seinem Waisenhaus beraubt hatte, wie damals, als er den Ring seines Onkels Morfin gestohlen hatte, machte er sich nun mit Hepzibahs Becher und Medaillon davon.«

»Aber das ist doch verrückt«, sagte Harry stirnrunzelnd, »... alles zu riskieren, seine Arbeit hinzuwerfen, bloß für diese ...«

»Verrückt vielleicht für dich, aber nicht für Voldemort«, sagte Dumbledore. »Ich hoffe, du wirst bald verstehen, was genau diese Gegenstände ihm bedeuteten, Harry, aber du musst zugeben, dass leicht vorstellbar ist, dass er zumindest das Medaillon als sein rechtmäßiges Eigentum betrachtete.«

»Das Medaillon vielleicht«, sagte Harry, »aber warum hat er auch den Becher genommen?«

»Er stammte ebenfalls von einem der Gründer von Hogwarts«, sagte Dumbledore. »Ich denke, Voldemort fühlte sich immer noch stark zu der Schule hingezogen und konnte einem Gegenstand nicht widerstehen, der so sehr von Hogwarts' Geschichte durchdrungen ist. Es gab auch andere Gründe, glaube ich ... Ich hoffe,

dass ich sie dir zu gegebener Zeit vor Augen führen kann.

Und nun zur allerletzten Erinnerung, die ich dir zu zeigen habe, zumindest bis es dir gelingt, uns Professor Slughorns Erinnerung zu beschaffen. Zehn Jahre liegen zwischen Hokeys Erinnerung und dieser, und wir können nur raten, was Lord Voldemort in diesen zehn Jahren getan hat ...«

Harry stand wieder auf, als Dumbledore die letzte Erinnerung in das Denkarium leerte.

»Wessen Erinnerung ist es?«

»Meine«, sagte Dumbledore.

Und Harry tauchte nach Dumbledore durch die wogende silberne Masse und landete in ebendem Büro, das er gerade verlassen hatte. Da saß Fawkes auf seiner Stange und schlummerte glücklich, und dort, hinter dem Schreibtisch, war Dumbledore, der dem Dumbledore neben Harry sehr ähnlich sah, auch wenn er zwei gesunde Hände hatte und sein Gesicht vielleicht nicht ganz so faltig war. Der einzige Unterschied zwischen dem Büro der Jetztzeit und diesem war, dass es in der Vergangenheit schneite; bläuliche Flöckchen trieben in der Dunkelheit am Fenster vorbei und häuften sich auf dem Außensims.

Der jüngere Dumbledore schien auf etwas zu warten, und tatsächlich, wenige Augenblicke nach ihrer Ankunft klopfte es an der Tür und er rief »Herein«.

Harry entfuhr ein hastig unterdrücktes Keuchen. Voldemort hatte den Raum betreten. Seine Züge waren nicht so, wie Harry sie vor fast zwei Jahren aus dem großen steinernen Kessel hatte auftauchen sehen; sie waren nicht so schlangenhaft, die Augen waren noch nicht scharlachrot, das Gesicht noch nicht maskenhaft, und doch war es nicht mehr der hübsche Tom Riddle. Es war, als ob seine Züge verbrannt und verwischt wären; sie waren wächsern und merkwürdig verzerrt, und das Weiße seiner Augen sah jetzt dauerhaft blutig aus, auch wenn die Pupillen noch nicht die Schlitzze waren, die sie, wie Harry wusste, einmal werden würden. Er trug einen langen schwarzen Umhang und sein Gesicht war so bleich wie der Schnee, der auf seinen Schultern glitzerte.

Dem Dumbledore hinter dem Schreibtisch war keinerlei Überra-

schung anzumerken. Offensichtlich war dieser Besuch verabredet worden.

»Guten Abend, Tom«, sagte Dumbledore entspannt. »Wollen Sie sich nicht setzen?«

»Danke«, sagte Voldemort, und er nahm den Platz ein, auf den Dumbledore gedeutet hatte - allem Anschein nach genau der Platz, den Harry in der Gegenwart soeben verlassen hatte. »Wie ich höre, sind Sie inzwischen Schulleiter«, sagte er, und seine Stimme war ein wenig höher und kälter als früher. »Eine gute Wahl.«

»Ich freue mich, dass Sie sie billigen«, sagte Dumbledore lächelnd. »Darf ich Ihnen etwas zu trinken anbieten?«

»Gerne«, sagte Voldemort. »Ich komme von weit her.«

Dumbledore stand auf, ging rasch hinüber zu dem Schrank, in dem er jetzt das Denkarium aufbewahrte, der damals jedoch voller Flaschen war. Nachdem er Voldemort einen Kelch Wein gereicht und auch sich selbst eingeschenkt hatte, kehrte er zu seinem Platz hinter dem Schreibtisch zurück.

»Nun, Tom ... was verschafft mir die Ehre?«

Voldemort antwortete nicht gleich, sondern nippte nur an seinem Wein.

»Man nennt mich nicht mehr ›Tom«, sagte er. »Inzwischen bin ich unter dem Namen -«

»Ich weiß, unter welchem Namen Sie bekannt sind«, sagte Dumbledore freundlich lächelnd. »Aber ich fürchte, für mich werden Sie immer Tom Riddle bleiben. Das ist eine der lästigen Eigenheiten von alten Lehrern, fürchte ich, dass sie die frühen Anfänge ihrer Schützlinge nie ganz vergessen.«

Er hob sein Glas, als ob er Voldemort zutrinken wollte, dessen Gesicht ausdruckslos blieb. Dennoch merkte Harry, wie die Atmosphäre im Raum sich leicht veränderte: Dumbledores Weigerung, Voldemorts selbst gewählten Namen zu benutzen, war eine Weigerung, sich von Voldemort die Bedingungen ihres Treffens aufzwingen zu lassen, und Harry spürte deutlich, dass Voldemort dies genau so auffasste.

»Ich bin überrascht, dass Sie so lange hier geblieben sind«, sagte Voldemort nach einer kurzen Pause. »Ich habe mich immer gefragt,

warum ein Zauberer wie Sie nie den Wunsch hatte, die Schule zu verlassen.«

»Nun«, sagte Dumbledore, immer noch lächelnd, »für einen Zauberer wie mich kann es nichts Wichtigeres geben, als uralte Kenntnisse weiterzugeben und dazu beizutragen, junge Köpfe auszubilden. Wenn ich mich recht erinnere, sahen auch Sie einst einen Reiz im Lehren.«

»Ich sehe ihn immer noch«, sagte Voldemort. »Ich wundere mich nur, warum Sie - den das Ministerium so häufig um Rat fragt und dem man meines Wissens zwei Mal das Amt des Ministers angeboten hat -«

»Tatsächlich drei Mal, nach der letzten Zählung«, sagte Dumbledore. »Aber eine Karriere im Ministerium hat mich nie interessiert. Wieder etwas, das wir gemeinsam haben, meine ich.«

Voldemort neigte ernst den Kopf und nahm noch einen Schluck Wein. Dumbledore brach die Stille nicht, die sich jetzt zwischen den beiden ausbreitete, sondern schien mit einer gewissen Vorfreude darauf zu warten, dass Voldemort das Wort ergriff.

»Ich bin zurückgekehrt«, sagte Voldemort nach einer kleinen Weile, »vielleicht später, als Professor Dippet es erwartet hat ... aber ich bin dennoch zurückgekehrt, weil ich erneut um etwas ersuchen will, wofür ich ihm damals noch zu jung war. Ich bin gekommen, um Sie um die Erlaubnis zu bitten, in dieses Schloss zurückkehren zu dürfen, um zu unterrichten. Sie werden sicher wissen, dass ich viel gesehen und getan habe, seit ich von hier wegging. Ich könnte Ihren Schülern Dinge zeigen und berichten, die sie von keinem anderen Zauberer erfahren können.«

Dumbledore betrachtete Voldemort eine Weile über den Rand seines Kelches hinweg, ehe er antwortete.

»Ja, ich weiß natürlich sehr wohl, dass Sie viel gesehen und getan haben, seit Sie uns verlassen haben«, sagte er leise. »Die Gerüchte von Ihren Taten sind bis zu Ihrer alten Schule gedrungen, Tom. Ich wäre betrübt, wenn ich auch nur die Hälfte davon glauben müsste.«

Voldemorts Miene blieb ausdruckslos, als er sagte: »Größe verursacht Neid, Neid erzeugt Groll, und Groll bringt Lügen hervor. Sie wissen das sicher, Dumbledore.«

»Sie nennen das, was Sie getan haben, tatsächlich ›Größe‹?«, fragte Dumbledore sachte.

»Gewiss«, antwortete Voldemort, und seine Augen schienen rot zu glühen. »Ich habe experimentiert; ich habe die Grenzen der Magie erweitert, weiter vielleicht, als es jemals geschehen ist -«

»Einiger Formen von Magie«, korrigierte ihn Dumbledore leise. »Einiger. Von anderen wissen Sie ... Sie verzeihen mir ... erbärmlich wenig.«

Zum ersten Mal lächelte Voldemort. Es war ein angespanntes Grinsen, etwas Bösartiges, bedrohlicher als ein zorn erfüllter Blick.

»Der alte Streit«, sagte er sanft. »Aber nichts, was ich in der Welt gesehen habe, stützt Ihre berühmte Behauptung, dass Liebe mächtiger ist als meine Art von Magie, Dumbledore.«

»Vielleicht haben Sie an den falschen Orten gesucht«, gab Dumbledore zu bedenken.

»Nun denn, welcher Ort wäre besser geeignet, um wieder mit der Suche anzufangen, als Hogwarts?«, erwiderte Voldemort. »Lassen Sie mich zurückkehren? Lassen Sie mich mein Wissen mit Ihren Schülern teilen? Ich stelle mich und meine Fähigkeiten Ihnen zur Verfügung. Ich unterstelle mich Ihrem Befehl.«

Dumbledore zog die Brauen hoch.

»Und was wird aus denen, die *Sie* befehligen? Was wird mit denen geschehen, die sich - laut dem Gerücht zumindest - die Todeser nennen?«

Harry spürte, dass Voldemort nicht erwartet hatte, dass Dumbledore diese Bezeichnung kannte; er sah, wie Voldemorts Augen wieder rot aufblitzten und seine schlitzartigen Nüstern sich blähten.

»Meine Freunde«, sagte er nach einer kurzen Pause, »werden sicher ohne mich weitermachen.«

»Ich freue mich zu hören, dass Sie sie als Freunde betrachten«, sagte Dumbledore. »Ich hatte den Eindruck, dass sie eher so etwas wie Diener sind.«

»Sie irren sich«, erwiderte Voldemort.

»Wenn ich also heute Abend in den *Eberkopf* ginge, dann würde ich nicht eine ganze Reihe von ihnen antreffen - Nott, Rosier, Mul-

ciber, Dolohow -, die auf Ihre Rückkehr warten? Treue Freunde in der Tat, dass sie in einer verschneiten Nacht so weit mit Ihnen reisen, nur um Ihnen Glück zu wünschen bei Ihrem Versuch, sich einen Posten als Lehrer zu beschaffen.«

Es stand außer Frage, dass Dumbledores genaue Kenntnis der Leute, mit denen Voldemort reiste, ihm noch unangenehmer war; doch er fing sich in kürzester Zeit wieder.

»Wie immer sind Sie allwissend, Dumbledore.«

»Oh, nein, nur gut Freund mit den Wirtsleuten am Ort«, sagte Dumbledore leichthin. »Nun, Tom ...«

Dumbledore stellte sein leeres Glas ab, richtete sich in seinem Stuhl auf und legte die Fingerkuppen aneinander, wie er es so oft tat.

»... reden wir offen miteinander. Warum sind Sie heute Abend hierher gekommen, umgeben von Gefolgsleuten, und ersuchen um eine Stelle, von der wir beide wissen, dass Sie sie nicht haben wollen?«

Voldemort wirkte eiskalt überrascht.

»Eine Stelle, die ich nicht haben will? Im Gegenteil, Dumbledore, ich will sie sehr gerne haben.«

»Oh, Sie wollen nach Hogwarts zurückkehren, aber Sie wollen genauso wenig unterrichten wie damals, als Sie achtzehn waren. Worauf sind Sie aus, Tom? Warum versuchen Sie es nicht einmal mit einer offenen Bitte?«

Voldemort grinste höhnisch.

»Wenn Sie mich nicht einstellen wollen -«

»Natürlich will ich nicht«, sagte Dumbledore. »Und ich glaube keine Sekunde, dass Sie das von mir erwartet hätten. Wie auch immer, Sie kamen hierher, Sie haben gefragt, Sie müssen etwas beabsichtigt haben.«

Voldemort stand auf. Mit seinem wutverzerrten Gesicht ähnelte er Tom Riddle weniger denn je.

»Ist das Ihr letztes Wort?«

»Das ist es«, sagte Dumbledore, der sich ebenfalls erhoben hatte.

»Dann haben wir uns nichts mehr zu sagen.«

»Nein, nichts«, sagte Dumbledore, und eine tiefe Traurigkeit trat

in sein Gesicht. »Die Zeiten sind längst vorbei, da ich Ihnen mit einem brennenden Schrank Angst machen und Sie zwingen konnte, für Ihre Verbrechen zu bezahlen. Aber ich wünschte, ich könnte es, Tom ... ich wünschte, ich könnte es ...«

Eine Sekunde lang war Harry kurz davor, eine sinnlose Warnung auszurufen: Er war sicher, dass Voldemorts Hand zu seiner Tasche und seinem Zauberstab gezuckt war; doch dann war der Moment schon vorbei, Voldemort hatte sich abgewandt, die Tür ging zu und er war verschwunden.

Harry spürte, wie Dumbledores Hand sich wieder um seinen Arm schloss, und kurze Zeit später standen sie beide an fast derselben Stelle, aber auf dem Fenstersims sammelte sich kein Schnee und Dumbledores Hand war wieder schwarz und abgestorben.

»Warum?«, sagte Harry sofort und blickte hoch in Dumbledores Gesicht. »Warum kam er zurück? Haben Sie das jemals herausgefunden?«

»Ich habe Vermutungen«, sagte Dumbledore, »aber sonst nichts.«

»Was für Vermutungen, Sir?«

»Das werde ich dir sagen, wenn du diese Erinnerung von Professor Slughorn beschafft hast, Harry«, sagte Dumbledore. »Wenn du dieses letzte Teil des Puzzles hast, dann wird hoffentlich alles klar sein ... für uns beide.«

Harry brannte noch immer vor Neugier, und obwohl Dumbledore zur Tür gegangen war und sie für ihn aufhielt, rührte er sich zunächst nicht vom Fleck.

»Wollte er wieder Verteidigung gegen die dunklen Künste, Sir? Er hat nicht gesagt ...«

»Oh, er wollte ganz bestimmt diese Stelle«, sagte Dumbledore. »Was nach unserem kurzen Treffen geschah, hat das eindeutig bewiesen. Du musst wissen, seit ich Lord Voldemort diesen Posten verweigerte, konnten wir in Verteidigung gegen die dunklen Künste keinen Lehrer länger als ein Jahr behalten.«

Der unergründliche Raum

Während der nächsten Woche zerbrach Harry sich den Kopf, wie er Slughorn dazu bringen könnte, ihm die wahre Erinnerung zu geben, doch eine Art Gedankenblitz kam ihm nicht, und es blieb ihm nichts anderes übrig, als das zu tun, was er in letzter Zeit immer häufiger tat, wenn er nicht mehr weiterwusste: über seinem Zaubertrankbuch brüten, in der Hoffnung, dass der Prinz wie schon so oft zuvor etwas Nützliches an den Rand gekritzelt hatte.

»Dadrin wirst du nicht fündig werden«, sagte Hermine spät am Sonntagabend in entschiedenem Ton.

»Fang nicht schon wieder damit an, Hermine«, erwiderte Harry. »Wenn der Prinz nicht gewesen wäre, würde Ron jetzt nicht hier sitzen.«

»Er würde hier sitzen, wenn du in unserem ersten Schuljahr bei Snape aufgepasst hättest«, sagte Hermine abweisend.

Harry beachtete sie nicht. Er hatte gerade eine Beschwörung (*Sectumsempra!*) gefunden, die über die faszinierenden Worte »Gegen Feinde« an den Seitenrand gekritzelt war, und er brannte darauf, sie auszuprobieren, was er jedoch lieber nicht vor Hermine tun wollte. Stattdessen knickte er verstohlen die Ecke der Seite um.

Sie saßen am Kamin im Gemeinschaftsraum; die Einzigen, die sonst noch auf waren, waren Mitschüler aus der sechsten Klasse. Zuvor hatte es einige Aufregung gegeben, als sie vom Abendessen zurückgekommen waren und einen neuen Aushang am schwarzen Brett vorgefunden hatten, der das Datum ihrer Apparierprüfung verkündete. Wer am oder vor dem ersten Prüfungstag, dem einundzwanzigsten April, siebzehn wurde, hatte die Möglichkeit, sich für zusätzliche Übungsstunden einzutragen, die (unter strenger Bewachung) in Hogsmeade stattfinden sollten.

Ron war beim Lesen dieses Aushangs in Panik geraten; er hatte es immer noch nicht geschafft, zu apparieren, und fürchtete, für die Prüfung nicht gut vorbereitet zu sein. Hermine, die es inzwischen zweimal hinbekommen hatte, war ein wenig zuversichtlicher, doch Harry, der erst in vier Monaten siebzehn wurde, konnte die Prü-

fung nicht ablegen, ob er nun so weit war oder nicht.

»Aber wenigstens kannst du apparieren!«, sagte Ron angespannt. »Im Juli wirst du dann keine Schwierigkeiten haben!«

»Ich hab es bisher nur ein Mal geschafft«, erinnerte ihn Harry; es war ihm während ihrer letzten Stunde endlich gelungen, zu verschwinden und in seinem Reifen wieder Gestalt anzunehmen.

Nachdem Ron eine Menge Zeit damit vertan hatte, sich lautstark Sorgen über das Apparieren zu machen, mühte er sich jetzt damit ab, einen furchtbar schwierigen Aufsatz für Snape zu Ende zu schreiben, mit dem Harry und Hermine schon fertig waren. Harry war absolut sicher, dass er für seinen Aufsatz eine schlechte Note bekommen würde, weil er Snape in der Frage widersprach, wie man sich am besten gegen Dementoren zur Wehr setzte, doch es war ihm egal: Das Wichtigste für ihn war jetzt Slughorns Erinnerung.

»Wenn ich's dir doch sage, Harry, der blöde Prinz wird dir dabei nicht helfen können!«, bekräftigte Hermine noch lauter. »Es gibt nur eine Methode, um jemandem deinen Willen aufzuzwingen, und das ist der Imperius-Fluch, der illegal ist -«

»Jaah, das weiß ich, vielen Dank«, gab Harry zurück, ohne von seinem Buch aufzusehen. »Deshalb suche ich nach was anderem. Dumbledore meint, dass Veritaserum nichts nützen wird, aber vielleicht gibt es ja sonst noch was, einen Trank oder einen Zauber ...«

»Du gehst die Sache falsch an«, sagte Hermine. »Dumbledore behauptet, nur du kannst die Erinnerung beschaffen. Das muss bedeuten, dass nur du und niemand sonst Slughorn überreden kann. Es geht nicht darum, ihm heimlich einen Zaubertrank zu verabreichen, das könnte jeder -«

»Wie schreibt man ›archaisch?‹«, fragte Ron, der auf sein Pergament starrte und heftig seine Feder schüttelte. »A - R - S - C kann ja wohl nicht sein.«

»Nein, allerdings nicht«, sagte Hermine und zog Rons Aufsatz zu sich her. »Und ›Orakel‹ fängt auch nicht mit O - R - G an. Was benutzt du da eigentlich für eine Feder?«

»Eine von den Rechtschreibcheckern von Fred und George ... aber ich glaube, der Zauber lässt so langsam nach ...«

»Sieht ganz danach aus«, sagte Hermine und deutete auf die Überschrift seines Aufsatzes, »wir sollen nämlich schreiben, wie wir mit Dementoren fertig werden, und nicht mit ›Eselsohren‹, und dass du dich inzwischen ›Runald Waschlab‹ nennst, ist mir völlig neu.«

»Ah, nein!«, rief Ron und starrte entsetzt auf das Pergament. »Sag bloß nicht, dass ich das Ganze noch mal abschreiben muss!«

»Schon gut, das kriegen wir hin«, sagte Hermine und holte ihren Zauberstab hervor.

»Ich liebe dich, Hermine«, sagte Ron, ließ sich wieder auf seinen Stuhl sinken und rieb sich müde die Augen.

Hermine lief mattrosa an, meinte jedoch nur: »Lass das bloß nicht Lavender hören.«

»Keine Sorge«, sagte Ron in seine Hände hinein. »Oder vielleicht doch ... dann gibt sie mir den Laufpass ...«

»Warum gibst du ihr nicht den Laufpass, wenn du damit aufhören willst?«, fragte Harry.

»Du hast noch nie mit jemandem Schluss gemacht, oder?«, erwiderte Ron. »Das mit dir und Cho -«

»Hat sich irgendwie von selbst erledigt, stimmt«, sagte Harry.

»Ich wünschte, das würde bei mir und Lavender auch so laufen«, sagte Ron düster und sah zu, wie Hermine jedes seiner falsch geschriebenen Wörter stumm mit der Spitze ihres Zauberstabs antippte, worauf sie sich auf der Seite selbst korrigierten. »Aber je mehr ich mit dem Zaunpfahl winke, dass ich Schluss machen will, umso fester klammert sie. Es ist, als würde man mit dem Riesenkragen ausgehen.«

»Bitte schön«, sagte Hermine etwa zwanzig Minuten später und gab Ron seinen Aufsatz zurück.

»Tausend Dank«, sagte Ron. »Kann ich mir für den Schluss deine Feder ausleihen?«

Harry, der bisher nichts Brauchbares in den Notizen des Halbblutprinzen gefunden hatte, sah sich um; die drei waren inzwischen die Letzten im Gemeinschaftsraum, Seamus war gerade zu Bett gegangen, wobei er Snape und seinen Aufsatz verflucht hatte. Jetzt hörte man nur noch das Knistern des Feuers und Ron, der mit Hermines Feder einen letzten Absatz über die Dementoren durch-

strich. Harry hatte das Buch des Halbblutprinzen eben gähnend zugemacht, da -

Knall.

Hermine stieß einen spitzen Schrei aus; Ron schüttete Tinte quer über seinen Aufsatz, und Harry sagte: »Kreacher!«

Der Hauself verneigte sich tief und sprach zu seinen knorrigen Zehen.

»Der Herr wollte regelmäßige Berichte über das, was der junge Malfoy tut, also ist Kreacher gekommen, um -«

Knall.

Dobby erschien mit schief sitzendem Teewärmerhut an Kreachers Seite.

»Dobby hat mitgeholfen, Harry Potter!«, quiekte er und warf Kreacher einen ärgerlichen Blick zu. »Und Kreacher sollte Dobby sagen, wann er zu Harry Potter geht, damit sie zusammen Bericht erstatten können!«

»Was soll das denn?«, fragte Hermine, der der Schreck über diese plötzlichen Erscheinungen noch ins Gesicht geschrieben stand. »Was geht da vor, Harry?«

Harry zögerte, ehe er antwortete, denn er hatte Hermine nicht erzählt, dass er Kreacher und Dobby beauftragt hatte, Malfoy zu beschatten; Hauselfen waren bei ihr immer so ein heikles Thema.

»Also ... sie haben Malfoy für mich beschattet«, sagte er.

»Tag und Nacht«, krächzte Kreacher.

»Dobby hat eine Woche lang nicht geschlafen, Harry Potter!«, verkündete Dobby stolz und schwankte dabei auf der Stelle.

Hermine sah empört aus.

»Du hast nicht geschlafen, Dobby? Aber, Harry, du hast ihm doch sicher nicht gesagt, dass -«

»Nein, natürlich nicht«, warf Harry rasch ein. »Dobby, du darfst schlafen, verstanden? Aber hat einer von euch etwas herausgefunden?«, fügte er hastig hinzu, ehe Hermine sich wieder einmischen konnte.

»Herr Malfoy bewegt sich so vornehm, wie es seinem reinen Blut ziemt«, krächzte Kreacher sofort. »Seine Züge erinnern an die feingliedrige Gestalt meiner Herrin, und seine Manieren sind die eines

-«

»Draco Malfoy ist ein böser Junge!«, quiekte Dobby zornig. »Ein böser Junge, der - der -«

Er erschauerte von der Troddel seines Teewärmers bis zu den Spitzen seiner Socken, dann rannte er zum Feuer, als wollte er sich hineinstürzen; Harry, der schon fast damit gerechnet hatte, schlang ihm den Arm um den Bauch und hielt ihn fest. Ein paar Sekunden lang schlug Dobby um sich, dann erschlaffte er.

»Danke, Harry Potter«, keuchte er. »Dobby findet es immer noch schwierig, schlecht von seinen alten Herren zu reden ...«

Harry ließ ihn los; Dobby rückte seinen Teewärmer gerade und wandte sich trotzig an Kreacher: »Aber Kreacher sollte wissen, dass Draco Malfoy kein guter Herr für einen Hauselfen ist!«

»Jaah, wir brauchen nicht zu hören, dass du in Malfoy verliebt bist«, sagte Harry zu Kreacher. »Überspring das und erzähl uns, wo er eigentlich hingegangen ist.«

Kreacher verbeugte sich erneut mit wütendem Gesicht, und dann sagte er: »Herr Malfoy speist in der Großen Halle, er ruht zur Nacht in einem Schlafsaal in den Kerkern, er besucht den Unterricht in einer Vielzahl von -«

»Dobby, sag du es mir«, unterbrach ihn Harry. »Ist er irgendwohin gegangen, wo er nicht hätte hindürfen?«

»Harry Potter, Sir«, quiekte Dobby, und seine großen Kuller-
augen leuchteten im Licht des Feuers, »der junge Malfoy verletzt keine Vorschriften, soweit Dobby erkennen konnte, und doch liegt ihm viel daran, sich nicht aufspüren zu lassen. Er geht mit verschiedenen anderen Schülern regelmäßig in den siebten Stock, sie halten für ihn Wache, und er betritt den -«

»Raum der Wünsche!«, rief Harry und klatschte sich sein *Zaubertränke für Fortgeschrittene* heftig gegen die Stirn. Hermine und Ron starrten ihn an. »Dorthin schleicht er sich die ganze Zeit. Da macht er ... was auch immer! Und ich wette, deshalb verschwindet er auch von der Karte - da fällt mir ein, dass ich den Raum der Wünsche nie darauf gesehen habe!«

»Vielleicht haben die Rumtreiber überhaupt nicht gewusst, dass es den Raum gibt«, sagte Ron.

»Ich glaube, das gehört zur Magie dieses Raumes«, meinte Hermine. »Wenn du willst, dass er unaufspürbar ist, dann ist er das auch.«

»Dobby, hast du es geschafft, reinzukommen und dir anzusehen, was Malfoy treibt?«, fragte Harry begierig.

»Nein, Harry Potter, das ist unmöglich«, sagte Dobby.

»Nein, ist es nicht«, widersprach Harry sofort. »Wenn Malfoy letztes Jahr in unser Hauptquartier eingedrungen ist, kann ich jetzt auch in den Raum und ihn ausspionieren, kein Problem.«

»Aber ich glaube nicht, dass du das kannst, Harry«, sagte Hermine langsam. »Malfoy wusste doch schon genau, wie wir den Raum verwendeten, weil diese blöde Marietta es ausgeplaudert hatte. Er wünschte sich, dass der Raum zum Hauptquartier der DA werden sollte, und das wurde er auch. Aber du weißt nicht, in was sich der Raum verwandelt, wenn Malfoy dort reingeht, also weißt du auch nicht, in was der Raum sich für dich verwandeln soll.«

»Das lässt sich schon irgendwie hinkriegen«, sagte Harry abweisend. »Du hast deine Sache glänzend gemacht, Dobby.«

»Kreacher hat es auch gut gemacht«, sagte Hermine freundlich; doch Kreacher machte keineswegs eine dankbare Miene, sondern richtete seine riesigen, blutunterlaufenen Augen zur Decke und krächzte: »Das Schlammblood spricht zu Kreacher, Kreacher tut so, als könnte er nicht hören –«

»Hör auf damit«, fuhr ihn Harry an, und Kreacher machte eine letzte tiefe Verbeugung und disapparierte. »Du gehst jetzt am besten auch und legst dich ein wenig schlafen, Dobby.«

»Danke, Harry Potter, Sir!«, quiekte Dobby glücklich, und auch er verschwand.

»Ist das nicht toll?«, sagte Harry begeistert, zu Ron und Hermine gewandt, kaum dass der Raum wieder elfenlos war. »Wir wissen, wo Malfoy hingeh! Jetzt haben wir ihn!«

»Jaah, großartig«, erwiderte Ron bedrückt und versuchte, die durchweichte Tintenmasse zu trocknen, die vor kurzem noch ein fast fertiger Aufsatz gewesen war. Hermine zog sie zu sich heran und fing an, die Tinte mit ihrem Zauberstab aufzusaugen.

»Aber was soll das heißen, er geht mit ›verschiedenen Schülern‹ dort hoch?«, sagte Hermine. »Wie viele Leute machen da mit? Du

glaubst doch nicht, dass er einer Unzahl von Leuten anvertraut, was er treibt ...«

»Jaah, das ist merkwürdig«, sagte Harry stirnrunzelnd. »Ich habe gehört, wie er zu Crabbe gesagt hat, dass es ihn nichts angeht, was er tut ... Was erzählt er dann all diesen ... all diesen ...«

Harrys Stimme verlor sich; er starrte ins Feuer.

»Mein Gott, wie konnte ich nur so blöd sein«, sagte er leise. »Es ist doch offensichtlich, oder? Unten im Kerker stand ein ganzer Bottich davon rum ... er hätte in dieser Unterrichtsstunde jederzeit was klauen können ...«

»Was klauen?«, fragte Ron.

»Vielsaft-Trank. Er hat was von dem Vielsaft-Trank gestohlen, den Slughorn uns in der ersten Zaubertrankstunde gezeigt hat ... das sind nicht viele verschiedene Schüler, die für Malfoy Wache stehen ... es sind nur Crabbe und Goyle, wie üblich ... jaah, das passt alles zusammen!«, sagte Harry, sprang auf und fing an, vor dem Feuer auf und ab zu gehen. »Die sind dumm genug, das zu tun, was er ihnen sagt, auch wenn er ihnen nicht sagt, was er vorhat ... aber er will nicht, dass man sie vor dem Raum der Wünsche rumlungern sieht, also lässt er sie Vielsaft-Trank schlucken, damit sie wie andere Leute ausschauen ... diese beiden Mädchen, mit denen ich ihn gesehen habe, als er nicht zum Quidditch gegangen ist - ha! Crabbe und Goyle!«

»Willst du etwa behaupten«, sagte Hermine mit gedämpfter Stimme, »dass dieses kleine Mädchen, dem ich die Waage repariert hab -?«

»Ja, natürlich!«, sagte Harry laut und starrte sie an. »Natürlich! Malfoy muss zu der Zeit im Raum der Wünsche gewesen sein, also hat sie - was red ich da - hat *er* die Waage fallen lassen, um Malfoy ein Signal zu geben, dass er nicht rauskommen soll, weil jemand draußen ist! Und dann war da noch das Mädchen, das den Krötenlaich fallen ließ! Wir sind dauernd an ihm vorbeigegangen und haben's nicht gemerkt!«

»Er hat Crabbe und Goyle dazu gebracht, sich in Mädchen zu verwandeln?«, sagte Ron und lachte schallend. »Mensch ... kein Wunder, dass die zurzeit überhaupt nicht glücklich aussehen ...

Ich frag mich, warum sie ihm nicht sagen, dass er sie mal kreuzweise ...«

»Also, die werden sich hüten, wenn er ihnen sein Dunkles Mal gezeigt hat, oder?«, sagte Harry.

»Hmmm ... das Dunkle Mal, von dem wir nicht wissen, ob es existiert«, sagte Hermine skeptisch, rollte Rons getrockneten Aufsatz zusammen, bevor ihm noch Schlimmeres zustoßen konnte, und gab ihn Ron.

»Wir werden sehen«, meinte Harry zuversichtlich.

»Ja, das werden wir«, sagte Hermine, stand auf und streckte sich. »Aber, Harry, ehe du völlig aus dem Häuschen bist, ich glaube immer noch nicht, dass du in den Raum der Wünsche kommst, ohne dass du vorher weißt, was dort drin ist. Und du solltest auch nicht vergessen« - sie warf sich ihre Tasche über die Schulter und sah ihn sehr ernst an - »dass du dich *eigentlich* darauf konzentrieren solltest, diese Erinnerung von Slughorn zu bekommen. Gute Nacht.«

Harry sah ihr ein wenig verärgert nach. Sobald sich die Tür zu den Mädchenschlafsälen hinter ihr geschlossen hatte, fiel er über Ron her.

»Was meinst du?«

»Ich wünschte, ich könnte disappearieren wie ein Hauself«, sagte Ron und starrte dabei auf die Stelle, wo Dobby verschwunden war. »Dann wär diese Apparierprüfung für mich schon gebongt.«

Harry schlief nicht gut in dieser Nacht. Stundenlang, wie es ihm vorkam, lag er wach und fragte sich, wie Malfoy den Raum der Wünsche benutzte und was er, Harry, sehen würde, wenn er am folgenden Tag dort hineingehen würde, denn was immer Hermine auch sagte, Harry war sicher, wenn Malfoy imstande gewesen war, das Hauptquartier der DA zu sehen, dann wäre auch er imstande, Malfoys ... doch was konnte es sein? Ein Treffpunkt? Ein Versteck? Ein Lagerraum? Eine Werkstatt? Harry dachte fieberhaft nach, und als er endlich einschlief, tauchten in seinen Träumen immer wieder beunruhigende Bilder von Malfoy auf, der sich in Slughorn verwandelte, sich in Snape verwandelte ...

Beim Frühstück am nächsten Morgen konnte Harry es kaum noch erwarten; vor Verteidigung gegen die dunklen Künste hatte

er eine Freistunde, und in dieser Zeit wollte er unbedingt versuchen, in den Raum der Wünsche zu gelangen. Hermine zeigte demonstrativ kein Interesse für seine im Flüsterton vorgetragenen Pläne, sich den Zugang zu dem Raum zu erzwingen, was Harry ärgerte, weil er glaubte, sie könnte eine große Hilfe sein, wenn sie nur wollte.

»Hör mal«, sagte er leise, beugte sich vor und legte die Hand auf den *Tagespropheten*, den sie gerade einer Posteule abgenommen hatte, damit sie die Zeitung nicht aufschlagen und dahinter verschwinden konnte. »Ich habe die Sache mit Slughorn nicht vergessen, aber ich habe keinen Schimmer, wie ich diese Erinnerung von ihm kriegen kann, und bis mir ein Gedankenblitz kommt, kann ich doch herausfinden, was Malfoy treibt, oder?«

»Ich hab's dir schon gesagt, du musst Slughorn *überreden*«, sagte Hermine. »Es geht nicht darum, ihn zu überlisten oder ihm irgendeinen Zauber aufzuhalsen, denn das hätte Dumbledore im Nu geschafft. Statt dass du dich vor dem Raum der Wünsche rumtreibst« - sie zog den *Propheten* ruckartig unter Harrys Hand hervor, faltete ihn auseinander und warf einen Blick auf die Titelseite - »solltest du endlich zu Slughorn gehen und anfangen, an das Gute in ihm zu appellieren.«

»Irgendjemand, den wir kennen -?«, fragte Ron, während Hermine die Schlagzeilen überflog.

»Ja!«, sagte Hermine, und Harry wie Ron verschluckten sich an ihrem Frühstück, »aber das ist schon okay, er ist nicht tot - es ist Mundungus, er wurde festgenommen und nach Askaban gebracht! Hat wohl was damit zu tun, dass er sich bei einem versuchten Einbruch als Inferius ausgegeben hat ... und jemand namens Octavius Pepper ist verschwunden ... oh, und wie schrecklich, ein neunjähriger Junge wurde festgenommen, weil er versucht hat, seine Großeltern umzubringen, man glaubt, er stand unter dem Imperius-Fluch ...«

Stumm beendeten sie ihr Frühstück. Hermine machte sich gleich auf den Weg zu Alte Runen, Ron in den Gemeinschaftsraum, wo er seine Schlussfolgerung für Snapes Dementorenaufsatz noch fertig stellen musste, und Harry zu dem Korridor im siebten Stock und zu

dem Stück Wand gegenüber dem Wandteppich, der Barnabas den Bekloppten zeigte, wie er den Trollen Ballettunterricht gab.

Harry streifte sich den Tarnumhang über, sobald er einen leeren Gang fand, doch das hätte er sich sparen können. Als er sein Ziel erreichte, stellte er fest, dass niemand da war. Harry war sich nicht sicher, ob seine Chancen, in den Raum zu gelangen, besser waren, wenn Malfoy drin oder wenn er draußen war, doch wenigstens würde sein erster Versuch nicht durch die Anwesenheit von Crabbe oder Goyle in Gestalt eines elfjährigen Mädchens verkompliziert werden.

Er schloss die Augen, als er sich der Stelle näherte, wo die Tür zum Raum der Wünsche verborgen war. Er wusste, was er zu tun hatte; letztes Jahr war er am Ende perfekt darin gewesen. Er konzentrierte sich mit aller Kraft auf den Gedanken: *Ich muss sehen, was Malfoy dadrin macht ... Ich muss sehen, was Malfoy dadrin macht ... Ich muss sehen, was Malfoy dadrin macht ...*

Drei Mal ging er an der Tür vorbei, dann schlug er mit vor Aufregung pochendem Herzen die Augen auf und stand ihr gegenüber - doch er sah immer noch ein Stück schlichter kahler Wand vor sich.

Er trat vor und stieß versuchsweise dagegen. Die Mauer blieb fest und unnachgiebig.

»Okay«, sagte Harry laut. »Okay ... ich hab das Falsche gedacht ...«

Er überlegte einen Moment, dann ging er wieder los, mit geschlossenen Augen und so konzentriert, wie er nur konnte.

Ich muss den Ort sehen, den Malfoy heimlich aufsucht ... Ich muss den Ort sehen, den Malfoy heimlich aufsucht ...

Nachdem er drei Mal vorbeigegangen war, schlug er erwartungsvoll die Augen auf.

Da war keine Tür.

»Oh, jetzt reicht's aber«, sagte er gereizt zu der Wand. »Das war eine klare Anweisung ... na schön ...«

Er dachte mehrere Minuten lang angestrengt nach, ehe er wieder losging.

Du musst zu dem Ort werden, der du für Draco Malfoy wirst ...

Als er mit dem Hin- und Hergehen fertig war, schlug er nicht so-

fort die Augen auf; er lauschte angestrengt, als könnte er hören, wie die Tür mit einem Knall auftauchte. Doch er hörte nichts außer dem fernen Vogelgezwitscher draußen. Er öffnete die Augen.

Da war immer noch keine Tür.

Harry fluchte. Jemand schrie. Er sah sich um und erblickte eine schnatternde Schar Erstklässler, die um die Ecke davonrannten, offenbar in der Annahme, dass sie gerade einem besonders unflätigen Gespenst begegnet waren.

Harry versuchte es eine geschlagene Stunde lang mit allen erdenklichen Varianten von »Ich muss sehen, was Draco Malfoy in dir macht«, und am Ende musste er sich eingestehen, dass Hermine vielleicht doch Recht gehabt hatte: Der Raum wollte sich einfach nicht für ihn öffnen. Frustriert und verärgert machte er sich auf den Weg zu Verteidigung gegen die dunklen Künste, riss sich den Tarnumhang herunter und stopfte ihn unterwegs in seine Tasche.

»Wieder mal zu spät, Potter«, sagte Snape kühl, als Harry in das kerzenerleuchtete Klassenzimmer eilte. »Zehn Punkte Abzug für Gryffindor.«

Harry blickte Snape finster an und warf sich auf den Platz neben Ron; die halbe Klasse war noch auf den Beinen, holte Bücher heraus und legte Sachen zurecht; er konnte nicht viel später gekommen sein als irgendwer sonst.

»Bevor wir anfangen, will ich Ihre Dementorenaufsätze haben«, sagte Snape und schwang beiläufig seinen Zauberstab, worauf fünf- undzwanzig Pergamentrollen in die Luft schnellten und ordentlich gestapelt auf seinem Schreibtisch landeten. »Und ich hoffe für Sie, dass sie besser sind als der Blödsinn, den ich über den Widerstand gegen den Imperius-Fluch erdulden musste. Schlagen Sie nun bitte Ihre Bücher auf Seite - was gibt es, Mr Finnigan?«

»Sir«, sagte Seamus, »ich würde gern wissen, wie man einen Inferius von einem Gespenst unterscheidet. Im *Propheten* stand nämlich was über einen Inferius -«

»Nein, das ist falsch«, sagte Snape mit gelangweilter Stimme.

»Aber Sir, ich hab gehört, wie Leute darüber -«

»Wenn Sie den fraglichen Artikel tatsächlich gelesen hätten, Mr Finnigan, dann wüssten Sie, dass der so genannte Inferius nichts

weiter war als ein ungewaschener Tagedieb namens Mundungus Fletcher.«

»Ich dachte, Snape und Mundungus wären auf derselben Seite?«, raunte Harry Ron und Hermine zu. »Müsste er sich nicht darüber aufregen, dass Mundungus festge-?«

»Aber Potter hat offenbar viel zu diesem Thema beizusteuern«, sagte Snape, indem er plötzlich nach hinten deutete und Harry mit seinen schwarzen Augen fixierte. »Fragen wir doch Potter, wie man einen Inferius von einem Gespenst unterscheidet.«

Die ganze Klasse drehte sich zu Harry um, der hastig versuchte sich daran zu erinnern, was Dumbledore ihm in jener Nacht gesagt hatte, als sie Slughorn besucht hatten.

»Ähm - also - Gespenster sind durchsichtig -«, sagte er.

»Oh, sehr gut«, unterbrach ihn Snape und seine Lippen kräuselten sich. »Ja, man kann ohne weiteres feststellen, dass annähernd sechs Jahre magischer Ausbildung bei Ihnen nicht verschwendet waren, Potter. *Gespenster sind durchsichtig.*«

Pansy Parkinson stieß ein schrilles Kichern aus. Einige andere feixten. Harry holte tief Luft, und obwohl es in seinem Innersten brodelte, fuhr er ruhig fort: »Ja, Gespenster sind durchsichtig, aber Inferi sind tote Körper, oder nicht? Also müssen sie fest sein -«

»So viel hätte uns auch ein Fünfjähriger sagen können«, höhnte Snape. »Der Inferius ist eine Leiche, die durch den Zauber eines schwarzen Magiers reanimiert wurde. Er lebt nicht, sondern wird nur wie eine Marionette eingesetzt, um die Befehle des Zauberers auszuführen. Ein Gespenst, und ich hoffe, das ist Ihnen inzwischen allen klar, ist die Spur, die eine verstorbene Seele auf der Erde hinterlässt ... und natürlich, wie Potter uns so weise mitteilt, *durchsichtig.*«

»Also, was Harry gesagt hat, ist absolut brauchbar, wenn wir die voneinander unterscheiden wollen!«, sagte Ron. »Wenn wir in einer dunklen Gasse einem über den Weg laufen, müssen wir doch nur mal kurz nachschauen, ob er fest ist, und müssen nicht fragen: ›Verzeihung, sind Sie die Spur einer verstorbenen Seele?«

Gedämpfte Lacher waren zu hören, die bei dem Blick, den Snape der Klasse versetzte, schlagartig verstummten.

»Noch einmal zehn Punkte Abzug für Gryffindor«, sagte Snape. »Ich hätte nichts Feinsinnigeres von Ihnen erwartet, Ronald Weasley, von dem Jungen, der so fest ist, dass er keine paar Zentimeter durch einen Raum apparieren kann.«

»*Nein!*«, flüsterte Hermine und packte Harry am Arm, als er wütend den Mund öffnete. »Das ist sinnlos, du bekommst am Ende nur wieder Nachsitzen, lass es sein!«

»Schlagen Sie nun Ihre Bücher auf Seite zweihundertdreizehn auf«, sagte Snape ein wenig feixend, »und lesen Sie die ersten beiden Abschnitte über den Cruciatus-Fluch ...«

Ron war während des ganzen Unterrichts sehr geknickt. Als es zum Ende der Stunde läutete, holte Lavender Ron und Harry ein (Hermine löste sich auf rätselhafte Weise im Nichts auf, als sie sich näherte) und schimpfte hitzig über Snape wegen seiner spöttischen Bemerkung über Rons Apparierkünste, doch Ron schien sich nur darüber zu ärgern, und er schüttelte sie ab, indem er mit Harry einen Umweg zum Jungenklo machte.

»Aber Snape hat Recht, oder?«, sagte Ron, nachdem er ein bis zwei Minuten lang in einen gesprungenen Spiegel gestarrt hatte. »Ich weiß nicht, ob es sich überhaupt lohnt, dass ich die Prüfung ablege. Ich krieg den Dreh beim Apparieren einfach nicht raus.«

»Du könntest erst mal an den zusätzlichen Übungsstunden in Hogsmeade teilnehmen und sehen, was es dir bringt«, riet ihm Harry. »Das wird auf jeden Fall interessanter, als ständig zu versuchen, in einen bescheuerten Reifen reinzukommen. Wenn du dann immer noch nicht - du weißt schon - so gut bist, wie du gern wärst, kannst du die Prüfung später machen, mit mir zusammen im Somm- Myrte, das ist ein Jungenklo!«

Der Geist eines Mädchens war aus der Kloschüssel in einer Kabine hinter ihnen emporgestiegen, schwebte jetzt in der Luft und starrte sie durch eine dicke, weiße, runde Brille an.

»Oh«, sagte sie niedergeschlagen. »Ihr beide seid das.«

»Wen hast du erwartet?«, fragte Ron, der sie im Spiegel ansah.

»Niemand«, sagte Myrte und zupfte trübsinnig an einem Leberfleck auf ihrem Kinn. »Er hat gesagt, er würde zurückkommen und mich besuchen, aber *du* hast ja auch gesagt, du würdest bei mir

vorbeischaun ...« - sie warf Harry einen vorwurfsvollen Blick zu -
» ... und ich hab dich monatelang nicht gesehen. Inzwischen er-
warte ich nicht mehr viel von Jungen.«

»Ich dachte, du lebst in diesem Mädchenklo?«, sagte Harry, der
schon seit einigen Jahren darauf achtete, einen großen Bogen um
diesen Ort zu machen.

»Das tue ich auch«, erwiderte sie und zuckte schmallend ein we-
nig die Achseln, »aber das heißt nicht, dass ich nicht mal anderswo
vorbeischaun könnte. Einmal bin ich gekommen und hab dich im
Bad gesehen, erinnerst du dich?«

»Lebhaft«, sagte Harry.

»Aber ich dachte, er mag mich«, sagte sie wehmütig. »Wenn ihr
beide rausgehen würdet, dann würde er vielleicht wieder zurück-
kommen ... wir hatten so viele Gemeinsamkeiten ... ich bin sicher,
dass er das gespürt hat ...«

Und sie blickte hoffnungsvoll in Richtung Tür.

»Wenn du sagst, ihr hättet viele Gemeinsamkeiten«, fragte Ron
und klang jetzt ziemlich belustigt, »heißt das, er lebt auch in einem
Abflussrohr?«

»Nein«, gab Myrte trotzig zurück, und ihre Stimme hallte laut in
dem alten gefliesten Klo wider. »Das heißt, dass er sensibel ist und
auch von den andern drangsaliert wird und dass er sich einsam
fühlt und niemand hat, mit dem er reden kann, und dass er keine
Angst hat, seine Gefühle zu zeigen und zu weinen!«

»Hier drin war ein Junge, der geweint hat?«, sagte Harry neugierig.
»Ein kleiner Junge?«

»Das geht euch nichts an!«, sagte Myrte, die kleinen wässrigen
Augen auf Ron geheftet, der jetzt unverhohlen grinste. »Ich hab
versprochen, es niemandem zu sagen, und ich nehm sein Geheim-
nis mit ins -«

»- doch nicht ins Grab, oder?«, schnaubte Ron. »In den Ab-
wasserkanal vielleicht ...«

Myrte heulte wütend auf und tauchte wieder in die Kloschüssel
ab, dass das Wasser über den Rand auf den Boden schwappte. Die
Sticheleien gegen Myrte schienen Ron frischen Mut verliehen zu
haben.

»Du hast Recht«, sagte er und schwang sich die Schultasche über die Schulter, »ich mach bei den Übungsstunden in Hogsmeade mit, dann kann ich immer noch entscheiden, ob ich zur Prüfung gehe.«

Und so schloss sich Ron am folgenden Wochenende Hermine und den anderen Sechstklässlern an, die rechtzeitig siebzehn wurden, um die Prüfung in zwei Wochen abzulegen. Harry sah ihnen ziemlich neidisch dabei zu, wie sie sich für den Gang ins Dorf fertig machten; er vermisste die Ausflüge dorthin, und es war ein besonders schöner Frühlingstag, mit einem klaren Himmel, wie sie ihn seit langem nicht mehr erlebt hatten. Er hatte jedoch beschlossen, die Zeit zu nutzen und erneut zu versuchen, den Raum der Wünsche zu stürmen.

»Es wäre besser«, sagte Hermine, als Harry ihr und Ron diesen Plan in der Eingangshalle anvertraute, »wenn du geradewegs in Slughorns Büro gehen und versuchen würdest, diese Erinnerung von ihm zu bekommen.«

»Ich hab's doch versucht!«, sagte Harry ärgerlich, was absolut der Wahrheit entsprach. Nach jeder Zaubertrankstunde in dieser Woche war er noch dageblieben, um Slughorn zu bedrängen, aber der Zaubertrankmeister verließ den Kerker immer so schnell, dass Harry ihn nicht zu fassen bekam. Zweimal war Harry zu seinem Büro gegangen und hatte geklopft, aber keine Antwort bekommen, auch wenn er beim zweiten Mal sicher gewesen war, die rasch abgewürgten Töne eines alten Grammofons gehört zu haben.

»Er will nicht mit mir reden, Hermine! Er weiß genau, dass ich wieder versuche, ihn unter vier Augen zu sprechen, und er wird es nicht zulassen!«

»Nun ja, du musst einfach dranbleiben, oder?«

Die kurze Schlange von Schülern, die darauf warteten, an Filch vorbeizugehen, der sie wie üblich mit dem Geheimnis-Detektor pikste, rückte ein paar Schritte vorwärts, und Harry gab keine Antwort, da ihn der Hausmeister womöglich hören konnte. Er wünschte Ron und Hermine Glück, dann drehte er sich um und stieg wieder die Marmortreppe hoch, fest entschlossen, ein bis zwei Stunden dem Raum der Wünsche zu widmen, was immer Hermine auch sagte.

Sobald man ihn von der Eingangshalle aus nicht mehr sehen konnte, zog Harry die Karte des Rumtreibers und den Tarnumhang aus seiner Tasche. Nachdem er sich unsichtbar gemacht hatte, tippete er gegen die Karte, murmelte: »Ich schwöre feierlich, dass ich ein Tunichtgut bin«, und suchte sie sorgfältig ab.

Da es Sonntagmorgen war, waren fast alle Schüler in ihren jeweiligen Gemeinschaftsräumen, die Gryffindors in einem Turm, die Ravenclaws in einem anderen, die Slytherins in den Kerkern und die Hufflepuffs im Keller in der Nähe der Küchen. Vereinzelt schlängelten sich Leute durch die Bibliothek oder gingen einen Korridor entlang ... einige waren draußen auf dem Gelände ... und dort, allein im Korridor im siebten Stock, war Gregory Goyle. Vom Raum der Wünsche war keine Spur zu sehen, doch darüber machte sich Harry keine Gedanken; wenn Goyle davor Wache stand, dann war der Raum offen, ob die Karte davon wusste oder nicht. Deshalb spurtete er die Treppen hoch und wurde erst langsamer, als er die Ecke zum Korridor erreicht hatte; von dort aus schlich er ganz langsam auf ebenjenes kleine Mädchen zu, das die Messingwaage fest umklammert hielt und dem Hermine zwei Wochen zuvor so freundlich geholfen hatte. Er wartete, bis er direkt hinter ihr war, dann beugte er sich ganz tief hinunter und flüsterte: »Hallo ... du bist aber hübsch, nicht wahr?«

Goyle stieß einen schrillen Angstschrei aus, warf die Waage in die Luft, rannte davon und verschwand, lange bevor der Lärm der zerschellenden Waage im Korridor verhallt war. Harry drehte sich lachend um und betrachtete die kahle Wand, hinter der jetzt sicher Draco Malfoy zur Salzsäule erstarrt war, wohl wissend, dass ein unwillkommener Besucher draußen stand, aber ohne den Mut, sich zu zeigen. Harry verspürte ein höchst angenehmes Gefühl der Macht, während er sich zu erinnern versuchte, welche Formulierungen er noch nicht ausprobiert hatte.

Doch seine optimistische Stimmung hielt nicht lange an. Eine halbe Stunde später, nachdem er viele weitere Varianten seines Wunsches ausprobiert hatte, um herauszufinden, was Malfoy trieb, war die Wand genauso türlos wie zuvor. Harry war maßlos enttäuscht; Malfoy war vielleicht nur ein, zwei Schritte von ihm ent-

fernt, und er hatte nicht den geringsten Anhaltspunkt, was er dort drin tat. Er verlor völlig die Geduld, rannte gegen die Wand und versetzte ihr einen Tritt.

»AUTSCH!«

Er dachte, er hätte sich einen Zeh gebrochen; als er ihn auf einem Fuß hoppelnd fest umklammerte, rutschte ihm der Tarnumhang herunter.

»Harry?«

Er wirbelte auf einem Bein herum und kippte vornüber. Zu seinem größten Erstaunen sah er Tonks auf sich zukommen, als ob sie des Öfteren durch diesen Korridor schlendern würde.

»Was machst du denn hier?«, sagte er und rappelte sich wieder auf; warum musste sie ihm immer dann begegnen, wenn er auf dem Boden lag?

»Ich wollte Dumbledore besuchen«, antwortete Tonks.

Harry fand, dass sie schrecklich aussah; noch dünner als sonst, und ihr mausbraunes Haar hing schlaff herunter.

»Sein Büro ist nicht hier«, sagte Harry, »es ist auf der anderen Seite des Schlosses, hinter dem Wasserspeier -«

»Ich weiß«, sagte Tonks. »Er ist nicht da. Offenbar ist er wieder unterwegs.«

»Tatsächlich?«, sagte Harry und stellte seinen verletzten Fuß vorsichtig wieder auf den Boden. »Hey - du weißt nicht zufällig, wo er hingeh?«

»Nein«, sagte Tonks.

»Weswegen wolltest du ihn sprechen?«

»Wegen nichts Bestimmtem«, erwiderte Tonks und zupfte, offensichtlich ohne es zu merken, am Ärmel ihres Umhangs. »Ich dachte nur, vielleicht weiß er, was los ist ... ich habe Gerüchte gehört ... Leute werden verletzt ...«

»Jaah, ich weiß, stand alles in der Zeitung«, sagte Harry. »Dieser kleine Junge, der versucht hat, seine Großeltern zu er-«

»Der *Prophet* ist oft nicht auf dem neuesten Stand«, sagte Tonks, die ihm anscheinend nicht zuhörte. »Du hast in letzter Zeit keine Briefe von irgendjemandem aus dem Orden bekommen?«

»Aus dem Orden schreibt mir niemand mehr«, sagte Harry,

»nicht, seit Sirius -«

Er sah, dass ihr Tränen in die Augen gestiegen waren.

»Tut mir Leid«, murmelte er betreten. »Ich meine ... ich vermisse ihn auch ...«

»Was?«, sagte Tonks verständnislos, als ob sie ihn nicht gehört hätte. »Also ... wir sehen uns dann, Harry ...«

Und sie wandte sich abrupt um, ging den Korridor entlang davon und ließ Harry stehen, der ihr nachstarrte. Nach etwa einer Minute zog er sich erneut den Tarnumhang über und bemühte sich wieder, in den Raum der Wünsche zu gelangen, ohne jedoch recht bei der Sache zu sein. Mit einem hohlen Gefühl im Magen und bei dem Gedanken daran, dass Ron und Hermine bald zum Mittagessen zurück sein würden, gab er den Versuch schließlich auf und überließ den Korridor Malfoy, der hoffentlich dermaßen verschreckt war, dass er erst in ein paar Stunden herauskommen würde.

Er fand Ron und Hermine in der Großen Halle, schon halb fertig mit einem frühen Mittagessen.

»Ich hab's geschafft - na ja, so gut wie!«, erzählte Ron Harry begeistert, sobald er ihn sah. »Ich sollte eigentlich vor Madam Puddifoots Cafe apparieren und bin ein bisschen darüber hinausgeschossen und in der Nähe von *Schreiberlings* gelandet, aber zumindest hab ich den Ort gewechselt!«

»Klasse«, sagte Harry. »Wie lief's bei dir, Hermine?«

»Oh, sie war perfekt, ist doch klar«, sagte Ron, ehe Hermine antworten konnte. »Perfekte Dreierregel, Ziel, Unwille, Betulichkeit oder wie's zum Teufel noch mal heißt - wir sind danach alle schnell noch in die *Drei Besen* was trinken gegangen, und du hättest hören sollen, wie Twycross von ihr geschwärmt hat - mich würd's nicht überraschen, wenn er ihr bald 'nen Antrag macht -«

»Und was ist mit dir?«, fragte Hermine, ohne Ron zu beachten. »Warst du die ganze Zeit oben beim Raum der Wünsche?«

»Jep«, sagte Harry. »Und ratet mal, wer mir dort oben über den Weg gelaufen ist? Tonks!«

»Tonks?«, wiederholten Ron und Hermine gleichzeitig und sahen überrascht aus.

»Allerdings, sie meinte, sie wollte eigentlich Dumbledore besu-

chen ...«

»Wenn du mich fragst«, sagte Ron, sobald Harry sein Gespräch mit Tonks geschildert hatte, »dreht sie jetzt ein bisschen durch. Verliert die Nerven, nach dem, was im Ministerium passiert ist.«

»Es ist schon ein wenig merkwürdig«, sagte Hermine, die aus irgendeinem Grund sehr beunruhigt wirkte. »Sie soll eigentlich die Schule bewachen, warum verlässt sie auf einmal ihren Posten und will Dumbledore besuchen gehen, wenn er nicht einmal da ist?«

»Mir kam da so ein Gedanke«, sagte Harry zögernd. Ihm war nicht wohl dabei, ihn auszusprechen; das war viel eher Hermines Gebiet als seines. »Meint ihr nicht, dass sie vielleicht ... na ja ... in Sirius verliebt war?«

Hermine starrte ihn an.

»Wie um Himmels willen kommst du auf die Idee?«

»Keine Ahnung«, antwortete Harry achselzuckend, »aber sie hat fast geweint, als ich seinen Namen erwähnt hab ... und ihr Patronus ist jetzt was Großes, Vierbeiniges ... Ich hab mich gefragt, ob es nicht vielleicht ... wie soll ich sagen ... er ist.«

»Das wäre eine Möglichkeit«, sagte Hermine langsam. »Aber ich weiß immer noch nicht, warum sie urplötzlich im Schloss auftaucht, um Dumbledore zu besuchen, falls sie wirklich deshalb hier war ...«

»Also lieg ich doch nicht so falsch, oder?«, bemerkte Ron, der sich gerade Kartoffelbrei in den Mund schaufelte. »Sie ist ein bisschen komisch geworden. Hat die Nerven verloren. Frauen«, sagte er weise zu Harry. »Die kriegen schnell zu viel.«

»Und trotzdem«, sagte Hermine, die aus ihrer Träumerei erwachte, »wirst du wohl kaum eine *Frau* finden, die eine halbe Stunde lang schmolzt, weil Madam Rosmerta nicht über ihren Witz mit der Sabberhexe, dem Heiler und dem *Mimbulus mimbeltonia* gelacht hat.«

Ron blickte finster.

Nach der Beerdigung

Am Himmel über den Schlosstürmen tauchten allmählich hellblaue Stellen auf, doch diese Vorboten des Sommers konnten Harrys Laune nicht bessern. Er war erfolglos gewesen, sowohl bei seinen Versuchen herauszufinden, was Malfoy trieb, als auch bei seinen Bemühungen, ein Gespräch mit Slughorn anzufangen, das irgendwie dazu führen könnte, dass Slughorn ihm die Erinnerung gab, die er offenbar seit Jahrzehnten verheimlicht hatte.

»Zum letzten Mal, vergiss einfach die Sache mit Malfoy«, sagte Hermine entschieden zu Harry.

Sie saßen nach dem Mittagessen gemeinsam mit Ron in einer sonnigen Ecke des Hofes. Hermine und Ron hielten beide ein Merkblatt des Zaubereiministeriums in den Händen: *Häufige Fehler beim Apparieren und wie man sie vermeidet*. Sie hatten noch an diesem Nachmittag ihre Prüfung, doch die Merkblätter hatten insgesamt nicht dazu beigetragen, ihre Nerven zu beruhigen. Als ein Mädchen um die Ecke kam, schrak Ron zusammen und versuchte sich hinter Hermine zu verstecken.

»Es ist nicht Lavender«, meinte Hermine gelangweilt.

»Oh, gut«, sagte Ron und erholte sich wieder.

»Harry Potter?«, fragte das Mädchen. »Ich soll dir das hier geben.«

»Danke ...«

Harry wurde das Herz schwer, als er die kleine Pergamentrolle entgegennahm. Sobald das Mädchen außer Hörweite war, sagte er: »Dumbledore wollte mir doch erst wieder Stunden geben, wenn ich diese Erinnerung habe!«

»Vielleicht will er nur mal nachschauen, wie du vorankommst?«, überlegte Hermine, als Harry das Pergament entrollte; aber er sah nicht Dumbledores längliche, enge, schräge Handschrift, sondern ein unordentliches Gekrakel, das sehr schwer zu lesen war, da sich auf dem Pergament große Kleckse zerlaufener Tinte befanden.

Lieber Harry, lieber Ron, liebe Hermine, gestern Nacht ist Aragog gestorben. Harry und Ron, ihr habt ihn kennen gelernt, ihr wisst, dass er was Besonderes war. Hermine, ich weiß, du hätt'st ihn gemocht. Es würd mir viel bedeuten, wenn ihr heute gegen Abend zur Beerdigung runterkommt. Ich will es in der Dämmerung machen, das war seine liebste Tageszeit. Ich weiß, dass ihr so spät nicht draußen sein dürft, aber ihr könnt den Tarnumhang benutzen. Allein bring ich's einfach nicht über mich, sonst würd ich nicht fragen.

Hagrid

»Schau dir das mal an«, sagte Harry und gab den Brief Hermine.

»Oh, um Himmels willen«, sagte sie, als sie ihn rasch überflog, dann reichte sie ihn an Ron weiter, der, während er ihn durchlas, immer ungläubiger dreinschaute.

»Der ist *verrückt!*«, sagte er wütend. »Dieses Viech hat seine Freunde aufgefordert, Harry und mich aufzufressen! Ihnen gesagt, dass sie sich ruhig bedienen sollen! Und jetzt erwartet Hagrid von uns, dass wir da runtergehen und seine scheußliche haarige Leiche beweinen!«

»Und das ist noch nicht alles«, fügte Hermine hinzu. »Er will, dass wir nachts aus dem Schloss gehen, obwohl er weiß, dass die Sicherheitsmaßnahmen tausendmal schärfer sind und dass wir dermaßen Ärger bekommen, wenn wir erwischt werden.«

»Wir waren schon nachts unten bei ihm«, sagte Harry.

»Ja, aber für so was?«, sagte Hermine. »Wir haben eine Menge riskiert, um Hagrid aus der Patsche zu helfen, aber schließlich - ist Aragog tot. Wenn es darum ginge, ihn zu retten -«

»- dann würd ich erst recht nicht hinwollen«, sagte Ron entschieden. »Du hast ihn nicht kennen gelernt, Hermine. Glaub mir, dass er tot ist, hat seinem Charakter nur gut getan.«

Harry nahm den Brief zurück und betrachtete die auf dem ganzen Blatt verteilten Tintenkleckse. Offenbar waren in rascher Folge dicke Tränen auf das Pergament gefallen ...

»Harry, du kannst doch nicht *ernsthaft* überlegen, da hinzugehen«, sagte Hermine. »Dafür Nachsitzen zu kriegen ist so was von

unsinnig.«

Harry seufzte.

»Jaah, ich weiß«, erwiderte er. »Ich schätze, Hagrid wird Aragog ohne uns begraben müssen.«

»Ja, das muss er wohl«, sagte Hermine und sah erleichtert aus. »Übrigens, heute Nachmittag wird es in Zaubерtränke fast leer sein, weil wir alle weg sind und die Prüfung machen ... Versuch doch mal, Slughorn ein bisschen weich zu kochen!«

»Du meinst, beim siebenundfünfzigsten Mal hab ich Glück?«, bemerkte Harry bitter.

»Glück«, sagte Ron plötzlich. »Harry, das ist es - hol dir dein Glück!«

»Was meinst du damit?«

»Nimm deinen Glückstrank!«

»Ron, das ist - das ist die Idee!«, sagte Hermine und klang verblüfft. »Natürlich! Warum ist mir das nicht eingefallen?«

Harry starrte die beiden an. »Felix Felicis?«, sagte er. »Ich weiß nicht ... ich wollte es mir eigentlich aufheben ...«

»Wofür?«, fragte Ron skeptisch.

»Was um alles in der Welt ist wichtiger als diese Erinnerung, Harry?«, wollte Hermine wissen.

Harry antwortete nicht. Der Gedanke an dieses goldene Fläschchen spukte schon länger weit hinten in seinem Kopf herum; verschwommene, nicht ausformulierte Pläne gärten in den Tiefen seines Gehirns: Ginny, die sich von Dean trennte, kam darin vor und Ron, der irgendwie froh war, dass sie einen neuen Freund hatte, Pläne, die er sich selbst nicht eingestand außer in seinen Träumen oder in dem dämmrigen Zustand zwischen Schlafen und Wachsein ...

»Harry? Bist du noch bei uns?«, fragte Hermine.

»Wa-? Jaah, natürlich«, sagte er und riss sich zusammen. »Also ... okay. Wenn ich Slughorn heute Nachmittag nicht zum Reden bringe, nehme ich ein wenig Felix und versuche es heute Abend noch mal.«

»Das wäre also abgemacht«, sagte Hermine munter, stand auf und drehte eine elegante Pirouette. »Ziel ... Wille ... Bedacht ...«,

murmelte sie.

»Ach, hör auf damit«, bat Ron sie. »Mir ist sowieso schon schlecht - schnell, versteck mich!«

»Es ist nicht Lavender!«, sagte Hermine ungeduldig, als noch zwei Mädchen im Hof erschienen und Ron hinter ihr abtauchte.

»Schwein gehabt«, sagte Ron und lugte über Hermines Schulter, um sich zu vergewissern. »Mensch, die sehen aber überhaupt nicht glücklich aus, was?«

»Das sind die Montgomery-Schwestern und die sehen natürlich nicht glücklich aus, hast du nicht gehört, was mit ihrem kleinen Bruder passiert ist?«, fragte Hermine.

»Ehrlich gesagt, verlier ich allmählich den Überblick, was den Verwandten von den ganzen Leuten so alles passiert«, entgegnete Ron.

»Also, ihr Bruder ist von einem Werwolf angefallen worden. Dem Gerücht nach hat ihre Mutter sich geweigert, den Todessern zu helfen. Jedenfalls war der Junge erst fünf und er ist im St. Mungo gestorben, die konnten ihn nicht retten.«

»Er ist gestorben?«, wiederholte Harry schockiert. »Aber Werwölfe töten doch eigentlich nicht, sie verwandeln dich nur in einen von ihnen?«

»Manchmal töten sie«, sagte Ron, der jetzt ungewöhnlich ernst aussah. »Ich hab gehört, dass das passiert, wenn der Werwolf die Kontrolle über sich verliert.«

»Wie hieß der Werwolf?«, fragte Harry rasch.

»Also, dem Gerücht nach war es Fenrir Greyback«, sagte Hermine.

»Ich hab's gewusst - der Wahnsinnige, der gerne Kinder angreift, von dem Lupin mir erzählt hat!«, sagte Harry zornig.

Hermine sah ihn düster an.

»Harry, du musst dir diese Erinnerung unbedingt beschaffen«, sagte sie. »Es geht doch darum, Voldemort aufzuhalten, oder? Diese schrecklichen Dinge, die passieren, da steckt überall er dahinter ...«

Die Glocke läutete oben im Schloss, und Hermine und Ron sprangen mit entsetzten Mienen auf.

»Ihr werdet es schon schaffen«, sagte Harry, während sie in Rich-

tung Eingangshalle gingen, wo die beiden sich mit den anderen Schülern treffen wollten, die auch die Prüfung im Apparieren ablegten. »Viel Glück.«

»Gleichfalls!«, sagte Hermine mit einem bedeutungsvollen Blick, als Harry sich auf den Weg in die Kerker machte.

An diesem Nachmittag waren sie in Zaubertänke nur zu dritt: Harry, Ernie und Draco Malfoy.

»Alle noch zu jung, um zu apparieren?«, fragte Slughorn freundlich. »Noch keine siebzehn?«

Sie schüttelten die Köpfe.

»Ah, nun«, sagte Slughorn fröhlich, »da wir so wenige sind, werden wir heute mal etwas *Vergnüglichen* machen. Ich möchte, dass Sie mir was Lustiges zusammenbrauen!«

»Das klingt gut, Sir«, schleimte Ernie und rieb sich die Hände. Malfoy hingegen ließ sich nicht zu einem Lächeln herab.

»Was meinen Sie mit ›lustig?‹«, fragte er gereizt.

»Oh, da lass ich mich von Ihnen überraschen«, sagte Slughorn ungezwungen.

Malfoy schlug mit trotziger Miene sein *Zaubertänke für Fortgeschrittene* auf. Es hätte nicht deutlicher sein können, dass er diese Unterrichtsstunde für Zeitverschwendung hielt. Zweifellos opferte Malfoy nur ungerne die Zeit, die er sonst im Raum der Wünsche hätte verbringen können, dachte Harry, der ihn über den Rand seines eigenen Buches beobachtete.

Bildete er sich das nur ein, oder war Malfoy, genau wie Tonks, dünner geworden? Mit Sicherheit sah er blasser aus; seine Haut hatte immer noch diese Spur von Grau, vermutlich weil er in diesen Tagen so selten ans Tageslicht kam. Doch er wirkte nicht blasiert, auch nicht aufgeregter oder überheblich; da war nichts von der Großspurigkeit, die er im Hogwarts-Express an sich gehabt hatte, als er offen mit der Mission prahlte, die Voldemort ihm aufgetragen hatte ... Für Harry gab es nur einen logischen Schluss: Die Mission, worin immer sie bestand, verlief nicht gut.

Von diesem Gedanken beflügelt, blätterte Harry sein Exemplar der *Zaubertänke für Fortgeschrittene* durch und stieß auf ein Euphorie-Elixier, das in der Fassung des Halbblutprinzen mehrfach

korrigiert worden war. Es schien nicht nur Slughorns Aufgabenstellung zu entsprechen, sondern versetzte ihn vielleicht auch (und bei diesem Gedanken schlug Harrys Herz höher) in eine so gute Stimmung, dass er bereit wäre, die Erinnerung herauszurücken, falls Harry ihn dazu überreden konnte, von dem Trank zu kosten ...

»Nun, das sieht ja absolut wunderbar aus«, sagte Slughorn andert- halb Stunden später und klatschte in die Hände, als er auf das son- nengelbe Gebräu in Harrys Kessel hinunterspächte. »Euphorie, nehme ich an? Und wonach riecht das? Mmmm ... Sie haben bloß einen Stängel Pfefferminze dazugetan, nicht wahr? Unüblich, aber welch genialer Einfall, Harry. Das würde natürlich die gelegentli- chen Nebenwirkungen, das exzessive Singen und Nasenzwicken, ausgleichen ... Ich weiß wirklich nicht, woher Sie immer diese Ge- dankenblitze haben, mein Junge ... es sei denn -«

Harry stieß das Buch des Halbblutprinzen mit dem Fuß tiefer in seine Tasche.

»- es sind einfach die Gene Ihrer Mutter, die bei Ihnen zum Tra- gen kommen!«

»Oh ... jaah, kann sein«, sagte Harry erleichtert.

Ernie machte ein ziemlich verdrießliches Gesicht; mit dem festen Vorsatz, Harry wenigstens dieses eine Mal auszustechen, hatte er sich völlig überstürzt seinen eigenen Zaubertrank ausgedacht, der nun ganz dick geworden war und wie eine Art lila Knödel am Bo- den seines Kessels lag. Malfoy packte bereits mit säuerlicher Miene seine Sachen zusammen; Slughorn hatte seine Schluckauf-Lösung nur für »passabel« erklärt.

Als die Glocke läutete, gingen Ernie und Malfoy gleichzeitig hin- aus.

»Sir«, fing Harry an, doch Slughorn warf sofort einen Blick über die Schulter; als er sah, dass keiner außer ihm und Harry mehr im Raum war, eilte er so schnell er konnte davon.

»Professor - Professor, wollen Sie nicht mal von meinem Trank - ?«, rief Harry verzweifelt.

Aber Slughorn war verschwunden. Enttäuscht leerte Harry den Kessel aus, packte seine Sachen zusammen, verließ den Kerker und

ging langsam die Treppe hoch zum Gemeinschaftsraum zurück.

Ron und Hermine kamen am späten Nachmittag wieder.

»Harry!«, rief Hermine, als sie durch das Porträtloch kletterte.

»Harry, ich hab's geschafft!«

»Gratuliere!«, sagte er. »Und Ron?«

»Er - er ist *ganz knapp* durchgefallen«, flüsterte Hermine, als Ron mit äußerst mürrischer Miene hereinschlurfte. »Das war wirklich Pech, nur eine Kleinigkeit, der Prüfer hat bloß bemerkt, dass er eine halbe Augenbraue zurückgelassen hat ... wie lief es mit Slughorn?«

»Kein Erfolg«, sagte Harry, als Ron zu ihnen stieß. »Pech für dich, Mann, aber das nächste Mal schaffst du es - wir können die Prüfung zusammen machen.«

»Jaah, sieht ganz so aus«, sagte Ron missmutig. »Aber wegen einer *halben Augenbraue!* Das ist doch kleinkariert!«

»Ich weiß«, sagte Hermine besänftigend, »das kommt einem wirklich streng vor ...«

Sie verbrachten das Abendessen weitgehend damit, rundweg über den Apparierprüfer zu schimpfen, und Ron wirkte ein klein wenig besser gelaunt, als sie sich dann wieder auf den Weg zum Gemeinschaftsraum machten und über das alte Problem mit Slughorn und seiner Erinnerung sprachen.

»Wie steht's, Harry - nimmst du jetzt den Felix Felicis oder nicht?«, wollte Ron wissen.

»Jaah, es bleibt mir wohl nichts anderes übrig«, sagte Harry. »Ich glaube nicht, dass ich alles davon brauche, nicht für zwölf Stunden, es kann ja nicht die ganze Nacht dauern ... Ich nehme nur einen Schluck. Zwei bis drei Stunden sollten reichen.«

»Das ist ein tolles Gefühl, wenn man es genommen hat«, sagte Ron erinnerungsselig. »Als könnte man einfach nichts falsch machen.«

»Wovon redest du eigentlich?«, sagte Hermine lachend. »Du hast doch nie was davon genommen!«

»Jaah, aber ich *dachte*, ich hätte, stimmt's?«, gab Ron zurück, als wäre es selbstverständlich. »Das ist im Grunde das Gleiche ...«

Da sie Slughorn eben erst in die Große Halle hatten gehen sehen

und wussten, dass er sich beim Essen gerne Zeit ließ, blieben sie noch eine Weile im Gemeinschaftsraum. Ihr Plan war, dass Harry erst zu Slughorns Büro gehen sollte, wenn der Lehrer Zeit genug gehabt hatte, dorthin zurückzukehren. Als die Sonne bis an die Baumwipfel des Verbotenen Waldes gesunken war, beschlossen sie, dass der richtige Moment gekommen war, und nachdem sie sich gründlich vergewissert hatten, dass Neville, Dean und Seamus alleamt im Gemeinschaftsraum waren, schlichen sie sich hoch in den Jungenschlafsaal.

Harry holte die zusammengerollten Socken heraus, die am Boden seines Koffers gelegen hatten, und zog das schimmernde Fläschchen hervor.

»Also, dann mal los«, sagte Harry, hob das Fläschchen und nahm einen sorgfältig bemessenen Schluck.

»Wie fühlt es sich an?«, flüsterte Hermine.

Harry antwortete im ersten Moment nicht. Dann, langsam, aber sicher, überkam ihn ein berauschendes Gefühl unbegrenzter Möglichkeiten; es kam ihm vor, als könnte er alles tun, überhaupt alles ... und Slughorn die Erinnerung abzunehmen erschien ihm plötzlich nicht nur möglich, sondern geradezu kinderleicht ...

Lächelnd und strotzend vor Zuversicht stand er auf.

»Ausgezeichnet«, sagte er. »Wirklich ausgezeichnet. Gut ... ich geh runter zu Hagrid.«

»Was?«, riefen Ron und Hermine gleichzeitig mit entgeisterten Mienen.

»Nein, Harry - du musst doch zu Slughorn gehen, weißt du nicht mehr?«, sagte Hermine.

»Nein«, entgegnete Harry überzeugt. »Ich geh runter zu Hagrid, irgendwie sagt mir mein Gefühl, dass ich zu Hagrid gehen soll.«

»Dein Gefühl sagt dir, dass du eine Riesenspinne beerdigen sollst?«, fragte Ron mit verdutzter Miene.

»Jaah«, antwortete Harry und zog den Tarnumhang aus seiner Tasche. »Ich spüre, dass ich heute Abend dort hingehöre, wisst ihr, was ich meine?«

»Nein«, sagten Ron und Hermine wie aus einem Munde und sahen nun eindeutig beunruhigt aus.

»Das ist doch wirklich Felix Felicis, oder nicht?«, fragte Hermine beklommen und hielt das Fläschchen gegen das Licht. »Du hast nicht etwa noch ein anderes Fläschchen mit - ich weiß nicht -«

»Wahnsinnsessenz?«, schlug Ron vor, als Harry sich seinen Tarnumhang über die Schultern schwang.

Harry lachte, und Ron und Hermine sahen noch besorgter aus.

»Glaubt mir«, sagte er. »Ich weiß, was ich tue ... oder zumindest ...«, er schlenderte zuversichtlich zur Tür, »weiß es Felix.«

Er zog sich den Tarnumhang über den Kopf und ging die Treppe hinunter. Ron und Hermine eilten ihm nach. Am Fuß der Treppe schlüpfte Harry durch die offene Tür.

»Was hattest du denn mit *der* dort oben zu suchen?«, kreischte Lavender Brown und starrte geradewegs durch Harry hindurch auf Ron und Hermine, die zusammen vom Jungenschlafsaal kamen. Während Harry von ihnen weg durch den Raum stürmte, hörte er Ron hinter sich etwas stottern.

Durch das Porträtloch zu gelangen war einfach; als er darauf zuging, kamen Ginny und Dean gerade herein und Harry konnte zwischen ihnen hindurchschlüpfen. Dabei berührte er versehentlich Ginny.

»*Schubs* mich bitte nicht, Dean«, sagte sie und klang verärgert. »Lass das endlich mal bleiben, ich komm da sehr gut alleine durch ...«

Das Porträt schwang hinter Harry zu, aber er bekam noch mit, wie Dean ihr eine wütende Antwort gab ... Harrys Hochgefühl steigerte sich, während er mit zügigen Schritten das Schloss durchquerte. Er brauchte nicht dahinzuschleichen, denn unterwegs begegnete er niemandem, was ihn allerdings nicht im Geringsten überraschte: Heute Abend war er der größte Glückspilz von Hogwarts.

Er hatte keine Ahnung, warum er wusste, dass ein Besuch bei Hagrid jetzt das Richtige war. Es war, als ob der Zaubertrank immer ein paar Schritte des Weges vor ihm erhellte: Er konnte nicht sehen, wo er schließlich landen würde, und auch nicht, wo Slughorn ins Spiel kam, doch er wusste, dass er auf dem richtigen Weg war und am Ende die Erinnerung besitzen würde. Als er zur Ein-

gangshalle gelangte, sah er, dass Filch vergessen hatte, das Schlossportal abzuschließen. Strahlend warf Harry die Türen auf, atmete einen Moment den Duft von frischer Luft und Gras ein und stieg dann die Stufen in die Dämmerung hinab.

Als er die letzte Stufe erreicht hatte, kam ihm der Gedanke, dass es doch sehr angenehm wäre, über die Gemüsebeete zu Hagrid zu gehen. Sie lagen nicht genau auf dem Weg, doch Harry hatte das deutliche Gefühl, dass er dieser Laune folgen sollte, und so lenkte er seine Schritte unverzüglich zu den Gemüsebeeten, wo er zu seiner Freude, doch nicht völlig überrascht Professor Slughorn im Gespräch mit Professor Sprout vorfand. Harry ging hinter einem niedrigen Steinmüerchen in Deckung und hörte sich in aller Seelenruhe ihre Unterhaltung an.

»... vielen Dank auch, dass Sie sich die Zeit genommen haben, Pomona«, sagte Slughorn höflich. »In Fachkreisen geht man fast übereinstimmend davon aus, dass sie am wirksamsten sind, wenn sie in der Dämmerung gepflückt werden.«

»Oh, dem stimme ich vollkommen zu«, sagte Professor Sprout herzlich. »Reicht das für Sie?«

»Völlig, völlig«, erwiderte Slughorn, der, wie Harry sah, einen Arm voller Blattpflanzen hatte. »Da kann jeder meiner Drittklässler ein paar Blätter abbekommen, und falls sie jemand zu lange ziehen lässt, habe ich noch einige in Vorrat ... also, einen schönen Abend, und nochmals vielen Dank!«

Professor Sprout machte sich in der einbrechenden Dunkelheit auf den Weg zu ihren Gewächshäusern, und Slughorn lenkte seine Schritte zu der Stelle, wo Harry unsichtbar stand.

Von einem plötzlichen Wunsch ergriffen, sich zu zeigen, riss Harry sich schwungvoll den Tarnumhang herunter.

»Guten Abend, Professor.«

»Beim Barte des Merlin, Harry, Sie haben mich vielleicht erschreckt«, sagte Slughorn, der abrupt stehen blieb und argwöhnisch dreinschaute. »Wie sind Sie aus dem Schloss gekommen?«

»Filch muss wohl vergessen haben, das Portal abzuschließen«, sagte Harry fröhlich und sah erfreut, dass sich Slughorns Miene verfinsterte.

»Den Kerl werde ich melden, der macht sich mehr Sorgen um den Müll als um angemessene Sicherheitsvorkehrungen, wenn Sie mich fragen ... aber was suchen Sie hier draußen, Harry?«

»Nun, Sir, es geht um Hagrid«, sagte Harry, der wusste, dass es genau in diesem Moment angebracht war, die Wahrheit zu sagen. »Er ist ziemlich aufgewühlt ... aber Sie erzählen es niemandem, Professor? Ich will nicht, dass er Ärger bekommt ...«

Slughorns Neugier war offensichtlich geweckt.

»Nun, das kann ich nicht versprechen«, erwiderte er schroff. »Aber ich weiß, dass Dumbledore Hagrid voll und ganz vertraut, daher bin ich sicher, dass er nichts allzu Schreckliches im Schilde führen kann ...«

»Also, es geht um diese Riesenspinne, die er seit Jahren hat ... sie lebte im Wald ... sie konnte sprechen und alles -«

»Mir sind Gerüchte zu Ohren gekommen, es gäbe Acromantulas im Wald«, sagte Slughorn leise und blickte hinüber zu dem Meer aus schwarzen Bäumen. »Es stimmt also?«

»Ja«, sagte Harry. »Aber diese eine, Aragog, die erste, die Hagrid je hatte, die ist gestern Nacht gestorben. Er ist am Boden zerstört. Er will jemanden dabei haben, wenn er sie beerdigt, und ich hab gesagt, dass ich hingeh.«

»Rührend, rührend«, sagte Slughorn gedankenverloren, und seine großen matten Augen waren auf die fernen Lichter von Hagrids Hütte gerichtet. »Aber Acromantula-Gift ist sehr wertvoll ... wenn das Tier gerade erst gestorben ist, ist es vielleicht noch nicht ganz ausgetrocknet ... natürlich will ich nichts Taktloses tun, wenn Hagrid solchen Kummer hat ... aber wenn es einen Weg gäbe, sich etwas davon zu beschaffen ... Ich meine, es ist fast unmöglich, an das Gift einer Acromantula zu kommen, solange sie am Leben ist ...«

Slughorn schien jetzt mehr mit sich selbst als mit Harry zu reden.

»... scheint mir eine fürchterliche Verschwendung, es nicht abzufüllen ... ein halber Liter könnte hundert Galleonen bringen ... offen gestanden, mein Gehalt ist nicht hoch ...«

Und jetzt sah Harry deutlich, was zu tun war.

»Also«, sagte er mit einem äußerst überzeugenden Zögern, »also,

wenn Sie mitkommen wollten, Professor, Hagrid würde sich wahrscheinlich sehr freuen ... das wäre ein besserer Abschied für Aragog, wissen Sie ...«

»Ja, natürlich«, sagte Slughorn und seine Augen leuchteten jetzt vor Begeisterung. »Wissen Sie was, Harry, wir treffen uns dort unten, und ich bring ein, zwei Fläschchen mit ... Wir trinken auf die - nun ja - vielleicht nicht gerade auf die Gesundheit des armen Tieres - aber wir wollen es jedenfalls würdig verabschieden, wenn es dann mal begraben ist. Und ich bind eine andere Krawatte um, die hier ist ein bisschen zu knallig für den Anlass ...«

Er wuselte zurück ins Schloss, und Harry eilte los zu Hagrid, hochzufrieden mit sich selbst.

»Du bis' also gekomm'«, krächzte Hagrid, als er die Tür öffnete und Harry unter dem Tarnumhang hervorschlüpfen sah.

»Jaah - aber Ron und Hermine konnten nicht«, sagte Harry. »Tut ihnen wirklich Leid.«

»Macht - macht nix ... das hätt ihn aber gerührt, dass du da bist, Harry ...«

Hagrid schluchzte laut auf. Er hatte sich eine schwarze Armbinde gemacht, offenbar aus einem Lumpen, den er in Stiefelwischse getaucht hatte, und seine Augen waren verweint, rot und geschwollen. Harry tätschelte ihm tröstend den Ellbogen, den höchsten Punkt von Hagrid, den er ohne weiteres erreichen konnte.

»Wo begraben wir ihn?«, fragte er. »Im Wald?«

»Grundgütiger, nein«, sagte Hagrid und wischte sich die tränen-nassen Augen an seinem Hemdsaum ab. »Die andern Spinnen lassen mich nich mal mehr in die Nähe von ihr'n Netzen, jetz' wo Aragog nich mehr is'. War wohl wirklich nur wegen sei'm Befehl, dass die mich nich gefressen haben! Kannst du dir das vorstellen, Harry?«

Die ehrliche Antwort war »ja«; Harry erinnerte sich peinlich genau an die Szene, als er und Ron der Acromantula gegenübergestanden hatten: Es war ihnen vollkommen klar gewesen, dass Aragog das Einzige war, was die Spinnen davon abhielt, Hagrid zu fressen.

»Gab noch nie 'n Teil vom Wald, in den ich nich gehen konnt!«,

sagte Hagrid kopfschüttelnd. »War nich einfach, Aragogs Leiche dort rauszukriegen, kann ich dir sagen - die fressen normalerweise ihre Toten, weiß' du ... aber ich wollt, dass er 'ne schöne Beerdigung hat ... 'n anständigen Abschied ...«

Wieder fing er an zu schluchzen, und Harry tätschelte erneut seinen Ellbogen und sagte dabei (denn der Zaubertrank ließ es als geboten erscheinen): »Professor Slughorn ist mir über den Weg gelaufen, als ich hier runterkam, Hagrid.«

»Kriegst doch keinen Ärger, oder?«, fragte Hagrid und blickte beunruhigt auf. »Du solltest abends nich aus'm Schloss raus, ich weiß, 's is' meine Schuld -«

»Nein, nein, als er hörte, was ich vorhatte, meinte er, er würde gern vorbeikommen und Aragog auch die letzte Ehre erweisen«, sagte Harry. »Er wollte sich nur noch was Passenderes anziehen, glaub ich ... und er wollte ein paar Flaschen mitbringen, damit wir zum Andenken an Aragog anstoßen können ...«

»Ehrlich?«, sagte Hagrid, offenbar verblüfft und gerührt zugleich. »Das is' - das is' echt nett von ihm, wirklich, und dass er dich nich gemeldet hat, auch. Ich hab bis jetz' nie so richtig viel mit Horace Slughorn zu tun gehabt ... aber er kommt und will den alten Aragog verabschieden, ja? Also ... das hätt ihm gefall'n, unserm Aragog ...«

Was Aragog an Slughorn am meisten gefallen hätte, wäre die reichliche Menge essbaren Fleisches an ihm gewesen, dachte Harry bei sich, doch er ging nur zum hinteren Fenster von Hagrids Hütte, wo sich ihm der ziemlich schreckliche Anblick der gewaltigen toten Spinne darbot, die mit eingeknickten und verhedderten Beinen draußen auf dem Rücken lag.

»Begraben wir ihn hier, Hagrid, in deinem Garten?«

»Gleich hinterm Kürbisbeet, hab ich mir gedacht«, sagte Hagrid mit ersticker Stimme. »Ich hab schon das - du weiß' schon - das Grab geschauelt. Dachte mir nur, wir könnten noch 'n paar nette Dinge an sei'm Grab sagen - glückliche Erinnerungen, weiß' du -«

Seine Stimme bebte und brach. Es klopfte, und er drehte sich zur Tür, um zu öffnen, und schnäuzte sich dabei in sein großes gepunktetes Taschentuch. Slughorn trat eilends über die Schwelle, er

hatte mehrere Flaschen in den Armen und trug eine triste schwarze Krawatte.

»Hagrid«, sagte er mit tiefer, feierlicher Stimme. »Ich habe von Ihrem Verlust gehört, es tut mir unendlich Leid.«

»Das is' sehr nett von Ihnen«, sagte Hagrid. »Vielen Dank. Und danke auch, dass Sie Harry ohne Nachsitzen ham davonkommen lassen ...«

»Wär mir nicht im Traum eingefallen«, entgegnete Slughorn. »Trauriger Abend, trauriger Abend ... wo ist das arme Geschöpf?«

»Dort draußen«, sagte Hagrid mit zittriger Stimme. »Sollen wir - sollen wir es jetzt tun?«

Die drei gingen nach hinten hinaus in den Garten. Der Mond schimmerte bleich durch die Bäume, und zusammen mit dem Licht, das durch Hagrids Fenster fiel, beleuchtete er Aragogs Leiche, die am Rand einer mächtigen Grube lag, neben einem drei Meter hohen Hügel frisch ausgehobener Erde.

»Großartig«, sagte Slughorn und näherte sich dem Kopf der Spinne, wo acht milchige Augen leer in den Himmel starrten und zwei riesige krumme Greifer reglos im Mondlicht glänzten. Harry meinte Flaschen klirren zu hören, als Slughorn sich über die Greifer beugte und offenbar den gewaltigen haarigen Kopf untersuchte.

»s is' nich so, dass jeder zu schätzen weiß, wie schön sie sin'«, sagte Hagrid von hinten zu Slughorn, und Tränen quollen aus seinen faltigen Augenwinkeln. »Wusste gar nich, dass Sie an solchen Geschöpfen wie Aragog interessiert sin', Horace.«

»Interessiert? Mein lieber Hagrid, ich verehere sie«, sagte Slughorn und trat von der Leiche zurück. Harry sah das Glitzern einer Flasche, ehe sie unter seinem Umhang verschwand, doch Hagrid, der sich erneut die Augen wischte, bemerkte nichts. »Nun ... sollen wir mit dem Begräbnis beginnen?«

Hagrid nickte und ging nach vorn. Er wuchtete die riesige Spinne in seine Arme und rollte sie mit einem gewaltigen Ächzen in die dunkle Grube. Mit einem ziemlich scheußlichen dumpfen Knirschen schlug sie auf dem Boden auf. Hagrid fing wieder zu weinen an.

»Natürlich ist es schwierig für Sie, der ihn am besten gekannt

hat«, sagte Slughorn, der wie Harry nicht höher als bis zu Hagrids Ellbogen reichte, ihn aber dennoch tätschelte. »Vielleicht sollte ich ein paar Worte sagen?«

Er musste Aragog eine Menge hochwertiges Gift abgezapft haben, dachte Harry, denn Slughorn zeigte ein zufriedenes Grinsen, als er zum Rand der Grube trat und mit langsamer, eindrucksvoller Stimme sagte: »Lebe wohl, Aragog, König der Arachniden, dessen lange und treue Freundschaft jene, die dich kannten, nie vergessen werden! Wird dein Körper auch zugrunde gehen, so verweilt doch dein Geist in den stillen, unter Gespinsten verborgenen Winkeln deiner Waldheimat. Möge deine vieläugige Nachkommenschaft allzeit gedeihen und deinen Freunden unter den Menschen Trost beschieden sein angesichts des Verlustes, den sie erlitten haben.«

»Das war ... das war ... wunderschön!«, heulte Hagrid und brach heftiger weinend denn je auf dem Komposthaufen zusammen.

»Aber, aber«, sagte Slughorn und schwang seinen Zauberstab, worauf der riesige Erdhaufen in die Höhe stieg und dann mit einer Art gedämpftem Rumpeln auf die tote Spinne fiel und einen sanften Hügel bildete. »Kommt, wir gehen rein und trinken was. Gehen Sie auf seine andere Seite, Harry ... genau ... hoch mit Ihnen, Hagrid ... prima ...«

Sie setzten Hagrid auf einem Stuhl am Tisch ab. Fang, der während der Beerdigung lauernd in seinem Korb gelegen hatte, kam nun sachte zu ihnen hergetrottet und legte seinen schweren Kopf wie üblich in Harrys Schoß. Slughorn entkorkte eine der Weinflaschen, die er mitgebracht hatte.

»Ich hab sie *allesamt* auf Gift testen lassen«, versicherte er Harry, goss den Großteil der ersten Flasche in einen von Hagrids eimergroßen Bechern und reichte ihn Hagrid. »Hab einen Hauselfen jede Flasche probieren lassen, nach dem, was Ihrem armen Freund Rupert zugestoßen ist.«

Harry sah vor seinem inneren Auge Hermines Gesichtsausdruck, sollte sie je von diesem Missbrauch von Hauselfen erfahren, und beschloss, es ihr gegenüber nie zu erwähnen.

»Einer für Harry ...«, sagte Slughorn und teilte eine zweite Flasche auf zwei Becher auf, »... und einer für mich. Nun denn«, er

hob den Becher hoch, »auf Aragog.«

»Aragog«, sagten Harry und Hagrid gemeinsam.

Slughorn und Hagrid nahmen kräftige Züge. Harry jedoch, dem Felix Felicis den weiteren Lauf der Dinge erhellte, wusste, dass er nicht trinken durfte, also tat er nur so, als würde er einen Schluck nehmen, und stellte den Becher dann wieder auf dem Tisch vor ihm ab.

»Ich hatt' ihn schon als Ei, wissen Sie«, sagte Hagrid kummervoll. »Winziges kleines Ding, als er geschlüpft is'. Etwa so groß wie 'n Pekinese.«

»Süß«, sagte Slughorn.

»Hab ihn damals in 'nem Schrank oben in der Schule gehalten, bis ... na ja ...«

Hagrids Gesicht verfinsterte sich und Harry wusste, warum: Tom Riddle hatte den Plan geschmiedet, Hagrid aus der Schule werfen zu lassen, ihm wurde angelastet, die Kammer des Schreckens geöffnet zu haben. Slughorn jedoch schien nicht zuzuhören; er blickte hoch zur Decke, von der mehrere Messingtöpfe herabgingen sowie eine lange seidene Strähne helles weißes Haar.

»Das ist doch nicht etwa Einhornhaar, Hagrid?«

»O doch«, sagte Hagrid gleichmütig. »Das reißt aus ihren Schweiften raus, man findet es an Zweigen und so im Wald, verstehn Sie ...«

»Aber mein lieber Mann, wissen Sie, wie viel das *wert* ist?«

»Ich brauch's, um Bandagen und so fest zu schnür'n, wenn eins von den Tieren sich verletzt«, sagte Hagrid achselzuckend. »Das ist furch'bar praktisch ... reißt nich, verstehn Sie.«

Slughorn nahm noch einen kräftigen Schluck aus seinem Becher, während seine Augen nun aufmerksam durch den Raum wanderten und, wie Harry wusste, nach weiteren Schätzen suchten, die er womöglich in einen üppigen Vorrat an eichenfassgereiftem Met, kandierten Ananas und samtene Smokingjacken verwandeln konnte. Er füllte Hagrids und seinen eigenen Becher auf, stellte Hagrid Fragen über die Geschöpfe, die heutzutage im Wald lebten, und wollte wissen, wie er es schaffte, sich um alle zu kümmern. Vom Wein und von Slughorns schmeichelhaftem Interesse beflü-

gelt, hörte Hagrid auf, sich die Augen zu wischen, und fing nun glücklich an, in aller Ausführlichkeit die Bowtruckle-Zucht zu erläutern.

In diesem Moment versetzte der Felix Felicis Harry einen kleinen Stupser, und Harry bemerkte, dass der Weinvorrat, den Slughorn mitgebracht hatte, rasch zur Neige ging. Harry hatte es bisher noch nie geschafft, einen Nachfüllzauber auszuführen, ohne die Beschwörungsformel laut auszusprechen, doch der Gedanke, dass er ihn heute Abend nicht schaffen könnte, war lächerlich: Tatsächlich grinste Harry verstohlen, als er, unbemerkt von Hagrid und Slughorn (die jetzt Geschichten über den illegalen Handel mit Dracheneiern austauschten), seinen Zauberstab unter dem Tisch auf die immer leerer werdenden Flaschen richtete, die sich sofort wieder auffüllten.

Nach etwa einer Stunde begannen Hagrid und Slughorn sich zügellos zuzuprosten: auf Hogwarts, auf Dumbledore, auf Elfenwein und auf-

»Harry Potter!«, brüllte Hagrid und schüttete sich beim Austrinken etwas von seinem vierzehnten Becher Wein übers Kinn.

»Jawohl«, rief Slughorn ein wenig dumpf, »Parry Otter, der auserwählte Junge, der - also - irgendwie so jedenfalls«, nuschelte er und leerte ebenfalls seinen Becher.

Wenig später kamen Hagrid erneut die Tränen, und er drängte Slughorn den ganzen Einhornschweif auf, der ihn unter Rufen wie »Auf die Freundschaft! Auf die Großzügigkeit! Auf zehn Galleonen pro Haar!« einsteckte.

Und noch eine Weile später saßen Hagrid und Slughorn Seite an Seite, die Arme umeinander geschlungen, und sangen ein langsames trauriges Lied über einen sterbenden Zauberer namens Odo.

»Aaargh, die Guten sterben immer früh«, murmelte Hagrid, und während Slughorn weiter den Refrain schmetterte, sank er leicht schielend auf dem Tisch zusammen. »Mein Dad war noch viel zu jung zum Sterben ... genau wie deine Mum un' dein Dad, Harry ...«

Erneut quollen große dicke Tränen aus Hagrids faltigen Augenwinkeln; er packte Harrys Arm und schüttelte ihn.

»... bester Zauberer un' beste Hexe ihrer Zeit, die ich nie kenn' gelernt hab ... schrecklich, so was ... schrecklich ...«

Slughorn sang wehklagend:

*»Und Odo, den Helden, sie trugen ihn heim
an den Ort seiner Kindheit zurück,
sie legten ihn nieder mit verdrehtem Hut,
und sein Stab war entzwei, ohne Glück.«*

»... schrecklich«, grunzte Hagrid, und sein großer zotteliger Kopf rollte ihm seitwärts auf die Arme und er schlief heftig schnarchend ein.

»Verzeihung«, sagte Slughorn hicksend. »Mein Gesang ist zum Davonlaufen.«

»Hagrid meinte nicht Ihren Gesang«, sagte Harry leise. »Er meinte, dass meine Mum und mein Dad gestorben sind.«

»Oh«, machte Slughorn und unterdrückte einen heftigen Rülps. »Ach je. Ja, das war - war schrecklich, in der Tat. Schrecklich ... schrecklich ...«

Er schien nicht recht zu wissen, was er sagen sollte, und behalf sich damit, ihre Becher nachzufüllen.

»Ich - ich denke nicht, dass Sie sich daran erinnern, Harry?«, fragte er peinlich berührt.

»Nein - also, ich war erst ein Jahr alt, als sie starben«, sagte Harry und starrte auf die Flamme der Kerze, die unter Hagrids mächtigen Schnarchern flackerte. »Aber ich hab seither ziemlich viel darüber rausgefunden, was passiert ist. Mein Dad ist als Erster gestorben. Haben Sie das gewusst?«

»Ich - nein«, erwiderte Slughorn mit gedämpfter Stimme.

»Jaah ... Voldemort hat ihn umgebracht und ist dann über seine Leiche gestiegen, auf meine Mutter zu«, sagte Harry.

Slughorn erschauerte heftig, schien jedoch nicht fähig zu sein, seinen entsetzten Blick von Harrys Gesicht abzuwenden.

»Er wollte, dass sie aus dem Weg geht«, sagte Harry unbarmherzig. »Er hat mir gesagt, dass sie nicht hätte sterben müssen. Er wollte nur mich. Sie hätte fliehen können.«

»O Himmel«, hauchte Slughorn. »Sie hätte ... es wäre nicht ... das ist furchtbar ...«

»Ja, nicht wahr?«, sagte Harry beinahe flüsternd. »Aber sie hat sich nicht vom Fleck gerührt. Dad war schon tot, aber sie wollte nicht, dass ich auch sterbe. Sie hat es damit versucht, Voldemort anzuflehen ... aber er hat nur gelacht ...«

»Genug!«, sagte Slughorn plötzlich und hob eine zitternde Hand. »Wirklich, mein lieber Junge, es reicht ... ich bin ein alter Mann ... ich muss mir nicht anhören ... ich will mir nicht anhören ...«

»Ich hab ja ganz vergessen«, schwindelte Harry, von Felix Felicis geleitet, »Sie haben sie gemocht, nicht wahr?«

»Sie gemocht?«, sagte Slughorn, und von neuem schwammen seine Augen in Tränen. »Ich kann mir nicht vorstellen, dass irgendjemand, der sie kennen gelernt hat, sie nicht mochte ... sehr mutig ... sehr lustig ... es war das Schrecklichste ...«

»Aber ihrem Sohn wollen Sie nicht helfen«, sagte Harry. »Sie hat ihr Leben für mich gegeben, aber Sie wollen mir keine Erinnerung geben.«

Hagrids polterndes Schnarchen erfüllte die Hütte. Harry blickte unverwandt in Slughorns tränenfeuchte Augen. Der Zaubertrankmeister schien außerstande wegzusehen.

»Sagen Sie das nicht«, flüsterte er. »Es geht nicht um ... wenn es Ihnen helfen würde, natürlich ... aber es hat keinerlei Nutzen ...«

»Das hat es sehr wohl«, sagte Harry deutlich. »Dumbledore braucht Informationen. Ich brauche Informationen.«

Er wusste, dass er auf der sicheren Seite war: Felix flüsterte ihm ein, dass Slughorn sich am Morgen nicht mehr daran erinnern würde. Harry sah Slughorn direkt in die Augen und beugte sich ein wenig vor.

»Ich bin der Auserwählte. Ich muss ihn töten. Ich brauche diese Erinnerung.«

Slughorn wurde blasser als je zuvor; auf seiner glänzenden Stirn glitzerte der Schweiß.

»Sie *sind* der Auserwählte?«

»Natürlich bin ich das«, sagte Harry ruhig.

»Aber dann ... mein lieber Junge ... Sie verlangen eine Menge ...

Sie verlangen von mir genau genommen, dass ich Ihnen bei Ihrem Versuch helfe, ihn zu vernicht-«

»Wollen Sie den Zauberer, der Lily Evans getötet hat, nicht loswerden?«

»Harry, Harry, natürlich will ich das, aber -«

»Sie haben Angst, dass er herausfindet, dass Sie mir geholfen haben?«

Slughorn sagte nichts; die Angst stand ihm ins Gesicht geschrieben.

»Seien Sie mutig wie meine Mutter, Professor ...«

Slughorn hob eine dickliche Hand und drückte sich die zitternden Finger auf den Mund; einen Moment lang sah er aus wie ein gewaltiges Riesenbaby.

»Ich bin nicht stolz ...«, flüsterte er durch seine Finger. »Ich schäme mich für das - für das, was diese Erinnerung zeigt ... Ich glaube, ich habe an diesem Tag womöglich großen Schaden angerichtet ...«

»Sie würden alles wieder gutmachen, was Sie getan haben, wenn Sie mir die Erinnerung geben«, sagte Harry. »Es wäre eine sehr mutige und edle Tat.«

Hagrid zuckte im Schlaf und schnarchte weiter. Slughorn und Harry starrten einander über die tropfende Kerze hinweg an. Ein langes, langes Schweigen trat ein, aber Felix Felicis sagte Harry, dass er es nicht unterbrechen, sondern abwarten solle.

Dann, ganz langsam, steckte Slughorn die Hand in seine Tasche und zog seinen Zauberstab hervor. Mit der anderen Hand langte er in seinen Umhang und holte eine kleine leere Flasche heraus. Ohne den Blick von Harrys Augen zu wenden, berührte Slughorn mit der Spitze des Zauberstabs seine Schläfe und nahm ihn wieder weg, wobei auch ein langer, silberner Erinnerungsfaden weggezogen wurde, der an der Zauberstabspitze haftete. Die Erinnerung wurde immer länger und länger, bis sie abriss und silbrig hell am Zauberstab baumelte. Slughorn ließ sie in die Flasche hinuntergleiten, wo sie sich zusammenrollte und dann wirbelnd wie Gas ausbreitete. Mit zittriger Hand verkorkte er die Flasche und reichte sie dann Harry über den Tisch.

»Vielen Dank, Professor.«

»Sie sind ein guter Junge«, sagte Professor Slughorn und Tränen kullerten ihm über die dicken Wangen in seinen Walrossbart. »Und Sie haben ihre Augen ... denken Sie nur nicht zu schlecht über mich, wenn Sie es gesehen haben ...«

Und auch er legte den Kopf auf die Arme, seufzte tief und schlief ein.

Horkruxe

Während Harry sich ins Schloss zurückschlich, spürte er, wie der Felix Felicis nachließ. Das Portal war für ihn nach wie vor unverschlossen, aber im dritten Stock traf er auf Peeves und konnte es gerade noch verhindern, entdeckt zu werden, indem er seitwärts in eine seiner Abkürzungen hechtete. Als er dann oben beim Porträt der fetten Dame ankam und sich den Tarnumhang herunterzog, überraschte es ihn nicht, sie in keineswegs hilfsbereiter Laune anzutreffen.

»Was ist das für eine Zeit?«

»Es tut mir wirklich Leid - ich musste wegen was Wichtigem raus -«

»Nun, das Passwort hat sich um Mitternacht geändert, dann wirst du eben im Korridor schlafen, nicht wahr?«

»Das soll wohl ein Witz sein!«, sagte Harry. »Warum musste es sich um Mitternacht ändern?«

»So ist es eben«, sagte die fette Dame. »Wenn du dich ärgerst, dann geh und beschwer dich beim Schulleiter, er ist derjenige, der die Sicherheitsmaßnahmen verschärft hat.«

»Na wunderbar«, sagte Harry bitter und sah auf den harten Fußboden um sich herum. »Wirklich klasse. Also, ich würde schon zu Dumbledore gehen und mich beschweren, wenn er da wäre, denn er wollte ja, dass ich -«

»Er ist da«, sagte eine Stimme hinter Harry. »Professor Dumbledore ist vor einer Stunde zur Schule zurückgekehrt.«

Der Fast Kopflöse Nick schwebte auf Harry zu, wie immer mit eierndem Kopf auf der Halskrause.

»Ich habe es vom Blutigen Baron, er hat ihn ankommen sehen«, sagte Nick. »Dem Baron zufolge war er offenbar in guter Stimmung, wenn auch ein wenig müde, natürlich.«

»Wo ist er?«, fragte Harry, und sein Herz schlug höher.

»Oh, er ist oben im Astronomieturm, Stöhnen und Scheppern, eine seiner Lieblingsbeschäftigungen -«

»Nicht der Blutige Baron, Dumbledore!«

»Oh - in seinem Büro«, sagte Nick. »Nach dem, was der Baron sagt, hatte er wohl Dinge zu erledigen, ehe er zurückkam -«

»Ja, allerdings«, sagte Harry, und ihm loderte die Brust vor Aufregung bei dem Gedanken daran, Dumbledores sagen zu können, dass er die Erinnerung beschafft hatte. Er drehte sich rasch um und rannte wieder los, ohne auf die fette Dame zu achten, die hinter ihm herrief.

»Komm zurück! Na schön, ich hab gelogen! Ich hab mich geärgert, weil du mich aufgeweckt hast! Das Passwort ist immer noch ›Bandwurm!‹«

Aber Harry sauste schon wieder den Korridor entlang zurück, und wenige Minuten später sagte er »Karamell-Eclairs« zu Dumbledores Wasserspeier, der zur Seite sprang und ihm den Zutritt zur Wendeltreppe gewährte.

»Herein«, sagte Dumbledore, als Harry klopfte. Er klang erschöpft.

Harry drückte die Tür auf und sah Dumbledores Büro, so wie immer, aber mit schwarzem, sternübersätem Himmel vor den Fenstern.

»Du meine Güte, Harry«, sagte Dumbledore überrascht. »Welchem Umstand verdanke ich dieses sehr späte Vergnügen?«

»Sir - ich habe sie. Ich habe die Erinnerung von Slughorn.«

Harry zog die kleine Glasflasche heraus und zeigte sie Dumbledore. Einen Moment lang wirkte der Schulleiter ganz verblüfft. Dann breitete sich ein Lächeln auf seinem Gesicht aus.

»Harry, das ist eine phantastische Nachricht! Sehr gut gemacht, wirklich! Ich wusste, dass es dir gelingen kann!«

Jeder Gedanke daran, wie spät es war, schien vergessen, als er um seinen Schreibtisch herumeilte, die Flasche mit Slughorns Erinnerung in seine unverletzte Hand nahm und zu dem Schrank hinüberging, wo er das Denkarium aufbewahrte.

»Und nun«, sagte Dumbledore, stellte das Steinbecken auf seinen Schreibtisch und leerte den Inhalt der Flasche hinein, »nun endlich werden wir es sehen. Rasch, Harry ...«

Harry beugte sich gehorsam über das Denkarium und spürte, wie seine Füße den Boden des Büros verließen ... wieder einmal stürz-

te er durch Dunkelheit und landete, viele Jahre zuvor, in Horace Slughorns Büro.

Da war der viel jüngere Horace Slughorn mit seinem dichten, glänzenden, strohblonden Haar und seinem rötlich blonden Schnurrbart, und wieder saß er in einem bequemen Ohrensessel in seinem Büro, seine Füße ruhten auf einem samtenen Polster und er hielt ein kleines Glas Wein in der einen Hand, während die andere in einer Schachtel mit kandierten Ananas stöberte. Und da war das halbe Dutzend Jungen im Teenageralter, die um Slughorn herumsaßen, in ihrer Mitte Tom Riddle, an dessen Finger Vorlost's goldener Ring mit dem schwarzen Stein funkelte.

Dumbledore landete neben Harry, als Riddle gerade fragte: »Sir, stimmt es, dass Professor Merrythought in den Ruhestand geht?«

»Tom, Tom, wenn ich es wüsste, dürfte ich es Ihnen nicht sagen«, antwortete Slughorn und schlackerte missbilligend mit dem Finger zu Riddle hin, zwinkerte jedoch dabei. »Ehrlich gesagt, wüsste ich gerne, woher Sie Ihre Informationen bekommen, Junge; Sie wissen doch mehr als die halbe Lehrerschaft.«

Riddle lächelte; die anderen Jungen lachten und warfen ihm bewundernde Blicke zu.

»In Anbetracht Ihrer unheimlichen Fähigkeit, Dinge in Erfahrung zu bringen, die Sie nicht wissen sollten, und Ihrer wohl bedachten Schmeicheleien wichtigen Leuten gegenüber - übrigens, vielen Dank für die Ananas, Sie liegen vollkommen richtig, die habe ich am liebsten -«

Wieder kicherten mehrere der Jungen.

»- bin ich voller Zuversicht, dass Sie innerhalb von zwanzig Jahren zum Zaubereiminister aufsteigen werden. Fünfzehn, wenn Sie mir weiterhin Ananas schicken. Ich habe *ausgezeichnete* Beziehungen zum Ministerium.«

Tom Riddle lächelte nur, als die anderen erneut lachten. Harry fiel auf, dass er keinesfalls der Älteste der Gruppe von Jungen war, aber sie blickten offenbar alle zu ihm als ihrem Anführer auf.

»Ich weiß nicht, ob Politik mir liegen würde, Sir«, sagte er, als das Lachen verstummt war. »Zum einen habe ich nicht den richtigen Hintergrund.«

Zwei der Jungen in seinem Umkreis sahen sich grinsend an. Harry war sicher, dass sie sich über einen Witz amüsierten, den nur sie verstanden: Zweifellos ging es darum, was sie über den berühmten Vorfahren ihres Anführers wussten oder vermuteten.

»Unsinn«, sagte Slughorn energisch, »bei Ihren Fähigkeiten kann es keinen Zweifel geben, dass Sie aus gutem Zaubererhause stammen. Nein, Sie werden es weit bringen, Tom, ich habe mich noch nie bei einem Schüler geirrt.«

Die kleine goldene Uhr auf Slughorns Schreibtisch hinter ihm schlug elf und er wandte sich um.

»Du meine Güte, ist es schon so spät? Dann geht mal besser, Jungs, oder wir kriegen alle Ärger. LeStrange, ich bekomme Ihren Aufsatz morgen, oder es gibt Nachsitzen. Dasselbe gilt für Sie, Avery.«

Einer nach dem anderen marschierten die Jungen aus dem Zimmer. Slughorn stemmte sich aus dem Sessel und trug sein leeres Glas hinüber zu seinem Schreibtisch. Ein Geräusch hinter ihm veranlasste ihn, sich umzusehen; Riddle stand immer noch da.

»Nun sputen Sie sich aber, Tom, Sie wollen doch nicht während der Nachtruhe draußen erwischt werden, Sie als Vertrauensschüler ...«

»Sir, ich wollte Sie etwas fragen.«

»Dann nur zu, mein Junge, nur zu ...«

»Sir, könnten Sie mir sagen, was Sie über ... über Horkruxe wissen?«

Slughorn starrte ihn an und strich mit seinen dicken Fingern gedankenverloren über den Stiel seines Weinglases.

»Ein Projekt für Verteidigung gegen die dunklen Künste, oder?«

Aber Harry spürte, dass Slughorn genau wusste, dass dies keine Schularbeit war.

»Nicht direkt, Sir«, sagte Riddle. »Ich bin beim Lesen auf den Begriff gestoßen und ich habe ihn nicht ganz verstanden.«

»Nein ... nun ... Sie werden Schwierigkeiten haben, ein Buch in Hogwarts zu finden, das Ihnen genaue Auskunft über Horkruxe gibt, Tom. Das geht tief in die schwarze Magie, sehr tief«, sagte Slughorn.

»Aber Sie wissen natürlich alles darüber, Sir? Ich meine, ein Zauberer wie Sie - Verzeihung, ich meine, wenn Sie es mir nicht sagen dürfen, klar - ich wusste nur, wenn es mir jemand sagen kann, dann Sie - also dachte ich, ich frag einfach mal -«

Es war sehr gut gemacht, dachte Harry, das Zögern, der beiläufige Ton, die behutsame Schmeichelei, nichts davon übertrieben. Er, Harry, hatte zu viel Erfahrung, was Versuche betraf, widerwilligen Leuten Informationen abzuschwatzen, als dass er einen Meister bei der Arbeit nicht erkannt hätte. Ihm war klar, dass Riddle diese Information unbedingt haben wollte; vielleicht sogar wochenlang auf diesen Moment hingearbeitet hatte.

»Nun«, sagte Slughorn, der Riddle nicht ansah, sondern an der Kordel auf seiner Schachtel mit kandierten Ananas herumfummelte, »es kann natürlich nicht schaden, wenn ich Ihnen einen Überblick gebe. Nur damit Sie den Begriff verstehen. Horkrux ist das Wort für einen Gegenstand, in dem eine Person einen Teil ihrer Seele verborgen hält.«

»Ich verstehe aber nicht ganz, wie das funktioniert, Sir«, sagte Riddle.

Er beherrschte seine Stimme mit Bedacht, doch Harry konnte seine Aufregung spüren.

»Nun, man spaltet seine Seele, verstehen Sie«, sagte Slughorn, »und versteckt einen Teil davon in einem Gegenstand außerhalb des Körpers. Dann kann man, selbst wenn der eigene Körper angegriffen oder zerstört wird, nicht sterben, denn ein Teil der Seele bleibt erdgebunden und unbeschädigt. Aber, natürlich, die Existenz in einer solchen Form ...«

Slughorns Gesichtszüge erschlafften und Harry erinnerte sich unwillkürlich an Worte, die er vor fast zwei Jahren gehört hatte.

»Ich wurde aus meinem Körper gerissen, ich war weniger als ein Geist, weniger als das kläglichsste Gespenst ... und doch, ich lebte.«

»... wenige würden das wollen, Tom, sehr wenige. Der Tod wäre dem vorzuziehen.«

Doch Riddles heftiges Verlangen war nun offensichtlich; die Gier stand ihm ins Gesicht geschrieben, er konnte sein Begehren nicht länger verbergen.

»Wie spaltet man seine Seele?«

»Nun«, sagte Slughorn unbehaglich, »Sie müssen begreifen, dass die Seele eigentlich intakt und ganz bleiben sollte. Die Spaltung ist ein Akt der Gewalt, sie ist gegen die Natur.«

»Aber wie macht man es?«

»Durch eine böse Tat - durch die böse Tat schlechthin. Indem man einen Mord begeht. Das Töten reißt die Seele auseinander. Der Zauberer, der einen Horkrux erzeugen will, nutzt den Schaden zu seinem Vorteil: Er schließt den abgerissenen Teil ein -«

»Schließt ihn ein? Aber wie -?«

»Es gibt da einen Zauber, aber fragen Sie mich nicht, ich weiß es nicht!«, sagte Slughorn und schüttelte den Kopf wie ein alter Elefant, der von Mücken belästigt wird. »Sehe ich aus, als ob ich es ausprobiert hätte - sehe ich wie ein Mörder aus?«

»Nein, Sir, natürlich nicht«, sagte Riddle rasch. »Verzeihung ... ich wollte Sie nicht beleidigen ...«

»Keineswegs, keineswegs, ich bin nicht beleidigt«, erwiderte Slughorn schroff. »Es ist nur natürlich, bei diesen Dingen neugierig zu sein ... Zauberer eines gewissen Kalibers fühlten sich schon immer zu dieser Seite der Magie hingezogen ...«

»Ja, Sir«, sagte Riddle. »Was ich aber nicht verstehe - nur aus Neugier -, ich meine, wäre ein einzelner Horkrux denn von großem Nutzen? Kann man seine Seele nur ein einziges Mal spalten? Wäre es nicht besser, würde es einen nicht stärker machen, wenn man seine Seele in mehreren Teilen hätte? Ich meine, ist nicht beispielsweise sieben die mächtigste magische Zahl, wären nicht sieben -?«

»Beim Barte des Merlin, Tom!«, japste Slughorn. »Sieben! Ist es nicht schlimm genug, sich vorzustellen, auch nur einen Menschen zu töten? Und auf jeden Fall ... schlimm genug, die Seele zu teilen ... aber sie in sieben Stücke zu reißen ...«

Slughorn wirkte jetzt höchst beunruhigt: Er blickte Riddle an, als hätte er ihn noch nie klar gesehen, und Harry spürte, dass er es bereute, sich überhaupt auf dieses Gespräch eingelassen zu haben.

»Natürlich«, murmelte er, »ist das alles hypothetisch, was wir hier besprechen, ja? Alles rein theoretisch ...«

»Ja, Sir, natürlich«, sagte Riddle rasch.

»Aber trotzdem, Tom ... behalten Sie für sich, was ich Ihnen - das heißt, was wir besprochen haben. Den Leuten wäre unwohl bei dem Gedanken, dass wir uns über Horkruxe unterhalten haben. Es ist ein verbotenes Thema in Hogwarts, wissen Sie ... Dumbledore ist in dieser Sache besonders scharf ...«

»Ich werde kein Wort sagen, Sir«, erwiderte Riddle und ging hinaus, doch Harry konnte noch einen flüchtigen Blick auf sein Gesicht werfen, das von wilder Glückseligkeit erfüllt war, wie damals, als er erfahren hatte, dass er ein Zauberer war, jener Art von Glückseligkeit, die seine hübschen Züge nicht besser zur Geltung brachte, sondern sie irgendwie weniger menschlich machte ...

»Danke, Harry«, sagte Dumbledore leise. »Gehen wir ...«

Als Harry erneut auf dem Boden des Büros landete, setzte Dumbledore sich schon wieder hinter seinen Schreibtisch. Auch Harry nahm Platz und wartete, dass Dumbledore das Wort ergrieff.

»Ich habe sehr lange Zeit auf dieses Beweisstück gewartet«, sagte Dumbledore schließlich. »Es bestätigt die Theorie, an der ich arbeite, es sagt mir, dass ich Recht habe, und auch, Welch weiter Weg noch zu gehen ist ...«

Harry fiel plötzlich auf, dass ausnahmslos alle ehemaligen Schulleiterinnen und Schulleiter in den Porträts an den Wänden ringsumher wach waren und ihrem Gespräch lauschten. Ein beleibter Zauberer mit roter Nase hatte sogar ein Hörrohr hervorgeholt.

»Nun, Harry«, sagte Dumbledore, »ich bin sicher, du hast die Bedeutung dessen, was wir eben gehört haben, verstanden. Als Tom Riddle so alt war wie du jetzt, vielleicht ein paar Monate älter oder jünger, hat er alles getan, was er nur konnte, um herauszufinden, wie er Unsterblichkeit erringen könnte.«

»Dann glauben Sie also, dass es ihm gelungen ist, Sir?«, fragte Harry. »Er hat einen Horkrux gemacht? Und deshalb ist er nicht gestorben, als er mich angegriffen hat? Er hatte irgendwo einen Horkrux versteckt? Ein Stück seiner Seele war sicher?«

»Ein Stück ... oder mehrere«, sagte Dumbledore. »Du hast Voldemort gehört: Er wollte von Horace vor allem eine Meinung darüber, was einem Zauberer passieren würde, der mehr als einen

Horkrux erzeugte, was einem Zauberer passieren würde, der so entschlossen wäre, dem Tod zu entgehen, dass er bereit wäre, viele Male zu morden, seine Seele mehrmals zu zerteilen und sie in vielen, separat versteckten Horkruxen aufzubewahren. Kein Buch hätte ihm dieses Wissen liefern können. Soweit ich weiß - soweit, da bin ich sicher, Voldemort wusste -, hatte kein Zauberer jemals gewagt, seine Seele in mehr als zwei Teile zu reißen.«

Dumbledore hielt einen Moment inne, ordnete seine Gedanken und sagte dann: »Vor vier Jahren erhielt ich etwas, das ich für einen sicheren Beweis hielt, dass Voldemort seine Seele aufgespaltet hatte.«

»Wo?«, fragte Harry. »Wie?«

»Du hast ihn mir gebracht, Harry«, sagte Dumbledore. »Das Tagebuch, Riddles Tagebuch, das die Anweisungen gab, wie die Kammer des Schreckens von neuem zu öffnen war.«

»Ich verstehe nicht, Sir«, sagte Harry.

»Nun, zwar habe ich den Riddle, der aus dem Tagebuch kam, nicht selber gesehen, doch hast du mir ein Phänomen beschrieben, das ich noch nie erlebt hatte. Ein bloßes Gedächtnis, das anfängt, von allein zu handeln und zu denken? Ein bloßes Gedächtnis, das dem Mädchen, in dessen Hände es gefallen war, das Leben ausaugt? Nein, etwas viel Unheilvolleres hatte in diesem Buch gelebt ... ein Bruchstück einer Seele, da war ich mir fast sicher. Das Tagebuch war ein Horkrux gewesen. Doch dies warf ebenso viele Fragen auf, wie es beantwortete. Was mich am meisten interessierte und beunruhigte, war die Tatsache, dass das Tagebuch gleichzeitig als Waffe und als Schutz dienen sollte.«

»Ich verstehe immer noch nicht«, sagte Harry.

»Nun, es hat funktioniert, wie ein Horkrux funktionieren soll - mit anderen Worten, das Bruchstück der Seele, das in seinem Innern verborgen war, wurde sicher aufbewahrt und erfüllte zweifellos seine Aufgabe, den Tod seines Besitzers zu verhindern. Doch es konnte keinen Zweifel daran geben, dass Riddle tatsächlich wollte, dass das Tagebuch gelesen wird, dass er wollte, dass dieser Teil seiner Seele jemand anderen bewohnte oder in Besitz nahm, damit Slytherins Monster wieder freigelassen würde.«

»Nun ja, er wollte nicht, dass seine harte Arbeit vergeblich war«, sagte Harry. »Er wollte die Leute wissen lassen, dass er Slytherins Erbe ist, denn er konnte zur damaligen Zeit den Ruhm noch nicht für sich in Anspruch nehmen.«

»Völlig richtig«, sagte Dumbledore und nickte. »Aber sieh mal, Harry, wenn er die Absicht hatte, dass das Tagebuch einem künftigen Hogwarts-Schüler gegeben oder untergeschoben werden sollte, dann ging er bemerkenswert kaltblütig mit jenem wertvollen Bruchstück seiner Seele um, das darin verborgen war. Wie Professor Slughorn erklärt hat, besteht der Zweck eines Horkruxes darin, einen Teil des Selbst versteckt und sicher aufzubewahren, und nicht darin, ihn irgendjemandem vor die Füße zu werfen und damit das Risiko einzugehen, dass der Betreffende es vielleicht zerstört - wie es dann ja auch tatsächlich geschehen ist: Dieses spezielle Bruchstück seiner Seele existiert nicht mehr; dafür hast du gesorgt.

Die Fahrlässigkeit, mit der Voldemort diesen Horkrux behandelte, ließ mich nichts Gutes ahnen. Sie deutete darauf hin, dass er mehr Horkruxe erzeugt haben musste - oder dies vorhatte -, so dass der Verlust seines ersten keinen größeren Schaden anrichten würde. Ich wollte das nicht glauben, doch nichts anderes schien einen Sinn zu ergeben.

Dann hast du mir zwei Jahre später erzählt, dass Voldemort in der Nacht, als er in seinen Körper zurückkehrte, seinen Todessern etwas höchst Erhellendes und Beunruhigendes verkündete: *›Ich, der ich weiter als alle anderen gegangen bin auf dem Weg, der zur Unsterblichkeit führt.‹* Das waren seine Worte, hast du damals gesagt. *›Weiter als alle anderen.‹* Und ich glaubte zu wissen, was das bedeutete, auch wenn die Todesser es nicht wussten. Er verwies auf seine Horkruxe, Horkruxe in der Mehrzahl, Harry, und ich glaube nicht, dass irgendein anderer Zauberer jemals mehrere davon besaß. Doch es passte alles zusammen: Lord Voldemort schien mit den Jahren weniger menschlich geworden zu sein, und die Verwandlung, die er durchgemacht hatte, schien mir nur dadurch erklärbar, dass seine Seele weit über die Grenzen dessen hinaus verstümmelt war, was man vielleicht als das gewöhnliche Böse be-

zeichnen kann ...«

»Also hat er erreicht, dass man ihn nicht mehr töten kann, indem er andere Menschen ermordete?«, sagte Harry. »Warum konnte er keinen Stein der Weisen herstellen, oder einen stehlen, wenn er so an Unsterblichkeit interessiert war?«

»Nun, wir wissen, dass er genau das versucht hat, und zwar vor fünf Jahren«, sagte Dumbledore. »Aber ich denke, es gibt mehrere Gründe, warum ein Stein der Weisen für Lord Voldemort weniger reizvoll ist als Horkruxe.

Das Elixier des Lebens verlängert das Leben zwar tatsächlich, aber es muss regelmäßig getrunken werden, bis in alle Ewigkeit, wenn derjenige, der es trinkt, seine Unsterblichkeit bewahren will. Deshalb wäre Voldemort vollkommen abhängig von dem Elixier, und wenn es zur Neige ginge oder verunreinigt würde, oder wenn der Stein gestohlen würde, dann würde er sterben wie jeder andere Mensch auch. Voldemort zieht es vor, allein alle Fäden zu ziehen, vergiss das nicht. Ich glaube, er hätte die Vorstellung, abhängig zu sein, selbst von dem Elixier, unerträglich gefunden. Natürlich war er bereit, es einzunehmen, wenn es ihm aus dem grauenhaften Halbleben heraushalf, zu dem er nach dem Angriff auf dich verurteilt war, aber nur, um wieder einen Körper zu gewinnen. Danach, davon bin ich überzeugt, hatte er die Absicht, sich weiterhin auf seine Horkruxe zu verlassen: Mehr würde er nicht brauchen, wenn er nur eine menschliche Gestalt zurückgewinnen konnte. Er war bereits unsterblich, verstehst du ... oder so nahe an der Unsterblichkeit, wie es ein Mensch nur sein kann.

Aber jetzt, Harry, gewappnet mit dieser Information, der entscheidenden Erinnerung, die du uns hast beschaffen können, sind wir dem Geheimnis, wie Lord Voldemort vernichtet werden kann, näher als irgendetwas zuvor. Du hast ihn gehört, Harry: »Wäre es nicht besser, würde es einen nicht stärker machen, wenn man seine Seele in mehreren Teilen hätte ... Ist nicht sieben die mächtigste magische Zahl ...« *Ist nicht sieben die mächtigste magische Zahl.* Ja, ich denke, die Vorstellung einer siebenteiligen Seele würde Lord Voldemort sehr reizvoll finden.«

»Er hat *sieben* Horkruxe gemacht?«, sagte Harry starr vor Entset-

zen, während mehrere der Porträts an den Wänden ähnlich schockierte und empörte Laute von sich gaben. »Aber die können überall auf der Welt sein - versteckt - vergraben oder unsichtbar -«

»Ich bin froh, dass du das Ausmaß des Problems erkennst«, sagte Dumbledore ruhig. »Aber zunächst einmal, nein, Harry, nicht sieben Horkruxe: sechs. Der siebte Teil seiner Seele, wie verstümmelt er auch sein mag, wohnt in seinem wieder zu Kräften gekommenen Körper. Das war jener Teil von ihm, der so viele Jahre während seines Exils eine geisterhafte Existenz führte; ohne ihn hat er überhaupt kein Selbst. Dieses siebte Stück seiner Seele wird das letzte sein, das einer, der Voldemort töten will, angreifen muss - das Stück, das in seinem Körper lebt.«

»Aber die sechs Horkruxe«, sagte Harry ein wenig verzweifelt, »wie sollen wir die denn finden?«

»Du vergisst ... dass du bereits einen davon zerstört hast. Und ich habe einen zweiten zerstört.«

»Wirklich?«, sagte Harry begierig.

»Ja, in der Tat«, sagte Dumbledore und hob seine geschwärzte, wie verbrannt aussehende Hand. »Der Ring, Harry. Vorlost's Ring. Und auf ihm lastete auch noch ein schrecklicher Fluch. Ohne meine großartigen Fähigkeiten -vergib, dass es mir an geziemender Bescheidenheit fehlt -und ohne Professor Snapes rechtzeitige Hilfe, als ich schwer verletzt nach Hogwarts zurückkehrte, wäre ich vielleicht jetzt nicht hier und würde diese Geschichte erzählen. Doch eine vertrocknete Hand scheint mir kein übertriebenes Opfer für ein Siebtel von Voldemorts Seele zu sein. Der Ring ist nun kein Horkrux mehr.«

»Aber wie haben Sie ihn gefunden?«

»Nun, wie du jetzt weißt, habe ich mich etliche Jahre damit befasst, so viel wie möglich über Voldemorts Vergangenheit herauszufinden. Ich bin weit gereist, habe jene Orte aufgesucht, an denen er sich einst aufhielt. In der Ruine des Gaunt-Hauses stieß ich zufällig auf den dort verborgenen Ring. Es scheint, dass Voldemort, sobald es ihm gelungen war, einen Teil seiner Seele darin einzuschließen, ihn nicht mehr tragen wollte. Er verbarg ihn, geschützt durch viele mächtige Zauber, in der Hütte, wo seine Vorfahren

einst gelebt hatten (Morfin war natürlich längst nach Askaban geschafft worden), er kam nicht auf den Gedanken, dass ich mir eines Tages vielleicht die Mühe machen würde, die Überreste des Hauses zu besuchen, oder dass ich nach Spuren magischer Verstecke Ausschau halten könnte.

Wir sollten uns jedoch nicht allzu sehr beglückwünschen. Du hast das Tagebuch zerstört und ich den Ring, aber wenn wir Recht haben mit unserer Theorie von einer siebenteiligen Seele, bleiben vier Horkruxe übrig.«

»Und die könnten alles sein?«, sagte Harry. »Sie könnten alte Blechbüchsen sein oder, was weiß ich, leere Zaubertrankflaschen ...?«

»Du denkst an Portschlüssel, Harry, die ganz gewöhnliche Gegenstände sein müssen, einfach zu übersehen. Aber dass Lord Voldemort Blechbüchsen oder alte Zaubertrankflaschen benutzt, um seine eigene kostbare Seele zu schützen? Du vergisst, was ich dir gezeigt habe. Lord Voldemort sammelte gerne Trophäen, und am liebsten Gegenstände mit einer bedeutenden magischen Geschichte. Sein Stolz, sein Glaube an seine eigene Überlegenheit, seine Entschlossenheit, sich selbst einen außergewöhnlichen Platz in der Geschichte der Magie

508

zu verschaffen; dies alles lässt mich darauf schließen, dass Voldemort seine Horkruxe mit einigem Bedacht ausgewählt hat und dabei Gegenstände bevorzugte, die der Ehre wert waren.«

»Das Tagebuch war nicht so besonders.«

»Das Tagebuch war, wie du selbst gesagt hast, der Beweis dafür, dass er der Erbe Slytherins ist; ich bin sicher, dass Voldemort ihm ungeheure Bedeutung beimaß.«

»Und die anderen Horkruxe?«, sagte Harry. »Meinen Sie, dass Sie wissen, was die sind, Sir?«

»Ich kann nur raten«, erwiderte Dumbledore. »Aus den Gründen, die ich schon genannt habe, glaube ich, dass Lord Voldemort Gegenstände vorziehen würde, die an sich schon eine gewisse Erhabenheit besitzen. Deshalb habe ich mich durch Voldemorts Vergangenheit gearbeitet, um vielleicht Hinweise darauf zu finden, dass solche Artefakte in seiner Umgebung verschwunden sind.«

»Das Medaillon!«, sagte Harry laut. »Hufflepuffs Becher!«

»Ja«, sagte Dumbledore lächelnd. »Ich wäre bereit, vielleicht nicht meine andere Hand, aber zwei Finger darauf zu wetten, dass aus ihnen der dritte und der vierte Horkrux wurden. Die restlichen beiden sind ein größeres Problem, wieder vorausgesetzt, dass er insgesamt sechs geschaffen hat, doch ich würde die Vermutung wagen, dass er, nachdem er sich Gegenstände von Hufflepuff und Slytherin beschafft hatte, auf die Suche nach Gegenständen von Gryffindor oder Ravenclaw ging. Vier Gegenstände von den vier Gründern, das ist in Voldemorts Vorstellung gewiss sehr verlockend gewesen. Ich kann nicht sagen, ob es ihm jemals gelungen ist, etwas von Ravenclaw zu finden. Ich bin jedoch überzeugt, dass das einzige bekannte Relikt von Gryffindor sicher verwahrt ist.«

Dumbledore wies mit seinen geschwärtzten Fingern auf die Wand hinter ihm, wo ein mit Rubinen verziertes Schwert in einer Vitrine ruhte.

»Denken Sie, er wollte in Wahrheit deshalb nach Hogwarts zurückkommen, Sir?«, sagte Harry. »Um vielleicht etwas von den anderen Gründern zu finden?«

»Genau das denke ich«, sagte Dumbledore. »Doch leider bringt uns dies nicht viel weiter, denn ich glaube, er wurde weggeschickt,

ohne dass er die Gelegenheit hatte, die Schule zu durchsuchen. Ich muss wohl den Schluss ziehen, dass er seinen Wunsch, sich Gegenstände aller vier Gründer zu beschaffen, nie hat verwirklichen können. Er besaß mit Sicherheit zwei - vielleicht fand er einen dritten - mehr können wir im Augenblick nicht wissen.«

»Selbst wenn er etwas von Ravenclaw oder Gryffindor hat, bleibt noch ein sechster Horkrux übrig«, sagte Harry und zählte es an den Fingern ab. »Oder er hat von beiden etwas?«

»Das glaube ich nicht«, erwiderte Dumbledore. »Ich denke, ich weiß, was der sechste Horkrux ist. Was würdest du sagen, wenn ich gestehe, dass ich mich eine Zeit lang für das Verhalten der Schlange Nagini interessiert habe?«

»Der Schlange?«, sagte Harry verdutzt. »Kann man Tiere als Horkruxe verwenden?«

»Nun, es ist nicht empfehlenswert«, sagte Dumbledore, »denn einen Teil seiner Seele einem Wesen zu überantworten, das selbst denken und sich bewegen kann, ist selbstverständlich eine sehr riskante Sache. Wenn meine Berechnungen jedoch stimmen, fehlte Voldemort immer noch mindestens ein Horkrux zu den angestrebten sechs, als er das Haus deiner Eltern in der Absicht betrat, dich zu töten.

Er hat offenbar nur besonders bedeutsame Tode gewählt, wenn es ihm darum ging, Horkruxe zu erzeugen. Du wärst gewiss ein solcher Fall gewesen. Er glaubte, indem er dich tötete, würde er die Gefahr bannen, die von der Prophezeiung verkündet worden war. Er glaubte, er würde sich unbesiegbar machen. Ich bin sicher, er wollte seinen letzten Horkrux mit deinem Tod schaffen.

Wie wir wissen, ist er damit gescheitert. Nach einigen Jahren jedoch setzte er Nagini ein, um einen alten Muggel zu töten, und da kam ihm vielleicht der Gedanke, sie in seinen letzten Horkrux zu verwandeln. Mit ihr wird die Verbindung zu Slytherin betont, die Lord Voldemorts geheimnisvolle Aura noch steigert. Ich denke, er empfindet so viel Zuneigung für sie, wie ihm überhaupt möglich ist; bestimmt hält er sie gern in seiner Nähe, und er hat offenbar eine ungewöhnlich starke Kontrolle über sie, selbst für einen Parselmund.«

»Also«, sagte Harry, »das Tagebuch ist weg, der Ring ist weg. Der Becher, das Medaillon und die Schlange sind immer noch unverfehrt, und Sie glauben, es könnte einen Horkrux geben, der einst Ravenclaw oder Gryffindor gehörte?«

»Eine bewundernswert prägnante und genaue Zusammenfassung, ja«, sagte Dumbledore und neigte den Kopf.

»Und ... Sie suchen immer noch danach, Sir? Immer wenn Sie die Schule verlassen, sind Sie auf der Suche?«

»Richtig«, sagte Dumbledore. »Ich suche schon seit sehr langer Zeit. Ich denke ... vielleicht ... bin ich kurz davor, einen weiteren zu finden. Es gibt Zeichen, die Anlass zur Hoffnung geben.«

»Und wenn es so weit ist«, sagte Harry rasch, »darf ich dann mitkommen und helfen, ihn zu zerstören?«

Dumbledore sah Harry einen Moment lang sehr aufmerksam an, dann sagte er: »Ja, ich denke schon.«

»Ich darf?«, sagte Harry, vollkommen überrascht.

»O ja«, sagte Dumbledore mit einem leisen Lächeln. »Ich denke, du hast dir dieses Recht verdient.«

Harry spürte neue Zuversicht. Es tat sehr gut, endlich einmal keine Worte zu hören, die zur Besonnenheit und Vorsicht mahn-ten. Die Schulleiter und Schulleiterinnen an den Wänden rings-umher schienen von Dumbledores Entscheidung weniger beein-druckt; Harry sah, wie einige von ihnen den Kopf schüttelten, und Phineas Nigellus schnaubte sogar wütend.

»Bekommt es Voldemort mit, wenn ein Horkrux zerstört wird, Sir? Kann er es spüren?«, fragte Harry, ohne weiter auf die Porträts zu achten.

»Eine sehr interessante Frage, Harry. Ich glaube nicht. Ich glaube, Voldemort ist inzwischen so tief in das Böse eingetaucht und diese entscheidenden Teile seines Selbst sind schon so lange von ihm abgetrennt, dass er nicht so fühlt, wie wir fühlen. Vielleicht er-kennt er seinen Verlust erst, wenn er stirbt ... Aber er war sich beispielsweise nicht bewusst, dass das Tagebuch zerstört worden war, bis er die Wahrheit aus Lucius Malfoy herausgepresst hatte. Als Voldemort entdeckte, dass das Tagebuch verstümmelt und all seiner Kräfte beraubt worden war, muss sein Zorn, wie mir zuge-

tragen wurde, offenbar schrecklich gewesen sein.«

»Aber ich dachte, Lucius Malfoy sollte es für ihn nach Hogwarts schmuggeln?«

»Ja, das wollte er, vor Jahren, als er sicher war, dass er in der Lage sein würde, noch weitere Horkruxe zu erzeugen, aber dennoch sollte Lucius abwarten, bis er von Voldemort die endgültige Anweisung bekam, und die hat er nie erhalten, denn Voldemort verschwand, kurz nachdem er ihm das Tagebuch gegeben hatte. Zweifellos dachte er, Lucius würde es nicht wagen, etwas anderes mit dem Horkrux zu tun als ihn sorgfältig aufzubewahren, doch er verließ sich zu sehr auf Lucius' Angst vor einem Herrn, der seit Jahren fort war und den Lucius für tot hielt. Natürlich wusste Lucius nicht, was es mit dem Tagebuch wirklich auf sich hatte. Ich nehme an, Voldemort hatte ihm gesagt, das Tagebuch würde bewirken, dass sich die Kammer des Schreckens von neuem öffnete, da es geschickt verzaubert sei. Hätte Lucius gewusst, dass er einen Teil der Seele seines Herrn in Händen hielt, dann hätte er es zweifellos mit mehr Ehrerbietung behandelt - aber stattdessen führte er tatsächlich den alten Plan für seine eigenen Zwecke aus: Indem er das Tagebuch Arthur Weasleys Tochter unterschob, hoffte er, mit einem Streich Arthur in Misskredit zu bringen, meine Entlassung aus der Schule zu bewirken und ein schwer belastendes Objekt loszuwerden. Ach, der arme Lucius ... in Anbetracht der Wut Voldemorts, dass er den Horkrux zu seinem eigenen Nutzen verschwendet hat, und nach dem letztjährigen Fiasko im Ministerium würde es mich nicht wundern, wenn er insgeheim froh ist, dass er sich im Augenblick sicher in Askaban befindet.«

Harry saß einen Moment lang nachdenklich da, dann fragte er: »Wenn seine Horkruxe also alle zerstört sind, dann *könnte* Voldemort getötet werden?«

»Ja, ich denke schon«, sagte Dumbledore. »Ohne seine Horkruxe ist Voldemort wohl ein sterblicher Mensch mit einer verstümmelten und geschwächten Seele. Vergiss jedoch nie, dass seine Seele zwar unheilbar beschädigt sein mag, sein Gehirn und seine magischen Kräfte jedoch intakt bleiben. Es bedarf sicher außergewöhnlicher Fähigkeiten und Kräfte, einen Zauberer wie Voldemort zu

töten, selbst wenn ihm seine Horkruxe fehlen.«

»Aber ich habe keine außergewöhnlichen Fähigkeiten und Kräfte«, entfuhr es Harry unwillkürlich.

»Doch, die hast du«, sagte Dumbledore bestimmt. »Du hast eine Macht, die Voldemort nie besaß. Du kannst -«

»Ich weiß!«, sagte Harry ungeduldig. »Ich kann lieben!« Nur mit Mühe verkniff er es sich, noch hinzuzufügen: »Na und?«

»Ja, Harry, du kannst lieben«, sagte Dumbledore, der den Eindruck machte, als wüsste er sehr genau, was Harry eben fast gesagt hätte. »Und das ist, nach all dem, was dir zugestoßen ist, großartig und bemerkenswert. Du bist noch zu jung, um zu verstehen, wie ungewöhnlich du bist, Harry.«

»Wenn also die Prophezeiung behauptet, ich würde ›Macht besitzen, die der Dunkle Lord nicht kennt‹, heißt das einfach -Liebe?«, fragte Harry ein wenig enttäuscht.

»Ja - einfach Liebe«, sagte Dumbledore. »Aber Harry, vergiss nie, dass das, was die Prophezeiung behauptet, nur bedeutsam ist, weil Voldemort es bedeutsam gemacht hat. Das habe ich dir am Ende des letzten Jahres gesagt. Voldemort hat dich als die Person ausgesucht, die für ihn am gefährlichsten sein würde - und damit hat er aus dir die Person *gemacht*, die für ihn am gefährlichsten sein würde!«

»Aber das läuft auf dasselbe -«

»Nein, tut es nicht!«, sagte Dumbledore, und nun klang er ungeduldig. Er deutete mit seiner schwarzen, abgestorbenen Hand auf Harry und sagte: »Du misst der Prophezeiung zu viel Bedeutung bei!«

»Aber«, stotterte Harry, »aber Sie sagten doch, die Prophezeiung -«

»Wenn Voldemort nie von der Prophezeiung gehört hätte, wäre sie dann in Erfüllung gegangen? Hätte sie dann irgendetwas bedeutet? Natürlich nicht! Glaubst du, jede Prophezeiung in der Halle der Prophezeiung ist in Erfüllung gegangen?«

»Aber«, erwiderte Harry verwirrt, »aber letztes Jahr, da sagten Sie, einer von uns würde den anderen töten müssen -«

»Harry, Harry, nur weil Voldemort einen schweren Fehler ge-

macht hat und auf Professor Trelawneys Worte hin handelte! Wenn Voldemort deinen Vater gar nicht ermordet hätte, hätte er dann ein starkes Verlangen nach Vergeltung in dir geweckt? Natürlich nicht! Wenn er deine Mutter nicht gezwungen hätte, für dich zu sterben, hätte er dir dann einen magischen Schutz verliehen, den er nicht durchdringen konnte? Natürlich nicht, Harry! Verstehst du nicht? Voldemort hat sich seinen schlimmsten Feind selbst geschaffen, genau so, wie es Tyrannen überall tun! Kannst du dir vorstellen, wie sehr Tyrannen die Menschen fürchten, die sie unterdrücken? Ihnen allen ist bewusst, dass ganz sicher eines Tages eines ihrer vielen Opfer sich gegen sie erheben und zurückschlagen wird! Voldemort ergeht es nicht anders! Immer hielt er Ausschau nach dem einen, der ihn herausfordern würde. Er hörte die Prophezeiung und handelte sofort, und die Folge war, dass er nicht nur jenen Menschen sorgsam auswählte, der ihm mit größter Wahrscheinlichkeit sein Ende bereiten würde, sondern ihm auch noch einzigartige tödliche Waffen überreichte!«

»Aber -«

»Es ist äußerst wichtig, dass du dies begreifst!«, sagte Dumbledore, stand auf und schritt im Raum auf und ab, und sein glänzender Umhang rauschte hinter ihm her; Harry hatte ihn noch nie so aufgeregt erlebt. »Durch seinen Versuch, dich zu töten, hat Voldemort selbst den bemerkenswerten Menschen ausgewählt, der hier vor mir sitzt, und ihm die Werkzeuge für die Aufgabe an die Hand gegeben! Es lag an Voldemort selbst, dass du fähig warst, Einblick zu nehmen in seine Gedanken, in seine Vorhaben, dass du sogar die schlangenartige Sprache verstehst, in der er Befehle erteilt, und doch, Harry, trotz deiner privilegierten Einsicht in Voldemorts Welt (ein Talent übrigens, nach dem sich jeder Todesser sehnen würde) wurdest du nie von den dunklen Künsten verführt, hast du nie auch nur eine Sekunde lang den geringsten Wunsch gezeigt, einer von Voldemorts Gefolgsleuten zu werden!«

»Natürlich nicht!«, sagte Harry aufgebracht. »Er hat meine Mum und meinen Dad getötet!«

»Kurzum, du bist geschützt durch deine Fähigkeit zu lieben!«, sagte Dumbledore laut. »Der einzige Schutz, der gegen die Verlo-

ckung einer Macht wie der von Voldemort überhaupt wirken kann! Trotz aller Versuchung, der du standgehalten hast, trotz all deiner Leiden bist du nach wie vor reinen Herzens, genauso rein, wie du im Alter von elf Jahren warst, als du in einen Spiegel gestarrt hast, der deinen Herzenswunsch wiedergab und der dir nicht Unsterblichkeit und Reichtümer zeigte, sondern nur einen Weg, Lord Voldemort zu Fall zu bringen. Harry, kannst du dir vorstellen, wie wenige Zauberer das hätten sehen können, was du in diesem Spiegel sahst? Voldemort hätte damals merken müssen, womit er es zu tun hatte, aber er merkte es nicht!

Aber jetzt weiß er es. Du bist immer wieder kurz in Lord Voltedemorts Geist eingedrungen, ohne selbst Schaden zu nehmen, aber wie er im Ministerium feststellen musste, kann er dich nicht in Besitz nehmen, ohne tödliche Qualen zu erleiden. Ich glaube nicht, dass er den Grund dafür versteht, Harry, aber es war ihm so eilig damit, seine eigene Seele zu verstümmeln, dass er nie innegehalten hat, um die unvergleichliche Macht einer Seele zu begreifen, die makellos und ganz ist.«

»Aber, Sir«, sagte Harry und bemühte sich tapfer, nicht streitsüchtig zu klingen, »es läuft doch alles auf dasselbe hinaus, oder? Ich muss versuchen, ihn zu töten, oder -«

»Du musst?«, sagte Dumbledore. »Natürlich musst du! Aber nicht wegen der Prophezeiung! Weil du, du selbst, nie ruhen wirst, bis du es versucht hast! Wir beide wissen es! Stell dir bitte nur für einen Moment vor, du hättest diese Prophezeiung nie gehört! Wie würdest du jetzt über Voldemort denken? Überleg!«

Harry beobachtete Dumbledore, der vor ihm auf und ab ging, und überlegte. Er dachte an seine Mutter, an seinen Vater und an Sirius. Er dachte an Cedric Diggory. Er dachte an all die schrecklichen Taten, von denen er wusste, dass Lord Voldemort sie begangen hatte. Eine Flamme schien in seiner Brust aufzulodern und seine Kehle zu verbrennen.

»Ich würde wünschen, dass ihm ein Ende bereitet wird«, sagte Harry leise. »Und ich würde es selber tun wollen.«

»Natürlich!«, rief Dumbledore. »Verstehst du, die Prophezeiung bedeutet nicht, dass du irgendetwas tun *musst*! Aber die Prophe-

zeiung hat Lord Voldemort veranlasst, *dich als sich Ebenbürtigen zu kennzeichnen* ... mit anderen Worten, du bist frei, deinen Weg zu wählen, es steht dir vollkommen frei, der Prophezeiung den Rücken zuzukehren! Aber Voldemort misst der Prophezeiung immer noch Bedeutung bei. Er wird dich weiterhin jagen ... und deshalb ist es in der Tat sicher, dass -«

»Dass einer von uns schließlich den anderen tötet«, sagte Harry.
»Ja.«

Doch er begriff endlich, was Dumbledore ihm zu erklären versucht hatte. Es ging, dachte er, um den Unterschied, den es machte, ob man in die Arena hineingeschleift wurde, um einen Kampf auf Leben und Tod auszutragen, oder ob man erhobenen Hauptes in die Arena einzog. Manche würden vielleicht sagen, dass diese beiden Möglichkeiten sich kaum unterscheiden, aber Dumbledore wusste - und ich weiß es auch, dachte Harry in einer jähen Anwendung von grimmigem Stolz, ich weiß es, wie meine Eltern es wussten -, dass dies ein himmelweiter Unterschied ist.

Sectumsempra

Erschöpft, aber hocheifrig über das, was er in der Nacht geschafft hatte, berichtete Harry am nächsten Morgen Ron und Hermine während der Zauberkunststunde alles, was geschehen war (nachdem er die Leute in ihrem nächsten Umkreis zunächst einmal mit dem *Muffliato-Zauber* belegt hatte). Die beiden waren gebührend beeindruckt davon, wie er es geschafft hatte, Slughorn die Erinnerung abzuschwatzen, und verfielen geradezu in Ehrfurcht, als er ihnen von Voldemorts Horkruxen und Dumbledores Versprechen erzählte, Harry mitzunehmen, falls er einen weiteren finden sollte.

»Wow«, sagte Ron, als Harry ihnen endlich alles erzählt hatte; Ron schwang völlig geistesabwesend seinen Zauberstab in Richtung Decke, ohne im Geringsten darauf zu achten, was er tat. »Wow. Du wirst wirklich mit Dumbledore gehen ... und dann wollt ihr es zerstören ... wow.«

»Ron, du lässt es schneien«, sagte Hermine geduldig, packte ihn am Handgelenk und bog seinen Zauberstab in eine andere Richtung, während von der Decke nun tatsächlich große weiße Flocken fielen. Wie Harry bemerkte, sah Lavender Brown wütend und mit sehr roten Augen von einem Nachbartisch aus zu Hermine herüber, und Hermine ließ sofort Rons Arm los.

»Oh, jaah«, sagte Ron und blickte irgendwie überrascht auf seine Schultern hinunter. »Tut mir Leid ... sieht aus, als hätten wir jetzt alle furchtbare Schuppen ...«

Er wischte ein wenig von dem falschen Schnee von Hermines Schulter. Lavender brach in Tränen aus. Ron sah enorm schuldbehaftet drein und wandte ihr den Rücken zu.

»Wir haben uns getrennt«, sagte er aus dem Mundwinkel zu Harry. »Gestern Abend. Als sie gesehen hat, wie ich mit Hermine aus dem Schlafsaal kam. Dich konnte sie natürlich nicht sehen, also hat sie gedacht, wir wären nur zu zweit gewesen.«

»Oh«, sagte Harry. »Na ja - du hast ja nichts dagegen, dass es vorbei ist, oder?«

»Nein«, gab Ron zu. »Es war ziemlich übel, als sie geschrien hat,

aber wenigstens musste ich nicht selbst Schluss machen.«

»Feigling«, sagte Hermine, wirkte allerdings amüsiert. »Tja, das war ein rundum schlechter Abend für die Liebe. Ginny und Dean haben sich auch getrennt, Harry.«

Harry meinte, dass bei diesen Worten ein ziemlich wissender Ausdruck in ihren Augen lag, doch sie konnte auf keinen Fall wissen, dass seine Eingeweide plötzlich Conga tanzten. Mit möglichst unbewegtem Gesicht und in möglichst gleichmütigem Ton fragte er: »Wie das?«

»Oh, irgendwas völlig Albernes ... sie sagte, er würde ständig versuchen, ihr durchs Porträtloch zu helfen, als ob sie nicht selbst reinklettern könnte ... aber bei denen geht's schon ewig auf und ab.«

Harry warf einen Blick hinüber zu Dean auf der anderen Seite des Klassenzimmers. Er machte tatsächlich einen unglücklichen Eindruck.

»Das bringt dich natürlich ein wenig in die Zwickmühle, oder?«, sagte Hermine.

»Wie meinst du das?«, fragte Harry rasch.

»Wegen der Quidditch-Mannschaft«, sagte Hermine. »Wenn Ginny und Dean nicht miteinander reden ...«

»Oh - o jaah«, erwiderte Harry.

»Flitwick«, sagte Ron warnend. Der winzig kleine Zaubermeister sprang auf sie zu, und Hermine war die Einzige, die es geschafft hatte, Essig in Wein zu verwandeln; ihr Glaskolben war voll dunkler karmesinroter Flüssigkeit, während der Inhalt von Harrys und Rons Kolben immer noch trübbraun war.

»Nun aber, Jungs«, quiekte Professor Flitwick vorwurfsvoll. »Ein bisschen weniger schwätzen, ein bisschen mehr Bewegung ... Zeigen Sie mir mal, wie Sie es machen ...«

Sie hoben gleichzeitig ihre Zauberstäbe, konzentrierten sich mit aller Kraft und richteten sie auf ihre Glaskolben. Harrys Essig wurde zu Eis; Rons Kolben explodierte.

»Ja ... als Hausaufgabe ...«, sagte Professor Flitwick, als er wieder unter dem Tisch auftauchte und sich Glasscherben aus der Spitze seines Hutes zog, »*üben*.«

Nach Zauberkunst hatten sie eine ihrer seltenen gemeinsamen Freistunden und gingen miteinander zum Gemeinschaftsraum zurück. Ron schien ausgesprochen erleichtert über das Ende seiner Beziehung mit Lavender, und auch Hermine wirkte vergnügt, obwohl sie auf die Frage, weshalb sie so grinse, nur sagte: »Ist ein schöner Tag heute.« Offenbar hatte keiner der beiden bemerkt, dass in Harrys Kopf ein erbitterter Kampf tobte:

Sie ist Rons Schwester.

Aber sie hat mit Dean Schluss gemacht!

Sie ist trotzdem Rons Schwester.

Ich bin sein bester Freund!

Das macht es nur noch schlimmer.

Wenn ich vorher mit ihm reden würde -

Er würde dir eine verpassen.

Und wenn es mir egal ist?

Er ist dein bester Freund!

Harry nahm kaum wahr, dass sie durch das Porträtloch in den sonnigen Gemeinschaftsraum kletterten, und registrierte nur am Rande die kleine Gruppe Siebtklässler, die sich hier versammelt hatte, bis Hermine rief: »Katie! Du bist wieder da! Alles okay mit dir?«

Harry riss die Augen auf: Es war tatsächlich Katie Bell, offenbar völlig gesund und umringt von ihren begeisterten Freunden.

»Mir geht's richtig gut!«, sagte sie glücklich. »Sie haben mich am Montag aus dem St. Mungo entlassen, ich war ein paar Tage zu Hause bei Mum und Dad und bin dann heute Morgen wieder hierher gekommen. Leanne hat mir gerade von McLaggen und dem letzten Spiel erzählt, Harry ...«

»Jaah«, sagte Harry, »also, wenn du jetzt wieder dabei bist und Ron fit ist, haben wir eine ziemlich gute Chance, die Ravenclaws vom Platz zu fegen, und das bedeutet, wir könnten den Pokal immer noch kriegen. Hör mal, Katie ...«

Er musste ihr die Frage sofort stellen; seine Neugier vertrieb vorübergehend sogar Ginny aus seinen Gedanken. Er senkte die Stimme, als Katies Freunde anfangen, ihre Sachen einzupacken; offenbar waren sie spät dran für Verwandlung.

»... dieses Halsband ... kannst du dich jetzt erinnern, wer es dir gegeben hat?«

»Nein«, sagte Katie und schüttelte bedauernd den Kopf. »Alle haben mich gefragt, aber ich habe keine Ahnung. Das Letzte, an das ich mich erinnere, ist, dass ich in den *Drei Besen* ins Damenklo gegangen bin.«

»Du bist also eindeutig ins Klo reingegangen?«, sagte Hermine.

»Jedenfalls weiß ich, dass ich die Tür aufgestoßen habe«, erwiderte Katie, »daher denke ich, wer immer mir den Imperius auf den Hals gejagt hat, muss direkt dahinter gestanden haben. Aber danach setzt mein Gedächtnis komplett aus, bis vor etwa zwei Wochen im St. Mungo. Hör mal, ich muss mich beeilen, ich traue es McGonagall glatt zu, dass sie mich Sätze schreiben lässt, auch wenn heute mein erster Tag ist ...«

Sie nahm rasch ihre Tasche und ihre Bücher und eilte ihren Freunden hinterher, während Harry, Ron und Hermine sich an einen Tisch am Fenster setzten und darüber nachdachten, was Katie ihnen gesagt hatte.

»Also muss es ein Mädchen oder eine Frau gewesen sein, die Katie das Halsband gegeben hat«, sagte Hermine, »weil sie ja auf dem Damenklo war.«

»Oder jemand, der aussah wie ein Mädchen oder eine Frau«, sagte Harry. »Vergiss nicht, in Hogwarts gab es einen Kessel voller Viel-saft-Trank. Wir wissen, dass etwas davon gestohlen wurde ...«

Vor seinem geistigen Auge sah er eine Parade von Crabbes und Goyles vorbeiziehen, alle in Mädchen verwandelt.

»Ich glaube, ich nehme noch einen kräftigen Schluck Felix«, sagte Harry, »und probier's noch mal mit dem Raum der Wünsche.«

»Das wäre völlige Zaubertrankverschwendung«, sagte Hermine nachdrücklich und legte ihr Exemplar von *Zaubermanns Silbentabelle* beiseite, das sie gerade aus ihrer Tasche geholt hatte. »Mit Glück kommst du nur bis zu einem bestimmten Punkt, Harry Die Sache mit Slughorn war anders; du hattest ja schon immer die Fähigkeit, ihn zu überzeugen, du musstest dem Ganzen nur einen kleinen Schubs geben. Aber mit Glück allein kommst du nicht durch einen mächtigen Bann. Verschwend bloß nicht den Rest von

diesem Zaubertrank! Du wirst alles Glück der Welt brauchen, wenn Dumbledore dich mitnimmt ...« Sie hatte ihre Stimme gesenkt und geflüstert.

»Könnten wir nicht noch mehr davon machen?«, fragte Ron Harry, ohne auf Hermine einzugehen. »Wär doch toll, einen Vorrat davon zu haben ... schau doch mal in das Buch ...«

Harry zog sein *Zaubertränke für Fortgeschrittene* aus der Tasche und sah unter Felix Felicis nach.

»Mist, das ist furchtbar kompliziert«, sagte er und überflog die Zutatenliste. »Und es dauert sechs Monate ... man muss ihn ziehen lassen ...«

»Typisch«, sagte Ron.

Harry wollte sein Buch gerade wieder weglegen, als ihm auffiel, dass eine Seite umgeknickt war; er schlug sie auf und sah den *Sec-tumsempra*-Zauber, den er vor einigen Wochen markiert hatte, und darunter die Worte »Gegen Feinde«. Er hatte noch immer nicht herausgefunden, was er bewirkte, vor allem, weil er ihn nicht vor Hermine testen wollte, doch er überlegte, ob er ihn nicht an McLaggen ausprobieren sollte, wenn er das nächste Mal unbemerkt von hinten auf ihn zukam.

Der einzige Mensch, der nicht sonderlich erfreut war, Katie Bell wieder in der Schule zu sehen, war Dean Thomas, da man ihn nun nicht mehr brauchen würde, um als Ersatz für sie Jäger zu spielen. Er nahm den Schlag recht stoisch hin, als Harry es ihm sagte, brummte nur und zuckte die Achseln, doch als Harry wegging, hatte er eindeutig das Gefühl, dass Dean und Seamus aufrührerisch hinter seinem Rücken tuschelten.

Während der nächsten zwei Wochen fanden die besten Quid-ditch-Trainings statt, seit Harry Kapitän geworden war. Seine Mannschaft war so froh, McLaggen los zu sein, so glücklich, Katie endlich wiederzuhaben, dass sie ganz hervorragend flog.

Ginny schien die Trennung von Dean überhaupt nicht aus der Fassung gebracht zu haben. Im Gegenteil, sie war das Herz und die Seele der Mannschaft. Alle amüsierten sich köstlich, wenn sie Ron nachahmte, wie er, wenn ein Quaffel angefliegen kam, ängstlich vor den Torpfosten auf- und abhüpfte, oder Harry, wie er McLaggen

Befehle zugebrüllt hatte, ehe er dann knallhart k. o. geschlagen wurde. Harry, der genauso lachte wie die andern, war froh, einen harmlosen Grund zu haben, Ginny anzusehen; er hatte sich während des Trainings noch mehrere Klatscher-Verletzungen zugezogen, weil er nicht Ausschau nach dem Schnatz gehalten hatte.

Noch immer tobte der Kampf in seinem Kopf: Ginny oder Ron? Manchmal dachte er, dass es Ron nach der Sache mit Lavender vielleicht nicht allzu sehr stören würde, wenn er sich mit Ginny verabreden würde, doch dann erinnerte er sich an Rons Gesichtsausdruck, als er sie Dean hatte küssen sehen, und er war sicher, dass Ron es als gemeinen Verrat betrachten würde, wenn Harry auch nur ihre Hand hielte ...

Doch Harry konnte einfach nicht anders, er musste mit Ginny reden, mit ihr lachen, mit ihr zusammen vom Training zurückschlendern; so sehr er auch Gewissensbisse hatte, ertappte er sich dennoch dabei, dass er überlegte, wie er es am besten hinbekam, mit ihr allein zu sein: Ideal wäre gewesen, wenn Slughorn wieder eine seiner kleinen Partys gegeben hätte, denn dort wäre Ron nicht dabei - aber leider schien Slughorn die Sache mit den Partys aufgegeben zu haben. Ein- oder zweimal dachte Harry darüber nach, ob er nicht Hermine um Hilfe bitten sollte, doch er meinte, ihren selbstgefälligen Gesichtsausdruck nicht ertragen zu können; er glaubte, ihn manchmal bei ihr zu bemerken, wenn sie sah, wie er Ginny anstarrte oder über ihre Witze lachte. Und um die Sache noch komplizierter zu machen, nagte auch die Sorge an ihm, dass, wenn er es nicht täte, sich gewiss bald ein anderer mit Ginny verabreden würde: Er und Ron stimmten wenigstens darin überein, dass sie beliebter war, als ihr gut tat.

Alles in allem wurde die Versuchung, noch einen Schluck Felix Felicis zu nehmen, mit jedem Tag stärker, denn das war doch sicher eine Angelegenheit, der man »einen kleinen Schubs geben« musste, wie Hermine es ausgedrückt hatte? Die milden Tage im Mai glitten sanft dahin, und jedes Mal, wenn Harry Ginny sah, schien Ron an seiner Seite zu sein. Harry merkte, dass er sich regelrecht nach einem Glückstreffer sehnte, der Ron irgendwie dazu brachte, zu erkennen, dass ihn nichts mehr freuen würde, als wenn sein bester

Freund und seine Schwester sich ineinander verliebten und wenn er sie für mehr als ein paar Sekunden allein ließe. Doch während das letzte Quidditch-Spiel der Saison näher rückte, schien beides aussichtslos; Ron wollte mit Harry ständig über die Taktik reden und hatte kaum etwas anderes im Kopf.

Ron war, was das betraf, nicht der Einzige; in der ganzen Schule herrschte brennendes Interesse am Spiel Gryffindor - Ravenclaw, denn die Begegnung würde die noch völlig offene Meisterschaft entscheiden. Wenn die Gryffindors Ravenclaw mit dreihundert Punkten Vorsprung schlugen (eine hohe Vorgabe, und doch hatte Harry seine Leute nie besser fliegen sehen), dann würden sie die Meisterschaft gewinnen. Wenn sie mit weniger als dreihundert Punkten Vorsprung gewannen, würden sie nach Ravenclaw Zweiter werden; wenn sie mit hundert Punkten Abstand verloren, würden sie hinter Hufflepuff Dritter werden, und wenn sie noch höher verloren, würden sie auf dem vierten Platz landen, und niemand, überlegte Harry, würde ihn jemals vergessen lassen, dass er es gewesen war, der die Gryffindors als Kapitän zum ersten Mal seit zweihundert Jahren mit einer Niederlage ans Tabellenende geführt hatte.

Im Vorfeld dieses entscheidenden Spiels gab es das übliche Geplänkel: Die Schüler der rivalisierenden Häuser versuchten die gegnerischen Mannschaften in den Korridoren einzuschüchtern; gehässige Sprechchöre über einzelne Spieler wurden laut geübt, wenn sie vorübergingen; die Spieler selbst stolzierten herum und genossen all die Aufmerksamkeit, oder sie stürzten zwischen den Unterrichtsstunden aufs Klo und übergaben sich. Irgendwie hatte sich das Spiel in Harrys Kopf fest mit dem Erfolg oder dem Scheitern seiner Pläne mit Ginny verwoben. Das Gefühl ließ ihn nicht los, dass der ausgelassene Jubel und eine nette laute Party nach einem Spiel, das sie mit mehr als dreihundert Punkten Abstand gewonnen hatten, vielleicht genauso gut wirken würden wie ein herzhafter Schluck Felix Felicis.

Inmitten all seiner Vorbereitungen hatte Harry sein anderes Ziel nicht vergessen: herauszufinden, was Malfoy im Raum der Wünsche ausheckte. Er suchte unentwegt die Karte des Rumtreibers ab,

und da er Malfoy oft nicht darauf entdecken konnte, kam er zu dem Schluss, dass er immer noch viel Zeit dort verbrachte. Obwohl Harry allmählich die Hoffnung verlor, dass er es jemals schaffen würde, in den Raum zu gelangen, versuchte er es, wann immer er in der Nähe war, doch wie er seinen Wunsch auch formulierte, die Wand blieb beharrlich türlos.

Wenige Tage vor dem Spiel gegen Ravenclaw befand sich Harry allein auf dem Weg vom Gemeinschaftsraum hinunter zum Abendessen, da Ron ins nächste Klo gestürmt war, um sich wieder einmal zu übergeben, und Hermine eilends verschwunden war, um Professor Vektor wegen eines Fehlers aufzusuchen, den sie möglicherweise in ihrem letzten Arithmantikaufsatz gemacht hatte. Eher aus Gewohnheit machte Harry seinen üblichen Umweg durch den Korridor im siebten Stock und überprüfte unterwegs die Karte des Rumtreibers. Im ersten Moment konnte er Malfoy nirgends finden und nahm an, dass er tatsächlich wieder im Raum der Wünsche sein musste, doch dann sah er Malfoys winziges beschriftetes Pünktchen in einem Jungenklo ein Stockwerk tiefer, nicht in Gesellschaft von Crabbe und Goyle, sondern bei der Maulenden Myrte.

Harry hörte erst auf, diese unwahrscheinliche Zusammenstellung anzustarren, als er geradewegs gegen eine Rüstung stieß. Das laute Scheppern riss ihn aus seinen Träumen; er machte sich rasch davon, aus Furcht, dass Filch auftauchen könnte, jagte die Marmortreppe hinunter und den Korridor einen Stock tiefer entlang. Als er das Klo erreicht hatte, legte er sein Ohr an die Tür. Er konnte nichts hören. Ganz leise drückte er die Tür auf.

Draco Malfoy stand mit dem Rücken zur Tür, die Hände seitlich an das Waschbecken geklammert, den weißblonden Kopf vornübergebeugt.

»Nicht doch«, ertönte die mitleidige Stimme der Maulenden Myrte aus einer der Kabinen. »Nicht doch ... sag mir, was dir fehlt ... ich kann dir helfen ...«

»Keiner kann mir helfen«, sagte Malfoy Sein ganzer Körper bebte. »Ich kann es nicht tun ... ich kann nicht ... es wird nicht funktionieren ... und wenn ich es nicht bald mache ... dann will er mich

umbringen ...«

Und mit einem gewaltigen Schreck, der ihm eiskalt in die Glieder fuhr, wurde Harry bewusst, dass Malfoy weinte - tatsächlich weinte -, Tränen strömten über sein bleiches Gesicht und fielen in das schmutzige Becken. Malfoy keuchte und schluckte, und dann blickte er hoch in den gesprungenen Spiegel und erschauerte heftig, als er Harry sah, der ihn über seine Schulter anstarrte.

Malfoy wirbelte herum und zog seinen Zauberstab. Instinktiv zückte Harry seinen eigenen. Malfoys Fluch verfehlte Harry um Zentimeter und ließ die Lampe an der Wand neben ihm zersplittern; Harry warf sich zur Seite, dachte *Levicorpus!* und schnippte mit seinem Zauberstab, doch Malfoy blockierte den Fluch und hob seinen Zauberstab, um einen weiteren -

»Nein! Nein! Hörst auf damit!«, kreischte die Maulende Myrte, und ihre Stimme hallte laut durch den gefliesten Raum. »Aufhören! AUFHÖREN!«

Es gab einen lauten Knall und der Abfalleimer hinter Harry explodierte; Harry versuchte einen Beinklammer-Fluch, der an der Wand hinter Malfoys Ohr abprallte und den Spülkasten unter der Maulenden Myrte zerschmetterte, die laut aufschrie; Wasser strömte überallhin, und Harry rutschte aus, während Malfoy mit verzerrtem Gesicht schrie: »Cruci-«

»SECTUMSEMPRA!«, brüllte Harry und schwenkte, am Boden liegend, wild seinen Zauberstab.

Blut spritzte aus Malfoys Gesicht und Brust, als wäre er mit einem unsichtbaren Schwert aufgeschlitzt worden. Er taumelte rückwärts und brach mit einem gewaltigen Spritzer auf dem unter Wasser stehenden Boden zusammen, und sein Zauberstab fiel ihm aus der schlaffen rechten Hand.

»Nein -«, keuchte Harry.

Rutschend und schwankend kam Harry auf die Beine und stürzte auf Malfoy zu, der jetzt leuchtend scharlachrot im Gesicht war und mit den weißen Händen zittrig über seine bluttriefende Brust tastete.

»Nein - das wollte -«

Harry wusste nicht, was er sagte; er ließ sich neben Malfoy auf

die Knie fallen, der in einer Lache seines eigenen Blutes lag und haltlos zitterte. Die Maulende Myrte stieß einen ohrenbetäubenden Schrei aus.

»MORD! MORD IM KLO! MORD!«

Hinter Harry schlug die Tür auf und er blickte entsetzt hoch: Snape war hereingestürmt, das Gesicht wutverzerrt. Er schob Harry grob beiseite, kniete sich neben Malfoy hin, zog seinen Zauberstab und strich damit über die tiefen Wunden, die Harrys Fluch geschlagen hatte, während er eine Beschwörung murmelte, die fast wie ein Lied klang. Der Blutstrom schien nachzulassen; Snape wischte das restliche Blut von Malfoys Gesicht und wiederholte seinen Zauber. Nun schienen die Wunden zusammenzuwachsen.

Harry sah immer noch zu, entsetzt darüber, was er getan hatte, sich kaum bewusst, dass auch er ganz nass war von Blut und Wasser. Die Maulende Myrte schluchzte und wehklagte noch immer über ihnen. Nachdem Snape seinen Gegenfluch zum dritten Mal ausgeführt hatte, hob er Malfoy halb hoch, so dass er auf die Beine kam.

»Sie müssen in den Krankenflügel. Vielleicht bleiben einige Narben, aber wenn Sie sofort Diptam nehmen, könnten wir sogar das verhindern ... kommen Sie ...«

Er half Malfoy durch den Raum, drehte sich an der Tür um und sagte mit kalter Wut in der Stimme: »Und Sie, Potter ... Sie warten hier auf mich.«

Harry kam es keine Sekunde lang in den Sinn, nicht zu gehorchen. Langsam und zitternd erhob er sich und blickte nach unten. Blutkleckse trieben wie karminrote Blüten über den nassen Fußboden. Er brachte es nicht einmal über sich, der Maulenden Myrte zu sagen, dass sie still sein sollte, die immer weiterschlichzte und wehklagte und offensichtlich zunehmend Gefallen daran fand.

Snape kehrte zehn Minuten später zurück. Er kam ins Klo und schloss die Tür hinter sich.

»Verschwinde«, sagte er zu Myrte, und sie tauchte augenblicklich in ihre Kloschüssel ab und hinterließ eine dröhnende Stille.

»Das hab ich nicht gewollt«, sagte Harry sofort. Seine Stimme hallte in dem kalten, wasserüberfluteten Raum wider. »Ich wusste

nicht, was dieser Zauber bewirkt.«

Aber Snape achtete nicht auf seine Worte.

»Offenbar habe ich Sie unterschätzt, Potter«, sagte er leise. »Wer hätte gedacht, dass Sie sich derart mit schwarzer Magie auskennen? Wer hat Ihnen diesen Zauber beigebracht?«

»Ich - hab irgendwo davon gelesen.«

»Wo?«

»Es war - ein Buch aus der Bibliothek«, flunkerte Harry wild. »Ich weiß nicht mehr, wie es -«

»Lügner«, sagte Snape. Harrys Kehle wurde trocken. Er wusste, was Snape tun würde, und es war ihm noch nie gelungen, das zu verhindern ...

Der Raum schien vor seinen Augen zu schimmern; krampfhaft bemühte er sich, alles Denken abzuschirmen, doch er mochte sich noch so sehr anstrengen, das Exemplar *Zaubertränke für Fortgeschrittene* des Halbblutprinzen trieb ihm immer wieder verschwommen in den Sinn ...

Und dann starrte er erneut Snape an, mitten in diesem zertrümmerten, tropfnassen Klo. Er starrte in Snapes schwarze Augen und hoffte verzweifelt, dass Snape nicht gesehen hatte, was er befürchtete, aber -

»Bringen Sie mir Ihre Schultasche«, sagte Snape leise, »und alle Ihre Schulbücher. *Alle*, verstanden? Bringen Sie sie hierher zu mir. Unverzüglich!«

Es war sinnlos, zu widersprechen. Harry drehte sich sofort um und lief platschend aus dem Raum. Sowie er draußen im Korridor war, rannte er los in Richtung Gryffindor-Turm. Die meisten Leute gingen in die andere Richtung; sie gafften ihn mit großen Augen an, durchnässt von Wasser und Blut, wie er war, doch er antwortete auf keine der Fragen, die sie ihm zuriefen, während er an ihnen vorbeirannte.

Der Schreck saß ihm in den Gliedern; es war, als ob ein geliebtes Haustier plötzlich wild geworden wäre. Was hatte sich der Prinz dabei gedacht, einen solchen Zauber in sein Buch abzuschreiben? Und was würde passieren, wenn Snape es sah? Würde er Slughorn erzählen - Harry drehte sich der Magen um -, wie Harry das ganze

Jahr lang all die guten Ergebnisse in Zaubersprüche geschafft hatte? Würde er das Buch, das Harry so viel beigebracht hatte, beschlagnahmen oder zerstören ... das Buch, das ihm eine Art Berater und Freund geworden war? Das konnte Harry nicht zulassen ... er konnte es einfach nicht ...

»Wo warst -? Warum bist du patschnass -? Ist das *Blut?*«

Ron stand oben auf dem Treppenabsatz und blickte Harry verwirrt an.

»Ich brauch dein Buch«, keuchte Harry. »Dein Zauberspruchbuch. Schnell ... gib's mir ...«

»Und was ist mit dem vom Halbblut-?«

»Das erklär ich dir später!«

Ron zog sein *Zaubersprüche für Fortgeschrittene* aus der Tasche und reichte es ihm; Harry rannte los, an ihm vorbei und in den Gemeinschaftsraum. Dort riss er seine Schultasche an sich, ohne auf die verdutzten Blicke einiger Leute zu achten, die schon vom Abendessen zurück waren, stürzte sich wieder aus dem Porträtloch und eilte den Korridor im siebten Stock entlang.

Neben dem Wandbehang mit den tanzenden Trollen kam er schlitternd zum Stehen, schloss die Augen und fing an zu gehen.

Ich brauche einen Ort, wo ich mein Buch verstecken kann ... Ich brauche einen Ort, wo ich mein Buch verstecken kann ... Ich brauche einen Ort, wo ich mein Buch verstecken kann ...

Drei Mal ging er vor dem Stück kahler Wand hin und her. Als er die Augen aufschlug, war sie endlich da: die Tür zum Raum der Wünsche. Harry riss sie auf, stürmte hinein und schlug sie zu.

Ihm stockte der Atem. Trotz seiner Hast, seiner Panik, seiner Angst davor, was ihn im Klo erwarten würde, war er schlichtweg überwältigt von dem, was er hier sah. Er stand in einem Raum, so groß wie eine riesige Kathedrale, durch deren hohe Fenster Lichtstrahlen auf eine Art Stadt mit hoch aufragenden Mauern fielen; sie waren aus Gegenständen gebaut, die offenbar von Generationen von Hogwarts-Bewohnern versteckt worden waren. Da gab es Gassen und Wege, gesäumt von wackligen Stapeln kaputter und beschädigter Möbel, die vielleicht hierher geräumt worden waren, um den Beweis für schlecht ausgeführte Magie zu verbergen, oder

aber versteckt von Hauselfen, die einen Putzfirmel hatten. Es gab Tausende und Abertausende von Büchern, zweifellos verboten oder voll geschmiert oder gestohlen. Es gab geflügelte Schleudern und Fangzähnlige Frisbees, von denen manche noch so viel Leben in sich hatten, dass sie halbherzig über die Berge aus anderen verbotenen Sachen schwebten; es gab angeschlagene Flaschen mit eingedickten Zaubertränken, Hüte, Juwelen, Umhänge; es gab Eierschalen, die offenbar von Dracheneiern stammten, verkorkte Flaschen, deren Inhalt immer noch böseartig schimmerte, mehrere rostige Schwerter und eine schwere, blutbefleckte Axt.

Harry eilte in eine der vielen Gassen zwischen all den versteckten Schätzen. Hinter einem gewaltigen ausgestopften Troll wandte er sich nach rechts, rannte ein kurzes Stück weiter, bog an dem kaputten Verschwindekabinett, in dem Montague im vorigen Jahr verloren gegangen war, nach links und machte schließlich Halt bei einem großen Schrank, dem offenbar jemand Säure auf die mit Blasen überzogene Oberfläche geworfen hatte. Er öffnete eine der knarrenden Türen: Der Schrank war schon einmal als Versteck verwendet worden, für etwas in einem Käfig, das seit langem tot war; sein Skelett hatte fünf Beine. Er stopfte das Buch des Halbblutprinzen hinter den Käfig und schlug die Tür zu. Mit schrecklichem Herzklopfen hielt er einen Moment inne und starrte auf den Wirrwarr ringsumher ... Würde er diese Stelle zwischen all diesem Gerümpel wiederfinden können? Er nahm die angeschlagene Büste eines hässlichen alten Zauberers von einer Kiste in der Nähe, stellte sie auf den Schrank, in dem nun das Buch versteckt war, und setzte der Figur eine verstaubte alte Perücke und ein angelaufenes Diadem auf den Kopf, um sie noch auffälliger zu machen. Dann spurte er so schnell er konnte zurück durch die Gassen aus dem versteckten Gerümpel, zurück zur Tür, zurück auf den Korridor und schlug die Tür hinter sich zu, die sich sofort wieder in Stein verwandelte.

Harry rannte mit höchster Geschwindigkeit zum Klo im Stockwerk darunter und stopfte unterwegs Rons *Zaubertränke für Fortgeschrittene* in seine Tasche. Eine Minute später stand er wieder vor Snape, der wortlos seine Hand nach Harrys Schultasche aus-

streckte. Keuchend und mit einem brennenden Schmerz in der Brust überreichte Harry sie ihm und wartete.

Snape zog Harrys Bücher eins nach dem anderen heraus und untersuchte sie. Schließlich war nur noch das Zaubertrankbuch übrig, das er sehr sorgfältig betrachtete, ehe er sprach.

»Das ist also Ihr Exemplar von *Zaubertränke für Fortgeschrittene*, Potter?«

»Ja«, sagte Harry, immer noch schwer atmend.

»Sie sind sich dessen wirklich sicher, Potter?«

»Ja«, sagte Harry, eine Spur trotziger.

»Dies ist das Exemplar von *Zaubertränke für Fortgeschrittene*, das Sie bei *Flourish & Blotts* gekauft haben?«

»Ja«, sagte Harry entschieden.

»Warum«, fragte Snape, »steht dann der Name ›Runald Waschlab‹ innen auf dem Buchdeckel?«

Harry blieb fast das Herz stehen.

»Das ist mein Spitzname«, sagte er.

»Ihr Spitzname«, wiederholte Snape.

»Jaah ... so nennen mich meine Freunde«, sagte Harry.

»Ich weiß, was ein Spitzname ist«, erwiderte Snape. Die kalten schwarzen Augen bohrten sich erneut in die von Harry; Harry versuchte den Blick zu meiden. *Verschließ deinen Geist ... verschließ deinen Geist ...* aber er hatte nie gelernt, wie man es richtig machte ...

»Wissen Sie, was ich glaube, Potter?«, sagte Snape ganz leise. »Ich glaube, dass Sie ein Lügner und Betrüger sind und dass Sie Nachsitzen bei mir verdient haben, von nun an jeden Samstag bis zum Ende des Schuljahrs. Was meinen Sie, Potter?«

»Ich - ich bin nicht Ihrer Meinung, Sir«, sagte Harry und weigerte sich beharrlich, Snape in die Augen zu blicken.

»Nun, wir werden sehen, was Sie nach Ihrer Bestrafung zu sagen haben«, sagte Snape. »Zehn Uhr Samstagmorgen, Potter. In meinem Büro.«

»Aber, Sir ...«, sagte Harry und blickte verzweifelt hoch. »Quidditch ... das letzte Spiel der -«

»Zehn Uhr«, flüsterte Snape mit einem Lächeln, das seine gelben

Zähne zeigte. »Armes Gryffindor ... vierter Platz dieses Jahr, fürchte ich ...«

Und ohne ein weiteres Wort verließ er das Klo, und Harry stand da und starrte in den gesprungenen Spiegel; er war sicher, dass ihm elender zumute war, als Ron sich je im Leben gefühlt hatte.

»Ich will nicht behaupten, dass ich's dir ja gesagt habe«, erklärte Hermine eine Stunde später im Gemeinschaftsraum.

»Hör auf, Hermine«, sagte Ron wütend.

Harry war gar nicht erst zum Abendessen gegangen; er hatte überhaupt keinen Appetit. Er war gerade damit fertig, Ron, Hermine und Ginny zu schildern, was passiert war, obwohl das offenbar nicht unbedingt nötig gewesen wäre. Die Nachricht hatte sich sehr schnell verbreitet: Anscheinend hatte es sich die Maulende Myrte nicht nehmen lassen, in jedem einzelnen Klo im Schloss aufzutau-chen und die Geschichte zu erzählen; Pansy Parkinson hatte Malfoy bereits im Krankenflügel besucht und dann unverzüglich überall ihre Schmähungen gegen Harry verstreut, und Snape hatte die Lehrerschaft genau davon unterrichtet, was geschehen war. Harry war bereits aus dem Gemeinschaftsraum gerufen worden und hatte fünfzehn höchst unangenehme Minuten in Gesellschaft von Professor McGonagall verbringen müssen, die ihm erklärt hatte, dass er Glück habe, nicht der Schule verwiesen zu werden, und dass sie Snapes Strafmaß, nämlich jeden Samstag Nachsitzen bis zum Ende des Schuljahres, vollauf unterstütze.

»Ich hab dir doch gesagt, dass mit diesem Prinz-Typen irgendwas nicht stimmt«, sagte Hermine, die es offensichtlich nicht lassen konnte. »Und ich hatte Recht, oder?«

»Nein, ich glaub nicht«, antwortete Harry hartnäckig.

Es ging ihm ohnehin schon schlecht genug, da hatten ihm Hermines Belehrungen gerade noch gefehlt; die schlimmste Strafe überhaupt waren die Mienen der Gryffindor-Spieler gewesen, als er ihnen mitgeteilt hatte, dass er am Samstag nicht mitmachen würde. Er konnte jetzt Ginnys Blick spüren, mochte ihn jedoch nicht erwidern; er wollte keine Enttäuschung oder Wut in ihren Augen sehen. Er hatte ihr gerade gesagt, dass sie am Samstag auf der Position des Suchers spielen sollte und dass Dean wieder zur Mann-

schaft stoßen und für sie Jäger spielen würde. Wenn sie gewannen, würden Ginny und Dean sich in der Siegesbegeisterung nach dem Spiel womöglich wieder miteinander versöhnen ... der Gedanke durchfuhr Harry wie ein eiskaltes Messer ...

»Harry«, sagte Hermine, »wie kannst du dieses Buch noch verteidigen, wo dieser Zauber -«

»Hörst du jetzt endlich mal auf, über dieses Buch herzuziehen!«, fuhr Harry sie an. »Der Prinz hat ihn nur abgeschrieben! Und er hat keinem geraten, ihn zu verwenden! Wir wissen nur, dass er sich eine Notiz zu etwas gemacht hat, das jemand mal gegen ihn eingesetzt hat!«

»Das glaube ich nicht«, sagte Hermine. »Du verteidigst tatsächlich noch -«

»Ich verteidige nicht das, was ich getan habe!«, sagte Harry rasch. »Ich wünschte, ich hätte es nicht getan, und nicht nur, weil ich ungefähr ein Dutzend Mal nachsitzen muss. Du weißt, dass ich einen solchen Zauber nie benutzt hätte, nicht mal gegen Malfoy, aber du kannst nicht dem Prinzen die Schuld zuschieben, er hat nicht geschrieben ›Probier das aus, das ist echt gut‹ - er hat sich doch nur Notizen für sich selbst gemacht und nicht für irgendjemand sonst ...«

»Willst du mir etwa sagen«, erwiderte Hermine, »dass du wieder dort hingehen wirst -?«

»Und das Buch zurückholst? Jaah, allerdings«, sagte Harry energisch. »Hör zu, ohne den Prinzen hätte ich nie den Felix Felicis gewonnen. Ich hätte nie gewusst, wie man Ron vor seiner Vergiftung retten kann, ich hätte nie -«

»- so völlig unverdient den Ruf eines brillanten Zaubertrankmischers bekommen«, sagte Hermine bissig.

»Lass mal gut sein, Hermine!«, sagte Ginny, und Harry war so verblüfft und so dankbar, dass er aufblickte. »Es klingt ganz danach, als ob Malfoy versucht hätte, einen Unverzeihlichen Fluch einzusetzen, du solltest froh sein, dass Harry was Gutes in petto hatte!«

»Klar, natürlich bin ich froh, dass Harry kein Fluch angehängt wurde!«, erwiderte Hermine, offensichtlich getroffen. »Aber du kannst diesen *Sectumsempra*-Zauber nicht gut nennen, Ginny,

schau dir an, was er sich damit eingehandelt hat! Und wenn ich bedenke, was das nun für eure Chancen im Spiel bedeutet –«

»Oh, jetzt tu nicht plötzlich so, als würdest du was von Quidditch verstehen«, fauchte Ginny, »das wird doch nur peinlich für dich.«

Harry und Ron machten große Augen: Hermine und Ginny, die immer so gut miteinander ausgekommen waren, saßen auf einmal mit verschränkten Armen da und schauten wütend in entgegengesetzte Richtungen. Ron warf Harry einen nervösen Blick zu, dann schnappte er sich wahllos irgendein Buch und versteckte sich dahinter. Doch Harry war plötzlich unglaublich gut gelaunt, obwohl er wusste, dass er es kaum verdient hatte, und obwohl den ganzen restlichen Abend keiner von ihnen ein weiteres Wort sagte.

Sein Hochgefühl war von kurzer Dauer. Am nächsten Tag musste er die Sticheleien der Slytherins erdulden, von der beträchtlichen Wut einiger anderer Gryffindors ganz zu schweigen, die gar nicht glücklich darüber waren, dass ihr Kapitän sich eine Strafe eingehandelt hatte und am letzten Spiel der Saison nicht teilnehmen konnte. Was auch immer er zu Hermine gesagt haben mochte, am Samstagmorgen hätte er mit Vergnügen alles Felix Felicis der Welt dafür hergegeben, mit Ron, Ginny und den anderen hinunter zum Quidditch-Feld gehen zu dürfen. Er konnte es fast nicht ertragen, dass er sich von der Schar von Schülern abwenden musste, die alle hinaus in die Sonne strömten, Rosetten und Hüte trugen und ihre Spruchbänder und Schals schwenkten, während er selbst die steinernen Stufen zu den Kerkern hinabstieg und dann weiterging, bis der ferne Lärm der Menge völlig verklungen war, und dabei genau wusste, dass er kein Wort des Spielkommentars würde hören können, keinen Jubelschrei und kein Stöhnen.

»Ah, Potter«, sagte Snape, als Harry an seine Tür geklopft und das unangenehm vertraute Büro betreten hatte, das Snape, obwohl er jetzt einige Stockwerke weiter oben unterrichtete, nicht geräumt hatte; es war so schwach beleuchtet wie eh und je, und rundherum an den Wänden schwebten dieselben schleimigen toten Objekte in bunten Zauberlösungen. Die vielen Kästen voller Spinnweben, die auf einem Tisch gestapelt waren, an dem Harry offensichtlich sitzen sollte, ließen nichts Gutes ahnen; sie sahen ganz nach ermü-

dender, schwerer und sinnloser Arbeit aus.

»Mr Filch sucht jemanden, der diese alten Unterlagen in Ordnung bringt«, sagte Snape leise. »Es ist das Verzeichnis anderer Übeltäter in Hogwarts und ihrer Strafen. Wo die Tinte verblasst ist oder die Karteikarten durch Mäuse beschädigt wurden, sollen Sie die Vergehen und Strafen auf neue Karten übertragen und diese dann unter Beachtung der alphabetischen Reihenfolge wieder in die Kästen einsortieren. Der Gebrauch von Magie ist Ihnen untersagt.«

»Verstanden, Professor«, sagte Harry und legte so viel Verachtung wie möglich in die letzten drei Silben.

»Ich denke, Sie können anfangen«, sagte Snape, ein heimtückisches Lächeln auf den Lippen, »und zwar am besten mit den Kästen eintausendzwoölf bis eintausendsechundfünfzig. Sie werden darin auf einige bekannte Namen stoßen, was Ihrer Aufgabe zusätzlichen Reiz verleihen dürfte. Hier, sehen Sie ...«

Er zog schwungvoll eine Karte aus einem der oberen Kästen und las vor: »*James Potter und Sirius Black. Aufgegriffen während der Verwendung eines illegalen Zaubers gegen Bertram Aubrey. Aubreys Kopf doppelte Größe. Zweimal Nachsitzen.*« Snape grinste höhnisch. »Wie tröstlich muss der Gedanke sein, dass, auch wenn sie nicht mehr sind, ein Dokument ihrer großartigen Taten erhalten geblieben ist ...«

Harry spürte wie schon so oft ein Brodeln in seiner Magengrube. Er biss sich auf die Zunge, um nichts Freches zu erwidern, setzte sich vor die Karteikästen und zog einen davon zu sich heran.

Es war, wie Harry vorausgeahnt hatte, nutzlose, langweilige Arbeit, bei der Harry (wie Snape zweifellos geplant hatte) regelmäßig Stiche im Magen verspürte, immer wenn er den Namen seines Vaters oder den von Sirius las, die meistens gemeinsam in verschiedene kleine Missetaten verstrickt gewesen waren, wobei gelegentlich auch die Namen Remus Lupin und Peter Pettigrew auftauchten. Und während er ihre diversen Vergehen und Strafen abschrieb, fragte er sich, was draußen vor sich ging, wo das Spiel gerade angefangen haben musste ... und Ginny als Sucherin gegen Cho antrat ...

Wieder und wieder warf Harry einen Blick auf die große Uhr, die

an der Wand tickte. Sie schien nur halb so schnell zu gehen wie eine gewöhnliche Uhr; vielleicht hatte Snape sie verzaubert, damit sie sich besonders viel Zeit ließ? Er konnte unmöglich erst eine halbe Stunde hier sein ... eine Stunde ... eineinhalb Stunden ...

Harrys Magen fing an zu rumoren, als die Uhr halb eins zeigte. Snape, der kein einziges Wort gesprochen hatte, seit er Harry seine Aufgabe gestellt hatte, sah um zehn nach eins endlich auf.

»Ich denke, das genügt«, sagte er kühl. »Markieren Sie die Stelle, wo Sie jetzt sind. Sie werden am nächsten Samstag um zehn Uhr weitermachen.«

»Ja, Sir.«

Harry stopfte eine verbogene Karte irgendwo in den Kartekasten, eilte zur Tür hinaus, ehe Snape es sich anders überlegen konnte, raste wieder die Steinstufen hoch und horchte dabei angestrengt, ob er Lärm vom Spielfeld hörte, aber alles war ruhig ... dann war es also vorbei ...

Vor der überfüllten Großen Halle zögerte er ein wenig, dann rannte er die Marmortreppe hoch; ob Gryffindor nun gewonnen oder verloren hatte, die Mannschaft feierte oder trauerte meistens in ihrem Gemeinschaftsraum.

»*Quid agis?*«, fragte er zaghaft die fette Dame und überlegte, was er drinnen vorfinden würde.

Ihre Miene war unergründlich, als sie antwortete: »Du wirst sehen.«

Und sie schwang nach vorne.

Aus dem Loch hinter ihr dröhnte der tosende Lärm einer Feier. Harry stockte der Atem, als einige bei seinem Anblick zu schreien begannen; mehrere Hände zerrten ihn in den Raum.

»Wir haben gewonnen!«, brüllte Ron, der plötzlich herbeihüpfte und Harry den silbernen Pokal entgegenschwang. »Wir haben gewonnen! Vierhundertfünfzig zu hundertvierzig! Wir haben gewonnen!«

Harry sah sich um; da kam Ginny auf ihn zugerannt; mit hartem, glühendem Gesicht warf sie die Arme um ihn. Und ohne nachzudenken, ohne es zu planen, ohne sich um die Tatsache zu kümmern, dass fünfzig Leute zusahen, küsste Harry sie.

Nach einigen langen Augenblicken - oder vielleicht auch nach einer halben Stunde - oder möglicherweise nach einigen sonnigen Tagen - lösten sie sich voneinander. Im Raum war es sehr still geworden. Dann piffen einige Leute anerkennend und nervöses Gekicher brach aus. Harry sah über Ginnys Kopf hinweg, dass Dean Thomas ein zerbrochenes Glas in der Hand hielt und dass Romilda Vane den Eindruck machte, als würde sie gleich etwas durch die Gegend werfen. Hermine strahlte, aber Harrys Augen suchten Ron. Endlich fand er ihn, er hielt immer noch den Pokal in den Händen und machte eine Miene, ganz als ob man ihm gerade ein Schlagholz über den Schädel gezogen hätte. Für den Bruchteil einer Sekunde sahen sie sich an, dann zuckte Ron kaum merklich mit dem Kopf, was Harry als etwas deutete wie: »Also - wenn es sein muss.«

Die Kreatur in seiner Brust brüllte triumphierend, Harry grinste zu Ginny hinunter und deutete wortlos zum Porträtloch. Ein langer Spaziergang über das Gelände schien angebracht, bei dem sie - wenn sie Zeit hatten - vielleicht das Spiel besprechen konnten.

Die belauschte Seherin

Die Tatsache, dass Harry Potter mit Ginny Weasley ging, schien sehr viele Leute zu interessieren, hauptsächlich Mädchen; allerdings stellte Harry während der nächsten Wochen fest, dass Klatsch ihm seit neustem erfreulicherweise nichts mehr ausmachte. Schließlich war es zur Abwechslung einmal ganz angenehm, wenn über ihn wegen einer Sache geredet wurde, die ihn so glücklich machte, wie er es seit ewigen Zeiten nicht mehr gewesen war, und nicht weil er in irgendwelche schrecklichen schwarzmagischen Geschehnisse verstrickt war.

»Eigentlich sollten die sich lieber über was anderes den Mund fusselig reden«, sagte Ginny, die auf dem Boden des Gemeinschaftsraums saß, sich gegen Harrys Beine lehnte und den *Tagespropheten* las. »Drei Dementorenangriffe in einer Woche, und Romilda Vane fällt nichts Besseres ein, als mich zu fragen, ob es stimmt, dass du ein Hippogreif-Tattoo auf der Brust hast.«

Ron und Hermine lachten lauthals. Harry beachtete sie nicht.

»Was hast du ihr gesagt?«

»Ich hab ihr gesagt, dass es ein Ungarischer Hornschwanz ist«, antwortete Ginny und blätterte lässig eine Seite der Zeitung um. »Das kommt machomäßiger.«

»Danke«, sagte Harry grinsend. »Und hast du ihr auch erzählt, was Ron hat?«

»Ja, einen Minimuff, aber ich hab nicht verraten, wo.«

Ron blickte finster, während Hermine sich vor Lachen kringelte.

»Passt bloß auf«, sagte er und deutete warnend auf Harry und Ginny. »Ich hab euch meine Erlaubnis gegeben, aber das heißt nicht, dass ich sie nicht wieder zurückziehen –«

»*Deine Erlaubnis*«, spottete Ginny. »Seit wann gibst du mir die Erlaubnis für irgendwas? Außerdem hast du selbst gesagt, Harry ist dir lieber als Michael oder Dean.«

»Ja, stimmt«, sagte Ron widerwillig. »Und solange ihr nicht anfängt, vor allen Leuten rumzuknutschen –«

»Du elender Heuchler! Was war denn mit dir und Lavender, ihr

habt doch überall rumgeschwänzelt wie zwei Aale!«, entgegnete Ginny.

Aber Rons Duldsamkeit wurde nicht allzu sehr auf die Probe gestellt, denn als es Juni wurde, hatten Harry und Ginny immer seltener Gelegenheit, sich zu treffen. Ginneys ZAGs rückten näher, und deshalb musste sie stundenlang bis in die Nacht hinein lernen. An einem dieser Abende, an denen Ginny sich in die Bibliothek verdrückt hatte, saß Harry am Fenster im Gemeinschaftsraum, wo er eigentlich seine Hausaufgabe für Kräuterkunde erledigen wollte, aber in Wirklichkeit noch einmal eine besonders glückliche Stunde durchlebte, die er mit Ginny um die Mittagszeit unten am See verbracht hatte, als Hermine sich mit einem unangenehm entschlossenen Gesichtsausdruck auf den Platz zwischen ihm und Ron fallen ließ.

»Ich will mit dir reden, Harry.«

»Worüber?«, fragte Harry argwöhnisch. Erst tags zuvor hatte ihn Hermine gerüffelt, weil er Ginny ablenke, die eigentlich fleißig für ihre Prüfungen arbeiten müsse.

»Über den so genannten Halbblutprinzen.«

»Oh, nicht schon wieder«, stöhnte Harry. »Hörst du bitte mal damit auf?«

Er hatte es nicht gewagt, in den Raum der Wünsche zurückzukehren und sein Buch zu holen, und seine Leistungen in Zaubersprüche litten entsprechend darunter (obwohl Slughorn, der die Sache mit Ginny guthieß, scherzhaft meinte, das liege daran, dass Harry liebeskrank sei). Aber Harry war sicher, dass Snape noch nicht die Hoffnung aufgegeben hatte, das Buch des Prinzen in die Hände zu bekommen, und solange Snape noch Ausschau danach hielt, wollte er es unbedingt dort lassen, wo es war.

»Nein, ich hör nicht damit auf«, sagte Hermine entschieden, »bis du mich mal ausreden lässt. Also, ich habe ein wenig nachgeforscht, wer sich möglicherweise ein Hobby daraus gemacht hat, schwarzmagische Zaubersprüche zu erfinden -«

»Er hat sich kein Hobby daraus gemacht -«

»Er, er - wer sagt, dass es ein Er ist?«

»Das hatten wir doch schon«, erwiderte Harry verärgert. »Prinzen,

Hermine, *Prinz!*«

»Richtig!«, sagte Hermine, und mit leuchtenden roten Flecken auf den Wangen zog sie einen sehr alten Zeitungsausschnitt aus ihrer Tasche und knallte ihn vor Harry auf den Tisch. »Schau dir das an! Schau dir das Bild an!«

Harry nahm das rissige Stück Papier hoch und starrte auf das bewegte Foto, das alt und vergilbt war; auch Ron beugte sich herüber, um es sich anzusehen. Das Bild zeigte ein hageres Mädchen um die fünfzehn. Sie war nicht hübsch; sie wirkte mürrisch und trotzig zugleich, hatte üppige Augenbrauen und ein schmales, bleiches Gesicht. Die Bildunterschrift lautete: *Eileen Prince, Kapitänin der Koboldsteinmannschaft von Hogwarts.*

»Na und?«, sagte Harry, während er die kurze Meldung, zu der das Bild gehörte, überflog; es war eine recht langweilige Geschichte über Wettbewerbe zwischen verschiedenen Schulen.

»Ihr Name war Eileen Prince. *Prinz*, Harry.«

Sie sahen sich an und Harry wurde klar, was Hermine sagen wollte. Er lachte laut auf.

»Auf keinen Fall.«

»Was?«

»Du glaubst, *sie* war der Halbblut ... ? Ach, hör doch auf.«

»Warum eigentlich nicht? Es gibt in der Zaubererwelt keine echten Prinzen, Harry! Das ist entweder ein Spitzname, ein erfundener Titel, den sich jemand selbst gegeben hat, oder es könnte der tatsächliche Name sein, richtig? Nein, pass auf! Angenommen, ihr Vater war ein Zauberer, der mit Nachnamen ›Prince‹ hieß, und ihre Mutter Muggel, dann würde das bei ihr einen ›Halbblutprinzen‹ ergeben.«

»Jaah, sehr findig, Hermine ...«

»Aber das stimmt doch! Vielleicht war sie stolz, ein halber Prinz zu sein!«

»Hör zu, Hermine, ich weiß, dass es kein Mädchen war. Ich weiß es einfach.«

»In Wahrheit glaubst du nur nicht, dass ein Mädchen dafür schlau genug gewesen wäre«, sagte Hermine wütend.

»Wie könnte ich fünf Jahre lang mit dir rumhängen und immer

noch nicht glauben, dass Mädchen schlau sind?«, erwiderte Harry, durch ihre Worte gereizt. »Es ist die Art, wie er schreibt. Ich weiß einfach, dass der Prinz ein Typ war, ich spür das. Dieses Mädchen hat nichts damit zu tun. Wo hast du das überhaupt her?«

»Aus der Bibliothek«, sagte Hermine, wie vorherzusehen war. »Die haben dort eine ganze Sammlung von alten *Propheten*. Also, ich werd jedenfalls noch mehr über Eileen Prince in Erfahrung bringen, wenn es irgendwie geht.«

»Viel Spaß«, sagte Harry genervt.

»Hab ich bestimmt«, erwiderte Hermine. »Und zuallererst«, schleuderte sie ihm entgegen, als sie das Porträtloch erreichte, »suche ich in alten Listen von Zaubertrankauszeichnungen!«

Harry warf ihr einen kurzen finsternen Blick nach, dann vertiefte er sich wieder in den Anblick des dunkler werdenden Himmels.

»Sie ist einfach nie drüber weggekommen, dass du in Zaubertränke besser warst als sie«, sagte Ron und wandte sich erneut seinem Exemplar von *Tausend magische Kräuter und Pilze* zu.

»Du denkst nicht, dass ich verrückt bin, weil ich das Buch zurückhaben will, oder?«

»türlich nicht«, sagte Ron wacker. »Der war ein Genie, dieser Prinz. Jedenfalls ... ohne diesen Tipp mit dem Bezoar ...«, er fuhr sich mit dem Finger bedeutungsvoll über die Kehle, »wär ich jetzt nicht hier, um drüber zu reden, stimmt's? Ich meine, ich will nicht behaupten, dass der Zauber, den du gegen Malfoy benutzt hast, toll war -«

»Ich auch nicht«, warf Harry rasch ein.

»Aber er ist wieder gesund, oder? War im Nu wieder auf den Beinen.«

»Jaah«, sagte Harry; das war vollkommen richtig, und doch hatte er leise Gewissensbisse. »Dank Snape ...«

»Musst du an diesem Samstag auch bei Snape nachsitzen?«, fuhr Ron fort.

»Ja, und am nächsten Samstag und am übernächsten Samstag«, seufzte Harry. »Und jetzt lässt er durchblicken, dass wir, wenn ich bis zum Ende des Schuljahrs nicht mit allen Kästen fertig bin, nächstes Jahr weitermachen.«

Harry fand diese Stunden, die er mit Nachsitzen verbrachte, besonders lästig, weil sie die sowieso schon knapp bemessene Zeit beschnitten, die er mit Ginny verbringen konnte. Tatsächlich hatte er sich dieser Tage häufig gefragt, ob Snape das nicht vielleicht wusste, denn er behielt Harry jedes Mal länger da und ließ spitze Bemerkungen fallen über das gute Wetter, das Harry versäumte, und alles, was man dabei draußen machen konnte.

Harry wurde von Jimmy Peakes aus diesen bitteren Gedanken gerissen, der neben ihm auftauchte und ihm eine Pergamentrolle hinhielt.

»Danke, Jimmy ... hey, das ist von Dumbledore!«, sagte Harry aufgeregt, entrollte das Pergament und überflog es. »Ich soll so schnell wie möglich in sein Büro kommen!«

Sie starrten einander an.

»Verdammt«, flüsterte Ron. »Du meinst doch nicht etwa ... hat er ihn vielleicht ... ?«

»Am besten, ich geh einfach hin und frag ihn, oder?«, sagte Harry und sprang auf.

Hastig verließ er den Gemeinschaftsraum und eilte so schnell er konnte durch das siebte Stockwerk, wo er niemanden traf außer Peeves, der in Gegenrichtung an ihm vorbeirauschte, ihn fast schon gewohnheitsmäßig mit Kreidestückchen bewarf und laut gackerte, als er Harrys Verteidigungszauber auswich. Kaum war Peeves verschwunden, kehrte Stille in die Korridore ein; da es nur noch fünfzehn Minuten bis zur Nachtruhe waren, hatten die meisten sich schon in ihre Gemeinschaftsräume zurückgezogen.

Und dann hörte Harry einen Schrei und einen Knall. Er blieb wie angewurzelt stehen und lauschte.

»Wie - können - Sie - es - *wagen* - Aaaaargh!«

Der Lärm kam aus einem Korridor ganz in der Nähe; Harry rann darauf zu, den Zauberstab bereit, und als er um eine Ecke wirbelte, sah er Professor Trelawney ausgestreckt am Boden liegen, den Kopf unter einem ihrer vielen Schals begraben und neben ihr mehrere Sherryflaschen, von denen eine zerbrochen war.

»Professor -«

Harry eilte zu ihr hin und half Professor Trelawney auf die Beine.

Einige ihrer glitzernden Perlenketten hatten sich in ihrer Brille verheddert. Sie hickste laut, strich sich die Haare glatt und zog sich an Harrys helfendem Arm hoch.

»Was ist passiert, Professor?«

»Das ist eine gute Frage!«, sagte sie schrill. »Ich schlenderte so vor mich hin und dachte über gewisse düstere Menetekel nach, die ich zufällig zu sehen bekommen hatte ...«

Aber Harry hörte nicht allzu aufmerksam zu. Ihm war gerade aufgefallen, wo sie standen: Dort rechts war der Wandbehang mit den tanzenden Trollen und links dieses glatte undurchdringliche Stück steinerner Wand, hinter dem sich -

»Professor, haben Sie versucht, in den Raum der Wünsche zu gelangen?«

»... Omen, die mir offenbart wurden - wie bitte?«

Plötzlich wirkte sie verschlagen.

»Der Raum der Wünsche«, wiederholte Harry. »Haben Sie versucht, da reinzukommen?«

»Ich - nun - ich wusste nicht, dass Schüler davon Kenntnis haben -«

»Nicht alle«, sagte Harry. »Aber was ist passiert? Sie haben geschrien ... es klang, als wären Sie verletzt worden ...«

»Ich - nun«, sagte Professor Trelawney, schlang schützend ihre Schals um sich und starrte mit ihren enorm vergrößerten Augen auf ihn hinab. »Ich wollte - äh - gewisse - ähm - persönliche Dinge im Raum deponieren ...« Und sie murmelte etwas von »üblen Anschuldigungen«.

»Verstehe«, sagte Harry mit einem Blick auf die Sherryflaschen. »Aber Sie haben es nicht geschafft, hineinzukommen und sie zu verstecken?«

Das kam ihm sehr merkwürdig vor; schließlich hatte sich der Raum für ihn geöffnet, als er das Buch des Halbblutprinzen darin verstecken wollte.

»O doch, hineingekommen bin ich wohl«, sagte Professor Trelawney und funkelte wütend die Wand an. »Aber es war schon jemand drin.«

»Jemand drin -? Wer?«, fragte Harry drängend. »Wer war

dadrin?»

»Ich habe keine Ahnung«, sagte Professor Trelawney, offenbar ein wenig verblüfft über den eindringlichen Ton, den Harry angeschlagen hatte. »Ich bin in den Raum hineingegangen und habe eine Stimme gehört, was in all den Jahren, seit ich den Raum als Versteck - seit ich den Raum benutze, will ich sagen, nie vorgekommen ist.«

»Eine Stimme? Was hat sie gesagt?«

»Etwas gesagt hat sie eigentlich nicht«, erwiderte Professor Trelawney. »Sie hat ... geöhlt.«

»Geöhlt?«

»Gehässig«, sagte sie und nickte.

Harry starrte sie an.

»War sie männlich oder weiblich?«

»Ich würde die Vermutung wagen, dass sie männlich war«, sagte Professor Trelawney.

»Und klang sie glücklich?«

»Sehr glücklich«, sagte Professor Trelawney verächtlich.

»Als würde sie etwas feiern?«

»Ganz genau.«

»Und dann -?«

»Und dann rief ich ›Wer da?‹.«

»Hätten Sie das nicht rausfinden können ohne zu fragen?«, bemerkte Harry ein wenig enttäuscht.

»Das innere Auge«, sagte Professor Trelawney würdevoll und rückte ihre Schals und die vielen glitzernden Perlenketten zurecht, »war auf Dinge weit jenseits des profanen Reiches johlender Stimmen gerichtet.«

»Verstehe«, sagte Harry hastig; er hatte von Professor Trelawneys innerem Auge schon zur Genüge gehört. »Und hat die Stimme gesagt, wer da war?«

»Nein, das hat sie nicht«, erwiderte sie. »Alles wurde pechschwarz und im nächsten Moment wurde ich kopfüber aus dem Raum geworfen!«

»Und das haben Sie nicht kommen sehen?«, rutschte es Harry unwillkürlich heraus.

»Nein, habe ich nicht, wie gesagt, es war pech-« Sie unterbrach sich und funkelte ihn misstrauisch an.

»Ich glaube, Sie sollten das Professor Dumbledore erzählen«, sagte Harry. »Er sollte erfahren, dass Malfoy feiert - ich meine, dass jemand Sie aus dem Raum geworfen hat.«

Zu seiner Überraschung richtete sich Professor Trelawney bei diesem Vorschlag auf und blickte hochmütig drein.

»Der Schulleiter hat mir zu verstehen gegeben, dass er es vorzöge, seltener Besuch von mir zu bekommen«, sagte sie kühl. »Ich gehöre nicht zu jenen, die Leuten ihre Gesellschaft aufzwingen, die sie nicht zu schätzen wissen. Wenn Dumbledore meint, er könne die Warnungen ignorieren, die die Karten offenbaren -«

Ihre knochige Hand schloss sich plötzlich um Harrys Handgelenk.

»Wieder und wieder, gleich, wie ich sie auslege -«

Und mit dramatischer Geste zog sie eine Karte unter ihren Schals hervor.

»- der vom Blitz getroffene Turm«, flüsterte sie. »Unglück. Katastrophe. Es kommt immer näher ...«

»Verstehe«, sagte Harry erneut. »Also ... ich glaube trotzdem, dass Sie Dumbledore von dieser Stimme erzählen sollten und wie alles dunkel wurde und Sie aus dem Raum hinausgeworfen wurden ...«

»Meinen Sie?« Professor Trelawney schien kurz darüber nachzudenken, aber Harry merkte, dass ihr die Vorstellung gefiel, ihr kleines Abenteuer noch einmal zu schildern.

»Ich bin gerade auf dem Weg zu ihm«, sagte Harry. »Wir haben ein Treffen vereinbart. Wir könnten gemeinsam hingehen.«

»Oh, nun, wenn das so ist«, sagte Professor Trelawney und lächelte. Sie bückte sich, hob ihre Sherryflaschen auf und steckte sie ohne viel Federlesen in eine große blauweiße Vase, die in einer nahen Nische stand.

»Ich vermisse Sie in meinem Unterricht, Harry«, sagte sie gefühlvoll, als sie gemeinsam losgingen. »Sie waren nie ein großer Seher ... aber Sie waren ein wunderbares Objekt ...«

Harry antwortete nicht; er hatte es gehasst, das Objekt für Profes-

sor Trelawneys ständige Unheilsvorhersagen zu sein.

»Ich fürchte«, fuhr sie fort, »dass der Klepper - Verzeihung, der Zentaur - nichts von Kartomantie versteht. Ich habe ihn gefragt - unter uns Sehern -, ob er nicht auch die fernen Erschütterungen einer kommenden Katastrophe spüre. Aber er schien mich fast für ulkig zu halten. Jawohl, ulkig!«

Ihre Stimme schwoll ziemlich hysterisch an, und obwohl sie die Flaschen zurückgelassen hatten, nahm Harry einen starken Geruch von Sherry wahr.

»Vielleicht hat das Pferd die Leute sagen hören, dass ich die Gabe meiner Ururgroßmutter nicht geerbt hätte. Derlei Gerüchte werden von Eifersüchtigen seit Jahren gestreut. Wissen Sie, was ich solchen Leuten antworte, Harry? Hätte Dumbledore mich an dieser großartigen Schule unterrichten lassen, hätte er über all die Jahre so viel Vertrauen in mich gesetzt, wenn ich ihm meine Fähigkeiten nicht unter Beweis gestellt hätte?«

Harry murmelte etwas Unverständliches.

»Ich erinnere mich noch gut an mein Vorstellungsgespräch bei Dumbledore«, fuhr Professor Trelawney mit kehliger Stimme fort. »Er war tief beeindruckt, natürlich, tief beeindruckt ... Ich wohnte im *Eberkopf*, den ich übrigens nicht empfehlen kann - Bettwanzen, mein lieber Junge -, aber meine Mittel waren damals gering. Dumbledore erwies mir die Höflichkeit, mich in meinem Zimmer in diesem Gasthaus aufzusuchen. Er stellte mir Fragen ... ich muss bekennen, dass ich zuerst dachte, er schien dem Wahrsagen ablehnend gegenüberzustehen ... und ich erinnere mich, dass ich mich plötzlich etwas unwohl fühlte, ich hatte an jenem Tag nicht viel gegessen ... aber dann ...«

Und nun passte Harry zum ersten Mal richtig auf, denn er wusste, was dann geschehen war: Professor Trelawney hatte die Prophezeiung gemacht, die den Verlauf seines ganzen Lebens verändert hatte, die Prophezeiung über ihn und Voldemort.

»... aber dann wurden wir unsanft von Severus Snape unterbrochen!«

»Was?«

»Ja, draußen vor der Tür gab es einen Tumult und sie flog auf,

und da stand dieser ziemlich ungehobelte Wirt zusammen mit Snape, der davon schwafelte, er sei die falsche Treppe hinaufgestiegen, obwohl ich ehrlich gesagt eher glaubte, dass er dabei ertappt worden war, wie er mein Gespräch mit Dumbledore belauschte - wissen Sie, er war damals selbst auf der Suche nach einer Stelle, und zweifellos hoffte er, irgendwelche nützlichen Hinweise aufschnappen zu können! Nun, danach schien Dumbledore jedenfalls viel eher bereit, mir eine Stelle zu geben, und ich konnte mich des Eindrucks nicht erwehren, Harry, dass er den deutlichen Gegensatz zu würdigen wusste zwischen meiner bescheidenen Art und stillen Begabung und dem hartnäckigen, aufdringlichen jungen Mann, der so weit ging, sogar an Schlüssellöchern zu lauschen - Harry, mein Lieber?«

Sie blickte über die Schulter zurück, denn erst jetzt hatte sie bemerkt, dass Harry nicht mehr neben ihr war; er war stehen geblieben und sie standen nun drei Meter voneinander entfernt.

»Harry?«, wiederholte sie unsicher.

Vielleicht wirkte sie so besorgt und ängstlich, weil sein Gesicht erbleicht war. Harry stand stocksteif da, während der Schock in Wellen über ihn hereinbrach, Welle um Welle, und alles ertränkte außer diesem Wissen, das ihm so lange vorenthalten worden war ...

Es war Snape, der die Prophezeiung belauscht hatte. Es war Snape, der die Nachricht von der Prophezeiung Voldemorts überbracht hatte. Beide, Snape und Peter Pettigrew, hatten Voldemort auf die Jagd nach Lily und James und ihrem Sohn geschickt ...

Nichts anderes war in diesem Moment für Harry wichtig.

»Harry«, sagte Professor Trelawney erneut. »Harry - ich dachte, wir würden gemeinsam zum Schulleiter gehen?«

»Sie bleiben hier«, sagte Harry mit tauben Lippen.

»Aber, mein Lieber ... ich wollte ihm doch erzählen, wie ich im Raum der Wünsche überfallen -«

»Sie bleiben hier!«, wiederholte Harry aufgebracht.

Sie sah beunruhigt aus, als er an ihr vorbei- und um die Ecke in Dumbledores Korridor rannte, wo der einsame Wasserspeier Wache hielt. Harry rief dem Wasserspeier das Passwort zu und eilte

die bewegliche Wendeltreppe drei Stufen auf einmal nehmend hinauf. Er klopfte nicht, er hämmerte an Dumbledores Tür; und die ruhige Stimme antwortete »Herein«, als Harry schon in den Raum gestürzt war.

Fawkes der Phönix wandte den Kopf, und in seinen glänzenden schwarzen Augen schimmerte der goldene Widerschein des Sonnenuntergangs draußen. Dumbledore, der einen langen schwarzen Reiseumhang in den Armen hielt, stand am Fenster und blickte hinaus auf das Schlossgelände.

»Nun, Harry, ich habe versprochen, dass du mit mir kommen darfst.«

Ein paar Sekunden lang begriff Harry nicht; das Gespräch mit Trelawney hatte alles andere aus seinem Kopf vertrieben und sein Gehirn schien ganz langsam zu arbeiten.

»Mit Ihnen ... kommen ... ?«

»Natürlich nur, wenn du willst.«

»Wenn ich ...«

Und dann fiel Harry wieder ein, warum er ursprünglich so begierig darauf gewesen war, in Dumbledores Büro zu kommen.

»Sie haben einen gefunden? Sie haben einen Horkrux gefunden?«

»Ich glaube, ja.«

Wut und Groll kämpften gegen Entsetzen und Aufregung: Eine Weile konnte Harry nicht sprechen.

»Es ist ganz natürlich, Angst zu haben«, sagte Dumbledore.

»Ich habe keine Angst!«, entgegnete Harry sofort, und das stimmte tatsächlich; Angst war ein Gefühl, das er jetzt überhaupt nicht empfand. »Welcher Horkrux ist es? Wo ist er?«

»Ich bin nicht sicher, welcher es ist - auch wenn ich denke, dass wir die Schlange wohl ausschließen können -, aber ich glaube, dass er viele Kilometer von hier in einer Höhle an der Küste verborgen ist, in einer Höhle, die ich schon seit sehr langer Zeit ausfindig zu machen versuchte: Es ist die Höhle, in der Tom Riddle einst zwei Kindern aus dem Waisenhaus bei ihrem jährlichen Ausflug Angst einjagte, erinnerst du dich?«

»Ja«, sagte Harry. »Wie ist er gesichert?«

»Ich weiß es nicht; ich habe Vermutungen, die völlig falsch sein

könnten.« Dumbledore zögerte, dann sagte er: »Harry, ich habe dir versprochen, dass du mitkommen darfst, und ich stehe zu meinem Wort, aber es wäre ein großer Fehler, wenn ich dich nicht warnen würde, dass dies äußerst gefährlich sein wird.«

»Ich komme mit«, sagte Harry, kaum dass Dumbledore zu Ende gesprochen hatte. In seiner rasenden Wut gegen Snape war sein Wunsch, etwas Verzweifeltes und Riskantes zu tun, in den letzten Minuten um das Zehnfache gewachsen. Das stand ihm wohl ins Gesicht geschrieben, denn Dumbledore trat vom Fenster weg und musterte Harry genauer, und zwischen seinen silbernen Augenbrauen zeichnete sich eine kleine Falte ab.

»Was ist passiert?«

»Nichts«, log Harry sofort.

»Worüber hast du dich aufgeregt?«

»Ich bin nicht aufgeregt.«

»Harry, du warst nie ein guter Okklumentiker -«

Das Wort war der Funke, der Harrys Zorn entflamnte.

»Snape!«, sagte er sehr laut, und hinter ihnen stieß Fawkes ein leises Kreischen aus. »Snape - das ist passiert! Er hat Voldemort von der Prophezeiung erzählt, er war es, er hat vor der Tür gelauscht, das hat mir Trelawney gesagt!«

Dumbledores Miene blieb unverändert, aber Harry meinte, sein Gesicht unter der blutigen Röte, die die untergehende Sonne auf ihn warf, erbleichen zu sehen. Eine ganze Zeit lang sagte Dumbledore nichts.

»Wann hast du das herausgefunden?«, fragte er schließlich.

»Gerade eben!«, sagte Harry und beherrschte sich nur mit größter Mühe, um nicht loszuschreien. Und dann, plötzlich, konnte er nicht mehr an sich halten: »UND SIE LASSEN IHN HIER UNTERRICHTEN UND ER HAT VOLDEMORT GESAGT, ER SOLL MEINE MUM UND MEINEN DAD VERFOLGEN!«

Schwer atmend, als würde er kämpfen, wandte sich Harry von Dumbledore ab, der immer noch reglos dastand, und begann, im Büro hin und her zu gehen, wobei er sich die Fingerknöchel rieb und sich mit aller Gewalt davon abhielt, etwas umzuwerfen. Er wollte wütend auf Dumbledore einstürmen, aber er wollte ihn

auch begleiten und versuchen, den Horkrux zu zerstören; er wollte ihm sagen, dass er ein törichter alter Mann sei, weil er Snape vertraut hatte, aber er fürchtete, Dumbledore würde ihn nicht mitnehmen, wenn er seinen Zorn nicht bändigte ...

»Harry«, sagte Dumbledore leise. »Bitte hör mir zu.«

Es fiel ihm genauso schwer, mit seinem ständigen Hin- und Hergehen aufzuhören, wie nicht zu schreien. Harry hielt inne, biss sich auf die Lippe und blickte in Dumbledores zerfurchtes Gesicht.

»Professor Snape hat einen schrecklichen -«

»Sagen Sie mir nicht, dass es ein Fehler war, Sir, er hat an der Tür gelauscht!«

»Lass mich bitte ausreden.« Dumbledore wartete, bis Harry kurz genickt hatte, dann fuhr er fort. »Professor Snape hat einen schrecklichen Fehler gemacht. An jenem Abend, als er die erste Hälfte von Professor Trelawneys Prophezeiung hörte, stand er noch in Lord Voldemorts Diensten. Natürlich hat er ihm umgehend berichtet, was er gehört hatte, denn es betraf seinen Herrn in höchstem Maße. Aber Professor Snape wusste nicht - er konnte gar nicht wissen -, welchen Jungen Voldemort von da an jagen würde, oder dass die Eltern, die er bei seinem mörderischen Jagdzug vernichten würde, Menschen waren, die Professor Snape selbst kannte, dass sie deine Mutter und dein Vater waren -«

Harry lachte erbittert auf.

»Er hat meinen Dad gehasst, wie er Sirius gehasst hat! Ist Ihnen nicht aufgefallen, Professor, dass die Leute, die Snape hasst, meistens ziemlich schnell tot sind?«

»Du kannst dir nicht vorstellen, welche Reue Professor Snape empfand, als er erkannte, wie Lord Voldemort die Prophezeiung gedeutet hatte, Harry. Ich glaube, es war der größte Schmerz seines Lebens und der Grund, warum er zurückkehrte -«

»Aber *er* ist ein sehr guter Okklumentiker, nicht wahr, Sir?«, sagte Harry, und seine Stimme zitterte von der Anstrengung, ruhig zu sprechen. »Und ist Voldemort nicht überzeugt, dass Snape auf seiner Seite ist, auch jetzt noch? Professor ... wie können Sie *sicher* sein, dass Snape auf unserer Seite ist?«

Dumbledore schwieg für einen Moment; er machte den Ein-

druck, als versuchte er, einen Entschluss zu fassen. Schließlich sagte er: »Ich bin mir sicher. Ich vertraue Severus Snape vollkommen.«

Harry atmete einige Male tief durch, um sich zu beruhigen. Es wirkte nicht.

»Ich aber nicht!«, sagte er, so laut wie zuvor. »Genau in diesem Moment heckt er zusammen mit Draco Malfoy etwas aus, direkt vor Ihrer Nase, und trotzdem -«

»Darüber haben wir schon gesprochen, Harry«, sagte Dumbledore und klang nun wieder streng. »Ich habe dir meine Meinung mitgeteilt.«

»Sie verlassen heute Abend die Schule und ich wette, Sie haben nicht einmal bedacht, dass Snape und Malfoy beschließen könnten -«

»Was beschließen könnten?«, fragte Dumbledore mit hochgezogenen Augenbrauen. »Was genau, befürchtest du, könnten sie tun?«

»Ich ... die führen was im Schilde!«, sagte Harry und bei diesen Worten ballten sich seine Hände zu Fäusten. »Professor Trelawney war eben im Raum der Wünsche und wollte ihre Sherryflaschen verstecken, und sie hat Malfoy johlen und feiern gehört! Er versucht dort drin irgendetwas Gefährliches zu reparieren, und wenn Sie mich fragen, hat er es jetzt endlich geschafft, und Sie sind drauf und dran, einfach aus der Schule zu spazieren, ohne -«

»Genug«, sagte Dumbledore. Er sagte es ganz ruhig, und doch verstummte Harry augenblicklich; er wusste, dass er nun endgültig eine unsichtbare Linie übertreten hatte. »Glaubst du, dass ich während der Zeiten meiner Abwesenheit in diesem Jahr die Schule auch nur ein Mal ungeschützt zurückgelassen habe? Das habe ich nie. Wenn ich heute Nacht gehe, wird erneut ein zusätzlicher Schutz eingerichtet sein. Bitte unterstelle nicht, dass ich die Sicherheit meiner Schüler nicht ernst nehme, Harry.«

»Ich wollte nicht -«, murmelte Harry, ein wenig beschämt, aber Dumbledore unterbrach ihn.

»Ich möchte nicht weiter über dieses Thema sprechen.«

Harry verkniff sich seine Erwiderung, aus Furcht, dass er zu weit gegangen war, dass er sich um die Chance gebracht hatte, Dumble-

dore zu begleiten, aber Dumbledore fuhr fort: »Willst du heute Nacht mit mir kommen?«

»Ja«, sagte Harry sofort.

»Na schön, dann: Hör zu.«

Dumbledore richtete sich zu seiner vollen Größe auf.

»Ich nehme dich unter einer Bedingung mit: dass du jeden Befehl befolgst, den ich dir womöglich erteile, auf der Stelle und ohne weitere Fragen.«

»Natürlich.«

»Damit wir uns richtig verstehen, Harry. Das heißt, dass du auch Befehle wie ›lauf‹, ›versteck dich‹ oder ›geh zurück‹ befolgen musst. Habe ich dein Wort darauf?«

»Ich - ja, natürlich.«

»Wenn ich dir sage, versteck dich, wirst du gehorchen?«

»Ja.«

»Wenn ich dir sage, flieh, wirst du es tun?«

»Ja.«

»Wenn ich dir sage, verlass mich und bring dich selbst in Sicherheit, wirst du meinen Worten Folge leisten?«

»Ich -«

»Harry?«

Sie sahen sich einen Moment lang an.

»Ja, Sir.«

»Sehr gut. Dann geh bitte und hol deinen Tarnumhang, wir treffen uns in fünf Minuten in der Eingangshalle.«

Dumbledore trat zurück und blickte aus dem flammenden Fenster; die Sonne war jetzt ein grelles rubinrotes Leuchten am Horizont. Harry verließ rasch das Büro und ging die Wendeltreppe hinunter. Sein Kopf war mit einem Mal seltsam klar. Er wusste, was er zu tun hatte.

Ron und Hermine saßen zusammen im Gemeinschaftsraum, als er zurückkam. »Was will Dumbledore?«, fragte Hermine sofort. »Harry, alles okay mit dir?«, fügte sie beklommen hinzu.

»Mir geht's gut«, sagte Harry knapp und rannte an ihnen vorbei. Er stürmte die Treppe hinauf in den Schlafsaal, wo er seinen Koffer aufriss und die Karte des Rumtreibers und ein Paar verknäulte So-

cken hervorholte. Dann raste er die Treppe wieder hinunter in den Gemeinschaftsraum zurück und kam rutschend vor Ron und Hermine zum Stehen, die verdutzt dreinblickten.

»Ich hab nicht viel Zeit«, keuchte Harry, »Dumbledore glaubt, dass ich meinen Tarnumhang hole. Hört zu ...«

Rasch erzählte er ihnen, wo er hinging und warum. Er ließ sich weder durch Hermines entsetztes Keuchen noch durch Rons hastige Fragen stören; die genauen Einzelheiten konnten sie sich später selbst zusammenreimen.

»... also, versteht ihr, was das bedeutet?«, schloss Harry eilends. »Dumbledore wird heute Nacht nicht hier sein, also hat Malfoy wieder eine gute Gelegenheit, das zu tun, was immer er vorhat. *Nein, hört mir zu!*«, zischte er wütend, als Ron und Hermine alle Anstalten machten, ihn zu unterbrechen. »Ich weiß, dass es Malfoy war, der im Raum der Wünsche gefeiert hat. Hier -« Er schob Hermine die Karte des Rumtreibers in die Hand. »Ihr müsst ihn überwachen, und Snape auch. Spannt sämtliche Leute von der DA ein, die ihr aufreiben könnt. Hermine, diese Galleonen, die alle benachrichtigen, funktionieren doch immer noch, oder? Dumbledore sagt, er hat die Schule mit zusätzlichem Schutz versehen, aber wenn er das mit Snape abgesprochen hat, weiß Snape, worin Dumbledores Schutz besteht und wie er ihn umgehen kann -aber dass ihr auf dem Posten seid, wird er nicht erwarten, stimmt's?«

»Harry -«, begann Hermine, deren Augen vor Angst geweitet waren.

»Ich hab keine Zeit zu diskutieren«, sagte Harry schroff. »Das hier nehmt ihr auch -« Er drückte Ron die Socken in die Hände.

»Danke«, sagte Ron. »Ähm - wozu brauch ich Socken?«

»Du brauchst das, was dadrin eingewickelt ist, das ist Felix Felicis. Teilt es euch und gebt auch Ginny davon. Grüßt sie von mir. Ich muss mich beeilen, Dumbledore wartet -«

»Nein!«, sagte Hermine, während Ron mit ehrfurchtsvoller Miene das Fläschchen mit dem goldenen Zaubertrank auswickelte. »Wir wollen es nicht, nimm du es, wer weiß, was dich erwartet!«

»Mir wird schon nichts passieren, Dumbledore ist ja bei mir«, sagte Harry. »Ich will nur sichergehen, dass mit euch alles okay ist ...

Guck nicht so, Hermine, wir sehen uns später ...«

Und schon war er durch das Porträtloch verschwunden und eilte in Richtung Eingangshalle.

Dumbledore wartete draußen beim Eichenportal. Er drehte sich um, als Harry auf die oberste Steinstufe herausschitterte, heftig keuchend und mit brennendem Seitenstechen.

»Zieh bitte deinen Tarnumhang an«, bat Dumbledore und wartete, bis Harry ihn übergeworfen hatte. Dann sagte er: »Sehr gut. Gehen wir?«

Dumbledore stieg augenblicklich die steinernen Stufen hinunter, und sein Reiseumhang bewegte sich kaum in der stillen Sommerluft. Harry, der immer noch keuchte und ziemlich schwitzte, eilte unter seinem Tarnumhang neben ihm her.

»Aber was werden die Leute denken, wenn man Sie weggehen sieht, Professor?«, fragte Harry und dachte an Malfoy und Snape.

»Dass ich auf ein Glas nach Hogsmeade gehe«, sagte Dumbledore leichthin. »Ab und zu statue ich Rosmerta einen Besuch ab, oder aber ich schaue im *Eberkopf vorbei* ... jedenfalls sieht es danach aus. Es ist eine recht gute Methode, sein wahres Ziel zu verschleiern.«

In der hereinbrechenden Dämmerung gingen sie den Zufahrtsweg hinunter. Die Luft war voller Gerüche nach warmem Gras, nach Seewasser und nach dem Rauch des Holzfeuers in Hagrids Hütte. Es war kaum zu glauben, dass sie zu etwas Gefährlichem oder Furchterregendem unterwegs waren.

»Professor«, sagte Harry leise, als das Tor am Ende des Zufahrtswegs in Sicht kam, »werden wir apparieren?«

»Ja«, sagte Dumbledore. »Du kannst jetzt apparieren, denke ich?«

»Ja«, erwiderte Harry, »aber ich habe keine Erlaubnis.«

Er hielt es für das Beste, ehrlich zu sein; was wäre, wenn er alles verdarb, indem er hundert Kilometer von dort entfernt auftauchte, wo er eigentlich hinsollte?

»Macht nichts«, sagte Dumbledore. »Ich kann dir wieder helfen.«

Sie gingen durch das Tor und schlugen den dämmrigen, einsamen Weg nach Hogsmeade ein. Während sie dahingingen, senkte sich rasch die Dunkelheit über sie, und als sie die Hauptstraße erreicht

hatten, wurde es endgültig Nacht. Aus den Fenstern über den Läden funkelten Lichter, und als sie sich den *Drei Besen* näherten, hörten sie heiseres Geschrei.

»- und lass dich hier nicht mehr blicken!«, rief Madam Rosmerta, die gerade einen schäbig aussehenden Zauberer unsanft hinauswarf. »Oh, hallo, Albus ... Sie sind spät unterwegs ...«

»Guten Abend, Rosmerta, guten Abend ... verzeihen Sie mir, ich geh in den *Eberkopf* ... nichts für ungut, aber mir ist heute Abend nach etwas Ruhigerem zumute ...«

Eine Minute später bogen sie um die Ecke in die Seitenstraße, wo das Schild des *Eberkopfes* ein wenig knarzte, obwohl kein bisschen Wind ging. Im Gegensatz zu den *Drei Besen* schien dieses Wirtshaus völlig leer zu sein.

»Es wird wohl nicht nötig sein, dass wir reingehen«, murmelte Dumbledore und blickte sich rasch um. »Solange uns niemand verschwinden sieht ... Leg jetzt bitte deine Hand auf meinen Arm, Harry. Du musst nicht allzu fest zupacken, ich führe dich nur. Ich zähle auf drei - eins ... zwei ... drei ...«

Harry drehte sich. Er hatte sofort wieder dieses schreckliche Gefühl, als ob er durch einen dicken Gummischlauch gezwängt würde; er bekam keine Luft, alles an ihm wurde fast unerträglich zusammengequetscht, und dann, gerade als er glaubte, ersticken zu müssen, schienen die unsichtbaren Bänder aufzureißen, und er stand in kühler Dunkelheit und atmete mit tiefen Zügen frische, salzige Luft ein.

Die Höhle

Harry roch Salz und hörte Wellen brausen; eine leichte kalte Brise zerzauste ihm das Haar, während er auf das mondhelle Meer und den sternübersäten Himmel hinaussah. Er stand auf einem hohen dunklen Felsblock, und unter ihm schäumte und toste das Wasser. Er blickte über die Schulter. Hinten ragte eine mächtige Klippe auf, ein senkrechter Felssturz, schwarz und gesichtslos. Einige große Steinbrocken wie der, auf dem Harry und Dumbledore standen, machten den Eindruck, als wären sie irgendwann in der Vergangenheit aus der Klippenwand herausgebrochen. Es war eine trostlose, raue Szenerie; das Meer und der Felsen wurden durch keinen Baum, keinen Fleck Gras oder Sand belebt.

»Was denkst du?«, fragte Dumbledore, als wollte er Harrys Meinung darüber einholen, ob dies ein guter Platz für ein Picknick sei.

»Sie haben die Kinder aus dem Waisenhaus hierher gebracht?«, fragte Harry, der sich keinen ungemütlicheren Ort für einen Tagesausflug vorstellen konnte.

»Nicht direkt hierher«, sagte Dumbledore. »Hinter uns, etwa auf halbem Weg die Klippen entlang, liegt ein kleines Dorf. Man brachte die Waisen wohl dorthin, damit sie ein wenig Seeluft schnupfern und sich die Wellen ansehen konnten. Nein, ich glaube, Tom Riddle und seine jungen Opfer waren die Einzigen, die jemals bis hierher vordrangen. Für Muggel war dieser Fels unzugänglich, außer es waren sehr gute Bergsteiger, und Boote können sich den Klippen nicht nähern; die Strömungen im Umkreis sind zu gefährlich. Ich nehme an, dass Riddle hinuntergeklettert ist; Magie wird dabei sicher nützlicher gewesen sein als ein Seil. Und er brachte zwei kleine Kinder mit, vermutlich um ihnen zum Vergnügen Angst einzujagen. Ich denke, schon allein der Weg hierher hätte diesen Zweck erfüllt, meinst du nicht?«

Harry blickte von neuem die Klippe hinauf und spürte eine Gänsehaut.

»Aber sein eigentliches Ziel - und unseres - liegt noch ein Stück entfernt. Komm mit.«

Dumbledore winkte Harry zum äußersten Felsrand, wo eine Reihe ausgezackter Nischen, die den Füßen Halt boten, zu Felsblöcken hinabführten, die halb unter Wasser und näher an der Klippe lagen. Es war ein tückischer Abstieg, und Dumbledore, der ein wenig durch seine verdorrte Hand behindert war, bewegte sich langsam. Die tiefer liegenden Felsen waren glitschig vom Meerwasser. Harry spürte, wie ihm kalte salzige Gischtspritzer ins Gesicht schlugen.

»*Lumos*«, sagte Dumbledore, als er den Felsblock erreichte, welcher der Klippenwand am nächsten war. Tausend goldene Lichtflecke funkelten auf der dunklen Wasseroberfläche wenige Meter unterhalb der Stelle, wo er kauerte; auch die schwarze Felsmauer neben ihm war beleuchtet.

»Siehst du?«, sagte Dumbledore leise und hielt seinen Zauberstab ein wenig höher. Harry sah einen Spalt in der Klippe, in den dunkles Wasser hineinwirbelte.

»Es macht dir nichts aus, wenn du ein wenig nass wirst?«

»Nein«, sagte Harry.

»Dann nimm deinen Tarnumhang ab - der ist jetzt überflüssig - und lass uns den Sprung wagen.«

Und auf einmal so beweglich wie ein junger Mann, glitt Dumbledore von dem Felsblock, landete im Meer und begann in perfektem Bruststil auf den dunklen Schlitz in der Felswand zuzuschwimmen, den erleuchteten Zauberstab zwischen den Zähnen. Harry zog sich den Tarnumhang herunter, stopfte ihn in seine Tasche und folgte Dumbledore.

Das Wasser war eisig; Harrys voll gesogene Kleider trieben um seinen Körper und zogen ihn hinab. Er atmete tief, der scharfe Geruch von Salz und Tang drang ihm in die Nasenlöcher, und er folgte weit ausgreifend dem schimmernden, schwindenden Licht, das jetzt tiefer in die Klippe eindrang.

Der Spalt öffnete sich bald zu einem dunklen Tunnel, der, wie Harry erkennen konnte, bei Flut unter Wasser stand. Die glitschigen Wände waren kaum einen Meter voneinander entfernt und glänzten wie feuchter Teer im vorüberziehenden Licht von Dumbledores Zauberstab. Ein wenig tiefer im Innern bog der Höhlengang nach links und Harry sah, dass er weit in die Klippe hin-

einreichte. Er schwamm weiter in Dumbledores Kielwasser und die Spitzen seiner tauben Finger streiften den rauen nassen Fels.

Dann sah er, wie Dumbledore mit glänzendem Silberhaar und dunklem Umhang vor ihm aus dem Wasser emporstieg. Als Harry die Stelle erreichte, fand er Stufen, die in eine große Höhle führten. Er kletterte sie hoch, und seine durchnässten Kleider triefen von Wasser, als er hemmungslos zitternd an der stillen und eiskalten Luft auftauchte.

Dumbledore stand mitten in der Höhle, hielt seinen Zauberstab in die Höhe und drehte sich langsam auf der Stelle, während er Wände und Decke absuchte.

»Ja, hier ist es«, sagte Dumbledore.

»Woher wissen Sie das?«, flüsterte Harry.

»Hier herrscht Magie«, antwortete Dumbledore nur.

Harry wusste nicht, ob er wegen der Kälte schauderte, die ihm bis ins Mark drang, oder weil er ebenfalls spürte, dass hier Zauber wirksam waren. Er beobachtete Dumbledore, der sich weiter auf der Stelle drehte und sich offenbar auf Dinge konzentrierte, die Harry nicht sehen konnte.

»Dies ist nur die Vorhalle, die Eingangshalle«, sagte Dumbledore nach einer kleinen Weile. »Wir müssen ins Innere vordringen ... Nun sind es Lord Voldemorts Hindernisse, die uns im Weg stehen, und nicht mehr die von der Natur geschaffenen ...«

Dumbledore näherte sich der Höhlenwand, ließ seine geschwärzten Fingerspitzen darübergleiten und murmelte Worte in einer merkwürdigen Sprache, die Harry nicht verstand. Zweimal umrundete Dumbledore den ganzen Hohlraum und berührte so viel von dem rauen Fels, wie er konnte, wobei er gelegentlich stockte und mit den Fingern über einer bestimmten Stelle hin und her strich, bis er endlich, die Hand flach gegen die Wand gedrückt, innehielt.

»Hier«, sagte er. »Wir gehen hier durch. Der Eingang ist verborgen.«

Harry fragte nicht, woher Dumbledore dies wusste. Er hatte noch nie einen Zauberer etwas auf diese Weise erkunden sehen, nur durch Beobachtung und Berühren; aber Harry hatte schon vor lan-

ger Zeit gelernt, dass Knallen und Rauch öfter Zeichen von Unfähigkeit als von großem Können waren.

Dumbledore trat von der Höhlenwand zurück und richtete seinen Zauberstab auf den Fels. Einen Augenblick lang erschien dort ein bogenförmiger Umriss, strahlend weiß, als ob hinter dem Riss ein grelles Licht wäre.

»Sie h-haben es geschafft!«, sagte Harry mit klappernden Zähnen, doch noch ehe die Worte über seine Lippen kamen, war der Umriss verschwunden und der Fels so kahl und fest wie zuvor. Dumbledore sah sich um.

»Harry, tut mir sehr Leid, das hab ich ganz vergessen«, sagte er; dann richtete er seinen Zauberstab auf ihn, und Harrys Kleider waren schlagartig warm und trocken, als ob sie vor einem lodernen Feuer gehten hätten.

»Danke«, sagte Harry, aber Dumbledore hatte seine Aufmerksamkeit schon wieder der festen Höhlenwand zugewandt. Er versuchte es nicht mit einem weiteren Zauber, sondern stand nur da und starrte sie aufmerksam an, als würde etwas äußerst Interessantes darauf geschrieben stehen. Harry verharrte vollkommen reglos; er wollte Dumbledores Konzentration nicht stören.

Dann, nach zwei geschlagenen Minuten, sagte Dumbledore leise: »Oh, nicht doch. Wie primitiv.«

»Was ist, Professor?«

»Ich vermute«, sagte Dumbledore, steckte seine unverletzte Hand in seinen Umhang und zog ein kurzes silbernes Messer hervor, ähnlich wie das, mit dem Harry Zaubertrankzutaten klein schnitt, »man verlangt von uns, dass wir für den Durchgang bezahlen.«

»Bezahlen?«, sagte Harry. »Sie müssen der Tür etwas geben?«

»Ja«, sagte Dumbledore. »Blut, wenn ich nicht sehr irre.«

»Blut?«

»Ich sagte ja, es ist primitiv«, erwiderte Dumbledore, der verächtlich, ja enttäuscht klang, als ob Voldemort nicht dem Niveau entsprechen würde, das er von ihm erwartete. »Der Gedanke dabei ist, wie du sicher verstanden hast, dass der Feind sich selbst schwächen muss, ehe er oder sie eintreten darf. Wieder einmal begreift Lord Voldemort nicht, dass es viel schrecklichere Dinge gibt als körper-

liche Verletzungen.«

»Jaah, aber trotzdem, wenn man sie vermeiden kann ...«, sagte Harry, der genug Schmerzen erlitten hatte, als dass er unbedingt noch weitere haben wollte.

»Manchmal allerdings sind sie unvermeidlich«, sagte Dumbledore, schüttelte den Ärmel seines Umhangs zurück und machte den Unterarm seiner verletzten Hand frei.

»Professor!«, protestierte Harry und stürzte vorwärts, als Dumbledore sein Messer erhob. »Ich mach es, ich bin -«

Er wusste nicht, was er sagen wollte - jünger, gesünder? Aber Dumbledore lächelte nur. Silber blitzte auf und etwas spritzte scharlachrot; die Felswand war mit dunklen, glitzernden Tropfen übersät.

»Das ist sehr freundlich von dir, Harry«, sagte Dumbledore, der nun mit der Spitze seines Zauberstabs über den tiefen Schnitt fuhr, den er seinem eigenen Arm zugefügt hatte, worauf er sofort verheilte, genau wie Snape Malfoys Wunden geheilt hatte. »Aber dein Blut ist mehr wert als meines. Ah, das scheint geklappt zu haben, nicht wahr?«

Der strahlend silberne bogenförmige Umriss war erneut an der Wand aufgetaucht, und diesmal verblasste er nicht: Der blutbespritzte Felsen innerhalb des Bogens verschwand einfach und gab eine Öffnung in scheinbar völlige Dunkelheit frei.

»Nach mir, denke ich«, sagte Dumbledore und schritt durch den Bogen, dicht gefolgt von Harry, der im Gehen hastig seinen eigenen Zauberstab entzündete.

Ein unheimlicher Anblick bot sich ihren Augen: Sie standen am Rand eines großen schwarzen Sees, der so weit reichte, dass Harry die fernen Ufer nicht ausmachen konnte, inmitten einer Felsenhalle, so hoch, dass auch die Decke nicht zu sehen war. Ein neblig grünliches Licht leuchtete in der Ferne, offenbar in der Mitte des Sees; es spiegelte sich in dem vollkommen ruhigen Wasser darunter. Der grünliche Schein und das Licht der beiden Zauberstäbe waren alles, was die ansonsten samtene Schwärze durchbrach, doch die Strahlen der Zauberstäbe drangen nicht so weit vor, wie Harry erwartet hätte. Die Dunkelheit war irgendwie dichter als gewöhn-

liche Dunkelheit.

»Gehen wir«, sagte Dumbledore leise. »Achte besonders darauf, dass du nicht ins Wasser trittst. Bleib nah bei mir.«

Er machte sich auf den Weg um den See herum und Harry folgte ihm auf den Fersen. Ihre Schritte hallten klatschend auf dem schmalen Felssteg, der rund um das Wasser führte. Weiter und weiter gingen sie, doch das Bild änderte sich nicht: Auf der einen Seite war die raue Felswand, auf der anderen die grenzenlose Fläche ruhiger, spiegelglatter Schwärze, in deren Mitte dieses geheimnisvolle grünliche Leuchten war. Der Ort und die Stille bedrückten und zermürbten Harry.

»Professor?«, fragte er schließlich. »Glauben Sie, dass der Horkrux hier ist?«

»O ja«, sagte Dumbledore. »Ja, ich bin mir sicher. Die Frage ist, wie kommen wir an ihn heran?«

»Könnten wir es nicht ... könnten wir es nicht einfach mit einem Aufrufezauber probieren?«, fragte Harry, überzeugt, dass dies ein dummer Vorschlag war, doch es lag ihm viel mehr daran, diesen Ort so schnell wie möglich zu verlassen, als er zugeben wollte.

»Natürlich könnten wir das«, sagte Dumbledore und blieb so plötzlich stehen, dass Harry beinahe mit ihm zusammenstieß. »Warum führst du ihn nicht aus?«

»Ich? Oh ... okay ...«

Das hatte Harry nicht erwartet, aber er räusperte sich und sagte laut und mit erhobenem Zauberstab: »*Accio Horkrux!*«

Mit einem explosionsartigen Lärm brach etwa sechs Meter entfernt etwas sehr Großes und Bleiches aus dem dunklen Wasser hervor; ehe Harry erkennen konnte, was es war, verschwand es laut platschend wieder im Wasser und hinterließ große, tiefe Wellen auf der spiegelnden Oberfläche. Erschrocken sprang Harry zurück und stieß gegen die Felswand; sein Herz hämmerte noch wie wild, als er sich an Dumbledore wandte.

»Was war das?«

»Etwas, das sicher gleich reagiert, falls wir versuchen, uns den Horkrux zu beschaffen.«

Harry blickte wieder auf das Wasser. Die Oberfläche des Sees war

erneut ein glänzender schwarzer Spiegel: Die Wellen waren unnatürlich schnell verschwunden; aber Harrys Herz schlug immer noch heftig.

»Haben Sie sich gedacht, dass das passieren würde, Sir?«

»Ich dachte, dass *irgendetwas* passieren würde, wenn wir einen offenen Versuch machen, den Horkrux in die Hände zu bekommen. Das war eine sehr gute Idee, Harry; bei weitem der einfachste Weg, um herauszufinden, womit wir es zu tun haben.«

»Aber wir wissen nicht, was das für ein Wesen war«, sagte Harry und sah auf das unheilvoll glatte Wasser.

»Was das für Wesen *sind*, meinst du«, erwiderte Dumbledore. »Ich bezweifle sehr, dass es nur eines davon gibt. Wollen wir weitergehen?«

»Professor?«

»Ja, Harry?«

»Glauben Sie, dass wir in den See hineinmüssen?«

»Hinein? Nur wenn wir viel Pech haben.«

»Meinen Sie nicht, dass der Horkrux auf dem Grund ist?«

»O nein ... ich glaube, der Horkrux ist in der *Mitte*.«

Und Dumbledore deutete auf das neblige grüne Licht in der Mitte des Sees.

»Also müssen wir den See überqueren, damit wir an ihn rankommen?«

»Ja, ich denke schon.«

Harry sagte nichts. Sein Kopf war voller Seeungeheuer, Riesenschlangen, Dämonen, Kelpies und Wassergeister ...

»Aha«, sagte Dumbledore und blieb erneut stehen; diesmal stieß Harry tatsächlich mit ihm zusammen; er wankte einen Moment lang am Rand des dunklen Wassers, bis Dumbledores gesunde Hand sich fest um seinen Oberarm schloss und ihn zurückzog. »Entschuldige, Harry, ich hätte dir ein Zeichen geben sollen. Tritt bitte an den Fels zurück; ich glaube, ich habe die Stelle gefunden.«

Harry hatte keine Ahnung, was Dumbledore meinte; dieser Abschnitt des dunklen Ufers unterschied sich, soweit er sehen konnte, überhaupt nicht von jeder anderen Stelle, aber Dumbledore schien hier etwas Besonderes entdeckt zu haben. Diesmal fuhr er mit der

Hand nicht über die Felsmauer, sondern durch die Luft, als erwartete er, etwas Unsichtbares finden und ergreifen zu können.

»Oho«, sagte Dumbledore nach einigen Sekunden erfreut.

Seine Hand hatte sich mitten in der Luft um etwas geschlossen, das Harry nicht sehen konnte. Dumbledore trat näher ans Wasser heran; Harry beobachtete nervös, wie die Spitzen seiner Schnallenschuhe den äußersten Rand des Felsufers erreichten. Dumbledore hielt die geballte Hand weiter in der Luft, während er mit der anderen Hand seinen Zauberstab hob und mit der Spitze auf seine Faust tippte.

Sofort erschien aus dem Nichts eine dicke spangrüne Kette, die sich aus der Tiefe des Wassers bis zu Dumbledores geballter Hand spannte. Dumbledore tippte gegen die Kette, und sie begann wie eine Schlange durch seine Faust zu gleiten, rollte sich mit einem Rasseln am Boden zusammen, das laut von den Felswänden widerhallte, und zog etwas aus den Tiefen des schwarzen Wassers. Harry stockte der Atem, als der geisterhafte Bug eines kleinen Bootes durch die Oberfläche brach, das genauso grün schimmerte wie die Kette und das Wasser kaum merklich kräuselte, während es auf die Stelle am Ufer zuschwamm, wo Harry und Dumbledore standen.

»Woher wussten Sie, dass es da war?«, fragte Harry erstaunt.

»Magie hinterlässt immer Spuren«, antwortete Dumbledore, als das Boot mit einem sanften Stoß ans Ufer schlug, »manchmal sehr deutliche Spuren. Ich war Tom Riddles Lehrer. Ich kenne seinen Stil.«

»Ist ... ist das Boot sicher?«

»O ja, ich denke schon. Voldemort musste sich ein Hilfsmittel schaffen, um den See zu überqueren, ohne sich den Zorn jener Kreaturen zuzuziehen, die er darin ausgesetzt hatte, falls er eines Tages seinen Horkrux besuchen oder holen wollte.«

»Also werden uns die Wesen im Wasser nichts tun, wenn wir in Voldemorts Boot übersetzen?«

»Ich denke, wir müssen uns mit der Tatsache abfinden, dass sie irgendwann erkennen werden, dass wir nicht Lord Voldemort sind. Bis hierher sind wir jedoch gut vorangekommen. Sie haben uns erlaubt, das Boot zu heben.«

»Aber warum haben sie das zugelassen?«, fragte Harry, der die Vorstellung nicht loswerden konnte, dass Greifarme aus dem dunklen Wasser emporkommen würden, sobald das Ufer außer Sichtweite wäre.

»Voldemort muss einigermaßen zuversichtlich gewesen sein, dass niemand außer einem sehr großen Zauberer in der Lage sein würde, das Boot zu finden«, sagte Dumbledore. »Ich glaube, er war bereit, das aus seiner Sicht äußerst unwahrscheinliche Risiko einzugehen, dass ein anderer es finden würde, denn er wusste ja, dass er noch weitere Hindernisse aufgestellt hatte, die nur er würde durchdringen können. Wir werden sehen, ob er Recht hat.«

Harry blickte hinunter auf das Boot. Es war wirklich sehr klein.

»Es sieht nicht so aus, als wäre es für zwei Leute gebaut. Wird es uns beide tragen? Sind wir zusammen nicht zu schwer?«

Dumbledore gluckste.

»Voldemort wird sich keine Gedanken über das Gewicht gemacht haben, sondern über das Ausmaß der Zauberkraft, die den See überquert. Ich denke eher, dass ein Bann auf dieses Boot gelegt wurde, damit nur ein Zauberer auf einmal darin fahren kann.«

»Aber dann -?«

»Ich glaube nicht, dass du zählst, Harry: Du bist minderjährig und noch nicht mit der Schule fertig. Voldemort hätte wohl nie erwartet, dass ein Sechzehnjähriger diesen Ort erreicht: Ich halte es für unwahrscheinlich, dass deine Kräfte ins Gewicht fallen, wenn man sie mit meinen vergleicht.«

Diese Worte trugen keineswegs dazu bei, Harrys Moral zu heben; vielleicht wusste Dumbledore das, denn er fügte hinzu: »Voldemort's Fehler, Harry, Voldemort's Fehler ... das Alter ist töricht und nachlässig, wenn es die Jugend unterschätzt ... nun, diesmal lasse ich dir den Vortritt, und achte darauf, dass du das Wasser nicht berührst.«

Dumbledore trat beiseite und Harry kletterte vorsichtig in das Boot. Auch Dumbledore stieg hinein und rollte die Kette auf dem Boden auf. Sie hatten beide zusammen kaum Platz; Harry konnte nicht bequem sitzen, sondern kauerte sich hin und seine Knie ragten über den Rand des Bootes, das sich sofort in Bewegung setzte.

Außer dem sanften Rauschen, mit dem der Bug das Wasser teilte, war nichts zu hören; das Boot bewegte sich ohne ihr Zutun, als ob ein unsichtbares Tau es vorwärts ziehen würde, zu dem Licht in der Mitte hin. Bald konnten sie die Wände der Felsenhalle nicht mehr erkennen; sie hätten auch auf dem Meer sein können, nur gab es keine Wellen.

Harry blickte hinunter und sah die goldene Spiegelung vom Licht seines Zauberstabs auf dem schwarzen Wasser funkeln und glitzern, während sie dahinglitten. Das Boot schnitt tiefe Rillen in die glatte Oberfläche, Furchen in den dunklen Spiegel ...

Und dann sah er sie, marmorweiß, nur Zentimeter unter der Oberfläche schwebend.

»Professor!«, sagte Harry und seine erschrockene Stimme hallte laut über das stille Wasser.

»Harry?«

»Ich glaube, ich habe eine Hand im Wasser gesehen - eine menschliche Hand!«

»Ja, das überrascht mich nicht«, sagte Dumbledore ruhig.

Harry starrte ins Wasser hinunter, auf der Suche nach der Hand, die verschwunden war, und ein Brechreiz überkam ihn.

»Dieses Wesen, das aus dem Wasser gesprungen ist, war also -?«

Aber Harry wusste es, noch ehe Dumbledore antworten konnte; das Licht des Zauberstabs war über eine neue Stelle im Wasser geglitten und hatte ihm diesmal einen toten Mann gezeigt, der mit dem Gesicht nach oben wenige Zentimeter unter der Oberfläche lag; seine offenen Augen waren wie von Spinnweben verschleiert, sein Haar und sein Umhang wirbelten um ihn herum wie Rauch.

»Dadrin sind Leichen!«, sagte Harry, und seine Stimme klang viel höher als gewöhnlich und hörte sich sehr fremd an.

»Ja«, sagte Dumbledore gelassen, »aber vorläufig müssen wir uns deswegen keine Sorgen machen.«

»Vorläufig?«, wiederholte Harry und riss sich vom Anblick des Wassers los, um Dumbledore anzusehen.

»Nicht solange sie nur friedlich unter uns dahintreiben«, sagte Dumbledore. »Von einer Leiche ist nichts zu befürchten, Harry, genauso wenig wie von der Dunkelheit. Lord Voldemort, der ins-

geheim natürlich beides fürchtet, ist da anderer Meinung. Aber er zeigt wieder einmal seinen Mangel an Weisheit. Es ist das Unbekannte, das wir angesichts von Tod und Dunkelheit fürchten, sonst nichts.«

Harry schwieg; er wollte nicht widersprechen, aber er fand die Vorstellung, dass Leichen um sie und unter ihnen hertrieben, grauenhafte, und mehr noch, er glaubte nicht, dass sie ungefährlich waren.

»Aber eine von ihnen ist rausgesprungen«, sagte er und versuchte dabei, einen so ausgeglichenen und ruhigen Ton anzuschlagen wie Dumbledore. »Als ich den Horkrux aufrufen wollte, ist eine Leiche aus dem See gesprungen.«

»Ja«, sagte Dumbledore. »Ich bin sicher, dass sie uns, sobald wir den Horkrux mitnehmen, weniger friedlich begegnen werden. Aber, wie viele Kreaturen, die in Kälte und Dunkelheit leben, fürchten sie Licht und Wärme, und die werden wir uns deshalb zu Hilfe rufen, falls es nötig sein sollte. Feuer, Harry«, fügte Dumbledore mit einem Lächeln hinzu, als Antwort auf Harrys verwirrte Miene.

»Oh ... verstehe ...«, sagte Harry rasch. Er wandte den Kopf und spähte zu dem grünlichen Schein, auf den das Boot immer noch unaufhaltsam zusteuerte. Jetzt konnte er nicht mehr so tun, als hätte er keine Angst. Der große schwarze See, der von Toten wimmelte ... es kam ihm vor, als wären viele, viele Stunden vergangen, seit er Professor Trelawney getroffen, seit er Ron und Hermine den Felix Felicis gegeben hatte ... er wünschte plötzlich, er hätte sich besser von ihnen verabschiedet ... und Ginny hatte er überhaupt nicht gesehen ...

»Wir sind gleich da«, sagte Dumbledore munter.

Tatsächlich, das grünliche Licht schien nun endlich größer zu werden, und nach wenigen Minuten kam das Boot zum Stillstand, indem es sanft gegen etwas stieß, das Harry zunächst nicht sehen konnte. Doch als er seinen leuchtenden Zauberstab hob, erkannte er, dass sie eine kleine Insel aus glattem Fels mitten im See erreicht hatten.

»Gib Acht, dass du das Wasser nicht berührst«, sagte Dumbledore erneut, als Harry aus dem Boot kletterte.

Die Insel war nicht größer als Dumbledores Büro: eine ebene dunkle Steinfläche, auf der nichts als die Quelle des grünlichen Lichtes stand, das viel heller wirkte, wenn man es von nahem erblickte. Harry sah es mit zusammengekniffenen Augen an; im ersten Moment hielt er es für eine Art Lampe, doch dann erkannte er, dass das Licht aus einem steinernen Becken ganz in der Art des Denkariums kam, das auf einem Sockel stand.

Dumbledore näherte sich dem Becken und Harry folgte ihm. Seite an Seite standen sie da und sahen hinein. Das Becken war mit einer smaragdgrünen Flüssigkeit gefüllt, von der dieses phosphoreszierende Leuchten ausging.

»Was ist das?«, fragte Harry leise.

»Ich bin mir nicht sicher«, sagte Dumbledore. »Aber jedenfalls etwas Beunruhigenderes als Blut und Leichen.«

Dumbledore schob den Ärmel seines Umhangs über seine geschwärzte Hand zurück und streckte die Spitzen seiner verbrannten Finger nach der Oberfläche des Zauberspruchs aus.

»Sir, nein, nicht berühren -!«

»Ich kann es nicht berühren«, sagte Dumbledore und lächelte matt. »Siehst du? Ich komme nicht näher heran als bis hier. Versuch du es.«

Mit starrem Blick steckte Harry seine Hand in das Becken und versuchte den Zauberspruch zu berühren. Er traf auf eine unsichtbare Blockade, die verhinderte, dass er näher als drei Zentimeter herankam. Wie heftig er auch drückte, seine Finger stießen nur auf etwas wie feste und unnachgiebige Luft.

»Geh bitte zur Seite, Harry«, sagte Dumbledore.

Er hob seinen Zauberstab und machte komplizierte Bewegungen über der Oberfläche des Tranks, wobei er stumm die Lippen bewegte. Nichts geschah, außer dass der Zauberspruch vielleicht ein wenig heller leuchtete. Harry schwieg, während Dumbledore beschäftigt war, doch nach einer Weile zog Dumbledore seinen Zauberstab zurück und Harry hatte den Eindruck, dass er getrost wieder etwas sagen konnte.

»Glauben Sie, dass der Horkrux dadrin ist, Sir?«

»O ja.« Dumbledore schaute noch genauer in das Becken. Harry

sah sein Gesicht kopfüber in der glatten Oberfläche des grünen Tranks gespiegelt. »Aber wie kommen wir an ihn heran? Dieser Zaubertrank kann nicht von Hand durchdrungen werden, zum Verschwinden gebracht, geteilt, leer geschöpft oder abgesaugt werden, und auch nicht verwandelt, verzaubert oder auf irgendeine andere Art dazu gebracht werden, seine Beschaffenheit zu ändern.«

Beinahe geistesabwesend hob Dumbledore erneut seinen Zauberstab, ließ ihn einmal durch die Luft wirbeln und fing den Kristallkelch auf, den er aus dem Nichts heraufbeschworen hatte.

»Ich kann nur zu dem Schluss kommen, dass dieser Zaubertrank getrunken werden soll.«

»Was?«, sagte Harry. »Nein!«

»Doch, ich denke schon: Nur indem ich ihn trinke, kann ich das Becken leeren und sehen, was auf seinem Grund liegt.«

»Aber wenn - wenn er Sie tötet?«

»Oh, ich bezweifle, dass dies seine Wirkung ist«, sagte Dumbledore leichthin. »Lord Voldemort würde die Person, die diese Insel erreicht, nicht töten wollen.«

Harry war fassungslos. War dies ein neues Beispiel für Dumbledores verrückte Entschlossenheit, in jedem nur das Gute zu sehen?

»Sir«, sagte Harry und versuchte seine Stimme überzeugend klingen zu lassen, »Sir, es geht hier um *Voldemort* -«

»Verzeihung, Harry, ich hätte besser sagen sollen, er würde die Person, die diese Insel erreicht, nicht *sofort* töten wollen«, korrigierte sich Dumbledore. »Er würde sie lange genug am Leben lassen, um herauszufinden, wie sie es geschafft hat, so weit durch seine Abwehrzauber zu dringen, und vor allem, warum sie so erpicht darauf war, das Becken zu leeren. Vergiss nicht, dass Lord Voldemort glaubt, nur er allein wisse von seinen Horkruxen.«

Harry wollte wieder etwas sagen, aber diesmal hob Dumbledore seine Hand, um ihm Schweigen zu gebieten. Er sah mit einem leichten Stirnrunzeln auf die smaragdgrüne Flüssigkeit und dachte offenbar scharf nach.

»Es gibt keinen Zweifel«, sagte er schließlich, »dass dieser Zaubertrank auf eine Art wirken muss, die mich daran hindert, den Horkrux wegzunehmen. Er könnte mich lähmen, mich vergessen

machen, wozu ich eigentlich hier bin, mir so viel Schmerzen bereiten, dass ich abgelenkt werde, oder mich auf irgendeine andere Weise handlungsunfähig machen. Sollte dies der Fall sein, Harry, ist es deine Aufgabe, dafür zu sorgen, dass ich weitertrinke, selbst wenn du den Trank in meinen aufbegehrenden Mund leeren musst. Hast du verstanden?«

Ihre Blicke trafen sich über dem Becken; beide blassen Gesichter waren von jenem seltsamen grünen Licht erhellt. Harry sagte nichts. War das der Grund, weshalb er hatte mitkommen dürfen - damit er Dumbledore mit Gewalt einen Zaubersaft einflößen konnte, der ihm vielleicht unerträgliche Schmerzen bereitete?

»Du erinnerst dich«, sagte Dumbledore, »an die Bedingung, unter der ich dich mitgenommen habe?«

Harry zögerte und blickte in die blauen Augen, die das Licht des Beckens grün widerspiegelten.

»Aber was, wenn -?«

»Du hast geschworen, jeden Befehl zu befolgen, den ich dir erteilen würde, richtig?«

»Ja, aber -«

»Ich habe dich gewarnt, dass es gefährlich werden könnte, richtig?«

»Ja«, sagte Harry, »aber -«

»Nun, dann«, sagte Dumbledore, schüttelte erneut seine Ärmel zurück und hob den leeren Kelch, »ist dies mein Befehl.«

»Warum kann nicht ich an Ihrer Stelle den Zaubersaft trinken?«, fragte Harry verzweifelt.

»Weil ich viel älter, viel klüger und viel weniger wert bin«, sagte Dumbledore. »Ein für alle Mal, Harry, habe ich dein Wort, dass du alles in deiner Macht Stehende tun wirst, damit ich weitertrinke?«

»Könnte nicht -?«

»Habe ich es?«

»Aber -«

»*Dein Wort, Harry.*«

»Ich - also gut, aber -«

Ehe Harry weiter protestieren konnte, ließ Dumbledore den Kristallkelch in das Becken sinken. Für den Bruchteil einer Sekunde

hoffte Harry, dass Dumbledore nicht in der Lage wäre, den Zaubertrank mit dem Kelch zu berühren, doch das Kristall tauchte in die Oberfläche, wie nichts sonst es getan hatte; als das Glas randvoll war, hob Dumbledore es an den Mund.

»Auf dein Wohl, Harry.«

Und er leerte den Kelch. Harry sah entsetzt zu, die Hände so fest an den Beckenrand geklammert, dass seine Fingerspitzen taub waren.

»Professor?«, sagte er beklommen, als Dumbledore das leere Glas sinken ließ. »Wie geht es Ihnen?«

Dumbledore schüttelte mit geschlossenen Augen den Kopf. Harry fragte sich, ob er Schmerzen hatte. Blindlings tauchte Dumbledore das Glas wieder ins Becken, füllte es auf und trank noch einmal.

Stumm leerte er drei Kelche mit dem Zaubertrank. Dann, mitten im vierten Kelch, geriet er ins Wanken und stürzte vornüber gegen das Becken. Seine Augen waren noch immer geschlossen und er atmete schwer.

»Professor Dumbledore?«, sagte Harry mit angespannter Stimme. »Können Sie mich hören?«

Dumbledore antwortete nicht. Sein Gesicht zuckte, als würde er tief schlafen, aber einen furchtbaren Traum träumen. Sein Griff um den Kelch lockerte sich; gleich würde der Zaubertrank verschüttet werden. Harry streckte die Hand aus, packte den Kristallkelch und hielt ihn fest.

»Professor, können Sie mich hören?«, wiederholte er laut, und seine Stimme hallte durch die Höhle.

Dumbledore keuchte und sprach dann mit einer Stimme, die Harry nicht erkannte, denn er hatte Dumbledore noch nie so angsterfüllt sprechen hören.

»Ich will nicht ... zwing mich nicht ...«

Harry starrte in das erbleichte Gesicht, das er so gut kannte, auf die Hakennase und die Halbmondbrille, und wusste nicht, was er tun sollte.

»... möchte nicht ... will aufhören ...«, stöhnte Dumbledore.

»Sie ... Sie können nicht aufhören, Professor«, sagte Harry. »Sie müssen weitertrinken, erinnern Sie sich? Sie haben mir gesagt, dass

Sie weitertrinken müssen. Hier ...«

Er hasste sich und es widerte ihn an, was er tat, aber Harry führte den Kelch an Dumbledores Mund zurück und neigte ihn, so dass Dumbledore den restlichen Zaubertrank darin schluckte.

»Nein ...«, stöhnte er, als Harry den Kelch wieder in das Becken tauchte und für ihn füllte. »Ich will nicht ... ich will nicht ... lass mich los ...«

»Es ist schon gut, Professor«, sagte Harry, und seine Hand zitterte. »Es ist schon gut, ich bin da -«

»Lass es aufhören, lass es aufhören«, stöhnte Dumbledore.

»Ja ... ja, das hier noch, dann hört es auf«, log Harry. Er kippte den Inhalt des Kelches in Dumbledores offenen Mund.

Dumbledore schrie; der Schrei hallte durch die riesige Höhle, über das tote schwarze Wasser.

»Nein, nein, nein ... nein ... ich kann nicht ... ich kann nicht, zwing mich nicht, ich will nicht ...«

»Es ist schon gut, Professor, es ist schon gut!«, sagte Harry laut, und seine Hände zitterten jetzt so schlimm, dass er kaum den sechsten Kelch mit Zaubertrank füllen konnte; das Becken war jetzt halb leer. »Es passiert Ihnen nichts, Sie sind in Sicherheit, das hier ist nicht wirklich, ich schwöre, es ist nicht wirklich - nehmen Sie jetzt den, nehmen Sie ...«

Und Dumbledore trank gehorsam, als würde Harry ihm einen Heiltrank anbieten, doch als er den Kelch geleert hatte, sank er haltlos zitternd auf die Knie.

»Es ist alles meine Schuld, alles meine Schuld«, schluchzte er, »bitte lass es aufhören, ich weiß, dass ich Falsches getan habe, oh, bitte lass es aufhören und ich werde nie, nie mehr ...«

»Das hier noch, dann hört es auf, Professor«, sagte Harry, und seine Stimme brach, als er das siebte Glas Zaubertrank in Dumbledores Mund kippte.

Dumbledore kauerte sich nun zusammen, als würden unsichtbare Folterer ihn umzingeln; er fuchtelte wild mit der Hand und schlug Harry beinahe den gefüllten Kelch aus den zitternden Händen, dabei stöhnte er: »Tu ihnen nicht weh, tu ihnen nicht weh, bitte, bitte, es ist meine Schuld, tu doch mir weh ...«

»Hier, trinken Sie das, trinken Sie das, dann wird es Ihnen gut gehen«, sagte Harry verzweifelt, und abermals gehorchte ihm Dumbledore und öffnete den Mund, während er die Augen fest geschlossen hielt und es ihn am ganzen Körper schüttelte.

Und nun fiel er vornüber, schrie erneut auf, hämmerte mit den Fäusten auf den Boden, während Harry den neunten Kelch füllte.

»Bitte, bitte, bitte, nein ... nicht das, nicht das, ich tu alles ...«

»Trinken Sie nur, Professor, trinken Sie nur ...«

Dumbledore trank wie ein verdurstendes Kind, doch als er fertig war, schrie er wieder, als würden seine Eingeweide brennen.

»Nichts mehr, bitte, nichts mehr ...«

Harry schöpfte einen zehnten Kelch mit dem Zaubertrank voll und spürte, wie das Kristall über den Beckenboden schürfte.

»Wir haben es fast geschafft, Professor, trinken Sie das, trinken Sie ...«

Er hielt Dumbledore an den Schultern und Dumbledore leerte erneut das Glas; Harry war wieder auf den Beinen und füllte den Kelch, als Dumbledore qualvoller denn je zu schreien begann: »Ich will sterben! Ich will sterben! Lass es aufhören, lass es aufhören, ich will sterben!«

»Trinken Sie das, Professor, trinken Sie ...«

Dumbledore trank, und kaum hatte er den Kelch geleert, brüllte er: »TÖTE MICH!«

»Mit diesem - mit diesem hier!«, keuchte Harry. »Trinken Sie nur ... dann ist es vorbei ... endgültig vorbei!«

Dumbledore nahm hastige Schlucke aus dem Kelch, leerte ihn bis auf den letzten Tropfen, und dann wälzte er sich mit einem schweren, rasselnden Keuchen herum und blieb auf dem Gesicht liegen.

»Nein!«, schrie Harry, der aufgestanden war, um den Kelch erneut zu füllen; er ließ ihn stattdessen ins Becken fallen, warf sich neben Dumbledore zu Boden und stemmte ihn auf den Rücken; Dumbledores Brille saß schief, sein Mund stand offen, seine Augen waren geschlossen. »Nein«, sagte Harry und schüttelte Dumbledore, »nein, Sie sind nicht tot, Sie sagten, es sei kein Gift, aufwachen, aufwachen - *Rennervate!*«, rief er, den Zauberstab auf Dumbledores Brust gerichtet; ein roter Blitz leuchtete auf, doch nichts geschah.

»*Rennervate* - Sir - bitte -«

Dumbledores Augenlider zuckten; Harry fasste Mut.

»Sir, sind Sie -?«

»Wasser«, krächzte Dumbledore.

»Wasser«, keuchte Harry, »- ja -«

Er sprang auf und packte den Kelch, den er in das Becken hatte fallen lassen; von dem goldenen Medaillon, das mit eingerollter Kette darunterlag, nahm er kaum Notiz.

»*Aguamenti!*«, rief er und stieß mit seinem Zauberstab gegen den Kelch.

Der Kelch füllte sich mit klarem Wasser; Harry sank neben Dumbledore auf die Knie, hob seinen Kopf und hielt ihm das Glas an die Lippen - doch es war leer. Dumbledore stöhnte und begann zu keuchen.

»Aber ich hatte doch - warten Sie - *Aguamenti!*«, wiederholte Harry und richtete seinen Zauberstab auf den Kelch. Wieder glitzerte eine Sekunde lang klares Wasser darin, doch als er es an Dumbledores Mund führte, verschwand das Wasser abermals.

»Sir, ich versuche es ja, ich versuche es!«, sagte Harry verzweifelt, aber er glaubte nicht, dass Dumbledore ihn hören konnte; er hatte sich auf die Seite gerollt und atmete mit schweren, rasselnden Zügen, die schmerzhaft klangen. »*Aguamenti - Aguamenti - AGUAMENTII!*«

Der Kelch füllte und leerte sich noch einmal. Und nun wurde Dumbledores Atem schwächer. Während Harry panische Gedanken durch den Kopf wirbelten, erkannte er instinktiv die einzig verbliebene Möglichkeit, Wasser zu beschaffen, denn Voldemort hatte es so geplant ...

Er warf sich über den Felsrand, tauchte den Kelch in den See und holte ihn wieder hoch, bis oben hin voll mit eisigem Wasser, das nicht verschwand.

»Hier - Sir!«, schrie Harry, stürzte vorwärts und kippte das Wasser ungeschickt über Dumbledores Gesicht.

Mehr brachte er nicht fertig, denn das eisige Gefühl an seinem anderen Arm, der nicht den Kelch hielt, rührte nicht von der nachklingenden Kälte des Wassers her. Eine schleimige weiße

Hand hatte ihn am Handgelenk gepackt, und die Kreatur, zu der sie gehörte, zog ihn langsam über den Fels zurück. Die Oberfläche des Sees war nicht mehr spiegelglatt; sie war aufgewühlt, und wo Harry auch hinsah, tauchten weiße Köpfe und Hände aus dem dunklen Wasser auf, Männer und Frauen und Kinder mit tief liegenden, blinden Augen bewegten sich auf den Fels zu: eine Armee von Toten, die dem schwarzen Wasser entstieg.

»*Petrificus Totalus!*«, schrie Harry und suchte verzweifelt nach Halt auf dem glatten, nassen Fels der Insel, während er seinen Zauberstab auf den Inferius richtete, der seinen Arm gepackt hatte: Der Inferius ließ ihn los und stürzte klatschend rücklings ins Wasser. Harry rasselte sich hoch; doch viele weitere Inferi kletterten bereits auf den Felsen, klammerten sich mit ihren knochigen Händen an seine glitschige Oberfläche, richteten ihre leeren, milchigen Augen auf Harry, zogen triefende Lumpen hinter sich her und grinsten ihn aus ihren eingefallenen Gesichtern heimtückisch an.

»*Petrificus Totalus!*«, brüllte Harry von neuem und wich zurück, während er seinen Zauberstab durch die Luft schwang; sechs oder sieben von ihnen brachen zusammen, doch es kamen weitere auf ihn zu. »*Impedimenta! Incarcerus!*«

Manche von ihnen stolperten, ein oder zwei waren mit Seilen gefesselt, aber jene, die hinter ihnen auf den Fels kletterten, stiegen einfach über die gestürzten Leichen oder traten auf sie. Harry peitschte immer noch mit dem Zauberstab durch die Luft und schrie: »*Sectumsempra! SECTUMSEMPRA!*«

Doch obwohl tiefe Risse in ihren durchweichten Lumpen und auf ihrer eiskalten Haut sichtbar wurden, gab es kein Blut, das sie vergießen konnten: Sie gingen weiter, empfindungslos, die runzligen Hände nach ihm ausgestreckt, und als er noch weiter zurückwich, spürte er, wie Arme ihn von hinten umschlangen, dünne, fleischlose Arme, kalt wie der Tod, und er verlor den Boden unter den Füßen, als sie ihn hochhoben und ihn langsam und unerbittlich in Richtung Wasser zurücktrugen, und er wusste, es würde kein Entkommen geben, er würde ertränkt und ein weiterer toter Wächter eines Teils von Voldemorts zerbrochener Seele werden ...

Doch dann loderte Feuer durch die Dunkelheit: karminrot und

golden, ein Ring aus Feuer, der den Fels umschloss, so dass die Inferi, die Harry so fest hielten, stolperten und zauderten; sie wagten es nicht, durch die Flammen zu gehen, um zum Wasser zu gelangen. Sie ließen Harry fallen; er schlug auf, rutschte auf dem Fels aus, fiel hin und schürfte sich die Arme auf, kämpfte sich aber wieder hoch, hob seinen Zauberstab und starrte umher.

Dumbledore war wieder auf den Beinen, bleich wie all die Inferi ringsherum, doch auch größer als sie alle, und das Feuer tanzte in seinen Augen; er hatte seinen Zauberstab wie eine Fackel erhoben und aus dessen Spitze brachen die Flammen hervor wie ein riesiges Lasso und hüllten sie alle in Wärme.

Die Inferi rannten gegeneinander und versuchten blindlings, dem Feuer zu entkommen, in dem sie eingeschlossen waren ...

Dumbledore nahm das Medaillon vom Boden des Steinbeckens und steckte es in seinen Umhang. Mit einer stummen Geste gebot er Harry, an seine Seite zu kommen. Abgelenkt von den Flammen, schienen die Inferi nicht zu bemerken, dass ihre Beute im Begriff war zu fliehen, während Dumbledore Harry zurück zum Boot führte und der Feuerring um sie herum sich mit ihnen bewegte. Die verwirrten Inferi begleiteten sie bis zum Felsrand, wo sie dankbar in ihr schwarzes Wasser zurückglitten.

Harry, der am ganzen Körper zitterte, fürchtete einen Moment, Dumbledore würde nicht fähig sein, in das Boot zu klettern; er schwankte leicht, als er es versuchte; all seine Kräfte schienen darauf gerichtet, den schützenden Flammenring um sie herum zu erhalten. Harry stützte ihn und half ihm zurück auf seinen Platz. Sobald beide wieder eng zusammengedrängt und sicher im Boot waren, setzte es sich in Bewegung, von dem Felsen weg und zurück über das schwarze Wasser, noch immer umgeben von dem Feuerring, und es schien, als würden die Inferi, die unter ihnen umher schwärmten, es nicht wagen, wieder aufzutauchen.

»Sir«, keuchte Harry, »Sir, ich habe - das mit dem Feuer - vergessen - sie kamen auf mich zu und ich geriet in Panik -«

»Völlig verständlich«, murmelte Dumbledore. Harry war besorgt, weil seine Stimme so schwach klang.

Mit einem leichten Stoß gelangten sie ans Ufer. Harry sprang

hinaus und drehte sich rasch herum, um Dumbledore zu helfen. Kaum hatte Dumbledore das Ufer erreicht, ließ er seine Hand mit dem Zauberstab sinken; der Feuerring verschwand, aber die Inferi kamen nicht noch einmal aus dem Wasser. Das kleine Boot sank wieder ins Wasser; klirrend und rasselnd glitt auch seine Kette in den See zurück. Dumbledore seufzte schwer und lehnte sich an die Wand der Felsenhalle.

»Ich bin schwach ...«, sagte er.

»Keine Sorge, Sir«, sagte Harry sofort, beunruhigt, wie furchtbar blass und offensichtlich erschöpft Dumbledore war. »Machen Sie sich keine Sorgen, ich bring uns zurück ... stützen Sie sich auf mich, Sir ...«

Und Harry legte sich Dumbledores unverletzten Arm über die Schulter und führte seinen Schulleiter um den See herum zurück, wobei fast sein gesamtes Gewicht auf ihm lastete.

»Alles in allem ... war der Schutz ... gut ausgedacht«, sagte Dumbledore mit schwacher Stimme. »Einer allein hätte es nicht geschafft ... du hast dich sehr gut geschlagen, Harry, sehr gut ...«

»Sprechen Sie jetzt nicht«, sagte Harry, entsetzt, wie undeutlich Dumbledores Stimme geworden war, wie sehr er die Füße schlurfen ließ, »schonen Sie Ihre Kräfte, Sir ... wir sind bald draußen ...«

»Der Bogen wird sich wieder verschlossen haben ... mein Messer ...«

»Nicht nötig, ich hab mich am Fels geschnitten«, sagte Harry bestimmt, »sagen Sie mir einfach, wo ...«

»Hier ...«

Harry wischte mit dem aufgeschürften Unterarm über den Stein: Nachdem der Bogen seinen Blutzoll erhalten hatte, öffnete er sich augenblicklich. Sie durchquerten die äußere Höhle und Harry half Dumbledore zurück in das eisige Meerwasser, das die Spalte in der Klippe füllte.

»Es wird alles gut werden, Sir«, sagte Harry immer und immer wieder und war besorgter über Dumbledores Schweigen, als er es über seine geschwächte Stimme gewesen war. »Wir sind fast da ... ich kann uns beide zurückapparieren ... keine Sorge ...«

»Ich mache mir keine Sorgen, Harry«, sagte Dumbledore, trotz

des eisigen Wassers nun mit etwas kräftigerer Stimme. »Du bist ja bei mir.«

Der vom Blitz getroffene Turm

Sobald sie wieder unter dem Sternenhimmel waren, wuchtete Harry Dumbledore auf den nächsten Felsblock und dann auf die Beine. Durchnässt und zitternd, und noch immer unter der Last von Dumbledores Gewicht, konzentrierte Harry sich stärker, als er es je getan hatte, auf sein Ziel: Hogsmeade. Er schloss die Augen, packte Dumbledores Arm, so fest er konnte, machte einen Schritt vorwärts und empfand wieder dieses furchtbare Gefühl, zusammengepresst zu werden.

Noch ehe er die Augen aufschlug, wusste er, dass es ihm gelungen war: Der Salzgeruch, die Meeresbrise waren verschwunden. Er und Dumbledore standen zitternd und triefend mitten auf der dunklen Hauptstraße von Hogsmeade. Einen schrecklichen Moment lang tauchten in Harrys Phantasie weitere Inferi auf, die um die Läden herum auf ihn zukrochen, aber dann blinzelte er und sah, dass sich nichts regte; alles war still, es herrschte völlige Dunkelheit, die nur ein paar Straßenlaternen und erleuchtete Fenster in den oberen Stockwerken durchbrachen.

»Wir haben es geschafft, Professor!«, flüsterte Harry mühsam; er merkte plötzlich, dass er einen stechenden Schmerz in der Brust hatte. »Wir haben es geschafft! Wir haben den Horkrux!«

Dumbledore taumelte gegen ihn. Im ersten Moment dachte Harry, sein unerfahrenes Apparieren hätte Dumbledore aus dem Gleichgewicht gebracht; dann sah er sein Gesicht, so fahl und klamm wie nie zuvor, im Licht einer fernen Straßenlaterne.

»Alles in Ordnung mit Ihnen, Sir?«

»Es ging mir schon besser«, sagte Dumbledore matt, allerdings mit zuckenden Mundwinkeln. »Dieser Zauberspruch ... das war kein Heiltrank ...«

Und zu Harrys Entsetzen sank Dumbledore zu Boden.

»Sir - es ist schon gut, Sir, Sie werden wieder gesund, keine Sorge -«

Verzweifelt blickte er sich nach Hilfe um, doch niemand war zu sehen, und er konnte an nichts anderes denken, als dass er

Dumbledore schnellstmöglich in den Krankenflügel schaffen musste.

»Wir müssen Sie hoch zur Schule bringen, Sir ... Madam Pomfrey ...«

»Nein«, sagte Dumbledore. »Es ist ... Professor Snape, den ich brauche ... aber ich glaube nicht ... ich bin immer noch gut zu Fuß ...«

» Gut - hören Sie, Sir - ich klopfe an eine Tür und suche einen Platz, wo Sie bleiben können - dann kann ich losrennen und Madam -«

»Severus«, sagte Dumbledore deutlich. »Ich brauche Severus ...«

»Also gut, dann Snape - aber ich muss Sie einen Moment allein lassen, damit ich -«

Doch ehe Harry etwas tun konnte, hörte er hastige Schritte. Sein Herz schlug höher: Jemand hatte sie gesehen, jemand wusste, dass sie Hilfe brauchten - und als er sich umschaute, sah er Madam Rosmerta die dunkle Straße entlang auf sie zutrippeln, auf hochhackigen, puscheligen Pantololetten und in einem seidenen Morgenrock, der mit Drachen bestickt war.

»Ich ziehe gerade im Schlafzimmer die Vorhänge zu, da sehe ich Sie apparieren! Dem Himmel sei Dank, dem Himmel sei Dank, ich wusste nicht, was - aber was ist mit Albus los?«

Sie blieb keuchend stehen und starrte mit weit aufgerissenen Augen auf Dumbledore.

»Er ist verletzt«, sagte Harry. »Madam Rosmerta, kann er in die *Drei Besen* kommen, während ich zur Schule hochgehe und Hilfe für ihn hole?«

»Sie können da nicht allein hochgehen! Wissen Sie nicht - haben Sie nicht gesehen -?«

»Wenn Sie mir helfen, ihn zu stützen«, sagte Harry, ohne ihr zuzuhören, »können wir ihn reinbringen, denke ich -«

»Was ist passiert?«, fragte Dumbledore. »Rosmerta, was ist los?«

»Das - das Dunkle Mal, Albus.«

Und sie deutete zum Himmel über Hogwarts. Ein Grauen überlief Harry bei diesen Worten ... Er wandte sich um und sah hoch.

Dort schwebte er, am Himmel über der Schule: der leuchtende

grüne Totenkopf mit der Schlangenzunge, das Zeichen, das die Todesser hinterließen, wann immer sie in ein Gebäude eingedrungen waren ... wo immer sie gemordet hatten ...

»Wann ist es aufgetaucht?«, fragte Dumbledore, und seine Hand krallte sich schmerzhaft in Harrys Schulter, während er mühsam aufstand.

»Muss vor ein paar Minuten gewesen sein, es war nicht da, als ich die Katze rausließ, aber als ich nach oben ging -«

»Wir müssen sofort zum Schloss zurück«, sagte Dumbledore. »Rosmerta«, und obwohl er leicht wankte, schien er die Lage völlig im Griff zu haben, »wir brauchen ein Transportmittel - Besen -«

»Ich habe zwei hinter der Bar«, sagte sie und sah sehr verängstigt aus. »Soll ich sie schnell holen gehen -?«

»Nein, Harry kann das erledigen.«

Harry hob sofort seinen Zauberstab.

»Accio Rosmertas Besen.«

Eine Sekunde später hörten sie die Tür des Pubs laut krachend aufschlagen; zwei Besen schossen heraus und jagten einander die Straße entlang bis an Harrys Seite, wo sie schlagartig und leicht zitternd auf Hüfthöhe anhielten.

»Rosmerta, bitte schicken Sie eine Nachricht ins Ministerium«, sagte Dumbledore und bestieg den Besen neben ihm. »Es könnte sein, dass in Hogwarts noch niemand bemerkt hat, dass etwas nicht stimmt ... Harry, zieh dir deinen Tarnumhang über.«

Harry zog den Tarnumhang aus seiner Tasche und warf ihn sich über, ehe er auf seinen Besen stieg; Madam Rosmerta wackelte schon wieder zurück zu ihrem Pub, als Harry und Dumbledore sich vom Boden abstießen und in die Luft stiegen. Während sie auf das Schloss zurasten, spähte Harry seitwärts zu Dumbledore hinüber, bereit, ihn festzuhalten, falls er stürzen sollte, doch der Anblick des Dunklen Mals schien fast stimulierend auf Dumbledore gewirkt zu haben: Er saß tief nach vorne gebeugt auf seinem Besen, die Augen auf das Mal geheftet, und sein langes Silberhaar und der Bart wehten in der Nachtluft. Auch Harry blickte voraus auf den Totenkopf, und die Furcht schwoll wie eine giftige Blase in ihm an, drückte ihm gegen die Lungen und vertrieb alle anderen Sorgen aus seinem

Kopf ...

Wie lange waren sie fort gewesen? War Rons, Hermines und Ginnys Glück inzwischen zur Neige gegangen? War jemand von ihnen die Ursache dafür, dass das Mal über der Schule heraufbeschworen worden war, oder war es Neville oder Luna oder ein anderes Mitglied der DA? Und wenn es so war ... er selbst war es doch gewesen, der ihnen gesagt hatte, sie sollten durch die Korridore patrouillieren, er selbst hatte sie aufgefordert, ihre sicheren Betten zu verlassen ... würde er erneut für den Tod eines Freundes verantwortlich sein?

Als sie über dem dunklen, gewundenen Weg dahinfliegen, den sie am Abend hinuntergegangen waren, hörte Harry durch das Pfeifen der Nachtluft in seinen Ohren, wie Dumbledore wieder in einer fremdartigen Sprache vor sich hin murmelte. Harry meinte zu wissen, warum, als er spürte, wie sein Besen kurz bebte, während sie über die Grenzmauer ins Schlossgelände flogen: Dumbledore hob die Bänne auf, die er selbst rund um das Schloss gelegt hatte, damit sie schnell hineinkamen. Das Dunkle Mal strahlte direkt über dem Astronomieturm, dem höchsten des Schlosses. Bedeutete das, es war dort zu dem Tod gekommen?

Dumbledore war bereits über die Zinnen auf den Turm geflogen und stieg ab; Sekunden später landete Harry neben ihm und sah sich um.

Niemand war hier oben. Die Tür zur Wendeltreppe, die ins Schloss hinunterführte, war geschlossen. Es gab keine Spur eines Kampfes, einer Auseinandersetzung auf Leben und Tod, einer Leiche.

»Was hat das zu bedeuten?«, fragte Harry Dumbledore und blickte zu dem grünen Totenkopf mit der Schlangenzunge hoch, der böse über ihnen funkelte. »Ist es das echte Mal? Wurde wirklich jemand - Professor?«

In dem schwachen grünen Schein des Mals sah Harry, wie Dumbledore sich mit seiner geschwärzten Hand an die Brust griff.

»Geh und weck Severus«, sagte Dumbledore kraftlos, aber deutlich. »Berichte ihm, was geschehen ist, und bring ihn zu mir. Tu nichts anderes, sprich mit niemand sonst und nimm deinen Tarn-

umhang nicht ab. Ich warte hier.«

»Aber -«

»Du hast geschworen, mir zu gehorchen, Harry - geh!«

Harry eilte hinüber zur Tür, die zur Wendeltreppe führte, doch kaum hatte sich seine Hand um den eisernen Türhaken geschlossen, hörte er auf der anderen Seite eilige Schritte. Er wandte sich zu Dumbledore um, der ihm mit einer Geste bedeutete, von der Tür wegzugehen. Harry wich zurück und zog seinen Zauberstab.

Die Tür sprang auf und jemand stürzte heraus und schrie: »*Expelliarmus!*«

Harrys Körper wurde sofort steif und unbeweglich, er spürte, wie er rücklings gegen die Brustwehr fiel, und dann lehnte er dort wie eine wackelige Statue, unfähig, sich zu bewegen oder zu sprechen. Er konnte nicht begreifen, wie das passiert war - *Expelliarmus* war kein Erstarrungszauber -

Dann, im Licht des Mals, sah er Dumbledores Zauberstab in hohem Bogen über die Brustwehr fliegen und begriff ... Dumbledore hatte Harry ohne ein Wort gelähmt, und die Sekunde, die er gebraucht hatte, um den Zauber auszuführen, hatte ihn um die Möglichkeit gebracht, sich selbst zu verteidigen.

Dumbledore, der ganz weiß im Gesicht mit dem Rücken zur Brustwehr stand, zeigte nach wie vor keine Spur von Panik oder Beklommenheit. Er blickte den, der ihn entwaffnet hatte, nur an und sagte: »Guten Abend, Draco.«

Malfoy trat vor, sah sich rasch um und vergewisserte sich, ob er und Dumbledore tatsächlich allein waren. Sein Blick fiel auf den zweiten Besen.

»Wer ist noch hier?«

»Eine Frage, die ich Ihnen stellen könnte. Oder handeln Sie auf eigene Faust?«

Harry sah im grünlichen Schein des Mals, wie Malfoys blasse Augen zu Dumbledore zurückwanderten.

»Nein«, sagte er. »Ich habe Unterstützung. Es sind heute Abend Todesser in Ihrer Schule.«

»Schön, schön«, sagte Dumbledore, als würde Malfoy ihm einen ehrgeizigen Hausaufgabenentwurf zeigen. »Wirklich sehr gut. Sie

haben also einen Weg gefunden, sie hereinzulassen?»

»Jaah«, sagte Malfoy, der nun keuchte. »Direkt vor Ihrer Nase, und Sie haben es überhaupt nicht bemerkt!«

»Raffiniert«, sagte Dumbledore. »Aber ... verzeihen Sie mir ... wo sind sie jetzt? Sie scheinen auf sich gestellt zu sein.«

»Sie sind auf ein paar von Ihren Wachen gestoßen. Sie kämpfen unten. Sie werden gleich kommen ... ich bin vorausgegangen. Ich - ich habe eine Aufgabe zu erledigen.«

»Nun, dann müssen Sie loslegen und es tun, mein Lieber«, sagte Dumbledore leise.

Stille trat ein. Harry, der gefangen in seinem unsichtbaren gelähmten Körper dastand, starrte die beiden an und lauschte angestrengt auf Geräusche vom fernen Kampf der Todesser, und Draco Malfoy vor ihm tat nichts, als Albus Dumbledore anzustarren, der unglaublicherweise lächelte.

»Draco, Draco, Sie sind kein Mörder.«

»Woher wollen Sie das wissen?«, erwiderte Malfoy sofort.

Er schien zu merken, wie kindisch seine Worte geklungen hatten; Harry sah ihn im grünlichen Licht des Mals erröten.

»Sie wissen nicht, wozu ich fähig bin«, sagte Malfoy nun mit größerem Nachdruck, »Sie wissen nicht, was ich getan habe!«

»O doch, das weiß ich«, sagte Dumbledore milde. »Sie hätten um ein Haar Katie Bell und Ronald Weasley getötet. Sie haben mit zunehmender Verzweiflung das ganze Jahr über versucht, mich zu töten. Verzeihen Sie mir, Draco, aber das waren schwache Versuche ... um ehrlich zu sein, so schwach, dass ich mich frage, ob Sie wirklich mit ganzem Herzen dabei waren ...«

»Das war ich!«, sagte Malfoy heftig. »Ich habe das ganze Jahr daran gearbeitet, und heute Nacht -«

Von irgendwo tief unten im Schloss hörte Harry einen erstickten Schrei. Malfoy erstarrte und warf einen Blick über seine Schulter.

»Da liefert sich jemand einen heftigen Kampf«, sagte Dumbledore beiläufig. »Aber Sie meinten gerade ... ja, es ist Ihnen gelungen, Todesser in meine Schule hineinzubringen, was ich, zugegebenermaßen, für unmöglich hielt ... wie haben Sie das gemacht?«

Aber Malfoy sagte nichts: Er horchte noch auf das Geschehen un-

ten und schien fast so gelähmt wie Harry.

»Vielleicht sollten Sie die Aufgabe alleine erledigen«, schlug Dumbledore vor. »Was, wenn Ihre Unterstützung an meinen Wachen gescheitert ist? Wie Ihnen vielleicht aufgefallen ist, sind heute Nacht auch Mitglieder des Phönixordens hier. Und im Grunde brauchen Sie doch keine Hilfe ... ich habe im Moment keinen Zauberstab ... ich kann mich nicht verteidigen.«

Malfoy starrte ihn nur an.

»Ich verstehe«, sagte Dumbledore freundlich, als Malfoy sich weder bewegte noch sprach. »Sie haben Angst, etwas zu tun, bevor sie bei Ihnen sind.«

»Ich habe keine Angst!«, knurrte Malfoy wütend, machte jedoch immer noch keine Anstalten, Dumbledore anzugreifen. »Sie sind der, der Angst haben sollte!«

»Aber warum denn? Ich glaube nicht, dass Sie mich töten werden, Draco. Töten ist nicht annähernd so einfach, wie naive Menschen glauben ... Also sagen Sie mir doch, während wir auf Ihre Freunde warten ... wie haben Sie die hier hereingeschmuggelt? Es hat Sie offenbar viel Zeit gekostet, herauszufinden, wie Sie es schaffen können.«

Malfoy sah aus, als würde er gerade den Drang unterdrücken loszuschreien oder sich zu übergeben. Er schluckte, holte einige Male tief Luft, richtete seinen Zauberstab direkt auf Dumbledores Herz und starrte ihn wütend an. Dann sagte er, als könnte er nicht an sich halten: »Ich musste das kaputte Verschwindekabinett reparieren, das seit Jahren keiner mehr benutzt hat. Das, in dem Montague letztes Jahr verloren gegangen ist.«

»Aaaaah.«

Dumbledores Seufzer war eher ein Stöhnen. Er schloss für einen Moment die Augen.

»Das war schlau ... es gibt ein zweites, nehme ich an?«

»Das Gegenstück ist bei *Borgin und Burkes*«, sagte Malfoy, »und zwischen den beiden gibt es eine Art Durchgang. Montague hat mir erzählt, als er in dem von Hogwarts steckte, sei er irgendwo im Ungewissen gefangen gewesen, aber manchmal habe er hören können, was in der Schule vor sich ging, und manchmal, was im Laden

los war, als ob das Kabinett sich dazwischen hin- und herbewegte, aber Montague selber konnte sich bei niemandem bemerkbar machen ... Am Ende hat er es dann geschafft, herauszuapparieren, obwohl er seine Prüfung noch gar nicht bestanden hatte. Das hat ihn fast umgebracht. Alle hielten es für eine richtig gute Geschichte, aber ich war der Einzige, der erkannt hat, was sie wirklich bedeutete - selbst Borgin wusste es nicht -, ich habe erkannt, dass es durch die Kabinette einen Weg nach Hogwarts geben könnte, wenn ich das kaputte richten würde.«

»Sehr gut«, murmelte Dumbledore. »Die Todesser konnten also von *Borgin und Burkes* aus in die Schule gelangen, um Ihnen zu helfen ... ein schlauer Plan, ein sehr schlauer Plan ... und, wie Sie sagen, direkt vor meiner Nase ...«

»Jaah«, sagte Malfoy, der aus Dumbledores Lob seltsamerweise Mut und Trost zu schöpfen schien. »Jaah, allerdings!«

»Aber es gab Zeiten«, fuhr Dumbledore fort, »in denen Sie nicht sicher waren, dass es Ihnen gelingen würde, das Kabinett zu reparieren, nicht wahr? Und Sie griffen auf plumpe und unüberlegte Maßnahmen zurück, indem Sie mir zum Beispiel ein Halsband schickten, auf dem ein Fluch lag und das unweigerlich in die falschen Hände geraten musste ... indem Sie Met vergifteten, den ich höchstwahrscheinlich gar nicht trinken würde ...«

»Ja, mag sein, und trotzdem haben Sie nicht gewusst, wer hinter alldem steckte, oder?«, höhnte Malfoy, während Dumbledore, der offenbar immer weniger Kraft in den Beinen hatte, ein Stück an der Brustwehr hinunterrutschte und Harry vergeblich und stumm gegen die Beschwörung ankämpfte, die ihn fesselte.

»Ich habe es sehr wohl gewusst«, sagte Dumbledore. »Ich war mir sicher, dass Sie es waren.«

»Warum haben Sie mich dann nicht aufgehalten?«, fragte Malfoy.

»Ich habe es versucht, Draco. Professor Snape hat Sie auf meine Anweisung hin überwacht -«

»Er hat nicht *Ihre* Anweisung ausgeführt, er hat meiner Mutter versprochen -«

»Natürlich hat er so etwas zu Ihnen gesagt, Draco, aber -«

»Er ist ein Doppelagent, Sie dummer alter Mann, er arbeitet nicht

für Sie, das bilden Sie sich nur ein!«

»Ich fürchte, in diesem Punkt sind wir verschiedener Meinung. Es ist nun einmal so, dass ich Professor Snape vertraue -«

»Tja, dann setzt es bei Ihnen allmählich aus!«, höhnte Malfoy. »Er hat mir ständig seine Hilfe angeboten - weil er den ganzen Ruhm für sich haben will - und selber ein wenig mitmischen möchte - ›Was machen Sie eigentlich? Haben Sie das mit dem Halsband getan, das war dumm, es hätte alles zunichte machen können -‹ Aber ich habe ihm nicht erzählt, was ich im Raum der Wünsche getan habe. Wenn er morgen aufwacht, ist alles schon vorbei, und er ist nicht mehr der Liebling des Dunklen Lords, er wird nichts sein im Vergleich zu mir, nichts!«

»Sehr befriedigend«, sagte Dumbledore milde. »Wir schätzen es natürlich alle, wenn wir Anerkennung für unsere harte Arbeit bekommen ... aber Sie müssen trotzdem einen Komplizen gehabt haben ... jemanden in Hogsmeade, jemanden, der in der Lage war, Katie das - das - aaah ...«

Dumbledore schloss erneut die Augen und nickte, als würde er gleich einschlafen.

»... natürlich ... Rosmerta. Wie lange steht sie schon unter dem Imperius-Fluch?«

»Endlich draufgekommen, was?«, spottete Malfoy.

Erneut drang ein Schrei von unten herauf, um einiges lauter als der letzte. Malfoy blickte abermals nervös über seine Schulter, dann wandte er sich wieder Dumbledore zu, der fortfuhr: »Also war die arme Rosmerta gezwungen, in ihrem eigenen Klo zu lauern und das Halsband irgendeiner Hogwarts-Schülerin zu übergeben, die alleine hereinkam? Und der vergiftete Met ... nun, natürlich, Rosmerta konnte ihn für Sie vergiften, ehe sie die Flasche an Slughorn schickte, in dem Glauben, dass es mein Weihnachtsgeschenk sein sollte ... ja, das passt alles sehr gut ... wirklich sehr gut ... der arme Mr Filch würde natürlich nicht daran denken, eine Flasche von Rosmerta zu kontrollieren ... sagen Sie mir, wie haben Sie sich mit Rosmerta verständigt? Ich dachte, wir hätten alle Kommunikationswege ins Schloss hinein und hinaus überwacht.«

»Verzauberte Münzen«, sagte Malfoy, wie unter einem Zwang

weiterzusprechen, während sein Zauberstab heftig zitterte. »Ich hatte eine und sie hatte die andere und ich konnte ihr Nachrichten schicken -«

»Ist das nicht das geheime Kommunikationsmittel, das von der Gruppe, die sich Dumbledores Armee nennt, letztes Jahr benutzt wurde?«, fragte Dumbledore. Er sprach in leichtem Plauderton, aber Harry sah ihn dabei einige Zentimeter weiter die Wand hinabgleiten.

»Jaah, die haben mich auf die Idee gebracht«, sagte Malfoy mit einem schiefen Lächeln. »Und auch die Idee, den Met zu vergiften, hab ich von dem Schlammblut Granger, ich habe gehört, wie sie in der Bibliothek darüber gesprochen hat, dass Filch keine Zaubertränke erkennt ...«

»Bitte verwenden Sie dieses beleidigende Wort nicht in meiner Gegenwart«, sagte Dumbledore.

Malfoy lachte schroff.

»Es schert Sie, dass ich ›Schlammblut‹ sage, jetzt, wo ich Sie doch gleich umbringen werde?«

»Ja, in der Tat«, sagte Dumbledore, und Harry sah seine Füße ein wenig über den Boden rutschen, während er sich mühsam aufrecht zu halten versuchte. »Aber was die Sache betrifft, dass Sie mich gleich umbringen wollen, Draco, hatten Sie eben einige lange Minuten Zeit. Wir sind ganz allein. Sie finden mich noch wehrloser vor, als Sie es sich hätten träumen lassen, und dennoch haben Sie es nicht getan ...«

Malfoy verzog unwillkürlich den Mund, als ob er etwas sehr Bitteres gekostet hätte.

»Nun, was heute Nacht angeht«, fuhr Dumbledore fort, »wundert es mich ein wenig, wie das geschehen konnte ... Sie wussten, dass ich die Schule verlassen hatte? Aber natürlich«, beantwortete er seine eigene Frage, »Rosmerta hat mich gehen sehen, sie gab Ihnen sicher den Hinweis mit Hilfe Ihrer raffinierten Münzen ...«

»Richtig«, sagte Malfoy, »aber sie sagte, Sie würden nur kurz was trinken gehen, Sie wären bald zurück ...«

»Nun, etwas getrunken habe ich zweifellos ... und ich kam zurück ... so schlecht und recht«, murmelte Dumbledore. »Also ha-

ben Sie beschlossen, mir eine Falle zu stellen?«

»Wir haben beschlossen, das Dunkle Mal über dem Turm aufsteigen zu lassen und Sie dazu zu bringen, schnell hier hochzukommen, um nachzusehen, wer getötet wurde«, sagte Malfoy. »Und es hat geklappt!«

»Nun ... ja und nein ...«, sagte Dumbledore. »Aber verstehe ich Sie richtig, dass niemand ermordet wurde?«

»Es ist jemand tot«, sagte Malfoy, und seine Stimme schien eine Oktave höher zu rutschen, als er das sagte. »Jemand von Ihren Leuten ... ich weiß nicht, wer, es war dunkel ... ich bin über die Leiche gestiegen ... ich sollte hier oben auf Ihre Rückkehr warten, doch Ihre Phönixleute sind mir in die Quere gekommen ...«

»Ja, das haben sie so an sich«, sagte Dumbledore.

Von unten waren ein Knall und Schreie zu hören, lauter als zuvor; es klang, als würde direkt auf der Wendeltreppe gekämpft, die auf den Turm hinaufführte, wo Dumbledore, Malfoy und Harry standen, und Harrys Herz hämmerte ungehört in seiner unsichtbaren Brust ... jemand war tot ... Malfoy war über die Leiche gestiegen ... aber wer war es?

»Wie auch immer, es bleibt wenig Zeit«, sagte Dumbledore. »Also lassen Sie uns über Ihre Möglichkeiten sprechen, Draco.«

»*Meine* Möglichkeiten!«, entgegnete Malfoy laut. »Ich stehe hier mit einem Zauberstab - ich werde Sie gleich töten -«

»Wir sollten uns da nichts mehr vormachen, mein Lieber. Wenn Sie mich hätten töten wollen, hätten Sie es getan, als Sie mich mit Ihrem Zauber entwaffnet hatten, Sie hätten sich nicht durch diese vergnügliche Plauderei über Mittel und Wege aufhalten lassen.«

»Ich habe keine Wahl!«, sagte Malfoy, der plötzlich so weiß war wie Dumbledore. »Ich muss es tun! Er bringt mich um! Er bringt meine ganze Familie um!«

»Mir ist bewusst, wie schwierig Ihre Lage ist«, sagte Dumbledore. »Warum sonst habe ich Sie nicht längst schon zur Rede gestellt? Weil ich wusste, man würde Sie ermorden, wenn Lord Voldemort merken würde, dass ich Sie verdächtige.«

Malfoy zuckte bei der Erwähnung des Namens.

»Ich habe es nicht gewagt, mit Ihnen über die Mission zu reden,

von der ich wusste, denn er hatte womöglich Legilimentik gegen Sie eingesetzt«, fuhr Dumbledore fort. »Aber jetzt können wir endlich offen miteinander reden ... es ist kein Schaden verursacht worden, Sie haben niemanden verletzt, auch wenn Sie von großem Glück reden können, dass Ihre unbeabsichtigten Opfer überlebt haben ... ich kann Ihnen helfen, Draco.«

»Nein, das können Sie nicht«, sagte Malfoy, und seine Zauberstabhand bebte nun wirklich heftig. »Niemand kann das. Er hat mir befohlen, es zu tun, oder er wird mich töten. Ich habe keine Wahl.«

»Kommen Sie auf die richtige Seite, Draco, und wir können Sie besser verstecken, als Sie es sich auch nur vorstellen können. Mehr noch, ich kann heute Nacht Mitglieder des Ordens zu Ihrer Mutter schicken, um sie ebenfalls zu verstecken. Ihr Vater ist im Augenblick in Askaban sicher ... zu gegebener Zeit können wir auch ihn schützen ... kommen Sie auf die richtige Seite, Draco ... Sie sind kein Mörder ...«

Malfoy starrte Dumbledore an.

»Aber ich bin doch so weit gekommen, oder?«, sagte er langsam. »Die haben gedacht, ich würde bei dem Versuch sterben, aber ich bin hier ... und Sie sind in meiner Gewalt ... ich habe den Zauberstab ... Sie sind mir gnadenlos ausgeliefert ...«

»Nein, Draco«, sagte Dumbledore leise. »Es ist meine Gnade und nicht Ihre, die jetzt entscheidend ist.«

Malfoy schwieg. Sein Mund stand offen, seine Hand mit dem Zauberstab zitterte unentwegt. Harry meinte, sie ein klein wenig sinken zu sehen -

Doch plötzlich kamen polternde Schritte die Treppe herauf und im nächsten Augenblick wurde Malfoy beiseite gedrängt, als vier Leute in schwarzen Umhängen durch die Tür oben auf den Turm gestürmt kamen. Harry war noch immer gelähmt, und seine Augen starrten ohne zu blinzeln voller Angst auf die vier Fremden: Offenbar hatten die Todesser den Kampf unten gewonnen.

Ein schwerfällig wirkender Mann mit einem merkwürdigen schiefen Grinsen ließ ein rasselndes Kichern hören.

»Dumbledore in der Falle!«, sagte er und wandte sich an eine

stämmige kleine Frau, die aussah, als könnte sie seine Schwester sein, und die begierig grinste. »Dumbledore ohne Zauberstab, Dumbledore allein! Gut gemacht, Draco, gut gemacht!«

»Guten Abend, Amycus«, sagte Dumbledore ruhig, als würde er den Mann zu einer Teegesellschaft begrüßen. »Und Alecto haben Sie auch mitgebracht ... wie reizend ...«

Die Frau stieß ein kurzes, wütendes Kichern aus.

»Sie glauben wohl, Ihre kleinen Scherze helfen Ihnen auf dem Sterbebett?«, höhnte sie.

»Scherze? Aber nein, das sind gute Manieren«, erwiderte Dumbledore.

»Tu es«, sagte der Fremde, der Harry am nächsten stand, ein großer, schlaksiger Mann mit mattgrauem Haar und einem Backenbart, dessen schwarzer Todesserumhang unbequem eng wirkte. Er hatte eine Stimme, wie Harry sie noch nie gehört hatte: Es war eine Art schnarrendes Bellen. Harry konnte einen starken Geruch von Schmutz, Schweiß und, unverkennbar, Blut wahrnehmen, der von ihm ausging. Seine schmutzigen Hände hatten lange, gelbliche Fingernägel.

»Sind Sie das, Fenrir?«, fragte Dumbledore.

»Ganz recht«, schnarrte der andere. »Erfreut, mich zu sehen, Dumbledore?«

»Nein, das kann ich nicht gerade sagen ...«

Fenrir Greyback grinste und zeigte seine spitzen Zähne. Blut tröpfelte ihm übers Kinn, und er leckte sich langsam und widerlich die Lippen.

»Aber Sie wissen, wie sehr ich Kinder mag, Dumbledore.«

»Heißt das, dass Sie jetzt sogar ohne Vollmond angreifen? Das ist höchst ungewöhnlich ... Sie haben eine Vorliebe für Menschenfleisch entwickelt, die nicht bei einer Gelegenheit im Monat befriedigt werden kann?«

»Ganz recht«, sagte Greyback. »Das schockt Sie, oder, Dumbledore? Macht Ihnen Angst?«

»Nun, ich kann nicht verhehlen, dass es mich ein wenig anwidert«, sagte Dumbledore. »Und, ja, ich bin etwas schockiert, dass Draco hier ausgerechnet Sie aufgefordert hat, in die Schule zu

kommen, wo seine Freunde leben ...«

»Hab ich nicht«, hauchte Malfoy. Er sah Greyback nicht an; er wollte ihm offenbar nicht einmal einen kurzen Blick zuwerfen. »Ich wusste nicht, dass er kommen würde -«

»Ich würde mir eine Gelegenheit, nach Hogwarts zu kommen, nicht entgehen lassen, Dumbledore«, schnarrte Greyback. »Nicht, wenn es Kehlen aufzureißen gibt ... köstlich, köstlich ...«

Und mit einem gierigen Seitenblick auf Dumbledore hob er einen gelben Fingernagel und kratzte an seinen Vorderzähnen.

»Ich könnte Sie zum Nachtschiff nehmen, Dumbledore ...«

»Nein«, sagte der vierte Todesser scharf. Er hatte ein grobschlächtiges, brutal aussehendes Gesicht. »Wir haben Befehle. Draco muss es tun. Also, Draco, schnell jetzt.«

Malfoy wirkte unentschlossener denn je. Er schien voller Angst, als er Dumbledore ins Gesicht starrte, das noch blasser war und zu dem er nun hinabblicken musste, da Dumbledore so weit an der Brustwehr hinuntergerutscht war.

»Wenn ihr mich fragt, ist er ohnehin bald nicht mehr von dieser Welt«, sagte der Mann mit dem schiefen Grinsen, begleitet vom rasseln der Kiefern seiner Schwester. »Seht ihn euch an - was ist denn los mit Ihnen, Dumby?«

»Oh, geschwächte Widerstandskraft, langsamere Reflexe, Amycus«, sagte Dumbledore. »Kurz, das Alter ... eines Tages wird es Ihnen vielleicht auch so ergehen ... wenn Sie Glück haben ...«

»Was soll das denn heißen, Mann, was soll das denn heißen?«, schrie der Todesser plötzlich heftig. »Ist immer das Gleiche mit Ihnen, stimmt's, Dumby, reden und nichts tun, nichts, ich weiß nicht mal, warum sich der Dunkle Lord überhaupt die Mühe macht, Sie umzubringen! Komm schon, Draco, tu es!«

Doch in diesem Moment waren erneut Kampfgeräusche von unten zu hören und eine Stimme rief: »*Sie haben die Treppe versperrt - Reducto! REDUCTO!*«

Harrys Herz schlug höher: Also hatten diese vier nicht den gesamten Widerstand niedergeschlagen, sondern waren nur durch das Kampfgetümmel gebrochen und auf den Turm hinaufgestürzt, und wie es sich anhörte, hatten sie eine Barriere hinter sich aufge-

baut -

»Also, Draco, schnell!«, sagte der Mann mit dem brutalen Gesicht wütend.

Aber Malfoys Hand zitterte so stark, dass er kaum zielen konnte.

»Ich tu es«, knurrte Greyback und ging mit ausgestreckten Händen und gefletschten Zähnen auf Dumbledore zu.

»Ich sagte nein!«, rief der Mann mit den brutalen Zügen; es gab einen Lichtblitz, und der Werwolf wurde aus dem Weg gesprengt; er schlug gegen die Brustwehr und richtete sich taumelnd und mit wütendem Blick auf. Harrys Herz pochte so heftig, dass es unmöglich schien, dass niemand ihn hören konnte, wie er gefangen durch Dumbledores Zauber dastand - wenn er sich nur bewegen könnte, dann könnte er unter seinem Tarnumhang hervor einen Fluch loschicken -

»Draco, tu es, oder geh beiseite, damit einer von uns -«, kreischte die Frau, doch genau in diesem Moment sprang die Tür zum Turm erneut auf und da stand Snape, den Zauberstab in der Hand, und seine schwarzen Augen huschten über die Szene, von Dumbledore, der an der Mauer zusammengesackt war, über die vier Todesser mitsamt dem wütenden Werwolf bis zu Malfoy.

»Wir haben ein Problem, Snape«, sagte der schwerfällige Amycus, Augen und Zauberstab gleichermaßen auf Dumbledore gerichtet, »der Junge ist offenbar nicht fähig -«

Doch noch jemand hatte Snapes Namen ausgesprochen, ganz leise.

»Severus ...«

Dieser Laut jagte Harry mehr Angst ein als alles, was er den ganzen Abend über erlebt hatte. Es war das erste Mal, dass Dumbledore flehte.

Snape sagte nichts, sondern trat vor und stieß Malfoy grob aus dem Weg. Die drei Todesser wichen wortlos zurück. Selbst der Werwolf wirkte eingeschüchtert.

Snape starrte Dumbledore einen Moment lang an, und Abscheu und Hass zeichneten sich auf den harten Zügen seines Gesichts ab.

»Severus ... bitte ...«

Snape hob seinen Zauberstab und richtete ihn direkt auf

Dumbledore.

»*Avada Kedavra!*«

Ein Strahl grünen Lichts schoss aus der Spitze von Snapes Zauberstab und traf Dumbledore mitten in die Brust. Harrys Entsetzenschrei kam nie über seine Lippen; er war gezwungen, stumm und reglos mit anzusehen, wie Dumbledore in die Luft geschleudert wurde: Für den Bruchteil einer Sekunde schien er unter dem leuchtenden Totenkopf in der Schweben zu bleiben, dann fiel er langsam, wie eine große Stoffpuppe, rücklings über die Zinnen und verschwand.

Die Flucht des Prinzen

Harry war, als würde auch er durch die Luft geschleudert; *es war nicht geschehen ... es konnte nicht geschehen sein ...*

»Raus hier, schnell«, sagte Snape.

Er packte Malfoy am Genick und drängte ihn vor den anderen durch die Tür; Greyback und die beiden untersetzten Geschwister folgten ihnen, Bruder wie Schwester aufgeregt keuchend. Als sie durch die Tür verschwanden, spürte Harry, dass er sich wieder bewegen konnte; jetzt war es nicht Magie, die ihn wie gelähmt an die Mauer bannte, sondern Grauen und Entsetzen. Gerade als der Todesser mit dem brutalen Gesicht als Letzter den Turm verließ, warf Harry den Tarnumhang ab.

»*Petrificus Totalus!*«

Der Todesser knickte ein, als hätte ihn etwas Schweres im Rücken getroffen, und fiel steif wie eine Wachsfigur zu Boden, doch kaum war er aufgeschlagen, stieg Harry schon über ihn hinweg und jagte die dunkle Treppe hinab.

Panische Angst zerrte an Harry ... er musste zu Dumbledore und er musste Snape kriegen ... irgendwie hing beides zusammen ... er konnte das Geschehene rückgängig machen, wenn er beide zusammen hatte ... Dumbledore konnte nicht gestorben sein ...

Er übersprang die letzten zehn Stufen der Wendeltreppe und blieb mit erhobenem Zauberstab stehen, wo er gelandet war: Der spärlich beleuchtete Korridor war voller Staub; die halbe Decke schien eingestürzt zu sein und vor ihm tobte ein Kampf, doch während er noch herauszufinden versuchte, wer gegen wen kämpfte, hörte er die verhasste Stimme rufen: »*Es ist vorbei, Zeit zu gehen!*«, und sah Snape am anderen Ende des Korridors um die Ecke verschwinden; er und Malfoy schienen sich unversehrt einen Weg durch das Kampfgetümmel gebahnt zu haben. Als Harry ihnen hinterherstürmte, löste sich einer der Kämpfer aus dem Durcheinander und schoss auf ihn zu: Es war Greyback, der Werwolf. Ehe Harry seinen Zauberstab heben konnte, hatte er sich auf ihn gestürzt: Harry fiel hintenüber, schmutziges, verfilztes Haar im Ge-

sicht, Schweiß- und Blutgestank in Nase und Mund, heißen, gierigen Atem an der Kehle -

»*Petrificus Totalus!*«

Harry spürte, wie Greyback über ihm zusammenbrach; mit ungeheurer Anstrengung schob er den Werwolf von sich herunter auf den Boden, als ein grüner Lichtstrahl auf ihn zugeflogen kam; er duckte sich und rannte Hals über Kopf ins Getümmel. Seine Füße stießen auf etwas Weiches und Rutschiges am Boden und er geriet ins Straucheln: Da lagen zwei Körper, mit dem Gesicht in einer Blutlache, doch er hatte keine Zeit, genauer hinzuschauen: Vor sich sah er jetzt rotes Haar wie Flammen auflodern: Ginny steckte mitten im Kampf mit dem plumpen Todesser Amycus, der unablässig Flüche nach ihr schleuderte, denen sie ein ums andere Mal auswich: Amycus, der den Zeitvertreib genoss, kicherte: »*Crucio - Crucio* - du kannst nicht ewig tanzen, hübsches -«

»*Impedimenta!*«, schrie Harry.

Sein Zauber traf Amycus in die Brust: Er quiekte vor Schmerz wie ein Schwein, wurde von den Füßen gerissen und krachte an die Wand gegenüber, rutschte daran herunter und verschwand hinter Ron, Professor McGonagall und Lupin außer Sicht, die jeder mit einem anderen Todesser kämpften. Noch weiter hinten sah Harry Tonks mit einem riesigen blonden Zauberer ringen, der Flüche kreuz und quer durch die Gegend schoss, so dass sie von den Wänden ringsumher abprallten, Steine bersten und das nächste Fenster zerspringen ließen -

»Harry, wo kommst du her?«, rief Ginny, aber es war keine Zeit, ihr zu antworten. Er zog den Kopf ein und spurtete los, wobei er gerade noch einem Geschoss auswich, das über seinem Kopf explodierte und einen Schauer von Mauersplittern über alle niedergehen ließ: Snape durfte nicht entkommen, er musste Snape einholen -

»Nimm *das!*«, rief Professor McGonagall, und Harry sah, wie die Todesserin Alecto, die Arme über dem Kopf, durch den Korridor davonrannte, dicht gefolgt von ihrem Bruder. Harry setzte ihnen nach, blieb jedoch mit dem Fuß irgendwo hängen und lag im nächsten Moment quer über den Beinen von irgendjemandem: Er wandte sich um und sah Nevilles bleiches rundes Gesicht flach am

Boden.

»Neville, bist du -?«

»Alles okay mit mir«, murmelte Neville und hielt sich den Bauch.
»Harry ... Snape un' Malfoy ... sin' vorbeigerannt ...«

»Ich weiß, ich mach schon!«, sagte Harry und ließ vom Boden aus einen Zauber auf den riesigen blonden Todesser los, der das meiste Chaos verursachte: Der Mann heulte vor Schmerz auf, als der Zauber ihn ins Gesicht traf; er wirbelte herum, taumelte und stampfte davon, dem Geschwisterpaar hinterher.

Harry rappelte sich hoch und begann den Korridor entlangzurennen, ohne auf das Knallen hinter ihm zu achten, auf die Rufe der anderen, er solle zurückkommen, und auf die stummen Schreie der Gestalten am Boden, deren Schicksal er noch nicht kannte ...

Er schleuderte um die Ecke, da seine Turnschuhe rutschig vom Blut waren; Snape hatte einen gewaltigen Vorsprung -war es möglich, dass er bereits im Raum der Wünsche war und das Kabinett betreten hatte, oder hatte der Orden Schritte unternommen, den Raum zu sichern, um zu verhindern, dass sich die Todesser auf diesem Weg zurückzogen? Während er den nächsten leeren Korridor entlangraste, konnte er nichts hören außer seine eigenen stampfenden Füße und sein hämmerndes Herz, doch dann sah er einen blutigen Fußabdruck, der bewies, dass zumindest einer der fliehenden Todesser den Weg zum Schlossportal eingeschlagen hatte - vielleicht war der Raum der Wünsche tatsächlich versperrt -

Er schleuderte um eine weitere Ecke und ein Fluch flog an ihm vorbei; er tauchte hinter einer Rüstung ab, die explodierte; er sah die beiden Todessergeschwister die Marmortreppe vor ihm hinunterrennen und schoss ihnen Flüche hinterher, traf aber nur ein paar Hexen mit Perücken in einem Porträt auf dem Treppenabsatz, die kreischend in benachbarte Gemälde rannten; als er über die zertrümmerte Rüstung sprang, hörte Harry noch mehr Rufe und Schreie; andere Leute im Schloss schienen aufgewacht zu sein ...

Er stürmte auf eine Abkürzung zu, in der Hoffnung, er könnte das Geschwisterpaar überholen und den Abstand zu Snape und Malfoy verkürzen, die inzwischen sicher schon draußen auf dem

Gelände waren; er vergaß nicht, die verschwindende Stufe in der Mitte der verborgenen Treppe zu überspringen, und brach durch einen Wandbehang an deren Fuß hinaus auf einen Korridor, wo einige verwirrte Hufflepuffs in Schlafanzügen standen.

»Harry! Wir haben Lärm gehört und jemand sagte was vom Dunklen Mal -«, begann Ernie Macmillan.

»Aus dem Weg!«, schrie Harry und stieß zwei Jungen beiseite, als er auf den Treppenabsatz zuraste und die letzten Stufen der Marmortreppe hinuntereilte. Das Eichenportal war aufgesprengt worden; die Steinplatten waren blutverschmiert, und etliche verängstigte Schüler standen gegen die Wand gedrängt, ein oder zwei kauerten noch mit den Armen über dem Gesicht am Boden; das gewaltige Stundenglas der Gryffindors war von einem Fluch getroffen worden und seine Rubine fielen nach wie vor mit lautem Klirren hinunter auf die Steinplatten ...

Harry flog durch die Eingangshalle und hinaus auf das dunkle Gelände: Er konnte gerade noch drei Gestalten erkennen, die über den Rasen liefen, auf das Tor zu, hinter dem sie disappearieren konnten - wie es aussah, waren es der riesige blonde Todesser und, ein Stück vor ihm, Snape und Malfoy ...

Die kalte Nachtluft zerrte an Harrys Lungen, als er ihnen nachjagte; er sah einen Blitz in der Ferne, der für einen Augenblick die Umrisse seiner Gegner erkennen ließ; er wusste nicht, woher der Blitz kam, rannte aber weiter, denn noch war er nicht nahe genug, um einen Fluch gut abschießen zu können -

Ein weiterer Blitz, Rufe, Lichtstrahlen als Revanche, und Harry begriff: Hagrid war aus seiner Hütte gekommen und versuchte die Todesser an der Flucht zu hindern, und obwohl ihm jeder Atemzug die Lungen zu zerreißen schien und das Stechen in seiner Brust wie Feuer war, rannte Harry nun noch schneller, während eine ungebetene Stimme in seinem Kopf sagte: *Nicht Hagrid ... nicht auch noch Hagrid ...*

Etwas traf Harry hart im Kreuz, er schlug vornüber, mit dem Gesicht auf den Boden, und Blut strömte ihm aus beiden Nasenlöchern: Er wusste, noch während er auf die Seite rollte, den Zauberstab bereit, dass die beiden Geschwister, die er dank der Abkürzung

überholt hatte, nun von hinten auf ihn zukamen ...

»*Impedimenta!*«, schrie er, wälzte sich erneut herum und schmiegte sich dicht an den dunklen Boden, und wunderbarerweise traf sein Fluch eines der Geschwister, das strauchelte und stürzte und auch das andere zum Stolpern brachte; Harry sprang auf die Beine und rannte weiter, Snape hinterher ...

Und nun sah er im Licht des Halbmonds, der plötzlich hinter den Wolken auftauchte, die riesige Silhouette von Hagrid; der blonde Todesser schoss einen Fluch nach dem anderen auf den Wildhüter ab, aber Hagrids ungeheure Stärke und die zähe Haut, die er von seiner Riesen-Mutter geerbt hatte, schienen ihn zu schützen; Snape und Malfoy jedoch waren immer noch auf der Flucht; bald würden sie das Tor hinter sich gelassen haben und disappearieren können –

Harry rannte an Hagrid und seinem Gegner vorbei, zielte auf Snapes Rücken und schrie: »*Stupor!*«

Er verfehlte ihn; der rote Lichtstrahl schnellte an Snapes Kopf vorbei; Snape rief: »*Lauf, Draco!*«, und drehte sich um; zwanzig Meter voneinander entfernt, sahen er und Harry sich an, dann hoben sie gleichzeitig den Zauberstab.

»*Cruc-*«

Aber Snape wehrte den Fluch ab, ehe Harry ihn zu Ende bringen konnte, und es warf Harry rücklings von den Füßen; er rollte zur Seite und rappelte sich wieder hoch, und schon schrie der riesige Todesser hinter ihm: »*Incendio!*«; Harry hörte den Knall einer Explosion und sie wurden in ein flackerndes orangefarbenes Licht getaucht: Hagrids Hütte stand in Flammen.

»Da ist Fang drin, du verdammter ... !«, brüllte Hagrid.

»*Cruc-*«, schrie Harry zum zweiten Mal und zielte auf die Gestalt vor ihm, die von dem flackernden Licht des Feuers erhellt wurde, aber Snape blockte den Fluch erneut ab; Harry konnte ihn höhnisch grinsen sehen.

»Keine Unverzeihlichen Flüche von dir, Potter!«, rief er durch das Tosen der Flammen, Hagrids Schreie und das wilde Jaulen von Fang, der in der Falle saß. »Du hast weder den Mut noch die Fähigkeit -«

»*Incarc-*«, brüllte Harry, aber Snape lenkte den Fluch mit einem

geradezu lässigen Schlenker seines Arms ab.

»Wehr dich!«, schrie Harry ihn an. »Wehr dich, du feiger –«

»Feigling hast du mich genannt, Potter?«, rief Snape. »Dein Vater hat mich nur angegriffen, wenn sie vier gegen einen waren, wie würdest du ihn wohl nennen?«

»*Stup*–«

»Wieder abgeblockt, und wieder und wieder, bis du lernst, den Mund zu halten und deinen Geist zu verschließen, Potter!«, höhnte Snape und lenkte den Fluch erneut ab. »Jetzt *komm!*«, rief er dem riesigen Todesser hinter Harry zu. »Höchste Zeit zu verschwinden, ehe die vom Ministerium auftauchen –«

»*Impedi*–«

Doch ehe Harry diesen Fluch vollenden konnte, erfasste ihn ein unerträglicher Schmerz; er kippte vornüber ins Gras, jemand schrie, sicher würde er an diesen Qualen sterben, Snape würde ihn zu Tode foltern oder bis zum Wahnsinn -

»Nein!«, brüllte Snapes Stimme, und der Schmerz hörte so jäh auf, wie er begonnen hatte; Harry lag zusammengerollt im dunklen Gras, umklammerte seinen Zauberstab und rang nach Atem; irgendwo über ihm rief Snape: »Hast du unseren Befehl vergessen? Potter gehört dem Dunklen Lord - wir sollen ihn am Leben lassen! Geh! Geh!«

Und Harry spürte, wie der Boden unter seinem Gesicht bebte, als der Bruder und die Schwester und der riesige Todesser gehorchten und auf das Tor zurannten. Harry stieß einen unverständlichen Wutschrei aus: In diesem Augenblick war es ihm gleich, ob er lebte oder starb; er kämpfte sich wieder hoch und stolperte blind auf Snape zu, den Mann, den er jetzt genauso hasste wie Voldemort selbst -

»*Sectum*–«

Mit einem kurzen Schnippen seines Zauberstabs wehrte Snape den Fluch wieder ab; doch Harry war jetzt nur noch wenige Schritte entfernt und konnte Snapes Gesicht endlich deutlich sehen: Er grinste nicht mehr spöttisch oder höhnisch; die lodernden Flammen offenbarten ein zornentbranntes Gesicht. Harry konzentrierte sich mit aller Kraft und dachte *Levi-*

»Nein, Potter!«, schrie Snape. Ein lauter KNALL ertönte, Harry schnellte zurück und schlug erneut hart auf den Boden, und diesmal flog ihm der Zauberstab aus der Hand. Er konnte Hagrid brüllen und Fang heulen hören, als Snape sich ihm näherte und auf ihn herabblickte, wie er dalag, ohne Zauberstab und genauso wehrlos, wie Dumbledore es gewesen war. Snapes bleiches Gesicht, das von der brennenden Hütte beleuchtet wurde, war von Hass gezeichnet wie zuvor, als er Dumbledore den Fluch auf den Hals gejagt hatte.

»Du wagst es, meine eigenen Zauber gegen mich einzusetzen, Potter? Ich war es, der sie erfunden hat - ich, der Halbblutprinz! Und du willst meine Erfindungen gegen mich richten, genau wie dein dreckiger Vater, ja? Das will ich aber nicht meinen ... *nein!*«

Harry war nach seinem Zauberstab gehechtet; Snape jagte ihm einen Fluch hinterher und der Zauberstab flog einige Meter weiter fort in die Dunkelheit und war nicht mehr zu sehen.

»Dann töte mich doch«, keuchte Harry, der keinerlei Angst empfand, nur Zorn und Verachtung. »Töte mich, wie du ihn getötet hast, du Feigling -«

»NEIN -«, schrie Snape, und sein Gesicht war plötzlich wie im Wahn verzerrt, unmenschlich, als hätte er ebensolche Schmerzen wie der jaulende, heulende Hund, der in der brennenden Hütte hinter ihnen gefangen war, »- NENN MICH NICHT FEIGLING!«

Und er schlug in die Luft: Harry spürte, wie ihn etwas Glühend-heißes wie eine Peitsche mitten ins Gesicht traf, er wurde nach hinten gerissen und zu Boden geschmettert. Lichtfunken explodierten vor seinen Augen und einen Moment lang schien alle Luft aus seinem Körper gepresst, dann hörte er Flügelrauschen über sich und etwas Gewaltiges verdunkelte die Sterne: Seidenschnabel war gegen Snape geflogen, der rückwärts stolperte, während die rasiermesserscharfen Krallen nach ihm ausschlugen. Als Harry sich aufsetzte, der Kopf noch schwindlig von seinem letzten Aufprall auf den Boden, sah er Snape so schnell wie möglich davonrennen, und das gewaltige Tierwesen setzte ihm flügelschlagend nach und kreischte dabei, wie Harry es noch nie hatte kreischen hören -

Harry kämpfte sich auf die Beine und sah sich benommen nach seinem Zauberstab um, in der Hoffnung, die Verfolgung wieder

aufnehmen zu können, doch noch während er mit den Fingern durchs Gras tastete und Zweige beiseite warf, wusste er, dass es zu spät sein würde, und tatsächlich, als er seinen Zauberstab gefunden hatte, wandte er sich um und sah nur noch den Hippogreif, der über dem Tor kreiste: Snape hatte es geschafft, gleich hinter der Grenze des Schulgeländes zu disappearieren.

»Hagrid«, murmelte Harry noch immer betäubt und sah sich um.
»HAGRID?«

Er stolperte auf die brennende Hütte zu, als eine riesige Gestalt aus den Flammen auftauchte, die Fang auf dem Rücken trug. Harry schrie dankbar auf und sank auf die Knie; er zitterte an allen Gliedern, sein ganzer Körper tat ihm weh, und das Atmen bereitete ihm stechende Schmerzen.

»Alles okay mit dir, Harry? Alles okay mit dir? Sag was, Harry ...«

Hagrids riesiges behaartes Gesicht schwebte über Harry und verdeckte die Sterne. Harry konnte verbranntes Holz und Hundehaar riechen; er streckte die Hand aus und spürte, dass Fangs beruhigend warmer und lebendiger Körper neben ihm bebte.

»Mir geht's gut«, keuchte Harry. »Und dir?«

»türlich auch ... 's braucht schon mehr als das, um mich zu erledigen.«

Hagrid fasste Harry unter den Armen und riss ihn mit solcher Wucht hoch, dass Harry kurz den Boden unter den Füßen verlor, ehe Hagrid ihn wieder aufrecht hinstellte. Unter einem von Hagrids Augen, das rasch zuschwoll, war ein tiefer Schnitt zu sehen, aus dem Blut über seine Wange tröpfelte.

»Wir sollten dein Haus löschen«, sagte Harry, »der Zauber heißt *Aguamenti* ...«

»Hab doch gewusst, 's war so was in der Art«, brummte Hagrid, hob einen glimmenden geblühten rosa Schirm empor und sagte: »*Aguamenti!*«

Ein Wasserstrahl schoss aus der Spitze des Schirms. Harry hob seinen Zauberstabarm, der sich wie Blei anfühlte, und murmelte ebenfalls »*Aguamenti!*«: Er und Hagrid spritzten gemeinsam Wasser über die Hütte, bis die letzte Flamme gelöscht war.

»Nich allzu schlimm«, sagte Hagrid Minuten später hoffnungsvoll

mit einem Blick auf die rauchenden Trümmer. »Nichts, was Dumbledore nicht wieder richten könnte ...«

Beim Klang des Namens spürte Harry einen bohrenden Schmerz im Magen. Während um ihn herum reglose Stille herrschte, schwoll das Grauen in seinem Inneren an.

»Hagrid ...«

»Ich hab gerade 'n paar Bowtruckle-Beine zusammengebunden, da hab ich sie kommen hör'n«, sagte Hagrid traurig, der immer noch auf seine zerstörte Hütte starrte. »Werden sich die Zweigchen verbrannt haben, die armen klein' Dinger ...«

»Hagrid ...«

»Aber was is' passiert, Harry? Ich hab nur die Todesser vom Schloss runterlaufen sehn, aber was zum Teufel noch mal hat Snape bei denen zu suchen gehabt? Wo is' er hin - hat er sie gejagt?«

»Er ...« Harry räusperte sich; die Panik und der Rauch hatten ihm die Kehle ausgetrocknet. »Hagrid, er hat jemanden umgebracht ...«

»Umgebracht?«, sagte Hagrid laut und starrte auf Harry hinab. »Snape soll jemand'n umgebracht haben? Wie kommst du denn da drauf, Harry?«

»Dumbledore«, sagte Harry. »Snape hat ... Dumbledore umgebracht.«

Hagrid sah ihn nur an; soweit sein Gesicht zu erkennen war, wirkte es völlig verdutzt und verständnislos.

»Was is' mit Dumbledore, Harry?«

»Er ist tot. Snape hat ihn getötet ...«

»Sag so was nich«, erwiderte Hagrid schroff. »Snape soll Dumbledore getötet ham - nu hör aber auf, Harry. Was soll das?«

»Ich hab es gesehen.«

»Nich möglich.«

»Ich hab es gesehen, Hagrid.«

Hagrid schüttelte den Kopf; seine Miene war ungläubig, aber mitfühlend, und Harry wusste, dass Hagrid glaubte, er hätte einen Schlag auf den Kopf bekommen, er wäre durcheinander, vielleicht wegen der Nachwirkungen eines Zaubers ...

»Also, 's muss so passiert sein, dass Dumbledore Snape gesagt hat, er soll mit den Todessern gehen«, sagte Hagrid überzeugt. »Ich

schätz, er muss seine Tarnung behalten. Hör mal, ich bring dich jetzt' wieder in die Schule zurück. Komm schon, Harry ...«

Harry unternahm keinen Versuch zu widersprechen oder die Sache zu erklären. Er zitterte immer noch am ganzen Leib. Hagrid würde es bald genug herausfinden, nur zu bald ... Als sie ihre Schritte auf das Schloss zu lenkten, sah Harry, dass viele der Fenster jetzt erleuchtet waren: Er konnte sich lebhaft vorstellen, was sich dort abspielte, während die Leute von Raum zu Raum liefen und sich gegenseitig erzählten, dass Todesser eingedrungen waren, dass das Mal über Hogwarts leuchtete und dass wohl jemand getötet worden sein musste ...

Das eichene Schlossportal vor ihnen stand offen, Licht flutete auf den Zufahrtsweg und den Rasen. Langsam, unsicher, kamen Leute in Morgenmänteln die Stufen heruntergeschlichen und sahen sich nervös nach irgendwelchen Hinweisen auf Todesser um, die in die Nacht hinaus geflohen waren. Harrys Augen jedoch waren auf den Boden vor dem höchsten Turm geheftet. Er meinte dort einen schwarzen formlosen Haufen im Gras liegen zu sehen, obwohl er eigentlich noch zu weit weg war, um dergleichen erkennen zu können. Doch noch während er wortlos auf die Stelle starrte, wo Dumbledores Leichnam seiner Vermutung nach liegen musste, sah er andere darauf zugehen.

»Was gucken die denn alle da?«, fragte Hagrid, als er und Harry sich dem Schloss von vorne näherten, Fang so dicht an ihren Fersen, wie er nur konnte. »Was'n das, was liegt da im Gras?«, fügte Hagrid in scharfem Ton hinzu und wandte sich nun der Stelle unter dem Astronomieturm zu, wo sich eine kleine Menge versammelte. »Siehst du's, Harry? Gleich unten vorm Turm? Unterhalb vom Mal ... meine Güte ... meins' du, da wurde jemand runter-?«

Hagrid verstummte, der Gedanke schien ihm offenbar zu schrecklich, um ihn laut auszusprechen. Harry ging neben ihm her und sein Gesicht und die Beine brannten und schmerzten dort, wo die verschiedenen Zauber ihn in der letzten halben Stunde getroffen hatten, und doch waren ihm diese Beschwerden merkwürdig fern, als würde jemand in seiner Nähe darunter leiden. Wirklich und unausweichlich war nur der schreckliche Druck, den er in

seiner Brust spürte ...

Er und Hagrid bewegten sich wie im Traum durch die murmelnde Menge bis ganz nach vorne zur Mauer, wo sich zwischen den schreckensstarren Schülern und Lehrern eine Lücke auftat.

Harry hörte, wie Hagrid gequält und entsetzt aufstöhnte, blieb aber nicht stehen; er ging langsam weiter, bis er die Stelle erreichte, wo Dumbledore lag, und kauerte sich neben ihm nieder.

Harry hatte gewusst, dass es keine Hoffnung mehr gab, schon von dem Moment an, als der Körperklammer-Fluch, mit dem Dumbledore ihn belegt hatte, von ihm abgefallen war, er hatte gewusst, dass dies nur geschehen konnte, weil der Urheber des Fluchs tot war; trotzdem war er nicht darauf vorbereitet, ihn hier zu sehen, Arme und Beine von sich gestreckt und gebrochen: den größten Zauberer, den Harry je gekannt hatte und je kennen würde.

Dumbledores Augen waren geschlossen; wenn nicht seine Arme und Beine seltsam abgewinkelt gewesen wären, hätte man meinen können, er schlief. Harry streckte die Hand aus, rückte die Halbmondbrille auf der Hakennase gerade und wischte mit seinem Ärmel Blutstropfen von Dumbledores Mund. Dann blickte er hinunter auf das weise alte Gesicht und versuchte die ungeheuerliche und unfassbare Wahrheit in sich aufzunehmen: dass Dumbledore nie wieder mit ihm sprechen würde, ihm nie wieder würde helfen können ...

Die Menge hinter Harry murmelte. Nach einer langen Zeit, wie es ihm vorkam, bemerkte er, dass er auf etwas Hartem kniete, und sah hinab.

Das Medaillon, das sie vor so vielen Stunden hatten stehlen können, war aus Dumbledores Tasche gefallen. Es hatte sich geöffnet, vielleicht durch die Wucht des Aufpralls. Und obwohl Harry nicht noch mehr Entsetzen und Grauen und Trauer empfinden konnte, als er es schon tat, wusste er, als er das Medaillon aufhob, dass etwas nicht stimmte ...

Er drehte das Medaillon in den Händen. Es war weder so groß wie das Medaillon, das er im Denkarium gesehen hatte, noch befanden sich irgendwelche Zeichen darauf, keine Spur von dem reich verzierten S, das angeblich Slytherins Symbol war. Außerdem

war nichts darin, nur ein zusammengefalteter Fetzen Pergament, an der Stelle festgeklemmt, die für ein Porträt vorgesehen war.

Automatisch, ohne recht darüber nachzudenken, was er tat, zog Harry das Stück Pergament heraus, faltete es auseinander und las es im Licht der vielen Zauberstäbe, die inzwischen hinter ihm entzündet worden waren:

An den Dunklen Lord

*Ich weiß, ich werde tot sein, lange bevor du dies liest,
aber ich will, dass du weißt, dass ich es war,
der dein Geheimnis entdeckt hat.*

*Ich habe den echten Horkrux gestohlen und ich will
ihn zerstören, sobald ich kann.*

*Ich sehe dem Tod entgegen in der Hoffnung,
dass du, wenn du deinen Meister findest,
erneut sterblich sein wirst.*

R. A. B.

Harry wusste weder, was diese Botschaft bedeutete, noch kümmerte es ihn. Nur eins war wichtig: Dies war kein Horkrux. Dumbledore hatte sich selbst geschwächt, indem er diesen schrecklichen Zaubertrank getrunken hatte, doch es war vergeblich gewesen. Harry zerknüllte das Pergament in der Hand und in seinen Augen brannten Tränen, als hinter ihm Fang zu heulen begann.

Die Klage des Phönix

»Komm her, Harry ...«

»Nein.«

»Du kannst nicht hier bleiben, Harry ... nun komm schon ...«

»Nein.«

Er wollte nicht von Dumbledores Seite weichen, er wollte nirgendwo hingehen. Hagrids Hand auf seiner Schulter bebte. Dann sagte eine andere Stimme: »Harry, komm mit.«

Eine viel kleinere und wärmere Hand hatte sich um seine geschlossen und zog ihn hoch. Er gehorchte ihrem Druck ohne weiter darüber nachzudenken. Erst als er blind zurück durch die Menge ging, erkannte er an dem Hauch eines Blumenduftes, der in der Luft lag, dass es Ginny war, die ihn zurück ins Schloss führte. Unverständliche Stimmen redeten auf ihn ein, Schluchzer und Rufe und Klagen drangen durch die Nacht, aber Harry und Ginny gingen weiter, die Stufen hinauf und zurück in die Eingangshalle: Während sie auf die Marmortreppe zingingen, nahm Harry ganz am Rande Gesichter wahr, die an ihm vorbeischwammen, Leute starrten ihn an, flüsterten, stellten einander Fragen, und Gryffindor-Rubine glitzerten auf dem Boden wie Blutstropfen.

»Wir gehen in den Krankenflügel«, sagte Ginny.

»Ich bin nicht verletzt«, erwiderte Harry.

»Das ist McGonagalls Anweisung«, sagte Ginny. »Alle sind dort oben, Ron und Hermine und Lupin und alle -«

Von neuem regte sich Furcht in Harrys Brust: Jetzt erst fielen ihm die reglosen Gestalten wieder ein, die er hinter sich gelassen hatte.

»Ginny, wer ist sonst noch tot?«

»Keine Sorge, niemand von uns.«

»Aber das Dunkle Mal - Malfoy sagte, er sei über eine Leiche gestiegen -«

»Er ist über Bill gestiegen, aber keine Angst, er ist am Leben.«

Doch etwas in ihrer Stimme, das spürte Harry, ließ nichts Gutes ahnen.

»Bist du sicher?«

»Natürlich bin ich sicher ... Er sieht ein bisschen - ein bisschen schlimm aus, das ist alles. Greyback hat ihn angegriffen. Madam Pomfrey meint, er wird nicht - wird nicht mehr so aussehen wie früher ...« Ginnys Stimme zitterte ein wenig. »Wir wissen nicht so recht, welche Nachwirkungen das hat - ich meine, Greyback ist zwar ein Werwolf, aber zu dem Zeitpunkt war er nicht verwandelt.«

»Aber die anderen ... da lagen doch noch andere Körper am Boden ...«

»Neville ist im Krankenflügel, aber Madam Pomfrey denkt, dass er wieder ganz gesund wird, und Professor Flitwick wurde ausgeknockt, aber es geht ihm gut, er ist nur ein bisschen wacklig auf den Beinen. Er wollte unbedingt wieder weg und nach den Ravenclaws schauen. Und ein Todesser ist tot, einer von den Todesflüchen hat ihn getroffen, die der riesige Blonde kreuz und quer durch die Gegend geschossen hat - Harry, ich glaube, wenn wir unseren Felix-Trank nicht gehabt hätten, dann wären wir jetzt alle nicht mehr, aber alles schien uns haarscharf zu verfehlen -«

Sie hatten den Krankenflügel erreicht: Als Harry die Türen aufstieß, sah er Neville in einem Bett am Eingang liegen, offenbar schlafend. Ron, Hermine, Luna, Tonks und Lupin waren um ein Bett nahe dem anderen Ende des Krankensaals versammelt. Als sie die Türen aufgehen hörten, blickten sie auf. Hermine rannte Harry entgegen und umarmte ihn; auch Lupin kam mit besorgtem Blick hinzu.

»Alles in Ordnung mit dir, Harry?«

»Mir geht's gut ... was ist mit Bill?«

Niemand antwortete. Harry blickte über Hermines Schulter und sah ein Gesicht auf Bills Kissen, das nicht wiederzuerkennen war, so übel zerschnitten und aufgerissen, dass es grotesk aussah. Madam Pomfrey betupfte seine Wunden mit einer scharf riechenden grünen Salbe. Harry erinnerte sich, wie Snape Malfoys *Sectumsempra*-Wunden so leicht mit seinem Zauberstab geheilt hatte.

»Können Sie ihn nicht mit einem Zauber oder so etwas wiederherstellen?«, fragte er die Krankenschwester.

»Bei denen hier hilft kein Zauber«, sagte Madam Pomfrey. »Ich habe alles ausprobiert, was ich kenne, aber für Werwolfbisse gibt es keine Heilung.«

»Aber er wurde nicht bei Vollmond gebissen«, sagte Ron, der auf das Gesicht seines Bruders hinabblickte, als könnte er ihn irgendwie zwingen, wieder gesund zu werden, indem er ihn anstarrte. »Greyback war nicht verwandelt, also wird Bill bestimmt kein - kein richtiger -?«

Er sah Lupin unsicher an.

»Nein, ich glaube nicht, dass Bill ein echter Werwolf wird«, sagte Lupin, »doch das heißt nicht, dass es nicht zu einer gewissen Vergiftung kommt. Auf diesen Wunden hier liegt ein Fluch. Sie werden wahrscheinlich nie ganz verheilen - und Bill hat von nun an vielleicht ein paar wölfische Eigenarten.«

»Aber vielleicht weiß Dumbledore etwas, das wirkt«, sagte Ron. »Wo ist er? Bill hat auf Dumbledores Befehl gegen diese Wahnsinnigen gekämpft, Dumbledore sollte ihm dankbar sein, er kann ihn nicht in diesem Zustand lassen -«

»Ron - Dumbledore ist tot«, sagte Ginny.

»Nein!« Lupin blickte ganz außer sich von Ginny zu Harry, als hoffte er, Harry würde ihr widersprechen, doch als er es nicht tat, brach Lupin auf einem Stuhl neben Bills Bett zusammen und vergrub das Gesicht in den Händen. Harry hatte Lupin noch nie die Beherrschung verlieren sehen; er hatte das Gefühl, als ob er in etwas Privates, Ungebührliches eindringen würde; er wandte sich ab, suchte nun Rons Augen und bestätigte ihm mit einem stummen Blick, was Ginny gesagt hatte.

»Wie ist er gestorben?«, flüsterte Tonks. »Wie ist es geschehen?«

»Snape hat ihn getötet«, sagte Harry. »Ich war dabei, ich hab es gesehen. Als wir zurückkamen, sind wir auf dem Astronomieturm gelandet, weil dort das Dunkle Mal war ... Dumbledore war krank, er war schwach, aber ich glaube, ihm wurde klar, dass es eine Falle war, als wir schnelle Schritte auf der Treppe hörten. Er hat mich gelähmt, ich konnte nichts tun, ich war unter dem Tarnumhang - und dann kam Malfoy durch die Tür und hat ihn mit einem Zauber entwaffnet -«

Hermine schlug die Hände vor den Mund und Ron stöhnte. Lunas Lippen zitterten.

»- dann kamen noch mehr Todesser - und dann Snape -und Snape hat es getan. Mit dem Avada Kedavra.« Harry konnte nicht weiter-sprechen.

Madam Pomfrey brach in Tränen aus. Keiner achtete auf sie, außer Ginny, die flüsterte: »Schhh! Hören Sie zu!«

Madam Pomfrey schluckte, drückte ihre Finger auf den Mund und riss die Augen auf. Irgendwo draußen in der Dunkelheit sang ein Phönix auf eine Weise, wie Harry es noch nie gehört hatte: Es war eine Klage voller Schmerz und von schrecklicher Schönheit. Und Harry spürte, wie er es schon früher beim Gesang des Phönix erlebt hatte, dass die Musik nicht draußen, sondern in ihm war: Es war sein eigenes Leid, auf magische Weise in ein Lied verwandelt, das über das Gelände und durch die Schlossfenster hallte.

Wie lange sie alle dastanden und lauschten, wusste er nicht, auch nicht, warum es ihren Schmerz offenbar ein wenig linderte, dem Klang ihrer eigenen Trauer zuzuhören, doch es schien einige Zeit vergangen zu sein, als die Türen zum Krankensaal wieder aufgingen und Professor McGonagall hereinkam. Wie alle anderen war sie von dem noch nicht lange zurückliegenden Kampf gezeichnet: Sie hatte Schrammen im Gesicht und ihr Umhang war zerrissen.

»Molly und Arthur sind unterwegs«, sagte sie, und der Bann der Musik war gebrochen: Alle sammelten sich, als würden sie aus einer Trance erwachen, wandten sich wieder Bill zu oder rieben sich die Augen, schüttelten den Kopf. »Harry, was ist passiert? Hagrid zufolge waren Sie bei Professor Dumbledore, als er - als es geschah. Er sagt, Professor Snape sei irgendwie darin verwickelt ge-«

»Snape hat Dumbledore getötet«, sagte Harry.

Sie startete ihn einen Moment an, dann geriet sie Besorgnis erregend ins Schwanken; Madam Pomfrey, die sich offenbar wieder gefasst hatte, rannte hinzu, beschwor einen Stuhl aus dem Nichts herauf und schob ihn unter McGonagall.

»Snape«, wiederholte McGonagall matt und sank auf den Stuhl. »Wir haben uns alle gewundert ... aber er hat ... *Snape* ... immer vertraut ... ich kann es nicht glauben ...«

»Snape war ein hervorragender Okklumentiker«, sagte Lupin mit ungewöhnlich rauer Stimme. »Das haben wir immer gewusst.«

»Aber Dumbledore hat geschworen, dass er auf unserer Seite ist!«, flüsterte Tonks. »Ich dachte immer, Dumbledore muss etwas über Snape wissen, das wir nicht wissen ...«

»Er hat immer angedeutet, dass er einen stichhaltigen Grund dafür habe, Snape zu vertrauen«, murmelte Professor McGonagall und tupfte sich die tränennassen Augenwinkel mit einem karogesäumten Taschentuch ab. »Ich meine ... bei Snapes Geschichte ... die Leute mussten sich unweigerlich fragen ... aber Dumbledore hat mir ausdrücklich gesagt, Snapes Reue sei absolut aufrichtig ... wollte kein kritisches Wort gegen ihn hören!«

»Ich würde wirklich gern wissen, was Snape zu ihm gesagt hat, das ihn dermaßen überzeugt hat«, meinte Tonks.

»Ich weiß es«, sagte Harry, und alle drehten sich um und starrten ihn an. »Snape hat Voldemort die Information gegeben, die Voldemort dazu brachte, meine Mum und meinen Dad zu jagen und umzubringen. Dann hat Snape Dumbledore gesagt, er sei sich nicht bewusst gewesen, was er tat, es tue ihm wirklich Leid, dass er es getan habe, es tue ihm Leid, dass sie tot seien.«

»Und das hat Dumbledore geglaubt?«, fragte Lupin skeptisch. »Dumbledore hat geglaubt, dass es Snape Leid tut, dass James gestorben ist? Snape hat James *gehasst* ...«

»Und von meiner Mutter hat er auch nicht das Geringste gehalten«, sagte Harry, »weil sie muggelstämmig war ... ›Schlammblüterin‹ hat er sie genannt ...«

Niemand fragte Harry, woher er das wusste. Alle schienen in ihrem Schock und ihrem Entsetzen versunken, schienen zu versuchen, die ungeheuerliche Wahrheit dessen, was geschehen war, zu verarbeiten.

»Es ist alles meine Schuld«, sagte Professor McGonagall plötzlich. Sie sah verwirrt aus und schlang sich ihr feuchtes Taschentuch um die Hände. »Meine Schuld. Ich habe heute Nacht Filius geschickt, um Snape zu holen, ich habe ihn tatsächlich holen lassen, damit er uns hilft! Wenn ich Snape nicht darauf aufmerksam gemacht hätte, was vor sich ging, wäre er den Todessern vielleicht nie zu Hilfe

geeilt. Ich glaube nicht, dass er wusste, dass sie hier waren, ehe Filius es ihm sagte, ich glaube nicht, dass er wusste, dass sie kommen würden.«

»Es ist nicht deine Schuld, Minerva«, sagte Lupin entschieden. »Wir alle wollten mehr Unterstützung haben, wir alle waren froh bei dem Gedanken, dass Snape auf dem Weg war ...«

»Und als er dann zum Kampf stieß, hat er sich auf die Seite der Todesser geschlagen?«, fragte Harry, der jede Einzelheit über Snapes Falschheit und Niedertracht erfahren wollte, um fieberhaft weitere Gründe zu sammeln, ihn zu hassen und Rache zu schwören.

»Ich weiß nicht genau, wie es abgelaufen ist«, sagte Professor McGonagall erregt. »Es ist alles so verwirrend ... Dumbledore hatte uns mitgeteilt, er würde die Schule für ein paar Stunden verlassen und wir sollten für alle Fälle in den Korridoren patrouillieren ... Remus, Bill und Nymphadora sollten zu uns stoßen ... also haben wir patrouilliert. Alles schien ruhig. Jeder Geheimgang aus der Schule heraus war überwacht. Wir wussten, dass niemand hereinfliegen konnte. Über jedem Eingang zum Schloss lagen mächtige Zauber. Es ist mir immer noch ein Rätsel, wie die Todesser überhaupt hereingekommen sind ...«

»Ich weiß es«, sagte Harry und erzählte ihnen kurz von den beiden zusammengehörigen Verschwindekabinetten und dem magischen Verbindungsweg zwischen ihnen. »Sie sind also durch den Raum der Wünsche hereingekommen.«

Beinahe gegen seinen Willen blickte er zu Ron und dann zu Hermine, die beide zutiefst erschüttert wirkten.

»Ich hab's vermasselt, Harry«, sagte Ron bedrückt. »Wir haben getan, was du gesagt hast: Wir haben die Karte des Rumtreibers abgesehen, und weil wir Malfoy nicht darauf finden konnten, dachten wir, er muss im Raum der Wünsche sein, und Ginny und Neville und ich sind hin, um die Sache zu beobachten ... aber Malfoy hat es geschafft, an uns vorbeizukommen.«

»Er kam, etwa eine Stunde nachdem wir mit dem Beobachten angefangen hatten, aus dem Raum«, sagte Ginny. »Er war allein und hielt diesen furchtbaren Schrumpfarm -«

»Seine Hand des Ruhmes«, sagte Ron. »Leuchtet nur für den, der

sie hält, erinnerst du dich?»

»Wie auch immer«, fuhr Ginny fort, »er muss nachgeschaut haben, ob die Luft rein war, damit er die Todesser rauslassen konnte, denn in dem Moment, als er uns sah, warf er etwas in die Luft und alles wurde pechschwarz -«

»- peruanisches Instant-Finsternispulver«, sagte Ron bitter. »Von Fred und George. Ich werd mit denen ein Wort darüber reden müssen, wen sie alles ihre Produkte kaufen lassen.«

»Wir haben alles versucht - *Lumos, Incendio*«, sagte Ginny. »Nichts ist durch die Dunkelheit gedrungen; wir konnten uns nur noch aus dem Korridor heraustasten, und dabei konnten wir hören, wie Leute an uns vorbeihasteten. Malfoy konnte wegen dieser komischen Hand offenbar etwas sehen und hat sie geführt, aber wir haben uns nicht getraut, irgendwelche Flüche oder so was zu verwenden, um uns nicht gegenseitig zu treffen, und als wir einen Korridor erreichten, in dem es hell war, waren sie verschwunden.«

»Zum Glück sind Ron, Ginny und Neville uns kurz danach über den Weg gelaufen«, sagte Lupin heiser, »sie haben uns erzählt, was passiert war. Wir haben die Todesser Minuten später gefunden, unterwegs in Richtung Astronomieturm. Malfoy hatte offensichtlich nicht erwartet, dass noch mehr Leute Wache halten würden; jedenfalls schien er seinen Vorrat an Finsternispulver aufgebraucht zu haben. Es kam zum Kampf, sie haben sich zerstreut und wir sind ihnen hinterher. Einer von ihnen, Gibbon, hat sich abgesetzt und ist die Turmtreppe hochgelaufen -«

»Um das Mal heraufzubeschwören?«, fragte Harry.

»Er muss es wohl getan haben, ja, sie müssen das abgesprochen haben, ehe sie den Raum der Wünsche verließen«, sagte Lupin. »Aber ich glaube nicht, dass Gibbon der Gedanke gefallen hat, dort oben allein auf Dumbledore zu warten, denn er kam wieder die Treppe heruntergerannt, stürzte sich wieder in den Kampf und wurde von einem Todesfluch getroffen, der mich knapp verfehlt hatte.«

»Und während Ron mit Ginny und Neville den Raum der Wünsche überwacht hat«, sagte Harry und wandte sich an Hermine, »warst du -?«

»Draußen vor Snapes Büro, ja«, flüsterte Hermine, und in ihren Augen glitzerten Tränen, »zusammen mit Luna. Wir haben ewig davor gewartet und nichts ist passiert ... wir wussten nicht, was oben los war, Ron hatte die Karte des Rumtreibers mitgenommen ... es war fast Mitternacht, als Professor Flitwick in die Kerker heruntergeeilt kam. Er schrie etwas von wegen, Todesser seien im Schloss, ich glaube nicht, dass er überhaupt richtig mitbekommen hat, dass Luna und ich da waren, er ist einfach in Snapes Büro gestürzt, und wir hörten ihn sagen, dass Snape mit ihm zurückgehen muss und helfen muss, und dann hörten wir einen lauten Schlag und Snape kam aus seinem Raum gestürzt und er sah uns und - und -«

»Was?«, drängte Harry.

»Ich war so dumm, Harry!«, flüsterte Hermine aufgeregt. »Er sagte, Professor Flitwick hätte einen Zusammenbruch gehabt und wir sollten rein und uns um ihn kümmern, während er - während er jetzt sofort gehen und beim Kampf gegen die Todesser helfen müsse -«

Sie schlug vor Scham die Hände vors Gesicht und sprach durch ihre Finger weiter, so dass ihre Stimme nun gedämpft klang.

»Wir gingen in sein Büro, um nachzusehen, ob wir Professor Flitwick helfen konnten, und fanden ihn bewusstlos am Boden ... und, oh, jetzt ist es so offensichtlich, Snape muss Flitwick mit einem Schockzauber belegt haben, aber wir haben nichts gemerkt, Harry, wir haben nichts gemerkt, wir haben Snape einfach gehen lassen!«

»Es ist nicht eure Schuld«, wandte Lupin entschieden ein. »Hermine, wenn ihr Snape nicht gehorcht hättet und nicht aus dem Weg gegangen wärt, dann hätte er dich und Luna wahrscheinlich getötet.«

»Dann kam er also nach oben«, sagte Harry, der Snape vor seinem geistigen Auge sah, wie er mit seinem wehenden schwarzen Umhang die Marmortreppe hochrannte und auf dem Weg seinen Zauberstab unter dem Umhang hervorzog, »und er hat die Stelle gefunden, wo ihr alle gekämpft habt ...«

»Wir steckten in der Klemme, wir waren drauf und dran, zu ver-

lieren«, sagte Tonks mit leiser Stimme. »Gibbon war erledigt, aber der Rest der Todesser schien bereit, bis zum Tod zu kämpfen. Neville war verletzt, Bill war von Greyback angefallen worden ... es war völlig dunkel ... überall flogen Flüche umher ... der junge Malfoy war verschwunden, er muss vorbeigehuscht sein, die Turmtreppe hinauf ... dann rannten noch mehr von denen Malfoy nach, aber einer davon hat die Treppe hinter ihnen mit irgendeinem Fluch blockiert ... Neville ist dagegengerannt und es hat ihn in die Luft geschleudert -«

»Keiner von uns konnte durchbrechen«, sagte Ron, »und dieser gigantische Todesser schoss immer noch Flüche durch die Gegend, die sind von den Wänden abgeprallt und haben uns haarscharf verfehlt ...«

»Und dann war Snape da«, sagte Tonks, »und dann schon wieder weg -«

»Ich hab ihn auf uns zurennen sehen, aber gleich danach ging ein Fluch von diesem riesigen Todesser knapp an mir vorbei, und ich hab mich geduckt und nicht mehr mitbekommen, was passiert ist«, sagte Ginny.

»Ich habe gesehen, wie er geradewegs durch die Fluchbarriere gerannt ist, als ob sie nicht da wäre«, sagte Lupin. »Ich habe versucht, ihm zu folgen, aber ich wurde zurückgeworfen, genau wie Neville ...«

»Er muss einen Zauber gekannt haben, den wir nicht kannten«, flüsterte McGonagall. »Schließlich - war er der Lehrer für Verteidigung gegen die dunklen Künste ... ich dachte einfach, er wollte schnell den Todessern nachjagen, die den Turm hinauf entkommen waren ...«

»Das hat er auch getan«, sagte Harry grimmig, »aber um ihnen zu helfen, und nicht, um sie aufzuhalten ... und ich wette, man musste das Dunkle Mal haben, um durch diese Barriere zu kommen - und was ist passiert, als er wieder runterkam?«

»Also, der große Todesser hatte gerade einen Zauber abgefeuert, der die halbe Decke zum Einsturz brachte und auch den Fluch brach, der die Treppe blockierte«, sagte Lupin. »Wir sind alle darauf zugerannt - das heißt, die von uns, die noch auf den Beinen waren

-, und dann tauchten Snape und der Junge aus dem Staub auf- natürlich hat keiner von uns sie angegriffen -«

»Wir haben sie einfach durchgelassen«, sagte Tonks mit dumpfer Stimme, »wir dachten, sie würden von den Todessern verfolgt - und mit einem Mal waren die anderen Todesser und Greyback zurück und wir haben wieder gekämpft - ich dachte, ich hätte Snape etwas rufen hören, aber ich weiß nicht, was -«

»Er hat ›es ist vorbei‹ gerufen«, sagte Harry. »Er hatte getan, was er tun wollte.«

Alle verstummten. Fawkes' Klage hallte noch immer über das dunkle Schlossgelände draußen. Während die Klänge in der Luft vibrierten, schlichen sich unbetene, unwillkommene Gedanken in Harrys Kopf ... hatte man Dumbledores Leichnam schon vom Fuß des Turms entfernt? Was würde jetzt mit ihm geschehen? Wo würde er ruhen? Er ballte die Fäuste in seinen Taschen fest zusammen. An den Fingerknöcheln seiner rechten Hand spürte er den kleinen kalten Klumpen des falschen Horkruxes.

Die Türen des Krankenflügels schlugen auf und alle erschranken: Mr und Mrs Weasley durchquerten den Saal, dicht gefolgt von Fleur, deren hübsches Gesicht voller Angst war.

»Molly - Arthur -«, sagte Professor McGonagall, sprang auf und eilte ihnen entgegen, um sie zu begrüßen. »Es tut mir so furchtbar Leid -«

»Bill«, flüsterte Mrs Weasley und stürzte an Professor McGonagall vorbei, als ihr Blick auf Bills zerfleischtes Gesicht fiel. »Oh, *Bill!*«

Lupin und Tonks waren hastig aufgestanden und hatten sich zurückgezogen, damit Mr und Mrs Weasley näher an das Bett herankonnten. Mrs Weasley beugte sich über ihren Sohn und drückte ihre Lippen auf seine blutige Stirn.

»Du hast gesagt, Greyback hätte ihn angegriffen?«, fragte Mr Weasley beunruhigt Professor McGonagall. »Aber er war nicht verwandelt? Was bedeutet das dann? Was wird mit Bill geschehen?«

»Wir wissen es noch nicht«, sagte Professor McGonagall und blickte hilflos zu Lupin hinüber.

»Er wird wahrscheinlich in gewissem Maße infiziert sein, Arthur«, sagte Lupin. »Es ist ein seltsamer Fall, vielleicht einzigartig ... Wir wissen nicht, wie er sich möglicherweise verhalten wird, wenn er aufwacht ...«

Mrs Weasley nahm Madam Pomfrey die übel riechende Salbe ab und begann, damit Bills Wunden zu betupfen.

»Und Dumbledore ...«, sagte Mr Weasley. »Minerva, ist es wahr ... ist er wirklich ... ?«

Als Professor McGonagall nickte, spürte Harry, wie sich Ginny neben ihm bewegte, und sah sie an. Ihre leicht verengten Augen waren auf Fleur geheftet, die mit starrer Miene auf Bill hinabsah.

»Dumbledore ist nicht mehr«, flüsterte Mr Weasley, aber Mrs Weasley hatte nur Augen für ihren ältesten Sohn; sie begann zu schluchzen, Tränen fielen auf Bills entstelltes Gesicht.

»Natürlich, es ist egal, wie er aussieht ... das ist nicht w-wirklich wichtig ... aber er war so ein hübscher kleiner J-Junge ... immer sehr hübsch ... und er w-wollte bald heiraten!«

»Und was meinst du damit?«, sagte Fleur plötzlich und laut. »Was soll das 'eißen, er *wollte* bald 'erraten?«

Mrs Weasley hob ihr tränenfeuchtes Gesicht und blickte verdutzt drein.

»Also - nur dass -«

»Du glaubst, Bill will misch nischt mehr 'eiraten?«, drang Fleur auf sie ein. »Du glaubst, weil er so gebissen wurde, wird er misch nischt mehr lieben?«

»Nein, das habe ich nicht -«

»Das wird er sehr wohl!«, sagte Fleur, richtete sich zu voller Größe auf und warf ihre lange silberne Haarmähne zurück. »Es wäre mehr als ein Werwolf nötig, damit Bill auf'ört misch su lieben!«

»Also, ja, da bin ich sicher«, sagte Mrs Weasley, »aber ich dachte, vielleicht - so, wie er - wie er -«

»Du 'ast geglaubt, isch würde ihn nischt 'eiraten wollen? Oder vielleicht 'ast du es ge'offt?«, sagte Fleur mit bebenden Nasenflügeln. »Was kümmert es misch, wie er aussieht? Isch se'e gut genug aus für uns beide, glaube isch! Alle diese Narben seigen nur, dass mein Mann mutig ist! Und das 'ier erledige isch selbst!«, fügte sie

grimmig hinzu, schob Mrs Weasley beiseite und schnappte ihr die Salbe aus der Hand.

Mrs Weasley fiel rücklings gegen ihren Mann und sah zu, wie Fleur mit einem äußerst merkwürdigen Gesichtsausdruck Bills Wunden abtupfte. Niemand sagte ein Wort; Harry wagte es nicht, sich zu rühren. Wie alle anderen wartete er auf die Explosion.

»Unser Großtanten Muriel«, sagte Mrs Weasley nach einer langen Pause, »hat ein sehr schönes Diadem - von Kobolden gefertigt -, und ich könnte sie sicher überreden, es dir für die Hochzeit zu leihen. Sie hängt sehr an Bill, weißt du, und es würde wunderbar zu deinem Haar passen.«

»Danke serr«, sagte Fleur steif. »Ich bin sicher, es wird wunderbar sein.«

Und dann - Harry bekam nicht richtig mit, wie es passierte - lagen sich beide Frauen plötzlich weinend in den Armen. Völlig verwirrt fragte sich Harry, ob alle Welt verrückt geworden sei, und drehte sich um: Ron sah genauso verblüfft aus, wie Harry sich fühlte, und Ginny und Hermine tauschten bestürzte Blicke.

»Da siehst du mall!«, sagte eine angespannte Stimme. Tonks blickte Lupin finster an. »Sie will ihn trotzdem heiraten, obwohl er gebissen wurde! Es ist ihr egal!«

»Das ist was anderes«, sagte Lupin, der kaum die Lippen bewegte und plötzlich nervös wirkte. »Bill wird kein richtiger Werwolf sein. Die beiden Fälle sind vollkommen -«

»Aber mir ist es auch egal, mir ist es egal!«, sagte Tonks, packte Lupin vorn am Umhang und zerrte daran. »Ich hab dir tausendmal erklärt ...«

Und die Bedeutung von Tonks' Patronus und ihres mausbraunen Haares, und der Grund, weshalb sie ins Schloss gerannt war, um Dumbledore aufzusuchen, nachdem sie ein Gerücht gehört hatte, dass jemand von Greyback angegriffen worden sei, dies alles wurde Harry schlagartig klar; es war also doch nicht Sirius gewesen, in den Tonks sich verliebt hatte ...

»Und ich hab *dir* tausendmal erklärt«, erwiderte Lupin, der ihr nicht in die Augen blicken wollte und stattdessen zu Boden sah, »dass ich zu alt bin für dich, zu arm ... zu gefährlich ...«

»Ich sage dir schon die ganze Zeit, dass du dich in diesem Punkt einfach lächerlich verhältst«, sagte Mrs Weasley über Fleurs Schulter, während sie ihr den Rücken tätschelte.

»Das ist nicht lächerlich«, erwiderte Lupin unnachgiebig. »Tonks hat jemanden verdient, der jung und gesund ist.«

»Aber sie will dich«, sagte Mr Weasley mit einem leisen Lächeln. »Und im Übrigen, Remus, bleiben junge und gesunde Männer nicht unbedingt so.« Er deutete traurig auf seinen Sohn, der zwischen ihnen lag.

»Das ist ... nicht der Moment, um darüber zu diskutieren«, sagte Lupin und mied die Blicke der anderen, während er verwirrt umhersah. »Dumbledore ist tot ...«

»Dumbledore hätte sich mehr als jeder andere gefreut, wenn er erfahren hätte, dass ein wenig mehr Liebe in der Welt ist«, sagte Professor McGonagall schroff, und in diesem Augenblick öffneten sich die Türen des Krankenflügels erneut und Hagrid kam herein.

Das bisschen von seinem Gesicht, das nicht durch Haar oder Bart verdeckt war, war nass und geschwollen; er zitterte, in Tränen aufgelöst, und hielt ein riesiges gepunktetes Taschentuch in der Hand.

»Es is' ... es is' erledigt, Professor«, würgte er hervor. »Ich hab ihn w-weggetragen. Professor Sprout hat die Kinder wieder ins Bett geschickt. Professor Flitwick hat sich hingelegt, aber er sagt, er is' im Nu wieder aufm Damm, und Professor Slughorn sagt, dass das Ministerium informiert is'.«

»Danke, Hagrid«, erwiderte Professor McGonagall, stand sofort auf und wandte sich der Gruppe um Bills Bett zu. »Ich werde mit den Vertretern des Ministeriums sprechen müssen, sobald sie hier sind. Hagrid, bitte richten Sie den Hauslehrern aus - Slughorn kann Slytherin übernehmen -, sie möchten sich umgehend in meinem Büro einfinden. Und ich wünsche, dass Sie auch dabei sind.«

Hagrid nickte, drehte sich um und schlurfte wieder hinaus, und sie blickte zu Harry hinab.

»Vor diesem Treffen hätte ich gerne ein kurzes Gespräch mit Ihnen, Harry. Wenn Sie bitte mit mir kommen ...«

Harry stand auf, murmelte Ron, Hermine und Ginny »Wir sehen uns gleich« zu und folgte Professor McGonagall durch den Kran-

kensaal zurück. Die Korridore draußen waren verlassen und es war nichts zu hören außer dem fernen Gesang des Phönix. Es dauerte einige Minuten, bis Harry bemerkte, dass sie nicht auf dem Weg zu Professor McGonagalls Büro waren, sondern zu Dumbledores, und ein paar weitere Sekunden, ehe ihm einfiel, dass sie ja die stellvertretende Schulleiterin gewesen war ... offenbar hatte sie nun die Leitung übernommen ... also gehörte der Raum hinter dem Wasserspeier jetzt ihr ...

Schweigend stiegen sie die sich bewegende Wendeltreppe hinauf und betraten das kreisrunde Büro. Er wusste nicht, was er erwartet hatte: dass der Raum schwarz verhangen sein würde vielleicht, oder vielleicht sogar, dass Dumbledores Leichnam hier liegen würde. Tatsächlich sah der Raum fast genauso aus wie nur wenige Stunden zuvor, als er und Dumbledore ihn verlassen hatten: Die silbernen Instrumente surrten und pafften auf ihren storchbeinigen Tischen, Gryffindors Schwert schimmerte im Mondlicht in seiner Vitrine, der Sprechende Hut lag auf einem Regal hinter dem Schreibtisch. Aber Fawkes' Stange war leer; er sang noch immer sein Klagelied draußen auf dem Schlossgelände. Und ein neues Porträt war in den Reihen der verstorbenen Schulleiter und Schulleiterinnen von Hogwarts ... Dumbledore schlummerte in einem goldenen Rahmen über dem Schreibtisch, die Halbmondbrille auf der Hakennase, mit friedlicher und sorgloser Miene.

Professor McGonagall warf einen kurzen Blick auf das Porträt und machte eine eigenartige Bewegung, als würde sie sich wappnen, dann ging sie um den Schreibtisch herum und sah Harry mit angespanntem und zerfurchtem Gesicht an.

»Harry«, sagte sie, »ich würde gerne wissen, was Sie und Dumbledore heute Abend gemacht haben, nachdem Sie die Schule verlassen hatten.«

»Das kann ich Ihnen nicht sagen, Professor«, entgegnete Harry. Er hatte die Frage erwartet und seine Antwort parat. Hier, genau in diesem Raum, hatte Dumbledore ihn aufgefordert, keinem außer Ron und Hermine anzuvertrauen, was sie im Unterricht besprochen hatten.

»Harry, es könnte wichtig sein«, sagte Professor McGonagall-

»Das ist es«, sagte Harry, »sehr wichtig, aber er wollte nicht, dass ich es jemandem erzähle.«

Professor McGonagall blickte ihn finster an.

»Potter« (Harry fiel auf, dass sie nun wieder seinen Nachnamen gebrauchte), »ich denke, Sie müssen angesichts der Tatsache, dass Professor Dumbledore tot ist, einsehen, dass sich die Lage ein wenig verändert hat -«

»Das glaube ich nicht«, sagte Harry achselzuckend. »Professor Dumbledore hat nie gesagt, dass ich seine Befehle nicht mehr befolgen soll, wenn er einmal tot ist.«

»Aber -«

»Eins sollten Sie wissen, ehe die Leute vom Ministerium da sind. Madam Rosmerta steht unter dem Imperius-Fluch, sie hat Malfoy und den Todessern geholfen, auf diese Weise kamen das Halsband und der vergiftete Met -«

»Rosmerta?«, sagte Professor McGonagall ungläubig, doch ehe sie fortfahren konnte, klopfte es an der Tür hinter ihnen und die Professoren Sprout, Flitwick und Slughorn kamen hereingeschlurft, gefolgt von Hagrid, der immer noch in Tränen aufgelöst war und dessen riesige Gestalt vor Kummer zitterte.

»Snape!«, stieß Slughorn hervor, der, bleich und schwitzend, am erschüttertesten von allen wirkte. »Snape! Er war mein Schüler! Ich dachte, ich kenne ihn!«

Doch ehe einer von ihnen darauf antworten konnte, meldete sich von hoch oben an der Wand eine scharfe Stimme: Ein fahlgesichtiger Zauberer mit kurzen schwarzen Stirnfransen war gerade auf seine leere Leinwand zurückgekehrt.

»Minerva, der Minister wird in ein paar Sekunden hier sein, er ist soeben aus dem Ministerium disappariert.«

»Danke, Everard«, sagte Professor McGonagall und wandte sich rasch ihren Lehrern zu.

»Ehe er hier ist, möchte ich noch darüber reden, wie es mit Hogwarts weitergehen soll«, sagte sie rasch. »Ich persönlich bin nicht davon überzeugt, dass die Schule nächstes Jahr wieder geöffnet werden sollte. Der Tod des Schulleiters durch die Hand eines unserer Kollegen ist ein furchtbarer Schandfleck in Hogwarts' Ge-

schichte. Es ist schrecklich.«

»Ich bin sicher, Dumbledore hätte gewollt, dass die Schule geöffnet bleibt«, sagte Professor Sprout. »Ich denke, wenn auch nur ein einziger Schüler kommen will, dann sollte die Schule für diesen Schüler geöffnet bleiben.«

»Aber werden wir nach diesen Vorfällen einen einzigen Schüler haben?«, fragte Slughorn und tupfte sich die schwitzende Stirn mit einem seidenen Taschentuch ab. »Die Eltern werden ihre Kinder zu Hause behalten wollen und ich kann es ihnen keineswegs verdenken. Ich persönlich glaube nicht, dass wir in Hogwarts gefährdeter sind als irgendwo sonst, aber man kann nicht erwarten, dass Mütter genauso denken. Sie werden ihre Familien zusammenhalten wollen, das ist nur natürlich.«

»Dieser Meinung bin ich auch«, sagte Professor McGonagall. »Und man kann jedenfalls nicht behaupten, dass Professor Dumbledore sich nie in einer Situation befand, in der Hogwarts möglicherweise geschlossen werden sollte. Als sich die Kammer des Schreckens von neuem öffnete, zog er die Schließung der Schule in Betracht - und ich muss sagen, dass der Mord an Professor Dumbledore mich mehr beunruhigt als die Vorstellung, Slytherins Monster würde unentdeckt in den Eingeweiden des Schlosses leben ...«

»Wir müssen die Schulräte befragen«, sagte Professor Flitwick mit seiner leisen quiekenden Stimme; er hatte einen großen Bluterguss auf der Stirn, schien jedoch ansonsten bei seinem Zusammenbruch in Snapes Büro nicht zu Schaden gekommen zu sein. »Wir müssen uns an die herkömmlichen Verfahrensweisen halten. Eine Entscheidung sollte nicht überstürzt werden.«

»Hagrid, Sie haben sich gar nicht geäußert«, sagte Professor McGonagall. »Wie ist Ihre Ansicht, sollte Hogwarts geöffnet bleiben?«

Hagrid, der während des ganzen Gesprächs stumm in sein großes getüpfeltes Taschentuch geweint hatte, hob nun die verschwollenen Augen und krächzte: »Ich weiß nich, Professor ... das müss'n die Hauslehrer und die Schulleiterin entscheiden ...«

»Professor Dumbledore hat Ihre Meinung immer geschätzt«, sagte

Professor McGonagall freundlich, »und das tue ich auch.«

»Also, ich bleib hier«, sagte Hagrid, und noch immer liefen ihm dicke Tränen aus den Augenwinkeln und tröpfelten in seinen verfilzten Bart. »'s is' mein Zuhause hier, 's war mein Zuhause, seit ich dreizehn war. Und wenn's Kinder gibt, die woll'n, dass ich ihnen was beibring, dann mach ich's. Aber ... ich weiß nich ... Hogwarts ohne Dumbledore ...«

Er schluckte, verschwand erneut hinter seinem Taschentuch, und Stille trat ein.

»Na schön«, sagte Professor McGonagall und blickte aus dem Fenster über das Gelände, um zu sehen, ob der Minister schon im Anmarsch war, »dann muss ich Filius zustimmen, dass es das Richtige ist, die Schulräte zu befragen und ihnen die endgültige Entscheidung zu überlassen.

Was die Heimreise der Schüler angeht ... gibt es gute Gründe, dass diese eher früher als später stattfinden sollte. Wenn nötig, könnten wir es so einrichten, dass der Hogwarts-Express morgen kommt -«

»Was ist mit Dumbledores Begräbnis?«, ergriff Harry nun endlich das Wort.

»Nun ...«, sagte Professor McGonagall, und da ihre Stimme bebte, wirkte sie etwas weniger energisch. »Ich - ich weiß, es war Dumbledores Wunsch, hier in Hogwarts begraben zu werden -«

»Dann wird das auch geschehen, oder?«, sagte Harry grimmig.

»Wenn das Ministerium es für angemessen hält«, erwiderte Professor McGonagall. »Noch nie wurde ein Schulleiter oder eine Schulleiterin -«

»Noch nie hat ein Schulleiter oder eine Schulleiterin mehr für diese Schule gege'm«, knurrte Hagrid.

»Hogwarts sollte Dumbledores letzte Ruhestätte sein«, sagte Professor Flitwick.

»Aber natürlich«, sagte Professor Sprout.

»Und in diesem Fall«, sagte Harry, »sollten Sie die Schüler nicht vor dem Begräbnis nach Hause schicken. Sie wollen sich sicher -«

Das letzte Wort blieb ihm im Hals stecken, aber Professor Sprout beendete den Satz für ihn.

»- verabschieden.«

»Gut gesagt«, quiekte Professor Flitwick. »Gut gesagt, in der Tat! Unsere Schüler sollten ihren Respekt erweisen, so gehört es sich. Für den Heimtransport können wir danach sorgen.«

»Ganz genau«, bellte Professor Sprout.

»Ich schätze ... ja ...«, sagte Slughorn und seine Stimme klang recht aufgewühlt, während Hagrid mit einem erstickten Schluchzer zustimmte.

»Er kommt«, sagte Professor McGonagall plötzlich und spähte hinunter auf das Schlossgelände. »Der Minister ... und wie es aussieht, hat er eine Delegation mitgebracht ...«

»Kann ich gehen, Professor?«, sagte Harry sofort.

Er hatte nicht das geringste Bedürfnis, in dieser Nacht Rufus Scrimgeour zu sehen oder von ihm verhört zu werden.

»Ja«, sagte Professor McGonagall, »aber schnell.«

Sie schritt auf die Tür zu und hielt sie für ihn auf. Er rannte die Wendeltreppe hinunter und den verlassenen Korridor entlang; er hatte seinen Tarnumhang auf dem Astronomieturm gelassen, doch es spielte keine Rolle; in den Korridoren war niemand, der ihn hätte vorbeigehen sehen können, nicht einmal Filch, Mrs Norris oder Peeves. Er traf keine Menschenseele, bis er in den Gang einbog, der zum Gemeinschaftsraum der Gryffindors führte.

»Ist es wahr?«, flüsterte die fette Dame, als er sich näherte. »Ist es wirklich wahr? Dumbledore - tot?«

»Ja«, sagte Harry.

Sie stieß einen klagenden Schrei aus und schwang vor, um ihn einzulassen, ohne auf das Passwort zu warten.

Wie Harry vermutet hatte, war es im Gemeinschaftsraum gerammelt voll. Als er durch das Porträtloch kletterte, wurde es still. Er sah Dean und Seamus mit einigen anderen in der Nähe sitzen: Das bedeutete, dass der Schlafsaal leer sein musste, oder fast leer. Ohne mit jemandem zu sprechen oder auch nur jemandem in die Augen zu sehen, ging Harry mitten durch den Raum und durch die Tür zu den Jungenschlafsälen.

Wie er gehofft hatte, saß Ron immer noch komplett angezogen auf dem Bett und wartete auf ihn. Harry setzte sich auf sein Him-

melbett und einen Moment lang starrten sie einander nur an.

»Sie reden darüber, ob man die Schule schließen sollte«, sagte Harry.

»Lupin meinte, dass sie das machen werden«, sagte Ron.

Eine Pause trat ein.

»Und?«, sagte Ron mit sehr leiser Stimme, als glaubte er, die Möbel würden sie belauschen. »Habt ihr einen gefunden? Habt ihr einen gekriegt? Einen - einen Horkrux?«

Harry schüttelte den Kopf. Alles, was an diesem schwarzen See geschehen war, kam ihm jetzt wie ein längst vergangener Alptraum vor; war es wirklich passiert, nur Stunden zuvor?

»Ihr habt ihn nicht gekriegt?«, sagte Ron mit niedergeschlagener Miene. »Er war nicht dort?«

»Nein«, sagte Harry. »Jemand hatte ihn schon weggenommen und einen falschen an seinem Platz zurückgelassen.«

»Schon *weggenommen* -?«

Wortlos zog Harry das falsche Medaillon aus seiner Tasche, öffnete es und gab es Ron. Die ganze Geschichte hatte Zeit ... sie war in dieser Nacht nicht wichtig ... nichts war wichtig außer dem Ende, dem Ende ihres sinnlosen Abenteuers, dem Ende von Dumbledores Leben ...

»R. A. B.«, flüsterte Ron, »aber wer war das?«

»Keine Ahnung«, sagte Harry, legte sich in all seinen Sachen auf dem Bett zurück und starrte mit leerem Blick nach oben. Er verspürte überhaupt keine Neugier, was R. A. B. anging: Er bezweifelte, dass er je wieder neugierig sein würde. Während er dalag, wurde ihm plötzlich bewusst, dass es über dem Schlossgelände still war. Fawkes hatte aufgehört zu singen.

Und er wusste, ohne zu wissen, woher, dass der Phönix verschwunden war, dass er Hogwarts für immer verlassen hatte, wie auch Dumbledore die Schule verlassen hatte, die Welt verlassen hatte ... Harry verlassen hatte.

Das weiße Grabmal

Der gesamte Unterricht wurde eingestellt, alle Prüfungen waren verschoben. Einige Schüler wurden während der nächsten Tage von ihren Eltern eilends von Hogwarts abgeholt - die Patil-Zwillinge waren noch vor dem Frühstück am Morgen nach Dumbledores Tod verschwunden, und Zacharias Smith wurde von seinem überheblich wirkenden Vater aus der Schule geleitet. Seamus Finnigan hingegen weigerte sich glatt, mit seiner Mutter nach Hause zu fahren; sie hatten eine lautstarke Auseinandersetzung in der Eingangshalle, die damit endete, dass seine Mutter ihm erlaubte, bis nach der Beerdigung zu bleiben. Sie hatte Schwierigkeiten, in Hogsmeade eine Unterkunft zu finden, berichtete Seamus Harry und Ron, weil Zauberer und Hexen in das Dorf strömten, die Dumbledore die letzte Ehre erweisen wollten.

Unter den jüngeren Schülern, die das noch nie gesehen hatten, gab es einige Aufregung, als eine pastellblaue Kutsche, groß wie ein Haus, gezogen von einem Dutzend gigantischer geflügelter Palominos, am späten Nachmittag vor der Beerdigung vom Himmel gerauscht kam und am Waldrand landete. Harry sah von einem Fenster aus zu, wie eine riesige und hübsche schwarzhäufige Frau mit olivfarbenem Teint die Kutschenstufen hinabstieg und sich in die Arme des wartenden Hagrid warf. Mittlerweile war eine Delegation aus Ministeriumsvertretern, darunter der Zaubereiminister persönlich, im Schloss einquartiert worden. Harry vermied sorgsam jeglichen Kontakt mit ihnen; früher oder später würde man ihn sicher erneut auffordern zu berichten, was Dumbledore getan hatte, als er Hogwarts zum letzten Mal verlassen hatte.

Harry, Ron, Hermine und Ginny verbrachten all ihre Zeit gemeinsam. Das schöne Wetter war ein Hohn; Harry konnte sich ausmalen, wie diese Zeit ganz am Ende des Schuljahres für sie gewesen wäre, wenn Dumbledore nicht gestorben wäre: Ginny war mit den Prüfungen fertig, es gab keinen Druck mehr, Hausaufgaben zu machen ... Und von Stunde zu Stunde schob er hinaus, was er sagen musste und was er, weil es das Richtige war, tun musste,

denn es war zu bitter, auf jene Quelle, die ihm am meisten Trost spendete, zu verzichten.

Zweimal am Tag gingen sie in den Krankenflügel: Neville war entlassen worden, aber Bill blieb in Madam Pomfreys Obhut. Seine Narben waren genauso schlimm wie zuvor; tatsächlich hatte er jetzt eine entfernte Ähnlichkeit mit Mad-Eye Moody, auch wenn Bill zum Glück noch beide Augen und Beine besaß, doch sein Charakter war offenbar derselbe geblieben. Alles, was sich verändert zu haben schien, war, dass er nun eine große Vorliebe für sehr blutige Steaks hatte.

»... also ist es nur gut, dass er mich 'erratet«, sagte Fleur selig und schüttelte Bills Kissen auf, »weil die Briten ihr Fleisch so lange braten, das 'abe isch immer gesagt.«

»Ich glaub, ich muss mich einfach damit abfinden, dass er sie wirklich heiraten wird«, seufzte Ginny später am Abend, als sie, Harry, Ron und Hermine am offenen Fenster des Gryffindor-Gemeinschaftsraums saßen und auf das dämmerige Schlossgelände hinausschauten.

»Sie ist doch gar nicht so übel«, sagte Harry. »Aber hässlich«, fügte er hastig hinzu, als Ginny die Augenbrauen hochzog, und sie ließ ein zögerndes Kichern hören.

»Also, ich denke, wenn Mum es aushalten kann, dann kann ich es auch.«

»Sonst noch jemand gestorben, den wir kennen?«, fragte Ron Hermine, die aufmerksam den *Abendpropheten* las.

Die angestrenzte Härte seiner Stimme ließ Hermine zusammenzucken.

»Nein«, sagte sie missbilligend und faltete die Zeitung zusammen.

»Sie suchen immer noch nach Snape, aber keine Spur ...«

»Natürlich gibt es keine«, sagte Harry, der jedes Mal wütend wurde, wenn dieses Thema zur Sprache kam. »Die werden Snape nicht finden, bis sie Voldemort finden, und wenn sie das all die Zeit schon nicht geschafft haben ...«

»Ich geh ins Bett«, gähnte Ginny. »Ich hab nicht sonderlich gut geschlafen, seit ... also ... ich könnte ein bisschen Schlaf vertragen.«

Sie küsste Harry (Ron sah demonstrativ weg), winkte den beiden anderen und verschwand in Richtung Mädchenschlafsäle. Kaum hatte sich die Tür hinter ihr geschlossen, beugte sich Hermine mit einem höchst herminehaften Gesichtsausdruck zu Harry vor.

»Harry, ich habe heute Morgen etwas rausgefunden, in der Bibliothek ...«

»R. A. B. ?«, sagte Harry und richtete sich auf.

Er fühlte sich nicht, wie so häufig zuvor, aufgeregt, neugierig, erpicht darauf, einem Geheimnis auf den Grund zu kommen; er wusste nur, dass die Aufgabe, die Wahrheit über den echten Horkrux herauszufinden, gelöst werden musste, ehe er auf dem dunklen und gewundenen Weg ein Stück vorankam, der sich vor ihm erstreckte, auf dem Weg, den er und Dumbledore gemeinsam angetreten hatten und von dem er nun wusste, dass er ihn allein würde gehen müssen. Es waren vielleicht noch immer vier Horkruxe irgendwo dort draußen, und jeder musste gefunden und zerstört werden, ehe es überhaupt eine Möglichkeit gab, Voldemort zu töten. Er sagte sich immer wieder ihre Namen vor, als ob er sie in Reichweite bringen könnte, wenn er sie aufzählte: »das Medaillon ... der Becher ... die Schlange ... etwas von Gryffindor oder Ravenclaw ... das Medaillon ... der Becher ... die Schlange ... etwas von Gryffindor oder Ravenclaw ...«

Dieses Mantra schien in Harrys Kopf zu pulsieren, wenn er abends einschlief, und seine Träume waren voller Becher, Medaillons und mysteriöser Gegenstände, die er nie richtig zu fassen bekam, obwohl Dumbledore ihm hilfreich eine Strickleiter anbot, die sich jedoch in Schlangen verwandelte, sobald er loskletterte ...

Er hatte Hermine am Morgen nach Dumbledores Tod den Brief aus dem Medaillon gezeigt, und obwohl sie die Initialen nicht sofort als die eines obskuren Zauberers erkannt hatte, von dem sie schon gelesen hatte, war sie seither ein wenig häufiger in die Bibliothek gerannt, als es jemand, der keine Hausaufgaben zu erledigen hatte, unbedingt hätte tun müssen.

»Nein«, sagte sie niedergeschlagen, »ich hab es versucht, Harry, aber ich hab nichts gefunden ... es gibt ein paar einigermaßen bekannte Zauberer mit diesen Initialen - Rosalind Antigone Bungs ...

Rupert ›Axebanger‹ Brookstanton ... aber die scheinen überhaupt nicht zu passen. Diesem Brief nach kannte die Person, die den Horkrux gestohlen hat, Voldemort, und ich kann nicht das geringste Anzeichen dafür finden, dass Bungs oder Axebanger je irgendetwas mit ihm zu schaffen hatten ... nein, eigentlich geht es um ... na ja, Snape.«

Sie wirkte allein schon beim Aussprechen des Namens nervös.

»Was ist mit ihm?«, fragte Harry mit schwerer Stimme und ließ sich wieder in seinen Sessel sinken.

»Also, es ist nur, dass ich irgendwie Recht hatte bei dieser Halbblutprinz-Geschichte«, sagte sie zögernd.

»Musst du ewig darauf herumreiten, Hermine? Was glaubst du, wie ich mich jetzt dabei fühle?«

»Nein - nein - das war nicht so gemeint, Harry!«, sagte sie hastig und blickte umher, um sich zu vergewissern, dass keiner mithörte.

»Ich wollte nur sagen, dass ich Recht hatte, dass das Buch früher mal Eileen Prince gehört hat. Weißt du ... sie war Snapes Mutter!«

»Ich hab mir schon gedacht, dass sie nicht gerade 'ne Schönheit war«, bemerkte Ron. Hermine ignorierte ihn.

»Ich hab die restlichen alten *Propheten* durchgesehen und eine kleine Anzeige gefunden, dass Eileen Prince einen Mann namens Tobias Snape geheiratet hat, und später eine Geburtsanzeige, dass sie -«

»- einen Mörder in die Welt gesetzt hat«, fauchte Harry.

»Nun ... ja«, sagte Hermine. »Also ... hatte ich irgendwie Recht. Snape war offenbar stolz, ein ›halber Prinz‹ zu sein, verstehst du? Tobias Snape war nach dem, was im *Propheten* stand, ein Muggel.«

»Jaah, das passt«, sagte Harry. »Er hat den Reinblüter rausgekehrt, damit er sich mit Lucius Malfoy und den anderen anfreunden konnte ... er ist genau wie Voldemort. Mutter reinblütig, Vater Muggel ... schämt sich für seine Herkunft, versucht, mit Hilfe der dunklen Künste Angst um sich herum zu verbreiten, legt sich einen eindrucksvollen neuen Namen zu - *Lord Voldemort* - der Halbblutprinz -, wie konnte Dumbledore das nur übersehen -?«

Er brach ab und blickte aus dem Fenster. Immer wieder kam er auf Dumbledores unentschuldbares Vertrauen in Snape zurück ...

doch Hermine hatte ihn gerade unabsichtlich daran erinnert, dass er, Harry, genauso reingefallen war ... obwohl diese hingekritzelten Zauber immer gemeiner geworden waren, hatte er sich gewei- gert, schlecht von dem Jungen zu denken, der so klug war, der ihm so sehr geholfen hatte ...

Ihm geholfen hatte ... das war inzwischen ein fast unerträglicher Gedanke ...

»Ich begreif immer noch nicht, warum er dich wegen diesem Buch nicht gemeldet hat«, sagte Ron. »Er muss doch gewusst haben, wo du das alles herhattest.«

»Er wusste es«, sagte Harry bitter. »Er wusste es, nachdem ich *Sectumsempra* benutzt hatte. Er brauchte eigentlich keine Legili- mentik ... er hat es vielleicht sogar schon vorher gewusst, weil Slughorn doch darüber geredet hat, wie hervorragend ich in Zau- bertränke war ... hätte sein altes Buch nicht unten in diesem Schrank zurücklassen sollen, oder?«

»Aber warum hat er dich nicht gemeldet?«

»Ich glaube, er wollte sich selbst nicht mit diesem Buch in Ver- bindung bringen«, sagte Hermine. »Ich glaube, Dumbledore wäre nicht sonderlich begeistert gewesen, wenn er es erfahren hätte. Und selbst wenn Snape so getan hätte, als wäre es nicht seins gewe- sen, hätte Slughorn seine Handschrift sofort erkannt. Das Buch war jedenfalls in Snapes altem Klassenzimmer zurückgelassen worden, und ich wette, Dumbledore wusste, dass seine Mutter ›Prince‹ hieß.«

»Ich hätte Dumbledore das Buch zeigen sollen«, sagte Harry. »Die ganze Zeit hat er mir vor Augen geführt, wie böse Voldemort sogar schon in der Schule war, und ich hatte den Beweis: Snape war ge- nau so -«

»Böse‹ ist ein hartes Wort«, sagte Hermine leise.

»Du warst es doch, die mir ständig gesagt hat, das Buch sei ge- fährlich!«

»Was ich eigentlich sagen will, Harry, ist, dass du dir selbst zu viel Schuld gibst. Ich dachte, der Prinz schien eine fiese Art von Humor zu haben, aber ich hätte nie vermutet, dass er ein potenziel- ler Mörder war ...«

»Keiner von uns hätte gedacht, dass Snape ... ihr wisst schon«, sagte Ron.

Sie verfielen in Schweigen und hingen ihren Gedanken nach, aber Harry war sicher, dass die beiden genau wie er selbst an den nächsten Morgen dachten, an dem Dumbledore bestattet werden sollte. Harry war noch nie bei einer Beerdigung gewesen; als Sirius gestorben war, hatte es keinen Leichnam gegeben, der begraben werden konnte. Harry wusste nicht, was auf ihn zukam, und machte sich ein wenig Sorgen, was er zu sehen bekommen würde und wie es ihm ergehen würde. Er fragte sich, ob Dumbledores Tod ihm wirklicher vorkommen würde, wenn die Beerdigung einmal vorbei war. Obwohl ihn die furchtbare Tatsache in manchen Momenten zu überwältigen drohte, gab es auch Zeiten, in denen er sich leer und abgestumpft fühlte und in denen er es, auch wenn niemand im ganzen Schloss über etwas anderes redete, immer noch schwierig fand, zu glauben, dass Dumbledore wirklich gestorben war. Zugegeben, er hatte nicht, wie noch bei Sirius, verzweifelt nach einer Art Schlupfloch gesucht, nach einem Weg, auf dem Dumbledore zurückkommen könnte ... er tastete in seiner Tasche nach der kalten Kette des falschen Horkruxes, den er nun überallhin mitnahm, nicht als Talisman, sondern als Erinnerung daran, welch hohen Preis er gekostet hatte und was noch zu tun blieb.

Am nächsten Tag stand Harry früh auf, um zu packen; der Hogwarts-Express würde eine Stunde nach dem Begräbnis abfahren. Die Stimmung unten in der Großen Halle war gedämpft. Alle trugen ihre besten Umhänge und niemand schien sonderlich Hunger zu haben. Professor McGonagall hatte den thronartigen Stuhl in der Mitte des Lehrertisches frei gelassen. Auch Hagrids Stuhl war nicht besetzt: Harry überlegte, dass er es vielleicht nicht über sich gebracht hatte, zum Frühstück zu kommen; aber Snapes Platz war ohne viel Federlesen von Rufus Scrimgeour eingenommen worden. Harry mied den Blick seiner gelblichen Augen, der durch die Halle streifte; er hatte das unangenehme Gefühl, dass Scrimgeour nach ihm suchte. Unter Scrimgeours Begleitern erkannte Harry das rote Haar und die Hornbrille von Percy Weasley. Ron ließ sich nicht anmerken, dass er Percy gesehen hatte, abgesehen davon, dass er

mit ungewöhnlicher Bösartigkeit auf seine Räucherheringe einstach.

Drüben am Slytherin-Tisch hatten Crabbe und Goyle die Köpfe zusammengesteckt und tuschelten. Obwohl sie riesige Kerle waren, wirkten sie doch merkwürdig einsam ohne die große, bleiche Gestalt von Malfoy in ihrer Mitte, der sie herumkommandierte. Harry hatte nicht viele Gedanken an Malfoy verschwendet. Seine Feindschaft galt allein Snape, aber er hatte die Angst in Malfoys Stimme dort oben auf dem Turm nicht vergessen, und auch nicht die Tatsache, dass er seinen Zauberstab gesenkt hatte, ehe die anderen Tödeser gekommen waren. Harry glaubte nicht, dass Malfoy Dumbledore getötet hätte. Er verachtete Malfoy immer noch, weil er so vernarrt war in die dunklen Künste, doch nun mischte sich ein winziger Tropfen Mitgefühl in seine Abneigung. Wo, fragte sich Harry, steckte Malfoy jetzt, und wozu zwang ihn Voldemort unter der Androhung, ihn und seine Eltern zu töten?

Ginny stieß Harry in die Rippen und riss ihn aus seinen Gedanken. Professor McGonagall war aufgestanden und das düstere Geflüster in der Halle erstarb sofort.

»Es ist nun an der Zeit«, sagte sie. »Bitte folgt euren Hauslehrern hinaus auf das Gelände. Die Gryffindors mir nach.«

Sie erhoben sich beinahe stumm von ihren Bänken und marschierten hintereinanderher hinaus. Harry erhaschte einen Blick auf Slughorn an der Spitze der Slytherins, er trug einen prunkvollen, langen, silbern bestickten smaragdgrünen Umhang. Professor Sprout, die Hauslehrerin der Hufflepuffs, hatte er noch nie so proper gesehen; auf ihrem Hut war kein einziger Flicker. Und als sie die Eingangshalle erreichten, sahen sie Madam Pince neben Filch stehen, sie mit einem dichten schwarzen Schleier, der ihr bis zu den Knien fiel, er in einem alten schwarzen Anzug mit Krawatte, der nach Mottenkugeln roch.

Als Harry aus dem Portal hinaus auf die steinernen Stufen trat, sah er, dass es in Richtung See ging. Die Sonne strich ihm warm über sein Gesicht, während sie Professor McGonagall schweigend zu dem Platz folgten, wo Hunderte von Stühlen in Reihen aufgestellt worden waren. In der Mitte verlief ein Gang: Vorne stand ein

Marmortisch, auf den alle Stühle ausgerichtet waren. Es war der schönste Sommertag.

Eine ungewöhnliche Mischung von Leuten hatte sich bereits auf der Hälfte der Stühle niedergelassen: schäbig und schick, alt und jung. Die meisten kannte Harry nicht, einige allerdings schon, darunter Mitglieder des Phönixordens: Kingsley Shacklebolt, Mad-Eye Moody, Tonks, deren Haar wunderbarerweise wieder von einem höchst leuchtenden Rosa war, Remus Lupin, offenbar Hand in Hand mit ihr, Mr und Mrs Weasley, Bill, von Fleur gestützt und gefolgt von Fred und George, die Jacketts aus schwarzer Drachenhaut trugen. Dann war da Madame Maxime, die allein schon zweieinhalb Stühle beanspruchte, Tom, der Wirt des *Tropfenden Kessels*, Harrys Nachbarin, die Squib Arabella Figg, die wildmähnige Bassistin der magischen Musikgruppe *Schwestern des Schicksals*, Ernie Prang, Chauffeur des Fahrenden Ritters, Madam Malkin vom Kleidergeschäft in der Winkelgasse und einige Leute, die Harry nur vom Sehen kannte, wie der Wirt des *Eberkopfs* und die Hexe, die den Imbisswagen im Hogwarts-Express schob. Die Schlossgespenster waren auch da, im hellen Sonnenlicht kaum zu erkennen und nur zu unterscheiden, wenn sie sich bewegten und ätherisch in der flirrenden Luft schimmerten.

Harry, Ron, Hermine und Ginny setzten sich nebeneinander ans Ende einer Stuhlreihe am Seeufer. Leute flüsterten miteinander; es klang wie eine Brise im Gras, aber der Gesang der Vögel war bei weitem lauter. Die Menge wurde immer größer; mit einer jähen Anwandlung von Zuneigung beobachtete Harry, wie Luna Neville auf einen Stuhl half. Sie waren die einzigen von allen Mitgliedern der DA gewesen, die Hermines Ruf in der Nacht von Dumbledores Tod gefolgt waren, und Harry wusste, warum: Sie hatten die DA am meisten vermisst ... vermutlich hatten sie ihre Münzen regelmäßig geprüft, in der Hoffnung, dass es ein weiteres Treffen geben würde ...

Cornelius Fudge ging mit trauriger Miene an ihnen vorbei zu den vorderen Reihen und drehte wie üblich seinen grünen Bowler in den Händen; als Nächstes erkannte Harry Rita Kimmkorn, die, wie er zornig bemerkte, ein Notizbuch in ihren rot lackierten Krallen

hielt; und es versetzte ihm einen noch zornigeren Stich, als er Dolores Umbridge sah, mit einer fadenscheinigen Trauermiene auf ihrem krötenartigen Gesicht und einer schwarzen Samtschleife auf ihren eisengrauen Locken. Beim Anblick des Zentauren Firenze, der wie ein Wächter nahe dem Ufer stand, zuckte sie zusammen und trippelte hastig zu einem Stuhl in beträchtlicher Entfernung.

Als Letzte nahmen die Lehrer Platz. Harry konnte in der ersten Reihe Scrimgeour mit ernstem und würdevollem Gesicht neben Professor McGonagall sitzen sehen. Er fragte sich, ob Scrimgeour oder irgendeiner von diesen wichtigen Leuten wirklich traurig darüber war, dass Dumbledore tot war. Doch dann hörte er Musik, seltsame Musik wie aus einer anderen Welt, und er vergaß seine Abneigung gegen das Ministerium, als er sich nach ihrer Quelle umsah. Er war nicht der Einzige: Viele Köpfe drehten sich suchend und ein wenig beunruhigt um.

»Dadrin«, flüsterte Ginny Harry ins Ohr.

Und er sah sie in dem klaren grünen, sonnenbeschiedenen Wasser, Zentimeter unter der Oberfläche, und sie erinnerten ihn auf schreckliche Weise an die Inferi; ein Chor von Wassermenschen sang in einer eigentümlichen Sprache, die er nicht verstand, ihre bleichen Gesichter kräuselten sich, ihre leicht violetten Haare wogten um sie herum. Die Musik ließ Harry die Nackenhaare zu Berge stehen, und doch war sie nicht unangenehm. Sie sprach sehr deutlich von Verlust und Verzweiflung. Als er hinabblickte auf die wilden Gesichter der Sänger, hatte er das Gefühl, dass wenigstens sie über Dumbledores Tod traurig waren. Dann stupste Ginny ihn erneut an und er wandte sich um.

Hagrid schritt langsam den Gang zwischen den Stühlen entlang. Er weinte ganz leise, sein Gesicht glänzte vor Tränen, und in seinen Armen trug er, wie Harry wusste, eingehüllt in violetten, mit goldenen Sternen besetzten Samt, den toten Dumbledore. Bei diesem Anblick stieg Harry ein scharfer Schmerz die Kehle hoch: Für einen Moment schienen die seltsame Musik und das Wissen, dass Dumbledores Leichnam so nahe war, dem Tag alle Wärme zu rauben. Ron wirkte bleich und entsetzt. Dicke Tränen fielen in rascher Folge in Ginnys und Hermines Schoß.

Sie konnten nicht genau sehen, was vorne geschah. Offenbar hatte Hagrid den Leichnam vorsichtig auf den Tisch gelegt. Nun zog er sich den Gang entlang zurück und schnäuzte sich mit lauten Trompetentönen, was ihm empörte Blicke mancher Leute einbrachte, darunter, wie Harry sah, Dolores Umbridge ... aber Harry wusste, dass es Dumbledore nicht gekümmert hätte. Als Hagrid vorbeikam, versuchte es Harry mit einer freundlichen Geste in seine Richtung, aber Hagrids Augen waren so verquollen, dass es ein Wunder war, dass er überhaupt sehen konnte, wo er langging. Harry richtete den Blick zur hinteren Reihe, auf die Hagrid zuing, und sah, wo es ihn hinzog, denn dort saß, in einer Jacke und einer Hose, die jeweils so groß waren wie ein kleines Zirkuszelt, der Riese Grawp, den großen, hässlichen, felsblockartigen Kopf geneigt, friedlich, fast menschlich. Hagrid setzte sich neben seinen Halbbruder, und Grawp tätschelte ihm so heftig den Kopf, dass Hagrids Stuhl in die Erde sank. Einen wundervollen Moment lang wollte Harry lachen. Doch dann verstummte der Gesang und er wandte sich wieder nach vorne.

Ein kleiner Mann mit büscheligen Haaren, der in einen schlichten schwarzen Umhang gekleidet war, hatte sich erhoben und stand jetzt vor Dumbledores Leichnam. Harry konnte nicht hören, was er sagte. Das eine oder andere Wort wehte über die Hunderte von Köpfen nach hinten zu ihnen. »Geistesadel« ... »intellektueller Beitrag« ... »Herzensgüte« ... es sagte nicht sehr viel. Es hatte wenig mit Dumbledore zu tun, wie Harry ihn gekannt hatte. Plötzlich fiel ihm ein, was Dumbledore sich einst unter einer kleinen Rede vorgestellt hatte: »Schwachkopf! Krimskrams! Schwabbelspeck! Quiek!«, und wieder musste er sich ein Grinsen verkneifen ... was war los mit ihm?

Zu seiner Linken war ein leises Spritzen zu hören und er sah, dass die Meermenschen an die Oberfläche gedrungen waren und ebenfalls lauschten. Er erinnerte sich, wie Dumbledore sich vor zwei Jahren, ganz nah der Stelle, wo Harry jetzt saß, ans Ufer gekauert und mit der Anführerin der Meermenschen auf Meerisch gesprochen hatte. Harry überlegte, wo Dumbledore Meerisch gelernt hatte. Es gab so viel, was er ihn nie gefragt hatte, so viel, was er hätte

sagen sollen ...

Und dann, ohne Vorwarnung, überwältigte sie ihn, die grauenvolle Wahrheit, umfassender und unleugbarer als bisher. Dumbledore war tot, war nicht mehr ... Er umklammerte das kalte Medaillon in seiner Hand so fest, dass es schmerzte, doch er konnte nicht verhindern, dass ihm heiÙe Tränen aus den Augen quollen: Er wandte sich ab von Ginny und den anderen und starrte über den See, hinüber zum Wald, während der kleine Mann in Schwarz weiterleierte ... zwischen den Bäumen bewegte sich etwas. Auch die Zentauren waren gekommen, um Dumbledore die letzte Ehre zu erweisen. Sie kamen nicht ins Freie, aber Harry sah sie völlig reglos dastehen, halb verborgen im Schatten, die Bogen hingen ihnen an den Seiten herab und sie beobachteten die Zauberer. Und Harry erinnerte sich an seinen ersten alptraumhaften Ausflug in den Wald, an das allererste Mal, dass er jenem Etwas begegnet war, das damals Voldemort war, wie er ihm gegenübergestanden hatte und wie er und Dumbledore wenig später darüber gesprochen hatten, wie man eine Schlacht schlagen sollte, die wahrscheinlich verloren war. Es war wichtig zu kämpfen, hatte Dumbledore gesagt, und immer wieder zu kämpfen, denn nur dann konnte das Böse in Schach gehalten werden, wenn auch nie ganz ausgelöscht ...

Und Harry saÙ da in der heißen Sonne und er sah ganz deutlich, wie die Menschen, denen er etwas bedeutete, sich einer nach dem anderen vor ihn gestellt hatten, seine Mutter, sein Vater, sein Pate und schließlich Dumbledore, alle entschlossen, ihn zu schützen; aber nun war das vorbei. Er konnte es nicht zulassen, dass noch jemand sich zwischen ihn und Voldemort stellte; er musste sich für immer von der Illusion verabschieden, die er schon im Alter von einem Jahr hätte verlieren müssen: dass die beschützenden Arme der Eltern ihn vor allem Unheil bewahren würden. Es gab kein Erwachen aus diesem Alptraum, niemand flüsterte ihm im Dunkeln tröstlich zu, dass ihm doch nichts passieren könne, dass sich alles nur in seiner Phantasie abspiele; der letzte und größte seiner Beschützer war gestorben und nun war er so allein, wie er es noch nie gewesen war.

Der kleine Mann in Schwarz hatte endlich aufgehört zu reden

und seinen Platz wieder eingenommen. Harry wartete darauf, dass sich jemand anderes erhob; sicher würde es weitere Reden geben, vermutlich auch vom Minister, doch niemand rührte sich.

Dann schrien etliche Leute auf. Rings um Dumbledores Leichnam und um den Tisch, auf dem er lag, waren helle, weiße Flammen aufgelodert: Sie stiegen immer höher und verdeckten den Körper. Weißer Rauch bewegte sich spiralförmig nach oben und bildete merkwürdige Formen: Einen kurzen Moment, in dem Harry das Herz stehen blieb, glaubte er einen Phönix zu sehen, der freudig ins Blaue davonflog, doch eine Sekunde später schon war das Feuer verschwunden. An seiner Stelle stand nun ein weißes Grabmal aus Marmor, das Dumbledores Leichnam und den Tisch umschloss, auf dem er geruht hatte.

Noch mehr entsetzte Schreie waren zu hören, als ein Schauer von Pfeilen durch die Luft rauschte, doch sie fielen weit vor der Menge zu Boden. Dies war, wie Harry wusste, der Tribut der Zentauren: Er sah sie davonlaufen und wieder im kühlen Wald verschwinden. Auch die Meermenschen sanken langsam in das grüne Wasser zurück und waren nicht mehr zu sehen.

Harry blickte Ginny, Ron und Hermine an: Ron hatte das Gesicht verzogen, als würde ihn das Sonnenlicht blenden. Hermines Gesicht glänzte tränennass, aber Ginny hatte aufgehört zu weinen. Sie erwiderte Harrys Blick mit dem gleichen harten, glühenden Ausdruck, den er an ihr gesehen hatte, als sie ihn umarmte, nachdem sie den Quidditch-Pokal ohne ihn gewonnen hatten, und in diesem Moment wusste er, dass sie einander vollkommen verstanden und dass sie, wenn er ihr sagen würde, was er nun vorhatte, nicht »Sei vorsichtig« oder »Tu's nicht« erwidern, sondern seine Entscheidung akzeptieren würde, weil sie nichts anderes von ihm erwartet hatte. Und so wappnete er sich für die Worte, die er, wie ihm schon seit Dumbledores Tod bewusst war, aussprechen musste.

»Ginny, hör zu ...«, sagte er ganz leise, während das Stimmengewirr um sie herum lauter wurde und die Leute sich allmählich erhoben. »Ich darf nichts mehr mit dir zu tun haben. Wir müssen aufhören, uns zu treffen. Wir können nicht zusammen sein.«

Mit einem merkwürdig schiefen Lächeln erwiderte sie: »Es gibt irgendeinen dummen, edlen Grund dafür, nicht wahr?«

»Diese letzten Wochen mit dir ... das war wie ... wie ein Stück aus dem Leben eines anderen«, sagte Harry. »Aber ich kann nicht ... wir können nicht ... ich muss jetzt einige Dinge allein erledigen.«

Sie weinte nicht, sie sah ihn nur an.

»Voldemort benutzt Leute, die seinen Feinden nahe stehen. Er hat dich schon einmal als Köder benutzt, und das nur, weil du die Schwester meines besten Freundes bist. Überleg mal, in welche Gefahr du geraten wirst, wenn wir zusammenbleiben. Er wird es erfahren, er wird es herausfinden. Er wird versuchen, durch dich an mich heranzukommen.«

»Und was, wenn es mir egal ist?«, sagte Ginny grimmig.

»Mir ist es nicht egal«, entgegnete Harry. »Was glaubst du, wie es mir gehen würde, wenn das dein Begräbnis wäre ... und wenn es meine Schuld gewesen wäre ...«

Sie wandte sich von ihm ab und blickte über den See.

»Ich hab dich nie wirklich aufgegeben«, sagte sie. »Nie. Ich habe immer gehofft ... Hermine hat gesagt, ich soll einfach weiterleben, mich vielleicht mal mit anderen Leuten verabreden, etwas lockerer sein, wenn du in der Nähe bist, weil ich nie ein Wort rausbrachte, wenn du im selben Raum warst, weißt du noch? Und sie meinte, du würdest ein wenig mehr Notiz von mir nehmen, wenn ich ein bisschen mehr - ich selbst bin.«

»Kluges Mädchen, diese Hermine«, sagte Harry und versuchte zu lächeln. »Ich wünschte nur, ich hätte dich früher gefragt. Wir hätten Ewigkeiten gehabt ... Monate ... vielleicht Jahre ...«

»Aber du warst zu sehr damit beschäftigt, die magische Welt zu retten«, sagte Ginny halb lachend. »Also ... ich kann nicht behaupten, dass ich überrascht bin. Ich wusste, dass es irgendwann passieren würde. Ich wusste, du würdest nicht glücklich sein, wenn du Voldemort nicht jagst. Vielleicht ist das der Grund, weshalb ich dich so sehr mag.«

Harry konnte es nicht ertragen, diese Dinge zu hören, und er glaubte nicht, dass sein Entschluss standhalten würde, wenn er

noch länger neben ihr sitzen bliebe. Er sah, dass Ron jetzt Hermine im Arm hielt und ihr übers Haar strich, während sie an seiner Schulter schluchzte, und Ron tropften Tränen von der Spitze seiner langen Nase. Mit einer traurigen Geste stand Harry auf, wandte Ginny und Dumbledores Grabmal den Rücken zu und ging um den See herum davon. Sich zu bewegen kam ihm viel erträglicher vor, als ruhig dazusitzen: Wie er sich auch viel besser fühlen würde, wenn er baldmöglichst aufbrach, um die Horkruxe aufzuspüren und Voldemort zu töten, statt nur darauf zu warten, es zu tun ...

»Harry!«

Er drehte sich um. Rufus Scrimgeour hinkte, auf seinen Gehstock gestützt, das Ufer entlang rasch auf ihn zu.

»Ich hatte gehofft, dass wir ein Wort miteinander reden können ... Gestatten Sie, dass ich Sie ein kleines Stück begleite?«

»Ja«, sagte Harry gleichgültig und ging weiter.

»Harry, das war eine schreckliche Tragödie«, sagte Scrimgeour leise, »ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie entsetzt ich war, als ich davon hörte. Dumbledore war ein sehr großer Zauberer. Wir hatten unsere Meinungsverschiedenheiten, wie Sie wissen, aber niemand weiß besser als ich -«

»Was wollen Sie?«, fragte Harry tonlos.

Scrimgeour sah verärgert aus, doch wie schon zuvor änderte er hastig seinen Gesichtsausdruck und machte nun eine bekümmerte, verständnisvolle Miene.

»Sie sind natürlich tief erschüttert«, sagte er. »Ich weiß, dass Sie Dumbledore sehr nahe standen. Ich schätze, Sie waren sein Lieblingsschüler überhaupt. Das Band zwischen Ihnen beiden -«

»Was wollen Sie?«, wiederholte Harry und blieb stehen.

Auch Scrimgeour hielt auf seinen Stock gestützt inne und musterte Harry nun mit gewiefter Miene.

»Man sagt, dass Sie bei ihm waren, als er die Schule in der Nacht seines Todes verließ.«

»Wer sagt das?«

»Jemand hat einen Todesser auf dem Turm mit einem Schockzauber belegt, nachdem Dumbledore gestorben war. Außerdem waren zwei Besen dort oben. Das Ministerium kann eins und eins zusam-

menzählen, Harry.«

»Freut mich zu hören«, sagte Harry. »Nun, wo ich mit Dumbledore hingegangen bin und was wir gemacht haben, ist meine Angelegenheit. Er wollte nicht, dass es irgendjemand erfährt.«

»Solche Treue ist natürlich bewundernswert«, sagte Scrimgeour, der seinen Ärger nur mühsam zu zügeln schien, »aber Dumbledore ist nicht mehr, Harry. Er ist nicht mehr.«

»Er wird nur dann nicht mehr in der Schule sein, wenn ihm hier keiner mehr treu ist«, sagte Harry und lächelte unwillkürlich.

»Mein lieber Junge ... selbst Dumbledore kann nicht zurückkehren aus dem -«

»Ich behaupte nicht, dass er das kann. Sie würden es ohnehin nicht verstehen. Aber ich habe Ihnen nichts zu sagen.«

Scrimgeour zögerte, dann sagte er in einem Ton, der offenbar taktvoll sein sollte: »Wissen Sie, Harry, das Ministerium kann Ihnen allerlei Arten von Schutz bieten. Ich würde mich freuen, wenn ich Ihnen ein paar von meinen Auroren zur Verfügung stellen könnte -«

Harry lachte.

»Voldemort will mich eigenhändig umbringen und Auroren werden ihn nicht aufhalten. Also, danke für das Angebot, aber, nein danke.«

»Nun«, sagte Scrimgeour, jetzt mit kühler Stimme, »mein Wunsch, den ich Ihnen Weihnachten unterbreitet habe -«

»Welcher Wunsch? O jaah ... dass ich der Welt sage, welche großartige Arbeit Sie leisten, um damit dann -«

»- die allgemeine Moral zu stärken!«, fauchte Scrimgeour.

Harry fasste ihn einen Moment ins Auge.

»Haben Sie Stan Shunpike schon freigelassen?«

Scrimgeour nahm eine hässliche puterrote Farbe an, die stark an Onkel Vernon erinnerte.

»Ich sehe, Sie sind -«

»Durch und durch Dumbledores Mann«, sagte Harry. »Ganz genau.«

Scrimgeour sah ihn noch einen Augenblick lang finster an, dann drehte er sich um und hinkte ohne ein weiteres Wort davon. Harry

konnte Percy und die restliche Abordnung des Ministeriums auf ihn warten sehen, wobei sie dem schluchzenden Hagrid und Grawp, die immer noch auf ihren Plätzen saßen, nervöse Blicke zuwarfen. Ron und Hermine eilten an Scrimgeour vorbei auf Harry zu; Harry wandte sich um, ging langsam weiter, während er darauf wartete, dass sie ihn einholten, was sie schließlich im Schatten einer Buche taten, unter der sie in glücklicheren Zeiten immer gesessen hatten.

»Was wollte Scrimgeour?«, flüsterte Hermine.

»Das Gleiche, was er Weihnachten wollte«, erwiderte Harry achselzuckend. »Dass ich ihm vertrauliche Informationen über Dumbledore liefere und der neue Vorzeigunge des Ministeriums werde.«

Ron schien einen Moment mit sich zu ringen, dann sagte er laut zu Hermine: »Hör mal, lass mich zurückgehen und Percy eine reinhauen!«

»Nein«, erwiderte sie entschieden und packte ihn am Arm.

»Danach fühl ich mich besser!«

Harry lachte. Selbst Hermine grinste ein wenig, doch ihr Lächeln verblasste, als sie zum Schloss hochblickte.

»Ich kann den Gedanken nicht ertragen, dass wir vielleicht nie mehr hierher zurückkehren«, sagte sie leise. »Wie kann Hogwarts nur schließen?«

»Vielleicht passiert es ja gar nicht«, sagte Ron. »Wir sind hier nicht in größerer Gefahr als zu Hause, oder? Es ist jetzt überall das Gleiche. Ich würde sogar sagen, dass Hogwarts sicherer ist, es sind mehr Zauberer da, die es verteidigen können. Was meinst du, Harry?«

»Ich komme nicht zurück, selbst wenn Hogwarts wieder öffnet«, sagte Harry.

Ron starrte ihn nur an, doch Hermine sagte traurig: »Ich wusste, dass du das sagen würdest. Aber was willst du denn tun?«

»Ich geh noch einmal zu den Dursleys zurück, weil Dumbledore es so wollte«, sagte Harry. »Aber das wird nur ein kurzer Besuch sein, und dann bin ich endgültig weg von dort.«

»Aber wo willst du hin, wenn du nicht in die Schule zu-

rückkommst?«

»Ich dachte, ich könnte vielleicht nach Godric's Hollow zurückkehren«, murmelte Harry. Diesen Gedanken hatte er schon seit der Nacht von Dumbledores Tod. »Für mich hat es dort angefangen, diese ganze Geschichte. Ich habe einfach das Gefühl, dass ich dort hingehen muss. Und ich kann die Gräber meiner Eltern besuchen, das würde ich gerne.«

»Und was dann?«, sagte Ron.

»Dann muss ich die restlichen Horkruxe aufspüren, oder?«, erwiderte Harry, die Augen auf Dumbledores weißes Grabmal gerichtet, das sich im Wasser auf der anderen Seite des Sees spiegelte. »Er wollte, dass ich das tue, deshalb hat er mir alles über sie erzählt. Wenn Dumbledore Recht hatte - und ich bin sicher, er hatte Recht -, sind immer noch vier davon dort draußen. Ich muss sie finden und sie zerstören, und dann muss ich mich auf die Jagd nach dem siebten Stück von Voldemorts Seele machen, dem Stück, das immer noch in seinem Körper ist, und ich bin derjenige, der ihn töten wird. Und wenn ich unterwegs auf Severus Snape stoße«, fügte er hinzu, »umso besser für mich, umso schlechter für ihn.«

Ein langes Schweigen trat ein. Die Menge hatte sich jetzt fast zerstreut, die Nachzügler machten einen großen Bogen um die gewaltige Gestalt von Grawp, der Hagrid knuddelte, dessen traurige Schreie immer noch über das Wasser hallten.

»Wir werden dort sein, Harry«, sagte Ron.

»Wie bitte?«

»Im Haus von deiner Tante und deinem Onkel«, sagte Ron. »Und dann werden wir mit dir gehen, wo auch immer du hingehst.«

»Nein -«, sagte Harry rasch; damit hatte er nicht gerechnet, er hatte ihnen klar machen wollen, dass er diese äußerst gefährliche Reise allein unternehmen würde.

»Du hast einmal zu uns gesagt«, erklärte Hermine leise, »dass noch Zeit sei umzukehren, wenn wir wollten. Wir hatten Zeit, stimmt's?«

»Wir sind bei dir, was auch immer geschieht«, sagte Ron. »Aber, Mann, du musst erst mal bei meinen Eltern vorbeischauen, ehe wir sonst wo hingehen, selbst wenn es Godric's Hollow ist.«

»Warum?«

»Bill und Fleur heiraten, schon vergessen?«

Harry sah ihn verdutzt an; der Gedanke, dass es immer noch so etwas Alltägliches wie eine Hochzeit geben könnte, erschien ihm unfassbar und wundervoll zugleich.

»Jaah, das sollten wir nicht versäumen«, sagte er schließlich.

Seine Hand schloss sich wie von selbst um den falschen Horkrux, doch trotz allem, trotz des dunklen und gewundenen Wegs, den er vor sich liegen sah, trotz der letzten Begegnung mit Voldemort, die, wie er wusste, unweigerlich kommen musste, ob in einem Monat, in einem Jahr oder in zehn Jahren, trotz alldem fasste er Mut bei dem Gedanken, dass es doch noch einen letzten goldenen friedvollen Tag geben würde, den er mit Ron und Hermine genießen konnte.